Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/morgenlandischer00mand

AFRICANA.
MERENSKY-BIBLIOTEEK
UNIVERSITEIT VAN PRETORIA.
Klasnommer ZPA 173
Registernommer 66086

MANDELSLO

According to LC the pagination for the 1658 ed. differs from this copy. SAPL has a copy with the same pag. publ. 1668.

Titlepage defective
Portrait wanting — what else? p. 228?

This work was published at Schleswig 1658

Johan Albrecht
von Mandelslo.
Morgenländische
Reise-
Beschreibung

Vorrede an den günstigen Leser.

Günstiger lieber Leser / als meine Persianische Reyse-Beschreibung zum ersten mahl heraus kam / ward derselben ein Schreiben / so der Hoch Edel geborne **Johann Allbrecht von Mandelslo** aus der Insel Madagascar an mir gesand / mit angehenget / in welchem ein kurtzer Begriff seiner Indianischen Reyse Beschreibung enthalten. Solches Schreiben aber habe ich jetzo bey heraus gebung des andern Druckes selbiger Pers. Reysebes. außgelassen / und die gantze Reise-Beschreibung in einem absonderlichen Tractat verfassen und heraus geben wollen. Worzu mich dann unterschiedliche Ursachen bewogen / und fürnemlich das gute Vertrawen / so der selige Mandelslo in diesem fall zu mir getragen / massen er forne in seinem Reyse Buche hiervon seinen letzten Willen und Begehren an seine Freunde und Blutsverwandte folgender gestalt auffgesetzet und hinterlassen:

Journal und Observationes meiner andern Reyse nach Moscow und von dannen ferner nach dem Königreichen Persien und Indien. Weil aber dieses alles geschwinde und unordentlich / nur allein mir zu meiner memoria geschrieben / als wollen meine Freunde / denen dieses nach meinem Tode in solcher Gestalt zu Handen kommen möchte / sich nicht unterstehen / solche geringschätzige Arbeit drucken zu lassen. Dann weil auff der Reise mir die Zeit nicht hat vergönnet / alles in gebührende Ordnung zu bringen / als möchte es etlichen zu tadeln nur anlaß geben. Da aber dieselben meine Freunde ja etwas würdiges und gefälliges darinnen finden würden / wodurch sie gedächten / mir nach meinem Tode ein klein Gedächtniß zu stifften / so wollen sie meinen liebsten und getrewesten Freund und vier jährigen Reisegeferten Adam Olearius (welcher zu Leipzig oder zu Revel in Liffland zu finden ist) mit dieser Mühe meinent wegen beschweren / daß er aus diesem allen entweder einen kurtzen Außzug oder eine gantze Reise Beschreibung verfertige / dadurch seinem liebsten und trew-gestorbenen Bruder eines kleinen Gedächtniß zu würdigen / der sein Leben nicht umb Gelt noch Gut / sondern in der Liebe zur Ehr und Ruhm in der Pilgramschafft hat beschlossen / mit letztem Wunsche / die Himlische Reise durch Gottes Barmhertzigkeit in Gesellschafft aller trewen Freunde besser und vollkommener zu endigen / und das rechte Ziel der Seligen unsterblichkeit zu erreichen / welches uns allen wolle verleihen der grosse Gott und König aller Him-

mel/durch seinen geliebten Sohn und Krafft des H. Geistes/ damit das Heil und die Krafft und das Reich und die Macht sey allein unsers Gottes.
Datum Suratta in Ost Indien den 25. Decembr. 1638.

P. S. Da derselbe mein Freund Olearius nicht mehr anzutreffen wäre/ kan man eine andere bequeme Person zu solcher Arbeit bekommen. Vnd sol das Wercklein an meine gnädige Herrschafft / weil sie mich an Ihrem Hofe aufferzogen / und zu meiner Reyse nicht nur anlaß / sondern auch Beforderung gethan und gegeben haben/ dedicieret werden.

Als nun der von Mandelslo von seiner Indianischen Reise glücklich wieder anheim gekommen/ hat er von heraus gebung mehr erwehnter Reyse Beschreibung mit mir unterredung gepflogen/ und ist damals für gut angesehen worden / daß er selbst das Buch noch einst durchsehen und in gute Ordnung bringen solte. Er wurde aber nicht lange hernach veranlasset nach Franckreich in den Krieg sich zu begeben / woselbst er unter dem Hoch Edelgebornen/ Vesten und Mañhafften Reichs Marschall Josias Rantzow die Ritmeister Charge angenomẽn/ und nach weniger Zeit zu Pariß an den Kinder Pocken gestorben. Vnter andern seinen verlassenschafften ist auch mehrerwehntes Reyse Buch befindlich gewesen. Und als solches des seligen Mandelslo Fraw Schwester die Hoch Adeliche Fraw Lucia Catharina geborne von Mandelslo/ Witwe von Schulenburg vernommen/ hat sie aus hertzlicher Liebe / so sie allezeit zu ihrem Bruder getragen/ auch nach dem Tode zu erweisen dahin getrachtet / wie demselben zu einem unsterblichen Nachruhm seine nützlich geschriebene Sachen möchten an den Tag kommen. Hat derwegen an mir gelangen lassen / mich der gepflogenen Freundschafft mit ihrem seligen Brnder erinnert/ dessen letzten Willen und ansinnen dieses Buchs halber angedeutet/ und gebeten/ daß zu dem Mandelslowischem Gedächtniß ich offt benantes Reyse Buch durchsehen / und zum Druck befodern wolte. Vnd damit das Werck desto vollkommener und schleuniger seinen Fortgang gewinnen möchte / hat sie alsbald zum Verlag etliche hundert Rthal. verschossen.

Solchem des weyland hochbeliebten Freundes und dero Fraw Schwester freundlichem ansinnen und begehren/ wie auch anderer vornehmer Herren Gutachten / derer *Autoritet* bey mir viel gilt / habe ich billich raum und stat geben / daß Werck vor die Hand nehmen / dem öffentlichen Druck über geben und also zu Tage legen wollen.

Was den *Autor* vnd das Werck oder Reyse Beschreibung an ihm selbst betrifft/ muß ich mich verwundern über des seligen Menschen grosser begierde etwas von frembden *nationen* vnd Sachen zu wissen/ vnd den unersparten Fleiß / so er in auffmerckung vnd anzeichnung gehabt/

dann

dann er ein Buch in 4*to* dreyer Finger dicke mit eigener Hand gar klein geschrieben. Man wird nicht viel seines Standes finden / welche es ihm in so beschwerlicher Arbeit auff so danen Reysen nachthun werden. Darzu hat ihn aber seine gute Natur vnd frisch Gemüthe veranlasset. Dann er hatte bey so jungen Jahren einen reiffen vnd scharffsinnigen Verstand. Ob er zwar die freyen Künste aus dem Grunde nicht studiret/ hatte er doch von denselben/ und der lateinischen Sprache so viel Wissenschafft/ daß ihn keiner darinnen (wie man zu reden pfleget) verrahten kunte. Er kunte ein Ding bald begreiffen und lernen/ massen er in kurtzer Zeit den Gebrauch des *Astrolabii* auff meinen wenigen Unterricht so wol fassete/ daß er hernach an unterschiedlichen Orten in Persien und Indien an den Gestirnen seine *observationes* haben und die *Poli* Höhe nehmen kunte/ wie er selbst im Schreiben aus der Insel Madagascar an mir erwehnet/ und es in diesem Buche hin und wieder mit der That erwiesen. Daß er auch die deutsche Poeterey geliebet/ und darin wol geübet gewesen/ wird gleichsfals in diesem Buche hin und wieder zu verspüren seyn. Neben dem/ daß der von Mandelslo ein Heroisch Gemüthe hatte/ und seinem Feind und beleidiger wol wuste unter Augen zu gehen/ war er auch sanfft und demütig/ verachtete keine Bürger Standes Person/ wiewol etliche zu thun pflegen/ sondern wo er ein Ehrliebendes auffrichtiges Gemüthe/ und mit feinen Wissenschafften begabten Menschen sahe/ den liebte er/ und gieng gerne mit ihm umb/ und wuste darbey zu gelegener Zeit sein Ampt und Person in Gebühr wol in acht zu nemen. Dadurch machte er sich bey hohen und geringen Standes Personen beliebet: lernete die Sprachen derer *Nationen*, mit welchen er umbgieng/ daher kunte er viel erfahren/ das einem/ der solcher *qualitet* nicht fehig/ wol fehlen wird.

Was er in diesem Buche auffgezeichnet und beschrieben hat/ finde ich der Wahrheit in allem gemeß zu seyn. Er hat auch vor sich nichts setzen wollen/ wo er dessen nicht rechten Grund gehabt/ und wenn er der Sachen nicht gar gewisse/ gebraucht er diese Wort: Man berichtete mir. Ich finde auch in seinem Buche an einem absonderlichen Orte etliche Sachen/ so er aus Bericht anderer auffgezeichnet/ an welchen er selbst gezweiffelt/ hat sie deßwegen mit solcher Uberschrifft gekrönet:

Dinge/ die ich nicht wol gläuben kan.

Ich wil von denen Lust halber nur eines und das ander mit anziehen. Man saget/ daß zu Macasser ein gar *ferquent* und gemein Ding seyn soll/ daß die Weiber daselbst mit ihren Kindern zugleich *Aligaters* oder Crocodile gebären sollen. Wie dann ein vornehmer sonst glaubwürdi-

ger Kauffman / so zu meiner Zeit von Macassar zu Suratta ankam / der gantz bethewrlich bezeugete / daß er zu seiner Zeit unterschiedliche solche frembde ungläubliche Geburten gesehen; *Referirete* auch / daß die Kinder / so mit den Crocodilen zugleich geboren / wie auch andere Crocodile / so an etlichen Orten befestiget seynd / gar gütlich und in grosser *estimie* gehalten werden. Sie seind des Glaubens / daß durch selbige Kinder dem Lande sonderliche Dienste und Profit geschehen soll. Meldete auch / daß er ein solch Weib gekand hätte / so am Rivir gewohnet / und den Crocodil / so neben ihrer Tochter von ihr geboren / täglich gespeiset. Dann der Crocodil zu gewissen Zeiten des Tages am Zaune ihres Hauses sich geleget / biß er von ihr seiner Mutter wäre gespeiset worden / alsdann wäre er wieder hinweg zum Rivir gangen.

(Wird vielleicht / wenn sichs so verhält / mit Hexerey seyn zugangen.)

Item / in der Landschafft *Siam* sollen unter andern wilden Thieren viel wilde Säwen gefunden werden / welche ohne zuthun des Ebers oder Männlein ihre *generation* fortsetzen könten. Ist fast ungläublich und wider die Natur. Ich habe es aber von vornehmen Leuten bekräfftigen hören / sonderlich von dem Engelischen Præsidenten / der in einem Holländischen Schiffe eine von solchen Säwen gesehen / nach dem sie ein halb Jahr und drüber im Schiff gewesen / und gantz zu keinem Eberschwein gekommen / habe sie ihre Jungen geworffen.

Item / die Tiger seind gar grimmige Thiere / schonen weder Menschen noch Viehe. Man saget / daß die in Ost Indien einen unterscheid zwischen weisse und schwartze Leute machen. Dann der Tiger nicht leicht einen weissen Menschen angreiffen soll. Sie wollen auch zum Exempel einführen: daß einsten ein weisser Europeer und ein schwartzer Indianer sich zusammen in einen Busch schlaffen geleget / da ist ein Tiger kommen / hat den Schwartzen von der Seiten des Weissen hinweg gerissen / gewürget und gefressen / dem weissen außländischen aber hat er kein Leid gethan. Man saget auch von dem Tieger / daß er sein lebtage nicht mehr als einmahl sich mit der Tigerin belauffe. Dann er sol nach der vermischung gleich als ein Hund feste bleiben / und zwar etliche Tage / biß ihm daß Männliche Glied schadhafft wird / und anfange zu faulen / scheidet also mit grossem Haß und verlust seiner Männlichen Krafft von der Tigerinne. Man saget auch / daß die langen steiffen Haar an des Tigers Munde / als an den Katzen / heraus stehen / das ärgste Gifft sey / mit welchen man einen vergeben kan.

Item / man hat mir sagen wollen / daß in Indien ein Ort sey / da die Hörner der Thiere als von Ochsen / Kühen und Ziegenböcken / wenn sie auff das Erdreich geworffen würden / wachsen / und Wurtzeln in die Erde

setzen solten / daß sie so steiff stünden / als wenn sie aus der Erden gewachsen / und kan man solche mit Gewalt kaum heraus ziehen.

[Dieses schreibet Hugo von Lindschotten außtrücklich / und gibt es für ein warhafftig Ding aus / saget / daß es auff der Insel Goa geschehe / an einem steinigten Orte / woselbst die Schlachter die Hörner als nichts würdige Dinge hinwerffen / und habe er selbst etliche aus der Erden gezogen / welche zwey und drey Spannen lange Wurtzeln in die Erde geschlagen hatten / sollen sonst nirgend als bey Goa gefunden werden. Er meynet / daß derwegen kein Wunder / wenn es unter den Portugiesen daselbst so viel Cornudos gibt. Wie hiervon zu lesen in den Indianischen Schifffahrten Arthus de Bry im vierdten Theile am 17. Capitel.

Diese und dergleichen Sachen / welche er von hören sagen gehabt / hat er selbst nicht gäntzlich gläuben / und seiner Reyse Beschreibung oder dem Bericht von den Ländern einverleiben wollen. Und halte ich nicht darvor / daß man von ihm in diesem fall mit Warheit wird sagen können / was Vossius de Idololatria gentium (pag. 184.) geschrieben: Indorum scriptores maximam partem mendaces fuerunt. Die von Indien geschrieben haben / seynd meist Lügner gewesen. Haben ihnen ohne Zweyfel das zum Trost seyn lassen / was Strabo von solchen Scribenten saget (lib. 11. pag. 350.): quod difficulter redarguantur, quæ de longe dissitis narrantur. Man kan die Dinge / welche von weit abgelegenen vnd unbekandten örtern erzehlet werden / nicht leicht widerlegen. Vnter diesen wird vielleicht nicht der unterste seyn Paulus Venetus, welcher viel unglaubliche Dinge schreibet / kan etwa durch Bericht ander Leute / sonderlich der Indianer / welche das Ligen für eine Klugheit halten / seyn verleitet worden. Ich wil unter vielen nur eines gedencken / was er (lib. 3. c. 40.) von einem grossen Vogel auff der Insel Madagascar schreibet. Es sol auff der Insel Madagascar zu gewissen Zeiten des Jahrs ein Vogel sich sehen lassen / Ruc genant / in gestalt eines Adlers / über die masse groß / die grossen Federn in den Flügeln sol jegliche zwölff Schritte lang seyn / er sol so starck seyn / daß er alleine einen Elefanten fasset / sich mit jhm in die Höhe schwinget / vnd wieder auff die Erde fallen lässet / damit er seines Fleisches geniessen müge.

Man kan jetzo aber in beschreibung der Orientalischen Länder den Leuten nicht mehr so grosse Brillen verkauffen / als wol vor diesem geschehen / dann nunmehr fast alle örter der Welt durch die Schifffahrten vnd Handlungen also durchkrochen / daß sie den Europeern sattsamb bekand werden. Auch hat Mandelslo / der daselbst gewesen / nichts davon gedacht.

Es ist aber auch das darbey zu betrachten / ob schon etliche Scribenten von der Indianer Leben / Thun und Wesen warhafftigen Bericht gethan / hat es sich doch von Zeiten zu Zeiten / nach dem die Europeischen Christen angefangen diese Länder zu besuchen / vnd mit jhnen

zu handeln/ sehr viel verendert/ daß/ wer die Indianischen Historien/ wie sie von Arthus und de Bry zusammen getragen/ alle auff unsere Zeit (alle/ sage ich/ dann noch viel Dinge/ sonderlich was die Natur gibt/ biß heutigen Tag geblieben) ziehen wolte/ sich betrogen finden wird. Ja es gehen im Policey Wesen/ Handel vnd Wandel noch täglich Verenderungen vor. Die newlichsten Schiffe/ so aus Indien gekommen/ berichten/ daß Batavien auff Java/ welches die Holländer erbawet/ und viel Jahr besessen/ vor wenig Jah von zween mächtigen Feinden/ nemlich dem König Matram vnd dem König zu Bantam hart bekrieget worden/ wie auch die Einwohner der Insel Macasser sollen offt der Holländer ärgeste Feinde/ vnd im offentlichen Kriege wieder sie begriffen seyn. Hergegen haben vor wenig Jahren die Holländer auff Zeilon der Zimmet oder Cannel Insel die Portugisen aus der Stadt und Vestung Colombo getrieben.

Item/ es haben auch itzo die Holländer auf Cabo de bona Esperanza sich gesetzet/ vnd am Hafen eine Schantze geleget/ vnd mit Volck besetzet/ damit ihre Schiffe/ wenn sie in oder aus Indien/ gehen/ von den Wilden unverhindert anfahren/ vnd ihre verfrischung am Wasser/ Viehe vnd Erdgewächsen/ so sie dahin verpflantzen/ haben können.

Ich habe diesem Wercke an unterschiedlichen Orten etliche Notas vnd Anmerckungen/ welche ich aus Bericht anderer Scribenten/ vnd derer/ so an diesen Orten auch gewesen/ hinzusetzen wollen/ theils daß man unserm Autor desto bessern Glauben geben/ theils in etlichen Dingen/ wo er zu kurtz/ oder mit stillschweigen vorbey gangen/ vollkomlichere Nachtricht haben mag/ denn ein Liebhaber so frembder Sachen und Historien pfleget also geartet zu seyn/ daß er nicht gerne mit wenigen andeuten zufrieden/ sondern begierig umbständlichen und außführlichen Bericht/ sonderlich was denckwürdig/ zu haben.

Es seynd in diesem Buche viel seltzame und denckwürdige Dinge anzutreffen/ welche theils unserm Vaterlande deutscher Nation bißher unbekand gewesen/ und doch etliche zu wissen nicht undienlich. Viel Sachen wird man finden/ umb welche man selbige Länder herrlicher und glückseliger als unsere schätzen kan/ wenn man betrachtet das herrliche fruchtbare Erdreich/ welches aller Dinge überfluß gibt/ wodurch der Mensch nicht allein seine Nothdurfft samlen/ sondern auch Ergetzlichkeit/ und Zierath haben kan. Es werden auch viel Dinge vorkommen/ über welche man erschrecken/ seufftzen/ die Leute beklagen und uns für sie glückseliger schätzen muß. Wenn man nemlich ansihet so vielerley Arten des heidnischen Glaubens oder Aberglaubens/ und ihre

schändliche Sitten/wie die armen Leute noch heutiges Tages in so grosser Finsterniß und Blindheit sitzen/daß sie den wahren GOtt und das rechte Mittel zu jhrer Seligkeit nicht erkennen/auch weñ mans jhnen saget/ nicht annehmen wollen/sondern halten steiff und fest an jhrem Götzendienst/ja ehren und beten den Teuffel an. Ist erschrecklich von den Heyden zu hören. Aber fast eben so schrecklich/wenn etliche Kauffleute unter den Europeischen Christen umb schnöden Gewiñs und ein Hand voll Profits willen unter den Heyden Christi Nahmen verleugnen: und wenn sie gefraget werden/nicht bekennen wollen/daß sie Christen seynd/wie vor Japan geschehen. Ist nicht viel besser/als Christum auffs newe umb 30. Silberling verkauffen.

Aber aus so vielen monstris Religionum vnd Götzendiensten die wir bey den Heyden antreffen/ siehet man/ wie es jhnen gleichsamb jhr Hertz zusaget/daß sie für etwas höhers scheu und einen Gott zu fürchten haben sollen. Die meisten gläuben auch/daß nach diesem Leben ein anders folgen werde/wo daß gute belohnet uñ das böse gestraffet wird; suchen auch das Wolleben zu erlangen durch unterschiedlich und seltzame Irrwege und Einbildungen/worunter nicht die geringste des Pythagoras Lehr. Von dieser etwas mit mehren zu gedencken: man solte nicht meynen/daß selbige an so vielen Orten in Indien ja in vielen Königreichen noch im schwange gehen solte/ und den Leuten so seltzame Dinge einbilden könte: wie nemlich die Seelen der Menschen nach jhrem Tode nicht allein in andere Menschen/ sondern auch in Thiere fahren könten/daher sie sich von allem Fleisch essen enthalten: Ne matrum nati carnes in viscera condant, damit nicht einer etwa einen Bissen von seinem Großvater oder Großmutter einschlucke und verdawe. Solch wandern der Seelen hat auch Julianus Apostata geglaubet/ und vorgeben/die Seele Alexandri Magni wäre in jhn gefahren/ weil er keine Gefahr scheuete/ (Tertull. de resurr: carnis cap. 1.) die Seelen der grossen Philosophen und Poeten/sagen sie/wandern in die Bienen und Nachtigal/daß/ gleich wie sie im vorigen Stande durch jhre süsse und liebliche Reden die Gemüther der Menschen gespeiset und besänfftiget hätten/ also auch hernach durch jhre Süssigkeit belustigen solten/ und diß wäre gleichsamb jhr guter Lohn für jhre Profession. Eben also geschehe es auch bey den Bösen zur Straffe/die boßhafftigen und gifftigen würden in Schlangen/die Geitzigen in Wölffe/ die Betrieger in Füchse verwandelt wie Ambrosius redet (lib. de bono mortis cap. 10.) und in dieser Reise Beschreibung im 37. Capitel des ersten Buchs mit mehrem wird zu lesen seyn.

Es ist gleichwol zu verwundern/ daß nicht nur ungelehrte und einfältige Leute jhnen solche närrische Sachen überreden lassen/ sondern auch kluge Philosophi und Poeten solcher irrigen meynung gewesen. Der gelehrte und sonst scharffsinnige Ovidius lässet sich auch heraus lib. 15. Metamorph: daß er solches Glaubens sey/ und wil mit einer ohne Zweyfel aus dem Empedocle (welcher des Pythagoræ Lehre Carminice beschrieben) genommenen ernsten Rede von Fleisch essen abmahnen:

Parcite mortales dapibus temerare nefandis
Corpora, sunt fruges, sunt deducentia ramos
Pondere poma suo, tumidaq; in vitibus uvæ
---- sunt herbæ dules
Heu quantum scelus est in viscera condi
Congestoq; avidum pinguescere corpore corpus
Alteriusq; animantis vivere letho!
Item: Audetis vesci genus ô mortale? quod oro
Ne facite, & monitis animos advertite nostris,
Cumq; boum dabitis cæsorum membra palato
Mandere vos vestros scite & sentite colonos.

Ist so viel gesaget: Schonet doch/ ihr Leute/ die Thiere zu ewren Speisen zu gebrauchen; Es seynd ja Früchte/ Obst/ Weintrauben und wolschmeckende Kräuter gnug. Es ist ein unbillig abschewlich Ding/ wenn Fleisch Fleisch essen/ der Leib mit einem Leibe sich mesten/ und ein Thier durch des andern Thiers Todt leben wil. Dürffet ihr Menschen Kinder wol solche Speisen gebrauchen? Ich bitte euch/ thut es nicht/ gedencket und haltet darfür/ wenn ihr von einem geschlachteten Ochsen esset/ daß ihr von ewren Freunden und Blutsverwandten esset. Aber die guten Philosophi haben diß ihr Principium seyn lassen/ und gesaget: Est unus spiritus, qui instar animæ totum mundū pervadit, & nos brutis unit. Es wäre ein Geist der Welt/ durch welchen Menschen und Viehe entstünden und erhalten würden/ daher könte das Band/ mit welchem Menschen und Thiere von der Natur oder von GOtt verbunden wäre/ mit recht nicht auffgelöset werden. Aber wenn diß gelten solte/ so dürfften sie auch keine Gewächse als Kräuter und andere Früchte/ durch welche der allgemeine spiritus auch gehet/ nicht essen/ oder die Steine schneiden/ welches sie doch recht gethan heissen.

Ach wie vielerley meynungen und abergläubiges Wesen ist doch in der Welt. Wenn wir die Land Taffeln ansehen/ wie weit sich Asien oder Indien nur erstrecket/ wie viel mächtige Königreiche und Insulen in demselben begriffen (wil nicht von Africa und America sagen) und

halten dargegen das jetzige Römische Reich/ und in demselben die recht-gläubige Kirche/ müssen wir billich sagen/ wie ein kleines Häufflein das Volck Gottes in der Welt sey.

Was das Leben der Barbaren betrifft/ finden wir an ihnen bißweilen etwas gutes/ bißweilen auch was böses; das gute loben und lieben wir billich an ihnen, wie nemlich etliche in Guſuratta und Cambaja sich so höfflich/ gutthätig und dienſthafftig gegen Frembdlinge erzeigen: Wie die Japaner/ welche sonſt die ärgeſten Christen Feinde/ dennoch liebhaber der Zucht/ Keuschheit/ Gerechtigkeit und Auffrichtigkeit (unter sich selbſt) seyn/ daß ſie auch darmit manchen Europeern beſchämen solten. Das böſe aber und Laſterhaffte/ ſo bey ihnen vorgehet/ als fürnemlich bey den Inſulanern/ Formoſe und Japan/ haſſen und straffen wir: Leſen es darumb nicht/ daß es zur Ergerniß/ ſondern zur wiſſenſchafft der Hiſtorie und zum abſcheu der Laſtern dienen ſoll. Weñ ich die finſtere Nacht betrachte/ erkenne ich/ wie herrlich das Sonnen Licht ſey; ſehe ich einen Blinden/ ſo erfreue ich mich/ daß ich mein gut Geſichte habe/ und dancke Gott darvor. Wir ſehen in dieſem Buche und betrüben uns billich darüber/ wie der Teuffel in den Kindern des Unglaubens ſo geſchäfftig; wie er ſein Werck zum Schimpff des wahren Gottesdienſtes nicht allein in falſcher Lehre/ ſondern auch im böſen Leben bey den ungläubigen fortſetze/ ohne Zweyfel aus mißgunſt wider die Menſchliche Seligkeit/ das filius terræ, der Menſch aus der Erden gemacht/ ſol zur Himliſchen Herrligkeit erhoben werden/ da er der Teuffel hergegen aus einer viel höhern Ankunfft/ aus dem Himmel muß herunter geworffen und verſtoſſen seyn. Worbey wir Urſache haben/ Gott für ſolche uns verliehene Gnade hoch zu dancken/ ja/ daß wir nicht unter ſolchen abgöttiſchen Barbaren/ ſondern in der Kirche Gottes ſeynd geboren worden.

Wir ſehen auch/ daß gleichwol faſt bey 200. Jahren her durch die Europeer das Evangelium von Chriſto in Orient hin und wieder erſchollen/ und weñ es mit eyferigen lehren und predigen in ihrer Sprache fortgeſetzet würde/ ſolte es ohne Zweyfel tieffere Wurtzeln ſetzen. Aber die Papiſten ſeynd in gegenwart der Barbaren mehr mit lateiniſcher Meſſe halten geſchäfftig/ als mit predigen in der Indianer Sprache. Uñ die Holländer haben nach ihrer eigen auſſage von den Japanern das Lob/ daß ſie ſich an ſelbigen Orten nicht viel umb fortpflantzung der Chriſtlichen Religion bekümmern. Wie hievon kan geleſen werden der Japaniſche Brieff von Siramondonne, Bürgermeiſter in Nangaſac-

qui an den Holländischen Gubernator datiret den 20. Octobr. 1642. welcher in der 21. Schifffahrt Holländisches Druckes zu finden.

Wir sehen auch zugleich / wie weit es die Portugisen / Spanier / Engelländer und Holländer in der Orientalischen Handlung innerhalb jetzt erwehnter Zeit gebracht. Man lässet billich den Portugisen und Spaniern den Vorzug / daß sie die ersten in besuchung dieser Länder gewesen / hätten auch vielleicht die Handlung dahin länger alleine haben können / wenn nicht die Spanische Inquisition, welche zu letzt all zu scharff wurde / daß weder Holländische noch Englische Schiffe (so die Wahren von den Portugisen kaufften) mehr sicher in ihren Hafen liegen kunten; man verarteſirte / durchsuchte und ruinirte sie auffs eusserste / daß sie also genötiget wurden / selbsten starcke Flotten außzurüsten / die Indianischen Länder zu besuchen / und die Kauffmanschafft von dar auff ihr Land zu übersetzen / welches nunmehr mit mercklichem abgang der Portugisen und grossem Vortheil der Holländer und Engelländer geschiehet. Also können nun mit diesen Nationen auch deutsche Evangelischer Religions verwandte dahin reysen / und die Länder besehen / welches zuvor die Portugisen und Spanier nicht zuliessen. Wir erkennen also daraus Gottes sonderliche Providentz / daß diese Länder / welche unsern Vorfahren unbekand gewesen / nunmehr uns Europeern zum mercklichen Nutz auffgesuchet und bekand gemacht worden / daß daher die köstlichen Specereyen / Gewürtze und Edelgesteine / Seide und andere Schatzbare Sachen umb billigen Preiß zu uns kommen können. Ja das Gewürtze würde in noch geringerm Preiß seyn / wenn nicht der überfluß von etlichen Kauffleuten (weiß nicht ob es auch der Christlichen Liebe gemeß) mit fleiß verbrand würde / wie hievon unten zu lesen.

Wir werden auch in lesung dieses Buchs gewar werden die grosse Gefahr / so die Seefahrende außstehen müssen / wie es offt für Menschlichen Augen scheinet / als wenn es umbs Schiff / Güter und Menschen gethan wäre / wie sie GOtt so wunderlich erretten und erhalten kan. Und ist fürwar eine grosse Sache / und weiß niemand so wol darvon zu urtheilen / als der es versuchet hat. König David mahlet solche gefährliche Schifffahrt und darbey Gottes Wunderwerck gar recht ab / wenn er spricht (104. Psalm): Die mit Schiffen auff dem Meer fuhren / und trieben ihren Handel in grossen Wassern. Die des HErrn Werck erfahren haben / und seine Wunder im Meer / wenn er sprach / und einen Sturmwind erreget / der die Wellen erhub / und sie gen Himmel fuhren / und in Abgrund fuhren / und ihre Seele für Angst verzagte / daß sie daumelten und wancketen wie ein Trunckener / und wusten keinen Rath mehr. Und sie zum HErrn schrien in ihrer Noth / und er sie aus ihren Engsten

führet /

führet/und stillete das Ungewitter/ daß die Wellen sich legten/und sie froh wurden/ daß stille worden war/ und er sie zu Land brachte nach ihrem Wunsch. Die sollen dem HErrn dancken umb seine Güte/ und umb seine Wunder/die er an den Menschen Kindern thut.

Wenn man nun solche Exempel entweder selbst erfähret/ wie dergleichen in unser Schifffahrt vorgangen (darvon in der Persischen Reyse beschreibung im 4. Capitel des 2. Buchs und im 15. Capitel des 4. Buchs zu lesen) oder wenn mans von andern erzehlen höret/ machet es einem in allerhand Noth und Gefahr ein starck Vertrawen auff Gott/ daß man ihn umb Hülffe inniglich anruffet/ die Errettung hoffet/ und mit Gedult erwartet.

Die jenigen aber/ welche so ferne Reysen gethan/ die Länder und Meere durchgewandert/so grosse Gefahr außgestanden/von den Wunderwercken Gottes: der frembden Leute Leben/ Sitten/ Kleidung/ Handthierung und Glauben/ so sie an unterschiedlichen Orten angetroffen/ uns warhafftigen Bericht thun/ werden billich von Tugendhafften und Lobwürdigen Leuten geliebet. Von Tugendhafften Leuten/ sage ich/dann man wol etliche findet/ die sich wenig bekümmern/ was in der grossen Welt geschiehet/haltens mit ihrem Microcosmo zu Hause/ pflegen ihrer Wolluſt/ schelten auch wol an andern/ daß sie sich so weit von Haus außbegeben/ da sie hinterm Ofen gute Tage haben könten. Gleich wie der Poet Florus dem Käyser Adriano es für übel hielt/ daß/ nach dem er in kurtzer Zeit viel Länder durchwandert/ sich in Britannien begab/ und mehr unter dem bloſen Himmel/ als unter dem Dache zu Hause sich antreffen ließ. Schriebe derwegen an ihm diese Verse:

Ego nolo Cæsar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.
Ich möchte doch nicht Käyser seyn/
Britannien also durchgehen/
Im Thaw der Scythen mich naß sehen/
Und so viel Unluſt samlen ein.

Käyser Adrianus aber/ welcher gerne mit Poeten höfflichen Schertz triebe/ hat solches mit einem statlichen Gegensatz beantwortet/ und wider den Florum, welcher ein feuchter Bruder war/also verkehret:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,

Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Ich möchte doch nicht Florus seyn/
Und immer in den Krügen liegen/
Im Streit mit Mücken und mit Fliegen/
Mich dabey weltzen als ein Schwein.

Es wil doch gleichwol die Tugend wachsam seyn / und mehr wider die Faulheit in Beschwerniß zu Felde / als im weichen Bette liegen. Avida periculi est virtus, & quo tendat, non quid passura sit, cogitat, spricht Seneca de Provid. Sie lässet ihr Ziel seyn das rechte Wolleben/ welchem Ehre und Ruhm auff dem Fusse nachfolget / und selten auff Seiden Küssen angetroffen wird. Es bleibet doch dabey / daß die jenigen Lobens werth seynd / welche nicht auß Furcht der Gefahr von fernen Reysen abgeschrecket / als aus begierde sich etwas rechtschaffenes zu versuchen zu denselben angetrieben werden. Die können dem Vaterlande und gemeinen Besten etwas newes und zuträglichers als ein par weite Hosen aus Franckreich mit bringen.

Es wird diß Buch dienlich und ergetzlich seyn nicht allein den Kauffleuten/die mit den Indianischen Wahren handeln / sondern auch allen die sie gebrauchen/daß sie die jetzige beschaffenheit derselben / wie sie in solo natali, da sie wachsen / sich verhalten/erfahren können.

Auch die jenigen/ welche gedencken dermahleinst diese örter selbst zu besuchen/ werden hiervon einen guten Vorschmack und anweisung finden / wornach sie daselbst fragen/und was sie anmercken sollen. Ich weiß wol / was mirs zur nachricht geholffen/ daß/ als ich in Persien ziehen wolte / den Q. Curtium zuvor gelesen hatte/ da ich viel Dinge nach desselben Bericht theils also befunden/theils auch nicht befunden habe/ wie man auch in meiner Persischen Reyse Beschreibung an etlichen Orten wird zu ersehen haben.

Die abbildung der Sachen durch Figuren / hat man auch meist dem von Mandelslo zuzuschreiben / dann er sie theils mit eigener Hand gezeichnet / theils auch durch einen Mahler / welchen er vielleicht in Indien wird angetroffen haben / abgebildet / mit sich gebracht. Summa / es ist diese Indianische Reyse Beschreibung und abbildung der frembden Sachen also beschaffen / daß (wenn ich auch nur die lustigen Historien wil ansehen) sie gelahrten und ungelahrten / hohes und ni-

driges

driges Standes Personen/und sonderlich denen/ so Unmuths/ und keine Zeit vertreibung haben/ zu abwendung der Melancholey/ erlustigung des Gemüths dienlich seyn wird/ daß ich also mich nicht scheuen durffte diesem Buche den Titel zu geben/ der über die gantze grosse Alexandrinische Bibliothec angeschrieben gewesen:

Ψυχῆς ἰατρεῖον.

Animi Medicina.

Artzney des Gemüthes.

Zweyfele derwegen nicht/ es werde diß unser Buch seine Liebhaber finden/ welche Uhrsache haben werden unserem Autor dem Hoch Edelgebornen Johan Albrecht von Mandelslo der guten Arbeit und Fleisses halber/ so er in auffmerckung und berichtung des zu seiner Zeit befindlich gewesenen Ost Indianischen Zustandes angewendet/ in der Erden Danck zu wissen. Wie dann auch nicht minder Lob und Danck gebühret/ dero wolgedachten Fraw Schwester Luciæ Catharinen von Mandelslo Albrecht von der Schulenburg seel. weyland auff Apenburg/ Ventzbendorff und Rütleben (so im Marck Brandenb. Gebiete gelegen) Erbgesessen nachgelassener nunmehr auch seligen Witwen/ welche es ihr sehr angelegen seyn lassen/ und grosse Beförderung gethan/ daß diese Schrifften haben können ans Tage Licht gebracht/ und unserm Vaterlande Teutscher Nation bekand gemacht werden.

Zu wünschen wäre gewesen/ daß selbige groß Tugendhaffte hochlöbliche Fraw sampt dero Herrn Bruder noch lange hätte leben/ und der ehrbaren Welt gefallen mügen/ aber weil sie beyde dem allgemeinen grossen Vater im Himmel noch besser gefallen/ hat er sie zu sich in sein Reich zur ewigen Frewde auffgenommen. Wünschen hierbey dero selben Wolgebohrnen Herrn Sohn dem von Schulenburg sampt dessen vornehmen Geschlechte langes Leben/ beständige Gesundheit sampt allem Hoch Adelichem Wolergehen. Und wollen uns insonderheit den hochlöblichen Mandelsloischen Namen zum unsterblichen Nachruhm jederzeit befohlen seyn lassen.

Ad

V. C.

ADAMUM OLEARIUM

Bibliothecarium Gottorpienſem.

Cum Itinerarium ſuum & MANDELSLOVIANUM ederet.

EPIGRAMMA.

DIluvio (a) extractas OLEARIA nuncia terras
Monſtravit foliis, gnara columba ſoli.
Moſchiadum (a) campos OLEARIUS exhibet æris
Inſculptos foliis, qui dedit eſt Salomon. (b)
Sic terras Boreæ peregrino ſole calentes
Scripſit; Columbo compar & arte prior.
Ipſius, ecce, novo nobis conamine terras
Detegit Eoas Mandsloviana manus.

(a) Moſcovia vel Maſcovie ab Ebræorum מָשַׁךְ *Maſcha, extraxit*, nomen habere videtur.

(b) *Salomon*, FRIDERICUS Serenisſimus Dux Schlesv. & Holſatiæ Cujus imperio hæc expeditio patrata venit.

ALIUD.

AD EFFIGIEM

MANDELSLOI Equitis Megapolitani.

CRedite MANDSLOIDÆ poſthàc imitabile cælum,
Dum rotat adverſo cardine Solis iter.
Signiferas peragit ſedes SOL tramite recto:
Hic ſequitur pelagus flexibus innumeris,
Effigiem lucis pictor carbone notavit,
Ex umbris radios cernimus auricomos
Occultat mors dira virum, ſed fama ſuperſtes
Concelebrat, faciem vela Timanthis habent.

f.

Georg-Philippus Harsdörferus.
Patric. Norib. &c. &c.

AUroræ thalamum, primos qui viderat ortus
Purpureis ubi prælabitur Indus aquis,

Heros

Heros MANSLOIUS, *Titulo præclarus equestri,*
Delitium Populi, Nobilitatis apex.
Ante diem obscuras lethi concesſit ad umbras,
Et pariter Virtus ipſa ſepulta fuit.
Non tulit indignos obitus OLEARIUS ingens
MANSLOIOq; diem reddidit ingenio,
Inclyta perpetuis dum mandat nomina chartis
Fataq; manſuro vindicat atra ſtylo.
Euge bonum factum! *poſthac nam vivet uterq;*
Hic meritis felix, laudibus ille ſuis.
Sic prudens quondam & magnus florebat Ulyſſes,
Arte ſed ingenii major Homerus erat.

AD. OLEARIO

Ingenioſisſimo MATHEMATICO
POLYHISTORI magno
HOLSATIAE Ornamento
Ob virtutem & merita in Rempublicam
Literariam
Hoc qualecunq; monumentum
LMQ. poſui
JOEL LANGELOTT. D.
Sereniſſimi HOLSATIÆ Ducis Regentis
Archiater.

AD

DN. ADAMUM OLEARIUM,

Hiſtoricum & Mathematicum
Amicum honoratiſſimum.

MAgne Vir! æternùm ramo-florentis OLIVÆ
Digne! extollendi quid meditare libri?
PERSIA opima tuo nobis eſt viſa labore:
Nunc etiam felix *Indica terra* patet.

Quas

Quas Tibi debemus *Germani* exſolvere grates?
Has: ut dicamus ter-bona verba Tibi;
Atq; ut poſteritas nobiſcum agnoſcat, & ornet
Scripta tua hæc ſêclis innumeralibus.

Scribeb. animo & calamo
deditiſ.
Norimbergæ
Joh. Michael Dilherrus, Themara-Fr.
Paſtor ad S. Sebaldi Theol. & Phil. PP.
Gymnaſii Dir. ſcholar. & Stip. Inſp. ac
Reip. Bibliothecarius.

QUalis ad Eoum *vehitur trabs* Belgica *pontum*,
Jamq; ſemel tritas itq; reditq; vias,
Usq; novis differta lucris. ſive illa Moluccas
Meſſuit & ditis munera Gangis *habet,*
Et quas Banda *nuces, quæmittit cinnama* Ceilon,
Jam referunt totas carbaſa fœta Javas:
Balſama ſive Arabum, *mutataq; ſerica* Perſis,
Atq; tot auroræ plena revectat opes.
Sic tua ſe repetunt, Scriptor celebrate. *Tuusq;*
In nova, quà placeat, ſe rapit usq; labor.
Sive novâ tecum vectamur Iäſones Argo,
Atq; Ruthenorum *cernimus ora Ducis,*
Caucaſiæq; *iterum reptamus ad ardua rupis,*
Vaſtaq; Achæmenio *ſubdita regna* Sopho.
Seu Mandelslovî *ſervit tua pagina famæ,*
Et totum interitu vindicat iſta virum:
Utile ſub dulci eſt! *noſtro narratur* Eous
Orbis, & ex illo quærit amœna labor.
Macte tibi! merito tibi uterq; applauſerit orbis:
Noſter, huic ſcribis; ſcribitur iſte tibi.

Ad Celeberrimum
DN. A. OLEARIUM.
Generoſi Dn. Mandelslovii iter Indicum
edentem.

ſcr.
M. G. Henr. Burchardi.

Morgenländische Reise-Beschreibung Des Hoch-Edelgebornen Johan Albrecht von Mandelslo.

Das erste Buch Von der Hinreise nach Ost-Indien.

Das erste Capitel. Ursachen / warumb diese Reyse-Beschreibung heraus gegeben wird.

ES hat der fürtreffliche Griechische Poet Pindarus den tapffern Helden zu Ehren einen schönen Spruch gesetzet / der auff deutsch also lautet:

Od. 9. Nem. Pindarus

Man pfleget zu sagen in gemein;
Daß man die Thaten tapffrer Helden
Der Welt und Zeiten sol vermelden /
Und nicht vergessen lassen seyn.

Es ist auch billich / daß auff gute Arbeit gute Belohnung erfolge. Die Tugend aber ist zu frieden / und vergnüget sich daran / wenn sie auff den Flügeln der Fama mag durch die Welt getragen und durchs Lob bekandt werden. Also saget auch Cicero: in der Oration pro Archia: Nullam virtus aliam mercedem laborum periculorumq; desiderat præter hanc laudis & gloriæ. Zwar ein fauler Schlüngel / saget Plato in seinem andern Sendebrieffe / achtet nicht was man von ihm halten mag. Tapffere Männer aber bemühen sich allezeit ihre Sachen dahin zu richten / daß ihrer in künfftigen Zeiten unter den Leuten rühmlich müge gedacht und ihr Nahme nicht verlöschen werde. Dann weil diß natürliche Leben kurtz / kan man also auch nach dem Tode leben. Wie Salustius redet.

Salust. Catilin. c. 2.

Es träget sich wol offt zu / daß das Lob einer rühmlichen That von seinem Uhrheber entwendet / und einem andern unverdienten beygeleget wird / wie es bißweilen im Kriege zu geschehen pfleget. Worüber Clitus / des Alexanders vertrauter Freund / des Euripides Liedlein singend klagete: Malè instituisse Græcos, quod trophæis Regum duntaxat nomina inscriberent, alieno enim sanguine partam gloriam intercipi. Die Griechen hätten es nicht wol angeordnet / daß nur allein die Nahmen der Könige in die Siegesfahnen geschrieben werden musten / Manches tapffern Helden Lob aber / so durch Blut und

Q. Curt. l. 8. c. 1.

Todt erworben / muste darbey untergedruckt seyn. Aber eigener Tugend sol man gleichwol Rechtswegen jhr eigen Lob geben. Diß rühmet Josephus an Moyses, wenn er spricht: Maluit dignos sua laude non defraudare, quam sibi alienum decus usurpare.

Josephus Antiq. l. 3. cap. 3.

Weiln dann nun auch der weiland Hoch Edelgeborne Gestrenge und Veste Johann Albrecht von Mandelslo / aus Mechelnburg / so wol vom Gemühte als Geblüt ein tapffer junger Held von Kindesbeinen an in herrlichen / seinem Stand wolanstehenden Tugenden und Thaten sich zu üben / grosse Beliebung getragen / damit er seinen fürnehmen Geschlechte und dem Vaterlande eine Freude / Zierde und nützlicher Mann werden möchte (welches wir auch unfehlbar uns zugetröstlen gehabt hätten / wenn jhn nicht das wiederwertige Glück der Welt mißgegönnet / und durch den allzufrühezeitigen Todt hinweg gerissen) Zu dem Ende er sich auch die Zeit seines wenigen Lebens in der Welt so wol versuchet / und durch seine Geschickligkeit also herfür gethan / daß er in vielen Ländern bey Königen und andern Potentaten / so wol in als ausser dem Kriege bekandt und beliebt worden. (Worvon fürnemblich Liefland / Schweden / Persien / Ost Indien / Engelland und Franckreich Zeugniß geben können.) So wil sichs freylich auch geziemen / daß man sein gebührendes Lob ihm nicht entziehe / oder im Staube der vergessenheit verrosten lasse / sondern herfür ziehe und der Welt bekand mache.

Das nun solches auch durch meine Beförderung geschehe / befinde ich mich wegen unser gepflogenen auffrichtigen Freundschafft / und auff der langwierigen beschwerlichen Reise / außgestandener vielfältigen Gefahr dazu verpflichtet. Und unterschreibe in diesem Fall auch dem / was Symmachus l. 10. Ep. 4. saget: Propositi atq; ingenii mei est, eorum famam curare, quos diligo, Es ist allezeit mein Vorsatz / ja in der Natur gepflantzet / daß ich gerne das Lob derer / die ich liebe / beobachte. Ein rechter Freund pfleget auch nach dem Tode zu lieben. Is demum amicus, qui etiam exincti memoriam amici servat. Zu dem ende ich auch in meiner Persianischen Reiß Beschreibung / erstes Verlages / von dieses Helden Lob etwas zuerwehnen den Anfang gemachet / und in der Klageschrifft zu ferner rühmlichen Gedächtniß Seiner durch folgende Wort Verheissung gethan.

Cointhus Smyrn. l. 2. v. 392.

Du aber Mandelslo / solt nach dem Tod' auch leben /
Dann ich wil deinen Ruhm / als billich / hoch erheben /
Durch unser Feder fleiß / die mancher Mann veracht /
Vnd wird doch ohne die kein Lob ins ferne bracht.
Durch die soll nun dein Ruhm in vollem schwange gehen /
Daß auch der Rest der Welt / den du nicht hast gesehen /
Dich itzo sehen soll / und hören / wer dies liest /
Daß du ein Edelmann mit Ruhm gewesen bist.

Welcher Verheissung dann ich mit herausgebung der Beschreibung seiner denckwürdigen Morgenländischen Reise jetzo in etwas nachzukommen vermeyne / verhoffend der günstige Leser werde jhm meinen Vorsatz gefallen / diese Beschreibung zu lesen lieb / und den daraus erhelleten Mandelslovischen Nachruhm zum guten Andencken ihm ferner befohlen seyn lassen.

Das ander Capitel.

Wie der von Mandelslo vom König in Persien angesehen/ und am Königl. Hofe zu bleiben genötiget worden: Wie auch von etlichen Gastereyen/ so man seinent wegen Ispahan angestellet.

ALs der von Mandelslo in seiner ersten Jugend verspüret / daß unter andern / was einem vom Adel wol anstehet / nicht das geringste/ grosse Reisen thun/ weit abgelegne Länder besuchen / und fremder Leute Leben/ Sitten und Wesen sich erkündigen. Daher auch (wie er offt erwehnete) die Leute/ so sich etwas versuchet/ und viel darbey außgestanden/ allezeit bey ihm in sonderlichem Ansehen gewesen: hat Er offt gewünschet solches Glück auch mit der Zeit theilhafftig zu werden / und gelegenheit zu haben/ eine ferne und nicht von vielen gethane Reise anzugehen/ die dann im 17. Jahre seines Alters/ bequeme sich ereugete: In dem der Durchleuchtigste Hochgebohrne Fürst und Herr / Herr Friederich / Erbe zu Norwegen/ Hertzog zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und der Dithmarschen/ Graff zu Oldenburg und Delmenhorst / ꝛc. Mein gnädigster Fürst und Herr/ im Jahr unsers Erlösers 1633. eine ansehnliche Gesandschafft an den Zaar in Muskow / und den König in Persen abgehen lassen. Und der von Mandelslo damahls am Gottörffischen Hofe Page / von J. Fürstl. Dr. erhalten/ daß er nicht allein so ferne Reyse mit thun/ sondern auch/ wenn ihm eines oder des andern Herrn und Potentaten Hoff wol anstünde/ sich daselbst eine Zeitlang auffzuhalten/ oder auch nach gelegenheit seinen Weg ferner fortzusetzen ihm belieben würde/ alsdann Macht haben solte sich von der Gesellschafft der Gesandten abzugeben. Zu derer behueff J. Fürstl. Durchl. ihm gnädigste Zulaß- und Vorschrifft Brieffe mit gegeben/ welcher er sich auch in Persien/ wiewol wider der Ges. Willen/ gebrauchen wollen.

Reysen ist einem Edelman rühmlich.

Er hatte zwar erstlich zimliche Beliebung am Königlichen Persischen Hoff bey Schach Sefi eine Zeitlang zu verbleiben / und in dessen Dienste sich auffzuhalten/ Massen die Perser ihm darzu gute anlaß gaben: In dem ihm der König neben einer ansehenlichen Bestallung/ grosse Gnade/ (der nicht viel gewürdiget wurden) anerbieten ließ. Dann weil der von Mandelslo zwar seines Alters kaum 22. Jahr/ aber zimlicher länge und wolgestalt/ neben dem / daß er eines fürnehmen Adelichen Geschlechtes / durch frischem Muth / holdseligen Geberden und Geschicklichkeiten sich bey jederman beliebt zu machen wuste / begunte der König in Persien ein sonderlich gnädiges Auge auff ihn zu werffen/ daher Er auch einmahls auff der Jagt/ als der König zur Taffel saß / den von Mandelslo winckete/ daß er zu ihm kommen/ eine Schale mit Wein einschencken/ und ihm in die Hand reichen muste. Worauff der von Mandelslo sich zu des Königes Füssen neigte/ der König aber zur bezeugung sonderlicher Gnade ihm einen Apffel reichete.

Mandelslo Alter als er in Persien

Ein Apffel ist ein Zeichē Königl. Gnade.

Als die Chanen / Sultanen und fürnehmste Herren / so umb den König waren/ sahen/ daß der von Mandelslo so grosser Gnade des Königes/ welches ihnen unvermuthlich/ gewürdiget wurde/ wolte jeglicher (wie es zu Hofe zu geschehen pfleget) auch dessen Kundschafft und Freundschafft zu gewinnen sich bemühen. Stelleten darauff einer nach dem andern Gast-

hote an / versucheten durch allerhand Wolthaten / angebotener Freund- und Brüderschafft ihn zu gewinnen / wie auß dem / was ich unter andern in seinem Reisebuche auffgezeichnet gefunden / erhellet. Solches allhier mit einzuführen ich nicht unbequem zu sein erachte.

Das erste Gastmahl.

Nemblich / den 26. Octob. Anno 1637. (schreibet er) zu Abend hat des Königs Stallmeister / welcher mir vor acht Tagen ein schön Pferd verehret hatte / mich neben vielen grossen Herren / unter denen auch des Königs Hoffmeister sich befandt / zu Gaste gehabt.

Mir ist selbigen Abend von den Persianischen Herren unvermuthliche Ehre wiederfahren: Der Wirth satzte mich zu seiner Rechten neben des Königes Hoffmeister / den Engelischen Agenten aber / so ich bey mir hatte / zu seiner Lincken Hand.

Einschencker der Perser.

Dann bey den Persern halten sie den Gebrauch / daß die Wirthe / wenn sie etwas fürnehmes seynd / in ihren Gastereyen auch ihre Stelle / die sie unter sich zu Hofe haben / behalten / sitzen und lassen sich als Gäste mit tractiren: Seynd aber Frembde / so von ferne kommen / oder Außländer / die fürnehm / sitzet der Wirth zwischen ihnen. Es schencketen der Stallmeister und Hoffmeister selbst etliche mahl die Schale ein und reicheten sie mir / ausserhalb der Ordnung. Dann sonst ihrem Gebrauch nach gewssie Knaben und andere Personen bestellet seyn / die herumb gehen einschencken und die Schale nach der Ordnung / wie sie sitzen / herumb reichen / und wann er zum Ende / fanget er oben wieder an. Und solches offt ungeheissen.

Es muste auch ihre gewöhnliche Lust / so sie in gemein bey ihren Zusammenkunfften und Gastereyen zu haben pflegen / darbey seyn: nemblich

etliche

etliche Täntzerinnen/ so von des Königes Hoff gefodert waren/ diese liessen sich mit seltzamen Täntzen und Geberden sehen. Etliche waren schön etliche heßlich. Sie gingen alle in gülden Stücken und köstlichen Kleidern. Es sagte der Stallmeister/ daß mir solches alles zu Ehren geschehe.

Die Täntzerinnen

Es geschahen aber fürnemblich dreyerley Täntze: Zu erst kamen ihrer viere/ hatten Klapperhöltzer in Händen/ waren einer Spannen lang/ welche sie gleich wie Castignetten artig nach der Music zu schlagen und mit allerhand verstelleten Geberden sich seltzam zu erzeigen wusten. Der ander Tantz geschahe durch vier andere Personen mit Zimbalen.

Seltzamer Tantz

Der dritte Tantz aber war kurtzweilig/ geschach von einer allein: diese legte sich bißweilen auff den Bauch und einen Persischen Kopffbund ihr auff den Hintersten / welchen sie mit sonderlicher bewegung des Leibes etliche mahl Mannslänge in die höhe prellen kunte/ worbey dann ihre Musicanten frisch auffspieleten. In solcher Lust brachten wir die halbe Nacht zu.

Das ander Gastbot.

Den 1. Decemb. bin ich abermahl bey einem Königlichen hohen Officirer zu Gaste gewesen/ nemblich bey Alibalibek/ des Königes Ober Stallmeister. In dem wir uns kaum gesetzet/ ließ er alsbald eine Dame kommen/ und neben mir sitzen/ weil ich mich aber an dieselbe nicht groß kehren wolte/ musten zwo andere und schönere die erste ablösen / umb mir lustige Gesellschafft zu leisten: Bald darauff folgete die Music/ da dann die Damen auffstunden/ und sich mit allerhand Tantzen sehr lustig erzeigeten. Gegen den Abend kamen auch zu uns der Jägermeister über die Falcken/ Namens Chosrow Sultan/ mit etlichen andern Sultanen.

Dieser Chosrow war von Christlichen Eltern / nemblich von Armenern gebohren / und seyn Vater auff Befehl Schach Abas mit Gewalt beschnitten worden. Er war beym Könige in grossem Ansehen und Gnaden wegen seines frölichen Gemüthes/ und Lustigkeit/ wormit er den König offtmahls zu ergetzen pflag.

Wird gebeten in Persien zu bleiben.

Als diese eine weile gesessen und getruncken/ und mir alle gute Freundschafft anerboten/ fieng der Jägermeister an (dem auch bald folgete der Stallmeister/) ob ich nicht Lust hätte beym Könige ein Jahr 3. oder 4. zu bleiben/ meine Besoldung/ umb meinen Staat zu halten/ solte jährlich 500. Tumein seyn: seynd 8000. Thal. solte mir hernach frey stehen mit allem was ich hätte/ wieder in mein Vaterlandt zu ziehen. Ich entschüldigte mich aber/ daß ich umb gewisse Uhrsachen über ein Jahr nicht durffte aus meinem Vaterlande bleiben / darbey bliebe es dißmahl.

Das sonst freundliche Gespräche / und allerhand kurtzweilige Lust brachte uns die Mitternacht an die Hand / ehe wir es vermuhteten. Die gute Freundschafft und Vertrauligkeit/ so wir untereinander hatten/ verursachete/ daß sie sich beredeten und eins wurden/ folgenden Tag wieder zusammen zu kommen / und in solcher Lust fort zu fahren. Es warff sich selbst zum Wirth auff des Königes Gast Marschall / welcher bey den Königlichen Panqueten die Gäste ein und an die Taffel zu führen pflegt. Wir stelleten uns alle bey ihm ein / und wurden neben herrlichen Tractamenten mit gewöhnlicher Music und Tantzen wol bewirthet. Gegen den Abend kam auch der Nasir oder des Königes Hoffmeister / Nahmens Samambek. Dieser und der Jägermeister satzte abermal an mich mit anerbietung Kö-

Die dritte Gasterey.

Mandelslo wird abermal zu bleiben genötiget.

nigliches Dienstes/ sagten wie so treulich und gut sie es mit mir meyneten/ und liebten mich als ihren Sohn. Ich entschuldigte mich aber mit der vorigen Antwort. Es setzte sich den Abend immer einer nach den andern von den Gästen zu mir/ meine Kundschafft zu haben / nahmen meinen Hut von mir/ satzten ihn auff/ und gaben mir hergegen ihre Tulipanten oder Bunde/ machten endlich alle mit mir Brüderschafft / und nanten mich hinfort immer Kardesch (auff Türckisch) einen Bruder: In dem sie mich fragten/ wie mir ihr Tantzen gefiel / und ob auch bey uns solche Art im gebrauch? Als sie aber vernahmen / daß unsere Manier zu Tantzen sich gantz frembdete/ wünschten sie zu sehen/ was es für eine Beschaffenheit damit hätte? Ihnen zu wilfahren/nam ich den Englischen Residenten/welcher eben zugegen war/ an die Hand / und führete ihn an statt der Dame ein paar mahl herumb/ welches ihnen gar wol gefiel / und vermeyneten / wenn der Gebrauch bey ihnen/daß Mann und Weibes Personen einander also im Tantze die Hand ergreiffen durfften / daß sie den Sachen etwas näher kommen / und ihren Willen besser haben könten. Dann bey den Persern der Gebrauch/ daß das Frawenzimmer/ was ehrlich ist / sich nicht offentlich sehen / vielweniger mit Händen antasten lässet. Daher / wann man etwa ein Weibesbild auff der Gassen oder im Gelage mit offenem Angesichte gehen oder sitzen sihet/ man kühnlich darvor halten mag / daß sie eine Hure sey / und desto mehr/ wenn sie sich unterstehet mit einem Frembden zu reden.

Die Weibesbilder lassen sich nicht offentlich sehen.

Das dritte Capitel.

Die Carmelitẽ Münche widerrathen dem von Mandelslo in Persien zu bleiben. Erzehlen zwo denckwürdige Historien von dergleichen Leuten.

Carmeliten Münche in Ispahan.

MEil in solchen Gastereyen nun die Perser den von Mandelslo etliche mahl/ wie gedacht/ angesprochen/ und ersucht/ ob sie ihn nicht könten bereden des Königs Dienst auff etliche Jahr anzunehmen. Ist er mit mir zu den Italienischen München Carmeliter Ordens (welche in Ispahan ein köstlich Kloster haben/ und über 24. Jahr daselbst gewesen) uns mit ihnen von dieser Sachen zu bereden/ gegangen.

Die Münche widerrathen zu bleiben.

Ihr Prior war ein alter frommer guthertziger Mann / mit Nahmen Pater Timas (dessen ich in meiner Reiß Beschreibung erstes Druckes am 426. Blat gedacht) diesen/weil wir zu ihm das beste Vertrawen hatten/frageten wir umb Rath / was Er von solchem Königlichen Dienste / der dem von Mandelslo mit solcher hohen Gnade angeboten ward / hielte? Er aber widerrieth es treulich / und zwar mit gewissen Gründen / führete auch etliche bewegliche Exempel ein/ die fast in gleicher Beschaffenheit zur Zeit des vorigen Königes Schach Abas mit zweyen Europæischen Christen und tapffern Männern sich hätten zugetragen.

Diese/ ob sie zwar anfänglich in höchsten Gnaden des Königes gewesen / und zu grossen Reichthum gelanget / gleichwol darbey zu letzt in höchste Gefahr der Religion und des Lebens gerathen / daß sie sich mit List davon machen müssen.

Gefahr eines Frantzo-

Daß ich selbige Exempel mit etwas mehren erwehne: Ist der eine auch ein fürnehmer von Adel aus Franckreich/ beym Könige in grossem Ansehen

und Vertraulichkeit gewesen/ daß er ihn zweymahl als einen Gesandten an die Europæischen Potentaten geschickt/und weil er ihm getrew und verrichtsamb befunden/ hat er ihm / damit er bleiben muste / ein Persianerinne zum Weibe gegeben/mit Verehrung grosses Gutes. Man hätte ihn zwar den Mahumetischen Glauben anzunehmen niemahls genötiget / wiewol offtmahls darumb gebeten. Als er aber nach etliche Jahren umb Erlaubnuß wieder in sein Vaterland zu ziehen angehalten / hat es ihm der König abgeschlagen/und seine Güter in Hafft genommen. Dieser hat sich endlich heimlich darvon gemacht/ ist aber unterwegens umbkommen. Dessen Fraw/weil sie durch ihren Mann beredet/ den Christlichen Glauben angenommen und sich tauffen lassen / ist eine zeitlang in der Carmeliten Kloster verborgen gehalten/ und endlich auff des Papstes Befehl nach Rom geschickt worden/ da sie dann in Mannes Kleidern unbekandt fort gekommen.

sen in Persien.

Der ander aber/der wegen seines trefflichen Verstandes und Geschickligkeit nicht minder beliebt gewesen : Als er keinen andern Weg darvon zukommen gesehen/ hat eine List erdacht / dem König angegeben / es wäre bey Gamron/ so gegen Ormus am Strande der See gelegen / ein Orth/ welcher Goldreiche Erde führte/zeiget ihm auch eine(ohne zweiffel zubereitete) Proba. Der König schicket den Gabriel (so war sein Nahm)im Geleite und Auffsicht etlicher Herren und Hoffdiener nach Gamron / die vermeynete Schatzgruben auffzusuchen und zu besichtigen. Als aber die guten Herren bey ihrer Ankunfft nach Gamron in den Spanischen Wein / welcher von den Spaniern von Ormus dahin verschaffet sich zu ergetzen / zimlich berauschet/machet der Gabriel sich heimlich darvon an den Hafen/ und setzet sich in ein darzu bestalten Nachen/fähret über nach Ormus/und entrinnet also aus den Händen der Perser. Darauff der König sehr ungehalten/ trachtet wie er die Insel Ormus den Portugiesen wieder abnehme/vorgebend sie sessen da zum Schutz und Auffnehmen der Verbrecher und Entlauffenen auß seinem Lande/ wären ihm und seiner Regierung höchst schädlich. Hat derwegen die Insel/im andern Jahre hernach/als dieses geschehen/mit Hülff der Engelischen/ wie bald davon ferner meldung geschehen soll / den Portugesen wieder abgenommen.

Einer mit List auß dem Lande gekommen.

Warumb *Sch. Abas* Ormus eingenommen.

Als derwegen Pater Timas uns diese Geschichte / welcher Er selber daselbst erlebet/mit weitläufftigern Umbständen erzehlete/und neben Anführung noch anderer Uhrsachen/die einem so schönen praven jungen Menschen von solchem Königlichen Hoffe abhalten könten/trewlich wiederrieth/hat der von Mandelslo auch den Sinn und Muth von solchem Hoffdienst noch mehr abgewandt/ und ihm fürgenommen zwar erstlich nach Babylon und Jerusalem/daselbst das heilige Grab zu besuchen/und dann über Alepo durch das Mittel Meer und Italien wieder in sein Vaterland zu ziehen.

Zu welcher Reise ins Gelobte Land er sonderliche grosse Lust bekommen/als er eine Copey des heiligen Grabes in fremb Holtz künstlich geschnitten sahe/welches die Carmeliten von Jerusalem mit gebracht/an mir für etliche Lateinische Bücher vertauschet (ich auch dasselbe jetzo der Fürstl. Holsteinischen Kunst Cammer einverleibet) Dieses abgebildete heilige Grab ernewerte seine Beliebung das Grab und den Orth selbst zu sehen / wie er denn in gemein also genaturiret war/ daß / wenn er von etwas denck- und

ruhmwürdiges hörete/ wünschete/und wo müglich sich dahin bemühete/dasselbe selbst in Augenschein zu nehmen. Weil er aber vernommen / daß damahl der Türcke Bagdad oder New Babylon / durch welches er reysen müssen / belagert hatte / als hat er auch hierinnen seinen Fürsatz geendert. Und ihm also fürgenommen / über Ormus in Indien zu reisen / und des grossen Moguls des Königes in Indien Hoff zu besuchen.

Hat derwegen bey unserm Abzuge aus der Königlichen Persischen Residentz Ispahan / welcher geschahe den 21. Decemb. oder Christmonat 1637. von uns seinen Abscheid genommen / etliche wenig Tage sich noch in der Stadt Ispahan auffgehalten/ und dann seinen Weg nach itzt erwehnte Oerter verfolget.

Was dem von Mandelslo unterwegens und auff der gantzen Reyse zu Augen und Händen kommen/hat er in acht genommen / und mit unersparter Mühe und Fleiß auffgeschrieben. Er hat zwar nicht nur über die Indianische/ sondern auch über die Liefländische/Muscowitische/Tartarische und Persische Reisen neben mir sein Tage Register gehalten / und von ein und andern denckwürdigen Dingen seine Auffmerckung gehabt / weil ich aber dasselbige alles meiner Persischen Reise Beschreibung einverleibet/ achte ichs nicht nötig/allhier zu wiederholen. Fange derwegen nur an von dem/ was er/ nach dem er sich von uns abgesondert/ auffgezeichnet.

Das vierdte Capitel.

Auffbruch aus der Königl. Residentz Stadt Ispahan/ und Reise biß Tschilminar/ Item vom Begräbniß Maderre Solimans.

Persische Gesandschaffte nach Holstein außgerüstet

NAchdem die Fürstlichen Holsteinischen Herren Gesandten auß der Königlichen Residentz-Stadt Ispahan sich wieder auffgemachet/ und auff den Rückweg begeben / habe ich (Johan Albrecht von Mandelslo) in Ispahan mich noch bey einem Monat auffgehalten / und zur Reise nothwendige Sachen an die Hand geschaffet. Unterdessen ließ der König eine ansehentliche Gesandschafft außrüsten/ welche in Europam/ und zwar nach Holstein an J. F. D. meinem gnädigsten Herrn abgehen solte. Der Gesandter war einer von des Königs Eischik-agasi / oder unter Marschall/ein Sulthan/Nahmens Imameuli aus Karabach bürtig.

[Wer die Eischik-agasi und was ihre Verrichtung am Königlichen Hofe in Persien / ist in meiner Persianischen Reyse Beschreibung des andern Verlags p. 673. außführlicher Bericht gethan.]

Dieser Gesandte schickte den 10. Jenner seine Pagagi und Königliche Presenten voraus/ unter welchen 7. schöne Pferde / und gar viel Güldene Stück und Seiden Zeuge waren. Die Perser schätzten ihrer art nach diese Geschencke gar hoch/ nemblich auff 1500. Tumein/ seind 24000. Rthal.

Abscheid vom König genommen

Als nun die Königl. Hoff Officirer sahen / daß ich bey ihnen zu bleiben auff keinerley Wege beweget werden kunte / sondern mein Ziel auff fernere Reisen hinaus gesetzet war / führet mich des Königs Stallmeister den 12. Jenner zum König vom selben Abscheid zu nehmen. Der König nachdem ich ihm für so hohe anerbottene / und zum theil erwiesene Gnade mit

gebräuch-

gebräuchlichen Ceremonien und Rock küssen gedancket/ wünschte mir Glück zu meiner Reise / befahl mir einen Paß und Schreiben an den Sulthan zu Bander bey Ormus / umb mir gute beforderung zu thun / mit zugeben / und ließ mich in Gnaden von sich. In folgenden Tagen nam ich auch von den Solthanen und andern Hoffleuten Abschied / und begab mich den 16. dieses mit meinen Leuten / nemblich einen Feldscherer Nahmens Hans Weinberg: einen Dantziger: einen Jungen/ und einen Stallknecht Jochim Binger: und Hans Linaw Mecklenbürger / welche auch vom Comitat der Holsteinischen Gesandten abgetreten / im Nahmen GOTTES auff die Reise. Es gaben mir das Geleite auff eine Meile Weges der Englische Agent Mester Hanniboth mit etlichen seiner Völcker / imgleichen auch etliche Frantzösische Kauffleute. Auffbruch aus Ispahan.

Selbigen Tag ritte ich 8. Meilen biß zu einem Dorffe Majar / woselbst ich auch den folgenden Tag liegen blieb/ auff einen Pater Carmeliter Ordens / welcher versprach mit mir zu reysen / wartend. Als ich aber hernach berichtet wurde / daß er einen Tag vor mir aus Ispahan sich begeben/ habe ich mich den 18. dieses wieder auffgemachet / und bin kommen auff ein Dorff Kamscha/ 6. Meilen vom vorigen. Dieser Weg war sehr lustig/ wegen der vielen Gärten und ordentlich an der Strasse gepflantzten Bäumen. Es war zwar diß ein schön groß und lustig Dorff / die Carwansera aber/in welcher ich herbergete/ war gar schlecht. Majar ein Dorff. Kamscha ein Dorff.

[Was es mit den Carwanserer oder Herbergen für eine Beschaffenheit hat/ ist in unser Reyse Beschreibung p. 418. wie lustig ihre Gärten und gepflantzten Bäume anzusehen ist p. 494. gesagt worden.]

Den 19. dieses reysete ich biß Machsud 10. Meilen / ist ein gut Dorff/ hat ein wolgebawete Carwansera mit guten Ställen und Kammern. Machsud ein Dorff.

Den 20. Jenner biß zum Dorffe Hannabath / welches hoch und lustig an einem Berge/ die Carwansera aber unten am Wege lieget. Hannabat ein Dorff.

Den 21. dieses hatten wir einen mit Schnee und scharffen Wind vermischten unfreundlichen bösen Weg/ ohne Zweiffel wegen des daselbst herumb liegenden hohen Gebirges. Kamen 6. Meilen biß Jurgistan einer feinen Carwansera. Jurgistan Carwans.

Den 22. dieses muste unsere Tagereyse mit 12. Farsang oder Meilen vollendet seyn / weil unterwegens weder Dorff noch Carwansera anzutreffen. Kamen auff den spaten Abend nach Surma in ein gut Dorff. Auff diesem Weg liessen wir zu rücke den meisten theil von den MaulEseln der Persischen Kauffleute/so einen Tag vor mir aus Ispahan gegangen/und ich gestern eingeholet. Surma ein Dorff.

Den 23. Jenner kamen wir abermahl 12. Meilen fort / biß zu einem Dorff Gusti genandt ; ein Ort wegen der schlechten Hütten zu herbergen gar unbequem: Schnee und Kälte fielen uns sehr beschwerlich / auch unsere Pferde musten die gantze Nacht unter dem blossen Himmel im Schnee stehen. Allhier fieng der Weg an über ein hohes mit tieffen Schnee bedecktes Gebirge sich zu erstrecken / auff welchen wir biß in den dritten Tag außhalten musten. Es lässet diese Gegend sich ansehen/ daß es zur Frühlings und Sommers Zeit den reysenden einen lustigen prospect geben muß. Gusti ein Dorff. Hoch Gebirge.

Den 24. dieses legten wir abermahl 12. Meilen zu rücke über jetzt erwehnte hohe SchneeBerge / in gar bösem Wetter/ und erreicheten auff den

Meßkid Maderre Solimans

Abend ein schön groß Dorff Meßkid Maderre Soliman genandt/und hat den Nahmen bekommen von einem Begräbniß/ so eine halbe Meile darvon lieget. In diesem Dorffe traff ich den oberwehnten Pater/welcher vor mir auß Jspahan gereyset/ sampt einer Armenischen Carwansera wieder an.

Das Begräbniß betreffend/ sagten die Einwohner/ daß die Mutter des allerweisesten Königs Salomons daselbst begraben lege. Jst aber der Warheit nicht gemeß. Es haben mich glaubwürdiger berichtet die Jtalienischen Carmeliten Münche zu Schiras/ daß es sol gewesen seyn eine Mutter Schach Solimans/ welcher von Mortus Aalij Geschlechte/ und der 14. König in der Saracenischen succession gewesen. Die Lust solch alt

Maderre Solimans Capelle.

Monument zu sehen/ hat mich getrieben/ daß ich mich hinzu gemachet. Es war das Fundament des Begräbniß von grossen gehawen Quadersteinen auffgemauret/ darauff stund eine Capelle von weissen Marmel/ zu welcher man auff etliche Stuffen hinauff steigen muste. Jn der Capelle sahe man an den Wänden alte unbekandte Schrifften eingehawen: die Mauren und Steine waren alters halber und vom Regen durchlöchert und außgewaschen. Aussen umb die Begräbniß stunden etliche runde auch viereckte verfallene Pilaren/ daß es/ allem ansehen nach/ vor Zeiten ein schön Gebäw muß gewesen seyn.

[Josephus Barbarus der Venetianische Gesandte in Persien/ welcher im Jahr Christi 1472. auch durch diese Gegend gereyset/ berichtet ebenmessig aus der Einwohner Vorgeben; daß diß das Begräbniß der Mutter Suleiman sey; Es wäre auch in der Capellen an der Wand mit Arabischen Buchstaben geschrieben standen Mader Suleiman; Die Mutter Salomans. Das aber der 14. Califa oder Regent in

der Saracenischen succession Suleiman geheissen/wie die Carmeliten berichtet / trifft überein mit der Saracenischen Historia / welche der Araber Elmazin beschrieben lib 1. cap. 14. Er hat regieret im Jahr Christi 715. hat geheissen Wellada. Denckwürdig ist / was gedachter Elmazin von diesem Soleiman schreibet: Als derselbe einsmahls vor dem Spiegel gestanden / sich seiner Schönheit halber (weil ihn die Natur mit einem weissen und lieblichen Angesichte begabet) gerühmet und gesaget: Er konte mit recht ein König der Jugend genennet werden/ habe eine aus seinem Frawen Zimmer geantwortet: Ja du wärest ausser allem Zweifel der Schönste unter den Menschen/ wenn du daurhafftig wärest. Ich sehe keinen Mangel an dir / als nur den einen / daß du gleich andern vergänglich bist/ darauff habe er seinen Tulipand vom Kopff genommen/ und sich gar trawrig nider gesetzet / sey auch wenig Tage hernach gestorben.]

Den 26. dieses begab ich mich wieder auff den Weg / und kam noch 5. Meilen zu einem Dorffe Siwan. Folgenden Tag 6. Meilen biß zu einem Dorffe Mardasch / bey welchem ein zerfallen Schloß Tzilminar genant/ liegt / nahe unter einem hohen Felsichten Berge / auff einer gleichen Eben/ an einem Bache/ welchen sie Sirt nennen.

Siwan ein Dorff.

Das fünffte Capitel.

Von dem zerstörten Persepolis / und noch stehenden stücken Mauren und Pfeilern / des berühmt gewesenen Schlosses jetzo Tzilminar genant. (a)

Tzilminar

MAn muß hier mit grosser verwunderung ansehen eine Antiquitet die stücken der zerfallenen Mauren und Pilaren/ als Zeugnisse eines überaus köstlich gewesenen Gebäwes. Die Perser hielten davor/ daß es von einem weisen König (b) Namens Tzemschied Padschach, etliche sagten vom König Salomon/ etliche vom Darius solte erbawet/ und vom Iskander, (so nennen sie den grossen Alexander) zerstöret worden seyn: es hätten zehen Könige darauff residiret. Die Münche zu Schiras wolten mich für gewiß berichten / daß allhier die uhralte und hochberühmte Königliche Residentz Stadt der Perser Persepolis/ und das Schloß/ welches Cyrus erbawet hat / gestanden sey. Man sihet / daß daselbst ein fürtrefflich Gebäw muß gewesen seyn. (c) Das Fundament von einem Pallast ist bey 10. Ellen hoch aus einem gantzen Marmel Felsen gehawen; man gehet auff vier Stiegen mit 95. Stuffen hinauff / welche auch aus weissen Marmolsteinen gehawen / und sehr breit. Oben auff dem Platze/ nicht ferne von der Stiegen/ sihet man vier stücke Mauren / scheinet/ als wanns zwo grosse Pforten gewesen: An den ersten beyden Mauren seynd in Stein gehawen zwey grosse Pferde/ mit seltzamen Hauptgestellen und Satteln: An der andern Maur oder Thor waren zween andere Thiere wie Pferde/ waren aber von Kopff als Löwen anzusehen/ trugen Kronen/ und hatten Flügel. Nicht weit hiervon zur Rechten stehen aus weiß und schwartzen Marmel geschnittene 19. hohe Seulen (d) und darneben 11. kleine Stümpffe / es sollen vor etlichen Jahren noch 40. Seulen gestanden seyn. Man kan aber nicht recht erkennen/ ob diese Seulen in einem Saal oder Pallast/ oder sonst frey

Dz Schloß zu Persepolis.

unterm bloſſen Himmel zum Zierath geſtanden. Wenn man von den Seulen etwas höher hinauff gehet / ſeynd zwey nicht ſo gar groſſe Gemächer oder Kammern geweſen/an welchen noch etliche hohe Thüren und Fenſter Pfoſten/ gleich auch die Wände von ſchönen hellglänzenden Marmel/

daß man gleich wie zu Iſpahan in der groſſen Meßkid ſich darinnen beſpiegeln kan. Inwendig an den ſeiten bey den Thüren ſeyn allerhand alte Figuren und Bilder eingehawen/ übernatürlicher Gröſſe / deren etliche ſitzen/ etliche ſtehen / haben lange über die Schulter herunter hangende Haar und breite Bärte : alle aber mit langen biß auff die Füſſe herunter gehenden Röcken/ mit weiten Ermeln angethan / und ſeynd an den Lenden umbgürtet/ die Köpffe waren mit runden Mützen bedecket / dergleichen Habit und Zierath ich auff der gantzen Reyſe / auch ſonſt nirgend geſehen. Nicht ferne

Frembde Kleidung.

hiervon

hiervon seynd auff solche art noch zwo andere Kammern zu erkennen/ darvon auch nicht mehr als die Thüren und Fenster Löcher zu sehen. Es seynd in diesem Gebäwe/gleich noch heutiges Tages bey den jetzigen Persern/sehr viel Thüren gewesen / ohne Zweyffel wegen der kühlen und durchstreichenden Lufft in den heissen Tagen.

Es stehet auch nicht ferne von diesen Gemächern ein viereckte Seule (e) in welcher ein grosser hellpolirter schöner Stein: etliche sagten/daß es ein Jaspis wäre/ im selbigen/wie auch an etlichen Marmeln Taffeln waren seltzame Characteren oder Schrifft eingegraben/ die niemand lesen kan/ die Buchstaben gehen fast alle oben spitz zu / und stehen auff breiten Füssen/ es scheinet/als wenn sie mit Golde eingeleget gewesen wären. Der übrige leere theil des Platzes ist schön/ gleich und eben / hält in der länge 300. und in der breite 200. Schritte. Frembde Schrifft.

Dieser Ort/ und die eine Caspische Pforte / nemlich Derbent / seynd die fürnembsten von den berühmtesten Antiquiteten , die ich auff meiner gantzen Orientalischen Reyse gesehen habe.

[Dieser Ort Tzilminar bekompt den Namen von 40. Seulen oder Thürmen. Dann چهل Tzehil heist in Persischer Sprache 40. und منار Minar ein Pilar oder Thurm/dann der Perser Thürme auff den Kirchen/seind lang schmal und in gleicher dicke/wie die Pilaren auffgeführet.]

Jetzt erwehnter Josephus Barbarus saget / daß selbige Pilaren so dicke wären / daß man sie mit drey Mann kaum umbgeben könte. Aber auff dem Fundamente oder Platz wären grosse Bilder als Risen / in obgedachtem Habit eingehawen/hätten einen grossen Circkel Ring über sich/ darinnen ein Mann / die Welt Kugel in der Hand haltend / wodurch man GOtt den Vater pflegt anzudeuten ; Gegen über Einer / der sich auff einen Bogen lehnet/sol den weisen Salomon/ein ander ungehewres den Simson bedeuten: neben diesen waren viel kleine Bilder / etc. Ich finde aber weder in Mandelslowes noch anderer dieses Orts Beschreibungen/daß die Figuren auff dem Pflaster an der Erden / sondern etliche derselben an den Wänden herumb gestanden haben. *Histor. rec. Posic. l. 17. pag. 600.*

Garzias de Sylva ein Spanischer Gesandter an den König in Persien/verwundert sich auch sehr über die höhe und grösse dieser Seulen / und den grossen Figuren/und meynet/daß der Habit ehnlich sey dem/welchen die Fürnembsten in Venetien tragen. Er saget auch von der unbekandten Schrifft/ (e) in einem hell polirten Jaspis / welche so frisch anzusehen/ als wenns vor etlichen Wochen erst geschnitten. *Vide Ioh. de Lact. in descript. Persiæ.*

Thomas Herbert ein Engelländer / welcher im Jahr Christi 1626. diesen Ort auch besuchet/und alles gar genaw in acht genommen/thut in seiner Reyse beschreibung (so er in Englischer Sprache heraus gegeben) hievon eben den Bericht als der von Mandelslo/ und weil er alles gar genaw in acht genommen / und noch mehr denckwürdiges von diesem zerstörten Welt-berühmten Platze / setzet/wil ich dem Liebhaber der Antiquiteten aus Herbert etwas mehr hiebey bringen. Herberts Persischen Reyse Beschreibung.

Er berichtet / daß (c) die Höhe dieses Fundaments 22. Geometrische Fuß sey/ die 95. Stuffen zu denselben wären so breit/ daß 12. Pferde neben einander darauff gehen könten. Es wären auch zu seiner Zeit/ eben am eintritt des Pallastes/ gegen der Stiegen/auff der einen seiten ein Elephant/ und auff der andern gestanden ein Rhinocer, von hell-glantzendem Marmel / deren jeglich 10. Ellen hoch : durch das geflügelte Pferd aber wäre der Pegasus angedeutet. (d) Die Höhe der Seulen wären zwischen 15. und 20. Ellen / und steigen auff

in 40. quadraturen oder concavis parallelis, auch jede quadratur hat drey Daumen oder Zoll breit. Wäre also die circumferentz oder umbfang der Seulen 10. Fuß oder 5. Ellen. Von der frembden unbekandten Schrifft (c) an der Seulen spricht er; daß es 12. Zeilen gewesen von Obeliscischen / Triangularischen und pyramidalischen Figuren / welche weder den Griechischen / Hebreischen / Arabischen / noch andern Orientalischen Characteren ehnlich / aber in solcher Ordnung und Zierde / daß es nicht konte Barbarisch genandt werden. Vermeinet / daß wol grosse Geheimniß darinnen verborgen legen. Er schreibet ferner von diesem Platze also: Es ist noch ein ander viereckter Raum auff dem Fundament / der hat von Winckel zu Winckel 90. und im umbkreiß 360. Schritte / ist gezieret mit 8. Pforten / vier von denen seynd 6. Schritte / die andern nur drey weit: alle 8. seynd gebawet von sieben grossen polirten Marmelsteinen / die immer ein an den andern befestiget / ein jeder von diesen Steinen ist vier Ellen lang / und fünff Quartier hoch / sehr köstlich gegraben / mit Löwen / Greiffen / Tiger und Ochsen. In einem andern Platze seynd Schlachtungē / Triumpfen / Olympische Spiele und dergleichen in sehr rarer sculptur und guter proportion, über jede Pforte ein Bild eines Majestetischen Mannes / hält in der einen Hand einen Globum, und in der andern Hand einen Scepter. Diese manier und session ist niemahlen gebräuchlich gewesen bey den Persischen Printzen. Die Einwohner neñen ihn Jamschet, auch Aaron / Samson und Salomon. Etliche Riesen Bilder seynd mit Gold gezieret / welches noch diesen Tag also zusehen. Wir giengē etwas weiter über einen hauffen mit Bilder gezierten Steinen / und stiegen zu dem höchsten Theil dieses Pallastes / da sahen wir ein Bild eines devoten Königes / anbetend die Sonne / das Fewr und eine Schlange / welche gehawen sind auff einem perpendicularen Berge. Die ander seite von diesem hohen Berge ist ein præcipitium, da man nicht kan hinunter steigen. Ob die Architectur sey Ionica, Dorica oder Corinthica gewesen / kan ich nicht determiniren, die ruinen verbieten darvon zu urtheilen. Es ist noch diesen Tag so viel alldar zu sehen / daß ein fertiger Mahler alle Bilder und Herrligkeiten dieses gewesenen Gebäwes kaum in drey Monat solte abzeichnen können. Es ist zu beklagen / daß es nicht allbereit geschehen / dann das barbarische Volck ruiniret es täglich mehr / reisset es voneinander uñ führen Steine hinweg zu jhren Gebäwē. So weit Herbert. Das aber der Stiffter und Erbawer dieses Schlosses sol einer unter obgedachten (b) Königen gewesen seyn / ist sehr zu zweiffeln. Wer aber der König Tzimschied gewesen / was er für treffliche Dinge gethan / daher er noch von den Persern hoch gerühmet wird / ist in unser Persiſ. Reyse beschreibung zu lesen p. 619. Wenn wir den Historienschreibern / sonderlich dem Ælianus gläuben wollen / ist es König Cyrus der älter gewesen / der dieses gebäw angegeben. Dann also spricht er: Seniorem Cyrum de Regia, quam in urbe Persarum (Persepoli) ipse ædificaverat, magnam gloriam adeptum fuisse, celebratum est. Darius tantæ ædificationis substructione, quam Susis omnium sermone decantatam struxerat, efferebatur. Cyrus minor, ex hortis, quos purpuræ nitore, & gemmarum fulgore ornatus in Lydia suâ manu conseviſſet, &c. lib. 1. de animalib. cap. 59.

Ælian. lib. 1. cap. 59.

Es muß ein über alle massen köstlich uñ herrlich Gebäw gewesen seyn / welches nicht allein aus den noch befindlichen zerbrochenen Stücken abzunehmen / sondern auch aus des Diodori Siculi Beschreibung dieses Schlosses von aussen / nemlich / es sey mit dreyfachen starcken Mauren umbgeben gewesen. Die erste von kostbarer Arbeit mit Bolwercken und

l. 17. p. 600.

Thürmen gezieret/und 16 Ellen hoch auffgeführet. Die ander ist an Arbeit und Zierath der ersten gleich/ aber noch einst so hoch gewesen. Die dritte Maur ins viereckt und 60. Ellen hoch/alle von den härtesten und daurhafftesten Marmel Steinen. Auff jeglicher Seite grosse Pforten und Thüren von Ertz / wie auch vor denselben dicke starcke Pfäle und Stackete ebenmässig von Ertz zum schutz uñ schrecken der Feinde gesetzet.

Es ist zubeklagen / daß ein so fürtrefflich kostbar Werck / dessen auff erbawung und außstaffirung vermuthlich viel Jahr Arbeit erfodert / auff einen Tag verwüstet und eingeäschert / und zwar durch angeben einer leichtfertigen Breckin / die den grossen Alexander darzu verleitet. Welches Q. Curtius im fünfften Buche folgender gestalt beklaget: Der König Alexander ist neben dem / daß er fürtreffliche GemüthsGaben / womit er andere Könige und Helden übertraff / gehabt / zu letzt der Füllerey sehr ergeben gewesen: hielt täglich Gasterey / bey welchen sich auch unzüchtige gemeine Weibes Personen befunden/ derer er sich mehr/ als Ihm/einem so tapffern Helden anstunde / gebrauchete. Unter denen war ein trunckenes Weibstück / Namens Thais. Diese sagte: Alexander würde bey den Griechen hohen Danck verdienen / wenn er der Perser Haupt- und ResidentzStadt anzündete: die Griechen / derer Städte die Perser verwüstet / hätten Verlangen darnach. Dieser vollgesoffenen Huren Anschlag und meynung von so einem wichtigen Wercke / gaben etliche auch mit dem Trunck beladene beyfall. Der König / bey dem sich mehr die hitzige Begierde als Langmuth befand / sprach: was hinderts / daß Wir uns nicht auff solche Weise an den Persern rechen/und zünden diese Stadt an? Darauff stehen sie alle wol berauschet auff / und schicken sich / die Stadt / welche sie zuvor als gewapnete verschonet / jetzo als vom süssen Wein eingenommene / zu vertilgen. Der König war der erste welcher im Schlosse Fewr anlegete / dem die Gäste / Diener und Huren imgleichen folgeten / und weil am innerlichen Gebäw viel Cedern Holtz / geriethe es alsbald in Flammen. Die Soldaten / welche nicht ferne vom Schlosse lagen / als sie vermeinten die Brunst wäre ohngefehr entstanden / kamen zugelauffen / brachten Wasser zu leschen / da sie aber vor das Schloß kamen/ und sahen / daß der König selbst geschefftig/ das Fewr zu vermehren/ verliessen sie das Wasser / und halffen dürre Reiser und Holtz mit zu tragen. So verhält sichs mit zerstörung und untergang dieser Königlichen Stadt und prächtigen Schlosses / welches die Residentz oder Königlicher Sitz im gantzen Morgenlande war: woselbst zuvor vielen Völckern das Recht gesprochen wurde Sie war vieler Könige Geburts Stadt/ das einges Schrecken der Griechen / die zu Wasser und Land wider Europa grosse Dinge thun kunte. Es schämten sich hernach die Macedonier / daß eine so fürtreffliche Stadt von ihrem Könige / als einem Trunckenbold/hätte müssen vertilget werden: doch gaben sie vor/ und bildeten ihnen ein/es wäre der Sadt also ihr Ende beschert gewesen. Man saget/daß dem Alexander selbst / als der Rausch (der Rauber des Verstandes) wieder hinweg/ die That gerewet/ und vermeynet: Er hätte den Persern viel beschwerlicher und verdrießlicher fallen können / wenn sie ihn hätten in diesem Schlosse auff ihres fürtrefflich gewesenen Königes Xerxis Thron sitzen sehen müssen. So weit Q. Curtius. *lib. 5. c. 7.*

Die Hure Thais beredet Alexander/

daß er das Schloß Persepolis verbrennet

Das sechste Capitel.

Die Reyse von Tzilminar durch Schiras biß Bandar/Gamron und Ormus.

NAch dem ich mich in anschawung und betrachtung dieses denckwürdigen Ortes gnugsamb belustiget / begab ich mich wiederumb auff den Weg / und reysete den 24. Januarii 10. Meilen biß zur Stadt Schiras. Allhier traff ich abermahl Carmeliten Münche an / deren nur vier waren / hatten ein fein gebawtes Collegium, in welchem sie ihren Gottesdienst / von den Persern unverhindert / treiben können. Es sol auch der Augustiner Orden daselbst ein Collegium gehabt haben / ist aber / weiß nicht aus was Ursachen / zerstöret worden.

[Vielleicht damahls / als Ormus den Portugiesen wieder abgenommen wurde / und in dem die Portugiesen im Lande verhasset waren / haben diese Münche / weil sie auch Portugiesen gewesen / mit fort gemust.]

Schiras die Stadt.

Die Stadt Schiras lieget sehr lustig in Gebirgen / am Strom Bendemir / vor Zeiten Araxis genant / welcher sich in den Persischen Meerbusen ergeust. Man sagte / daß vor diesem die Stadt weiter umbgriffen gewesen / welches auch gläublich scheinet / in dem man außerhalb der Stadt hin und wieder bey einer halben Meilweges alte Thürme / stücken Mauren und zerfallene Pforten findet. Es hat die Natur diesen Ort begabet mit allerhand zur Nothdurfft und zur Lust dienlichen Gewächsen und Früchten. Insonderheit an Geträidig / Weinwachs / Citronen / Pomerantzen / Granaten / Mandeln / Datteln und hohen Cypressen Bäumen / neben andern in Deutschland gemeinen Garten Früchten. Der Wein wird häuffig gesamlet / und weil er der beste in gantz Persien / wird er hin und wieder im Lande verführet / am allermeisten aber zu des Königs Hoffstatt. Dann der König und die Fürnehmsten am Hofe keinen andern als Schirasser Wein trincken. Und wer in Persien von den grossen Herrn einen guten Freund einladen wil / thut es auff Schiras Scharab. Dieser Wein ist spirituosisch und lieblicher als der Spanische Seckt / ist demselben auch an der Farbe nicht ungleich. Wegen der grossen abfuhr aber / ist er in Schiras zimlich thewr / nemlich / die Kanne unsers Masses in Holstein umb einen halben Rthal.

Der beste Wein in Persien.

Solcher guter Wein / und das schöne freundliche Frawenzimmer / machet diese Stadt vor andern in Persien berühmt und beliebet. Ich hielte mich in selbiger Stadt Lust halber bey acht Tagen auff / und genosse des guten Weins nach meiner beliebung / weil es den künfftigen Weg von hier biß Ormus bey 100. Meilen hieß: Scharab nist, aab buchri.

Wo nicht mehr folgen wil der Wein /
Laß Wasser dein Getränckе seyn.

Meine Reyse setzte ich den 5. Febr. weiter fort / gieng zwo Carwansern vorbey / und in der dritten nam ich mein Nachtlager / war 10. Meilen von Schiras. Ich hatte heute einen guten wolgebahnten Weg.

Den 6. dieses rückte ich sieben Meilen fürder / durch einen sehr bösen steinichten Weg. In dieser Gegend sihet man viel Dörffer herumb liegen / und überall viel Dattel Bäume stehen. Den 7. dieses bin ich nach zu rück gelegten 7. Meilen eine feine Carwansera vorbey gangen / und mein Nachtlager genommen in einem Städtlein Scharim genant / drey Meilen von voriger Carwansera / war ein lustiger Ort mit vielen Dattel Bäumen als ein dicker Wald umbgeben. Folgende fünff Tagereysen waren sehr übel abzulegen / in dem man über die hohen unwegsamen Felsen / welche der ungeheure /

Scharim eine Stadt.

grosse

grosse und lange Berg Taurus allenthalben von sich wirfft/ gehen muß. Zu demselben machte ich mich den 8. Februarij. Wir brachten den gantzen Tag mit grosser Mühe / Arbeit und Gefahr zu/ und kunten doch nicht mehr als fünff Meilen gewinnen. Der Weg sol vor diesem noch schlimmer und gefährlicher gewesen seyn. Es hat aber der in Persien hochberühmte Gubernator zu Schiras Imamculi Chan sich darüber erbarmet / und an denselben fünff gantzer Jahr mit grossen Unkosten arbeiten/ ihn behawen und von der grösten Gefahr befreyen lassen.

[Diß ist der tapffere / und umbs Vaterland wolverdiente Held Imamculi Chan/ welchen der Schach Sefi so unverschuldeter weise mit so viel Kindern in Casbin jämmerlich hinrichten lies / wie droben in meiner Persischen Reysebeschreibung im fünfften Buche am 33. Capitel weitleufftiger zu lesen ist.]

Imamculi Chan Tapfferkeit und Untergang.

Es ist dieser Weg gleichwol an etlichen Orten noch sehr gefährlich/ welches ich bald mit meinem unersetzlichen Schaden erfahren hätte. In dem neben dem Wege ein tieffer Abgrund/ und ich am höchsten Orte des Gebirges herunter gehend / mein Pferd hinter mir herführete / stürtzete dasselbe auff mich/ weil der Huff vom Schnee erfüllet / daß ich bald herunter in Abgrund getaumelt/ wenn ich mich nicht an einem am Wege stehenden wilden Mandelstrauch erhalten hätte. Für solche gnädige erhaltung ich meinem GOTT von Hertzen danckte. Heute hielte ich mein Nachtlager in einer zwar wolgebawten aber leeren Carwansera / da ich weder vor meine Pferde Gersten/ noch etwas Speise vor mich und meine Diener bekommen kunte.

Mandelstrauch in Gefahr.

Den 9. dieses kam ich nach drey zu rück gelegten Meilen in eine gute Carwansera/ in welcher ich futterte / und noch fünff Meilen in eine andere/ woselbst ich die Armenische Caravan oder Gesellschafft mit mehr erwehntem Pater wieder antraff. Von dar ritte ich noch zwo Meilen zu einem grossen lustigen Dorff Berri / und herbergete in einer newen lustigen Carwansera. Den 10. dieses musten wir abermal ein sehr hohes und gefährliches Gebirge ersteigen/ hätten zwar im Grunde einen bessern / aber doch längern Weg nemlich von zwölff Meilen gehabt / da es über das Gebirge biß Laar kaum 8. Meilen gerechnet wird. Selbigen Abend gar spat bin ich in die Stadt Laar eingeritten. Diese Stadt lieget unten am Gebirge in einer feinen Ebene / hat nur von schlechten in der Sonnen gebackenen Steinen und Leimen gemachte Häuser. Die Vestung aber ist wol gebawet / und mit Steinern Mauren umbgeben/ lieget auff einem hohen Berge. Es wachsen hierumb viel Datteln/ aber kein Wein. Das einheimische Getränckе ist nur Wasser/ welches neben der Lufft gar ungesund. Daher die Einwohner dieses Orts hefftig geplaget werden von den Haarwürmen/ welche bey zwey Ellen lang ihnen zwischen Fell und Fleisch wachsen/ und mit grosser Beschwer und Gefahr müssen heraus gewunden werden. Allhier begunte die grosse Hitze der Sonnen uns / die wir durch die kalten örter bißher gereyset / und der heissen Lufft nicht gewohnet/ sehr beschwerlich zu fallen.

Berri ein Dorff.

Laar die Stadt.

Ungesunde Lufft und Wasser.

Nach dem wir zu Laar einen Tag still gelegen/ und den 12. Febr. wieder auffbrachen/ wolten sie mich nicht aus der Carwansera ziehen lassen/ ehe und bevor ich einen halben Tomein (seynd 8. Reichsthl.) Zoll gegeben. Weil ich mich aber dessen weigerte/ mit bericht/ daß ich kein Kauffman wäre/ Königlichen Paß und Schreiben an den Sulthan zu Gamron hätte / auch selbige

Brieffe zum Chan auff die Vestung schickte / wurde alsbald ein ansehenlicher Mann von der Vestung herunter geschicket / mit Befehl / daß sie mich mit den Meinen nicht länger auffhalten / sondern frey passiren lassen solten. Ich ritte also fort / und thät heute eine starcke Tagereyse von 14. Meilen / biß zu einer Carwansera bey einem kleinen Dorffe. Diese Tagereyse bekam mir nicht gar wol / in dem ich hefftig Bauchwehe / Magen drucken / und einen starcken Durchlauff bekam. Diese Beschwerung fühlte ich allbereit im auffbruch von Schiras / und vermehrete sich täglich durch das starcke reysen. Es kam auch darzu die grosse Hitze / und das Brey-dicke stinckende Wasser / welches ich dieser Orter trincken muste / Ich wurde also abgemattet / daß ich hinfüro des Tages kaum fünff oder sechs Meilen fortkommen kunte. Und weil mein Reitpferd mir auch endlich zum reiten beschwerlich fallen wolte / bemühete ich mich zwar eine Senffte zu überkommen / aber vergebens / muste derwegen mich auff das Pagagi Pferd machen / und auff der Pagagi sitzend nicht ohne Gefahr fortschleppen lassen.

Mandelslo wird kranck

Den 19. Hornung kamen wir in ein schön groß Dorff / so 12. Meilen von Bandar Gamron / woselbst ich meine Herberge beym Calenter hatte / dahin kamen auch auff den Abend der newe Engelische Capitain oder Befehlichshaber der Ost Indischen Kauffleute (welcher erst mit einem Schiff aus Engelland zu Ormus ankommen war / und zu Ispahan seinen Sitz haben solte) neben einem andern Engelischen Kauffman / welcher zu Ispahan mit mir gute Kundschafft gemachet. Diese hatten bey sich einen guten Trunck weissen Seck / mit welchem sie meinen verderbten Magen zimlich wieder labeten / tractirten mich gar wol mit zwo Mahlzeiten / wiewol ich als ein Krancker darvon wenig genieссen kunte: und gaben mir recommendation Schreiben mit nach Bandar an einen alten Englischen Kauffman / daß er mich in das Englische Compagnie Hauß verhelffen und zur Reyse nach Surata behülfflich seyn solte. Sie machten sich nach der Abendmahlzeit wieder auff den Weg nach Ispahan. Ich aber reysete den 22. dieses gar frühe wieder fort drey Meilen biß zu einer Carwansera / in welcher ich mich so lange auffhielt / biß die grosse Mittages Hitze vorbey / und die Sonne sich zu neigen begunte. Darnach reysete ich noch drey Meilen biß zu einer andern Carwansera.

Mandelslo bekompt ein hitzig Fieber

Die Schwachheit meines Leibes wurde je länger je grösser / und bekam ich zu den andern Beschwerlichkeiten auch ein hitzig Fieber / muste gleichwol fort / wolte ich nicht an so wüsten und leeren Orten vorsetzlich verderben. Die begierde Bandar (woselbst wegen starcker Handlung etliche Europeische Nationen sich auffhalten) umb allerhand Nothdurfft einzukauffen / zu erreichen / machten mich stärcker zur Reyse / als ich sonst war. Reysete derowegen den 23. dieses Vormittage vier Meilen / und gegen den Abend die übrigen zwo Meilen / biß nach Bandar Gamron / und legte mich daselbst in eine Carwansera. Die zu Bandar sich auffhaltende Engelländer / Frantzosen und Holländer / in dem sie meine Ankunfft vernommen / kamen alsbald mich zu besuchen / und als sie wegen meiner Person und Vorhaben Nachricht empfangen / und sahen / wie ich an der rothen Ruhr und hitzigem Fieber so hart und gefährlich darnider lag / erwiesen sie mir grosse Trewe und Freundschafft / giengen mir mit Rath und That also an die Hand / daß ich inner

Engell. und Holländ. thun Mandelslo gutes

vier Tagen meines hitzigen Fiebers befreyet wurde / und wieder ein wenig auffstehen und gehen kunte.

Das siebende Capitel.

Was sich ferner im wärenden still liegen zu Gamron zugetragen hat.

DEn 28. Februarij / als ich ein wenig wieder zu Kräfften kam / wurde ich vom Sulthan (dem Persischen Commendanten daselbst) nach dem er des Königs Schreiben meinent wegen gelesen / zu Gaste gebeten. Als ich eine weile bey ihm gesessen / ließ er auch die Holländischen Kauffleute zu sich nöthigen / welche sich auch einstelleten / und mit mir gute Kundschafft macheten.

Heute kam auch zu Gamron an ein groß Suratisch Schiff von 300. Lasten / gehörete dem König von Surata zu / und sol von einem Engels Mañ erbawet seyn. Auff selbigem Schiffe kam eine alte Königin des Königs von Gelkende Mutter / die hatte bey sich ihre Tochter / welche der junge König / ihr Sohn / mit Gewalt heyrathen / und zum Ehe Gemahl haben wollen / weil aber die Mutter solches zu zugeben nicht gesinnet / hat der Sohn sie aus dem Reiche verstossen. Die Tochter hat lieber der Mutter ins Elend folgen / als eine Königin in Blutschande sitzen wollen. Man gab vor / daß die Mutter vermeynet / ihre Tochter etwa an den König in Persien / oder an einen grossen Herrn des Landes zu verheyrathen.

Eine Königin mit der Tochter kompt nach Gamron.

Den 11. Martij hielten die Persianer ihr New Jahr ihrer Gewonheit nach.

[Die Perser fangen ihr Newe Jahr an im Mertz / wenn die Sonne im Æquator den anfang des Widders berühret. Mit was Ceremonien und umbständen solches gefeyret wird / ist in meiner Persischen Reyse beschreibung (pag. 440. & 627.) außführlich Bericht gethan.]

Der Perser New Jahr.

Der Sulthan stellete abermahl ein Gastmahl an / worzu neben den Holländern und Engelländern ich auch geladen wurde. Auff den Abend kam auch dahin Meister Schapman / der Engelländer / welcher von Laar / dahin er den ob erwehnten newen Capitain / so nach Ispahan zoge / begleitet / wieder zu rücke kam. Es kam mit ihm auch ein ander Engelländer / mein sehr guter Freund / welches mich hertzlich erfrewete / dann ich eine zeitlang unter den Frembden von vertrawlichen Freunden gleich als verlassen gelebet / ob zwar die Holländer sich gegen mir freundlich erzeigten / kunte ich mich doch nicht einer sichern Freundschafft getrösten / zumahl wenn ich mich erinnerte / der zwischen den unserigen und den Holländern in Ispahan entstandenen Mißhelligkeit und unfreundliches Wesens.

Des Sulthans Gastbot.

[Solches geschahe bey unser Ankunfft in Ispahan durch veranlassung des Holländischen Factorn oder Capitain Nicolaus Jacob Oberschie / worvon in der Reysebeschreibung pag. 500.]

Den 13. dieses begab ich mich auff der Engelländer begehren aus meiner Carwansera in ihr Hauß / welches am eusserlichen Gebäw und bequemen Gemächern das beste Haus in gantz Gamron war.

Den 21. dieses kam aus Persien zu Gamron an ein Engels Mann Meister Hall mit 253. Ballen Seide / ein Ball aber hat 200. Pfund. Diese Seide empfiengen die Engelländer vom Könige in Persien auff ihre alte Schuld / welche damahls war 30000. Tomein / seynd 480000. Rthal.

solche Schuld aber rühret her wegen halber hebung des Zolls zu Gamron/ worvon bald mit mehrem soll gesaget werden.

Der Feldscherer stirbt

Den 22. Martii starb mein Feldscherer Meister Johan Weinmeister an einen hitzigen Fieber/ an welchem er kaum 6. Tage niedergelegen. Dieser Fall gieng mir sehr zu Hertzen/ und machte neben meiner Leibes beschwerung/ welche noch fort bey mir anhielt/ mich hoch betrübt. Dann er nicht allein ein wolerfahrner Chirurgus/ sondern auch/ weil er viel Zeit auff Reysen gewendet/ das Römische Reich wol durchgangen/ Spanien besuchet/ und zweymal in West Indien gewesen/ etlicher Sprachen/ als der Lateinischen/ Polnischen/ Spanischen und Italienischen neben seiner Mutter Sprache kündig/ und sonst mit andern Geschickligkeiten begabet war/ daß er mir unter den frembden Nationen und sonsten gute Dienste leisten kunte: sonderlich erzeigete er mir in meinem Betlager mit curiren und pflegen grosse Liebe und Trewe/ deßwegen mir die beraubung Seiner desto schmertzlicher vorkam. Ich habe ihn auff vergünstigung der Engelländer in ihr daselbst fein erbawtes Begräbniß ehrlich begraben.

Ich setzte über diesen betrübten Fall meine Gedancken auff in einem Gedächtniß Carmen folgender gestalt:

Du redlicher Johan/ nach dem du hast durchstrichen
Zweymal die halbe Welt (a) ligst nun allhier verblichen.
Im schiffbruch (b) und im Streit (c) halff dir das Glück davon/
Vnd aus des Wütrichs Hand/ (d) nun schluckt dich ein
Du solltest/ dacht ich/ mir noch zugedrucket haben (Gamron.
Die Augen/ so muß ich mit Leid dich selbst begraben.
Wie hält doch die Natur so seltzam ihren Lauff;
Der Artzt stirbt in der Cur/ der Krancke der kompt auff.
Dir ist wol/ aber mir weh durch den Fall geschehen/
Dann ich von fern hiedurch kan mein Verhengniß sehen.
Ich bin kranck/ frembd/ allein; ich bringe dich zur Ruh/
Das Unglück schlägt auff mich mit vollen Fäusten zu.
Versaltzet mir die Lust nach Indien zu reisen/
Wer weiß ob es daselbst mir nicht mein Grab wird weisen/
Doch bin ich unverzagt/ und suche fort mein Ziel/
Ich sterbe noch nicht eh noch später/ als GOtt wil.

[a Hiermit sihet er auff die West Indianische Reisen/ die Weinmeister in der Spanischen Flotte als Feldscherer zweymahl gethan.

b Schiffbruch. Nemlich einmahl auff der Ost See bey Hochland/ und hernach auff der Caspischen See. Welche beyde gefährliche Schiffbrüche in meiner Persischen Reysebeschreibung p. 76. und 399. umbständlich beschrieben worden.

c Er meynet den blutigen Scharmützel/ welchen wir bey unser Ankunfft in Ispahan mit den Indainern hatten/ darvon itin. Pers. 502. zu lesen.

d Durch den Wüterich verstehet er ohne Zweyfel den Gesandten Brügman/ welcher diesem Feldscherer neben andern gar beschwerlich fiel/ und verursachte/ daß er sich vom Comitat ab und in die Allacapi oder Freyhauß unter der Sofianer Schutz begeben/ und andere Gelegenheit her-

aus

aus zu ziehen erwarten muste / wie solches mit mehrem in jetzt gedachtem Buche p. 690. erwehnet worden.]

Diese Tage hin ich mit einem Englischen Kauffman eine Meileweges am Strande spatziren geritten / und habe einen weit außgebreiteten Baum angetroffen. (c) Dieser Baum war sehr wunderlich gewachsen / dann Wunder-Baum Ficus Indica,

desselben Zweige giengen von oben herunter in die Erde / schlugen Wurtzel / und machten mit dem Hauptstamme gleichsamb nur einen Zopff / und einen continuirlichen Schatten / unter welchem über zwey Tausend Mann stehen kunten. Am Hauptstamme war eine kleine Capelle gebawet / in welcher ein Benjanischer oder Indianischer Heiliger begraben lieget. An der Thür saß ein Indianischer Pfaffe / der das Grab hütete und pflegete. Er

empfieng uns freundlich mit Tractamenten von Datteln/Nüssen/Mandeln und einen kühlen Trunck Wasser. Er führte uns auch in die Capelle zum Grabe/ dasselbe war mit Türckischen bunten Bohnen dick bestrewet/ (f) oben auff dem Grabe stunden etliche brennende Lampen / welche der Pfaffe weder Tag noch Nacht muß verleschen lassen. Uber dem Begräbniß war ein kleiner Himmel von Seiden Zeug gemachet.

[c Das solche Wunder Bäume in Indien anzutreffen / bezeuget Strabo. Plinius aus dem Theophrasto, Eresio, Curtius, Clusius und andere mehr. Strabo zwar aus dem Onesicrito am allerdeutlichsten / so dem Mandelslowischen Bericht ehnlich. In Indiæ australissima parte arbores sunt, quarum rami, cum ad duodenos cubitos excreverunt, reliquum incrementum pronum faciunt, deflexi quousq; terram contingunt, deinde terram subeunt, ac radices agunt, veluti traduces, mox rursus in truncum exeunt, a quo, postquam aucti fuerint, eodem modo flectuntur, & aliam propaginem efficiunt, rursusq; aliam, & sic deinceps, ut ab una arbore longum fiat umbraculum, tabernaculo multis columnis innitenti simile. Das ist: Am Südertheil in Indien findet man Bäume / deren Zweige/ wenn sie zwölff Ellen hoch gewachsen / sich in ihrem Wachsthum wieder zur Erden wenden / uud wen sie dieselbe berühren / newe Wurtzeln setzen/ zum vollständigen Stamme werden/und wiederumb andere Zweige auff eben solche Art von sich ableiten / und so fortan/ daß also ein Baum eine sehr weit und breit umbfangene Schatten-decke gibt / und anzusehen ist/ als ein Haus mit vielen Seulen unterstützet / zumahl / wenn die gar junge Stämme außgeschneitelt / und zur Wohnung der Leute für die grosse Hitze bequem wird. Er sol den Schatten über 2. Stadia oder drittehalb hundert Schritte von sich werffen / daß wie Clusius schreibet / wol drey Tausend Mann/ ja weil er sich immer fortpflantzet und alt wird/ wol mehr darunter Schatten haben können.

Strab. l. 15. pag. 477.

Clus. lib. 1. cap. 1.

Eduard Loptz ein Spanier / schreibet in seinem Bericht vom Königreich Congo, daß er in der Insel Loanda auch solchen Baum gesehen/ welcher sein grünes Laub nimmer verlohren / wäre von den Einwohnern Enzanda genandt worden.

Lopetz lib. 1. c. 4.

Q. Curtius erwehnet im anfang des neunten Buchs/ daß Alexander Magnus in Indien auch solche Bäume angetroffen / die gleichsamb grosse Wälder gemachet haben. Sie haben sich auch befunden auff den Gräntzen zwischen der Hyrcanier und Marder Landschafften / welche/ weil sie daselbst densæ & ex industria consitæ mit fleiß gepflantzet und ineinander gezogen/ als ein dicker Wall den eingang zum Lande verwahret/ dem Alexander durchzubrechen grosse Mühe gemacht. Wie darvon beym Curtius im sechsten Buche cap. 5. zu lesen. Man findet in des Münsters Cosmographia am 2. Capitel des vierdten Buchs de Ungaria, daß vor Zeiten die Hunt oder Hunnen ihre Gräntzen auch auff solche art mit ineinander geflochtenen und gewachsenen Bäumen befestiget.

Q. Curt. lib. 9. c. 1.

Munst. Cosmogr. l. 4. c. 2.

Von der Frucht dieses Baum gedencket zwar der von Mandelslo nichts. Die Holländer aber/ welche in obgedachter 21. Schifffarth nach Ost Indien eben diesen Baums auch besuchet/ geben so wol von der Frucht als von dem Baum folgenden Bericht: **Als wir hier (nemlich am Strande gegen Ormus) waren / giengen wir den Benjaens Baum zu besuchen / der von seinen Zacken zwey in drey Faden lang Wurtzeln schoß / in der Erden sich befestigten / und zu einem Baum wuchs / hat eine**

runde

runde gelbe Frucht / etwas seurlich / inwendig als Feigen Kern. Der Baum beschleust seinen Umbgang mit 2/4. Schritten. Darunter stehet ein kleiner Tempel von Stein / in welchem ein Teuffels Bildichen / und brennende Lampen stehen / hat einen Priester / welcher nichts anders als Bonen und Erdfrüchte isset / trincket Geisen Milch und Wasser. Es war sehr plesirlich unter dessen Schatten zu sitzen. Oberwehnte Scribenten sagen auch daß sie Feigen Art seyn soll / daher ih die Griechen συκῆ Ficum einen Feigen Baum nennen. Es sol aber die Frucht gar klein / nach dem Theophrasto, wie Kichern (ihres Orts) oder / nach dem Clusio, als das eusserste Glied am Daumen seyn / von aussen und von innen eine Blutrothe Farbe / voller kleiner Kern / wie die andern Feigen / haben / auch so süsse / das man sie wol essen kan / aber doch nicht eines so anmuthigen Geschmacks als die andern.

Goropius Becanus schreibet in seiner Indo-Scythica, und in Opere rerum Gallicarum, daß der Baum im Paradeiß / von welchem Adam und Eva wieder Gottes Verbot gegessen / nemlich / der Baum des Erkäntniß gutes und böses / ein solcher Baum sol gewesen seyn. Es hätten Adam und Eva auch von den Blättern dieses Baums alsbald Schürtzen gemachet / ihre Scham damit zu bedecken. Er saget auch / daß der Baum des Lebens wäre eine Eiche gewesen / und aus solchem Holtz hätte auch müssen das Creutz / woran Christus gehangen worden / gemachet werden. Weil es aber unsers Thuns nicht ist / seinen Beweißthum hierüber mit einzuführen / wil ich den begierigen Leser solcher Sachen zum selbigen Autorem verwiesen haben / da er in der Indo-Scythica pag 485. und in Opere rerum Gallicarum lib. 5. p. 131. & seqq. ihn gar weitleufftig finden wird / und darneben / wie er so gewaltig pralet / und rühmet / daß er für andern Scribenten was newes und sonderliches erfunden / dadurch der rechte Verstand der heiligen Schrifft erkündiget und die Warheit an Tag gebracht werden könte.

Goropius Becanus

Was der Baum des Erkäntniß

Was der Baum des Lebens.

Eines nur noch zu gedencken / was Johan Bodæus à Stapel in Comment. über den Theophrastum Eresium aus dem Goropio, und denen / so diesem folgen / bey erwehnung dieses Baums gar lächerlich gedencket / daß man den Nahmen der Frucht Feige / nach der Holländischen Sprache zwingen und sagen wil; weil die ersten Eltern gesehen / daß sie von der Schlangen so schändlich betrogen / und durch niessung dieser Frucht an Leib und Seele gleichsamb vergiffet worden / hätten sie sich / so zu reden / angespien und gesaget: Fy ghy, das ist / pfui dich! und daher die Frucht den Nahmen Fyg bekommen / welches Wort / wenn man es zu rücke liesset / heisset; gif oder Gifft. Es werden vielleicht Adam und Eva Holländer gewesen seyn / oder Holländisch geredet haben. Sonst heist in der Grundsprache תְּאֵנָה tonah eine Feige.

Feige

Woher das Wort Feige komme.

(c) Das auff dem Begräbniß deß Heiligen so viel Türckische Bonen von allerhand Farben gestrewet gelegen / ist nicht ohne gefehr geschehen. Es haben die Heyden / wie Festus Pompeius und aus demselben Pierius in Hieroglyphicis von den Römern berichtet / die Bonen unter die zu den Todten und Leichen gehörenden Sachen gerechnet. Dann in der Blühete würde durch das schwartze Flecklein das trawren angedeutet. Daher man auch in den Leichbegängnissen und Trawrmahlen ein von Bonen zugerichtet Essen gespeiset. Und haben ihre Flamines oder der

Warumb Bonen auf dem Grabe.

Pier. lib. 57. de Faba.

In Flore fabæ litera lugubri.

Götter

Götter Prieſter die Bonen weder eſſen noch anrühren dörffen / wie hiervon Plinius im 12. Capitel des 18. Buchs ferner nachricht gibt.

Bonē ſind Wohnung der Seelen der verſtorbenen.

Item / es hat der alte Philoſophus Pythagoras unter andern gelehret / daß die Seelen der verſtorbenen ihre Wohnunge gerne in den Bonen hätten. Daher als er von etlichen ſeinen Feinden auff den Todt verfolget und gejaget wurde / aber mit der Flucht durch einen Acker / der mit Bonen beſäet war / ſich wol hätte retten können / iſt er doch vor dem Acker ſtehen blieben / und hat geſaget: Capi & trucidari præſtat, quam fabas animarum receptacula conculcare, Ich wil mich lieber fangen und umbbringen laſſen / als die Wohnungen der Seelen zertreten / hat ſich auch bey dem Acker laſſen todt ſchlagen. Da hat dann ſeine Seele nicht weit zu wandern gehabt.

Laertius de vita Pythag.

Benjanen eine Secte in Indien.

Weil denn nun in Indien eine Secte / die Benjanen genant / welche / wie aus der 21. Oſt-Indianiſchen Schifffahrt der Holländer (Holländiſches Druckes pag. 43.) zu erſehen / groſſe Handlung zu Ormus oder Gamron treiben / und wie drunten ſol geſaget werden / des Pythagoras Lehre folgen / und dieſer / wie Mandelslo ſchreibet / ein Benjaner geweſen / hat ohne Zweyfel ſeiner Religion halber das Begräbniß mit bunten Bonen müſſen beleget und gezieret ſeyn / damit ſich dieſes verſtorbenen Seele darinnen beluſtigen könte. Das ſolche des Pythagoras Secte nicht allein in Indien / ſondern auch in China oder Tzina, wie es recht genennet wird / ſey / iſt aus des Jeſuiten Martini Martinii Bericht im Atlante Chinenſi zu erſehen.]

Des Königs Gnadenkleid an den Sulthan.

Den 1. April kam ein Abgeordneter von Schach Sefi / brachte dem Sulthan ein Ehren-Kleid / als ein Königlich Geſchencke / zum Zeichen und verſicherung Königlicher Gnade. Der Sulthan ritte ohne Sebel mit ſeinen fürnehmſten Leuten im Geleite der Engelländer und Holländer / zu welchen / umb die Ceremonien mit anzuſehen / ich mich auch geſellete. Der Abgeordnete hatte eine Viertel Meile von Gamron im freyen Felde ein Zelt auffſchlagen laſſen / unter demſelben empfieng einer den andern: wir muſten uns alle ſetzen / aber der Sulthan ſtehen bleiben: Ihm wurde vom Abgeordneten der Königliche Brieff überreichet / welchen er mit groſſer Ehr-erbietung küſſend annahm; Nach verleſung deſſen / that der Abgeordnete in einer kleinen Rede dem Sulthan nochmahls Verſicherung der Königlichen Gnade / welche Er durch ſeine trewe Dienſte erworben hätte / zu deſſen bekräfftigung überreichete er Ihm einen Tulipant / zween Röcke und eine Leib-Binde von ſchöner bund-gewirckter Seide / und mit güldenen Blumen gezieret. So bald der Sulthan ſahe die Kleider herzu tragen / legte er ſeinen Bund und Ober-Kleider ab / ſatzte des Königs Bund / nach dem er ihn auch geküſſet / auff / und ließ ihm einen von den newen Röcken anziehen. Darauff ſtund er eine gute Weile allein / hub Hände und Augen gen Himmel / und betete für des Königs Geſundheit / langem Leben und allem Wolergehen. Hierauff wurde Ihm Glück gewünſchet / und ritten mit einander zur Stadt. Es wurden im einreiten von beyden neben der Stadt liegenden Caſtelen aus Groben Stücken und Mußqueten etliche Freuden Schüſſe gethan. Als der Sulthan vom Pferde ſtieg / und zu ſeiner Haus-Thür ſich nahete / kam Ihm ein Molla oder Pfaffe entgegen / empfieng ihn mit einer langen Oration. Die übrige Zeit des Tages wurden mit einem luſtigen Panquet zugebracht.

[Solche Art des Königs Gnade anzukündigen / iſt bey den Perſern gar gebräuchlich / wie ich dergleichen zu Schamachie in Meden beym Areb-

Chan gesehen / solche auch neben der Art Ungnade anzukündigen / in der Persischen Reysebeschreibung am 8. Capit. des 6. Buches außführlich beschrieben / und etliche Exempel mit angezogen worden.]

Das achte Capitel.

Beschreibung der SeePforten Gamron / Ormus / item / der Einwohner / Leben Handthierung und grossem Gewerbe daselbst.

Bandar Gamron

DJesen Ort Gamron habe ich gefunden bey nahe unter dem 27 Grad latitudinis. (a) Die Stadt oder vielmehr Flecken wird Gamron, auch Bandar, item Bandar Gamron genandt. Es seynd anfangs allhier nur etliche Fischer Hütten gestanden / ist hernach zu einem Dorffe / und nunmehr zu einem grossen Flecken und Handelsstette geworden. Dann es sehr bequem am Persischen Golfo und SeePforten lieget / und zwar zwischen zweyen Casteln / welche den Strand bestreichen / und für Einfall der Räuber beschützen können. Dann sie mit Geschützen und Volck wol versehen seynd / aber auff die alte art mit Rundeln gebawet. Auch lieget am Strande eben dieser Ursach halber eine Redut mit vier Stücken besetzet. Die Reide / auff welcher die Schiffe liegen können / ist 5. in 6. Faden oder Klaffter tieff.

Die Häuser

Die Häuser in Gamron / seynd von Steinen / so in der Sonnen gebacken / auffgesetzet / weil sie wegen mangel des Fewr Holtzes keine Steine brennen können / auch ist es / weil es darselbst sehr grosse Hitze / und gar wenig regnet (b) nicht groß nöthig. Sie bereiten aber ihre Steine also: Sie nehmen Kley Erde / Sand / Stroh und Pferde Mist / arbeiten das durch einander / formiren Steine daraus / lassen sie in der Sonnen backen / und mauren an stat des Kalcks mit eben solcher materie / welches feste uñ dauhaffte Häuser gibt / sie übertünchen sie mit Kalck / welchen sie aus See Muscheln zu brennen pflegen. Die grösten und besten Häuser daselbst seynd / des Sulthans / welcher daselbst commendiret: item der Engelischen und Holländischen Kauffleute / so nahe am Strande und sehr bequem liegen / die Wahren in und aus den Schiffen zu bringen. Es wohnen auch ihrer viel in schlechten Hütten / so von Zweigen und Blättern von Dattel Bäumen behenget und bedecket sind. Es geben ihnen die Dattel Bäume / gleich wie die beste Frucht zu essen / also auch das beste / ja fast einige Holtz zum bawen.

Von der Lufft und Gewächsen.

Ungesunde Lufft

Sterbē viel Europeische daselbst

Es ist allhier eine sehr ungesunde Lufft / theils wegen der grossen unerträglichen Hitze / theils wegen der mancherley Winde (c) die sich täglich allhier befinden und abwechseln. Daher auff den Engelländischen und Holländischen Schiffen Jährlich viel Völcker sterben / daß sie offt von 100. Personen nicht 50. behalten / und trifft solches Ubel zwar den Engelländern welche weichlicher Natur sind / mehr als den Holländern. Es verderben sich auch ihrer etlicher selbst mit einem Getränckē / das sie Palepunschen nennen / wird von starcken Brandwein / Citronen Safft / Zucker und Rosenwasser untereinander gemischet / machet bald truncken / verursachet hitzige Fieber und Rothe Ruhr / daß / wenn sie alsdan nicht wol in acht genommen werden / als die Fliegen hinfallen und weg sterben. Die Einwohner

Mittel vor Hitze

pflegen sich etliche in der grossen Hitze in Wasser Tröge und in Schatten zu legen / biß gegen Abend. Vom May biß zum Herbst Monat / woselbst die Hitze fast unerträglich / ziehet der Sulthan und die meisten Einwohner in das neheste Gebirge / welches zwölff Meilen von dannen ist. Im October aber / wenn die Schiffe und Kauffleute wieder anzukommen pflegen / finden sie sich wieder daselbst ein.

Von Erd Früchten.

Dürre Erdreich

Wegen so grosser Dürre ist das Erdreich ohne Graß und Feld Früchte / ja man sol in dieser Gegend weit herumb nicht ein Gräßlein zu sehen bekommen / ohne etliche kleine Gärten / in welchen sie durch tägliche wässerung und grosser Arbeit Küchen Gewächse zu ihrer Nothdurfft zeugen / als Knoblauch / Zipollen / Rettich / Aiurcken / und andere zu speisen dienliche Kräuter. Von den benachbarten Inseln aber / sonderlich von der Insel Kischmisch, so drey Meilen von Gamron gelegen (sol 15. Meilen lang und 3. breit seyn) werden allerhand Früchte als Citronen / Pomerantzen / Granaten / Pfirsichen / Apricos / Melonen / Weintrauben / Mandeln / Pistaties / Apffel / Birn und andere Früchte in grosser menge dahin gebracht / und umb billigen Preiß verkaufft / Datteln haben sie selbst vollauff / und so schön als sonst an einem Orte.

Schöne Früchte kommen aus andern Orten.

Von Speiß und Tranck.

Die meisten und besten Speisen der Einwohner seynd / neben den Erdfrüchten / Fische. Und ist die See an diesem Orte sehr reich von allerhand art Fischen / welche sie für gesunder als das Fleisch vom Viehe halten / welches wegen der grossen Hitze nicht so geschmacksamb. Insonderheit werden viel kleine Sardinen und Stint gefangen / es gibt auch Austers und Taschen Krebse.

Der Ort Fischreich.

Ihr Getränckе ist Wasser und Brandwein aus Datteln und auch Reiß gemachet. Der Schirasser Wein wird in Gläsern dahin gebracht / aber wenig / und ist nicht des gemeinen Manns Getränckе. Es hat aber dieser Ort kein frisch Wasser / sondern wird auff ein und zwey Meilen in grossen Irdenen Krügen auff Eseln dahin gebracht / und verkaufft. Ich habe mit drey Personen alle Tage für 2. ß. oder 1. ggr. vertruncken und sonst vernutzet

Ihr Getränckе.

Von den Einwohnern selbst.

Elend Volck.

Die Einwohner und daselbst geborne seynd ein schlecht armselig Volck. Die Gemeine gehet mehrentheils nackend / deßwegen sie auch gantz schwartzgelb seynd. Ihre Weiber zieren sich an Nasen / Ohren / Armen und Füssen / wie die Benjanischen Weiber / mit Silber / Messing / Kupffer und Eisen / nach dem sie es vermügen: Auff der Nasen lassen sie ein Silbern vergüldet oder Messing schmal Blech herunter hengen / fast so lang die Nase ist. Durch das rechte Nase Loch haben sie entweder einen Ring mit einem Turckois oder Granaten versetzet / oder ein vergüldet Knöpfflein. Die Ohren haben sie mit grossen breiten und schweren Ringen behangen / daß / wenn sie nicht am

Kleidung der Weiber

Kopff-

Kopffhaar mit befestiget wären/ ihnen die Ohren abzerren solte. An den Armen und Füssen tragen sie Silberne/ Messinge/ auch wol Eiserne Ringe.

Diß ist meines erachtens die uhralte Art des Weiblichen Schmucks/ nemlich die Spangen und Armbänder/ so im Alten Testament gedacht werden. Seynd auch noch heutiges Tages an den meisten Orten in Asia gebräuchlich. Die Kleidung der Männer und Weiber ist ehnlich der Persischen Tracht.

Von der Handlung.

Es ist allhier vom Monat Octobr. wenn die gröste Hitze des Sommers vorbey/ biß anfang des May sehr groß Gewerbe und Handlung von unterschiedlichen Nationen und Landes Leuten/ als da seynd Perser/ Araber/ Indianer/ Benianen/ Armenier/ Türcken/ Tartern/ Engelländer und Holländer. Die Perser kommen mit ihren Caravanen oder Caffilen zu Lande von Ispahan, Schiras, Labor und Herat, und mit den Arabern von Bagdad oder Babilon, und Bâsre mit Camelen/ Pferden/ Maul- und andern Eseln in so grosser Menge/ daß/ wenn sie im Feldzuge seynd/ als ein grosses Heer anzusehen/ und müssen wegen der rauberischen Araber eine Convoi von etliche hundert Mann bey sich haben. Allerhand Nationen.

Die Holländer nnd Engelländer bringen ihre Wahren aus Europa und aus Indien/ verhandeln sie an die Perser und die daselbst liegende frembde Nationen/ nehmen hergegen ihre Wahren. Der Holländer Handlung

ist für andern allhier starck / und versorgen gantz Persien mit Gewürtz und Specereyen/ so sie auß Indien bringen. Sie pflegen auch viel mit bahrem Gelde und harten Reichsthl. zu handeln/ welches den Persern gar angenehme Wahre ist.

Güter der Engelländer.

Die fürnehmsten Wahren/ so die Engländer hieher verhandeln/ seynd Englisch Tuch/ Zihn/ Stahl/ Indigo/ Indianische Seiden und Cattunen Zeuge.

Indianisch Zeug besser als der Perser.

Ob zwar die Perser selbst Seiden und Cattunen Zeuge machen/ halten sie doch die Indianische Arbeit wegen subtiligkeit und beständigkeit der Farben höher als ihre eigene. Hergegen nehmen die Engelländer ihnen wieder ab Güldene Stück / Seidene und Cattunen Zeuge / rohe Seide und Baumwolle/ Reubarbar/ Saffran / auch Rosenwasser/ welches in Gläsern Flaschen und Höltzern Kisten verwahret/ von welchem sie in Indien grossen Gewinnst machen sollen/ wird Külab genant.

Külab

Es werden auch allhier viel Perlen verhandelt/ welche zwar nicht hier/ sondern bey einer Insel / Bahram genandt / welche von hierab 6. Meilen S. W. gelegen/ gefischet werden. Wie sie aber die Perlen fischen/ ist der Bericht darvon: Der Perl-Fischer verwahret das Haupt mit einer dichten Kappe/ woran ein langer Canal/ durch welchen er Lufft schöpffet: damit die Röhre über Wasser bleibet/ wird oben ein Holtz daran befestiget. Dann lässet sich der Fischer mit Steinen gnugsamb beschweret an einem Stricke zur Grund/ samlet in seinen Sack / den er am Halse träget/ und wenn er wieder herauff wil/ gibt er durch zupffen am Stricke seinem Gesellen / der mit einem Bothe über ihn hält/ ein Zeichen/ und wird also wieder herauff gezogen.

Perlfang

Der König in Persien hält zu Gamron einen Schabandar oder Licentmeister/ welcher alle Wahren untersuchet/ und Zoll fordert. Er schätzet und schindet offt die Leute nach seinem Gefallen.

Scahbandas

Die Holländer werden zwar auch des Zolls halber begrüsset / weil sie aber aus Gunst des Schach Abas seynd frey gesprochen/ haben sie sich biß daher mit einer Verehrung an den Schabandar heraus gewickelt/ und seynd Zollfrey durchgangen.

Holländer sind Zollfrey.

Die Engelländer aber seyn nicht allein Zollfrey / und haben die besten Privilegien, sondern sollen auch die helffte von dem einkommenden Zoll heben/ wird ihnen aber jetzo schlecht gehalten. Wenn etwa 15. tausend Tumein/ seynd bey drittehalb Tonnen Goldes / einkommen/ kriegen die Engelländer kaum Tausend/ oder auffs höchste zwey tausend Tumein/ und solches meist in Wahren/ weil die Perser das Geld sehr lieb haben.

Privilegien der Holländer

Es wird den Engelländern ein grosser Theil des Zolls vom Schabandar unter den Händen weg partiret/ und wenn mans gleich gewar wird / machen sie einen Schertz daraus / sagen wol ohne schew / es wäre keine Sünde / sondern vielmehr ein gut Werck/ wenn sie ihres Königs Wolfahrt beobachteten/ und seinen Schatz zu vermehren trachteten. Sonst haben die Engelländer auch Jährlich zwölff Pferde Zollfrey aus Persien zu führen. Es lässet der König in Persien nicht gerne zu/ daß Pferde aus seinem Lande nach Indien verkauffet werden (d) weil sie stets in Feindschafft mit einander leben/ und wegen Candahar schwere Kriege führen. Daher muß ein jeglicher/ auch die Holländer für jeder Pferd/ das sie aus Persien nach Indien verhandeln wollen 50. Reichsthal. Zoll erlegen. Wenn auch die Engelländer über die 12. Stücke mehr außführen wollen / müssen sie den andern gleich verzollen. Es seynd

Hoher Zoll für Pferde.

die

die Persischen Pferde in Indien in grossem Werth/ daß eins/ wenns ein wenig gut von Leisten/ über 400. Rthal. gelten kan. Pferde sind thewr in Indien.

Es wird allen Nationen unter der Sonne Christen / Mahumedisten/ Juden und Heyden allhier zu Gamron zu handeln frey vergönnet / ohne den Portugiesen nicht. Dessen ungeachtet kommen diese bißweilen gar nahe ans Castel/ und haben vor wenig Jahren ein klein Holländisch Schiff aus dem Haffen hinweg genommen. Sie kommen auch mit ihren Fregatten auff die neheſt liegende Eyländer und Insulen/ plündern die Leute/ und treiben grossen Muthwillen mit ihnen. Drey Meilen von hier ist ein Dorff/ bey welchem die Portugiesen noch heutiges Tages einen Anfuhrt haben/ müssen aber nur mit kleinen Fregatten angelangeu/ sonst werden sie nicht geduldet. Es sitzet daselbst auch ein Sulthan in einer Schantze / welcher auff ihre Handthierug achtung geben und den Zoll einnehmen muß. Portugiesen seynd verhasset

Die Einwohner/ ob sie schon meist Perser/ Araber und Indianer seynd/ reden oder verstehen sie doch alle die Portugisische Sprache. Welches eben die Ursache ist/ warumb die Perser in Meden (oder Schirwan / mehr Türckisch als Persisch reden / weil nemlich Meden die Türcken / und dieses die Portugiesen lange Zeit innen gehabt.

[(a) Diese Höhe 27. Grad kömpt zwar nicht mit dem Catalogo der Araber/ welche Ormus nur auff 25. gr. setzen / aber mit den observationen der Holländer / denen ich auch in meiner Persischen Landkarte gefolget/ überein. Eben diese Höhe gibt auch der gemeine neweste Atlas.. Und ist dieser Ort auch der einige / welchen man in der gemeinen Persischen Landkarte untadelhafft findet. Die andern Orter in der gemeinen Carte wollen den observationibus derer / die fleissig nachgefortschet / nicht gleichen. Und ist gar ein groß Versehen an dem Nordtheile. Indem sie das Mare Caspium viel zu hoch setzen/ und daher Persien von N. zu S. viel breiter machen / als es in sich selbst ist. Dann Resht am Caspischen Gestat gelegen / setzen sie unter den 41. grad / da es doch kaum 37. grad seynd. Hält man diesen Ort gegen Gamron (welches die rechten termini, so die mittel Breite durch Persien andeuten) so werden sie kaum 10. Grad oder 150. Meilen in sich begreiffen. Wil man schon 25. grad/ nach dem die Araber Ormus setzen/ passiren lassen / lieff es doch kaum von dar ab auff 12. Grad hinaus/ wo wil denn Boterus mit seinem 18. graden/ die er in Politica Regia setzet / bleiben ? wenn er auch schon den Strich durch Mediam Atropatiam, oder nach dem heutigen Namen Schirwan biß Derbent darzu rechnen wil ? Wil nicht sagen von den Strömen und Nahmen der Landschafften und Städte/ welche gar falsch geleget und getaufft seynd. Das Hornius, welcher meiner Karten Beyfall gibt/ nicht unbillich sagt in seiner Introduction in Geographiam antiquam: Omnes tabulæ Geographicæ hactenus editæ, quibus regiones Asiaticæ Mahumedanorum describuntur, vix cassa nuce dignæ sunt. Unâ exceptâ Persiæ & transovianæ, quam nuper Olearius publicavit. Fast eben dieses habe ich geantwortet uñ demonstriret einem von den fürnembsten Buchhändlern in Amsterdam / welcher newlich wegen der ungleichheit meiner und der gemeinen Persischen Landkarten an mir schriebe/ und rechten Bericht dar von haben wolte. Gemeine Landkarten über Persien seynd falsch

Horn Geog. antiq. pag. penult.

(b) **Selten regnet.** Es sol zu Gamron offt in einem gantzen Jahre nicht regnen / und schreiben die Holländer in ihrem Journal, daß 12. Decembr. des 1632. Jahrs aus dem Süden der Wind angefangen hart zu wehen / welcher einen starcken Regen gebracht / über welchen die Einwohner sich sehr gefrewet/ weil es in drey Jahren nicht geregnet hätte.

Verenderung der Winde.

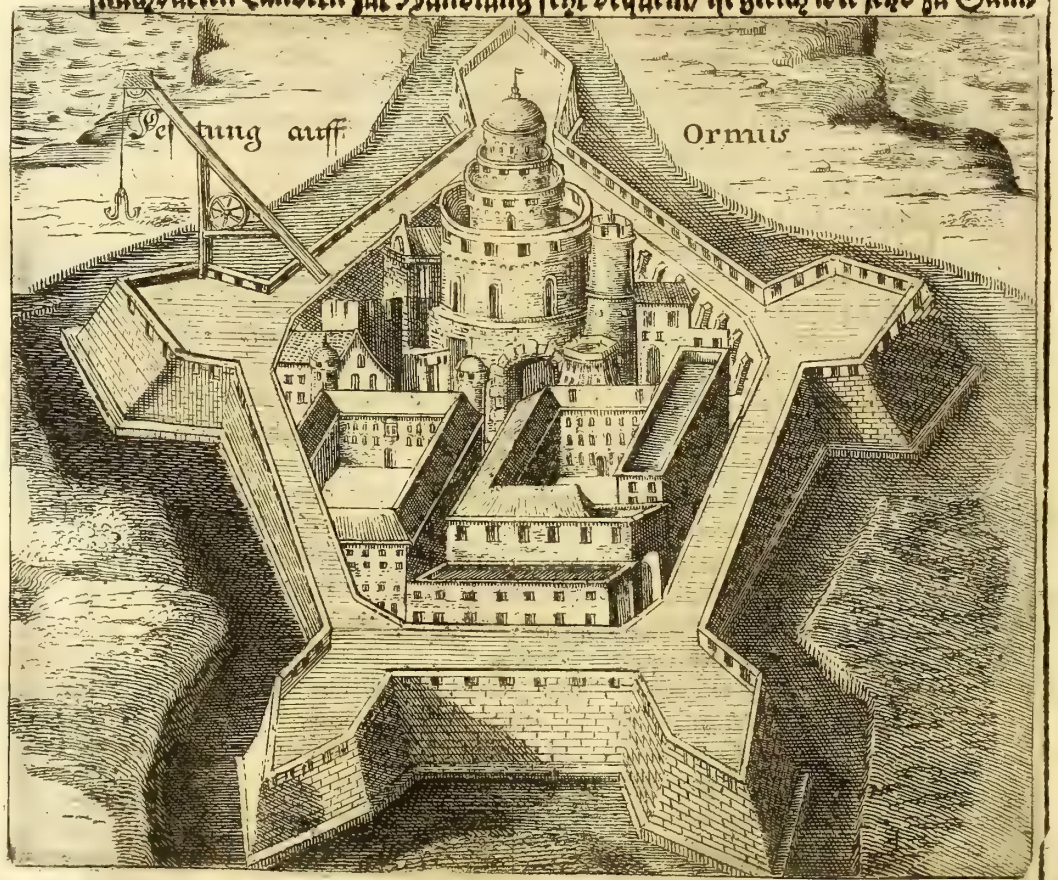
(c) **Mancherley Winde.** In mehrerwehnter ein und zwantzigsten Schiffahrt wird hiervon außführlicher Bericht gethan: Die Winde lauffen hier (schreiben sie) in 24. Stunden gewöhnlich den Compaß herumb: als in der Morgenstunde mit der Sonnen Auffgang Ost/ sehr kalt: auff dem Mittag von Süden auß der See sehr warm: auff den Abend vom Lande aus Arabien/ West und heis: zur Nacht von dem sehr hohen Gebirge hinter Gamron aus Norden und kalt.

Itin. Pers. pag. 508.

(d) In der Persischen Reisebeschreibung Cap. 37. des 4. Buchs ist berichtet worden/ wie es dem Indianischen Gesandten mit seinen Pferden/ die er in Persien gekaufft/ und mit in Indien nehmen wollen/ ergangen/ wie man ihn zu Candahar auff des Königs heimlichen Befehl nicht wolte durchlassen/ daß er die Pferde mit grossem Verdruß und Verlust wieder verkauffen muste.]

Von der Insel Ormus.

Ormus die Insel (a) lieget über zwey guter Meilen vom festen Lande ab/ sol 6. Meilen/ etliche sagen mehr/ im Umbkreiß haben. Es ist zwar voller Klippen/ Felsen und Saltz/ und daher gantz unfruchtbar/ hat auch kein frisch Wasser/ muß vom festen Lande dahin gebracht werden. Aber weil sie den fürüberfahrenden Schiffen wol gelegen/ und daher denselben und benachbarten Ländern zur Handlung sehr bequem/ ist gleich wie jetzo zu Gam-



Ormus ein Kön. Sitz gewesen.

ron/ als zuvor auff der Insull alles vollauff angekommen/ und so herrlich gewesen/ daß auch die Könige von Ormus ihren Sitz darauff gehabt. Dann es hat Ormus und diese Gegend auff dem festen Lande herumb vor Zeiten ihre eigene Könige gehabt (b) und sollen noch zur Portugiesen Zeit daselbst regieret haben.

Es haben die Portugiesen diese Insel viel Jahr innen gehabt (c) darauff ein starck Castel oder Schloß mit fünff Bolwercken geleget/und mit vielen Stücken und Volck besetzet/ die Handlung dero Orter an sich gezogen/ daß auch die Hinwohner uñ Perser so wol als andere Nationen aus ihren Händen kauffen müssen. Der Portugische Gubernator daselbst hat selber Kauffmanschafft getrieben und seine eigen Schiffe nach Indien gehen lassen. Es hat auch niemand seine Wahren verkauffen dürffen / ehe und bevor der Gubernator die seine verkaufft. Hat auch sonst die Leute über alle masse geschunden / und daher groß Reichthumb zusammen bracht. Man hat zwar dem König zu Ormus auff der Insel/ aber ausserhalb der Portugiesen Vestung und Gebiethe / nur in einer Stadt zu wohnen vergönnet / aber nach abgang des damahligen Königs / haben sie auch die Stadt eingenommen/ und keinen König mehr darauff leiden wollen.

Der Portugisische Gubernator ein grosser Schinder

Als endlich der König in Persien domals Schach Abas gesehen/ daß die Portugiesen am selbigen Orte immer mächtiger geworden/mit der Kauffmanschafft nach ihrem Willen gehandelt/daß die Perser mehr Beschwer und Verhinderung/als Fortgang und Vortheil in ihrer Nahrung von den Portugiesen hatten/ trachtete er dieselben aus diesem Neste zu verstören. Es begab sich aber im Jahr Christi 1621. daß ein Italiener/(c) welcher bey dem Könige Schach Abas eine lange Zeit in grossen Gnaden gewesen/ auch dieselbe reichlich genossen/ gerne vom Hoffe loß und auß Persien gewesen/ weil er aber solches in güte nicht erhalten konte / machte er sich mit List nach Ormus/ und kam durch Hülffe der Portugiesen aus dem Lande. Diß verdroß dem König so sehr/ daß er auff Mittel und Wege bedacht war / die Portugiesen aus dem Wege zu reumen. Handelte darauff mit den Engelländern/ welche auch starcke Handlung nach Ormus und Persien thäten/daß/ wenn er durch ihre Hülffe könte die Insel Ormus von den Portugiesen befreyen/ sie die Engelländer nicht allein stets Zollfrey seyn/ sondern auch den daselbst einkommenden Zoll die helffte haben solten. Im folgenden Jahre thaten die Engelländer mit sechs starcken Orlog Schiffen einen glücklichen Anfall/ bemächtigten sich des Hafens/ namen das Schloß und die Stadt ein/ trieben die Portugiesen gantz heraus / und liefferten das Eyland Ormus dem König Abas. Darauff hat der König die Stadt schleiffen/ die materialien der Häuser ans feste Land führen/ die Stadt Gamron darvon erbawen/ und die Einwohner dahin versetzen lassen.

Einer entläufft aus Persien.

Portugiesen werden aus Ormus getrieben

Man hat auff dem Castel 600. grobe Stücke theils von Metal theils von Eisen gegossene gefunden / 80. Stück hat der König zur Besatzung darinnen gelassen / die andern seynd heraus genommen / auff die Vestung Laar und nach Ispahan gebracht / deren etliche sonderlich zwey gantze und zwey halbe Kartaunen vor der Pforten des Königlichen Hauses daselbst liegen. Das Castel auff Ormus war zu meiner Zeit mit 500. Persianer besetzet/ und wurde vom Sulthan zu Gamron commendiret.

600. Stück Geschütz auff Ormus

[Ormus ist wegen der wolgelegenheit und fürtrefflichen Handlung allezeit in Orient sehr berühmt gewesen / und haben die Araber (wie Boterus in beschreibung dieser Gegend saget) ein Sprichwort gehabt: **Wenn die gantze Welt ein Ring wäre/ so würde Ormus der Edelgestein darinnen seyn.**

(b) Teixera

Der erste König zu Ormus

(b) Teixera schreibet/daß eines Königes in Arabien Sohn/Nahmens Schach Mahumed, sich habe über den Persischen Meerbusen begeben/eine Stadt auff der Insel gebawet/die gantze Gegend am festen Lande biß nach Besra ihm unterthan gemachet/ und neben einem Theil von Arabien beherschet. Dieser ist der erste König gewesen/muß ohngefehr im 10. Seculo nach Christi Geburt gelebet haben/weil der eilffte König Schabedin Mahmud im Jahr nach Christi Geburt 1278. gestorben. Der letzte aber hat geheissen Seyfadin. Zu desselben Zeit haben die Portugiesen sich dieser Insul bemächtiget.

Der letzte König zu Ormus

Könige blendē ihre Brüder.

Man schreibet/daß diese Könige im Gebrauch gehabt/daß sie ihre Brüder und nechsten Freunde geblendet/ damit sie zur Regierung untüchtig/ und der König sich desto weniger vor ihnen zu befürchten hätte. Dann sie haben ein Gesetz gehabt: daß kein Blinder regieren solte.

Portugiesen nehmen Ormus ein

(c) Es haben die Portugiesen diese Insel im Jahr Christi 1607. durch ihren Admiral Alfonsus Albubeck überwältiget/und eine starcke Vestung zum beschutz wider die Einwohner und Perser geleget/ Sie haben sich zwar anfänglich gar freundlich und gutthätig gegen die Einwohner erzeiget/ und ihrer viel offentlich/ und hernach/ weil mans nicht gestatten wollen/ heimlich sich tauffen lassen/und seynd Christen worden; Man hat derer etliche nach Goa, welches die Portugiesen inne hatten/ geschicket/ und in der Christl. Päbstl. Religion sicherer unterrichten lassen.

Viel Perser lassen sich tauffen.

Es erzehlete uns pater Joseph/ein Portugisischer Augustiner Münch/ unser Dolmetsch am Königlichen Hofe; Daß/ als die Portugiesen noch hätten diese Insel besessen/ und die Kauffleute groß Almosen zum unterhalt der daselbst armen getauften Christen vermachet/ grosser Zulauff von den Persern gewesen/ daß sich Jährlich über Hundert tauffen lassen. Als aber die Portugiesen von dieser Insel und Gegend wieder abgetrieben worden/ und die Almosen nicht mehr erfolget/ seynd auff einmahl über 400. wieder abgefallen/ und sich zum Mahumedischen Grewel gewand. Das hies zur zeit der Anfechtung fallen sie abe/daß sie hatten nicht Wurtzel geschlagen/weil ihnen mehr mit Messe halten als mit predigen vorgangen.

Das neunte Capitel.

Auffbruch von Gamron/ und Reyse zu Schiffe in Indien nach Surata.

Es lag zu Gamron unter andern ein Englisch Schiff/ der Schwan genandt/ war wol gebawet/ von 150. Lasten/führete 24. Stück/auff welches ich mich begab/ und meine Reyse nach Indien verfolgete. Nach dem dieses Schiff seine Ladung eingenommen/ und wegen vielheit der Wahren nicht mehr als zwey Pferde von derer achte/ die mit nach Indien solten/ kunten stallung haben/ und die übrigen sechs auff ein ander Schiff warten musten/ habe ich meine drey Pferde/ so ich mit nach Indien zu nehmen vermeinete/ mit grossem Schaden verkauffen müssen; Mein bestes/ welches zu Jspahan auff 200. Reichsthal. geschätzet wurde/ muste ich umb 100 Rthal. also auch die andern umb halb Gelt loß schlagen.

Mandelslo verkauffet seine Pferde

Der Englische Capitain/welcher zu Gamron lag/die kommende Wahren zu empfangen/ und die Schiffe wieder zu beladen/hatte vom Agenten zu Jspahan Monſ. Hannibot wegen meiner Person Order bekommen/daß er mich mit den meinigen frey fort nach Indien schaffen solte/ welches er auch that/ mich an den Schiff Capitain recommendirte, und mir in wärenden still liegen auch sonst alle Freundschafft erwiese.

Den 6. Aprilis. bin ich mit zween Englischen Kauffleuten Monsieur Mandlij und Monſ. Hall, welche durch den Præsidenten zu Surata von Jspahan dahin gefordert wurden/ im Namen GOttes zu Schiffe gangen. Es gaben uns das Geleite biß ans Schiff der Englische Capitain (welcher zu Gamron blieb) mit etlichen guten bekandten Benjanischen Kauffleuten; Es wurden uns zu Ehren vier Stücken vom Schiffe gelöset. Der Schiffs Capitain / ein kluger/ tapffer und höfflicher Mann / empfieng uns freundlich/ und weil es eben umb den Mittag / führte er uns in die Cajute zur Mittags Mahlzeit / tractirte uns zum Wilkom mit statlichem Essen / und nach der Mahlzeit mit Confect und Früchten. Zu Schiff gangen.

Der Capitain erzeigte mir grosse Ehre und Freundschafft / gab mir im Schiffe die Oberstelle / und mein Schlafflager in der grossen Cajute / ließ mich seiner besten Tractamenten geniessen/ und liefferte mich mit meinen Dienern/ vermüge der recommendation frey über auff Surata an den Præsidenten. Diese Schifffahrt/ welche von Gamron biß Surata auff 500. Meilen gerechnet wird/ legten wir in 19. Tagen ab. Die Zeit wurde mir wegen der guten und freundlichen Gesellschafft / auch guter Fahrt gantz kurtz: Unsere Speisen waren täglich fette Hüner/ frisch Schaff Fleisch / derer wir 20. lebendig mit uns führeten / gut gesaltzen Englisch Rind- und Schweine-Fleisch. Das Getränck Englisch Bier/ Spanisch Sect/ Frantz Wein/ Jndianisch Brandwein und Englisch streng Wasser/ machten gute Palepuntzen. Es hielt zwar meine Kranckheit die rothe Ruhr noch immer bey mir an/ aber doch nicht mehr so starck als zuvor. Jn dem ich mich der guten lustigen Compagnie nicht entziehen kunte/ aß und tranck ich mit / was mir vorkam/ ungeachtet ob es mir gut oder schädlich war/ ich ließ doch darbey allzeit das Wasser/ so ich zum trincken gebrauchete/ mit Canel oder Zimmet Rinde abkochen: gebrauchte bißweilen Granat Schalen/ aß viel vom gesaltzenen Englischen Fleisch/ welches mir viel gutes that/ und meinem gutdüncken nach/ machete/ daß/ als ich zu Surata ankam/ und etliche Tage daselbst stille gelegen/ der Blutfluß sich gantz verlohr. (Vielleicht vom Tehee Wasser) Jm Schiff wol accomodiret. Speisen auff dem Schiff.

Selbigen Tag/ als wir zu Schiffe giengen / blieben wir / weil uns der Wind zum außlauffen nicht fügen wolte / vor Ancker liegen. Zum Abend-Essen kam zu uns der Holländische Schiffer/ welcher auff seine Ladung wartete/ und nicht weit von uns lag/ nam von uns Abscheid/ und schickte uns auff die Reyse zwo grosse Krucken voll Frantz Wein. Der Schreiber/ so es liefferte/ wurde mit einem guten Bauche voll Sect wieder zu rücke geschicket.

Den 7. April giengen wir zu Segel / musten uns / die Tieffe zu haben/ nach der Jnsel Ormus wenden/ bekamen aber gegen Abend aus Westen einen starcken Sturm / der uns nach dem Lägerwall zutrieb / wir musten das Ancker wieder in den Grund bringen/ und als das eine nicht halten wolte/ das ander zu Hülffe nehmen. Wir blieben die Nacht gegen der Jnsel liegen. Zu Segel gangen.

Den Sontag als den 8. dieses lavirten wir mit gelinden Westenwind zwischen den beyden Eylanden oder Jnsulen/ Ormus und Kischmisch hin/ welche ohngefehr vier Meilen von einander liegen: Kischmisch zur Rechten Westlich von Ormus/ aber wie obgedacht/ ungleich grösser als Ormus.

Nach der Mittags Mahlzeit warffen wir einen feinen jungen Boßknecht / welcher an der rothen Ruhr gestorben / über Bort. Dieses machte mich gewaltig unlustig/ und melancholisch/ dann ich bildete mir ein/ daß/ weil Ein Todter in die See geworffen.

ich mit gleicher Kranckheit behafftet/ich ihm bald folgen würde. Diese Nacht kamen wir die beyden Inseln vorbey. Den Montag bekamen wir das feste Land Arabien ins Gesichte/naheten demselben/und hielten unsern Lauff nahe am Strande fort / dann es ein guter tieffer und reiner Grund ist. Den Dienstag/als den 10. dieses blieben wir/weil der Wind gar stille/am selbigen Strande liegen. Den Mitwochen gegen Morgen kunten wir wieder segeln/ und verlohren gegen Abend das Land Arabien/weil wir unsern Lauff Östlich nahmen/Persien behielten wir noch stets im Gesichte biß Donnerstag Abend/ da wir einen starcken Fahrwind W. N. W. bekamen/ mit selbigen richteten wir unsern rechten Cours ein / nemlich O. S. O. und giengen starck fort unter der Polus Höhe 25. gr. und 50. min. Den Freytag war uns alles Land aus den Augen gerücket. Heute sahen wir gegen S. W. ein Raub-Schiff/welches die Segel bald kleiner bald gröſſer machte/ bald auff und zu-gieng/ bald zur seiten wiche. Wir nahmen uns vor / dasselbe zu verfolgen/ flohe aber voraus / gieng nach dem rothen Meer zu/ auff dem striche gegen der Insel Zocatara, so am Munde des rothen Meers unter dem 12. grad latitud. lieget/ liessen ihn also gehen/ und verfolgeten wieder unsern Cours. Unser Steurman rühmete diese Insel sehr/ daß sie den Seefahrenden dieser Gegend zur Zeit des Ungewitters sehr tröstlich / dann man sich wegen der vielen Inwicke oder Winckel mit guter Tieffe vor alle Winde schützen könte/ sol auch sehr bequem seyn denen/ die nach den fürnembsten Arabischen Handelstädten Mecca und Aden fahren/wegen des frischen Wassers/ auch gibt diese Insel das Aloe in grosser menge. Den Safft pressen sie aus/ trucken ihn in Blasen und Schaffs Fellen/ auch wird viel Drachen Blut und andere medicinalische Gummi gesamlet / welches die Einwohner mit gutem Nutzen zu verhandeln wissen.

Bey Arabien gekommen

Verfolgen einen See-Räuber.

Zocatara eine Insel.

Viel Aloe

[Die Holländische Schiffahrten nennen diese Insel Socatorra, hat 11. gr. 40. min. sol 25. Meilen lang und 10. Meilen breit seyn / sie gehorsamet dem König von Arabia, welcher einen Sulthan zum Commendanten dahin gesetzt. Haben zur bewahrung der Insel eine Schantze von Blöcken darauff / und eine von Steinen am festen Lande/auff welche sie etliche Metallen Stücke liegen haben / mit dem Wapen der Portugiesen/ derer Feinde sie seynd / sollen selbige von einer Caracke / so daselbst gestrandet und geblieben / erobert haben. Sie folgen dem Mahumedischen Glauben / sind im Handel listig und betrieglich Es sollen daselbst viel Datteln wachsen / welche die Einwohner einpacken / und an stat des Brods essen/ sollen sonst meist von Früchten und Fischen leben / handeln neben obgedachten Specereyen auch mit Zibeth / den man zwar umbs Geld gar wolfeile und viel / aber sehr verfälschet und mit Fet vermischet / kauffen kan/ sie sollen die Zibeth Katzen in Häusern erziehen / und also den Zibeth von ihnen nehmen. Gleich wie auch vor wenig Jahren allhier zu Gottorff gethan.]

Viel Zibeth

Den 14. April befunden wir uns unter dem 23. Grad und 24. min. Den 15. dieses unter dem 22. gr. und 55. min. Den 16. dieses 22. gr. 40. min. Den 17. dieses 21. gr. und 40. min. Heute begunte sich unser Capitain zu klagen/ und bekam ein starck Fieber. Den 18. April hatten wir 21. gr. 8. min. Den 19. dieses 20. gr. 42. min. Den 21. dieses 20. gr. 50. min. Den 22. April 19. gr. 50. min. Den 23. funden wir lat. 20. gr. 18. min.

Capitain wird kranck

Den 25. Aprilis seynd wir in Indien auff der Suratischen Reide

ange-

angelanget / und haben uns alldar zwo Meilen vom festen Lande gesetzt/ Ursache/ daß wir so weit in der See bleiben / und nicht neher rücken wolten/ war/ weil das Schiff in vier oder fünff Tagen ferner gehen wolte/ damit es alle Winde zu seinem Vortheil haben und außlauffen kunte. Vor Suratta ankommen.

Es können an diesem Orte vom Majus an biß zum September keine grosse Schiffe liegen bleiben/ wegen des vielen regens und grossen stürmens/ hergegen soll/ welches zu verwundern/ auff der andern/ nemlich auff der Ostseiten Indien umb dieselbe Zeit/ daß schönste Wetter seyn. Es wird aber das Jahr allhier in drey Zeiten abgetheilet: die heisseste Zeit befindet sich in den Monaten Februarius, Martius, Aprilis und Majus. Die Regenzeit gibt der Junius, Julius, Augustus und Septembr. mit Donner und Blitz. Die kälteste Zeit haben sie im October, Novemb. Decemb. und Januarius. Dreyerley Zeiten in Indien.

Das zehende Capitel.

Von der Ankunfft zu Suratta / und wie ich daselbst empfangen und bewirthet worden bin.

Als wir den 26. Aprilis das Ancker in den Grund gebracht / schickte unser Capitain seinen Schreiber ans Land/ den Engelischen Præsidenten daselbst unsere Ankunfft zu vermelden. Da dieser den 28. wieder zu rücke kam / brachte er mit sich zweene junge Englische Kauffleute von der Suratischen Compagnie / welche mündliche und schrifftliche Ordinantz an den Capitain brachten. Es ließ der Præsident sampt der gantzen Gesellschafft mich (nach dem sie sich meiner Person halber erkündiget) freundlich grüssen und bitten / daß ich mit ehestem Bothe zu ihnen überkommen möchte/ ich solte ihnen gar ein lieber Gast seyn. Hatten auch Befehl an den Capitain/ daß derselbe mich bald hinüber befodern solte. Nach dem ich den 29. April an den Schiff Capitain und etlichen andern im Schiffe nach meinem Vermügen Verehrung gegeben/ und meinen Abscheid genommen/ stiegen wir vom Schiffe ab in ein Land Both. Der Abscheid zwischen mir und dem Capitain verursachte wegen unser guten gemachten Kundschafft und so bald darauff erfolgendes scheiden beyderseits nasse Augen. Ich verließ den guten Mann am Fieber hart darnider liegend. Als wir eine Meile auff der See gefahren/ kamen wir in ein lustiges Rivir / welches die Stadt Surata vorbey fleust. Es ist zu beyden seiten dieses Flusses sehr fruchtbar Land/ sonderlich im auffahren zur rechten Hand sihet man feine Lust-Gärten mit gantz weis gefärbten Lust-Häusern (denn die Indianer halten in gemein viel von weisser Farbe). In diesem Strom können keine grosse Schiffe auffkommen/ als nur von 20. 30. in 40. Lasten. Als wir nun bey der Stadt angelendet/ nicht weit von des Sulthans Haus (welcher über diese Stadt und Provintz vom Könige zum Stadthalter gesetzt ist) außstiegen/ und ich also zu erst den Fuß in Indien satzte/ giengen wir zuforderts in das Zollhauß/ uns und unsere Sachen anzumelden. Als wir eine Weile bey dem Zöllner gesessen/ kam der Sulthan auch dahin/ ein alter Eißgrawer Mann/ in schlechten weissen Habit gekleidet. Sie haben allhier eine gar schlimme Gewohnheit Zoll einzunehmen/ sie wollen nicht allein einem Kauffmann und Frembden seine Wahren und Sachen auffmachen / und besichtigen / sondern auch die Abschied vom Schiff. In Suratta gekomen. In Indien angelanget.

Kleider am Leibe durchſuchen/uñ ſo ſie etwas ſehen/das ihnen gefället/bieten ſie es einem ſtracks feil/und wollen es umb einen liederlichen/von ihnen ſelbſt geſetzten Preiß/auch wol gar umbſonſt behalten. Der Sulthan ſahe in meinem Käſtlein ein Armband von gedreheten Bernſtein/ auch einen Diemant Ring/welches er begehrte von mir zu kauffen/wie ich aber ſagte/daß ich nichts zu kauffe/ ſondern dieſes nur zum Gedächtniß eines guten Freundes und zu meiner Luſt hätte/ gab er mir zwar den Ring wieder/ die Armbänder aber behielt er/ mit verheiſſung ; wenn ich einmahl wieder zu ihm käme / wolte er mirs wieder geben. In dem dieſes zwiſchen uns vorgieng/ſchickte der Engeliſche Præſident eine Indianiſche Correte mit zween weiſſen Ochſen/welche mit vielen Cimbeln behenget waren / mich nach dem Engliſchen Logie oder Compagnie Hauſe auffzuholen/ Ich verließ alſo den Gubernator mit den Armbänden/ ſatzte mich auff/ und fuhr (wie man bey uns zu reden pfleget) auff der Ochſen Poſt/welche geſchwinder als bey uns die Pferde Poſt gehet.

Indianer fahren mit Ochſen

Ich wurde vom Herrn Præſidenten und ſeinem Secunden (wie ſie ihn nennen) oder Condirectoren, Namens Monſ. Fremling gar freundlich empfangen. Ich gratulirte ihnen ihrer Geſundheit halber / und entſchüldigte mich gegen dem Herrn Præſidenten / als dem Oberhaupt der Engeliſchen Geſellſchafft wegen meiner unvermuthlichen Ankunfft. Die groſſe Liebe und Begierde die berühmten Orientaliſchen Länder zu beſuchen / und dero Herrligkeit dermahleinſt/ſo es Gott beliebet/zu berichten/auch das gute Vertrawen zu der Engeliſchen Nation (maſſen Ihr König und mein Fürſt ſo

nahe einander verwand) hätte solche Kühnheit bey mir verursachet/ daß ich mich der Hülffe ihres Schiffes gebrauchet/von welchen ich mehr Wolthaten empfangen/als ich wieder verschulden könte/wolte aber solches an gebührenden Orten hoch zu rühmen wissen/ ꝛc. Der Herr Præsident antwortete in Holländischer Sprache (die er gar vollkomlich reden kunte) daß mir nicht könte so viel Ehre und Wolthat wiederfahren seyn/als er und die gantze Compagnie es gerne sehen? Sie wären allezeit geflissen/ auch schuldig/ an ihre mit Christen und Frembdlingen/weil sie auch frembd in diesen Landen wären/ allen guten Willen und Hülff/so viel in ihrem Vermügen wäre/zu erweisen/ absonderlich wolten sie es gerne an mir verüben/weil sie vernommen/daß ich mit ihren Landesleuten in Persien so gute Freund schafft gepflogen. Ich solte nur freymüthig geniessen und mir gefallen lassen/ was sie dieser Orten mir gutes zu thun vermöchten. Er führte mich darauff in seine Kammer/ tractirte mich mit Früchten und Confect/ und darbey mit einem guten Trunck Seet. Es ist in gemein an den Englischen hoch zu rühmen/daß sie gastfrey/ und sehr willig sind/so wol frembden als bekandten Freunden Gutthaten zu erweisen/ welches ich/ so viel ich mit ihnen umbgangen/ mit meinem und andern Exempel bezeugen kan.

Mandelslo wird wol empfangen.

Der Engelländer Lob.

Als der Præsident vernam/daß mein Vorsatz wäre/innerhalb Jahrs frist gerne wieder nach Haus zu seyn/schlug er mir vor; weil meine Ankunfft allhier spat im Jahr/und ich doch diß Jahr nicht wieder zu Haus seyn könte/ massen keine Schiffe mehr von hier abgiengen/ ob mir nicht belieben wolte ein Monat fünff oder sechs bey ihnen zu verbleiben/ in ihrem Hause mit einer Kammer und gewöhnlichen Tractamenten verlieb zunehmen/ nach solcher Zeit gedächte er selbst mit dem ersten Schiffe wieder nach Haus zu gehen/ könte mir also einen Geferten leisten/ ich könte unterdessen mit ihren Leuten im Lande etliche fürnehme Städte und Orter besehen. Diese glückselige newe Zeitung erfrewete mich nicht wenig/ und bedachte mich nicht lange solch freundlich anerbieten mit hohem Danck anzunehmen. Darauff führten sie mich in ihrem Hause herumb/ eine bequeme Kammer für mir außzusuchen. Mir wurde im obern Geschoß des Wohnhauses neben des Secunden Kammer ein lustig Gemach eingegeben.

Mandelslo gute Gelegenheit bey den Englischen.

Das eilffte Capitel.

Wie die Englischen Kauffleute in Indien zu Surata so fein ordentlich leben und Haußhalten/ Item/ Was ihre Lust und Ergetzlichkeit/ und mein Zeitvertreib neben ihnen war.

DEn ersten Abend/ als ich mich bey den Engelischen nieder gelassen/ wurde ich von etlichen Kauffleuten und Dienern zur Taffel geführet. Der Herr Præsident aber und sein Secunde erschienen nicht bey der Taffel/dañ sie sich also daran gewehnet/daß sie des Abends nimmer Mahlzeit hielten/ sagten: daß/ wer von ihnen in Indien wolte gesund bleiben/ müste den Magen mit vielen Essen nicht überschütten/ und sich also zu Bette legen/so ferne sie wol ruhen wolten. Dann sie hättens aus erfahrung/ daß die grosse Hitze/ die offt des Nachts so wol/ als des Tages anhielt/den Magen sehr schwächete/ und zum verdawen unbequem machete/ daher anfänglich

Grosse Abend Malzeiten schädlich.

fänglich ihrer Leute viel gestorben. Solches ließ ich mir in künfftig eine gute Warnung seyn.

Schola Salernitana

[Die Schola Salernitana, welche etliche Regeln zur erhaltung der Gesundheit vorgeschrieben/wil in gemein: daß/so ferne man wil nicht vielen Kranckheiten unterworffen seyn/und des Nachts geruhig schlaffen/ sol die Abendmalzeit sparsam seyn. Die Verse davon lauten also:

Ex magna cœna stomacho fit maxima pœna,
Ut sis nocte levis, sit tibi cœna brevis.

Viel Abendkost gibt auch viel Magen-Pein und Straffen/
Des Abends iß nicht viel/wiltu geruhig schlaffen.]

Zusammenkunfft des Abends

Ich wurde in der Taffel-Stuben/welches ein feiner grosser Saal war/ von ihrem Pastor/und etlichen jungen Kauffleuten/zwölff an der Zahl/ wol tractiret. Nach dem Essen führte mich der Pater wieder zum Præsidenten/ welcher mit seinem Secunden nicht weit von der Taffel-Stuben auff einer Gallerie oder offenem Gange in der Abend-Lufft saß. An diesem Ort liessen wir uns hernach alle Abend finden; nemlich/der Herr Præsident/ sein Secunde/ein Ober-Kauffman/der Pater und Ich. Wir fünffe hielten uns allezeit zusammen/die übrigen Kauffleute gaben sich ungefodert nicht in unsere Gesellschafft. Dann der Præsident hielt und hatte grosse autoritet und respect bey ihnen. Zu Mittage aber wurde allezeit volle Taffel gehalten/mit 16. bißweilen 17. Personen besetzt: wurden 14. und mehr Speisen/ und nach denselben allezeit Früchte auffgesetzt. Man sahe seine Lust an der guten Ordnung/ welche die Engelländer in allen Sachen bey ihrer Handlung und Haußhaltung hielten/ insonderheit war zu rühmen der Eiffer und Ordnung ihres Gottesdienstes/dann sie täglich des Morgens umb 6. und zu Abend umb 8. Uhren ihre Betstunden hielten/ des Sontags aber neben einer Predigt drey Betstunden. Einem jeglichen ward seine gewisse verrichtung zuerkand/die er am gewissen Orte des Hauses zu gewissen Zeiten zu verrichten hatte/ warteten auch jeglicher sein Ampt mit sonderm Fleiß ab/nach welchem sie auch ihre Freystunden/Lust und Ergetzung hatten. Es war unter ihnen allen gute Einigkeit/Liebe und Trewe mit Lust anzusehen. Die Fürnembsten (wie jetzt erwehnet) kamen zu Abend auff ein Gespräch zusammen. Absonderlich hatte der Herr Præsident angeordnet/ daß alle Freytage Abend nach der Betstunde wir fünff Personen in seine Kammer zusammen kamen/ worzu noch drey andere Kaufleute gefordert wurden/weil sie auch gleich der Præsident beehliget/und ihre Frawen in Engelland zu rücke gelassen hatten. Dañ der Præsident hatte solche Zusammenkunfft und Lust darumb angestellet/ daß er seiner Frawen und jeglicher der seinen Gedächtniß begehen solte. Daher muste allezeit erst seiner und hernach der andern Frawen/ endlich schöner Jungfrawen und jegliches künfftiger Liebsten Gesundheit getruncken werdē. Nach diesem fieng ein jeglicher nach seinem Gefallen Gesundheit an/ auch ward jeglichem vergönnet aus einem auffgesetzten Krug selbst einzuschencke/ und zu trincken so viel er wolte/und mōchte einer mit einem halben oder gantzem Rausche zu Bette gehen/ wir hatten gute Gespräche und Kurtzweil darbey/diese Lust brachte uns offt/ ehe wir es meynten/ die Mitternacht an die Hand. Unser Getränckе war als dañ Sect mit Wasser vermischet und Pa-

Der Englischen Taffel

Gute Ordnung der Engelländer

Gedächtnißtrunck der Weiber

lepuntzen/

lepuntzen/worbey von allerhand frischen/drögen und eingemachten Früchten auffgesetzet war.

Sonst gebrauchten wir bey unser täglichen Zusammenkunfft des Abends viel von dem schwartzen Wasser/ so aus dem Kraut Thee gekochet wird. Dieses Theewasser trincken ist in Indien gar gemein/ und wird nicht allein von den Indianern/ sondern auch von den Engelländern und Holländern sehr beliebet/ und genutzet/ sol allen faulen Schleim außführen/ den Magen wärmen/und die dawung befodern/ wir truncken dasselbe täglich drey mahl/ nemlich des Morgens frühe; nach der Mittages Mahlzeit/ und auff den Abend. Die Perser trincken auch ein schwartz Wasser Kahwè genant/ ist diesem an der Farbe gleich/ müssen beyde gar heis getruncken werden/ haben aber widerwertige Wirckunge/ dann das Kahwè sol sehr kühlen/ und daher die Natur unfruchtbar machen/deßwegen es auch die geilen Perser gerne gebrauchen/ dieses Thee aber sol den Magen und innerliche Glieder messig wärmen und stärcken. Vnd halte ich gäntzlich dafür/ daß vom Gebrauch dieses Thee/weil es eine zusammenziehende Krafft hat/ meine Leibes beschwerung sich enderte/und der Bauchfluß auffhörete. Thee Wasser

[Dieses Kraut Thee wird so wol von den Persern/ Tzinesern und Japanern als Indianern/ auch nunmehr von den Frantzosen und Holländern gebrauchet. Die Schiffe/ so nach Indien gehen/ bringen jetzo diß Kraut mit heraus/ und kan mans von den Holländischen Drogisten oder Materialisten bekommen. Was aber diesem Kraute für grosse Tugend zugeschrieben werde/wie es nemlich dem Magen/Lung und Leber/ dem Geblüte/ ja allen innerlichen Gliedern des Menschen heilsam sey/ alle übrige Feuchtigkeiten/ worvon der Mensch treg und schläfferig/ auch ungesund wird/verzehre/ und wie die Leute/die es fleissig gebrauchen/ zu einem hohen Alter gelangen/ist in unser Persianischen Reysebeschreibung im 17. Cap. des fünfften Buchs umbständlich berichtet/ auch die Autores welche darvon geschrieben/mit angezogen worden.]

Es hat die Englische Compagnie darausſen vor der Stadt einen feinen lustigen Garten/dahin wir alle Sontage/ auch sonsten in den Wochen/ offt umb den andern Tag/ fuhren oder ritten: hatten unsere Lust mit Bogenschiessen/ machten Parteyen/ und schossen nach dem Ziel umbs Gelt. Das Glück war mir darbey so günstig/ daß ich die Woche bey hundert Mamudi darvon trug/ welches mir wol zu passe kam/ weil ich daselbst sonst keinen zugang vom Gelde haben kunte. Der Englischen Lustgarte

[Ein Mamudi/ wie aus den Holländischen Schifffahrten erhellet/ ist so viel als 10. Stüber oder 10. ß. Lüb. oder 5. Gr. Meißnischer Müntze.]

Wenn wir die Lust mit schiessen gebüsset/ und in solchem Exercitio müde geworden/ satzten wir uns in das Garten- oder Lusthauß/ da dann allerhand Früchte und Getränckе bereit stunden/ an welchen sich jeder nach belieben laben kunte. Vor dem Lusthause war ein schöner viereckter Tanck oder Brun mit Steinen auffgemauret/ fünff Fuß tieff/ in welchem wir uns zu zeiten badeten und abkühleten/ war in der grösten Hitze uns eine beqaeme erfrischung. Wir hatten auch bißweilen etliche von dem Holländischen Frawenzimmer/ welche uns in diesem Garten uno Bade (jedoch in allen Ehren) anmuthige Gesellschafft leisteten. Also vertrieb ich meine Zeit zu Suratta gar vergnügich mit so guter Gesellschafft und Lust. Das beschwerlichste bey mir war/ daß ich eine zeitlang nicht nach Willen mit den Engelischen/ ohne allein mit Deich zum baden.

dem

dem Herrn Præsidenten/ Holländisch/ reden kunte/ weil die Englische Sprache zu lernen mir anfänglich etwas frembd vorkam.

Das zwölffte Capitel.

Was sich ferner die erste Zeit meines stillliegens zu Suratta zugetragen: wie mein Persianischer Knecht entlauffen/ item/ von einer Jagt/ welcher ich beygewohnet.

ICh hatte zu Schiras einen Persianischen Knecht angenommen/ welcher meine Pferde warten und auch zum theil mein Dolmetsch in der Türckischen und Persischen Sprache/ die ich etlicher massen verstund/ seyn solte. Er war von ankunfft ein Christe in Georgia geboren. Der König in Persien aber (Schach Abas) hatte ihn sampt Vater/ Mutter und Brüdern aus ihrem Vaterlande hinweg geführet/ und in Persien nach Ispahan versetzet. Seine Brüder waren noch in Persien am Königlichen Hofe fürnehme Kisilbaschen/ dieser Knecht aber hatte eine zeitlang bey des Königs Pferde gedienet/ Er versprach mir trewe zu seyn/ mit mir in mein Vaterland zu ziehen/ und wieder ein Christ zu werden/ derowegen ich ihme alle Monat 4. Reichsthl. Besoldung gab. Als ich aber kaum 8. Tage zu Suratta gewesen/ und er mit dem Sulthan daselbst bekandt wurde/ und gesaget/ daß seiner Mutter Bruder beym Mogul (grossen König in Indien) das Stallmeister Ampt bedienete/ hat er sich überreden lassen/ von mir ab/ und zu demselben sich zu begeben. Gieng also wider mein Wissen und Willen heimlich darvon/ wurde vom Sulthan etliche Tage in seinem Hause verborgen gehalten/ und hernach nach Agra zu seinem Ohm geschicket. Dieses verursachte bey mir nicht wenig bekümmerniß und Sorge/ zumahl/ weil er umb alle meine Gelegenheit wuste/ insonderheit was in Ispahan bey dem Indianischen Scharmützel vorgangen/ daß ich des Indianischen Gesandten Vettern erschossen hatte/ befürchtete mich derwegen/ er würde es nachsagen/ mein Verräther seyn/ und mich in Lebens Gefahr bringen. Hätte ich gewust/ daß er sich nach Agra an den Königlichen Hoff gemachet/ hätte ich mich nicht dahin begeben den Königlichen Hoff zu besehen. Er handelte aber in diesem stücke redlich bey mir/ dann als ich daselbst erkand und angeredet wurde/ halff er mir trewlich durch/ wie bald folgesaget werden.

Ein Persischer knecht entlufft.

Im Monat Majus kriegten wir Zeitung/ daß Candahar (umb welches willen der Indianische Gesandte zu unserer Zeit an Schach Sefi in Persien geschicket war) durch den Persischen Gubernator daselbst/ weil ihm der König den Todt gedrewet/ an dem Mogul übergeben wäre. Darauff hat der Mogul den daselbst in Besatzung gelegenen/ neben seinen Soldaten so es eingenommen/ funffzehen hundert tausend Regalen zur außzahlung ihres Soldes geschickt

Candahar wird dem Mogul übergeben.

[Dieses und fast dergleichen Exempel/ das Candahar mit Verrath des angefeindeten Gubernators an den Mogul übergeben worden/ wird in unser Persischen Reise Beschreibung im 33. Cap. des fünfften Buches pag. 660. gedacht. Es war aber Candahar kurtz vor unser Ankunfft in Persien durchs Schwerdt den Indianern wieder abgenommen/ und unter der Perser Botmessigkeit gebracht. Der Perser meiste Kriege werdē itziger Zeit mit dem Indianer umb Candahar/ mit den Usbeckischen Tartern umb Chorasan/ mit dem Türcken umb Bagdad oder Babylon und Iruan geführet.]

Der Perser meisten Kriege.

Von der Jagt.

Auff die Jagt gezogen.

Den 16. Junij bin ich mit einem jungen Holländischen und einem Englischen Kauffman auff die Jagt geritten / wir liessen uns mit unsern Pferden über das Rivir setzen zu einer alten verfallenen Stadt / Renniel genant / woselbst die Holländer ein Packhauß haben / wir kehrten daselbst zum ersten Nachtlager ein / wurden von den daselbst sich auffhaltenden Kauff-Gesellen wol empfangen / und tractiret / den folgenden Morgen ritten wir zu einem Dorffe Bodick genant. Unterwegens stiessen uns etliche grosse wilde Enten / und eine art weisse Reiher auff / die wir verfolgeten. Wir sahen auch unterwegens bey 20. stücke Hirsche / waren so groß wie bey uns die Damhirsche mit vielen weissen Flecken / und daher schön bundt und lustig anzusehen / hatten grosse Geweihe mit vielen Enden / gleich die unserigen in Deutschland. Mit denselben liessen eine andere Art Wildt / waren schwartzbraun und hatten auch weisse Flecke / diese trugen einfache Hörner fast wie bey uns die Ziegen-Böcke / aber gedrehet / und krum geflammet.

Bunte Hirsche.

[Es scheinet das diese Thiere seynd / welche Ulyss. Aldrovandus beschreibet lib. 1. cap. 21. de quadrupedib. bisulcis, und nennet sie Cervi-Capras Hiers-Böcke / weil sie in Gestalt und grosse eines Hirsches / aber Bocks art seynd: wie es auch nicht allein die Gestalt der Hörner / doch mit dem unterscheid / daß die Bocks Hörner hinterwerts gekrümmet / diese aber als Schlangenart sich krümmend hinauff winden / mit vielen als Ringe formirten Absetzen (wie wir dergleichen Hörner in unser Gottorffischen KunstCammer haben) andeuten / sondern es auch der Name vom Persischen Worte Bez, welches ein Bock heisset / giebet / weil selbige Böcke am meisten in Persien am Orientalischen Theile / sonderlich in der Landschafft Chorasan / und nach Indien zu häuffig gefunden werden / daher auch die Indianer / bey welchen sie sich auch / wiewol nicht so häuffig / befinden / den Namen behalten.

Bezaar-Böcke.

In dieser Thiere Magen wird der Edle Stein Bezoar gefunden / hat im centro ein Korn oder eine Hülse von einem Samen / der bißweilen rund / bißweilen länglich / umb welche der Bezoar sich leget / Schalen über Schalen. Der Stein wird von den Orientaliern für eine sonderliche gewisse Artzney wider alle Gifft und gifftige Kranckheiten gehalten / und die so in Persien fallen / für die kräfftigsten geschätzet. Die Einwohner in der Landschafft Ormus, wie Clusius in exoticis, recht schreibet / gebrauchen im Frühling und Herbst allezeit Artzney nehmen 5. Tage nacheinander 10. und mehr Gran in Rosenwasser ein / und sagen / daß sie dadurch ihrer Jugend Kräffte / und der Glieder Stärcke erhalten können.]

Von hier giengen wir zu einem andern Dorff Dämken genant. Alhier gab es sehr viel Enten einer gar grossen Art / die sich auffhielten auff den Reiß-Ackern / selbige Acker waren rund umbher mit kleinen Wällen umbgeben / damit sie das Land unter Wasser / und zum offtern befeuchten können / dann der Reiß feucht Land erfordert / wir traffen in diesem Dorffe Terri an / ist ein Getränck von Safft und grossen Palmbäumen sehr kühl und süß zu trincken / wir truncken aus Schalen / welche aus den breiten Blettern von Palm-Bäumen zusammen gesetzt waren. Dieser Safft wird also auß den Bäumen gezappet: Sie klettern an dem Baum hinauff biß an den Zopff / daselbst schneiden sie durch die Rinde / und hangen Ge-

Terri Getränck.

ſchirre daran/ fangen alſo den Safft auff/ und ſolches thun ſie nach Unter-
gang der Sonnen / gegen die Nacht. Dann der Safft hat die art/ daß/
wenn er in der Nacht biß zum Auffgang der Sonnen geſamlet wird / gar

kühl ſüß und lieblich den gantzen Tag zu trincken / wird auch für geſund und
gleich als ein Artzney für die Ungeſunden gehalten / der aber bey Tage her-
aus leufft / iſt nicht ſo geſchmackſam/ ſondern ſaur und ſchahl / weil ihn der
Sonnen Hitze verdirbet / daß er als zu nichts / als zu Eſſig machen dienlich/
darzu ſie ihn auch gebrauchen.

Die Einwohner dieſes Dorffes klagten ſehr / daß ſie von den Raßbu-
ten/einem rauberiſchen Volcke / offt überfallen und gebrandſchätzet wurden.
Als wir ein 8. Tage mit guter Luſt auff der Jagt zugebracht / begaben wir
uns wieder nach der Stadt Surata.

Das dreyzehende Capitel.

Von der Stadt Suratta/ ihrer Gelegenheit/ Ein-wohner und Handthierung.

Surata die Stadt.

DJe Stadt Suratta lieget in der Provintz Guſurata unter dem 12.
grad und etliche 30. min. laticud. an einem luſtigen Bache Ren-
nier / oder wie ihn etliche nennen / pani hind. (Indien Waſſer)
gelegen / und an einem ſchönen fruchtbaren Walde von hohen Coquernus
Bäumen / Palmen / Citronen / Pomerantzen / Tamarinden / und vielen
andern Indianiſchen Fruchttragenden Bäumen. Es kan dieſer Wald

nicht

nicht allein diese/ sondern auch alle umbligende Städte/ ja die gantze Provintz mit Holtz zum Haus und Schiffbaw versorgen. Es ist auch umb der Stadt herumb ein gar fett und fruchtbar Erdreich/ welches reichlich gibt seyn Getreidig/ als Reiß/ Gersten/ Bonen/ wie auch Küchen Speisen/ und was zu des Lebens Unterhaltung und Ergetzligkeit nöthig ist. Und wegen schöner Viehe Weide/ gibt es gute Viehzucht/ als Büffel/ Ochsen/ Schaffe/ Ziegen und allerhand Wildt. Von andern Lastbaren Thieren seynd hier viel Esel/ aber wenig Camele und Pferde/ weil sie nicht gut allhier fallen/ sondern von andren Orten müssen dahin gebracht werden. An stat der Pferde gebrauchen sie ihre Ochsen/ welche schlang und subtil gewachsen/ und oben auff den Schultern einen Puckel haben/ etliche sind auch schön von Farben/ als weiß/ und etliche schwartz eingesprenget/ selbige spannen sie vor ihre Karren und Corretten. Es haben aber ihre Corretten alle nur 2. Räder/ mit welchen die Ochsen so geschwinde lauffen und die Füsse so hoch und zierlich zu werffen wissen/ das es eine Lust anzusehen. Man regieret sie mit einem Strick oder Schnur durch die Naselöcher gezogen. Und seynd gewehnet/ so willig wie die abgerichteten Pferde zu gehorsamen.

Ochsen an stat der Pferde.

Die lustige Stadt Suratta erstrecket sich längst dem Uffer vorgedachtes Rivirs hinauff/ ist ins viereckt gebawet. Am festen Lande mit einem druckenen Graben und Wald umbgeben; hat 3. Pforten/ die Häuser seynd oben plat/ daß man darauff gehen kan gleich wie in Persien/ und findet man unter denselben herliche Palläste/ an welchen schöne Gärten. Es stehet in der Stadt am Rivir ein herlich Schloß oder Festung auff die alte Römersche manier gebauet/ und mit Mauren von Brandsteinen umbgeben. Es hat der Sulthan und Gubernator in der Stadt mit diesem Schlosse nichts zu thun/ er wartet nur der Justitien Sachen in Suratta und umbliegenden Städten und Dörffern/ und beobachtet derer Wolfahrt/ und schaffet den Zoll zu dem Magul. Es hat aber der Magul einen eigen Commendanten hinauff gesetzet/ welcher keinen ausser ihrer Nation hinein lässet.

Die Festung

Beyde Gubernatores/ wenn sie außreiten oder fahren/ halten sehr prechtigen Staat/ lassen Fahnen und Heerpaucken vor sich her gehen. Man sagte mir/ daß es die Türcken/ welche einsten mit vielen Schiffen an dem Rothen Meer einen starcken Zug auff Indien gethan/ auch etlicher Orter sich bemächtiget/ diese Festung sollen erbauet haben. Sie ist itzo mit Metallen Stücken wol versehen/ deren etliche haben sie von einem Holländischen gestrandeten Schiffe bekommen.

Neben dem Schlosse ist des Sulthans oder Gubernators Wohnung/ und bald daran die Zollbude/ damit der Gubernator auff den Zoll ein wachendes Auge haben könne. Dann es müssen alle Wahren/ sie gehen auß oder ein/ verzollet werden. Bey der Zollbude gehet stracks der grosse Marckt Platz an/ auff welchen die umbliegende Städte/ Dörffer und frembden Nationen ihre Wahren bringen und verhandeln. Es haben auch in der Stadt die Engelischen/ wie auch die Holländischen Kauffleute jegliche ihre schöne grosse Höfe mit allerhand zur Wohnung und zum Handel bequemen Gemächern versehen. Die Wohnhäuser seynd zwey Gemach

Sulthans Hauß Zoll.

Der Englische Hoff

hoch mit feinen luſtigen Cammern/und Luſtgängen/haben auch in ſelbigen Höfen ihre Capellen / und eigene Prieſter / daß ſie ihren GOttesdienſt ordentlich darinnen verrichten können. Auſſerhalb der Stadt haben ſie

neben den Suratiſchen über alle maſſen ſchöne Luſtgarten/welche doch mehr mit allerhand Fruchttragenden Bäumen und Gewächſen / als Blumen/ ordentlich beſetzet und gezieret ſeynd.

Luſtgärten.

Es lieget auch am Nordertheile ein trefflicher groſſer Deich in ein acht Eckt gefaſſet / und mit gehauenen Steinen außgeſetzet / zu welchen man an allen Seiten auff Steinern Tröpffen hinunter ſteigen muß. In dieſem Deiche ſamlen ſie das friſche Waſſer/und können in dürren Jahren gar wol darvon erhalten werden. Mitten im ſelbigen Deiche ſtehet ein Begräbniß auffgemauret/ in welchem der Stiffter dieſes Deiches ein heiliger Wunder-Mann (wie ſie ſagen) ſol begraben liegen. Man erzehlte uns viel unglaubliche Wunder-Wercke/die er ſolte gethan haben / ſolte auch einſten einen Teuffel todt geſchlagen haben/ und was des Dinges mehr iſt.

Im Teiche ein Begräbniß.

Auff der ander Seiten der Stadt ſtehet auch ein ſolcher Baum mit ſo vielen Kindern/oder Zweigen/ſo auch zu Bäumen geworden / gleich wie ich nicht fern von Gamron angetroffen/ welchen ich daſelbſt beſchrieben habe.

Indianiſch Baum pag. 23.

Eine halbe Meile über der Stadt an der andern Seite des Stroms/ lieget eine alte verfallene Stadt Reniel genant/ welche zuvor ehe Suratta iſt erbauet worden/ in gutem Flor geweſen/ hat gute Privilegia und Handlung gehabt/ welche hernach die Stadt Suratta nach ſich gezogen / daß dieſe dadurch vergangen iſt. Es halten ſich noch ietzo ſehr viel Leute darauff/ und zwar meiſten theils Handwercks Leute.

Reniel zerfallene Stadt.

Der

Der Meerhaffen / welchen sie Kom von Swaali von einem daselbst liegendem Dorffe selbiges Namens nennen / lieget nach Norden / bey 2. Meilen von der Stadt / woselbst die Schiffe einlauffen. Die Wahren werden alsdann entweder über Land / durch eine Ebene 2. Meilen auff Karren / oder auch in einer Praam umb die Ecke des festen Landes auff dem Rivir hinauff zur Stadt geführet. Am Uffer bey der Stadt haben die Holl- und Engelländer Hütten auffgesetzt / in welche sie die Wahren erst abladen / und hernach in ihre Höffe bringen.

Swaali der Hafen.

In diesem Haffen ergeust sich der berühmete Strom Indus. Er vermindert und vermehret seine Tieffe nach der Ebbe und Fluth: bey hohem Wasser hat man über 7. beym niedrigen aber 5. Fadem tieff. Weil der Haffen gegen Südwest offen / und der See einen Eintrit gibt / kan er zwar wieder den Südwest Wind Schutz leisten. Es ist auch unmüglich / das vom Majus an biß zum September in diesem Haffen einige Schiffe vor Ancker liegen können / dann es solche erschreckliche Wetter mit Sturm Donner und Blitz gibt / als wann Himmel und Erde über ein hauffen fallen wolte / drumb müssen sie sich nach der Cabo de Comori nach Cormondel und Bengala begeben / biß diese Zeit vorbey / alsdann kommen sie wieder angetretten.

Indus

Wider alle aber nicht

Starcke Wetter bey Suratta

Die Stadt wird bewohnet und besuchet theils von Indianern / theils von Außländern / unter den Indianern findet sich vornemblich dreyerley Sorten / Benjamen / Bramanen und Mohren. Die ersten zwey Sorten seynd Heyden / die Mohren aber / derer zwar die wenigsten / werden doch / weil sie Mahumedisten / welcher Secte auch der Mogul und die gröstē Herrn anhangen / vor die fürnehmsten gehalten / und geehret. Wenig von den Mohren haben Beliebung zur Kauffmanschafft / viel weniger zu Handwercken / sie wollen alle gerne Soldaten seyn / warten eine Zeitlang grossen Herrn auff / wann sie dann so viel verdienet / daß sie ein Pferdt kauffen können / so haben sie ihren Zweck erreichet. Die Benjamen aber seynd beschefftige und arbeitsame Leute / lehren Handwercke und treiben grossen Handel mit allerley Wahren. Von ihrem und der Bramanen Leben und Religion sol drunten gesaget werden. Unter den Außländern treiben allhie den stärckesten Handel die Engelländer und Holländer / deßwegen sie auch wie obgedacht / allhier ihre wolgebauete Höfe / Packhäuser und Factoren haben. Neben diesen finden sich auch Portugiesen / Araber / Perser / Armener / Türcken und Juden / daß also die Stadt Suratta eine von den vornembsten Handelstädten in gantz Indien zu schetzen ist / dann nicht allein der Haffen / sondern auch die Bequemligkeit die Wahren durch gantz Guhurata von Cambaja und andern angrentzenden Orten dahin zu bringen / Anlaß zu ihrer Würde gegeben.

Benjamen Bramanen Mohren.

Grosser Handel in Suratta.

Die Engelischen Kauffleute haben allhier ihren General Stapel und Ober-Factoren / welcher mit 16. in 24. Personen starck Haus helt. Es müssen alle Factoren an andern Orten bey diesem Oberhaupt und Præsidenten Order holen / auch ihre Rechnungen ablegen. Dann es haben die Engelländer ihre Cantorn neben diesem Suratischen auch sonst hin und wieder in Orient / und zwar in der Königlichen Residentz Stadt Agra / woselbst ein Factor mit 5. und 6. Personen. In Persien zu Ispahan mit 6. in 8. Personen. Auff jenseit Indien in Orixa zu Mesulipatan einen mit

Der Engelischen General Stapel

Ihre andern Cantoren.

15. Personen. Zu Cambaja einen mit 4. Personen. Zu Amadewat einen mit 6. Personen. Zu Brodra und Broth mit 4. Personen. Zu Dabul einen mit zween Personen/ ꝛc. Diese alle müssen bey dem Præsidenten zu Suratta jährlich erscheinen und ihre Rechnungen ablegen.

Sonsten haben die Engelländer auch ein Cantor auff der Insel Java zu Bantam/ woselbst auch ein Præsident mit etlichen Factoren und Kauffleutn residiret mit dem zu Suratta / in gleichen würden commendiret die jenigen/ so hin und wieder auff die kleinen Inseln und ins Land hinein handeln.

Holländer starcker Handel

Neben den Engelländern treiben die Holländer auch sehr grossen Handel / und haben hin und wieder ihre Cantoren und Factoreyen/ am meisten aber auff der Insel Java / woselbst sie eine starcke Festung / Batavia genant/ erbauet haben. Man schätzet sie über 200. Schiffe starck in Indien/ derer viel nicht so wol zum Handel als zum Kriege gebrauchet werden/ dann in dem sie etliche Orter mit Gewalt eingenommen/ sonderlich auff itzt gedachter Insel/ Java/ auch sonst ihre Feinde haben / müssen sie sich allzeit in starcker Verfassung halten. Ja weil auch etliche Indianische Könige offt unter sich Krieg führen/ werden die Holländer einer Part zu succurriren geruffen/ wie sie dann umb ihren profit halber gerne bald zu den einen bald zu den andern sich schlagen/ daher sie bey denen/ so sie Hülffe geleistet/ desto grössere Freyheit im Handel überkommen. Die Portugiesen/ (a) welche mit ihren Handel in Indien die ersten sollen gewesen seyn / treiben annoch nicht geringe Handlung / haben ihre Festungen an unterschiedliche Orter / am meisten aber auff Goa/ darvon drunten mit mehren sol gesaget werden.

Woher der Nam Caput bonæ spei

Wer Indien erst auffgesuchet

(a) [Das die Spanier oder vielmehr die Portugiesen die ersten von den Europeern gewesen seynd / welche das Morgenländische Indien auffgesuchet / und dahin gehandelt/ ist aus den Historien bekand / sonderlich findet man es bey den Scriptoribus rerum Hispanicarum, als beym Mariano und Damian à Goes. Diese berichten/ daß Johannes/ dieses Nahmens der ander König zu Portugal grosse Begierde gehabt/ frembde und unbekandte Länder zu entdecken/ es sollen auch seine außgesandte Schiffe biß an das Africanische Vorgebirge gekommen/ aber wegen befürchteter Gefahr bey den Barbarischen und wilden Leuten / wieder zurück gegangen seyn. Es ist zwar der König willens gewesen/ etliche Schiffe noch ferner gehen zu lassen. Darumb er dieses Vorgebirge den Namen Caput bonæ spei gegeben / weil es ein guter Anfang und Hoffnung zu erforschung ferner Länder/ ist aber darüber mit Tode abgangen. Als aber König Emanuel der Vetter des vorigen Königes/ die Regierung angetreten/ hat er das angefangene Werck seines Vorfahren nicht stecken lassen/ sondern befordern wollen/ und derwegen im Jahr 1397. einen Portugisischen Edelman/ Namens Vascus Gamma mit drey wol außgerüsteten und zu so langer Reyse nothurfftigen Sachen wol versehenen Schiffen abgefertiget/ und nach Indien gehen lassen/ woselbst sie auch zwar erst mit grosser Mühe und Arbeit/ dennoch endlich glücklich / angelanget / und mit den Einwohnern zu handeln angefangen. Daher schreibet Duardus Nonius Leo im Buche de vera Regum Portugal. Genealogia: Emanuel inter felicissimos totius orbis principes numerandus. Orientis portas primus aperuit & multa majorib. nostris incognita manifestavit: Das ist/ der glückselige König Emanuel hat zu erst die Thür zu den Orientalischen Ländern eröffnet/ uñ viel unsern Vorfahren unbekand gewesene Dinge offenbaret. Die Holländer aber haben erst im Jahr Christi 1595. besage ihrer ersten Schifffahrts Beschreibung/ dahin zu handeln ihre Schiffe außgeschickt.]

Anfang der Holländer in Indien.

Das

Das vierzehende Capitel.

Von den ersten Engelischen Schiffen / die nach verflieſſung der Regen Monat und ungestümen Zeit dieſes Jahres zu Suratta wieder angekommen.

NAch dem die ungestüme Jahres Zeit / und ſo zu reden / die kleine Sindfluth vorbey / kamen den 14. Herbſtmonat / die ersten 2. Engeliſchen Schiffe / in den Kom Swali oder Suratiſchen Haffen wieder eingelauffen. Es wolte der Præſident zwar alsbald ſelbſt hinunter zum Haffen. Weil ihn aber der Sulthan umb gewiſſe urſachen / noch etliche Tage auffhielt / wurden zweene von den vornembſten Kauffleuten hinunter geſchickt / zu welchen ich mich auch geſellete. Als wir zu Mittage an den Haffen kamen / lieſſen wir unſere Pferde im Dorff Swali ſtehen / und uns an das eine Schiff / Diſcober genant / ſetzen. Diß Schiff war von 300. Laſten / und mit 190. Mann beſetzet. Wir wurden vom Capitain Moni Meyner / und von andern dreyen Kauffleuten / ſo an die Suratiſche Factoreyen geſand waren / wol empfangen: Hatten den Nachmittag und halbe Nacht gute Luſt; Ergetzten uns ſonderlich mit Anhörung der Zeitungen / ſo ſie auß Engellandt und andern Ortern auß Europa zu erzehlen wuſten. Dann es einem in Warheit groſſe Freude machet / wenn man ſo lange auß ſeinem Vaterlande und den Seinigen abgeweſen / und von ihnen nichts vernommen / einſten wiederumb Landsleute antrifft / ſo erſt von dannen kommen / und gewiſſe Nachricht geben können / gleich wie hier geſchahe / worbey wir nicht vergaſſen das gute Engliſche Bier / und allerhand arten Wein zu koſten / auff unſerer nachgelaſſenen Freunde Geſundheit.

Das Schif Diſcober

Den andern Tag lieſſen wir uns an das andere Schiff / Maria genant / ſetzen / welches von 600. Laſten war / und 46. Stücken Geſchütz führet / kam aus dem rothen Meer von Aden und Mocha. Wir worden auff ſelbigem Schiffe / weil der Capitain geſtorben / von dem Ober Kauffmann / Namens Moni. Behl / ebenmeſſig gar freundlich empfangen / und auch von allerhand Begebenheiten in Europa berichtet. Und weil wir biß in den ſiebenden Tag auff unſers Præſidenten Ankunfft warten müſten / namen wir unſer Nachtlager in dieſem Schiffe / und vertrieben immittels unſere Zeit mit allerhand Kurtzweil / bald auff dieſem bald auff jenem Schiffe mit Anhörung guter Muſic / bißweilen begaben wir uns ans Land / und wechſelten dieſe Luſt ab mit ſpatzieren reiten.

Das Schif Maria.

Als der Engliſche Præſident mit vielen Kauffleuten begleitet und an den Strand kamen / lieſſen die Vornembſten auff den Schiffen ſich überſetzen. Und nach dem der Præſident ſie mit einer kleinen Oration empfangen / und zur Trewe und Fleiß bey der Compagnie unter ſeinem Commendo zu ſeyn ermahnet / fuhren wir mit einander an das Schiff Diſcober, von welchem wir mit 12. Salve-ſchüſſen empfangen und wol tractiret wurden.

Der Præſident empfahet die new angekom̃mene

Nach dem Abend Eſſen begab ſich der Præſident mit der gantzen Geſellſchafft an Bort des andern Schiffs / Maria / woſelbſt ſie zum Willkom 16. Stücke löſeten / und nach dem etliche Geſundheiten getruncken worden / (worzu alle mahl die Stücken müſten gelöſet werden) und wir die halbe Nacht bey luſtiger Muſic hingebracht / verließ uns Capitain Meiner / und

fuhr

fuhr mit seinen Leuten wieder an sein Schiff. Den andern Tag hat er uns ein statlich Gastmahl angerichtet. Den dritten Tag wurde auff dem andern Schiffe gleichfals herrlich tractiret. Nach Vollendung dessen/machte sich der Præsident mit dem newen Ober-Kauffman und vier jungen Factoren wieder auffs Land/ und fuhren hinauff zur Stadt Suratta/ weil es aber schon spät/ daß wir die Stadt nicht erreichen könten/blieben wir auff der andern Seite des Stroms/in der alten Stadt Renniel/und liessen uns den andern Tag vollend übersetzen.

Gastmahl auff den Schiffen.

Den 24. Herbstmonat kamen abermahl zwey Schiffe eingelauffen/ ein Holländisch von 700. Lasten/ war beladen mit Zucker und Specereyen/ kam von der Insel Java auß Batavien. Das ander ein Englisch Schiff/ der Schwan/so auß Mesulipatan nach Persien zugehen/und mehr Seide zu holen/ abgeschicket war/weil es aber durch stets widerwertigen Wind daran verhindert/ und ganzer 4. Monat in der See herumb gewallet/ hatte es seinen Weg nach Suratta genommen; Brachte viel Krancke mit sich. Es waren auch etliche von den Vornembsten gestorben. Hergegen aber hatte das Holländische/eine glückliche und geschwinde Reise gehabt/sintemal dasselbe innerhalb 4. Monat auß Holland nach Indien biß zur Insel Java gesegelt; Ich gieng mit den Engelischen Kauffleuten abermahl zum Haffen die Schiffe zu besehen. Das Holländische/ Hartogenbosch genant/ war eines von den grösten und besten Schiffen der Holländer führete 23. meist Metallen Stücke/darunter waren 10. die 18. ℔. Eisen schossen. Diß Schiff war 20. Fuß länger/ als das Engelische/ Maria/ aber nicht so breit. Der Schiffer/ ein bescheidener Mann/ führte mich ins Schiffe herumb/ und zeigete mir dessen Beschaffenheit und Herrligkeit: erweiste mir/und der bey mir habenden Gesellschafft alle Ehre. Wir nahmen ihn hernach mit uns auff das Engelische Schiff Discober, und liessen ihm unsern guten Willen wieder verspüren: waren die gantze Nacht durch mit einander frölich.

Ein Engelisch Schiff der schwan kompt an.

Ein Holländisch Schif Hartogenbosch

Das Engelische erst ankommene Schiff wurde außgeleeret/ ans Land gebracht/und new gescheidet/ das ist/ sie wurden mit newen Brettern unten gefuttert. Denn ohne dieses könten sie nicht eine rechte Reise thun/ wegen der Würme/ welche die Bretter bald durchfressen. Die Holländer schlagen ihre Futterunge voll breitkopffigter Nagel/ daß sie gleich als geharnischt seynd. Solche Futterung kan länger als der Engelische drey oder vier außhalten.

Die Schiffe füttern.

Es war umb diese Zeit zu Suratta sehr lustig und anmuthig wegen der Schiffe/ vielerley hin und wieder wandels und handels. Wenn mir beliebte/ möchte ich mit des Præsidenten Pferden oder Corrette hinunter an den Haffen fahren; Besuchte bißweilen ein Schiff nach dem andern/ da mir deñ allezeit mit grosser Ehr und Wolthat begegnet wurde. Wenn ich dann wider hinauff in die Stadt kam/ mangelte es mir auch an keinem Dinge. Dann ein jedweder befleisste sich mir als einem Gaste ein gutes Hertz und Willen zu erweisen. Kan derwegen mit Warheit sagen/ nach dem ichs erfahren; Das ein Frembder bey keiner Nation mehr als bey den Engelischer Ehre und Wolthat zu gewarten hat.

Die lustige Zeit zu Suratta

Ich machte auch gute Kundschafft mit dem Holländischen Commendanten Monſ. Bernhard Piterſen/ welcher mit seiner Hauß-Frawen/

Bernhard Piterſen Holl. Commend.

sehr

(sehr gute fromme / und die beste naturirte Holländer / die ich zuvor gesehen hatte) mir alle Ehre und guten Willen erzeigeten Der Englische Præsident hielt auch mit ihm gute Correspondentz / und besuchte ihn in gemein alle Donnerstage / weil er wegen Leibes Beschwerung offtmals Lagerhafft wurde. Wenn er aber außgehen kunte/besuchten sie die Engelischen widerumb / und gemeiniglich in derer Lustgarten / da sie unsere Ubung im Bogenschiessen mit zusahen : Er auch bißweilen / sambt seiner Frauen und Mägden / unser kalte Badt in Tanque mit ihrer Gesellschafft beliebter macheten.

Das funffzehende Capitel.

Wie ich von Suratta hinauff ins Land nach Amadabad gereyset. Item von etlichen kleinen Städten und Dörffern/ durch welche die Reyse gieng / und was sich darbey zugetragen.

Als ich vernam/ daß unser Schiff / mit welchem wir nach Engelland fahren wolten/ kaum in 3. Monat segelfertig werden kunte. Nam ich mir für von Suratta/ eine Reise ferner hinauff ins Landt zu thun / etliche fürnehme Städte/ und sonderlich den Welt-berühmten Indianischen Königlichen Hoff / woselbst der grosse Mogul seinen fürnembsten Sitz hat/ zu besehen. Und weil eben eine Engelische Caffila, so 30. Karren mit allerhand Wahren/ als Quickſilber / Roenaß (ist eine Wurtzel/mit welcher roth geferbet wird) Specereyen und eine gute Summa Geldes beladen hatten / sich wegfertig gemachet nach Amadadab zu gehen / begab ich mich auff des Præsidenten Bewilligung und Guttachten/ (massen ich von ihm mit guten recommendation Schreiben woll versehen wurde) mit in ihre Gesellschafft mit einem Pferde und einer Indianischen Correte/ damit ich bißweilen reiten / und bißweilen fahren künte / nach dem es mir gefiel. In selbiger Gesellschafft befunden sich 4. Kauffleute / neben etlichen Benjanischen Völckern 12. Engelische und 12. Indostanische Soldaten : alle wol bewehrt. Dañ diesen Weg/ wie auch andere Orter/ machen die Raßbuten ein leichtfärtig / verwägen / rauberisch Volck / sehr unsicher/ greiffen offt gantze Caffilen an / wie allhier dann 3. Jahr nach ein ander die Engelische nnd Holländische Compagnien angefallen / und mit ihnen nicht ohne verlust viel Personen und Güter scharmutziret. Diese Rauber halten sich auff im Gebirge zwischen den Städten Brotsch und Brodra gelegen/ haben ihren eigen Fürsten / den sie selbst nach belieben unter sich auffwerffen/ und wollen dem Mogol durchaus nicht unterthan seyn/ ohne die/welche ihm als Soldaten dienen. Wenn sie vom König verfolget werden/lauffen sie in das Gebirge/woselbst sie wollverwahrte feste Orter und Städte haben. Dieses Raßbutische Gebirge wird Tschampenier genant. Ist vor etliche wenig Jahren vom Mogol bekrieget / und ihre fürnembste Festung darinnen mit List überrumpelt worden : Indem/ als das Getreidig theur/ er eine Partey Soldaten in Säcke auf Karren setzen/und in die Festung gehen lassen/welche die Wache nieder gemachet/ und die Thore eingenommen/ sie haben darauff zwar eine zeitlang dem Mogul gehorsamet/aber bald rebelliret.

Englische Caffila geher nach Amadebat.

Raßbuten ein rauberisch Volck.

Das Gebirge Tschampenier.

Wir begaben uns den letzten Herbstmonatstag auff den Weg / und

wurden vom Præsidenten und etlichen des Englischen Hauses auff 2. Cours begleitet. Da wir dann bey unserm Abschied mit ein par Flaschen gutes Weins uns letzeten. Wir setzten unser erstes Ziel auff die Stadt Brotsch: die Dörffer auff welche wir kamen Beryau 3. Curs, woselbst wir uns über ein ziemlich breit Rivir setzen liessen / das andere war Oncleſſer 17. Curs. Diß Dorff liegt sehr lustig an einem stehenden Wasser / worbey sich unzehlich viel Enten und ander Wasser-Vögel auffhielten / waren wol zu schiessen / dann sie von den herumb wohnenden Benjanen / die nichts lebendiges tödten / nicht verfolget werden. Wir schossen derer 30. Stück / und darneben einen wilden Bock / welches unsere Leute mit Lust genossen. Weil es auch an diesen Orten viel wilde Schweine / Hirsche und wilde Böcke gibt / welche umb jetzo erwehnter Ursachen nicht sehr scheu / darff ein Europeischer reysender nicht viel vor Proviant sorgen / man mag alles nur frey schiessen / und von den Köchen / welche die Engelländer und Holländer allezeit bey sich haben / auffs beste zurichten lassen.

Die Dörffer Beryau Oncleſſer

Das Wild frey zu schiessen.

Als wir vor der Stadt Brotsch angelanget / liessen wir uns über den Bach / welcher breit aber nicht tieff vor der Stadt fleust / mit Böten übersetzen. Der Englische Factor daselbst Mons. Panßfeld / schickte alsbald zu mir / ließ bitten / daß ich mit den Engelischen Kauffleuten möchte in seine Behausung auffkommen und seine Gäste seyn. Wir assen bey ihm zu Mittage / und machten uns gegen Abend wieder auff.

Brotsch die Stadt.

Brotsch die Stadt.

Was die Stadt Brotsch betrifft / lieget dieselbe auff einem ziemlich hohen Berge an gedachtem Rivir / ist mit einer starcken Steinern Maur umbgeben / hat nach dem Bache zu einen über alle masse lustigen Prospect. Diese Stadt könte wegen der Wolgelegenheit / da die Natur mit befestigen hilfft / zu einer von den stärckesten Festungen in Indien gemachet werden / sie haben zwar daselbst etliche Falconet liegen / können sie aber wenig gebrauchen. Sie ist vor diesem / wie sie berichten / es auch der Augenschein giebt / eine treffliche und vornehme Stadt gewesen / aber jetzo seynd die besten Häuser verfallen / und gibt wenig vornehme Leute darinnen. Unten am Berge seynd zwo Vorstädte / werden meist von Handwercks-Leuten und Benjanen / welche Weber seynd / bewohnet. Diese machen die besten Leinwand oder Kattunen Zeuge / so in gantz Indien fält / auch durch gantz Indien verführet wird. Man nennet es Brotsch Beffta und Gellico. Sie machen auch einen streifflichen Zeug / von halb Seide und halb Baumwolle / welches in Indien wird werth gehalten / und viel verbrauchet wird / lässet sich waschen / und verleuret die Farbe nicht. Die Engelländer haben allhier ihren Factoren mit grossen Nutz sitzen. Dann wann die Weber / so nicht sonderliches Vermügens seynd / Verlag benötiget / verstrecken ihnen die Engelländer / welche hernach auch den ersten und besten Kauff haben. Der Zoll von den Wahren ist allhier 2. procent.

Besser Zeug von Kattun

Das Land hierumb ist sehr fruchtbar von allerhand Getreidig und Viehezucht / man findet auch bey und in den Städten viel Krautgärten / welche die Benjanen / ihre vornembste Speise daraus zu nehmen / pflantzen und bawen. Es lagen umb der Stadt / so weit man sehen kan / dann es auff etliche Meilen eben Land / sehr viel Dörffer / in derer etlichen das Indigo sol gemachet werden.

Viel krautgärten

Als wir diese Stadt verliessen/gab der Factor uns das Geleite auff eine halbe Meile. Wir reyseten die gantze Nacht durch biß gegen Mittag/wie wir auch wegen grosser Hitze mehr thun musten / wir lagerten uns bey einer Wasser Pfütze / in einer Gegend Samlod genant / weil das Dorff vom Wege weit abgelegen war/und wir auff 6. Curs fast kein Wasser haben künten. Als wir 10. Curs von Brotsch hinweg waren / kam am speten Abend hinter uns her der Factor von Brotsch / wolte nach Brodra / woselbst er neben anderen zween Kauffleuten eigentlich seine Wohnung hatte/uns daselbst wilkomen zu heissen/und zu bewirthen. Er blieb bey uns/und umb die Nacht zu kürtzen / liessen wir die Däntzerinnen / so wir in unser Caffila unter den Benjanischen Völckern hatten / vor uns kommen und tantzen. Die andere halbe Nacht reyseten wir wieder fort / ich nam den Factoren in meine Correte/ umb ein ander besser Gesellschafft zu leisten / und die Gelegenheit dieser Orter zu erkundigen. Nach dem wir biß noch zu einer Tagereyse die Stadt Brodra erreichet / gieng der Factor voraus/ gegen unser Ankunfft alles in gute Order zu stellen. Und als wir den 7. Weinmonat zur Stadt naheten/ traffen wir eine halbe Meile vor derselben mehrerwehnten Factorn mit seinem Secunden Monſ Abet wieder an/ wurden von ihnen freundlich empfangen. Die Caffila muste stracks durch die Stadt gehen und auff jenseit bey einer Brücken sich lägern. Ich aber gieng mit den Kauffleuten in einen vor der Stadt gelegenen lustigen Garten / in welchem ein schöner Thurm nach art eines Lusthauses auffgebawet. Unten im selben lag ein vornehmer Indostaner mit seinem Geschlechte begraben. Die Grabsteine und das Pflaster waren von hellgläntzenden weissen Marmel. Dergleichen Begräbnissen findet man unter den Indianern hin und wieder.

Samlod ein Tränckе

Schön Begräbniß eines Heyden

Nach dem wir uns in diesem Garten ein wenig umbgesehen / begaben wir uns zusammen in die Stadt zum Englischen Hause/ welches zwar nicht groß/aber doch wol gebawet war. Sie tractireten mich mit guten Speisen. Es kamen auch dahin etliche junge wolgestalte und wolbekleidete Benjanische Weiber/mich in meinen deutschen Kleidern/die ich stets in Indien trug/ recht zu beschawen und zu betrachten / sie verwunderten sich sehr über mich / dann die Engelländer und alle Europeer daselbst sich der Indianischen Kleidung gebrauchen. Diese Weiber machten mir mit singen und tantzen feine Lust / erboten sich wol gar alle nackend außzuziehen / wenn ich meine weisse Haut gleichfals wolte sehen lassen/dann sie lieben weisse Leute sehr. Gaben derwegen mir ein gar saur Gesichte/daß ich ihrem Begehren nicht Folge leisten wolte.

Benjantsche Weiber wollen sich außziehen.

Gegen den Abend nam ich meinen Abschied von hier/ und machte mich wieder zu unser Caffila im Geleite der zween Kauffleute/wir funden sie liegen in einem lustigen Gehöltze von hohen Kockernüß-Bäumen/aus welchen der Terri oder Palmwein gezapffet wird. Ich bliebe mit meinen Geleites-Leuten unter diesen Bäumen biß zu Mitternacht sitzen; Es kam auch aus der Stadt zu uns der Holländische Factor / brachte mit sich einen guten Trunck Spanischen Sect / welchen neben noch zweyerley Getränckе wir uns zur Lust dienen liessen. Gegen den Morgen reyseten wir furter/ und behielten bey uns den einen Kauffman / dann er muste auff 10. Curs unsere Caffila durch die Zolle frey machen.

Brodra die Stadt.

[Es gedencket der von Mandelslo ferner nichts von dieser Stadt Brodra / die Holländer aber geben mehr Nachricht darvon am 11. Capittel / in der 17. Schifffahrt / nemlich daß sie soll erbauet seyn von einem Heyden Rahia e'ghie genant / war ein Sohn Sulehan Mahmud Beger an des letzten Königes von Gusuratten. Sie ist gelegen auff einem sandichten Platze an einem kleinen Rivir Wasser genant / und ist mit einer Mauren rund umbgeben / und mit Rundelen bewahret / hat 5. Pforten. Vor der Stadt / gegen Brotsch lieget ein grosser Deich einen Pistolen Schuß breit / auff der einen Seiten mit Steinen auffgesetzet / auß welchem die Einwohner ihr Wasser holen. An der ersten Seite lieget eine grosse Vorstadt / welche mit Weber / so Benjanen seynd / bewohnet wird. Das Land umb dieser Stadt und Dörffer ist sehr fruchtbar von allerhand Getreidig und Baumwolle / welche für die beste gehalten wird. Der Gubernator dieser Stadt soll über 210. Dörffer zu gebieten haben / derer Bauren fast alle Weber seynd / und starcke Zeuge aber schmalere als die andern machen / daran man auch den unterscheid kennet. Das Einkommen von 75. dieser Dörffer nimbt der Gubernator dieser Stadt zum Unterhalt seiner Soldaten / die er dem Könige zu Roß und Fuß stets halten muß / was von den übrigen 145. Dörffer kömpt / wird an unterschiedliche Capitains Gusuraten und ihren Soldaten außgetheilet. In einem Dorffe unter diesen / nach Osten gelegen / soll auß dem Gebirge jährlich 20. in 25. tausend Pfund Gummi laqua geholet werden. Auff den Dörffern nach Westen wird viel Indigo gesäet und außgepresset / welchen sie theils selbst zum Ferben verbrauchen / theils an Außländer verkauffen.]

Fruchtbar Land.

Gummi laqua

Ein Zollhauß

Unsere Reise gieng diesen Tag biß zu einem kleinen Castel oder Schantze mit einer Steinern Maur umbgeben auff einem Berge liegend / dissen eines kleinen flachen Baches; Wir liessen unsere Karren durchgehen / und in dem sie noch nicht alle hindurch / kamen etliche Soldaten vom Castel / wolten die übrigen Karren nicht durchlassen / ehe und bevor wir den Zoll bezahlet / wir aber wolten ihnen nichts gestendig seyn / weil wir des Mogols Fehrmañ oder Zollfreyen Paß hatte. Weil sie dessen ungeachtet gleichwol in Forderung des Zolles ungestüm anhielten / rieffen wir unsere Convoi wieder zu rücke / stelleten uns zur Wehre / brachten also die übrigen Karren mit Gewalt hindurch / und blieben die Nacht auff der andern Seite des Baches / bey einem Dorffe Wassee / so den Namen vom selben Bache bekömpt / ligen / und schlugen eine Wagenburg umb uns her. Dieser Ort wurde vom vorigen Platze ein Curs gerechnet. Allhier muste man wiederumb Zoll geben / und ist dieser Ort für den Reisenden sehr übel gelegen; Dann man hat bald auff eine halbe Meile einen langen holen Weg hinauff zu dem Zollhause / so zwischen zweyen hohē Hügeln gar enge lieget / mit wenig Ketten umbgeben. Auff der andern Seiten muß man gleichfals durch solche Enge / auff eine halbe Meile wieder herunter / und ist ein rechter Ort einen zu zwingen / wer Gewalt zu widerstehen nicht starck genug ist.

Enger Paß

Als wir allhier unsere Abendmalzeit gehalten / kam der Zölner von oben herunter / brachte mit sich 30. bewehrte Soldaten / waren Raßbuten / mit langen Spiessen und Fewr-Röhren / wolten uns sprechen / wir wolten aber nicht mehr als drey von den Fürnembsten zu uns in die Wagenburg kommen lassen. Sie begehrten einen grossen Zoll von uns / nemlich von jedweder Karren anderthalb Rupie, seynd drey Orhtstahler / wir wolten ihnen aber

Streit wegē des Zols.

nichts

nichts gestendig seyn/sondern berieffe uns auff des Königes Zollfreyen Paß/ dessen wir uns billich gebrauchten/wolten sie aber mit einer kleinen Verehrung verlieb nehmen/so wolten wir jhnen 5. oder 6. Rupie geben. Aber sie wolten hiermit nicht zu frieden seyn/sondern begehrten den vollen Zoll/ giengen darauff hinweg/nach der vorigen Zollbude/sagten wir solten hier so lange bleiben/biß sie auff den Morgen wieder kämen. Auff den Morgen kam ein Holländischer Kauffmann von Amadabad mit einer Caffil von 170. Karren/mit 50. Indostanischen Soldaten zur Convoj versehen. Der berichtete/daß diese Buben einen grossen Baum hätten fällen und in den holen Weg werffen lassen. Wir schickten geschwinde viere von unsern eigenen Mußquetirern und acht Indostanische Soldaten hinauff/den Weg wieder zu öffnen/als diß die Raßbutischen Zoll Soldaten sahen/wolten sie unsern Soldaten nacheilen/weil sie aber wegen der enge des Weges uns musten vorbey passiren/stelleten wir uns ins Gewehr/und wolten sie nicht vorbey lassen. Als unsere geschickte Soldaten diß gewar wurden/kehrten sie auch wieder zu rücke nach uns. Wir/die wir im Vortheil lagen/gaben Fewr unter sie/sie löseten wieder ein par Röhre auff uns/wir geriethē also in einen kleinen Scharmützel. Wie sie aber sahen/daß wir uns nicht geben wolten/und etliche unter jhnen verwundet wurden/boten sie uns Friede an/sie wolten in der Güte mit uns handeln/erwehlten den Holländer zum Mitler zwischen uns/ liessen uns durch jhm sagen: Sie wären alle arme Soldaten/hätten sonst keinen Sold/als was der Zoll einbrächte/davon müsten sie leben/ob wir deñ nicht die Helffte geben wolten? Weil diß auch nicht erfolgen wolte/liessen sie sagen; so möchten wir geben/was wir jhnen gestern versprochen hätten. Gaben jhnen also/umb uns nicht länger auffzuhalten/die 6. Rupi, seynd drey Rthal. damit zogen sie im Friede wieder ab/und wir giengen unsern Weg unverhindert fort.

Scharmützel mit dem Zöllner

Tractiren in Güte.

Es waren dieser Soldaten/wie wir es oben beym Zollhause gewahr wurden/bey 100. stück/mit langen Spiessen/grossen Rundartschen/Bogen/Pfeil und Degen wol bewehret. Unsere Indostanische Soldaten aber wolten im geringsten nicht wider sie fechten/entschuldigten sich/es wären jhres Königes Zoll Soldaten/legen auff des Mogols Befehl allda/sie dürfften gegen dieselben kein Gewehr gebrauchen/gegen andere Gewalt-thäter und Strassen Räuber aber/wider welche sie sich von uns bestellen lassen/wolten sie fechten/so lange sie stehen könten/damit musten wir zu frieden seyn.

Von diesem Orte kamen wir durch ein alt verfallen Städtlein Surbrodra genant/woselbst es einen so starcken Zoll als bey dem vorigen hat/ weil aber jhre Soldaten von hier nach Wasser/umb uns desto bessern Widerstand zu thun/abgefordert waren/als gaben wir nur einen Rupi Trinckgelt/giengen unverhindert durch/und kamen nach zehen zu rück gelegte Curs zu einem Dorff Amennoygra, lagerten uns daselbst bey einem gemaurten grossen Brun unter etliche Palmbäume.

surbrodra ein Dorff

Amennoygra ein Dorff

Folgenden Tag/als den 10. Octobr. lagerten wir uns in Nieriaut einem kleinen Städtlein/so 12. Curs vom vorigen gelegen/man sihet daselbst etliche feine Häuser und Heidnische Götzen Tempel.

Nieriaut ein Städtlein

Den 11. dieses kamen wir zum Städtlein Mamadabad, ist 10. Curs vom vorigen/und 12. von der Häuptstadt Amadabad. Dieses Städtlein

Mamadabad ein Städtlein.

lieget gar lustig längst einem Fischreichen Bache / hat an der Nordseiten ein schön groß Hauß und Pallast. Die Einwohner seynd meist Spinner/ welche das Garn an die Weber verhandeln/ auch für sie spinnen müssen.

Zu Amadabad angekommen.

Den 12. Weinmonat seynd wir zu Amadabad glücklich angelanget. Ich bin mit zween Kauffleuten und einem Proviant Wagen voraus gefahren. Als wir noch eine halbe Meile von der Stadt / giengen wir in einem lustigen Begräbniß-Garten/ (derer es rund umb die Stadt unzehlich viel gibt/ und hinein zu gehen jederman frey stehet) erwarteten unsere zu rück gebliebene Caffila, inmittels schickten wir einen von unsern Kauffleuten in die Stadt/dem Engelischen Factor oder Ober-Kauffman unsere ankunfft anzudeuten. Dieser/Namens Benjamin Roberßen/kam alsbald auff einer prächtigen Indianischen Carrette /welche von zween glatten und muthigen Ochsen gezogen wurde. Er lies vor sich her führen ein schön Perslanisch Pferd/ mit gantz Silberm Zeuge. Empfieng uns alle gar freundlich/und nach dem wir ihn mit unserm Wein/Engelischen Bier / und wenigem / so wir noch übrig hatten / in der eil getractiret/muste ich mich zu ihm in die Carrette setzen/ und mit in die Stadt zum Englischen Hause fahren / die andern Kauffleute lies er vor der Stadt warten/ biß die Caffila nachkam.

Schöne Begräbniß

Das sechßzehende Capitel.

Wie ich zu Amadabad gehalten und herumb geführet worden / ein und das ander zu besehen:

und wie ichs daselbst befunden.

Der Englische Hoff

DEr Engelischen Kauffleute ihr Hoff lieget fast mitten inder Stadt/ ist schon und bequem für ihre Handlung gebawet /hat einen grossen Vorhoff. Der Ober-Kauffman führte mich zu erst in sein Gemach / welches unten im Hoff / worbey ein feiner auffgemaurter Brun/ und ein kleiner Blumgarte/ welchen er auch/allerdings die Wände/fast täglich begiessen lies/darvon alles mit Gras bewachsen kunte/und in der gröstẽ Hitze/ die einen sonst aus allen Gemächern treibet/ gute Kühlung gibt. In dem der Ober-Kauffmann sahe/daß ich der grossen Hitze ungewohnet/ließ er etliche Indostanische Diener stehen / und mir nach ihrer art mit einem Kühlwedel Wind zujagen. Er hatte auch/ gleich wie in andern grossen Häussern in der gröstẽ Hitze am obern Theil des gröstẽ Gemachs/grosse breite Laken außgespannet/welche sie mit Stricken ziehen/bewegen/und also Lufft machen kunten. Es war auch dasselbe Gemach mit schönen Tapeten beleget: die Pilaren oder Seulen/ so im Gemache rund herumb stunden/ waren mit allerhand gefarbten Seiden Zeug bekleidet / über welches Leinwand von durchsichtigen Cattun / gleich als ein weisser Flor überzogen/ welche art die Gemächer zu zieren bey den grossen Herren daselbst gar gebräuchlich. In diesem Gemache muste ich mich mit ihm niderseẽ / und neben andern zweyen Kauffleuten mit allerhand Früchten / und einem guten Trunck Seet tractiren lassen. Hernach führte er mich im Hause herumb / und zu einer grossen Kammer / woran noch ein klein Gemach / welche beyde für mir bereitet und eingeräumet wurden waren/ wie auch mein Bette/ mit köstlichen Tapeten beleget. Nach diesem führte er mich in ihren Eß-Saal/ tractirte mich neben den andern Kauffleuten zur Abend Mahlzeit mit köstlichen und wol zugerichteten Speisen.

Kühle Lufft machen.

Zierath der Gemächer.

Nach der Abend Mahlzeit kam auch der Holländische allhier residirende Oberkauffman / mit etlichen seiner jungen Kauff Gesellen zu uns/umb mich weil wir zu Suratta miteinander Kundschafft gemachet / wilkommen zu heissen. Und nach dem dieser wieder hinweg/giengen sie alle mit mir in meine Kammer/blieben auch daselbst die halbe Nacht sitzen/Und weil die recommendation meiner Person halber an Ihn/und daher die newe Kundschafft so gut / wolte er mir allerhand ersinnliche Ergetzlichkeiten erweisen/und dar thun/daß meine Ankunfft ihm angenehm wäre. Ließ derwegen unter andern auch nach des Landes manier herzu bringen sechs von den schönsten Tantzweibern/ so in Amadabad zu finden / selbige musten vor uns singen und tantzen/ machten mit verliebten Geberden allerhand lustige Sprünge und Possen. Mir wurde vom Wirth angeböten/ daß/ wenn mirs in der Kammer zu einsam wäre/ und nicht alleine schlaffen wolte/ die Schönste unter ihnen mir zur Gesellschafft dienen solte. Welche Courtesie ich mit Danckſagung abschlug/ nicht allein wegen meines Leibes Ungelegenheit / in dem auff dieser Reyse meine alte Beschwerung (wiewol nicht so hefftig als zuvor) sich wieder finden wolte/sondern auch/und am allermeisten/Gewissens halber/mit einer Heidinne sich Fleischlich zu beschmitzen. Es waren sonst etliche darunter/die einem leichtlich einen appetit hätten erwecken sollen/ ob sie zwar nicht weiß von Gesichte/ waren sie dennoch jung und von guter Proportion, auch den Deutschen und Engelischen sehr affectioniret, Sie verwunderten sich sehr über meine deutsche Kleidung / am allermeisten aber über meinen langen Haarzopff / den ich auff der einen Seiten vor mir herunter hangen ließ/ dergleichen sie sonst bey keinem andern gesehen / gläubten derwegen gäntzlich/ daß ich nicht eine Mannes sondern Frawens Person wäre.

Lustige Täntzerinnen.

Der beyschlaff wird Mandelslo angeboten

schlägts ab

Die Stadt Amadabad sol den Nahmen von einem Könige Namens Amad, welcher sie erbauet / bekommen haben. Ich habe die Polus Höhe allhier funden 24. Grad. Es ist die Haupt Stadt in diesem Königreiche/ Gusuratta/lieget an einem gesunden Orte in ebenem Felde/am Fluß Indus. Sie ist mit einer starcken Maur umbgeben / und die Thore allezeit mit starcker Wache besetzet.

Nach dem ich zu Amadabad ein par Tage außgeruhet/führte mich der Ober Kauffman etliche Tage nacheinander herumb/die Stadt und der Einwohner Beschaffenheit und Gewerbe zu besehen. Ich fuhr mit ihm in einer Carette: uns folgeten in zwo andern Carretten seine Gesellschafft. Dann wer daselbst etwas mehr als gemeine seyn wil/muß nicht zu Fusse gehen/welches für eine Schande geachtet wird. Wir besahen zu erst den gröſten Marcktplatz/so neben dem Schlosse lieget/und wird genant Meidan Schah, des Königs Marcktplatz/war über 800. Schritte lang uñ bey 400. breit. Ist auff beyden seiten mit doppelten Reigen Palmen / Coccernüß- und Tamarinden Bäumen ordentlich besetzet/zwischen welchen auch etliche Pomerantzen Bäume zu finden. Dergleichen sihet man auch in etlichen principal Strassen in der Stadt / welche gar breit seyndt. Diese Bäume geben einen anmuthigen prospect und angenehmen Schatten in der gröſten Hitze / wie man dann auch die meisten Leute unter diesen Bäumen wandeln sihet. Ohne diesen Meidan seynd noch 4. andere Basar oder Marcktplätze / auff welchen grosser Handel / aber meistentheil von Seiden und Cattunen Wahren geschiehet.

Fürnehme müssen auff Carretten fahren.

Schöner Marcktplatz

Wir

Schloß.

Wir besahen auch das Castel oder Schloß/so am Rivir gelegen/ist weit umbgriffen/ mit einer hohen Maur / von gehauenen Steinen auffgeführet/ umbgeben. Man sagte/daß dieselbe unter die fäste Schlösser/ so der Mogol hätte/ gerechnet wurde. Es lagen bey 20. Stück Geschütze aber nicht gar groß auff demselben. Von diesem begaben wir uns zu einem schönen grossen Hause am Meidan / welches des Königes und Printzen Hauß sein soll/ ist mit gebranten klincker Steinen auffgemauret. Den Eingang zum selben Hause machet ein hohes Tohr / über welchem ein grosse Gallarie oder offen Gang zu den Heerpauckern/Trompetern und Schalmeyern/die sich nach art der Mahumedisten in Persien täglich / Morgens / Mittags / Abends und mitter Nachts hören lassen. Die Gemächer klein und groß waren wol und zierlich gebauet/ und mit allerhand Indostanischen Schilderejen/so von lauter Wasser Farben (weil sie von Ohl Farben noch zur Zeit nichts wissen) bemahlet und gezieret.

Die Stadt Mauren uñ Graben.

Nach beschawung dieses grossen Meidans führte der Ober Kauffman mich umb die Stadt Maur herumb / die von guter Höhe und Dicke ist / hat viel Rundele oder runde Thürme : ist auch mit einem Graben von anderthalb hundert Fuß breit umbgeben/ aber meist verfallen/und an vielen Orten gantz trucken.

Umbkreiß.

Man schätzet den Umbkreiß der Stadt / wenn die Vorstädte mit eingerechnet werden/auff 9. Curs/dann es rings herumb sehr viel Vorstädte wie auch unzehlich viel Dörffer hat/so nahe beyeinander liegen. Von einem grossen Sterben aber/so vor etlichen Jahren allhier gewesen/ und gantze Familien außgehoben/ seynd so wol in als außerhalb der Sadt sehr viel wüste Orter gemachet/ daß noch hin und wieder viel grosse zerfallene Häuser zu sehen seynd.

Benjanen Tempel.

Hierauff fuhren wir zu der Benjanen fürnembsten Tempel/derer in der Stadt 12. seynd / ohne was noch in den Vorstädten. Dieser aber war der kostbarste und fürnembste unter allen/und gar newe anzusehen/sol von einem Benjanischen sehr reichen Kauffman / den sie Santides nenten / und noch zu meiner zeit lebte/erbawet seyn. Der Hoff ist ein weit umbfangener Platz/mit einer viereckten Steinern Maur umbgeben / an derselben seynd inwendig rings umbher bedeckte Gänge / gleich bey uns in den Münchs Klöstern die Creutz Gänge/ und in denselben seynd auch rings herumb kleine Kammern/ und in jeglicher Kammer sitzet ein nackend Weibes Bild/etliche von weis etliche von schwartz Marmel/ und hat die Beine Creutz weise unter sich geschlagen. In etlichen Zellen sitzen auch drey solcher Bilder / daß mittelste groß und weiß / die andern aber kleiner und schwartz.

Beschreibung eines Benjantischen Tempels.

Mitten auff dem Kirchhoffe stehet die rechte Kirche oder Haupt-Tempel. Vor dem Eingange desselben stehen auff beyden Seiten zweene grosse Elefanten / auß schwartz Marmel gehauen / auff deren eines das Bild des Stiffters dieses Gebäues sitzet als reitend. Die Decke des Tempels / wie auch der andern Gebäuen / waren rund gewälbet. Die Wende des Einganges mit allerhand Bildern und Thieren gezieret. Im Tempel sihet man nichts als zu ende desselben drey finstere Winckel mit Höltzern Gatterwerck vorgezogen / in jedem sitzen auch solche itzt erwehnte drey Marmelsteinern Bilder / und vor dem mittelsten hieng eine brennende Lampe. Es war damals eben zeit / daß ein Pfaffe in dem fürnembsten Winckel seinen Götzen-

Dienst zu verrichten anfieng. Er behinge und zierte die Bilder mit Blumen und Kräntzen / welche die / so zum Gebeth oder Götzen Dienst kamen / zum Opffer mit brachten. Es muste aber weder Mann / noch Weibes Person mit Schuen an Füssen / sondern barfuß zu diesem Heiligthum gehen / müste vor dem Gatter kniendt seine Gaben darreichen / welches waren / allerhand wolriechende blumen / Ohl zur Lampen / Korn und Saltz / bestrichen damit ein oder zwey kleine Klocken / welche neben vielen brennenden Lampen vor dem Gatterwerck hingen.

In dem der Pfaffe den Schmuck an die Bilder legte / hatte er das Maul mit einem grossen Tuche verbunden / damit nicht etwa sein unsauber Athem ans Bild käm / er murmulte viel Dinges / gieng zu Zeiten zur Lampen / und hielt beyde Hände eine gute weile über die Flamme / und rieb sie / gleich / als wenn er sie mit Wasser wusche / fuhr auch bißweilen darmit übers Angesicht. Dieses sol zur Reinigung gemeinet seyn / weil das Feur alle Unsauberkeit hinweg nimpt / damit die armen Leute reine und heilige Hände gegen ihre Götzen auffheben mögen. Beschreibung eines Götzendienstes.

Weil wir uns vorgenommen hatten diesen Tag noch etliche Begräbnisse zu besehen / wolten wir das Ende dieses Affen Spiels nicht abwarten.

Das siebenzehende Capitel.

Von etlichen Begräbnissen und Gärten in und umb Amadabad.

WIr fuhren zu etlichen Morischen Begräbnissen / die wir nach ihrer Art ohne Schuhe an Füssen besuchen musten. Es waren alle sehr schöne grosse Gebew von köstlichem Marmel / und viel herlicher als ihre Wohnhäuser gebauet.

[Die alten Egyptier / die bey Memphis gewohnet / haben auch ihre Begräbnisse viel prächtiger als ihre Wohnhäusser auffgebauet / dann sie sagten; dieses Leben / welches kurtz / achteten sie nicht so hoch / als was nach dem Tode das Gedechtnüs der Tugend haben soll. Darumb nanten sie die Wohnunge der Lebendigen nur Herbergen / die Gräber aber der Todten ewige Häuser / weil sie bey den Unter-Erdischen ewig wohnen müsten. Daher waren sie nicht so sehr beflissen ihre Wohnhäusser als Gräber zu beobachten und zu zieren. Wie solches Diodorus Siculus lib. 1. pag. 41. gedencket.] Köstliche Begräbnisse.

Unter andern war eines eine gute Meile von der Stadt auff einem Dorffe Zirkes / ein über alle masse köstlich Begräbnis / so von eines Königes zu Gusuraten Præceptor / einem reichen Mann (welchem sie viel Heiligkeiten und Wunderwercke zuschreiben) soll erbauet seyn. Es ist nicht allein daß grosse Gebäw / sondern auch das Pflaster von lauter Marmel / und stunden über 100. hohe Seulen von blancken Marmel. Derselbe Heilige lieget mit etlichen Königen allhier begraben / daher wird diß Begräbnüß zu gewissen Zeiten des Jahres von weit herumb wohnenden Mahumedisten durch Walfart besuchet. Walfarten der Mahumedisten.

Nach diesem kamen wir zu etlichen andern Begräbnissen die alle wol gebauet und gezieret. Zuletzt wurde mir eines gezeiget nicht über eine gute viertel Meile von der Stadt / in welchem ein Mahumedist mit seiner Familia begraben lieget / worbey diese schreckliche Historia erzehlet wurde: Es soll zur

Eines blutschänders Begräbniß

Zeit des letzten Königes zu Gusuratta ein sehr reicher Mahumedischer Kauffman Namens Hajom Majom gewesen seyn / welcher eine überauß schöne Tochter gehabt/gegen derselbe der Vater auß leichtfertiger Liebe also entbrand gewesen / daß er sie keinem Freier / wie furnehm derselbe auch hette seyn mügen / geben / sondern sie selbst für sich / als sein Weib / gebrauchen wollen / und damit er seinem unmenschlichen Beginnen einen Schein des Rechtens geben möchte/ fieng er es auff solche weise an: Er gehet zum Kasi oder Consistorien Richter. Bringet ihm die Sache also vor: Er hette einen feinen Garten gepflantzet / und mit grosser Mühe gewartet / das die Bäume darinnen nunmehr Fruchte tragen könten. Er wurde aber von seinem Nachtbar offt angesprochen/den Garten/ weil er ihm wolgelegen/zu überlassen/welches er nicht gesinnet/und ob er nicht Macht hette/ denselben als sein Eigenthumb zu behalten/und die Fruchte von demselben selbst zu geniessen; und ob er darbey nicht könte geschützet werden. Als der Kasi antwortet: er hette nicht nötig/konte auch keines Weges gezwungen werden den Garten an andere zu verlassen/ wenn er nicht freywillig wolte. Darüber begehret der Hajom des Richters Hand/umb sich darmit zuschützen. Welche ihm auch ohne vermutung einiger Arglistkeit gegeben wird. Darauff bemühet sich der lose Mann die Tochter zu überreden/ seinen schändlichen Beginnen zu wilfähren / mißbrauchet sie wieder ihren Willen. Die Tochter offenbaret solches ihrer Mutter/ die Mutter klaget es ihren guten Freunden / das es endlich für den König kömpt / welcher diesem greulichen Missethäter/ ungeachtet seines mit List vom Kasi erpractisirten Scheins / den Kopff abreissen lassen. Dieser liegt/wie gedacht/mit den Seinigen allhier begraben/uñ seynd ihm zum schändlichen nachdencken etliche Wörter ans Begräbnüß geschrieben/ welche so viel heissen: **Deiner Tochter entblösete Scham.**

Schändliche Grabschrifft

Folgenden Tag besahen wir auch den Schachbag des Königes Garten / welcher in der Vorstadt Begamboer gelegen / an einem Kivir / ist sehr weit umbgriffen / und mit einer starcken Maur umbgeben. Zu ende desselben stehet ein wolgebautes Lusthauß / umb welches das Wasser auß dem Bache geleitet / ist mit feinen außgeputzten Gemächern wol versehen.

Auß diesem Garten fuhren wir zu einem andern lustigen Garten/ in dessen Mitte ein grosser Deich/ welcher in der Regenzeit daß Wasser samlet. Zum selben Garten muß man über eine sehr hohe von 400. Schritten lange Steinerne Brücke gehen. Der Garten ist zwar klein / lieget aber hoch und sehr lustig/ hat zu ende desselben ein schön hoch Lusthauß/ so gegen der langen Brücken stehet/ gibt gegen derselben ein schön Perspectiv. Und sonst wegen der vielen herumbliegenden Garten/so mit hohen Palm- und andern geraden ordentlich gesetzten Bäumen gezieret / auff allen Seiten ein lustig außsehen. Das Wasser wird in der dürren Zeit dieser Tieffe durch Ochsen herauff gewunden / und in 2. grosse Steinerne Wasser Tröge so vor dem Lusthause stehen / außgegossen. Es finden sich in diesem Garten allezeit eine Anzahl junge Weibes Personen/die sich in dem tanque badeten/wolten aber niemand von ihrer Nation zu sich hinein lassen/uns Außländern und Frembden aber wurde es vergönnet. Dieser Garte wird genant Nikcinabag, das ist ein Edelgestein Garte / man berichtete / daß er von einer sehr reichen und schönen Jungfer solte erbauet seyn.

Schöner Lustgarte.

Nikcinabag.

Noch wurde mir ein schöner Lustgarte gezeiget / in welchem ein groß und schön Lusthauß / sol auff Befehl eines Mogols erbauet seyn / weil auff demselben Platze der letzte König zu Gusuratta Namens Sulthan Mahomed Begeran im Streit überwunden / und also das Königreich Gusuratta unter des grossen Mogols Herrschafft gebracht worden.

Diß seynd die fürnembsten Gärten / die ich allhier besehen. An der Stadt / wo der Bach vorbey fleust / ist es am aller lustigsten / dann die besten Häuser der Stadt liegen am selben Bache / welche man unter den Gärten vermischet gar anmutig anzuschawen hat.

Wegen Vielheit der Gärten / so alle mit hohen Bäumen besetzt und die gantze Stadt umbgeben / kömpt es einem der sich zur Stadt nahet / vor als wenns ein dicker Wald wäre. Auff der einen Seite der Stadt gehet eine gemeine Heerstrasse zu einem grossen lustigen Dorffe 6. Meilen / ist mit Palmen Bäumen auff beyden Seiten besetzt / durch welche etliche Creutzwege gehen. Auff diesem Wege kan man allezeit im kühlen Schatten gleich als in einem Garten oder Walde reisen. Diesen Weg nennen sie Bagschaban. Eben ein solcher lustiger Weg gehet von Agra biß zu Brampor 300. Curs seynd bey 150. deutscher Meilen.

Lustiger Weg zu reysen.

Das achtzehende Capitel.

Von Meerkatzen / Feder- und andern Wild / welche auff diesen Bäumen / Gärten und in dieser Gegend sich auffhalten.

AUff mehrerwehnten hohen Bäumen halten sich unzehlich viel Meerkatzen auff / derer etliche als zimlich grosse Jagt-Hunde / die starck gnug wären einen Menschen anzufallen und zu beschädigen. Man vernimpt aber nicht / daß es jemahls geschehen. Sie seynd an Farben grün / haben lange weisse Bärte / und herunter hangende weisse Augenbranen / gleich als die sehr alten Männer: sie vermehren sich sehr / weil sie nicht verfolget werden. Dann die Benjanen / derer hier mehr als Mogores gibt / halten dafür; das die Seelen und Geister der verstorbenen Menschen in den Thieren / und sonderlich der klugen / in den Meerkatzen wohnen / zumal weil sie den Menschen in vielen Dingen sich gleichen / daher wollen sie nicht zugeben / daß man einige beschädigen sol / ob sie ihnen schon offtmals Schaden zufügen. Ja das noch mehr und lächericht ist. Sie haben vor der Stadt ein Hospital oder Krancken-Hauß vor die Thiere gebauet / wenn sie beschädigte Meerkatzen oder andere Thiere / Vogel und Gewürme antreffen / bringen sie selbige in diß Hauß / helffen so viel sie können / daß sie heil und gesund werden / und setzen sie hernach wieder ins freye Feld / daß sie ihren Weg gehen oder fliehen mügen.

Grosse Meerkatzen

Meerkatzen sollen Menschen Seelen haben.

Hospital für krancke Thiere.

Die Meerkatzen lauffen bey 100. ausser und in der Stadt / thun den Leuten grossen Schaden / stehlen und begnaben das Obst und andere Früchte. Sie lauffen in der Stadt auff den Gassen / auff und in die Häuser ohne scheu gleich als zahme Hunde und Katzen / nehmen den Kramern und Beckern die Datteln / Feigen / Mandeln / Nüsse / Zucker / Brodt und was sie sonst bekommen können / das man gnug an ihnen zu wehren hat. Ich habe einmahl alleine auff den Engelischen Hoffe und Hause über 50. gezehlet / die mir viel

Meerkatzen thun Schaden.

Kurtzweil und Poſſen macheten. Dann wie ich ihnen nur einmahl vor meiner Kammer hatte Brodt und Früchte gegeben / kamen ſie täglich wieder: ſonderlich frühe bey Auffgang der Sonnen ſtelleten ſie ſich vor meiner Kammer ein / weckten mich vom Schlaff / und forderten ihr Frühеſtücke. Die alten brachten ihre Jungen mit getragen am Bauche mit Armen umbfaſſet / welches ſehr poſſirlich anzuſehen war. Sie wurden endlich ſo driſte / daß ſie kamen und das Brodt auß meiner Hand empfingen. Wenn ich zu zeiten eine bey dem Fuß ertapte / und faſt hielt / ſo hatte ich die andern alle zu Feinde / die gaben mit groſſem Geſchrey und Zahnblecken mir ein ſaur Geſichte. Und wenn ich ſie ein wenig zu lange hielte / ſtelleten ſie ſich / als wolten ſie alle auff mich zu ſpringen und ihren Geſellen erretten.

Luſt von Meerkatzen

Wegen der vielen Bäume und Holtzung vor der Stadt / gibt es auch ſehr viel Feder Wild oder Vogel / ſonderlich Papagoien von allerhand art / deren etliche gar groß / und werden bey uns Indianiſche Raben genant. Etliche / die nur ſo groß als Tauben / werden von ihrem Geſang Kakatu geheiſſen / ſeynd weißfahl haben eine Crone auff dem Kopffe / faſt als der Widehoppe / ſie niſten in Häuſern unterm Dache / werden ein groſſer Anzahl faſt in allen Städten / durch gantz Indien gefunden. Etliche ſeynd kleiner / ſchön

Viel Vögel

Papagoien

roth und grün / hangen an die Zweige der Bäume / ihre Neſter / welche ſie von langen dürren Graß ineinander wirren und flechten / damit ſie von dem Ungezieffer befreyet bleiben.

[Der gleichen Neſt haben wir in der Gottorffiſchen Kunſt Kammer. Es hangen derer zwey aneinander / oder ſeynd doch alſo gemachet / daß unten und oben ein Außgang. Man ſchreibet / daß die Schlangen dieſen Vo-

gel sehr nachstellen/ derer Feindschafft und Gefahr zu entfliehen solten sie solche Nester an die Spitzen der Schwancken Zweigen hangen/ wie hiervon Jonstonius de avibus lib. 5. cap. 1. zu lesen.

Die Pappagojen thun auch an den Früchten und Getreidig/sonderlich am Reiß/ grossen Schaden/mügen aber sicher rauben/weil der Benjanische Aberglaub jhnen wol zu steure kömpt / und sicher Geleite gibt. Wegen des Flusses Indus halten sich allhier viel Wasser-Vogel auff / sonderlich viel Reiher/Enten und Kropffgänse/diese haben unter dem Schnabel einen grossen Kropff oder Beutel/der sich zusammen zeugt und weit außdehnen lässet/ in selbigen Beutel können sie etliche Pfund Fische samlen. Der Schnabel hat forne einen krummen scharffen Haken / mit welchem sie die Fische auß dem Wasser langen können. Papagojen

Kropffgänse.

[Diesen Vogel nennet Aldrowandus Onacrotalum, vom EselGeschrey/ weil/wen er den Schnabel ins Wasser stecket/und aus vollem Halse bläset/ einen Thon / gleich als ein Esel schreyet / von sich gibt. Er ernehret sich von Fischen /soll auch die Muscheln gantz verschlingen/wenn sie dañ durch magens Hitze erstorben und sich auffthun / gibt er sie wieder von sich / und samlet das Fleisch auß den Schalen. Etliche nennen jhn auch einen Pelican. Was darvon zu halten/ und wie dieser Vogel ferner beschrieben wird von unterschiedlichen Autoren / ist in unser Persischen Reise Beschreibung lib. 4. cap. 12. weitleuffig angezeiget worden.]

Man findet in dieser Gegend allerley Wild/ als Dam-Hirsche/wilde Esel / Schweine und Hasen. Auch gute Acker-Baw und Viehweide in den Holtzungen / sie haben viel Büffel / gemeine Ochsen / Kühe und Schaffe. Es wurde zu meiner Zeit allhier ein BuffelKalb geboren/welches zweene Köpffe mit zween Hälsen hatte wie auch 6. Füsse. Allerley Wild

Mißgeburt

Der Storm Indus und die andern kleinen Bäche seynd auch sehr Fischreich. Ich wüste also nicht / was einer von Speisen/ nicht allein zu seines Leibes Nothurfft sondern auch Ergätzligkeit wünschen möchte/das man hier nicht bekommen könte / ohne Weinwachs / welcher in Indien nicht zu finden / hergegen haben sie den guten Palm Wein / (Terri genant) das gesunde Wasser/uñ auß Datteln/Reiß und Zucker gemachten Arak oder Brandwein. Ich habe offt gedacht / daß es immer Schade/daß solche Barbaren und Heiden/und nicht viel mehr Christen diß Land bewohnen sollen. Köstlich fet Land.

Neben guten und nützlichen Thieren/gibt es auch viel Raub und schädlich Wildt. Am Fluß Indus gleich auch in andern Strömen durch gantz Indien halten sich viel Crocodile auff/ man nennet sie Cayman/welche bald im bald auß dem Wasser sich antreffen lassen / und an Leuten und Viehe grossen Schaden thun. Es werden jhrer viel/ wenn sie sich zu baden oder zu waschen in den Strom begeben/von Crocodilen ertapt/und unter das Wasser gezogen. Er sol sehr listig seyn / und sich unterm Schilff oder Graß am Strande zu verbergen/ und einen/ ehe man sichs versihet / zuberücken wissen. Die Einwohner berichten ; daß er zwar geschwinde lauffen / und einen/ der nicht wol zu Fusse / einholen kan/ weil er aber lang und einen steiffen Rücken und darneben kurtze krumme Beine hat / daß er sich nicht geschwind auff die Seite wenden kan/soll man durch einen krummen Schlangen Gang jhm woll entlauffen können. Sie berichteten auch/ wenn einer sihet/daß er jhm nicht wol entkommen kan / nur frisch auff jhn zulaufft/er vor einem weichen soll/wo man aber furchtsam vor jhm leufft/hat man jhn zum Verfolger. Sein- Kayman.

Crocodile.

ne Haut auff den Rücken ist so hart/ als ein dicker Schoßfreyer Harnisch/ daß weder Bogen noch Pistolen Schuß durchgehet / auff dem Bauche aber sol die Haut gar weich seyn und bald verwundet werden.

[Die Holländer gedencken bey Beschreibung der Stadt Pegu / daß daselbst in dem Stadtgraben und einfliessendem Wasser sich ein Crocodil auffgehalten / von 30. Fuß lang / und soll fast nicht ein Tag hingangen seyn / das er nicht Menschen verschlucket hat. Gleichwol haben die Abergleubische Benjanen jhn nicht vertilgen wollen / da sie doch wol gekunt hetten. Sollen vorgeben / daß die Seelen derer / so vom Crocodil verschluckt werden / nicht ferner in andere Thiere / sondern von stundan ins Paradiß fahren. Diese grausame Thiere werden gefunden in Africa / Asia und America / die meisten aber in Ægypten beym Nilus und in Bengala beym Ganges. Ælianus schreibet lib. 17. cap. 6 daß in Ægypten Crocodile seynd

Sehr grosse

gesehen worden / so 25. Elen lang gewesen. Und Jonston. de quadrup. das in America bey der Stadt Pamana etliche von 100. Fuß gefunden werden. Sie werden auß Eyern gezeuget / derer man wol 30. Stück in einem Nest beysamen gefunden hat / seynd nicht grösser als Gänse Eyer / haben aber eine Cylindrische Figur. In der Gottorffischen Kunst Cammer wird auch ein solch Ey unter einem Crocodil hangend gezeiget.]

Grosse Schlangen

Es gibt auch in dieser Gegend gar grosse sehr vergiffte Schlangen und Scorpionen. Die Leute / so von ihnen gestochen werden / müssen in der Cur grosse Lebens Gefahr außstehen. Es ist auch eine art Schlangen welche

Schlangen mit zween Köpffen

zween Köpffe haben / den einen vor und den andern hinten am Schwantz; (a) ein Jahr regieret der forder / das ander der hinder Kopff Wenn dieser den Vorzug hat / wird er grösser / und der forder Kopff kleiner und ungestalt / auch ist der Kopff am Schwantze ungestalt. Lux / Tyger und Leo-

Tyger Leoparden Lux

parden gibt es in grosser menge / die Lux werden von etlichen gleich wie in Persien zum Jagen abgerichtet. Ob wol die Tiger grausame wilde Thiere seynd / können doch die Indianer selbige / wenn sie jung gefangen werden / zahm machen / (b) ihnen ist aber / wenn sie erbosset / nicht zu trauen.

Grosse Fleder Meuse.

Man findet allhier / wie auch an andern Orten durch gantz Indien sehr grosse Fleder Meuse / (c) die nicht kleiner / aber viel mehr grösser seynd / als bey uns die Raben / sie thun den Leuten in den Gärten grossen Schaden / daß man offt des Nachts Wache halten / und sie weg scheuchtern muß.

(a) [Diese art Schlangen / so forn und hinten Köpffe haben / wird Amphisbæna genant. Die Naturkündiger aber seynd hiervon nicht einerley Meynung? Etliche halten darvor / daß warhafftig solche Schlangen seynd als Ælianus lib. 9. c. 23. Plinius lib. 8. c. 33. Lucanus lib. 9. Galenus de Theriaca ad Pisonem, und Nirenbergius Histor. naturæ lib. 12. cap. 10. Aber Andreas Matthiolus ad cap. 48 lib. 6. Dioscoridis, und Johan Faber Lynceus in Hist Mexican: und Hernandus wollen es nicht zugeben / meinen es sey eine Fabel. Fast dieser Meinung ist auch Georg Marcgrav. in Histor. Brasilienst lib. 6. cap. 13. welcher zwar eigentlich von der Blindschleiche redet. Und sagen alle; der Irrthum komme daher / weil solche Schlangen am Schwantz so dicke als am Kopffe / daß man keinen unterscheid daran mercken kan / daß sie bald vor bald hinterwerts kriechen / und so wol mit dem Schwantz als mit dem Kopffe stechen / und vergiften können. Aber ich halte es mit den erstererwehnten Scribenten / welche sagen / daß solche Schlangen mit zween Köpffen warhafftig gefunden werden. Nirenbergius sagt / daß zu Madrit ein fleissiger Nachforscher der Natur / Cortavilla eine solche zwey

Amphisbæna

Köpffigte

Köpffigte Schlange gehabt. Gesnerus berichtet / daß im Meer bey Engellandt eine solche Schlange gefangen worden. Ich kan auch in unser offterwehnten Kunst Kammer ein solch Schlangen Gerippe welches bey zween Finger lang ist / und dem Ansehen nach der Leib einen kleinen Finger dicke muß gewesen seyn / zeigen. Kömpt also überein mit den Maquizoatl daß selbige nach solcher Beschreibung auff den Occidentalischen Inseln gefunden werden. Man kan am selben Gerippe / gar eben sehen / wie von der mitte des Leibes gegen beyde Enden der Rückgrad biß zu den Köpffen sich vergrössern. (c) Das solche grosse Fleder-Meuse seynd / verhält sich in der Warheit also: Dann wir haben der gleichen zween bey uns für Augen zu legen.] Makizoatl

Das neunzehende Capitel.

Von den Wahren / welche zu Amadabad gemachet werden / und von ander Kauffmanschafft.

ZU Amadabad wird sehr grosse Kauffmanschafft getrieben von allerhand Wahren / so in Indien fallen / amaller meisten aber mit Gülden Stücken / Seiden und Kattunen Zeuge / so allhier gemacht werden. Von derer Sorten und Werth / hab ich nach fleissiger Erkündigung folgenden Nachricht erlangt:

Die Seyde welche allhier verarbeytet wird / felt nicht im Lande / sondern wird auß Tzina, Camboina, Bengala und Persien hin gebracht. Die Persische wird für die sterckste und theureste / die Tzinesische aber die subtileste und wohlfeilste gehalten. Die Bengelische zwischen beyden. Darumb wird diese und die Bengalische ammeisten verarbeytet. Seide wird aus der Fremde hieher gebracht.

Es wird allhier Güldenstück gemacht / welches zwar prechtig ins Auge / aber von kleinen wurden ist dañ sie gebrauchen dazu plat und blinckend Gold welches auff Seide liederlich gewircket / wenn es ein wenig getragen wird / springt das Gold ab. Ist bey weitem nicht so gut / als Persianische Gülden stück. Der gemeine Kauff vom allerbesten ist daß Stück (wie fast ihre meisten Zeuge) 7. ihrer und 12. unser Elen lang / 100. Rupi oder 50. Rthl. Gülden-Stück

Nehest diesem machen sie eine art von Tafft halb Seide / und halb Kathun / auch wol vom allerfeinsten Kathun und mit Gülden Blumen durchwircket / scheinet als weñs gestickt oder genehet wäre. Diß ist eine neue art und durffte es damals noch niemand tragen als der König / und dem ers erlaubete. Der Kauff vom allerbesten war 60. Rupi. Neue art Gülden-stück

Hernach ist eine art von allerhand Farben gestreifften Atlasch mit Gold und Silber strichen / gleich als mit kleinen Schnüren durchzogen / das Stück zu 16 / 18. in 20. Rupi. Gestreiften Atlasch mit Gold.

Eine art Tafft auff vorigen schlag bund gestreifft / mit Gülden und Silbern Faden durchzogen / das Stück zu 14. Rupi. Bunter Tafft.

Sie machen auch ein art Atlasch mit bunten Streiffen ohn Gold und Silber / daß beste Stück zu 15. Rupi. Atlasch ohne Gold.

Atlasch Kathuni ist schlechter Atlasch / von Seide auff Baumwullen Grund / das Stück zu 5 / 6 / und 7 / Rupi, ist gut unter zu futtern. Cathun Atlasch.

Eine art schiler farben Zeuch gleich Tafft auch bunt gestreifft / von so vielerley Coloren als man begehrt / das Stück 4. Rupi. Schiler-farb.

Item gemeine Tafft / das Stück von 13. oder 14. Elen 5 / oder 6. Rupi das theureste ist 6. Rupi und ein halb. Gemein Tafft.

Sammit

Es wird auch ziemlich guter Sammit von einer/auch vielerley Farben gemacht/das Stück zu 15/ in 18. Rupi.

Tapeten.

Sie machen auch gute Seidene Tapeten/ gleichen aber nicht den Persianischen/ seynd derwegen auch viel bessers Kauffs. Ein Pahr schöne grosse Tapeten umb 100. Rupi dergleichen in Persien kaum umb 200. sollen gekaufft werden.

Filtzdecken.

Es werden auch Filtzdecken gemacht die von ferne als die schönsten Tapeten scheinen/das Stück kan man umb drey Rupi kauffen.

Seidene bunte Flor

Allhie werden auch die schönsten Seidenen Flor bundstreiffigt/und andere mit Gold und Silber durchstrichen gemacht: den Besten kaufft man/ vor 4. und 5. Rupi. Sonst werden auch noch viel ander Seiden Zeuge/ und Kathunen Leinwand gemacht.

Indigo Nil

Diese seynd die meisten Wahren/welche neben der blauen Farbe/Indigo (so die Einwohner Nyl nennen) Ingver/ roh/und in Zucker gelegt. Zuckercandi und Puderzucker/ Salpeter; Nassado salmiac; gummi lacqua; Borras, offion (das ist opium) werden von den Engell. und Holländischen Kauffleuten am meisten auffgekaufft/ und in Europa und ander Orter verführet wird.

[Der von Mandelslo hat zwar am Rande seines Buchs den Preiß etlicher solcher Wahren gesetzet/ als

Indigo		
Zuckercandi	10	
Ingever dürre	4	
— — in Zucker geleget	6	} Rupi
Eingemachte Marables	$5\frac{1}{2}$	
Salpeter	4	
Nassado	3	

Weil aber weder Gewicht noch Maß dabey/ kan man nichts gewisses davon setzen.]

Ambra Griß

Es wird auch zu Amadabad viel Ambra Griß und Muscus verhandelt/welches zwar nicht im Lande fält/ sondern von andern Orten dahin gebracht wird. Der beste Ambra Griß wird auß dem Meer gesamlet in Bengala und Pegu/ wie auch bey Molambique, Cabo Verde und andern Orten mehr/ es gilt ein Untz allhier 40. mamudi, seynd 8. Rthlr.

Ein Mamudi 10. ß.

Dann ein mamudi ist in Indien 10. ß. oder 5. Groschen/ der beste Muscus wird aus China/ Pegu/ auch zum theil aus Tartarien gebracht. Hier und zu Suratta gilt die Untz 20. in 30. mamudi, in gemein 4. oder 5. Rthlr.

Muscus

Es wird der Muscus von einem Thier genommen/welches einem Rehe ehnlich sihet/dasselbe Thier sollen etliche/weñ sie es fangen/eine weile in ihren Häusern halten/mit einem Prügel starck schlagen/ daß grosse Bäulen darvon aufflauffen/ darin setzet sich eine Materie/ aus welcher der Muscus kömpt. Diß haben mir die Englischen Kauffleute/ welche nach Pegu handeln/berichtet/dann sie es selbst gesehen haben.

[Johannes Ruellius de natura stirpium lib. 1. cap. 27. erzehlet auß dem Ætio, daß derselbe vermeine der Ambra wuchse gleich wie daß Pech und Schweffel/ und quille an etlichen Orten auß der Erden hervor. Er aber habe es von den Mauritanern vernommen/ daß der

Ambra in der See wachse/ nicht anders/ als die Schwämme auff der Erden / wenn dann das Meer durch gros ungestüm beweget wird / soll es abgestossen / fort gewaltzet / und an Strand geworffen werden. Item er saget; daß ein Fisch sey/ welchen die Mauritaner Azelum nennen/ dieser soll dem Ambra sehr nachtrachten und gerne verschlingen / wenn er aber dessen zuviel zu sich genommen/ soll er darvon sterben / und oben auff dem Wasser schwimmen; Auß selbigen Fischen sollen sie auch den Ambra nehmen / aber er soll nicht so gut seyn als der ander. Die Holländer schreiben / das im Jahr Christi 1606. bey Cabo de Verde am Fluß Gambi die See ein Stück Ambra Griß außgeworffen / welches 80. Pfund gewogen. Es hat mir einst der vornehme Materialist Herr Paul Langerman zu Hamburg ein groß stück Ambra Griß gezeiget / in welcher eine gantze Klaue von einem Vogel Fuß einverleibet war; Ist zu wundern wie selbige hinein gekomen. Es hat H. Gerhardt Langerman von Hamburg mir neulich erzehlet/ dz er in Engelland ein stück Ambra Greiß gesehen/ in welchem der gantze Kopf uñ Stralen vom Blackfisch abgebildet gewesen.

Ambra wachst im Meer.

Was den Muscus betrifft woraus derselbige entstehe / wird unterschiedlich berichtet. Sie kommen aber alle darinnen überein/ daß es eine art von Wilden Ziegen sey/ so den Rehen nicht ungleich/ von welchen der Muscus genommen wird. Ruellius meinet / das diesem Thiere jährlich wenn es zur Brunst gehen wil / der Nabel geschwelle / da sich dañ eine eiterige Materie setzet/ welches der Muscus oder Bisem wird/ und wenn das Thier sich auff der Erden waltze / springe das geschwer auff / und lasse den Muscus von sich.

Muscus woher er komme.

Ruelli meinung vom Muscus.

Scaliger schreibet Exercit. 21. Das dieses Muscus Thier/ (welches er Gazelam nennet) in Pegu sich auffhalte/ und soll unterm Bauche das Geblüte sich samlen / aufflauffen oder ein Geschwer setzen / welches die Griechen Apostema nennen / wenn nun dieses Thier gefangen wird / schneidet man das Geschwier mit der Hand ab / die Tropffen Blut / so im abschneiden hierauß fliessen / werden fleissig auffgehoben und gedürret / dann diese sollen den besten und stercksten Muscus geben. Hernach ziehen sie alles Blut auß dem Thier / machen es drucken/ zerreibens zu Pulver / vermischen es mit dem erst herauß geflossenen Blute/ füllens in Säcklein vom Felle selbiges Thieres / und bringen es also zu uns. Die Probe des besten und unverfelschten Muscus ist / wenn er einem/ der starck daran reucht/ das Blut auß der Nasen ziehet/ wo er es nicht thut ist er vermischet. (So weit Scaliger.)

Scaligeri Meynung.

Wie aber heutiges Tages die Chineser ihren Muscus oder Bisem bereiten / zeiget uns an der Jesuiter P. Michael Boym in einem Tractat/ welchen er Floram Sinensem nennet / und darinnen von etlichen fremden Gewächsen / Früchten / und Thieren / so in China gefunden werden / Bericht und Abbildungen gethan (ist An. 1656. zu Wien außgangen) dieser saget; daß der rechte Muscus sey das Fleisch der Nieren / und was unter den Nieren die Natur verborgen hat (testiculi) des Muscus Thiers/ welches sie Hiam nennen. Aber die Kauffleute nehmen alles Fleisch und Blut von diesem Thiere / mischen und stossen es unter einander / das es zu einen Brey wird / füllen es in kleine Beutel / so vom Härichten Fell dieses Thieres gemachet / damit es das Ansehen habe / als wären es die testiculi selbst in ihrem Gehäuse. Es sey zwar auch der rechte Muscus/ aber nicht so starck als der erste. Die Chineser aber / welche in Kauffmanschafft ein sehr vortelhafftig und betrieglich Volck ist/ sollen den Muscus mit Drachen Blut (andere sagen gebrand Bocks Blut und Leber) klein zerstossen drunter mischen/ sollen also auß einer Unz drey machen können (und so weit der Jesuiter.

P. Boym Meynung.

Chineser Muscus

Es können aber obgedachter Scribenten Meynungen alle wahr ſeyn / und kan an dem einen Thier/welches durchaus der Muſcus art ſeyn muß/ ſich alles begeben/ und mag an unterſchiedlichen Orten unterſchiedlich damit handthieret werden / daß der eine diß/und der ander ein anders angemercket hat/ kommen aber dem Bericht/welchen der von Mandelslo thut/ alle gar nahe.]

Das zwantzigſte Capitel.

Von Einkunfft der Stadt Amadabad/vom Gubernator/ deſſen Herrligkeit; wie ich denſelben zweymahl beſuchet/und was ſein Geſpräche mit mir geweſen.

Einkunfften von Amadabad

DJe Stadt Amadabad bringet dem König des Jahrs bey 5. millionen Realen, nicht allein wegen der trefflichen Handlung und Handthierung/ſo darinnen getrieben wird/in dem Wochentlich Caffilen von etliche 100. Karn ab und zu reyſen/ſondern auch wegen der herumb liegenden kleinen Städte und Dörffer / ſo alle gewerbſam. Man zehlet 20. kleine Städte und Flecken und drey tauſend Dörffer/ welche ihren Tribut an dieſe Stadt bringen müſſen. Uber dieſe alle iſt geſetzt ein Königlicher Gubernator / welcher zu Amadabad reſidiret / iſt ein Chan oder Raſchi (wie ſie ihn nennen) das iſt/ ein Fürſt: hat unter ſich einen Stadthalter/einen Sulthan/etliche Kaſi/oder Unterrichter/einen Wiſir oder Stadtvoigt/ Zollner und andere Officirer und Commendanten / durch welche er die Völcker und Soldaten regieret. Es ſollen auß dieſer Stadt hundert und zwantzig tauſend Mann können zu Felde gebracht werden. Der Chan muß continuirlich zu des Königes Dienſten im Lande 12. tauſend Mann zu Pferde und 50. Elefanten halten/den Unterhalt nimbt er von den Einkunfften/mit welchen er ſich auch bezahlt machet. Er ſitzet in groſſer autorität / führet ſeine Regierung anſehnlich und geſtrenge / nicht viel minder als ein König.

Alebchan. Gubernator Reichthum deſſelben.

Dieſer Gubernator / oder Vice-Roy Chan war ein Herr ungefehr von 60. Jahren / von groſſem Reichthum. Man ſchätzte ihn auff 10. Crur Rupii, etliche viel höher. Ein Crur aber iſt 100. Lak rupi: ein Lak rupi machet 50. tauſend Real, oder eine halbe Tonne Goldes / wäre alſo ſeyn Reichthumb 500. Tonnen Goldes.

Reiche Braut.

Er hatte zu meiner Zeit ſeine Tochter / welche ein ſchön Menſch ſeyn ſolte an des Mogols oder Königes andern Sohn verheirathet. Und war kurtz vor meiner Ankunfft die Braut mit ihrer Mutter zum Bräutigam geſchickt. Der Chan hatte ihr zum Brautſchatz mit gegeben 20. Elefanten/ 100. Camelen 1000. Pferde und 600. Karren ; alle Thier und Karren mit köſtlichen Schätzen wol beladen.

Hoffſtatt des Chañes

Er hält eine groſſe Hoffſtadt von 500. Perſonen / unter denen 400. ſeine eigene Diener ſeynd/in unterſchiedlichen Verrichtungen / und werden täglich auß ſeiner Küchen geſpeiſet. Hält neben etlichen 100. Pferden auch 50. Elefanten. Man wolte mir für gewiſſe ſagen / daß ſeine Haußhaltung Monatlich 100. tauſend Thaler / oder ein Tonne Goldes erforderte. Die fürnembſten ſeiner Officirer und Diener ſeynd prächtig gekleidet. Er aber achtet für ſeine Perſon die Kleider Pracht nicht groß/ gehet offt in ſchlechten Catunen Röcken als ein gemeiner Indoſtaner.

Pracht des Chanes wenn er aus wil.

Wenn er aber etwa aus der Stadt/ oder auch in der Stadt von einem

Ort zum ander wil/gehet es prächtig zu. Er sitzet gemeinlich auff einem mit schönen Tapeten belegten und köstlich gezierten Elefanten in einem prächtigen Sessel/ mit 200. Personen/die alle Bogen und Pfeile tragen/begleitet. Vor ihm her lässet er etliche Persianische Pferde gehen/und eine schöne Fahne vor dem Elefanten hertragen.

Den 18. Octobr. bekam ich Gelegenheit mit dem Englischen Ober-Kauffman den Chan oder Gubernator zu besuchen. Wir funden ihn in einem schönen grossen Garten/so an des Königes Hause/in einem Lusthause sitzen. In dem wir für ihm gebührende reverentz gemachet hatten/ hies er uns gegen ihm neben seinen grossen Herrn sitzen. Fragte darauff/ wer ich wäre? Der Englische Ober-Kauffman antwortete ihm in Indostanischer Sprache; daß ich ein deutscher von Adel wäre/ reisete/die Welt zu besehen/ gleich wie es die Deutschen/und sonderlich die vom Adel/im gebrauch hätten. Ich hette nun Persien und viel andere Länder besehen/ wäre derwegen kommen auch Indien/ daß reichberühmte Land/ und dero besten Städte zu besehen. Damit ich ihrer einmal in meinem Vaterlande mit Ruhm zu gedencken hätte. Und weil ich insonderheit vom Herrn Gubernator viel Lobwürdige Dinge gehöret/wäre ich sehr begierig gewesen ihn/als das Haubt und Vater dieses Orts auch zu sehen und ihm meine Dienste anzubieten/hoffte der Chan würde ihm meine gegenwart nicht mißfallen lassen. Er gab darauff zur Antwort/ Ich wäre ihm wilkommen/ mein Vornehmen wäre gar wol gethan/ wünschte mir Glück/ daß ich die Welt vollend zu meinem Frommen durchgehen und sehen möchte. Er fragte mich selbst; Ob ich auch Persisch verstünde/ dann weil ich in Persien gewesen/würde ich vielleicht die Persische Sprache gelernet haben/ ich sagte: Nein/ sondern die Türckische Sprache verstunde ich ziemlich/ in welcher ich auch mit den Persischen Hoff-Officiren hetten reden können.

Mandelslo besuchet den Chan

Mandelslo erstes Gespräch mit dem Chan

Dieses war ihm nun gar lieb/ sagte: Er wüste wol/ daß auch zu Ispahan mehr Türckisch als Persisch geredet würde. Er der Chan kunte gut Türckisch reden/ dann er von Geburt ein Perser war. Fragte mich auff Türckisch; wie alt ich wäre/ und wie lange ich von Hauß gewesen? Ich antwortete ihm auff Türckisch/daß ich nunmehr 24. Jahr alt/und drey Jahr von Hauß gewesen wäre. Er sagte; es wäre viel/ das die Meinigen mich hätten so gut zeit auß und in so ferne Länder ziehen lassen. Ob ich dann allezeit in meiner deutschen Kleidung gereyset? Ich antwortete Ja. Er aber verwunderte sich sehr/sagte: ich müste gut Glück gehabt haben/ daß ich dar mit durch so viel frembde Orter und Nationen ohne Anspruch gekommen wäre. Man pflegte sich sonst gern der Nationen/ bey welchen man lebete/ Kleidung zugebrauchen/damit es weniger Auffsehens gebe. Gleich wie bey ihnen die Engelländer und Holländer thäten.

Deutsche Kleidung wird verwundert.

Als wir eine Weile gesessen/ wieder auffstehen und Abscheid nehmen wolten/ wolte er/ daß wir noch eine weile bleiben und mit ihm Mahlzeit halten möchten. Er ließ von den Früchten/ die er vor sich stehen hatte/ uns vorlegen/biß so lange die Essen kamen. Alsdann wurde mitten im Gemach eine grosse Decke von rothem Leder auff die Tapete/mit welchen das Pflaster nach Persianischer manier gezieret/auffgebreitet/und über dasselbe ein weiß Tuch: diß Tuch wurde gantz voll Essen gesetzet. Die Schüsseln und Gefässer/mit

welchen er ihm zu Tische dienen ließ / waren weder Silber noch Gold / sondern alle Irdene und Porcellan. Die Essen waren auch nach art der Perser / auffgewalleter Reiß / mit allerhand Fleisch / so sehr wol gekocht und beleget. Nach dem Essen namen wir unsern Abscheid. In dem wir hinweggiengen / sagte der Chan zu mir auff Türckisch: Senni dahe kürim, Ich wil dich ferner sehen. War so viel; Ich solte ihm noch mehr besuchen.

Die Gefässe am Tische

Das ein und zwantzigste Capitel.

Das fernere Gespräch des Chans zu Amadabath mit dem von Mandelslo.

DEn 20. dieses gieng ich zum andern mahl mit dem Englischen Ober-Kauffman den Chan zu besuchen. Ich hatte ein Indostanisch Habit / so ich auff meine vorhabende Cambaische Reyse mir machen lassen / angethan. War derentwegen beym Chan meinem muthmassen nach viel wilkommener als zum ersten mahl. Er ließ sich wiederumb in selbigen Lusthause antreffen. Saß in einem weissen Indostanischen Kleid / hatte über denselben einen langen Rock vom Güldenstück in roth / welcher weiß gefuttert / hatte darauff einen breiten Kragen von gantzen Zobeln aneinander genehet / woran noch die Schwäntze auff den Rücken herunter hiengen. So bald wir zu ihm ins Gemach traten / hieß er uns / wie zuvor / neben seine grosse Herrn sitzen. Er war damals voller Geschäffte / daß er anfänglich nicht viel mit uns reden könte / gab viel Befehle an unterschiedliche / ließ Brieffe schreiben / und schrieb selbst. Bey solchen seinen Geschäfften hatte er gleichwol die Tobacks-pfeiffe bey sich / zog den Rauch durch einen rothen Wasser-Krug mit einer sehr langen Röhre. Es müste die gantze Zeit ein Diener beym Tobacks-Kruge sitzen / welcher mit einer Hand allezeit frische glüende Kohlen auffwegen und mit der andern die Röhre oder Pfeiffe dem Chan zum Munde halten muste. Er hielt auch damahls mit etlichen seiner Soldaten Musterung / daher hielten etliche 100. zu Roß und Fuß auff und ausser seinem Hoffe in guter Ordnung. Er besahe selbst fleissig ihr Gewehr / etliche müsten mit Pfeilen nach einem Ziel schiessen / denen / welche zum nähesten kamen verbesserte er ihre Besoldung / und Monat-Gelder / die aber am weitesten davon / müssen hergegen an ihrer Besoldung so viel missen. Solche Musterung soll er des Jahrs etliche mahl vornehmen. Und also Anlaß geben daß sie sich im Schiessen stets üben müssen.

Der Chan zum andern mahl besuchet.

Toback trincken

Weil wir sahen daß der Chan mit so vielen Geschäfften beladen war / wolten wir bey zeiten wieder unseren Abschied nehmen / er aber wolte uns nicht lassen / sondern begehrte abermahl / daß wir mit ihm essen solten. Ließ uns mitlerweile von seinen Früchten vortragen / und wolte / daß wir ein theil darvon in unsere Behausung schicken solten / welches wir auch thaten.

Uber eine kleine weile ließ er auß einer kleinen Gülden Schapteck ein gülden Schaub-Kästlein vor sich bringen / darin von vielerley Art Offion und Bengi war. Er aß darvon einen kleinen Leffel voll / und schickte das übrige mit dem Kästlein zu mir / und sagte auff Türckisch; Ich würde selbiges wol kennen / und in Persien essen gelernet / wenn mirs beliebte / möchte ich darvon essen / ich würde befinden / daß es gut / ja so gut wäre / als ichs nimmer gesehen hätte. Ich antwortete; daß ich zwar viel desselben gesehen / aber wenig dar-

Offion und Bengi,

von

von gessen/deßhalben ich wenig Verstand darvon hätte. Ich wolte aber dem Chan zu gefallen darvon essen. Nam also meinen theil darvon/ deßgleiche müste auch der Ober-Kauffman thun / welcher / gleich ich / zuvor niemals darvon gegessen.

[Ofon ist das opium, welches alle Orientalische Nationen gerne gebrauchen/ auch in solcher menge/ daß sichs zu verwundern. Die sich daran gewehnet / können ein halb Quintin / ja darüber verschlucken. Es machet die Leute halb truncken / und dösich im Kopffe.

Bengi ist ein Pulver auß Hanff Bletter und Saamen bereitet/welches / wie sie sagen / die Natur zum Venus Spiel gewaltig stercken soll /wird auch in Persien von geilen Leuten sehr viel gebrauchet. Wie dieses und auch des Offion bereitet / und genossen wird; Was Bengi Kidi Bengi, und mehr Denckwürdiges darvon zu sagen / ist in unser Persianischen Reyse am 15. und 18. Capittel weitleufftiger zu finden.] Bengi was es sey.

Nach diesem fragte er mich; wo ich mein Türckisch gelernet / ob ich zu Constantinopel gewesen / ich sagte: Nein/ sondern daß wenige/ so ich könte/ hette ich in Schirwan (daß ist Meden) und in der Königlichen residentz Stadt Ispahan/ woselbst mehr Türckisch als Persisch gehört wird/ gelernet. Darauff berichtete er mich/ daß er selbst in Schirwan gebohren/ und wär ihm lieb/ daß ich auch sein Vaterland gesehen hätte. Und als er vernam/ daß ich auch am Königlichen Persischen Hoffe gewesen / etliche mahl mit dem König zur Taffel gesessen/ und auff der Jagt gewesen/ fragte er ferner; Wie mir der König in Persien vorgekommen / wie er mir gefiel. Ob er ein feiner Herr wäre? Ich sagte er wäre ein feiner ansehnlicher junger Herr / würde wegen seiner Geschickligkeit und Tapfferkeit sehr gerühmet und gehorsamet. Er aber; ob er noch sehr Tyrannisirte? Ich antwortete/ Ich vernehm / daß er itzo / nach dem er älter und zu höhern Verstand käme begunte sanfftmütiger und bequemer zu regieren / als er wol anfänglich gethan. Der Chan darauff: Ja er hat mit blutigen Händen den Scepter ergriffen/ und ist so wol/ja am meisten / den gröstẽ Herrn im Lande als gemeinen Unterthanen ein gefehrlicher und schedlicher Regent gewesen. Die Tyranney wäre dem Schach Sefi angeboren/ und zwar von seinem Groß Vater/ dem Schach Abas; würde derowegen nimmer darvon abstehen können/ ob er gleich eine Zeit lang sich fromm anstellete. Und diß wär eben die fürnembste Vhrsach / warumb des Schach Sefi getreuester Chan und Gubernator zu Candahar / dieselbe Festung und Landt an seinem Herrn den Indostanischen König / dem Mogol/ auffgeben übergeben hätte/ weil er sich befürchtet / daß er endlich für seine getreue Dienstẽ mit ebenmessigen Lohn als die andern getreuen Diener/ welche ohn Kopff zu Hauß gebracht worden/ würde belohnet werden/ welches auch warhafftig geschehen/ weñ er auff des Schachs instendiges Erfordern/ in Person zu ihm kommen wäre. Der Chan ein Meder. Schach Sefi ein Tyrann.

[Diese Historia / wie nemblich Schach Sefi den Chan zu Candahar Namens Alymerdanchan zu einem Blut-Bade ernstlich fordern lassen/ und nicht zu frieden gewesẽ/ daß er jhm sein Weib und Sohn zum Pfand seiner Treue geschickt/ und was darauff erfolget/ findet man im obgedachten Buche beschrieben] Itin. Pers. lib. 5. c. 33.

Wann aber seyn / des Schachs Verstand und Tapfferkeit anlangete/ wäre dasselbe gegen seinem Mogol eben so geringe zu schätzen/ als sein Armuth gegen des grossen Mogols grossem Reichthumb. Der Mogol wäre

ſtarck und mächtig gnug zweene Könige von Perſien zu überwinden / und zu vertilgen. Jhm nicht groß zu widerſprechen bekräfftigte ichs / ſagte ; daß ich zwar beym König in Perſien an Golt / Edelgeſtein / und anderen koſtbaren Sachen groß Reichthumb geſehen / aber nun befunde ich / daß es nichts gegen des Königs in Jndien / des groſſen Mogols Schätze und Macht zu achten / gleichwol müſte ich bekennen / daß des Schachs Gelt und Gut nicht ſo hoch zu achten / als die Tapffern Kiſilbaſchen, durch welche Perſien / allezeit beruhmt geweſen. Dieſe Wort gefihlen ihm ſehr wol / dann er war ſelber ein Kiſilbaſch, ſagte : darinnen müſte er mir Beyfall geben / und wante ſich zu einem ſeiner Beyſitzer / ſo auch von Geburt ein Perſer / und ſagte auff Türckiſch Walla bu Bekſade Jaſchi Adamdur , Chaſſa Adamlar Söver: Warlich dieſer junge Edelman mag wol ein guter tapffer Kerel ſeyn / er liebet tapffere Leute.

Lob der Kiſilbaſchen

Jn dem wir alſo mit einander diſcurrireten / brachten ſie die Eſſen in groſſen Gefäſſern. Der Vorſchneider ſaß mitten unter den Speiſen mit einem groſſen Leffel / theilte die Eſſen auß in kleine Schüſſeln / und ſetzte ſie vor uns / und denen / welche zum Haupt-Schüſſeln nicht reichen könten. Der Chan legte ſelbſt etliche Eſſen in kleine Schüſſeln / und ließ ſie uns dar reichen / anzuzeigen / daß er uns gern bey ſich hätte.

Mahlzeit beym Chan

Es waren auch viel Krieges Officirer zugegen / welche in wärender Mahlzeit von ferne theils mit ihren langen Spieſſen ſtunden / theils an einem groſſen Tanck oder Teiche ſaſſen. Als wir nach der Mahlzeit wieder auffſtunden und Abſchied namen / ſagte der Chan / wir hätten gar wol gethan / daß wir ihn beſuchet hätten / weñ er itzo nicht mit ſo vieler Arbeit beladen wäre / wolte er uns noch nicht gehen / ſondern etliche Benjaniſche Weiber vor uns tantzen laſſen / ſolten derwegen ihn ein mahl / wenn er müſſiger wäre / wieder zuſprechen / Jch kam aber nicht wieder zu ihm / den ich mir eine Reyſe nach Cambaja vorgenommen hatte.

[Die Jndianer / gleich auch die Perſer pflegen in gemein in jhren Gaſtboten / und Zuſammenkunfften / wenn ſie wollen luſtig ſeyn / Täntzerinnen herbey zu bringen / welche in Jndien ſich viel leichtfertiger und üppiger erzeigen / als in Perſien. Sie müſſen ſo wol vor Könige und Fürſten als geringere Standes Perſonen jhre leichtfertige geile Täntze üben. Vnd was der von Mandelslo allhier gedencket / daß der Chan zu Amadabad ſich erbotten / wenn ſie noch einſt zu jhm kämen / er jhnen mit den Täntzerinnen Luſt machen wolte : und im Anfang dieſes Capittels ſchreibet ; Daß der Chan als Vice-Roy, mit groſſer autoritet und ſchärffe regiere. Auch aus obgedachten Reden und Thun abzunehmen / daß er ein Sinreicher und freymütiger Herr geweſen / welcher / was jhm zu reden beliebet / ohne ſcheu heraus geſaget / wird George Andersen in beſchreibung ſeiner Reyſe / ſo er fünff Jahr nach Mandelslo in Jndien und ferner nach Orient gethan / welche dieſer Mandelsloviſchen angehänget / bekräfftigen / indem er auch bey dieſem Chan geweſen / und von deſſen Ernſt und ſcharffen Gerichte erſchreckliche Exempel geſehen.]

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Die Reyſe von Amadabad biß zur Stadt Cambaja: Von der Stadt Cambaja ſelbſt und ihrer Gelegenheit.

DEn 21. Octobr. gegen Abend gieng ich von Amadabad mit meiner Correte und Reit Pferd in Gesellschafft eines jungen Factors / den der Ober-Kauffman mir zum Gefärten zugab. Wegen unsicherheit des Weges nam ich mit mir 8. Pionen / (daß seynd Fußgänger und Soldaten / tragen grosse Rundartschen und lange Spiesse/theils auch Bogen und Pfeil / man kan sie auff dem Wege nicht alleine als Soldaten / sondern als Diener gebrauchen/lauffen wie die Laquejen vor einem her/man kan sie umb schlecht Geld haben.) Ich habe jeglichen für den gantzen Weg/ seynd über 12. Meilen/nicht mehr als 2. Rupii oder ein Real geben.

Pionen was es seynd.

Die Englische Compagnia gab mir das Geleite auff eine halbe Meile biß zu einem Städtlein/ woselbst ein Begräbniß Salu genant. Wir reyseten den Abend noch biß zu dem schönen grossen Garten Tschiet Bagh genandt/welchen ein König hat bawen lassen/weil daselbst eine grosse Schlacht geschehen / wie oben (pag. 59.) ist gedacht worden. Dieser Garte sol in gantz Indiē der berühmteste seyn. Weil ich jhn aber weder zuvor/noch jetzund/ da es allbereit Nacht / sondern in meiner rückreyse erst recht durchgehen und besehen können/ wil ich daselbst mehr Bericht von geben.

Schiet Bagh

Gegen folgenden Morgen brach ich wieder auff / und reysete biß zu einem Benjanischen Dorffe Sergunta genandt 15. Curs. In diesem Dorff ist ein gar grosser wol auff gemaurter Brun oder Teich/worin zur regen zeit das Wasser gesamlet/ und das Jahr über genützet wird. Den folgenden Morgen reysete ich vollend zur Stadt Cambaja 10. Curs. Ich hielte meine Mittages Mahlzeit vor der Stadt an einem lustigen Orte / unter schattichten Bäumen/ und schickte inmittels einen Pionen zur Stadt an einen Englischen Brocker (daß seynd Benjanische Meckler und Dolmetscher an die Englischen. Dann die Engelländische und Holländische Compagnien haben in allen Städten solche Leute / welche neben der Indianischen auch die Englische/Holländische und Portugisische Sprache verstehen) derselbe kam geschwinde mit seinem Karren herauß/führte mich in die Stadt / verschaffte mir ein Hauß bey einem Mohren/da ich gar wol accommodiret war / dann ich mochte den Englischen in jhrem Hause nicht beschwerlich seyn / zumahl weil der Factor verreyset war. Fuhr denselben Tag noch (die Zeit zu gewinnen) mit dem Brocker in der Stadt herumb/ selbige zu besehen.

Sergunta ein Dorff

Zu Cambaja ankomen

Brocker was es seynd.

Cambaja die Stadt.

Es lieget die Stadt an einem sandichten Orte am Strande des Meeres/ daß Land aber über der Stadt ist sehr fruchtbar / und die Lufft frisch und gesund. Die See Pforte aber und Hafen seynd nicht gar bequem zu ein und außlauffen der Schiffe. Bey der Fluth erhebt sich daß Wasser auff sieben Faden/und kan in der Ebbe gantz ablauffen/daß die Schiffe drucken auff dem Lande/ welches Sand und Schlickgrund ist/ bestehen bleiben. Es kommen auch daselbst nicht gar grosse Schiffe eingelauffen. Die Stadt ist zwar ziemlich weit ümbgriffen/und noch einst so groß als Suratta/und mit einer Steinern Maur umbgeben/ aber doch nicht an allen Orten gantz und feste. Etliche Strassen können mit Pforten verschlossen werden. Mitten in der Stadt seynd drey grosse Marcktplätze/auff welchen viel Handels und Wandels ist. Man findet auch schöne hohe Häuser mit Steinern Mauren auffgeführet. Sie haben auch vier grosse Wasser Tanken / in welchen sie zur Nothdurfft der gantzen Stadt das Wasser samlen. Die Einwohner seynd meist Ben-

3. Marckt Platze.

4. Wasser Tancken.

janische

janische und Rasbutische Heyden. Umb der Stadt seynd etliche Dörffer und Flecken/ welche auch mit Benjanen und Rasbuten bewohnet. Diese seynd mehr dem Soldatenwesen und Rauberey / jene aber der Arbeit und Handlung ergeben: Auff der seiten nach Westen lieget am Strande / ohngefehr 18. Meilen ein Marckt Flecken Goga genant / woselbst die Portugiesen am meisten ihre Handlung und Zusammenkunfft halten.

Goga ein Marck-Flecken.

Nach dem ich eine weile in der Stadt herumb gefahren/ wurde ich außerhalb der Stadt am Strande hinauff geführet zu einem ziemlich hohen gar lustigen Garten/ welcher nahe an der See gelegen/ mit einer starcken Steinern Maur umbgeben. Man gehet auff eine breite hohe Steige hinauff/ durch ein grosses Thor und Pforthauß/ welches gar net und sauber gebawet war/ im Pforthause wie auch an etlichen andern Orten des Gartens waren unterschiedliche feine Gemächer anzutreffen. Mitten im Garten war ein hochauffgemaurter viereckter Platz / worauff begraben lage der Stiffter des Gartens ein Mohrman oder Mahumedist mit seiner Familia / über jedweder Grab lag ein hoher Marmel Grabstein mit seiner Uberschrifft. Es hatte der Mogol/ als er einmahl hier gewesen/ und in diesem Garten sein Läger aufgeschlagen/ alle Leichen Steine abnehmen/ und nach seiner abreyse wieder hin legen lassen/ dann auff selbigem Platze hatte sein Zelt stehen müssen.

Schöner Lustgarte.

Es ist kein Ort in gantz Cambaja/ der sich diesem vergleichet/ nicht allein wegen des weiten Gesichts in die See/ sondern auch wegen der herum liegenden lustigen Landschafft. Ich fand auff einem Garten Hause über dem Thor eines Englischen Præsidenten Nam / neben folgenden Versen:

De Englisch und Dütsch was hier
Drancken töddich vor wanting Bier.
Willian Mettiwold 1616.

Es kamen auch allhier zu mir zweene Englische Kauff Gesellen/ hiessen mich wilkommeen / und versprachen Morgen mit mir spatzieren zu reiten/ es würde was zu sehen seyn/ weil sich eine Heydinne verbrennen wolte. Von hier fuhr ich gleich durch die Stadt in meine Herberge/ dann es begunte Nacht zu werden. Heute Abend und folgenden Morgen wurde von meinem Brocker oder Meckler viel schöne Sachen zu kauffe in meinem Quartier gebracht: als von gestickten weissen Betdecken: Decken von bunten Atlas und andern Zeugen mit Baumwolle durchgenehet uñ mit Gold gesticket. Etliche Trinckschalen/ Messer Heffte/ Pitschier Steine/ Ringe/ Armbänder/ Knöpffe und viel andere Dinge / von Carniol und allerhand Farben Jaspis und Agat Steinen gemacht. Es mangelte mir nicht so wol am Willen etwas zu kauffen/ weil alles umb guten Preiß / als am Gelde / so ich nicht missen kunte/ wündschte nicht mehr / als ein paar tausend Thaler in Händen zu haben. Ich kauffte gleichwol etliche Sachen/ damit der Brocker solche nicht vergebens solte gebracht haben.

Gelt ist die losung.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Wie eine Raßbutische junge Witwe in einer ansehnlichen Procession zum Fewr gieng/ und sich gutwillig verbrand.

Etlicher

Etlicher Indianischen Heyden Gebrauch / ja Religion vermag / daß / wenn der Mann stirbet / die nachgelassene Witwe sich lebendig mit dem todten Cörper verbrenne / welches ich den 24 Octobr. allhier zu Cambaja zum ersten mahl mit grosser verwunderung gesehen / von einer Raßbutin ein vornehm schön Weib / so noch nicht über 20. Jahr alt. Dann ihr Mann als ein fürnehm Hauptmann war hinter Lahor / bey 200. Meilen von Cambaja / erschlagen / in mangel dessen Cörper nun / wolte sie ihr fewriges Begräbniß alleine halten. Sie hatte zwar lange zuvor umb diesen Todt bey dem Sulthan oder Gubernator dieser Stadt angehalten / welcher es ihr anfangs nicht erlauben wollen / weil ihres Mannes Cörper nicht zur stelle / wie sie es endlich erhielte / gieng sie mit grosser Frewdigkeit zum Holtzhauffen. Ich halte / sie müssen das Offion oder Opium, darvon oben (pag. 69.) gesaget worden / einnehmen / welches sie so frewdig und behertzt machet / daß sie darzu / wovon die Natur sich sonst entsetzt / so frewdig seynd. Den anfang dieser Procession machten etliche Spielleute mit zweyerley art Paucken und Schalmeyen / darnach folgeten etliche Jungfern und Weiber / welche vor der lebendigen Leiche herspieleten und tantzten / hinter ihr giengen auch viel Mann und Weibes Volck neben etlichen Kindern. Sie die Witwe war mit köstlichen Kleidern angethan / mit Ringen / Armbändern an Händen / Armen / Bein und Füssen nach ihrer art wol gezieret / als sie zum Holtzhauffen kam / nam sie Abschied von allen ihren Freunden / theilte ihre beste Kleinodien und Geschmeide unter sie / davon mir das unvermuthliche Glück

Einer Raßbutin Leichbegängniß

auch etwas bescherete. Dann wie ich neben zween Engelländern zu Pferde nahe bey ihr hielte/mochte sie vielleicht an unsern Geberden vermercken / daß wir sie beklagten/risse sie etliche Brasoletten vom Arme/ und warff sie nach uns/darvon ich eines ergriffe/und zum Gedächtniß behielte. Demnach satzte sie sich auff einen gar hoch auffgestaffelten Holtzhauffen / welcher meist von Apricos oder Morellen Holtz mit Zimmet und Sandel durchgeleget/und mit wolriechenden Oel begossen/wie solches auff ihren Befehl angezündet ward/ goß sie über ihren Kopff und gantzen Leib aus einem grossen Kruge ein wolriechendes köstlich Oel/ welches die Flammen des Fewrs vermehrete und zu ihr führete/daß sie also ohn einigen Geruff oder übel Geberde von Qual/ in einem Hui und Augenblick/gleich als mit einem Blitz getödtet wurde. Es stunden etliche ihrer Freunde/welche auch gantze Krüge voll Oel zu der Glut gossen/damit der Brand desto eilfertiger alles auffsfraß / die Asche wurde hernach ins Wasser geschüttet.

Warumb die Weiber sich mit verbrennen müssen

Dieser Gebrauch/daß die Weiber sich mit verbrennen/sol daher gekommen seyn: weil die Indianer mehr als ein Weib nehmen/ geschiehets / daß/ wenn sie wegen grosser Geilheit von Männern nicht so offt / als sie es wol gerne sehen/besuchet werden/oder der Mann sich mehr zu der einen als zu andern hält/ sie dem Mann gram geworden/ und ihn mit Gifft umbbracht / daß man in einem Jahr viermahl mehr Männer als Weiber Leichen gehabt. Darumb hat der König in Indien dieselbige Verordnung gethan/daß/ was ehrliche Weiber seynd/sich mit ihres Mannes Leiche verbrennen sollen / damit die Weiber den Todt ihrer Männer nicht befodern/ sondern so viel müglich verhüten helffen. So aber das Weib sich nicht verbrennen wil/ wird sie zwar nicht darzu gezwungen/aber vor eine Hure gehalten / und in keiner ehrlichen Gesellschafft unter ihnen zu sitzen gelitten/ sie sollen gemeiniglich/so sie tüchtig seynd / Täntzerinnen geben. Die Englischen sagten: es gebe doch Frawenvolck/und solche Gattung gnug in Indien/könte nicht schaden / daß etwas von dem Unkraut verbrand würde.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Wie ich und der fürnembste Kauffman dieser Stadt einander besuchet und beschencket. Item/vom Kraut Betele, wie es die Indianer so gern gebrauchen.

Myrsabeck

NAch dem ich das Raßbutische Grabfewr mit angesehen / ritte ich zu dem fürnehmsten Kauffman dieser Stadt / Nahmens Myrsabek/ war ein Mahumedist/ selbigen zu besuchen. Dann der Ober Kauffman zu Amadabad hatte mich an ihn commendiret. Ich fand ihn aber nicht in seinem Hause/sondern am Strande bey der See / woselbst er seinen Arbeitern / die ihm ein new Schiff baweten/zusahe. Er empfing den Gruß und Schreiben vom Englischen Ober Kauffman gar höfflich/ und hies mich freundlich wilkommen. Ich muste mich neben ihm auff den Stuel setzen. Nach verlesung des Briefes fragte er / ob ich auch eine gute Reyse gehabt/ ohne anspruch der Raßbuten/und wie lange ich gedächte hier zu bleiben / Ich redete anfänglich mit ihm durch den Brocker/ wie dieser aber ihm berichtete/ daß ich die Türckische Sprache verstunde / lies er vom Dolmetsch ab / und redete selbsten mit mir. Ich berichtet ihm/daß der Weg sicher gewesen / und wie

ich gedächte morgenden Tag frühe wieder von hinnen auffzubrechen nach Amadabad/weil ich noch die Reyse zu der Königlichen Residentz Stadt Agra mir vorgenommen/ auch mit dem ehesten Schiffe/so von Suratta abfahren würde/ wieder in mein Vaterland gehen wolte/ als müste ich eilen und keine Zeit verseumen/ hätte auch hier zu Cambaja keine andere Geschäffte zu verrichten/als nur diesen Ort zu besehen/und den Herrn Myrsabeck zu grüssen. Er wünschete mir Glück zu meinem Vorhaben/ erbote sich gegen mir gar hoch/ sagte: es wäre ihm leid/ daß die Zeit so kurtz/und er mir als einem frembden und recomendirten guten Freund nicht könte nach Willen Freundschafft und Dienste erzeigen.

In dem wir also miteinander redeten/ kam auch herzu geritten der Stadthalter dieser Stadt/und als er abgestiegen/neigte er sich gar freundlich gegen mir/ fragte nach meiner Ankunfft und Verrichtung/ und wie er eben das/was ich dem Kauffman geantwortet/vernam/ sagte er/es solte ihm lieb seyn/wenn ich ihn in seinem Hause auch besuchen würde. Als ich von ihnen meinen Abschied nam/sagte Myrsabeck/er wolte mich vor meinem abreysen noch besuchen; Ich verbrachte diesen Vormittag vollend mit spatzieren fahren. Auff den Nachmittag schickte Myrsabeck sein Geschencke an mir/nemlich zwey Schaffe/zwölff Hüner/einen Korb voll Eyer/einen Korb voll Cocernüß/ und ein groß Bund Zucker Candi Reht/ darbey auch eine ziemliche grosse Trinckschale aus Agatstein geschnitten. Dem Diener/der es brachte/ gab ich Verehrung/ erbote mich neben freundlicher Danckesagung/ daß ich sehen wolte/wie ichs wieder verschuldete/ ehe ich aus dem Lande zöge. Myrsabecks Geschencke an Mandelslo

Als den andern Morgen ich mich zur Reyse fertig gemachet/kam Myrsabeck zu mir in meine Herberge/sagte: er müste sein Wort halten/käme derwegen/mir Glück auff die Reyse zu wünschen. Ich danckte ihm für die grosse Ehr/die er mir darinne erwiese/wie auch für seine überschickte Præsenten/ verehrte ihm eine kleine Englische Gürtel Pistol/welche mit Silber gar zierlich eingeleget und beschlagen/entschüldigte mich darbey/daß ich jetzo nicht geschickt wäre/ seine grosse courtesie zu vergelten. Er antwortete: Er hätte zwar umb mich so viel nicht verdienet/als dieses werth wäre/aber es gefiel ihm so wol/ daß er es wieder discretion und seinen Willen müste von mir zum Gedächtniß behalten. Er war ein sehr bescheidener und beredeter Mann/ dergleichen ich in Indien an vielen Orten angetroffen/und befunden/daß diese Leute/ die wir vor grobe Barbaren halten/ politisch und discret gnug seyn/ die offt manchen Deutschen beschämen solten. Besuchet Mandelslo

Discrete Leute in Indien

Ich nötigte diesen Myrsabeck zu sitzen/und legte ihm vor von dem Indianischen Tractamente, welches ist/ wenn ein Freund zum andern nur auff ein Gespräch kömpt/eine Schachtel voll Betele oder Pam; seynd zusammen gebundene grüne Bletter/darinnen eine art Nüsse/welche sie Arecca nennen/ gewickelt. Die Nüsse seynd dem eusserlichen ansehen nach den Muscaten Nüssen gleich/ haben auch inwendig solch Fleisch und Adern/weder Bletter noch Nüsse haben vor sich einen angenehmen/ sondern die Bletter einen bittern Geschmack/ wenn sie aber mit Kalck/ so aus Muschelschalen gemacht bestrichen zusammen gekawet werden/gibt es einen rothen/scharffen und heissen Safft/welchen man außsauget/verschlucket/ und das übrige wegwirfft. Der Mund uñ Lippen seynd den gantzen Tag roth darvon/auch der Speichel/ man hält es für gar gesund und eine gute Magenstärckung/auch ein præser- Betele oder Pam/ und Arecca

vativ wider den Schorbock/ machet wolriechenden Athem/ sonderlich wenn etwas vom Ambra oder Muscus darunter gemischet wird / wie es etliche grosse Herren gebrauchen. Diß Essen ist in gantz Indien so gemein/ daß ein jeglicher/ Mann und Weibes Person/ hohes und nidriges Standes/ täglich genieſſen / und wenn einer einen besuchet/ und nicht mit solchem Tractament geehret wird/ solte meynen/ er wäre nicht angenehm. Von dieses Betele Gebrauch seynd den Weibern ihre Zähne gantz braunroth / als auffgedörret Blut anzusehen / welches sie für einen Zierath halten.

Als nun Myrsabeck von diesem Betele ein wenig genossen/ nam er seinen Abschied von mir / und ich schickte mich vollend zur rück Reyse.

Beschreibung des Betele.

[Dieses Betele oder Betre muß ich mit mehrem gedenncke / weil es in Indien täglich ja stündlich gebrauchet/ auch von den Einwohnern unter die nützlichsten und fürnembsten Gewächse / so in Indien fallen / gerechnet wird / wie die Scribenten sonderlich Clusius und Lindschotten darvon melden. In Malabara nennet man diese Bletter Bettele, in Gusarata Pam, in Malacca Sir. Aviccana aber / der Arabische Physicus, nennet sie Tambul, sol heiß und truckener Natur seyn. Es ist eine Pflantze/ welche Bletter hat/ die sich den Pomerantzen Blettern in allem gleichen/ nur daß sie nicht so breit seynd/ und weñ sie recht reiff / werden sie dunckel roth. Sie wachsen an einer Pflantze/ welche einen schwachen Stengel hat/ und als Heder sich an die Bäume hinauff windet / deßwegen man es an Pfälen auffwachsen machet/ oder auch neben die Bäume pflantzet / etliche an den Baum Arecca, dessen Frucht sie auch darzu gebrauchen / damit sie beydes beyeinander haben / wie solches in der Figur am 42. Blate angedeutet worden. Es wil nicht an gar heissen / auch nicht an gar kalten Ortern wachsen / muß im pflantzen und begiessen wol in acht genommen werden. Es sol nirgend als in Malacca Frucht tragen / in Form eines Eydexen Schwantz/ und gedrehet : wird von den Einwohnern gegessen / weil es eines guten Geschmacks seyn soll. Diese Indianer aber könnens nur zu Blettern bringen/ die samlen und verkauffen sie bey dutzent in Bündlein gebunden/ sie sind harter Natur/ die lange frisch können erhalten werden.

Beschreibung der Frucht Arecca

Die Bletter Betele aber werden nicht alleine / sondern wie gedacht/ mit den Nüssen genossen / welche sie Arecca nennen / seynd nichts anders als Faufel, wie sie Avicenna nennet/ sollen kalter und truckener Natur seyn. Diese wachsen auff hohen Bäumen / wie die Coquer Nüsse / haben auch solche Hülsen umb sich/ so außwendig glat und inwendig rauch von vielen Adern und Fesen / seynd / wenn sie noch in den Schalen ligen so groß / wie die grossen Wallnüsse. Ihr Kern aber als eine Mußcatennuß / seynd auch also von aussen und innen anzusehen / diese werden zerschnitten / und mit ein wenig Muschel Kalck vermischet gekawet / und der Safft darvon genossen. Sie nehmens am allermeisten nach der mahlzeit/ daß weil es eine zusammen ziehende Krafft hat/ den Magen wol schliessen soll/ und meinen/ wenn sie solches nach dem Essen nicht gebrauchen solten / sie würden auffstawen haben. Etliche die sich daran gewehnet / sonderlich die Portugisischen Weiber in Goa/ die nichts zu thun haben/ sol man/ wo sie gehen / stehen oder sitzen/ solches Betele kawen sehen / als wie die Kühe / oder ander Viehe / welche widerkewen.

Man findet es in allen Städten ja fast allen Gassen zu kauffe/ da es albereit zugerichtet/ daß man wissen kan/ wie viel jegliches in proportion muß genommen werden Also zugerichtet kauffen es gemeiniglich die reysende Leute. Auch der König und grosse Herren gebrauchen es stets / lassen es von jhren Dienern in grossen Silbern Geschirren nachtragen/ und bißweilen ein Blat nach dem andern jhnen darvon reichen. Weñ aber die

Mohren oder Mauri jhre Fasten halten/oder wegen abgestorbener Freunde im trawren begriffen/ enthalten sie sich dieser delicien, meynen/es müsse nur in frölichen Tagen genossen werden. Sie halten dieses Ding mit dem Avicenna für ein gesund Wesen /daß es den Magen stärcke und das Zahnfleisch reinige und befestige. Auch sollen die Weiber / wenn sie mit jhren Männern schertzen wollen/dieses Betele zuvor kewen / und meynen/ daß es die Natur zum Wercke mehr anreitzen und stärcken soll / wie hiervon Clusius über lib. 6. aromatur Garziæ weitleufftiger pag. 175 & 188. Von dieses Betele Blettern und Arecca Nüssen seynd in mehrerwehnter Gottorffischen Cammer zu finden.] Nutzen des Betele.

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Auffbruch aus Cambaja/ und rückreyse nach Amadabath: Item/vom Garten Tziedbagh.

IN dem ich mich wieder auff meinen Wagen gesetzt / und im herauß fahren den Stadthalter / dessen Haus ich vorbey muste / zusprechen und Abscheid von ihm nehmen wolte/begegnete er mir auf der Strassen in einer Correte/lies vor sich hertragen drey Fahnen von roth und grünen Tafft/mit Silbern Flammen bemahlet/er kehrte wieder umb/und nam mich mit in seyn Haus/ welches an einem lustigen Orte gelegen / man muß durch zwey grosse Thor gehen ; durch das erste kompt man auff einen grossen Vorhoff/durch das ander in einen lustigen Garten/in demselben waren rund herumb die Gemächer gebawet. Er satzte mir einen Theil Betele und einen Trunck Palmwein vor. Weil ich aber heute noch etliche Meilen zu reysen mir vorgenommen hatte/hielte ich mich nicht über eine halbe Stunde bey ihm auff/nam meinen Abscheid/ und fuhr darvon. In dem ich zum Stadt Thor nahete/kam des Stadthalters Diener hinter mir her/mit Befehl/ daß sie am Thore und Zollbude mich nicht auffhalten / sondern ohne anspruch frey durchlassen solten/ welches auch geschahe. Bey dem Stadthalter Abschied genommen

Ich reysete diesen Tag noch biß Sergüntra , weil wir gar spät daselbst hinkamen/hatten wir grosse Mühe / ehe wir vor unser Pferd und die Ochsen Zucker / Butter / Mehl / und was zu jhrem Futter gehöret / bekommen kunten. Die Benianische Krämer wolten ihre Krambuden in der Nacht nicht öffenen. Weil wir aber mit bitte nichts erhalten kunten/versuchten wir einen Laden mit Gewalt auffzuschlagen. In dem wir zu Wercke waren/kam einer und brachte uns umbs Gelt/was wir bedurfften. Den andern Morgen vor Tage machten wir uns wieder auff den Weg / [Der von Mandelslo setzet hierbey am Rande : NB. Wir hielten diesen Morgen mit den Rasbuten einen kleinen Scharmützel. Gedencket aber nichts mehr dabey.] reyseten fort 10. Curs auff ein groß Dorff/ daselbst gaben wir unsern Ochsen einem jedwedern anderthalb Pfund schwartz Zucker und dem Pferde ein Pfund/ gemischet mit Mehl. Ordinarie aber hatte ein jeglicher Ochse im stille liegen zwey Pfund im reysen drey Pfund/und ein Pferd vier Pfund Zucker. Sergünta

Nach dem wir gefuttert hatten/zogen wir fort biß zu dem schönen grossen Garten Tziedbagh, da wir abermahl futterten. Ich und mein Reysegefährte giengen unter deß den Garten zu besehen. Von diesem Garten weiß man in gantz Indien zu sagen / nicht allein der Ursachen halber/daß er zum Denckmahl der grossen Schlacht und Victoria, so der Mogol daselbst erhal- Zucker wird dem Viehe gegeben.

Tziedbagh der schöne Garte

ten (daher wird er Tziebagh, das ist/ein gewonnener Garte genandt) und des fürtrefflichen Gebäwes / sondern auch wegen der mancherley auch herrlichen Früchte / so darinnen gefunden werden. Er ligt sehr lustig an einer kleinen stehenden See oder Deiche/ist weit umbfangen. Auff der seiten nach Amadabath mit einer hohen Steinern Maur / gegen dem Deiche aber mit vielen Lusthäussern geschlossen/ welche alle auffs zierlichste und köstlichste gebawet. Eines unter diesen am allerherrlichsten/daß kein Fürst und Herr sich schämen darff darin zu wohnen. Es ist auch an der seite des Deichs eine Carwansera/ in welcher die Reysenden herbergen können. Wir funden im Garten vielerley sorten Obst Bäume / als von der grossen und kleinen art Zitronen / Pomerantzen und Granaten in grosser menge / die Bäume stunden so nahe beyeinander/als wenns ein dicker Wald wäre: hiengen so voller Früchte/daß die Zweige sich zur Erden beugten/ neben diesen waren sehr viel Palmen/ Datteln/ Mangus/ Tamarinden/ Mandeln/ Maulbeer und Feigen Bäum auch andre Arten / die ich nicht kante / daß man durch den gantzen Garten unter solchen Bäumen / in einem continuirlichen kühlen Schatten gehen kunte. Ich sahe auch etliche Weinrancken aber ohne Frucht. Dann der Wein wil in Indien nicht wol wachsen/hat an dessen stat Gott ihnen guten Palmwein gegeben. Wir sahen auff den Bäumen und Lusthäussern unzehlich viel Merkatzen / gleich als ein hauffen Hunde herumb lauffen und springen: ihrer viel trugen ihre Jungen vor sich am Bauche/ war lustig anzusehen. Dieser Garten sol dem König Jährlich über 4000. Rupii, so aus den Früchten gelöset werden/ einbringen. Als unsere Bester gefüttert und wir uns gnung umbgesehen hatten/machten wir uns vollends nach Amadabath/ welches wir gar spät erreichten.

Vielerley Früchte.

Auff diesem Wege sahen wir eine grosse menge Meerkatzen und Pfawen/welche nicht gar scheu waren/ Ich schoß mit einer Pistol zweene grosse Pfawen und eine Meerkatze/davon ich grosse Lust hatte/dann die andern von ihrer Gesellschafft rottirten sich zusammen/ stelleten sich gar böse und eyferig an/ und schryen. Es folgeten uns derer über 20. fast auff eine Viertel Meile nach/und gaben mit Zähnblecken und röcheln gar ein böß Gesicht. Ich war diese Zeit zu Pferde/ wenn ich mich wandte/ und stelte/ als wolte ich auff sie reiten und wieder schiessen / lieffen sie mit Geschrey ein klein wenig zu rück/ wann ich aber meinen Weg wieder fort ritte/folgten sie mir wieder nach / biß sie endlich müde wurden und zu rück blieben.

Gute Lust mit Meerkatzen.

Das sechß und zwantzigste Capitel.
Die Reyse zu der Königlichen Residentz Stadt Agra.

INdem ich wieder zu Amadabath angelanget / war eben zu meinem Glück ein Caffilla von Englischen und Indianischen Kauffleuten/so 200. Personen starck / und nach Agra gehen wolten. An dieselbe ward ich vom Præsidenten zu Suratta und Ober Kauffman zu Amadabat recommendiret/gieng auch mit ihnen fort/und machten uns auff den Weg den 29. Octobr. hatten guten Weg und Wetter / kamen aber nicht auff viel Dörffer. Der erste Flecken / den wir antraffen/war Paingat, und den sechsten Tag in eine Stadt Heribath, wird 50. Meilen von Amadabat gerech-

Paingat Heribath.

net.

net. Diese Stadt ist mittelmessiger Grösse / hat keine Thoren / lieget als ein offen Fleck / sol aber vor Zeiten viel grösser gewesen seyn. Dann Temürlang (Tamerlanus) sol diese Stadt / wie auch das Schloß / so auff einem hohen Felsichten Berge zur rechten Hand der Stadt gelegen / also verwüstet und zerstöret haben.

Nach dem wir abermahl 50. Meilen zu rücke geleget / kamen wir zu einem Städtlein / welches sie Damtiges nanten. Ehe wir noch zu demselben kamen / hatten wir nicht wenig Gefahr wegen der rauberischen Raßbuten. Es begegnete uns eine Caffila von lauter Benjanischen Kauffleuten / welche sagten / daß sie von 200. solcher Räuber wären angefallen / und auff 100. Rupii gebrandschätzet worden. Wir hätten uns wol vorzusehen. Es waren ihnen über das gestern noch 100. Mann begegnet / welche nach den Räubern ihren Brüdern gefraget hätten / und weil sie vernommen / daß jene allbereit so viel Gelt von ihnen bekommen / hätten sie nicht mehr / als nur einen Ochsen genommen. Wir liessen uns diß eine Warnung seyn / hielten unsere Karren und Völcker in guter Ordnung / und als wir nahe zum Flecken kamen / begegneten uns 50. solcher Vögel / ritten aber ohne anspruch vorbey / und schwungen sich auff der seiten wieder zu rück / möchten vielleicht Kundschaffter seyn / und weil sie sahen / daß wir ziemlich starck / wol bewehrt / und in unserm Vortheil liegen kunten / liessen sie uns passiren. Sie hatten gleichwol im Flecken gesagt / wenn wir nicht so nahe gewesen / wolten sie uns umb eine Reuter Zehrung unangesprochen nicht gelassen haben.

Damerges

Raßbuten seynd Räuber

Nach diesem traffen wir an ein ander Flecken und Schloß Syedek genant / war 100. Cours vom vorigen. Allhier liessen wir etliche Ochsen mit Karren / welche in dem wir starcke Tagereysen thaten / etwas vermüdet / eine halbe viertel Meile voran gehen / und als diese hinter einen Hügel in nidrig Land kamen / stiessen auff selbige zehen Raßbuten / verwundeten zwene von den Benjanen / und wolten mit zween Karren durchgehen / waren auch allbereit vom Wege abgeführet; Als wir aber auff die Höhe kamen / und sie ins Gesichte krigten / schickten wir etliche von unser Convoi nach ihnen / als sie aber selbige und den gantzen hinterhalt sahen / verliessen sie die Güter und flohen. Wir hatten nach diesem keinen anspruch mehr / und kamen zu Agra glücklich an. Ich hatte abermahl mein auffenthalt bey den Englischen / welche gleich wie die vorigen mir allen guten Willen und befoderung erwiesen / macheten / daß in kurtzer Zeit das meiste / was zu Agra sonderlich zu sehen war / ich in Augenschein nehmen kunte.

Syedek

Raßbuten fallen an / werden abgetrieben

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Von der fürtrefflichen Stadt Agra und dessen Königlichem Schlosse. Was darinnen zu sehen / und wie ich bald in Lebens Gefahr gekommen wäre.

ES hat zwar der grosse Mogol oder König in Indien unterschiedliche grosse Städte und Schlösser / in welchen er zu unterschiedlichen Zeiten sich auffhält. Agra aber ist die allerfürtrefflichste Residentz / ja / so zu rechnen / die Königin in gantz Orient. Sie lieget 28. Gr. vom Æquator in der Provintz Indostan / am lustigen Bache Gemini, welcher über der Provintz Bengala in den Hauptstrom Ganges sich ergeust. Sie ist sehr

Agra die Stadt

wol

wol gebawet/mit einer starcken Maur von gehawenen rothen Steinen umbgeben. Ist in der Ringmaur wol zweymahl so groß als Ispahan / und kan man sie in einem Tage nicht wol umbreiten. Sie ist auch mit einem Graben von hundert Ellen breit umbgeben / hat sehr lange Gassen / etliche bey einer Viertel Meilen lang/viel seynd oben zugewälbet : man findet in denselben lauter Gewölbe/Kramladen und Handwercksbuden nacheinander / ordentlich und jegliche Handthierung absonderlich. Es seynd 15. grosse und kleine Meidane und Basare oder Marckplätze. Auff dem grossen vorm Schlosse liegen 60. grosse Stücken/welche aber wenig können gebraucht werden. Es stehet auch daselbst / gleich wie in Ispahan eine Vogelstange zum Exercitio der grossen Herren. 80. Serrais oder Carwanseren seynd in der Stadt mit Gewölben/ Kammern/ Ställen und andern Gemächern / etliche drey Geschoß hoch/mit schönen Gallerien oder Gängen/auff welchen man von einer Kammer zur andern gehen kan / ist für die Reysende und Kauffleute sehr bequem. Jeglich Carwanser ist ins viereckt gebawet/ und stehet auff ein jedes Eck ein runder Thurm. Jegliche Carwanser hat auch ihren eigenen Pförtner/welcher Wache hält/und zu gewissen Zeiten auff und zuschleust. Diese seynd gleich wie die Marquetenter / halten auch Garküchen / daß man bey ihnen zu kauffe haben kan allerhand Proviant/und Futter für sich und für sein Reise Viehe/auch Holtz/daß man selbst in seiner Kammer kochen kan.

Lange Gassen

15. Marckplätze.

80. Carvanseren

Weil der Mogol / Chanen und grosse Herren alle / auch die meisten Einwohner der Stadt Mahumedisten/welche man Mohren (Mauros)nennet / seynd / werden allhier neben sehr viel kleinen 70. grosse Mestziden oder Mahumedische Kirchen gezehlet/unter denen seynd 6. die allergrösten / werden Mestzid Adine genant/heist so viel als: Feyertages Kirchen / in welchen sie am Freytage/welches ihr Sontag oder Feyertag ist / ihren Gottesdienst verrichten. In der einen lieget einer von ihren Heiligen begraben/Namens Seander, sol von des Aalii Nachkommen seyn. In einer andern Mestzid findet man ein Begräbniß als eines Risen 15. Ellen lang/ und 8. Ellen breit auffgebawet/war mit etlichen Fahnen besteckt/ sol ein trefflicher Kriegsheld gewesen seyn/ man schreibet ihm viel Wunderzeichen zu/umb das Grab stunden starcken Pilaren. Bey beyden Begräbnissen werden stets brennende Lampen gehalten/gebetet und gelesen. Es werden von weiten Ortern hieher Walfarten gehalten / und von vielen aus sonderlicher Andacht grosse Güter dahin verehret/daß diese Kirchen groß Reichthumb haben sollen. Es werden auch täglich viel Arme daraus gespeiset / und ist fast so groß Wesen und Wandeln daselbst/ als bey Schich Sefi Begräbniß zu Ardebil in Persien. Diese Mestziden und Höffe darbey seynd Freyplätze / Allader (Asylum) genant / wohin die jenigen / welche entweder das Leben verwircket / oder in grosse Schuld gerathen / oder sonst einer Missethat halber sich für der Schärffe des Mogols und Richters fürchten / fliehen / können darinnen/ so lange sie Gelt zuzehren haben/ sicher seyn. Dergleichen Schutz-Häuser hat man in Persien auch hin und wieder / daß auch der König / ob das Verbrechen schon wider ihn selbst/ sie nicht darff angreiffen lassen : Es thut es auch keiner wegen devotion gegen ihre Heiligen.

Mezziden in Agra.

Begräbnisse der Heiligen.

Walfarten

Asylum

Und weil der Mahumedische Glaube vermag / daß sie alsbald nach dem beyschlaff sich eusserlich reinigen und baden müssen/ seynd in allen Gas-

sen viel Badstuben/ welche sie auff Persisch Hamam nennen. Man sagte mir/daß derselben allhier 800. gezehlet würden/ und weil sie täglich besuchet werden/sollen sie dem König ein grosses einbringen. Acht hundert Badstuben.

Es seynd neben schönen grossen mit Gold und Tapeten prächtig gezierten Häusern und Pallatien der Raschii und grosser Herren viel schöne Lustgarten / so wol ausser als in der Ringmaur zu finden / worinnen feine Tancken zum Kühlbädern gar artig bequemet. Es hat auch der König vor der Stadt seine Lusthäuser und Gärten/welche er offt besuchet/darinnen speiset/ und ihm mit den nackichten Täntzerinnen Lust machet. Er sol derselben bißweilen bey hundert und mehr Stück zugleich vor sich kommen uñ spielen lassen. Lust Gärten.

Am Nordertheil der Stadt lieget das Königliche Schloß sehr weit umbfangen/und prächtig gebawet; die Ringmaur und Häuser mit schönen Gallerien gezieret. Es seynd unterschiedliche köstliche Gebäwe und grosse Plätze darinnen anzutreffen: Wenn man erst zum Schloß hinein kompt/ ist ein grosser viereckter ebener Platz / auff allen Seiten mit hohen Palmbäumen besetzt/unter welchen man lustig spatzieren gehen kan/man sihet daselbst meist Raschii, grosse Herren und die fürnembste Officirer des Königs gehen. An diesem Platze stehet ein Palatium/welches das Richthauß Diwan chane genandt wird. Auff selbigen ist die vornehmste Cantzeley/welche die Gerichtshändel abwarten. Gegen diesem Hause über ist ein groß fürtrefflich Gebäw/ auff welchem ein Thurm/so mit gülden Blech beleget / diß ist des Mogols reichste Schatzhauß. Es sollen im selbigen acht grosse Gewölbe in und über der Erden stehen. Etliche mit Gold / etliche mit Silber angefüllet seyn. In einem unter diesen sollen lauter Kleinodien / Edelgesteine / Diamanten/ Rubine/ Safire/ Smaragden/ Onix und dergleichen / wie auch Perlen/ alle in ungemeiner Grösse gesamlet werden. Ein Gewölb sol verordnet seyn zu den Geschencken / welche andere Potentaten durch ihre Gesandten an den Mogol verehren lassen. Das Königliche Schloß. Schatzhauß des Königs.

Nicht ferne von diesem Schatzhause ist ein ander groß Gebäw mit vielen Gemächern/hat auch einen Thurm mit Golde bedecket/hierin ist des Mogols Frawenzimmer. Seiner Weiber waren damahls über tausend/ man sagte/daß er in gemein 1200. halten soll. Diese werden von 600. Verschnittenen bedienet. Am selbigen Hause ist ein grosser Lust- oder vielmehr Thiergarte mit einer hohen Steinern Maur umbgeben. In welchem der Mogol die wilden Thiere verwahren und fast täglich streiten lässet. Frawenzimmer des Mogols.

Fast mitten im Schlosse ist ein schön gepflasteter Platz / vor dessen eingang ein Silbern Stacket. Durch diesen Platz gehet man zu des Königs Gemach / welches von aussen und von innen sehr prächtig sol gebawet/ mit künstlicher und Edelgestein versetzter Arbeit gezieret seyn. Allhier traff ich meinen zu Suratta entlauffenen Diener wieder an / welcher sich seines abtritts halber entschuldigte/und sich erbote/mir/so lange ich in Agra seyn würde/alle mügliche Dienste und Auffwartung zu leisten. Er wolte mich durch das Stacket auff den Oberplatz führen/die Wächter aber/so davor stunden/ wolten mich nicht hinein lassen. Silberne Tralliẽ. Mandelslo trifft seinen entlauffenẽ Diener wieder an.

[Weil der von Mandelslo diesen Platz nicht betreten dürffen /und die Gemächer darinnen beschawen können/wil ich von dessen Herrligkeit aus der Holländischen Relation, so Johan von Zwist / Oberhaupt zu Amadabath und Cambaja zusamen getragen/ ferner nachricht geben/ als folget:

Auff den innern Platz darff niemand kommen / als des Königs Adeliche Officirer und grosse Herren / das gemeine Volck wird mit Stecken abgetrieben. In diesem Platze ist des Mogols Gemach und erhobener Thron / vor welchem ein kleiner Platz mit Güldenen Trallien umbgeben / oben mit Tapeten bedecket / der Sonnen Stralen zu wehren: über diesem Platz ist eine Gallerie / worauff der König sich zu setzen pfleget; ist mit Gold / Diamanten / Perlen und allerley köstlichen Steinen über die masse reichlich besetzet. An diesen Ort wird niemand gelassen / ohne der Primowisir oder Reichs Cantzler / und wen etwa der König ruffen lässet / und zu sprechen begehret. Gegen über hangen kleine Güldene Glöcklein / welche von denen berühret und geleutet werden / die man zulässet in Person dem König ihre Klagen vorzubringen. So weit der Holländer.]

Güldene Trallien

Köstlicher Sitz des Königs

Als ich vor diesem Platze stund / und mit dem Diener redete / kam ein Indianer (dem ansehen nach ein fürnehmer Mann) zu mir / und fragte / wo ich herkäm / und was meine Verrichtung allhier? als ich berichtete: ich wäre ein Europeer / käme aus Deutschland / fragte er / bistu nicht bey den deutschen Gesandten in Persien zu Ispahan / und mit in dem Scharmützel / welchen sie mit den unserigen hielten / gewesen? Mir deucht / ich kenne dich / daß du derjenige seyst / welcher unsers Gesandten Vetter erschossen. Ich erschrack über dieser Rede von Hertzen / sagte / ich wäre nicht in Persien gewesen / vielweniger hätte ich einen Indianer erschossen / wäre jetzo erst mit den Schiffen aus Engelland angekommen / solches bekräfftigten auch zweene Engelländer / die bey mir waren / imgleichen mein gewesener Persischer Diener / und als es der Indianer noch nicht gläuben wolte / schwur der Persianer darzu bey Mahumed und Hassan / daß ich nicht aus Persien sondern aus Engelland käme. Da ließ er von mir ab / und gieng mit Kopff-schütteln darvon. Ich hätte nicht gedacht / daß der entlauffene Diener noch solche Trewe an mir solte erwiesen haben / dann wann er die Warheit bekand hätte / wäre es ohne Zweyfel umb meinen Hals gethan gewesen. Ich danckte Gott hertzlich und diesem Laquesen / und ließ mich hernach nicht lange mehr in Agra sehen.

Mandelslo grosse Gefahr

Trew eines Dieners

[Das der von Mandelslo des Indianischen Gesandten Vetter erschossen / verhält sich also: Als in unser ankunfft in Persien vor Ispahan zwischen unseren und des Indianischen Gesandten Völcker wegen einer schlechten Ursach (darvon in unser Reyse beschreibung im 4. Buche am 35. Cap.) ein Streit entstund / der zum blutigen Scharmützel außlieff) dann die Indianer über 300. Mann / so theils von des Indianischen Gesandten Völcker / theils von den Indianischen Kauffleuten in Ispahan zusammen gelauffen / unser Gesandten Haus umbringeten und hart beschossen / wir uns auch nicht minder wehreten / daß auff beyden Parteyen über 30. Mann theils erleget theils verwundet wurden) stand des Indianischen Gesandten Vetter / ein Hauptman / in einem rothen seiden Kleide vor dem Volcke / dasselbe commandirend / und lies den Sebel lustig umb den Kopff herumb gehen. Als dieses der von Mandelslo ersahe / schoß er oben von dem Gesandten Hause selbigen mit einer Pistol vor den Kopff / daß er alsbald zur Erden fiel. Darauff erschracken die andern / und wichen in die gegen dem Gesandten Hause überliegende Häuser. Der Indianische Gesandte lies fleissig nach dem Thäter forschen / und drewete jhm wieder das Leben solte er auch dem König in Armen liegen / zu nehmen.]

Agra die Stadt Volckreich

Die Stadt Agra ist sehr Volckreich / man meynet / daß man im fall der Noth über zweymahl hundert tausend bewehrte Mann auffbringen kan. Sie wird bewohnet von allerhand Nationen / gleich Amadabath. Jedoch seynd

mehr Mauri oder Mahumedisten darinnen / treiben eben so grosse Kauffmanschafft / wo nicht grösser/als zu Amadabath / und müssen alle Wahren 10. pro centum verzollet werden/deßwegen allhier vier Zoll Häuser nach den vier Stadt Pforten gesetzet seynd. Vier Zollhäuser.

Es hat diese Stadt unter sich 40. kleine Städte/vnd viertehalb tausend Dörffer. Das Agrische Gebiete erstrecket sich auff allen seiten der Stadt auff zehen in zwölff Tagereysen / ist viel eben vnd sehr fruchtbar Land / von dessen Früchten die Einwohner grosse Handthierung vnd Nahrung haben. Insonderheit wird viel blaw Indigo/Baumwolle und Salpeter/welche allhier sehr gut fallen/gesamlet/ und von den Europeern weg geführet.

[Von dieser mächtigen grossen Stadt Agra / woselbst jetziger Zeit der principal Sitz des grossen Mogols oder mächtigen Königs in Indien/ja ohne Zweyfel in der gantzen Welt/wird meines wissens von keinem weder deutschen noch lateinischen Scribenten geschrieben/ welches zu verwundern. Hätte vermeynet/es solte ihr fürnemlich in der Archontologia Cosmica bey beschreibung Indien gedacht worden seyn. Im Atlante majore Jansonii in der Landtaffel über das Reich des grossen Mogols ist sie zwar mit eingezeichnet/aber in der beschreibung des Landes nicht gedacht worden. Die Holländer/welche in auffmerckung der Sachen/so sie in Indien angetroffen/gar fleissig gewesen/haben in der 17 Schifffahrt diese Stadt etwas beschrieben. Außführlicher der von Mandelslo allhier / und obgedachter Georg Andersen/welche alle drey in diesem fall überein stimmen/ sol vor diesem Negra, juxta Holl: Purbot geheissen haben.]

Das acht und zwantzigste Capitel.

Von dem grossen Mogol dieses jetzigen/Natur/Reichthum / Hoffhaltung und Diener

Der jetzige Mogol oder grosse König in Indien nennet sich Schach Choram, sol einer aus des wüterigen Tarters/Tamerlanes Nachkommen / und der zehende König nach ihm seyn. Er war eine ansehnliche Person ohngefehr von 60. Jahren. Er hatte damahl drey Söhne/ der älteste Herr von 25. Jahren. Man sagte/daß er den ältesten beyden gewisse und grosse Provincien eingeben / und den jüngsten zu seinem Stuel-Erben in Indostan machen wolte / damit sie friedlich miteinander leben solten. Der Choram sol vor diesem ein grausamer Tyranne gewesen seyn. Schach Choram

[Wie dieser das Königreich / welches seines Bruders Sohn mit recht zugehöret hätte/mit Gewalt an sich gezogen / und seinen Vetter biß auff den Todt verfolget: und wie wir diesen/ Nahmens Polagi zu Caswin angetroffen und besuchet haben/ist in unser Persischen Reysebeschreibung im 4. Buch am 31 Cap. mit mehrem zu lesen]

Er verfähret bißweilen noch mit scharffen vnd grewlichen Straffen/ sonderlich wider die Verbrecher an Seine Majestät/lässet sie lebendig schinden/oder von wilden Thieren im Schawspiel zerreissen. Sonst ist er eines lustigen Humors, gibt viel auff Schawspiel / Music vnd Tantzen. Hält deßwegen auff eigene Unkosten etliche hundert Täntzerinne/die gar offte vor ihm nackend tantzen/und allerhand possirliche Spiel üben müssen / vnd wer vor ihm die närrischten Possen machen kan/(bißweiln ohn Zucht und Scham wie die Barbaren pflegen) ist der angenehmste/ und trägt den besten Danck und Geschenck davon. Scharffe Execution des Königs. Ist lustiges Humors.

Es erzehlten mir die Englischen von ihm einen lächerlichen Possen/ welchen ich Kurtzweil halber mit auffzeichnen wollen. Es hatte der Mogol einen unter seinen Raschi oder Fürsten/ welchen er seiner lustigkeit auch Tapfferkeit halben gern umb sich leiden mochte/ auch dessen Gegenwart täglich gebrauchte/ vnd gar viel von ihm hielt. Als dieser eines Tages nicht zu Hofe kam/ der König nach ihm fragte/ und er sich entschuldigen ließ/ daß er Artzney gebrauchet/ vnd seinen Leib einmahl außreinigen wolte / hat der König / der eben diesen Tag gar lustiges Gemüths / eine gantze Compagnie Täntzerin zu ihm in sein Haus geschickt / mit ernstem Befehl / daß sie vor des Raschi Angesicht sich auffheben / vnd hofieren solten. Der Raschi sihet die Weiber kommen/ vermeynet anfänglich/ der König schicke sie darumb/ daß/ weil er ein Patient / sie ihn lustig machen solten. Als er aber des Königs Befehl vernimpt/ lachet er/ und erdencket alsbald einen Fund / fraget: ists nichts mehr? und als sie mit nein antworten/ vergönnet er ihnen den eintritt ins Gemach/ und saget/ sie solten verrichten/ was ihnen der König hätte aufferleget/ aber auch nicht mehr/ und bedrewet sie hart/ daß niemand dabey das Wasser lassen solte / bey höchster Straff/ dann ihnen solches nicht anbefohlen wäre/ weil aber keine solches zu thun ihr getrawete/ haben sie unverrichteter Sache wieder ab ziehen müssen. Diese des Raschi List vnd geschwinde invention hat dem König über alle massen wol gefallen.

Possirliche Historie von Täntzerinnen.

Eine List des Raschi

Er ist ein sehr reicher Herr/ ja wol der reichste in der gantzen Welt. Es ist in seinem Schatz/ wie auch in gantz Indien viel Gold und Silber zu finden/ ob sie schon weder güldene noch silberne Bergwercke drinnen haben/ wird es doch von den Außländern / umb ihre wahren an sich zu handeln / in grossen Summen dahin gebracht. Man rechnet nach / daß der Mogol in Bahrschafft an Gold / Silber / Perlen und Edelgesteinen bey anderthalb tausend Millionen Reichsthal. liegen habe / die er ordinarie nicht angreifft. Ob er nun schon viel Gold und Silber hat/ lässet er ihm doch darmit nicht zur Tafel dienen/ sondern gebrauchet nur Porcellanen Geschirre.

Des Mogols grosser Schatz.

Seine Herrschafft erstrecket sich so weit und auff so viel Provincien, daß wol 6. Könige daran gnug haben/ und ihren Stand reichlich führen könten. Wenns zu Felde gelten soll/ und er Krieg führen wil / kan er eine unglaubliche menge Volcks auffbringen. In und umb der Stadt Agra sollen / wie ich glaubwürdig bin berichtet worden/ allezeit zwölff tausend Mañ liegē/ so gleich als des Königs Leib Guardie gehalten werden / müssen den König/ wenn er über Land reyset/ begleiten. Uber selbige hatte damahls zu commandiren ein Raschi mit Nahmen Azem Chan.

Die gantze Provintz Indostan kan und muß auffbringen zweymahl hundert tausend Mann. Diese und andere seynd alle zu Pferde.

Wie viel Volck ins Feld zu bringen.

[Die Holländer schreiben / daß im Jahr Christi 1630. als der Mogol wider den Fürsten Chan Ghaan selbst zu Felde gezogen / hundert vier und funffzig Tausend und fünff hundert Reuter bey sich gehabt habe / ohne was noch die grosse menge Elephanten / Camele / Maul Esel und Last-tragende Thiere gewesen.]

Gusuratta bringet auff 90. tausend: Cambaja 12. tausend: Cabul 12. tausend: Candahar 12. tausend. Die Provintz Orixa kan 80. tausend Mañ außgeben. Delli hundert und funffzig Tausend/ ohne was noch andere Provincien vermügen / von denen ich keine gewisse Kundschafft haben können.

Es seynd viel starcke Vestungen im Reiche / deren principalsten seynd Candahar, Multan, Lahor, Amadabath, Suratta, Kisemir, &c. Vestungen in Indien

Der Mogol hat eine weitleufftige Hofhaltung / und hält einen sehr prächtigen Staad. Seine Hofhaltung ist ungleich gröſſer / prächtiger und Ceremonioser als des Königs von Persien. Man hält darfür / daß dieses Mogols Elefanten / derer er etliche Tausend auff eigene Unkosten halten soll / so viel zu unterhalten kosten / als des Königs von Persien halbjährige Außgabe zu seiner Hofstatt. Unkosten auff Elefanten

Seine bediente / hohe und nidrige Standes Personen / so ihm täglich abwechselsweise am Hofe auffwarten müssen / seynd zwölff tausend Mann neben 900. Knaben / welche er als Sclaven keufft / aufferziehet / sie in Wehr und Waffen üben und zum Kriege tüchtig machen lässet. Wie viel Hofdiener

Die Raschi oder Fürsten am Hofe / wie auch alle im Lande / werden nicht Fürsten geboren / sondern gleich wie in Persien / vom König darzu erkohren / und erkläret / wenn sie nemlich durch Ritterliche Thaten / und grosse Gefahr sich darzu würdig gemachet. Und wenn er einen zum Fürsten machet / gibt er ihm auch so viel darzu / daß er Zeit seines Lebens den Fürsten Stand führen kan. Nach dessen Todt aber nimpt er die Güter wieder zu sich und belehnet darmit einen andern / derer Kinder aber erben nicht mehr / als was der Vater für sich an Gütern gehabt / und dann bey der belehnung gewonnen / ersparet und beygeleget / und was der König ihnen / des Vaters wegen / aus freyen Willen schencken wil. Auff diese weise kan auch ein Handwercks Mann oder Stallknecht Hoffnung haben / ein Fürstenthum zu überkommen / wenn er nemlich mit Tapfferkeit und andern dem Mogol gefälligen Dingen sich verdienet und beliebet machet. Er hat viel am Hofe / die seine erkauffte Sclaven und Jungen gewesen / und durch solche Mittel zu Fürsten und grossen Herren geworden. Fürsten in Indien

Sein Ober Cantzler ist auch ein Fürst / und allezeit der näheste bey ihm / hat grosse Autoritet und viel zu sagen / ist gleich als Vice-Rex, durch ihn werden die gröſten Reichs Händel verrichtet / und Bescheid an die Provincien ertheilet. Wer auch was wichtiges beym König anzubringen hat / muß es durch dieses Cantzlers Hand thun. Der König wil nicht / daß er sol Geschencke nehmen / gibt ihm deßwegen groß Reichthum / wenns aber in geheim geschicht / mag es wol hingehen. Die andern aber / sonderlich die Schreiber in Cantzeleyen haben desto weniger bedencken Geschencke zu nehmen / und den Leuten von Sachen nachricht zu geben. Die Indianer halten auch in gemein ihre Sachen nicht so gar geheim. Ober Cantzler darff kein Geschenck nehmen

Es ordnet auch der Mogol hin und wieder in den Provincien / Städten und Vestungen solche Fürsten zu Gubernatoren und Stadthaltern / welche neben handhabung der Gerechtigkeit und einschaffung der Gefälle / eine gewisse Anzahl Soldaten und Elefanten unterhalten müssen.

Von diesen grossen Herren und Hoffleuten wird er sehr hoch / ja fast als ein Gott geehret und gefürchtet / sie haben auch sich zu fürchten Ursach / dann mans gar leicht versehen kan / daß es an den Kopff gilt. Wenn der Mogol mit einem redet / machet der Diener unterdessen gar tieffe und offte reverentz / imgleichen / wenn sie mit ihm reden: wenn aber die Rede vollendet / und sie wieder ihren abtrit nehmen wollen / legen sie mit geneigtem Häupte die Hände Der Mogol wird hoch geehret.

über die Augen / hernach auff die Brust / und rühren endlich darmit die Erde an. Anzuzeigen / daß sie sich für ihm wie Erde und Staub achten/wünschen darauff dem Könige langes Leben/und gehen rücklings darvon. Es wird auch für eine grosse Glückseligkeit geachtet / wenn er die Gnade haben kan mit dem Mogol selbst Wort zu wechseln / dann sie meynen / sie haben mit einem halben Gott geredet.

Seine gröste Pracht lässet der Mogol sehen / wenn er frembden Gesandten Audientz gibt / item / wenn er etwa Lust halber aus der Stadt auffs Land oder in die Jagt/oder auch zu Felde in den Krieg sich begiebt. Die Herrligkeit in der Audientz bekommen nur ihrer etliche / aber im außreiten alle zu sehen.

Das neun und zwantzigste Capitel.

Des Mogols grosse Pracht/wenn er außreyset/ item/ wenn er seinen Geburts Tag begehet.

Pracht des Mogols im außziehen.

WEnn der König zu Felde/ oder sonst Lust halber auff etliche Tage in die Jagt zeucht/folgen ihm gewöhnlich zehen tausend Mann. Vor ihm her gehen in Ordnung über hundert Elefanten / welche alle mit schönen Decken von guten Scharlacken/Sammit und Gülden Stücken bekleidet. Auff etlichen der forderstẽ sitzen Heerpaucker/lassen sich lustig hören/ jedes Elefant hat zwo Personen auff sich sitzen / der forderste / so mit einem krummen Eisen / wie ein Hake / den Elefanten an die Stirn rühret / und ihn regieret. Die andern so hinten sitzen / halten jeglicher eine grosse gestickte Standart oder Fahne. Nach diesem folget der König auff einem schönen Persianischen Pferde / oder auff einer kleinen Indianischen Carossen mit zween weissen Ochsen / derer Hörner forne breit mit Golde beschlagen / und Halsbänder mit Cimbeln herumb besetzet/oder lässet sich tragen von etlichen Personen in einer sehr köstlichen Palanquien, und suchet also mit offter verenderung seine bequemlichkeit. Bey und nach ihm reiten die fürnembsten Officirer und Printzen sampt der gantzen Hoffstatt/hinter diesen folgen wieder über hundert Elefanten/Camele und Wagen/beladen mit Zelten und andern Rüstungen. Der König hält gerne seine ablage und Nachtlager im ebenen lustigen Felde unter seinen Gezelten / darinnen er grössere Magnificentz erweisen kan/als in seiner Residentz.

Wenn man ihn also den Sommer an kühlen und des Winters an warmen Ortern im Felde logieren findet (das er ihm auff diese weise selber seines eigenen Gefallens Sommer und Winter machet) muß man viel Meilweges durch schöne und köstliche Zelten/ehe man zu des Königs hohe und weitbegriffene Zelten kömpt/reysen.

Mogol zeucht des Sommers nach Norden.

Es reyset der Mogol Jährlich/wenn die heissesten Monaten zu regieren anfangen/als im April von Agra aus/und begibt sich nach Norden/entweder nach Lahor oder Kisemir, und bleibet daselbst mit seiner Hoffstatt / biß der Maius/Junius/Julius und August und also die gröste Hitze vorbey/ dann erhebt er sich wieder zu seiner Residentz Agra.

Des Mogols Geburts Tag wird gefeyret.

Seinen Geburts Tag pfleget er mit einem grossen Feste und grossen Panqueten zu begehen/da dann sonderliche Ceremonien bey gebrauchet und der Mogol von den grossen Herrn/mit Glückwünschungen und vielen Ehr-

erbie-

erbietungen auffgewartet / und mit grossen Geschencken begabet wird. Es seynd alsdann allerhand Schawspiel und Lust zu sehen. Die gantze Stadt ja das Land ist in hoher Feyer und grossen Frewden begriffen.

[Weil Mandelslo von begehung des Geburts Tages nichts in specie erzehlet / wil ich den Bericht hiervon aus der Relation, welche Thomas Rous des Königs in Engelland Gesandter / an diesen Mogol im Jahr Christi 1616 geschickt / der solche Ceremonien mit angesehen / gethan hat / mit einführen. Als der König seinen Geburts Tag begieng / bin ich / spricht er / auch darzu eingeladen worden. Man hat mich geleitet in einen schönen grossen Hoff / in dessen mitte ein schön Zelt stund auff geschlagen / darinnen hieng an Güldenen Ketten eine Güldene Wage / die Schalen waren am Rande mit Demanten versetzet. Die grossen Edelleute sassen im Zelte herumb auff köstlichen Tapeten / den König verwartende. Er kam mit Edelsteinen und Juwelen mehr beschweret als gezieret / und satzte sich in die eine Schale / in die andere wurden etliche Sachen mit Geld gesetzt. Sein Gewichte war 9000. Rupien, welches bald tausend Pfund Sterling betragen / hernach einige Sachen von Gold und Edelgesteine (als sie sagten) dann zum dritten mit unterschiedlichen köstlichen Laken / Seiden / Cattun und Linnen / Specereyen und andere Kauffmanschafft in Packen gethan / nach diesem legten sie auch hinein Korn / Butter und allerley grüne Kräuter. Alle diese Sachen / gleich auch das Linnen wird den Benjanen gegeben / wie wol ich solches nicht selbst gesehen habe. Das Gelt wird für die Armen auffgehoben / welches vom Könige wird des Abends außgetheilet. Dann gehet der König / und setzet sich auff seinen Thron / und strewet unter die Grossen / Nüsse / Mandeln und andere Früchte / auch Gold / so künstlich und subtil gemacht / daß 1000. von diesen keine 60. Rupien werth waren. Von diesem wurde eine Schüssel voll unter die grossen Herren (zum Gnaden Pfenning) außgetheilet und geworffen / das ich nicht gläube / daß in alles / was da außgetheilet wurde / hundert Pfund Sterling werth gewesen. Nach diesem brachten sie die gantze Nacht zu mit sauffen. So weit Thomas Rous.]

Der König wird gewogen.

Das dreyssigste Capitel.

Vom Schawspiel des Mogols / wenn er die wilden Thiere auch Menschen mit den Thieren streiten lässet.

ES ist dieses Königs tägliche Lust / daß er allerhand wilde Thiere in seiner gegenwart kämpffen lässet / sonderlich Elefanten / welche sehr grawsamb gegen einander streiten / auch Lewen und Elefanten / Lewen und Tyger / welches alles seine Lust / auch zu zeiten den Zusehern grosse Gefahr bringet. Offtmahls probiret der König auch seiner Leute Tapfferkeit / in dem er Freyheit gibt einem jeden / wer da wil / allein mit einem Sebel und Rundartschen gegen einen Lewen zu streiten. Derer sich dann viel finden / die in Hoffnung zu überwinden / und dadurch zu grossen dignitæten zu gelangen / überwunden und zerrissen werden.

Thiere kämpffen.

[Ein special Exempel dieses hat sich zur Zeit des mehr erwehnten wol versuchten George Andersen / jetzo Hardesvoigt zu Krop / zugetragen / welches aus seiner Reyse beschreibung / so hier hinten folget umb des Mandelslo Bericht besser zu behaupten / zu lesen seyn wird.]

Das ein und dreyssigste Capitel.
Von der Reyse nach Lahor/ Item von derselben Stadt und Vestung.

Pag. 65.

ALs ich am Königlichen Hofe zu Agra/ wie oben gedacht / so unversmuthlich von einem Indianischen Herrn angeredet/ und wegen des in Persien entleibeten Indianern verdächtig gemacht werden wolte/ begab ich mich/umb grössere Gefahr zu vermeiden/bald wieder von dannen/ und reysete mit einer Indostanischen Caffila, bey welcher auch ein Holländer/ferner hinauff ins Land nach Lahor bey 70. Meilen. Ich fand in einer schönen geraden Herrstrasse zwischen hohen Palmen / Coccernüß- und andern fruchtbaren Bäumen fast die gantze Reyse einen continuirlichen Schatten/und gleich wie einen lustigen Spatziergang / in welchem allerhand wilde Thiere und Vögel. Auff beyden seiten stunden viel wolgebawte und außgeputzte Lusthäuser. Wir funden auch etliche mahl am Wege grosse Schlangen liegen/derer etliche ich erschosse/wie auch einmahls einen Leoparden und einen wilden Bock/aber damit verdiente ich bey den Benjanen gar schlechten Danck/welche vermüge ihrer Religion nicht wolten/daß einig lebendig Thier solte getödtet werden: Waren bißweilen gar ungehalten auff mir / bißweilen boten sie mir Gelt/wenn sie sahen/ daß ich eine Pistole auff ein Wild zücken wolte / sagten / warumb ich dem armen unschuldigen Thier das Leben nehmen wolte/das ich ihnen nicht gegeben/ auch nicht geben könte/Gott hätte es ohne gefehr nicht in die Welt gebracht. Wann ich dann sagte/daß ichs ihnen zu Gefallen wolte bleiben lassen/ hatte ich allen guten Willen von ihnen.

Lustige Herrstrasse.

Die Landschafft Lahor ist an allerhand Getraidig und Landes Früchten sehr fruchtbar / gibt hierin keiner von den besten Provincien etwas zuvor. Was die Stadt Lahor betrifft/die des Königs Sommer Residentz ist/lieget dieselbe unter dem 32. Grad und 20. min. an einem kleinen Rivire Rave genant/welches noch neben vier andern Wassern in den grossen Strom Indus läufft. Dieser wird heutigs Tages von den Persianern wie auch von den Einwohnern pentz ab, das ist / fünff Wasser (weil er fünff Ströme in sich säufft) genandt. Die Stadt lieget sehr lustig/ hat außerhalb/sonderlich am Rivir viel schöne Lust Gärten. In der Stadt lieget das Schloß oder Königliche Haus mit einer Steinern Maur umbgeben/hat viel wolgezierte und zu einer Königlichen Hoffstatt gar bequeme Gemächer. Es seynd auch andere treffliche Palläste daselbst/in welchen die Fürsten und grosse Herren/weñ der König allhier lieget / sich auffhalten. Und weil die meisten Einwohner Mahumedisten seynd/gibt es viel Mesziden oder Kirchen/imgleichen auch viel Badestuben. Weil ich viel von ihrer seltzamen art zu baden gehöret/habe ich solches auch selbst in Augenschein nehmen/und mich dessen gebrauchen wollen. Bin derwegen eines Tages mit einem Brocker in das Bad gangen. Die Badstube oder vielmehr das Haus war auff Persianische manier gebawet/ oben mit einem flachen Gewölbe geschlossen. In demselben waren etliche Badestuben aneinander/ waren in einen halben Circkel gebawet / hinten weit/und forne enge/vor derer eingang die Maur als ein halber Mon/ in welchem zu jeglicher Stube eine absonderliche Thür und Eingang. Unter denen war auch eine zum balbiren und putzen bequemet/ lag voller Haar / so

Lahor die Stadt.

Pentz-ab Indus

Der Indianer Badstuben.

abge-

abgeschoren und abgeschnitten / man sagte / daß auch die Weiber sich hierinnen putzen liessen. In der Stube/ woselbst ich badete/ waren zwene mit Quadersteinen auffgemaurte Brunnen und Tröge / in welche man das Wasser lassen und ablassen kan / und kan ein jeglicher auff solche art sein eigen Bad haben. Es war auch neben dem Brun ein Steinern Sitz/ so lang und breit/ wie bey uns die Leichen Steine/ eine halbe Elle von der Erden auffgemauret/ daß man rings umbher gehen kunte. Als ich eine weile im Beiche gesessen/ muste ich mich auff selbigen Stein erst setzen / hernach legen und den Leib reinigen und waschen lassen.

Es kam einer mit einem Haaren Handschuch/ riebe mir den Leib/ Arm und Beine zimlich hart/ die Füsse wolte er mir mit kleinen zarten Sande reiben/ weil ich aber der schärffe halber mich dessen weigerte/ fragte er mich/ ob ich ein Christe wäre/ und als ich mit ja antwortete/ wolte er mir die Füsse nicht waschen/ sondern gab mir den Handschuch / daß ich sie selbst reiben möchte/ sonst hatte er kein bedencken/ mich allenthalben am Leibe zu reinigen/ auch an den Händen die Negel abzuschneiden. Die Mauri waschen keinen Christe.

Nach diesem kam ein ander eine kleinere Person/ der hies mich auff den Bauch legen/ kniete auff meinen Rücken/ und wiche mit den Knien und Händen zum offtern zu den seiten ab. Weil er nicht gar schwer war / kunte ichs außhalten/ war sonst zimlich verdrießlich/ diß/ sagte er/ wäre im Bade das beste/ dienete zur Gesundheit / dann dadurch zertheilete sich das Geblüte/ daß es nicht faul würde/ und Kranckheiten verursachete. Zu letzt satzte er mir vor ein Gefäß voll kaltes Wassers / daß ich die Füsse darinnen abkühlen solte/ solches halten sie auch für ein nothwendig Stücke des badens.

Von Lahor aus that ich zwo seltzame Tagereisen zu einem sehr berühmten Königlichen Garten/ muste selbigen Weg auff vielerley Thieren überreiten/ als erstlich auff einem Maul Esel/ den ich hernach abwechselte mit einem Camelthier/ und dasselbe ferner mit einem Elefanten / endlich mit einem Ochsen/ der gleich als ein Pferd mir biß an die Bügel trabte. Ich ritte mit selbigen in vier Stunden 6. Meilen / welches unsere deutsche Ochsen nicht nachthun werden. Ich hätte mich allhier zu Lahor wegen der lustigen Gelegenheit gerne etwas länger aufgehalten/ weil ich aber von Agra Schreiben bekam / daß ich zurücke eilen solte/ weil die Engelischen Schiffe zu Suratta sich bald reisefertig machen würden. Machte mich derwegen bald wieder zu rücke/ gieng mit etlichen Indostanischen Kauffleuten Agra vorbey und nach Amadabath. Mit Ochsen geschwinde reiten.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Des Præsidenten zu Suratta Schreiben an den Ober Kauffmann und mir. Item/ von einem grossen Feste und Fewrwerck der Mahumedisten zu Amadabath.

Als ich zu Amadabath wieder angelanget/ berichtete mich der Ober-Kauffmann / daß der Præsident zu Suratta ihm geschrieben und Order gegeben/ daß er seine Sachen auffs schleunigste verrichten und mit der Caffila, so starck er sie auffbringen könte/ alsofort nach Suratta

sich erheben solte. Dann die beyden Schiffe/so mit ihm nach Engelland gehen solten/warteten nur auff die Amadabatische und Agrische Caffilen. Der Ober Kauffman übergab mir auch ein Schreiben vom Præsidenten/gleiches inhalts/und das er mir darneben andeutete/ wie das er in wenig Tagen sein Ampt abtreten/und einem andern übergeben würde/bey welcher Begängniß ein groß Panquet solte gehalten werden / dann zu demselben er mich auch zum allerfreundlichsten wolte eingeladen haben.

Groß Fest der Indianer.

Den andern Tag nach meiner ankunfft begiengen die Mahumedaner ein gar groß Fest / welches zu Nacht mit allerhand schönen lustigen Fewrwercken beschlossen wurde. Auff dem grossen Meidan oder Marcktplatze vor des Königs Hause ward es oben herumb voller brennende Lampen gesetzt/ vor denselben Gläserne Flaschen/mit allerhand gefarbten klaren Wasser angefüllet/ welche das Liecht illuminirten. War sehr lieblich anzusehen.

Schöne Feurwercke

Vor des Königs Palat stehen zwey niedrige Häuser/welche zum begängnis solcher Feste dahin gesetzt seynd. Auff selbigen stunden gleichfals längst der Maur solche Lampen und Gläser. In einem von diesen Häusern saß der Chan mit seinen grossen Herren. Auff allen andern Häusern am Meidan gelegen stunden viel tausend brennende Lampen/jedoch ohne vorgesetzte Gläser. Viel hatten umbgehende Räder gemachet/ und selbige voller Lampen gehangen/welche/wenn man die Räder umbdrehete/sie doch im Gewichte hengen/und die Flammen oben blieben. Diese Räder wurden continuirlich umbgetrieben / welches von ferne mit guter Lust anzusehen war.

Liecht Räder.

Andere hatten andere Inventiones,ihren Liechtern ein ansehen zu geben; Es wurden auch viel tausend umblauffende und steigende Raqueten gefeuret. Rund umb den Meidan stunden viel seltzame und kostbare Fewrwercke/welche zu letzt angezündet wurden. Die gantze Zeit über wurde lustig darbey musiciret von den Indostanischen Spielleuten/ so auff der Gallerie an des Königs Hause stunden. Man sagte/ daß dergleichen grosse und viel kleine Feste gehalten/und darbey viel Auffzüge zum öfftern gesehen wurden.

[Dieses Fest ist entweder dasselbe/ so sie Aschur nennen/und zu Ardebil in unser anwesenheit feireten/oder eines dergleichen / dann daselbst eben solche Lustfeure waren / wie ich sie im 23. Cap. des 4. Buches Iein. Persici außführlicher beschrieben.]

Das drey und dreissigste Capitel.

Die Reyse von Amadabath bis Suratta / item vom gefährlichen Scharmützel / den wir unterwegens mit den Raßbuten hielten.

NAch dem die Caffila von Agra angekommen/und wir auch die unsere außgerüstet / und uns zur Reyse fertig gemachet / namen wir Abschied von guten Freunden/und machten uns mit hundert Karren und Correten auff den Weg nach Suratta zu gehen / kamen den ersten Tag 12. Cours biß zum Städtlein Mamadabath. Der Ober Kauffman sahe es für gut an/daß er mit mir und seinem Secunden auffs eilfertigste voraus gienge/damit wir bey der abdanckung des alten und antretung des newen Præsidenten seyn/und dem angestelten Gastbot beywohnen möchten.

Machten uns derwegen frühe vor Tage auf/und gaben den andern Kauffleuten Befehl/auff die Caffila wol achtung zu geben/und auffs schleunigste sie könten/nachzufolgen/wir 3. Personen hatten bey uns 4. Karren/zwey Pferde und 20. Pionen. Die Pionen musten nicht allein so starck fort lauffen/sondern noch darzu ihr Gewehr und unsere Fahne tragen. Denn es ist der Gebrauch in Indien/daß wer ein wenig vornehm ist/ihm lässet so wol auff der Reyse als in der Stadt eine Fahne oder Cornet vorher tragen. Wir reyseten selbigen Tag biß Faselpor durch Walser über einen Bach 33. Cours/wir herbergeten allhier in der kleinen Vestung. In der Nacht kam zu uns der Factor von Brodra Monsr. Pansfeld, (ein junger sehr discreter Mensch) wir reyseten den andern Morgen mit einander fort biß Brodra, woselbst uns der Factor/gleich wie das vorige mahl gar herrlich tractirete. Wir begaben uns gegen den Abend wieder aus der Stadt/und legten uns in einen Garten. Folgenden Tag machten wir uns vor der Sonnen Auffgang wieder auff den Weg. Der Factor reysete ferner mit uns/dann er war auch nach Suratta zu kommen/verschrieben. Wir hielten Nachtlager vor einem Dorffe/nicht ferne von der Tränckе Samlood.

Wir hatten den gantzen Tag kein gut Wasser gehabt/sondern uns nur mit Pfützen behelffen müssen/allhier wolten die Bawren uns auch nicht aus dem Brunnen frisch Wasser schöpffen lassen/weil des Wassers gar wenig/zu dem kam auch eine Holländische Caffila von 200. Karren umb selbige Zeit dahin. Daher befürchteten sich die Einwohner/daß der Brun möchte gantz erschöpffet werden/weil sie aber uns nur für 5. oder 6. Mann zu trincken weigerten/giengen wir 15. Mann starck mit unserm Gewehr zum Brun/welchen wir mit 30. bewehrten Männern besatzt funden/in dem wir aber in güte von ihnen nichts erhalten kunten/legten wir unsere Röhre an zum schiessen/und zuckten theils die Degen/als sie diß sahen/wichen sie zu rücke; wir schöpfften so viel uns nöthig war/unterdessen wurden viel Pfeile und drey Röhrschüsse nach uns gethan/daß fünff von unsern Pionen beschädiget wurden/wir schoneten ihrer wieder nicht/und sahen/daß ihrer drey aus dem Hauffen nach dem Dorffe getragen wurden/welche ihren Theil bekommen hatten.

Das Wasser wird geweigert.

wird mit Gewalt genommen.

Ein Schatmützel.

Bey dem Abend Essen kam zu uns ein junger Kauffman von der Holländischen Caffila uns nach/berichtete/daß auff dem Wege 200. Raßbuten wären gesehen worden/hätten etliche Tage grossen Raub gethan/auch den vorigen Tag 2. Cours vom Dorffe 6. Personen niedergemacht/müsten derwegen gute Auffsicht haben. Zu Mitternacht brach die Holländische Caffila wieder auf/welcher wir nach einer Stunde folgeten/holten sie 2. Cours vom selbigen Dorff wieder ein. Nicht lange nach dem wir diese vorbey/sahen wir am Wege einen Holancör (ist einer/so sich bey etlichen Caffilen oder Trouppen Volcks pfleget gebrauchen zu lassen/hat eine lange Messinge Trompete nach ihrer art/pfleget voran zu gehen/und darmit ein Zeichen zu geben/oder zu ruffen) dieser/so bald er unser gewar wurde/gieng Busch ein/begunte seine Trompete zu blasen/hierbey namen wir ab/daß die rauberischen Raßbuten verhanden/machten derwegen unser Gewehr fertig/wir hatten aber nicht mehr als vier lange Röhre und drey par Pistolen bey uns/Ich und der Ober Kauffman satzten uns zu Pferde/und liessen die andern Kauffleute in

den Wagen die Röhre fertig halten / und uns folgen/wir hatten die Röhre und Pistolen mit vielen Drat- und Lauffkugeln geladen. Unsere Pionen musten sich gleichfals zum Streit fertig halten/Bogen und Pfeil in Händen tragende neben unsern Pferden und Correten herlauffen/ wir zogen gar langsamb/darmit wir nicht vermüdet wolten angetroffen werden. Es wärete nicht lange/so kam aus dem Busche von beyden seiten eine grosse Menge Raßbuten/mehrentheils mit langen Spiessen und Rundartschen/etliche führeten Bogen und Pfeile/Fewr Röhre aber hatten sie nicht. Sie schossen etliche Pfeile durch die Correten/beschädigten zwene Pionen und drey Ochsen/ ich bekam auch einen Pfeil in den Sattel Knopff/ und der Ober Kauffman einen in seinen Indianischen Kopff Bund (dann er war auff Indostanisch gekleidet) wir löseten unsere lange Röhre auff sie/ und weil sie nahe beysammen hielte/geschahe kein Schuß vergebens/die Dratkugeln griffen also umb sich/daß stracks in der ersten lösung ihrer drey zu Bodem fielen / und etliche gequetschet wurden/immittels die Röhre wieder geladen wurden/hielten wir sie mit Pistolen und Pfeilen zu rücke. Als die Holländische Caffila, welche nicht ferne hinter uns/solch schiessen gehöret/schickten sie alsbald 10. Pionen von ihrer Convoi voraus zu uns/und eileten selbst hernach. Ehe diese noch ankamen/drungen die Raßbuten mit gantzer Macht auff uns zu/ daß ich neben fünff Pionen gantz umbringet wurde/ bekam zwene gute Püffe von ihren Lantzen auff die Haut/welche doch mein dicke Elends Koller nicht durchlies. Ich wehrete mich so viel ich kunte / ihrer zween fielen mir in den Zügel/ wolten mich gefangen hinweg führen/den einen aber schoß ich mit der Pistol durch die Schulter/der lies die Hand sincken/und weil ich verschossen hatte/ stieß ich mit dem Degen aüff den andern/ der Ober Kauffman drunge mit den andern Pionen zu mir / hieb wacker umb sich / und kam mir zu hülffe/ aber zwene Pionen wurden bey mir zur seiten nieder geschossen. Unterdessen kamen die Holländischen Pionen mit grossem Geschrey herzu / denen die Caffila auff den Fuß folgete. Als diß die Raßbuten sahen/verliessen sie uns/ und giengen wieder Busch ein/liessen sechs Personen todt liegen/und namen viel gequetschte mit sich/ auff unser seiten wurden 2. Pionen nieder gemachet und 8. gequetschet / auch zwene Kauffleute mit Lantzen ein wenig verlehret. Wir reyseten mit der Caffila fürder in guter bereitschafft/dann wir vermeinten/sie würden noch einst und mit mehr Völckern an uns setzen/ wir hatten aber ferner keinen anspruch/erreichten umb den Mittag die Stadt Brotsche/ blieben daselbst biß gegen den Abend/liessen uns alsdann über das Rivir setzen/und reyseten noch 3. Cours biß zu einem Dorff Onclasseer, hielten allhier Nachtlager/und kamen folgenden Tag/ als den 26. Decembr. zu Suratta Gott Lob glüchlich wieder an/und wurden von unsern guten Freunden mit grossen Freuden empfangen.

Rauber fallen an

Gefährliche Scharmützel.

Zu Suratta wieder ankommen

Das vier und dreisigste Capitel.

Wie der Englische Præsident sein Ampt übergeben/ ein Panquet gehalten. Item / mit was Procession ein newer Gubernator zu Suratta ankam.

ICh fand nach meiner wiederkunfft allhier zu Suratta im Englischen Hause über 50. Personen/ dann fast von allen Comptoren in gantz

Indien die fürnembsten Factoren und Ober Kauffleute zusammen beruffen waren/ bey abwechselung der Præsident-Stelle ihre Rechnungen abzulegen/zu schliessen/und an das newe Oberhaupt des Comando halber verbunden zu werden. Die Vornehmsten unter ihnen waren damahls Mons. Wilhelm Methwold der alte und Mons. Wilhelm Fremling der newe Præsident 5. Consules, 3. Pastores, 2. Medici und 25. junge Factoren. Da diese alle in grossen Saal versamlet/that der Præsident Methwold eine zierliche Oration, in welcher er der Compagnia danckte für die Ehre / respective gutten Willen/Trewe/Gehorsam und Dienste/so sie an ihm der Compagnie halber in wärender Præsidentschafft geleistet/hoffte/ sie würden sich gleichfals gegen dem newen Præsidenten erzeigen / daß es der Englischen Compagnie reputirlich/nützlich und ihnen selbst rühmlich und gedeylich seyn könte. Ubergab darmit sein Ampt an Mons. Fremling / welcher zuvor sein Secunde und Condirector gewesen / reichte ihm einen grossen Brieff mit vorgehengtem grossen Insiegel/zu bestetigung solches Ampts / gleich sie es allezeit im Gebrauch haben sollen/Mons. Fremling empfieng solch Ampt mit grosser Reverentz/ und einer gegen Oration, darauff wurde ihm/ als dem newen Residenten/von allen Glück gewünschet.

Versamlung der Engelländer.

Fremling wird Præsident

Nach diesem hielt Mons. Methwold zum Valet ein groß Panquet vor der Stadt im Englischen Garten/welches herrlich und köstlich/ja fast Fürstlich zugerichtet war/mit allerhand herrlichen Tractamenten dieses Orts/ worbey eine Engelländische/Morische und Benjanische Music/ neben vielen Indostanischen Tantzweibern das Panquet zieren / und die Lustigkeit vermehren halffen. Als dieses vollendet/ wurde alsbald darzu gethan / daß die Schiffe/ so nach Engelland gehen solten / mit allerhand provision versorget und Segelfertig gemacht wurden.

Den 28. Decembr. kam auch zu Suratta an ein newer Sulthan vom König geschicket/welcher den alten Gubernator ablösen/und in dessen Stelle treten solte/sein Nam war Myrsa Mahmuda. Der newe Præsident ritte mit den fürnehmsten Kauffleuten / zu welchen ich mich auch gesellete / ihm eine halbe Meile entgegen. Er war sehr erfrewet/da er den Præsidenten ansichtig wurde/dann sie hatten lange mit einander gute Freundschafft gehabt. Vor ihm giengen her viel Pionen und Palanquinen / hernach ein trefflich grosser Elefant/auff welchem einer eine grosse rothe Fahne führete. Dann folgeten wieder über 100. Pionen/derer 20. hinter einander kleine Fahnen von allerhand Farben trugen. Hierauff kam der Sulthan auff einem stattlichen wol außgeputzten Persianischen Pferde/mit vielen grossen Herren und andern Reutern begleitet. Ihm gieng zur seiten ein Laquey/hielt vor ihm einen grossen runden Federbusch/gleich das Frawenzimmer bey uns zu tragen pfleget/muste die Sonne von seinem Gesichte abhalten. Sein Palanquin wurde zu neheſt hinter ihm getragen. Das Volck stund gar häuffig auff den Gassen/ gaben Zeichen der Ehrerbietung / und wunscheten Glück zu seiner Ankunfft. Wir gaben ihm das Geleite biß an sein Haus/ und ritten wieder nach dem Engelischen Hofe.

Einzug des newen Gubernators in Suratta

Die von ferne gekommene Factores und Kauffleute / nach dem diese Englische Festivitet vorbey/daß der newe Præsident constituiret ward/zogen allgemach jeglicher an seinen Ort. Die Schiffe / so nach Engelland zu

Schiffe werden außgerüſtet

gehen beladen und außgerüſtet wurden/ waren Maria und der Schwan. Neben dieſen wurden noch zwey andere Schiffe bereitet/welche mit uns nach Goa gehen ſolten: daß eine/ das alters halber daſelbſt ſolte verkauft werden/daß ander aber mit einer Summa Geldes wieder zu rücke kom̃en. Dann es nam ihm der alte Præſidente vor/ſeinen Weg von Suratta erſt auff Goa zu nehmen / der Engliſchen Compagnie Gelder alldar 50000. Realen (ſo bey den Portugieſen geſtanden von der Zeit an / da ſie Friede mit einander gemachet hatten) abzuforderen/ hoffte/ daß ſelbe nunmehr würden gezahlet werden/daß er ſie zu rücke nach Suratta ſenden kunte. Das Schiff Schwan bekam Befehl/daß es 10. Tage nach unſer Abreyſe aus Suratta ab und voraus gehen/und unſer bey Capo de bone eſperanze erwarten ſolte.

Ehe wir aber noch von hinnen reyſen/wollen wir zuvor von Guſuratten ihren Einwohnern/derer ich zwar hin und wieder in etwas gedacht / ein mehrern Bericht thun.

Das fünff und dreyſigſte Capitel.

Von Guſuratta und ihren Einwohnern / und ſonderlich den Mahumediſten.

GUſuratta iſt ein Königreich/hat vor dieſem ſeine eigene Könige gehabt / iſt aber jetzo/wie obgedacht / unter des groſſen Mogols ſein Gebiete gekom̃en/welcher es durch ſeine Gubernatoren und Stadthaltern regieret. Iſt ein groß theil von Indien an der Weſten/und zum theil Süder ſeiten des Meers gelegen: erſtrecket ſich an der See auff 115. deutſcher Meilen/etliche ſagen / noch darüber.

[Die Portugieſen / welche von den Europeern dieſen Ort zum erſten beſuchet/ nennen es in ihrer Beſchreibung nicht Guſuratta / ſondern Cambaja/ nemlich von der an der See gelegenen groſſen Handelſtadt Cambaja/ woſelbſt ſie ihre erſte vnd meiſte Handlung gehabt / iſt aber nicht des Landes rechter Nam / wie ſolches die Holländer in ihrer Beſchreibung recht erinneren / ſondern iſt von den Einwohnern allezeit Guſuratta genant.]

Fruchtbarkeit in Guſuratta.

Es iſt wol eines von den fruchtbareſten Ländern in gantz Indien/dann es an Erdgewächſen/ Ackerbaw/ Gärten/ Früchten/ Wieſen und Viehezucht über alle maſſe reich iſt/daß ihnen auch nichts mangelt/was zur Nothdurfft/ Luſt und Ergetzlichkeit des Menſchlichen Lebens dienen mag / ja in ſolchem Uberfluß/daß es andere Länder in Indien mit verſorgen kan. Es iſt allenthalben bewohnet und ſehr Volckreich / ſo wol in als außerhalb des Gebirges: hat viel Städte/Flecke und Dörffer/ man ſchätzet die Dörffer in gemein auff 18. tauſend/die Haupt und fürnembſten Handel- und gewerbſame Städte ſeynd Amadabath, Suratta, Cambaja, Bettan und Biſantagra.

Einwohner viererley Sorten

Man findet im Lande allerhand Nationen und Religionen/ihre Einwohner aber und Unterthanen des groſſen Mogols ſeynd principaliter viererley Sorten/Mahumediſten/ Benjanen/Bramanes und Rasbuten. Der Mogol/die Gubernatores im Reiche/groſſe Herren des Landes/und alle Königliche Bediente/ die in hohen Emptern und zu Hofe auffwarten / haben den Mahumetiſchen Glauben / gebrauchen den Alcoran/ uud folgen nicht der Türcken ſondern der Perſiſchen Secte / ehren den Aalij und deſſen Sohn Haſſan, daher man ſie auch Haſſaniſten nennet.

Die

Die Indianer seind zu des Tamerlanis Zeiten alle Heyden gewesen/ hernach aber Mahumedisten geworden / und als der tapffere Kriegesheld Schach Ismael, der König in Persien diesen Theil Indien mit grosser Krieges Macht überzogen/ viel Städte eingenommen/ seynd viel von den Persern/ sonderlich die Officirer in Indien geblieben / ihre Secte daselbst eingeführet / auch zum theil die Heyden zu ihren Glauben gezwungen/ und viel Mahumedische Kirchen auffgerichtet. Als aber nach Schach Ismaels Todt die Indianer an etlichen örtern die Persische Religion wieder verliessen/ und sich zu ihren alten Heydenthumb und Götzendienst wandten/ ist Schach Tamas, Ismaels Sohn/ wieder eingefallen/ sie mit Schwert und Fewr verfolget/ und die Persische Religion wieder auffgerichtet/ die hernach von den Indianischen Königen allezeit/ biß auff heutigen Tag/ ist beliebet worden. Daher kommet es auch/ daß die Persische Sprache in Indien so gemein ist/ und von jeglichen unter den grossen Herren gebraucht wird. Sie haben in ihrer Religion auch eine art Münche/ welche sie Derwisch nennen/ haben ein Schaff Fell auff dem Rücken/ gehen das gantze Land durch betteln/ schlaffen in den Kirchen/ wohin sie kommen/ dann niemand sie gerne im Hause haben wil/ weil es unartige und muthwillige Buben seynd/ sie gehen auff den Gassen/ ruffen das Volck umb sich/ und predigen von ihren Heiligen/ bekommen Gelt verehret/ wer seine Lügen am besten vorzubringen weiß/ bekompt das meiste.

Indianer nehmen der Perser Glauben an.

Derwisch

[Es haben zwar die Indianischen Mauri so wol als die Perser / Türcken vnd Tartern den verführischen Alcoran/ vnd seynd der Persischen Secte zugethan / jedoch mit dem unterscheid / daß die Indianer der Außlegung Hembeli vnd Maleki, die Perser aber des Aalij vnd Trafer Saduc, die Türcken den Hanife, vnd die Usbekischen Tartern des Schafei folgen / denn weil der Alcoran an etlichen ortern gar dunckel/ daß man nicht weiß waß er wil / vnd Mahumed vielleicht bißweilen selbst nicht gewust/ was er geschrieben / oder geträumet/ haben sich etliche gelehrte Araber drüber gemacht/ die tunckelen örter erklären/ vnd die mit kurtzen Worten angedeutete Historien ergäntzen / vnd mit Lügen spicken wollen / wie solches in vnser Reyse beschr. im 5. Buch des 39. Cap. beschrieben worden ist. Was die Derwische aber für Vögel / ist im 41. Cap. zu lesen.

unterschiedliche Außleger des Alcorans

Sie gebrauchen sich auch der Walfarten/ besuchen mit grossem Unkosten Mahumeds Grab/ den Berg Arafat, und die Gräber ihrer andern vermeinten Heiligen/ sonderlich des Imam Risa zu Meschet. Weil sie so grosse liebhaber des Tobacks sind/ sihet man sie offt in ihren Kirchen sitzen und Toback trincken/ ja lassen sich auch darinnen bißweilen vom Balbier den Kopff und Bart putzen. Man nennet sie Moren (Mauros) auch Mogores, seynd aber nicht von der Æthiopischen art und rechte Moren/ auch nicht so schwartz sondern schwartzgelb/ welche Farbe sich auffs schwartzere oder gelbere zeucht/ nach dem sie neher Süden und Norden wohnen. Sie sind starck von Person / und etwas breit von Gesicht/ haben schwartze Angen / sie lassen gleich wie die Persianer ihr Haupt/ Backen und Kin bescheren/ und den Knebelbart lang herunter hengen. Die Indianer Mann und Weibes Personen haben in ihren Trachten unterschiedliche manieren/ worbey man eine jedwede Secte erkennen und unterscheiden kan. Die Moren tragen ihre Kleidung

Hassanisten Kleidung

fast

faſt auff Perſianiſch/ihre Kopffbünde und Leibbinden ſeynd zwar auch bund von Seide und Gold gewircket/(ihrer viel tragen auch weiß) aber ſie binden ihre Tulpanten auff eine andere manier als die Perſianer/ nemlich/ ſie ſind

kleiner/feſter/erſtrecken ſich von forn gegen das Hindertheil nach der länge/ ſeynd hinten etwas höher als forn/ die gemeinen Leute tragen auch Mützen/ unten mit einer kleinen Binde umbwunden / ihre Röcke binden ſie auff der lincken Seiten unter dem Arm zu/die Perſer aber auff der rechten/ihre Leibbinden werden forn geſchürtzet / oder in Knotten gebunden/daß die Enden herunter hangen: die Perſer aber winden nur die Binden umb ſich/ und ſtecken die Enden unter. In ſolchen ihren Leibbinden haben ſie einen Dolch oder Punger ſtecken/welchen ſie Zimber nennen / iſt bey einer halben Ellen lang/oben an der Schneide eine Handbreit/gehet ſpitz zu/der Handgriff ſtehet die quere/hat an beyden ſeiten ein Eiſen als ein Meſſer breit heraus gehē/ daß man zwiſchen denſelben zum Hefft greiffen muß/etliche führen auch Degen mit ſolchen Handgriffen/die Soldaten aber meiſt Säbel. Man findet ſie mehr auff geſattelten Ochſen als auff Pferden reiten/uud offt bey gantzen Compagnien ſolche Ochſen Reuter in Krieg ziehen. Ihre Frawen/welche ſie nach den ſchwartzen Kirſchen/ie ſchwartzer ie ſüſſer ſchätzen/ſeind wol proportioniret,aber klein von Statur. Es mag einer ſo viel Eheweiber nemen als er ernehren kan. Sie gehen in köſtlichen Kleidern: ihre Haare laſſen ſie bloß und frey fliegen/tragen ein klein geſticktes Bannetgen auf dem Kopffe/ oder einen ſchönen mit Gold durchwirckten Flor/auff beyden ſeiten herunter hengend. An den Ohren haben ſie ſchöne Pendenten/und die Ohren rings

Zimber Indianiſcher Dolch.

Der Frauen Tracht.

herumb

herumb mit Perlen und Edelgesteinen besetzet: umb den Hals grosse Zahlperlen/die sich bey der schwartzen Farbe wol außnehmen. Ihrer etliche haben auch gleich etlichen Persianischen und Tartarischen Weibern Ringe in der Nasen. Sie sind truckener Natur/und daher fället ihnen nicht so viel Feuchtigkeit zur Nasen/sonst würden ihnen die Ringe sehr unbequem seyn. Der Mohren Weiber Schmuck.

Die Weiber tragen wie die Männer lange glat anliegende Hosen/von seiden Zeug oder Cattun/die offt länger als die Personen sind; werden vom Fuß biß zu den Waden/ in Falten gantz dichte zusammen geschoben/ gleich wie unsere Stieffeln: oben haben sie keinen Schlitz/ sondern sind sehr weit/ wie der Russen ihre Hosen/werden an einem Bande/so von Gold und Seide gewircket/zusammen geschoben/und also umb den Leib gebunden/ lassen das Band biß auff die Füsse herunter hengen. Die Hosen tragen sie an der blossen Haut/ und die Hembde darüber/ die bißweilen kaum an die Hosen reichen/aber der Männer ihre seynd etwas länger. Uber den Hosen haben sie dünne/durchscheinende biß auff die Waden hangende Röcke/von dünnen Tafft/oder auch klaren weissen Cattun/ daß man die Hosen dadurch sehen kan. Die Brüste lassen sie bloß/ wie auch die halben Armen/ haben viel Arm Ringe von Gold und vergüldet Silber mit allerhand Edelgesteinen und Spangen versetzet/welche ihnen die Arme biß halb zum Elnbogen bedecken/ihre Schuhe seynd gemeiniglich von rothem Leder flach auf dem Span/ wie dann die Indianer in gemein flache Spannen haben. Das Frawen-Zimmer/welches ehrlich ist/ lässt sich nicht bloß im Gesichte sehen/ sondern gehen auch/wie die Persianerinnen/verdeckt/vornehme Leute halten auch ihre Weiber in Häusern und Kammern versteckt/daß sie niemand Frembdes auch wol ihre eigene Freunde von Mannes Personen nicht zu sehen bekommen.

Das sechß und dreyssigste Capitel.

Von der Benjanen Gestalt/ Kleidung/ Natur und Handthierung.

DJe Benjanen findet man zwar in gantz Indien hin und wieder/aber am allermeisten in Gusuratta/daher sie auch an andern örtern Gusuratten genandt werden. Man vermeinet/daß sie eine alte Persische Art seynd/so bey Zeiten Alexanders des Grossen hieher geführet. Sie seynd von den Mohren oder Mahumedisten der Trachten halben unterschieden: sie lassen ihre Haare auf dem Kopff etwas wachsen/die Mohren aber gar bescheren/sie sind auch Mann und Weibs Personen an der Stirn mit einem gelben Strich/als ein Finger breit/so nach der Nasen herunter gehet/ gezeichnet. Diese Farbe wird gemacht von Sandelholtz/ etlichen Körnern Reiß und Wasser untereinander gerieben/welches ihr Pfaffe früh/wann sie ihren Pagoden oder Götzen geehret/und angebetet haben/zum Zeichen solches geleisteten Götzendienstes/ auffstreichet. Der Benjanen Kabai oder Röcke seynd unten/forn und hinten geschlitzet/der Mohren aber auff beiden seiten. Ihre Weiber gehen nicht mit verdecktem sondern offenem Angesicht/ mit obgedachtem Weiberschmuck gezieret; sonderlich haben sie rund umb die Ohren herumb viel Ringe und Spangen/ daß man fast die Ohren nicht Benjanen seynd gezeichnet

Benjanischer Weiber Kleidung.

sehen kan. Die meisten halten ihre Zähne schwartz/vermeinen/es sey ein sonderlicher Zierath. Die zu Amadabath sagten zu mir/es wäre nicht fein/daß ein Mensch weisse Zähne hätte/ wie die Meerkatzen und Hunde / nandten uns Deutschen und Englischen Bandra, das ist Meerkatzen/nicht allein/daß wir weisse Zähne/sondern auch unter Bärte hätten/sie tragen gar kurtze Leibchen mit halben engen Ermeln/ über den Schultern haben sie gemeiniglich gefärbete Flor lang herunter hangen/und umb sich her fliegen. Sie tragen auch nicht Hosen/wie die Mohren/sondern an derer stat binden sie umb sich ein stück Seiden Zeug/welches bis unter die Waden henget/ hierüber ziehen sie das Hembd / und dann den Rock/ welcher an der Gürtelstete/gleich wie auch die Manns Röcke in Falten gefasset sind. Im heissen Wetter tragen sie höltzerne Schuh / die sie mit Riemen an den blossen Füssen befestigen/ sonst tragen sie im kalten Wetter rechte Schuh von rothen Sammet / oder Gülden Stück / gantz bund mit gülden Leder verbremet.

Deutsche werden Meerkatzen genant

Die Männer gehen einfältig und from einher / leben stille und friedsamb mit jederman/die Mahumedisten aber schätzen sie aus Hochmuth (dañ sie sehr stoltz und hochtrabend seynd) viel geringer uñ schlechter als sich selbst/ ja fast wie halbe Sclaven. Sie als Heyden werden bey ihnen/gleich in Europa an etlichen Orten die Juden unter den Christen gelitten/und geschätzet/ sie seynd aber von Natur subtil/scharffsinnig/ übertreffen hierin alle andere Indianer/können sehr wol rechnen und schreibē/ seynd freundlich und dienstbafftig gegen alle Nationen/und ist wol die beste art Völcker in gantz Indien civiliter mit ihnen umbzugehen. Aber wenn man mit ihnen handeln wil/ muß man guten Verstand mit bringen/dann sie darbey sehr listig/verschlagen und betrieglich seynd. Sie haben keine eigene Regenten und Obrigkeiten in ihrer Secte/sondern müssen alle dem Mogol gehorsamen/und für dessen Gubernatoren / Richtern und Cutwalten/oder Schultzen/für Gerichte stehen. Sie nehmen gemeiniglich nur ein Weib/wenn sie aber mit derselben keine Kinder zeugen können/ nehmen sie auch die andere.

Benjanen Natur

Sie verheyrathen ihre Kinder gar jung / Knaben und Mädgen von 12. 9. und weniger Jahren. In der Verlaubniß werden die Eltern mit einander einig umb eine Summa Geldes/welches der Bräutigam oder dessen Freunde/an der Braut Eltern geben muß/sol gleich als eine belohnung sein vor aufferziehung der Tochter. Dann nimpt sie des Bräutigams Mutter zu sich/ziehet sie neben ihren Sohn auff: Man lässet sie alsbald zusammen schlaffen und spielen / biß Ernst erfolget. Solche Ehe wird so verbündlich unter den Kindern als bey den Alten gehalten / und haben dabey den Gebrauch / daß / wenn ein solcher verehelichter Knabe vor fleischlicher vermischung verstirbet / darff das Mägdigen ihr lebtage nicht wieder heyrathen/ noch einigen Schmuck an ihrem Leibe tragen / ihr werden alsbald die Haar vom Kopffe abgeschnitten/und muß also armselig ihr Leben in der Jungferschafft zubringen. Gleicher Gebrauch wird auchbey erwachsenen und Alten gehalten/das Weib aber ist nicht gehalten / sich mit des Mannes Leiche zu verbrennen/als bey den Bramanen/ihren Priestern/und den Raßbuten der Gebrauch/doch wird eß ihnen nicht gewehret/geschiehet aber gar selten/ dañ weil sie sehr der Unzucht ergeben/werden sie gemeiniglich Huren und Tän-

Benjanen Ehestand

terinnen / wie oben von den Raßbutischen Weibern ist gedacht worden. Die Benjanen essen mit keinem/der nicht ihres Glaubens ist.

Benjanen Speise

Ihre Speisen seynd Reiß und Garten Gewächse / essen weder Fleisch noch Fische/ja nichts/das Leben gehabt hat. Die Beister/so sie halten/ werden zur Arbeit gebraucht/und nur Milch und Butter darvon genossen. Sie trincken auch kein starck Getränckе/ sondern nur Wasser und Terri.

Sie heyrathen auch nicht aus ihrer Secte/auch nicht aus ihrer Eltern Handthierung/ein Kauffman nimmet eines Kauffmans ein Handwercker eines Handwerckers Tochter/ und zwar jeglicher in seiner Zunfft.

handeln starck

In ihrer Nahrung erzeigen sie sich gar embsig/ihre Handthierung und Gewerbe seynd/ daß sie allerhand Handwercke lernen / und treiben in allen Städten und Ländern grosse Kauffmanschafft / ja die meisten und reichsten Kauffleute in Indien seynd Benjanen/und handeln mit allerhand Wahren/ Korn/Niel oder Indigo/Specereyen/Edelgesteinen/Seiden und Cattunen Zeugen/wodurch sie grosse Güter zusammen bringen. Etliche warten auch grossen Herren auff für Schreiber/ Rechen- und Rentmeister und sonst in kleinen Emptern und Haußbedienungen. Wiewol sie mit Bogen und Pfeil wol umbzugehen wissen/wollen sie doch keine Soldaten geben / seynd friedfertige Leute / haben einen Abschew vor Blutvergiessen/halten es auch für die gröste Sünde/ so ein Mensch begehen kan.

Das sieben und dreissigste Capitel.

Von der Benjanen Religion und abschewlichem Götzendienst.

Benjanen Götzendienst

DJe Benjanen seynd Heyden/lassen sich weder beschneiden noch taufen/gläuben zwar/daß ein Gott sey/ der alles erschaffen und erhält/ aber nichts destoweniger ehren und dienen sie dem Teuffel/ als der/ ihrer meynung nach/Gottes Knecht/ und gemachter Regent über die gantze Welt und alle Menschen gesetzt/selbige zu straffen. Derwegen sie den Teufel auf allerley erschreckliche arten von Gold/Silber/allerhand Metallen/Holtz/ Elfenbeinen und Steinen abbilden/und in ihren Tempeln in höchster Furcht mit opffern ehren und anbeten/daß er ihnen nichts böses zufügen soll.

Pagode der Benjanen

Die Figur des Abgottes ist grewlich/daß man davor erschrecken mag/ wenn man es ansihet: auff dem Kopff hat er vier grosse Hörner / zwischen welchen er eine Mütze/als eine dreyfache Krone träget/ hat einen breiten ungestalten Bart/aus dem Maul gehen zwey grosse lange Zähne/er schläget die Hände vor sich/unten am Bauch hat er wieder ein groß grewlich Angesicht mit zweyen Hörnern/ein groß Maul/und lässet die Zunge weit heraus hengen/die Füsse haben an stat der Nägel grosse Klawen/sein fast gestalt wie die Strauß Füsse/ hat hinten einen Schwantz als ein Ochse / solch abschewlich Teuffels-bild stehet auff einem Steinern Tisch / als einem Altar/vor ihm wird grosse Reverentz gemacht / gebetet / und allerhand Speisen geopffert/ welche der Pfaffe zu sich nimpt/bey etlichen solchen Pagoden (wie man sie nennet) findet man auch Kälber/in Stein gehawen/stehen. Solche Abgötter findet man nicht allein in ihren Tempeln/sondern auch im Felde am Wege/

damit die vorüberreiſende vor ihm beten können. Temvel haben ſie in allen Städten unzehlich viel/auch in etlichen Bergen und Felſen / haben aber inwendig keinen Zierath/ ohn die in Städten ſeyn/mit mancherley gemahlten Thieren und Teuffelsbildern beſchmieret/ ſehen ſonſt aus / wie die finſtere Hölen und Mordgruben/dann keine Fenſter drin/durch welche das Tageliecht fallen könte. Jhre Abgötterey und Gauckeley verrichten ſie alle bey brennenden Lampen / derer ſehr viel in allen Tempeln hangen.

Grauſame Tempel

Bey dem Altar ſitzet gemeiniglich ein Pfaffe/welchen ſie Bramna nennen/dieſer hat viel murmelns bey ſich ſelbſt / bißweilen ſtehet er auff / gehet vor den Götzen und betet / wenn er hin und weg gehen wil/ fähret er etliche mahl mit den Händen durch die Flammen der Lampen/ſo beym Altar henget / unterdeſſen legen die andern Leute ihr Opffer in eine Kiſte/ welche vor dem Altar zur lincken Hand ſtehet. Zur rechten ſtehet ein ſteinern Trog voll Waſſers/aus welchen ſie ſich erſt waſchen müſſen/wann ſie zu ihren Pagoden ſich nahen wollen: in der Wand neben dem WaſſerTroge iſt ein Loch/in welchem eine Schale voll gelbe Farbe ſtehet/mit welcher ſie/wie obgedacht/vom Pfaffen gezeichnet werden / damit ſie vor dem Unglück ſicher ſeynd.

was der Götze bedeute

Die Benjanen ſagen/ob ſie wol wiſſen/daß dieſer Götze kein Gott ſey/ ehren ſie doch unter der Geſtalt einen / der bey Gott ihr Vertreter ſey/ und denn einen zu verſühnen/der ihnen ſchaden könne.

[Ich halte / daß ſie dieſes auch aus des Pythagoras Lehre mit bekommen haben/welcher zweyerley Principia ſtatuiret hat/nemlich ein gutes/aus welchem alles recht / gutes vnd liecht: vnd ein böſes / aus welchem alles böſe/

Unheil vnd Finsterniß entstanden. Es ist zu verwundern / nach dem mal Pythagoras seine Lehre nicht hat wollen in Schrifften verfassen lassen (aus Ursachen / ut Plutarchus in Numa dicit, non tutò mortuis literis arcana committi) daß desselben Lehre noch an so vielen Orten / nemlich in gantz Indien vnd China im schwang gehen / vnd erhalten werden kan. Ich halte aber / daß sie viel Dinge in einen andern Verstand verkehret haben. Plutarchus schreibet / daß Pythagoras darumb verboten / Vogel vnd Thiere zu schiessen vnd zu schlachten / daß man sich nicht gewehne Blutdurstig vnd Tyrannisch zu werden / diese wollen nun gar nichts / was Leben hat / es sey Gewürme oder ungezieffer / vertilgen.] pag. 74.

Ihre Feyer oder Sontage haben sie mit uns gleich / die Mohren aber des Freytages. Sie wollen gegen den Pagoden allezeit rein und heilig erscheinen / daher gibt es bey ihnen viel waschens / und allenthalben Wassertancken. Ich habe auch gesehen / daß etliche früh vor der Sonnen auffgang im Bache gestanden / biß über die Lenden / und haben sich gewaschen / einen Strohalm in der Hand haltende / welchen sie von ihren Pfaffen bekommen. Dieser sol sie vor dem Teufel beschützen können / der Pfaffe stehet selbst bey ihnen im Wasser und prediget / in dem sich das Volck wäschet. Benjanen waschen sich offt.

Es sollen der Benjanen vier und zwantzigerley / etliche sagen mehr Sorten seyn / welche / ob sie zwar mit den meisten Artickeln ihres Glaubens überein kommen / dennoch jegliche eine absondere art zu predigen und zu beten hat / zwölff derselben halten sie für die besten und frömesten. Es hat auch jegliche Secte ihren sonderlichen Nahmen / als: 1. Fiese Simale. 2. Fiese Purware. 3. Fiese Osware, &c. &c. Sie bekennen sich zu des Pythagoras Lehre / und gläuben zwar / daß die Seelen der Menschen unsterblich seynd / müssen aber zuvor / ehe sie in jene Welt angelangen / wol drey oder viermahl in andere Cörper der Menschen / der Thier uñ Gewürme wandern / und jegliche Seele / nach dem der Mensch allhie gelebet hat / ist er from gewesen / so gehet seine Seele in ein Schaff / Taube / Huhn oder dergleichē: die Klugen und Weltweisen in listige Thier: die Täntzerin̄en und Spielleute in Meerkatzen und Papagoien: die Tyrannen / Gottlose und unflätige Leute in Crocodile / Löwen / Tyger / Leoparden / Schweine / Schlangen und ander Ungezieffer. Wann nun solch ein Thier stirbet / so fähret die Seele in ein anders und so fortan / biß sie endlich erlöset / in die andere Welt fähret / also werden nach ihrer meynung alle Thiere von Menschen Seelen bewohnet. Daher kompts / daß sie / was Leben hat / nicht tödten / auch nicht essen / worinnen das Leben gewesen / ja solten sich lieber selbst tödten lassen / als daß sie wissentlich einem Thier oder Wurm das Leben nehmen / ja helffen vielmehr einem schandhafften Thier Vogel oder Gewürm wieder auff / daher sie auch an etlichen Orten Thier Hospital haben / worinnen die breßhaffte Beister curiret werden. Eben der Ursachen halben wollen etliche des Nachts in ihren Häusern kein Fewr oder Liecht halten / nemlich / daß nicht etwan eine Fliege oder Würmlein ohngefehr drein falle / und verbrenne. Item / etliche lassen ihr Wasser nicht heuffig auff die Erden sondern in die Hand lauffen / und zerstrewen es Tropffenweise / damit sie nicht etwan ein Würmlein ertrancken. Etliche schlagen auch weder Laus noch Floh todt / wenn sie aber selbiges Ungezieffer erhaschen / setzen sie es auff die Erde / und lassen es kriechen wohin es wil. Sie haben auch gewisse Fest Tage / an welchen sie den Morischen Schützen und Fischern Gelt ge- Pythagoras Lehre. Die Seelen der Menschen wandern in Thiere Hospitale für die Thiere

ben/daß sie selbigen Tag nichts schiessen oder fangen sollen. Offt kauffen sie von den Morischen Vogelfängern Vogel/und lassen sie wieder in die freye Lufft fliehen: Ja in solchen Tagen/sollen sie den Vogeln in der Lufft/ und dem Wild im Felde Speise fürsetzen/meynen/daß sie ein Werck der Barmhertzigkeit verüben/ welches ihnen wieder sol vergolten werden.

[Mit dem von Mandelslo stimmet auch in diesem fall über ein der Frantzose Sanson d' Abbeville in seiner Geographia, und setzet in beschreibung des grossen Moguls Reiches/ daß bey selbigen Heiden/ so des Pythagoras Meinung von herumb wandern der Seelen/ folgen/ die Kühe in gar grosser æstimation seind/ und führen ein gar lächerlich Exempel mit ein/ das nemlich ein reicher Kauffman seine Kuhe an eines guten Freundes Ochsen vermählet/und zur Hochzeit/ wozu viel Leute eingeladen worden/ zwölff tausend Ducaten angewendet.]

Tagewehler

Sie halten viel auff Tagewehlen und Vogelgeschrey. Wenn sie frühe Morgens aus dem Hause gehen/ oder auff die Reyse aus ihrem Lager ziehen wollen/und sehen daß die Vogel nicht nach ihrem Sinne fliegen oder ruffen/ gehen sie wieder zu rück/ und stellen selbigen Tag ihren Weg oder Reyse ein. Sie haben viel andere Gebräuche und Ceremonien mehr/ welche in so kurtzer Zeit/ die ich mit ihnen zugebracht habe/ nicht alle erfahren können.

Vogel Geschrey

Das acht und dreissigste Capitel.
Von den Bramanes und Bramma.

DJe Bramanes sollen eine andere art Heyden seyn/ als die Benjanen/aber sie kommen in gar viel Stücken mit den Benjanen überein/man könte sie wol die gelehrte und heilige Benjanen heissen/weil sie nach ihrer art wol studiret/der Götzen Diener/und der Benjanen Priester seynd. Wenn man sie auff der Gassen gehen sihet/ ist unter den Benjanen und Bramanes schlechter unterscheid/was die Kleidung betrifft. Sie tragen alle weisse Bünde auff den Köpffen (wie auch etliche Benjanen) und glat anliegende Röcke: in ihren Häusern gehen sie gemeiniglich nackend/ haben nur einen Tuch umb die Hüfft gebunden/die Scham zu bedecken. Sie tragen auff der blossen Haut von der linckern Schulter biß unter den rechten Arm hangend/drey kleine Schnürlein von Seide oder Cattun/welches ihr Zeichen der Religion ist/ und wird ihnen in der Jugend mit grossen Ceremonien angehangen.

Bramanes was sie für Zeichen tragen

[Ursache/warumb die Bramanes solche drey Schnürlein tragen/setzet Maffeus lib 1. Hist. Indic. pag. 24. wenn er spricht: Brachmanna Para Brammam, nescio, quem deorum antiquissimum colunt, & ex eo tres filios, quorum in gratiam, terna fila gerunt ex collo suspensa. Sie ehren/ ich weiß nicht/ was für einen Gott unter den Heidnischen Göttern/vnd dessen drey Söhne: wegen dieser dreyen Söhnen tragen sie drey Schnürlein am Halse. An einem andern Orte spricht er/ daß die Könige in Malabara, aus dieser Bramanen (welche er Brachmannas nennet) Orden vnd disciplin gemeiniglich seyn sollen Maff: in principio lib. 15.]

Es werden die Bramanes unter den Indianischen Heyden die Fürnembste und Ehrenwürdigste geschätzet/theils wegen ihrer Ankunfft/ theils

wegen ihrer Weißheit und Amptes. Sie sagen: daß sie von einem/ Namens Bramma/ welcher des obersten Gottes Stadthalter über die gantze Welt ist/ ihren Ursprung und daher auch ihren Nahmen bekommen haben. Sie halten davor/ daß unter vielen Göttern einer der oberster sey/ derselbe hätte den Bramma gezeuget/ und weil er ihn lieb gehabt/ habe er ihm befohlen/ auch Krafft verliehen/ die Welt zu schaffen/ selbige sol er auch regieren und erhalten. Aus diesem Bramma/ sagen sie/ wären die Bramanes entsprossen. Die Einfältigen Benjanen meynen/ wenn sie diese Bramanes lieben und hoch ehren/ Gott nehme es auff/ als wanns ihm selbst geschehe.

Bramanes woher der Name.

Bramma Gottes Stadhalter

[Mit diesem Bericht stimmet überein Abrah. Rogerius in seinem Buch/ welches er nennet: **die offene Thür zum verborgenen Heidenthumb**/ vnd beschreibet es außführlicher in Holländischer Sprache. Denn er ist auff der Custe Cormandel zehen Jahr Holländischer Pastor gewesen/ hat dieser Heyden Religion/ oder vielmehr Aberglauben gar fleissig erforschet/ dessen Bericht hievon ist im 1. Cap. des andern Theils/ folgendes Inhalts: Die Bramines rühmen ihrer Secten Ankunfft von Bramma, ob zwar auch andere aus demselben gezeuget/ wären sie doch aus dem principalsten Theil/ nemlich aus seinem Häupte/ andere aber/ theils aus den Armen/ theils aus dem dicken Fleisch über dem Knie/ vnd theils aus den Füssen entsprossen. Mit diesem Bramma aber/ sagen sie/ verhält sichs also: Es sey ein Gott über alle Götter/ der seines gleichen nicht habe. Etliche nennen ihn Wistnu, etliche eber: Eswara. Derselbe oberste Gott hätt auff eine Zeit/ als die Welt noch nicht war/ beliebung bekommen/ eine Welt zu haben/ zu seiner eigenen Lust vnd Ergetzlichkeit/ dann vor der erschaffung wäre nur Gott vnd Wasser gewesen. Wistnu aber wäre als ein klein Kind/ auff einem Blad vom Baum/ so auff dem Wasser geschwommen/ gesessen/ vnd hätte mit dem grossen Zeh im Munde gespielet/ da wäre aus seinem Nabel eine Blume gewachsen/ welche sie Tamara nennen/ aus dieser Blume wäre Bramma, der erste Mensch/ entsprossen. Weil nun Bramma Gott sehr gedancket/ für solche seine erschöpffung/ hätte Gott dem Bramma Macht gegeben/ vnd befohlen die Welt zu schaffen/ dieser hätte es auch durch die von Gott ihm verliehene Krafft alßbald ins Werck gestellet/ vnd nicht allein die Welt/ sondern/ auch alles/ was drinnen ist/ erschaffen; Ja habe auch/ als ein Stadthalter Gottes/ daß Regiment über alles bekommen/ weil Gott selbsten sich nicht damit bemühen mag. Darumb schreiben die elenden Leute alles/ was dem Menschen wiederfehret/ des Bramma Willen und Befehl zu. Er habe auch die grösseste Länge des Menschlichen Lebens auff 100. Jahr gesetzet: Er theile jedem sein Maaß vom Glück zu/ und hülffe deßwegen weder lauffen noch rennen. Sie fabulieren ferner: Es habe Bramma anfangs 5. Köpffe gehabt/ weil er aber sich seiner Macht halber erhoben/ und gegen Gott stoltzieret/ hätte Gott sich über ihn erzürnet/ und durch einen/ Beirewa genant/ ihm den mittelsten Kopff mit dem Nagel abknei-pen lassen. In dem aber Bramma Gott zu Ehren/ viel herliche Gedichte gemachet/ habe Gott wistnu ihm diese Sünde vergeben/ und gesagt: Er solte mit den 4. Köpffen eben so grosse Macht/ Ansehen und Ehre habē/ als mit den fünffen/ den abgeknipffenen Kopff aber/ hätte Gott wistnu selbst auff sich gesetzet. Sie meinten aber/ daß umb solcher verübten Hoffart Willen/ Bramma gleich wol in der andern Welt/ die nach dieser Welt folgen sol/ nicht mehr ein so hohes/ sondern viel geringers Ambt bedienen würde.

Abraham Rogerij Buch

Von erschaffung der Welt eine Indianische Fabel

Bramma hatte fünff Köpffe

Bramma hätte auch allhie andere Ambt-Leute unter sich / durch welche er seine Regiernng führete / derer Fürnehmster wäre / Nahmens Dewendre, welcher das Oberhaubt wäre / über die Heubter der 8. Welten / dann es sollen noch 7. Welt mehr sein unter dem Himmel / in der obersten Welt residiret Bramma, wir aber bewohnen die unterste Welt / jegliche Welt sol als ein Ey auff dem Wasser schwemmen / das Wasser aber sol außerhalb der Welt seyn / und wird ihm auch eine Gottheit zugeschrieben / sie gläuben / daß vor dieser Welt noch eine andere / und vor derselben noch eine andere gewesen / würde auch nach dieser eine andere / und nach derselben abermahl eine andere werden. Sie rechnen vier Ceuwen oder Welt-Zeiten / drey wären allbereit verlauffen / von der letzten wären (im Jahr Christi 1639. als der Bramines den Bericht gethan) 4739. Jahr verflossen / nach ihrer Rechnung der vier Zeiten / müste die Welt viel hundert tausend Jahr länger gestanden seyn / als die heilige Warheit bezeuget. Dann die erste Zeit hätte 17. hundert und 38. tausend Jahr gewäret. **In der ersten Zeit solte der Zustand der Menschen viel besser gewesen seyn / da sie gerechter und billiger gelebet / als jetzund / es wäre zwar auch der Teuffel gewesen / aber hätte dem Menschen nichts schaden können. Die andere und dritte Zeit wären noch besser gewesen / diese aber die allerschlimste / da drey Viertel von derselben solle Ungerechtigkeit / und nur ein Viertel Gerechtigkeit und Frömmigkeit seyn.** Und was des Fabelwercks mehr ist. So bey dem Autor nach der länge zu lesen.

Wie viel tausend Jahr die Welt nach der Indianer meynung gestanden.

Die Bramanes führen etliche gar ein strenges Leben / fasten offt einen gantzen auch wol zwey Tage / sie seynd nicht so reich als die Benjanen / etliche leben gar in Armuth / haben nichts / als was ihnen von den reichen Benjanen gegeben wird / und am Götzen-Opffer zukömpt. Es ist eine Secte unter ihnen / die essen des Jahrs nur einmahl Fleisch an einem hohen Feste / und zwar nur das Hertze von einem Thiere / es muß aber von einem andern geschlachtet werden. Sie seynd unter den Benjanen in Gusuratta als Schulmeister / Lehrer / und nach ihrer art Weltweise / wie auch der Götzen-Priester / welche die Leute im lesen / schreiben / rechnen / Weißheit und Religions-Sachen unterrichten / dann sie die Geheimnisse ihres Heydenthums fleissig studiren / auch dem gemeinen Mann davon bescheid geben müssen. Und weil die Benjanen ein sehr abergläubisch Volck in ihrem Vornehmen und Thun / gewisse Tage und Stunden erwehlen / die Zeichen und Vogelgeschrey beobachten / werden die Bramanes oder Oracula drumb gefraget: Ihrem Bericht wird auch völliger Glaube zugestellet / als wenns von einem warhafftigen Propheten gesaget würde / und wird / wider ihren Rath und Gutachten / selbigen Tag nichts vorgenommen / solten sie auch in ihren nothwendigen Sachen Verzögerung und Schaden leiden / denn so schreiben sie es dem Willen des weisen Bramma zu.

Bramanes seynd arm

Tagewehlen

Weil die Bramanes für so heilige Leute gehalten werden / haben sie an etlichen Orten / sonderlich zu Calecut nach ihrer art treffliche gute Sache / und absonderliche verrichtung bey fürnehmen Hochzeiten. Man bringet ihnen die Bräute zu / damit sie ihnen ihre Jungfrawschafft benehmen / worzu der Bräutigam dem heiligen Mann noch Gelt geben muß. Dann die einfältigen Leute meinen / sie fangen ihren Ehestand mit sonderlicher devotion

Die Bramanes müssen die Jungferschafft nehmen.

und Gottesfurcht an/wenn sie ihren Abgöttern durch dero Pfaffen die Erstlinge ihres beyschlaffs opffern und zueignen. Die Bramanes stellen sich bißweilen an / sonderlich bey Reichen / als wenn sie es nicht gerne thäten/müssen derwegen mit Gelt darzu erkaufft werden. Wenn fürnehme Herren oder Kauffleute von ihren Weibern verreisen müssen / nehmen sie einen solchen heiligen Vater in ihr Haus die Frawe zu bewahren/damit sie nicht/ weñ ihr etwa eine Lust ankäm / mit andern Unzucht treiben mügen/ mit Priestern aber habe es nichts zu bedeuten.

Verheyrathen der Kinder

Sie verheyrathen ihre Kinder im 5.6.und 7.Jahr/ gleich wie die andern Heyden / und zwar nicht aus ihrer Secte und Orden. Bey begehung der Hochzeiten sollen sie ein Fewr von Sandel Holtz/ welches sie heilig halten/anzünden/ Braut und Bräutigam wird mit einer Muste umbher geführet/und also eingesegnet. Ihre Weiber kan man alsbald vor andern kennen/sie haben zwar auch den Zierath als andere Weiber/ nemlich/ Ringe in der Nasen/Ohrengehenge/Arm und Fußbänder/aber sie seynd gemeiniglich mit einem bunten Tuch/welches ihnen biß auff die Waden gehet / umb den Leib gebunden.

Bramanen Weiber

Ihre Leichen/wie auch aller Heyden in gantz Indien/werden verbrand/ und müssen die Weiber sich auch zu dem todten Mañ ins Fewr stürtzen/ und lebendig verbrennen lassen / worzu deñ die meisten mit allerhand Frewdigkeit gehen/dañ sie bilden ihnen ein/daß durch das Fewr ihre Seele also gereiniget werde/daß sie nicht nöhtig haben in andere Thiere/ dariñen gleich als in Gefängnissen für ihre Sünde zu büssen / zu fahren / sondern fahren alsbald mit Lust in die andre Freuden Welt.

Ihre Weiber werden verbrand

Das neun und dreissigste Capitel.
Von den Raßbuten und ihrem Leben.

DJe Raßbuten sind auch Heyden/etliche wollen/ daß es auch eine art von Benjanen seyn sollen/sie seynd zwar in vielen Stücken der Religion halber mit ihnen einig / aber auch in vielen Stücken gar anders: sie gläuben mit den andern das umbwandern der Seelen/ sonderlich/ daß sie in Vogel Cörper gehen/und wenn es die Seelen von ihren Freunden sind / geben sie durch ihr schreyen und fliegen Anzeigung und Warnung/etwas zu thun oder zu lassen. Daher sie viel auff die Vogel und Vogelgeschrey halten/ auch zum offtern auff ihren Häusern speisen / solches sollen auch etliche Benjanen thun. Gegen die Menschen aber seynd sie nicht wie die Benjanen sanfftmütig und from/sie mügen auch wol Fleisch essen / welches bey den Benjanen ein Grewel: seynd blutdurstig/Tyrannisch/und die gröstesten Räuber und Mörder/ so in gantz Indien zu finden: Ihrer viel leben nur von Raub/thun sich zusammen/gehen auff Partheyen/ bißweilen etliche hundert starck/fallen die Kauffleute und andere Reisende an / brandschatzen/ plündern und schlagen sie gar todt / wie es sich fast täglich begibt / und uns selbst begegnet ist/darvon oben meldung geschehen. Es darff keine Caffilla oder Kauffleute mit Gütern ohne starcke Convoy dieser Räuber halber sich auff den Weg machen. Diß ist bey so grosser Herrligkeit und Wolleben in Gusuratta und Indostan die grösseste Beschwer und Gefahr/die ein reisender Mann außstehen muß. Sie wohnen der meiste theil in den Gebirgen und

Vogel werden hoch gehalten

Raßbuten Grausamkeiten

Klippen/dahin sie/wañ man sie verfolgen wil/lauffen/daß sie nicht wol kön-
nen außgerottet werden. Sie geben sonst tapffere Soldaten / gehen behertzt
an den Feind / deßwegen sie von der Herrschafft gerne gelitten/ und in ihren
Diensten als Soldaten gebraucht werden. Zu Handwerckern und Hand-
lung haben sie wenig Lust/ weil ihr Sinn nur stehet / daß jenige/was andere
verdienen/ und erwerben/durchs Schwert an sich zu ziehen. Doch findet
man unter ihnen auch etliche wenig Handwercker und Handelsleute/ welche
in der stille zu leben lust haben. Mit verheyrathen ihrer Kinder seynd sie den
Raßbuten Ehestand Benjanen und Bramanen gleich/sie halten im 5. und 6. Jahr Hochzeit und
beyschlaff/zeugen auch Kinder ehe sie 10. oder 11. Jahr alt werden. Wenn
eine Jungfraw vor dem 9. oder 10. Jahr nicht ist an einem Mann gebracht
worden/wird sie der unkeuschheit halber verdächtig gehalten/und nicht leicht
geheyrathet. Es ist zu verwundern / daß die Natur in diesen Ländern die
Leute so bald zeitiget/und zum Ehestand bequem machet.

Ich muß hierbey ein Exempel erzehlen / welches zwar in Indien nicht
gemein/daher es von den Einwohnern selbst ist verwundert worden/und solte
es mancher nicht gläuben / hat sich aber warhafftig/ vor wenig Jahren bey
diesen jetzigen Mogols Scach Chorams Zeiten/ begeben /daß ein Raßbute/
nicht weit von Agra wohnend / mit seiner Frawen eine Tochter gezeuget/
welche im andern Jahr ihres Alters so grosse Brüste als eine säugende
Fraw bekommen. Dieser Leute Nachbaur ein Schmidt überredet den Va-
ter/daß er das Kind nach ihrer manier mit einem güldenen Eisen an etlichen
Orten brennen müge/damit den übrigen Feuchtigkeiten ein Weg gewiesen
würde / und die grösse der Brüste sich verlieren könten / nach dem aber der
Schmidt die Brandmal gethan/wird er alsbald kranck und stirbet/wie auch
bald darauff dieses Kindes Eltern und andere/die darbey gewesen/das Kind
aber hat nach dem dritten Jahr ihres Alters/Weiblichen Gebrauch nach/
ihre ordentliche Menses bekommen/im vierdten Jahre haben sie wieder auff-
Ein Kind gebieret ein Kind gehöret/der Leib aber ist ihr auffgelauffen/ als einem schwangern Weibe/im
fünfften Jahr ist das auffblehendes Leibes etwas verschwunden/im 6. aber
hat sie einen jungen Sohn gebohren. Der Mogol hat Mutter und Kind
zu sich holen lassen/uñ umb grosse verwunderung bey sich behalten. Ob nun
wol bey den Heyden der Gebrauch/Kinder von vier oder fünff Jahren mit-
einander zu trawen/uñ den beyschlaf zu vergönen/wie auch bey dieser geschehē
ist/scheinet es doch wider die Natur zu seyn / und diß ist gleichwol geschehen.

[Plinius bezeuget solches auch im 2. Capit des 7. Buchs/daß zu seiner Zeit Leu-
te in Indien gefunden worden/ Cingi genant/welche im fünfften Jahre
Plin. l. 7. c. 8. concipiret, aber nicht über acht Jahr gelebet haben.

Der Raßbuten Weiber verbrennen sich auch lebendig mit den Leichen
ihrer Männer/wie ich bey der Stadt Cambaja selbst gesehen / und droben
Pag. 80. erzehlet habe. Wil sie sich aber nicht verbrennen / wird sie zwar nicht dazu
gezwungen / als wol vor Zeiten / bey stifftung dieses Gesetzes / geschehen/
aber sie wird von ehrlichen Leuten verachtet/und muß / wann sie nicht alleine
schlaffen wil/ eine Hure werden. Denn es wird unter den Indianischen
Heyden keine Witwe gefreyet/sie müssen alle Jungfern seyn/darumb/
daß sie dessen vergewissert seyn / werden die Mägdigen
so jung beygeleget.

Ende des ersten Buchs.

Das

Das andere Buch

Von der Rück-Reise aus Indien.

Das erste Capitel.

Die Schifffarth von Suratta biß zur Stadt Goa.

NAch dem der alte Englische Præsident zu Suratta alle Sachen/bestellet/ und die Schiffe/ so mit uns nach Goa gehen solten/ bereit und siegelfertig gemacht waren/ machten wir uns den 1. Jan. deß 1639. Jahres wieder auff den Rückweg. Monſ. Metwolt der alte Præsident/ gieng im Abzuge zum Sultan/dem neuen Gubernator dieſer Stadt/von ihm Abscheid zu nehmen. Der Sultan nam seinen Rock/den er an hatte/von Goldenstück/ mit einem schönen pahr Zobeln/vorn herunter hangende besetzt/verehret ihm denselben/ neben anderen Geschencken/ zum guten Andencken. Hierauff setzten wir uns in Böte/ und fuhren vom neuen Præsidenten/ und fürnembsten Englischen begleitet/das rivier hinunter an das Schiff Maria/welches 2. Meilen von Munde des reviers in der See lag/ und weil wir/ umb gewisse Ursachen noch 4. Tage vor Ancker lagen/blieben die Englischen Kauffleute 3. Tage bey uns in guter Lustigkeit. Nach dem wir uns mit einander wol geletzet und Abschied genommen/giengen wir den 5. dieses/ mit unsern 3. Schiffen im Nahmen Gottes vor Tage zu segel. Zu Abends kamen wir zu der Portugesischen Stadt und Vestung Daman (welches von Suratta 15. leges) es begegnete uns unser kleineste Schiff Majel, welches wir voraus geschickt hatten/brachte von der Vestung mit sich einen Portugiesen/welcher mit uns nach Goa segelte/der Comendant schickte uns mit demselben ein Faß Wein/ Brodt und allerhand Früchte auff die Reyse. Es hatte zu dieser Zeit der König von Decan die Stadt Daman auff der Land-Seite/ mit Land-Volck belägert/ die Portugiesen aber achten die Belägerung so wenig zu Lande/ als zu Wasser/denn es ein wolgelegener fester Ort ist. Den 6. Jan. Sontags continuirten wir unsern curs meist Südlich/ behielten in Osten das Gebirge von Decan stets im Gesichte. Den 7. Jan. früh Morgens lies sich abermahl eine Portugesische Stadt und Vestung/ Nahmens Bassien, sehen/ wir giengen darauff zu/ und legten uns umb den Mittag/ vor dieselbe vor Ancker/ begrüsten sie mit 7. grossen Stücken/ welche uns mit 3. Stücken auß der Stadt beantwortet wurden/wir erwarteten allhier einen Portugesischen Pater, der mit uns nach Goa zu gehen begehrte/ nach dem wir aber bey 4. Stunden vergebens gewartet/giengen wir wieder fort. Uber eine Meile sahen wir eine Portugesische Fregatte hinter uns herkommen/

An. 1639.

Von Suratta zu Segel gangen.

Damon Stadt und Vestung

Bassien die Stadt und Vestung

wir vermeinten/daß selbige den Pater an Bort bringen würde. Sie war aber vom Commendanten auff Basiien außgeschicket / unter unsern Schutz mit nach Goa zu gehen/ deñ sie konten sonst wegen der Holländer/ ihren Feinden/ nicht sicher dahin gelangen. Zur Danckbarkeit schickte uns der Capitain 3. Ochsen/etliche Schaffe/ Brod/und viel Körbe voll Citronen/Limonien/ Pomerantzen/und sonst allerhand Sorten Früchte/darauff giengen wir mit einander lustig fort.

Bandera und Bambay

Mitwochens den 9. Jan. bekamen wir einen guten starcken nordlichen Wind/giengen die Eyländer Bandera und Bambay, vorbey / welche unter Basiien anfangen/und längst dem Strande hin sich erstrecken. Bambay ist ein lang und flach Eiland/zwischen welchen und dem festen Lande ein guter Hafen/und wol zu Wintern ist. Die Fahrt gieng gar nahe am Eylande her/denn es allhie einen reinen guten Strand gibt.

Ratzipor eine Stadt

Den 10. Jan. giengen wir die Mohrische Stadt Ratzipor vorbey/ welche 21. Meilen von Goa ligt. Gegen den Abend segelten wir neben 5. Klippen/ welche nach einander lagen/und über dem Wasser/nur als grosse runde Steine sich sehen liessen. Nach diesem legten wir zurücke eine andere

Fingerla eine Stadt

Mohrische Stadt Fingerla, vier Meilen von Goa gelegen / in welcher die Holländischen Kauffleute ein Comptor haben / und mit etlichen Personen unterhalten. Alles Land/so wir gesehen/von Deman biß Goa, gehorsamet dem König von Decan, ohne die Vestung und etliche Städte und Dörffer/ so am Strande liegen/welche die Portugiesen unter ihrer Botmessigkeit haben. Es ist ein sehr köstlich uñ fruchtbares Land so wol von Korn als Baumfrüchten/und statlichen Fischereyen. Wir bekamen noch vor Abends die vor Goa gelegene Insulen zu sehen. Bald drauf thaten sich auff die beyde Castele oder Vestungen so vor dem Hafen liegen: das fürnemgste zur Lincken nach Norden/wird de Guarde genant/ das ander zur Rechten nach Westen einen grossen Canonen Schuß vom ersten Nassingior de Capo. Sie liegen auff der Ecke des Eilandes Goa, daß ohne ihren Willen weder Bot noch Schiff sich zum Hafen sicher nahen kan.

Das ander Capitel.

Wie wir zu Goa empfangen worden / und was sich bey unser Ankunfft daselbst begeben.

NAch dem wir den 10. Januarij vor der Portugisischen Haupt- und mächtigen Handel Stadt Goa glücklich angelanget / giengen wir folgendes Tages mit unsern Schiffen etwas neher unter das Haupt-Castel Degvarde, und legten uns eine gute viertel Meile vom selbigen vor Ancker. Es lagen am Hafen 6. grosse Gallionen und eine Caraque, wir begrüsten diese und die Vestung aus unserm Schiffe Maria mit 25. aus dem andern mit 9. und aus dem dritten mit 5. groben Stücken. Hierauff antwortete der General von allen Gallionen mit vielen Schüssen aus gar groben Stücken. Nach diesem lies sich auch das Castel hören mit drey gantzen Kartaunen/wir danckten auff unsern drey Schiffen mit 7/ 5. und 3. Schüssen. Bald darauff kam ein Portugisischer Capitain uns an Bort/ hies den Præsidenten/ seinen alten bekandten/wilkommen. Nach diesem kam auch

Viel Salve schiessen

alsbald

alsbald der General von den Gallionen/ in einer prächtigen mit Gold reich bemahlten Gundel/die mit Scharlacken behangen war/ ihm wurden zu Ehren abermahl 20. Stücke gelöset. Er empfieng den Residenten auch freundlich/und nach dem er eine kleine Weile bey uns verharret/nam er den Præsidenten und unser fünff Personen zu sich in seine Gundel/und fuhren nach den Gallionen/die andern Englischen/die mit dem Præsidenten zu Lande gehen solten/folgeten auff unserm Schiff Bote. Der General wolte uns auff sein Schiff/ Bon Jesus genant/haben und tractiren/ der Præsident aber weigerte sich dessen/und verhies in seiner zurückekuufft ihn zu besuchen. Begab also der General sich wieder auff sein Schiff/ und schickte uns mit seiner Gundel vollend durch die andern Gallionen/und zum Rivir auff zur Stadt Goa.

Von Portugiesen empfangen worden

Diese Portugische Gallionen und Caraques lagen am Hafen gerüstet gegen 12. Holländische Orlog Schiffe/so den Port oder Hafen zu schliessen versuchten. Diese waren bey unser ankunfft ein wenig in die See gegangen/ kamen aber den 11. Januarii zu Abend wieder/ und legten sich nicht fern von uns vor Ancker. Diese Tage that der Portugisische General mit vier Galleonen, unter welchen die geringste 50. Stück führete/ einen Außfall unter die Holländer/ in welchem Scharmützel die Holländer ihre beyden beste Schiffe/und die Portugiesen das geringste im Brand verlohren. Die Holländer blieben doch noch von ferne in der See gegen dem Hafen beliegen/ umb zu hindern/ daß die allbereit beladene und im Hafen fertig liegende Caraque nicht nach Spanien abschiffen kunte/immittelst lieffen doch täglich im Gesichte der Holländer viel kleine Kauff Schiff und Fregatten am Lande aus und ein: dann ich eines Tages in einer Caravan über 300. gezehlet habe/welche alle gar reich von Cardemom/Caneel/Pfeffer/Jngber/Zucker/ Reiß/und mit andern Früchten beladen waren.

Scharmützel der Portugiesen mit den Holländern

Als wir die Stadt erreicht/giengen wir vollend die Rivir auff/ biß fast zu mitten in der Stadt nach des Veedor Falende behausung/dieser ist die dritte Person vom Vice-Roy, ist wie der Reichs Cantzler. Unsere Trompeter/ die wir bey uns im Boht hatten/blieſſen lustig/und machten/daß viel grosse Herren und Damen aus ihren Palatien nach uns sahen. Wir giengen auff zum Veedor, welchen wir kranck auff dem Bette liegend antraffen. Dieser empfing den Englischen Præsidenten/seinen alten Freund/ sehr freundlich/ und erbote sich zu aller Wilfertigkeit/Er ließ auch den Præsidenten in einer Palanquin in das vor ihm bestellete Quartier tragen/ wir andern giengen ins Boht und fuhren nach. Der Præsident ließ sich beym Vice-Roy anmelden/bey ihm Audientz zu haben/ welcher sich auch dazu willig finden ließ. Nach einer guten Stunde setzte sich der Præsident mit uns ins Bot/ und fuhren hinanf zu des Vice-Roy Palatium/welches nahe am Rivir gelegen: wir fuhren viel schöne Garten und Lusthäuser vorbey. Nicht ferne von des Vice-Roy Wohnung sahen wir zwey sehr schöne vergüldete Galleen/welche mit einem Dache bedeckt waren.

Veedor in Goa

Vice-Rex in Goa

Als wir ans Land gestiegen/ kamen viel Edelleute des Vice-Roy dem Præsidenten entgegen/ empfiengen ihn freundlich/ und begleiteten ihn biß vor den Saal/in welchem ihm Audientz gegeben wurde. Der Saal war zu beyden seiten mit Conterfeyten fürnehmer Herren und Ritterstandes Personen behangen und gezieret. Vor dem Saal stunden Helbartirer und Tra-

banten in Liberey gekleidet. Er aber der Vice-Roy und sein gantzer Adel præsentirten sich in schwartzen Kleidern. Im Saal stunden zu beyden seiten viel Edelleute und Officirer/Er aber saß auff einem Stuel. Als wir hinein traten/der Præsident und wir unsern Gruß abgeleget hatten/ ließ der Vice-Roy einen andern Stuel vor sich setzen/auff welchen der Præsident sich satzte/und sein Anbringen ungeblößtes Haupts vor dem Vice-Roy that/immittels wurden wir beyseit an ein Fenster geführet. Die Fidalguos und Edelleute aber blieben in ihrer Ordnung auff beiden seiten stehen / ohne etliche wenig/ die mit zween Jesuitern zu uns traten und uns Gesellschafft leisteten.

Gibt Audientz dem Englischen Præsidenten

Als der Præsident seine Sachen verrichtet/namen wir wieder Abscheid/ und in dem wir heraus giengen/stund der Vice-Roy mit blossem Haupt und Ehrerbietung gegen uns/biß wir alle heraus waren. Es wurde der Præsident in solchem Geleite/als er auffgeholet/also auch wieder zum Bohte gebracht. Im herab gehen sahen wir 12. schöne Pferde/so auff beyden seiten gestellet waren/die waren alle mit schönen Satteln und Hauptgestellen beleget und gezeumet/daß sie also zu reiten fertig stunden/solche waren vielleicht dahin gestellet/des Vice-Roy Pracht sehen zu lassen. Wir sahen auch daselbst einen Biggel/ist ein Thier von grösse und Farben gleich einem Reinthier/ hatte zwey kurtze schwartze Hörner/ wie ein junger Ochse/der Kopff war als ein Pferde Kopff gestalt und schwartz/am Halse hatte es lange Haar / als ein Esel/die Füsse waren schwartz und gespalten.

Frembdes Thier

[Nach dieser Beschreibung scheinet es das Thier zu seyn/ welches Aldrowandus libr. Histor: cap. 29. Tragelaphum nennet und abmahlet.]

Bey selbigem Thiere stund auch ein sehr grosser Pasian schön von Farben/ welcher zahm gemachet war.

Als wir uns wieder in unser Quartier begeben / und gespeiset hatten/ wurden wir den gantzen Tag biß zum Abend von unterschiedlichen Fidalgo und Edelleuten besuchet/Es kamen auch die Herrn Patres der Jesuiten/und andere Ordens Geistliche uns wilkommen zu heissen. Es kosten aber die Portugisischen Visiten nicht so viel als die Englische und Deutsche/dañ es bey ihnen nicht gebräuchlich/Wein ohngefodert auffzusetzen. Wir empfingen allhier zu anfang biß zu ende der zehen Tage/die wir allhier verharretten/ von den Portugiesen grosse Ehre/denn wir wurden fast alle Tage bey grossen Herren und Fürnembsten bedienten des Vice-Roy zu Gaste geladen.

Gastbot beym Capitain

Den 15. Januar. hatte der gewesene Capitain zu Bassien, welcher Commendant zu Mosambique geworden/uns zu sich gebeten: Er tractirte uns sehr herrlich mit allerhand frembden Früchten / und vielen delicaten Speisen/ welche fein ordentlich nach einander auff die Taffel gebracht wurden/ auff einmahl nicht mehr als drey oder vier Gerichte. Sie haben hier einen feinen Gebrauch im Tafel halten/neben dem Essen wird die Tafel voller Früchte geleget/damit sie allezeit voll scheinet/ und einen Anmuth zu essen gibt / Er ließ uns bedienen mit fünff schönen Malaccischen Jungfern/ sich selber aber von zweyen Bagen und einem Capaden oder Verschnittene: diese Jungfern alleine brachten die Essen zur Tafel/musten auch Wasser und Wein zu trincken vor uns einschencken. Er / der Wirth tranck zwar keinen Wein / aber uns nötigte er gar sehr zu trincken/denn er wuste wol/daß die Englischen lie-

Jungfern müssen zu Tisch diene.

ber Wein als Wasser trincken. Diese auffwartung von den fünff Jungfern that er gantz wider der Portugiesen Gewonheit / welche sonst ihr Frawenzimmer nimer sehen lassen/sondern sie wie die Russen oder Perser eingesperret halten; Es geschach aber alles dem Præsidenten seinem guten Freunde/und andern Englischen zu sonderlichen Gefallen/weil er wuste/daß er den Englischen keine angenehmere Materi zur Frölichkeit an die Hand geben konte. Nach gehaltener Mahlzeit führte er uns in eine andere wol auffgeputzte Kammer/nötigte uns noch eine weile zu trincken/und bey unserm Abschied verehrete er dem Præsidenten ein schöne durchgenehete Betdecke/einen gestickten Uberzug über einen Sattel / ein schön Indianisch Scattul oder Kästlein/und einen Schreibe Tisch.

Das dritte Capitel.

Von Herrligkeit des Collegii der Jesuiter: von einem grossen Gastgebot derselben / und anmuhtigem Ballet, neben anderer Lust/ so dabey vorgieng.

DEn 16. Jan. wurden wir von den Herren Jesuitern zu einem general Gastbot/welches in ihrem grossen Collegio gehalten wurde/eingeladen. Der Patres waren über 150. der Brüder und Studenten eben so viel. Das Collegium ist ein sehr groß / herrlich und sehr wolgelegenes Gebäw/vier Geschoß hoch/gab einen aus der massen schönen Prospect und Außsicht über die Stadt und Rivir nach dem Lande zu. Sie führeten uns anfänglich in ihrem Collegio herumb/ zeigten uns ihre Herrligkeiten/und gute Ordnung in allen Sachen / und hernach in einem Eß-Saal mit einem sehr hohen Gewölbe gleich einer Kirchen: an den Wänden herumb stund es voller abgetheilter und auffgedeckter Tafeln / waren gar ordentlich mit Trinckgeschir und Tellern von Porcellan besetzet / auff derer mittel hatten sie Brod und allerhand Früchte geleget/mitten im Saal stund ein kleiner viereckter Tisch gleich den andern bereitet. Bey diesen müssen sich finden lassen/die etwas verbrochen hatten/damit sie ihnen selbst zum schimpf vor jedermans Augen sitzen müssen.

Bequeme Gemächer

Vor diesem Saale war ein fein hoch rund Gewölbe / in dessen mitte eine Seule stund/aus welcher rund herumb das Wasser sprang / und gute bequemlichkeit die Hände zu waschen gab. Aus diesem Gemach führten sie uns aufs dritte Geschoß/in einen andern nicht so gar grossen/aber doch köstlichern auffgeputzten Saal/in dessen mitte stund eine lange gedeckte Tafel/ mit schönen anmuhtigen Früchten und Brodt fast gantz erfüllet: auff beyden seiten mit den schönsten Porcellanen Trinck geschirren und Tellern beleget. Denn alle grosse Herren in Indien zu ihren Tafelgeschirren der renligkeit und frischheit halber die Porcellanen vor Silber und Gold erwehlen.

Porcellanen werden zu Taffel Geschirren beliebet

Der Pater Provincialis ließ dem Præsidenten die Oberstelle an der Tafel/und setzte sich neben ihn/hernach musten wir uns nach der Ordnung auch an selbige Tafel setzen/es satzte sich auch zu uns der Pater dispensator und ein ander Pater. Umb diese Tafel herumb stund es voller alter und junger Jesuiter/welche uns bedienten. Drey alte Patres befunden sich continuirlich bey dem Præsidenten/die ihn tractirten und zum essen nötigten. Es wur-

Herrlich Gastbot

den

den viel Speisen nach einander gebracht/ und einem jeden sein Gericht absonderlich in Procellanen Schalen: Die Essen waren alle sehr wol zugerichtet/und so wol geschmacksamb/ dergleichen ich zuvor nicht viel gegessen hatte. Wenn man nun nach beliebung von einem Gerichte genossen / wurde es alsbald wieder hinweg genommen / und ein anders in die stelle gebracht. Nach dem Fleischwerck wurden vielerley Tarten / gebackenes / Marcipanen/ und vielerley Zucker auffgesetzet. In wärender Mahlzeit wurde allzeit von Portugesischen Musicanten und kleinen Knaben gemusiciret und gesungen/daß also nicht allein unser Mund/ sondern auch Ohren und Gemühter mit sonderlicher Liebligkeit gespeiset wurden.

Gute Music

Nach der Mahlzeit wurden wir drey und drey Personen in ein absonderlich Gemach geführet/daselbst nach des Landes art einen Mittagsschlaf zu halten. In jeder Kammer waren drey auffgemachte Betten/mit schönen Damaschen und Atlaschen Decken beleget. In der mitten des Gemachs stund ein kleiner gedeckter Tisch/auff welchem ein Krug mit frischem Wasser gesetzet. Nach gehaltenem Schlaff wurden wir zu einer andern Lust geführet/nemlich / sie brachten seine Auffzüge und Ballette / durch wol abgerichtete Knaben/welche sie von den Morischen und Heyden zum Christlichen Glauben gebracht hatten. Wir musten uns wiederumb in den vorigen Saal begeben/ die Tafel war hinweg genommen/und die Stüle an den Wänden herumb gesetzt/auff welche wir sitzen giengen; neben uns satzten sich sehr viel Patros,auch befand sich daselbst der Ertzbischoff in sehr grossem Ansehen und Respect. Eine schöne anmuhtige Music machte den anfang zum spielen/darauff kam erstlich ein Tantzmeister / der konte sich im tantzen also erzeigen/daß er das Lob eines guten Tantzmeisters davon brachte. Nach diesem kamen etliche Knaben mit singen und tantzen/die waren alle mit seinen seidenen Maßqueraden Kleidern angethan/trugen auff den Köpffen von Blumwerck gemachte Krantze.

Mittags Schlaff wird beliebet

Ballette durch Knabē gespielet

Die Inventiones der Balette waren alle sehr gut/aber eins gefiel mir unter denselben am besten/nemlich: Es kamen 9. Knaben zugleich/ etliche trugen stückweis eine zertheilte Seule / etliche aber hatten vier grosse halbe Krantze oder Bügel mit Blumen umbwunden. Als sie sich in drey Glieder zestellet/tantzte der mittelste aus dem mittelsten Gliede hervor/ und trug den Fuß von der Seule / gieng schlangenweise durch die andern / mit heller Stimme in die Instrumental-Music singend/nach endigung seines Verses stellete er sich wieder an seinen Ort: dann giengen drey andere Knaben auff selbige manier/und wie die letzten ihre Vers auch geendiget / sungen sie alle zugleich in die Instrumental-Music/welches einen schönen concent gab. Etliche tantzten durch einander mit guter manier/ die vier mit den halben Krantzen oder verblümten Bügeln / machten damit zu zeiten vier Schwibbogen/stunden stille gleich als Ehren Pforten/durch welche die andern tantzten/war gar lustig anzusehen. Endlich begunten sie im tantzen die Seule zu formiren und zusammen zu setzen. Der Fuß / welcher schön außgearbeitet und vergüldet war/wurde zu erst gesetzt/ und befestiget/ mitlerweile tantzten die andern mit Gesang umb ihn herumb. Der Knabe nam hernach an stat des Fusses ein püschel Blumen in die Hand / und tantzte damit den andern gleich. Bald drauff satzten einer nach dem andern die Stücken von der Seule

Gute Invention eines Ballets

auff den Fuß / und brachten mit sonderlicher Zierd und Ordnung alles im tantzen und singen zu hauffe. Als die Seule vollkommen stund/ wurden die halben Krantze und Blumen umb die Seule gewunden. Oben auff der Seule stund eine sehr grosse Blume in Form einer Tulpe/ in dem die Knaben lustig umb die Seule herumb tantzten/ that sich die Blume auff / worinnen man sahe das Marien Bild mit dem Kindlein Jesu/ war sehr anmuthig anzu sehen: Aus der Seule zwischen den Krantzen und Blumen sprang eine gute weile das Wasser/ als aus einer Fontain. Als die Knaben noch absonderlich ein Ballet getantzet / namen sie die Seule auff / und tantzten ein par mahl im Gemach herumb/ und führeten sie in guter Ordnung wieder ab.

Dz Marien Bild in einer gemachten Blum

Wir ergetzten uns nicht nur am tantzen der wol abgerichteten Knaben/ sondern auch/ ja am allermeisten an der sinnreichen Invention dieses grossen Ballets, denn die Jesuiter gaben damit zu verstehen/ was grosse Mühe/ Fleiß und Patientz sie gehabt/ daß sie unter den Barbaren/ Heyden und Ungläubigen die Christliche Religion gepflantzet/ und den Bau der Christlichen Kirchen/ dessen Seule Christus ist/ auffgerichtet/ wie solches alles in den Liedern/ welche Lateinisch in die Music gesungen wurden/ außführlicher zu vernehmen war.

Nach diesem wurden noch viel kleine Ballet gebracht/ sonderlich eines von zwölff Knaben/ die meisten sungen und spielten zugleich/ jeglicher auff einem besondern Instrument. Etliche aber machten mit den Fingern ein groß geklapper/ just nach dem Tact/ tantzten darbey ohne Gesang. Es gab aber einen frembden Laut/ und solches thaten sie eins umbs ander. Als diese hinweg / tantzten etliche Knaben nacheinander / jeglicher einen absonderlichen Tantz/ darunter befand sich ein gar kleiner Portugisischer Knabe mit einem gar possirlichen Kleide/ von Indianischen Vogelnestern gemacht/ kam darinnen auffgetreten gleich als ein alter Spanier / mit einem überhangendem Bauche und weit abstehenden Hosen: der tantzte mit sehr gravitätischen Geberden viel Täntze/ und that das seine aus dermassen wol.

Ein Ballet mit Instrumenten

Endlich zum Beschluß kamen andere zwölff Knaben mit Larven und Kleidungen/ in Gestalt der Meerkatzen/ die machten im tantzen viel närrische Possen/ etliche schrien gleich wie Meerkatzen/ und fiel doch alles wol mit dem Tact in die Music. Wie sie mit Affenpossen und springen den Tantz vollendet/ sprungen sie in gleicher confusion mit närrischem Geschrey / gleich wie sie gekommen waren/ wieder hinaus. Wir hörten noch eine weile der Music zu/ namen hernach mit Danckſagung von dem Ertzbischoff, Pater, Provincial und andern Patribus unsern Abschied. Die Jesuiter sagten / daß sie solche lustige Exercitia mit den Knaben vornehmen / damit die Barbaren Lust zu ihnen bekämen / auch wenn die Knaben von ihrem studiren müssige Stunden hätten (dann sie halten es nicht vor rathsamb/ daß die Knaben den gantzen Tag über den Büchern liegen) nicht ihren Sin und Zeit auf etwas böses und Untugendhaftig anwendeten/ zu dem würde sie durch solche bewegung uñ Actionen geschickt an allen Gliedern/ lebhaft/ und blieben gesund darbey.

Ein Ballet von Meerkatzen

Das vierdte Capitel.

Vom andern Jesuiter Collegio und dessen Gastbot.

S. Pauli Templum

DEn 18. Januarii hatte uns zu Gaſte das ander Jeſuitiſche Collegium bey der fürnembſten Kirche Bon Jeſus. Die Herren Patres führeten uns auch erſtlich im Collegio herumb / zeigten uns viel Gemählte und Gedächtniß groſſer Herren und Printzen/welche ſich in ihren Orden begeben: auch viel Figuren / worinnen zu ſehen / wie viel ihrer Brüder an etlichen Orten in Jndien von den Heyden und Mohren ſo grawſamb gemartert und umbgebracht worden / in dem ſie zu erſt die Chriſtliche Religion unter ihnen haben einführen wollen / und ſonderlich auff der Jnſul Japon, da vor etlichen Jahren die Portugeſiſchen Jeſuiter etliche tauſend Einwohner zum Chriſtlichen Catholiſchen Glauben bekehret / jedoch unwiſſend ihres Käyſers/wörüber/weil es verkundſchafft worden/ viel Patres, und etliche hundert andere Portugieſen/ vom Japoniſchen Käyſer elendiglich gemartert/und mit Schwert und Fewr jämmerlich ſeynd hingerichtet worden. Derſelbe Käyſer oder Ober König (weil er viel andere kleine Könige unter ſich hat) hat auch nicht ſeiner eigenen Unterthanen verſchonet/ ſondern/weil ſie die angenommene Chriſtliche Religion nicht wollen fahren laſſen/über tauſend hingerichtet. Weil aber noch etliche tauſend von den Chriſten übrig ins Gebirge geflogen / und bey der Chriſtlichen Religion zu verbleiben gedencken/widerſetzen ſie ſich der Tyranney des Königs/ werden zwar offt bekrieget/aber doch nicht außgerottet/denn ſie ſollen in dem Gebirge/wo es fruchtbaren Ackerbaw gibt/gute bequeme Mittel zu leben / und wider Gewalt ſtarcken Schutz haben können.

Viel Jeſuiter in Japon getötet

[Dieſe grawſame Tyranney des Japoniſchen Königs Taicoſama, ſo im Jahr Chriſti 1597. gegen die Jeſuiter/die den Chriſtlichen Glauben bey ihnen einführeten/verübet worden/findet man außführlicher beſchrieben im Buche/Imago primi ſeculi ſocietatis Jeſu genant lib. 4. cap. 12. Es ſeynd in der Stadt Nangaſacho, Firando, Meacound Arma, viel Patres durch allerhand grauſame arten des Todes hingerichtet worden; Etliche hat man mit Punjern erſtochen/geſpieſſet/gebraten/verbrennet/im Waſſer von unten auff gekochet/ an den Beinen auffhencken / und den Kopff biß an den Mund in kalt Waſſer reichen laſſen/und was der grauſamen Martern mehr geweſen ſeynd / wie daſelbſt zuleſen. Die fürnehmſten Jeſuiter / welche die grauſamſte Marter außgeſtanden/und freymütig geſtorben/ſeynd geweſen: Paulus Michi, Johannes Goto, Jacobus Ghiſai und Camillus Conſtantius.]

Endlich/ nach dem wir viel Raritäten in unterſchiedlichen Gemächern und ſchönen groſſen Creutzgängen geſehen hatten/führten ſie uns in die Kirche/war ein ſehr hohes herrliches Gebäw/mit ſchönen Gemählten und Tapezereyen gezieret. Es ſtund darinnen ein gar groſſer koſtbarer und viel kleine Altare/ſo alle mit ſchönem Zierath geſchmücket. Die Patres führeten uns vom Haupt Altar zu einen kleinern/aber von Gold und Perlen ſehr reich/auf demſelben zeigten ſie uns das Bildniß des newen S. Franciſci Schaveri aus Holtz geſchnitzet/und nach dem Leben gefärbet/man ſagte/daß ſein Cörper allhier in der Kirchen unverweßlich lege. Dieſer iſt der erſte Jeſuiter geweſen/welcher die Chriſtliche Catholiſche Religion in Oſt Jndien unter die Heyden gepflantzet/und etliche tauſend derſelben getaufft / und ſonderlich in Japon glückliche verrichtung gehabt. Sie ſagten auch/er wäre auff der Jnſel Seilan todt gefunden worden. Man fabulirte dabey/ daß er einen ſo lieblichen und ſtarcken Geruch von ſich gegeben hätte / daß ein Portugiſiſch

Xaverius bringet zu erſt die Chriſtliche Religion in Jndien

Schiff/

Schiff/ so selbiges Orts vorbey gangen / verursachet worden anzulenden/ dem ungewöhnlichen lieblichen Geruch nachzuforschen; da man dañ dieses Francisci Cörper kniend/und mit zusammen gefaltenen Händen/gleich als betend/gefunden/und nach Goa gebracht hätte/woselbst er/wie jetzt gedacht/ in der Kirchen S. Pauli begraben lieget. Es ist aber gewiß/ daß die Eyländer Ceilan, Madagaszer und andere mehr / worauff der Cimmet oder Cannel wächset/einen lieblichen Geruch von sich in die See geben/wenn nemlich der Wind vom Lande kömpt/und kan man Ceilan offt ehe riechen als sehen.

Liegt zu Goa begraben

[Der von Mandelslo ist berichtet worden / daß dieser Franciscus wäre auff der Insel Ceilan gefunden worden/aber in jetzt erwehnten Imagine primi seculi wird lib. 5. cap. 12 orat. 3. gemeldet aus dem Maffæo, daß/ nach dem Schavier (oder wie die Portugiesen schreiben Xavier) auch nach China gewolt / allda zu lehren / sey auff der Chinesischen Gräntze am Strande gestorben. Die Schiffer haben den Leib in Kalck geleget/ vnd in einer Insel heimlich verscharret / in meynung/ daß das Fleisch vom Kalck solte verzehret werden/so wolten sie die Gebeine mit heraus nehmen vnd ehrlich begraben lassen. Als sie aber nach etlichen Tagen den Kasten wieder auffgemachet/ ist der Cörper nicht allein gantz unversehret befunden worden/sondern hat auch einen gar lieblichen Geruch von sich gegeben/ist auch nach der Zeit etliche mahl besehen / vnd unverweset befunden worden/ man hat jhn mit grosser Sollennität zu Goa eingeholet/ vnd in die Pauliner Kirche eingesetzet. Maffæus lib. 15. pag. 306. & seqq. Ein Arm von seinem Leibe ist aus Indien nach Rom gebracht worden / wie hiervon p. 709. gemeldet wird. Man schreibet jhm viel vnd grosse Wunderwerck zu/wie er nemlich einsmahls den Schiffern zum besten die Sonne/welche allbereit untergegangen/wieder hervor gebracht/und eine Weile still stehend gemacht. Er hat Wind und Ungewitter gebieten können/ daß sie jhm gehorsamet: hat einen Kauffman / welcher bey Malacca Schiffbruch erlitten/ ans Land gebracht. Item/hat einen Knaben/welcher im Wasser vertruncken/ und zu Grabe getragen wurde / wieder lebendig gemachet. Auch hat er einen andern an der Custe Comorien / welcher schon einen gantzen Tag im Grabe gelegen/wieder aufferwecket. Ein Creutz/welches er einsten ins Meer geworffen/umb desselben wütende Wellen zu stillen/hat ein See Krebs an den Strand gebracht/da Xavier spatzieren gangen / und hat es jhm wieder zugestellet. Er hat auch das Meerwasser süsse gemachet/daß man es hat trincken können/wie solches/und andere Wunderwercke mehr nach der länge vom 621. biß zum 638. Blate mit mehrem zu lesen ist.]

Xavier Arm ist zu Rom

Xaviers Wunderwercke

Nach zeigung dieses und ihres sehr kostbaren Meßgewands führten sie uns zum Essen in ein schön groß Gemach/ in welchem auch/wie im vorigen Collegio die Taffeln rund herumb gedeckt stunden/ an selbigen hätten wol 200. Personen speisen können. Es assen aber zur selben Zeit mit uns nicht mehr als viere von den fürnembsten Patribus, ihrer viel stunden und tractirten uns mit sehr fleissiger auffwartung. Die Speisen/so auch wol zugerichtet waren/brachten sie in grosser Anzahl allgemach nach einander/wie auch vielerley Confect und Zucker/auff vorige manir. Wir haben an keinem Orte in Goa bessern Wein getruncken/als hier in diesem Collegio, dañ es war ein rechter auffrichtiger Canarien Wein. Sie nötigten uns sehr zu trincken/und ob sie schon nicht im Gebrauch hatten selbst viel zu trincken/thaten sie doch ein übriges/nur uns zu gefallen/und anlaß zu geben/ den Becher

Tractamente im andern Jesuiter Collegio

deſto offter in die Hand zu nehmen/damit wir uns luſtig erzeigen ſolten/und ihren guten Willen gegen uns zu verſpüren hätten.

Nach dem Eſſen führten ſie uns auff den Thurm/über ihre Kirche/von welchem wir in einem gar köſtlichen proſpect noch beſſer als im vorigen Collegio die gantze Stadt und Rivir/ja das Gebirge umb Goa ſehr anmuthig überſehen kunten. Wie wir in dieſem Collegio uns gnugſamb umbgeſehen/und der Herren Patres gutthätiges Gemüthe durch gute Proben erkand/und ihre Wolthaten genoſſen hatten/kehreten wir wieder anheim.

Das fünffte Capitel.

Vom Hoſpital in Goa/ und vom S. Auguſtiner Kloſter.

Hoſpital

Volgenden Tag beſahen wir das Hoſpital/wurden im ſelben von zween Patribus herumb geführet. Man gab uns die Freyheit/daß wir unſer Gewehr an uns behalten möchten/da doch ſonſten die gröſten Fidalgous in der Pforten ihr Gewehr ablegen müſſen. Das Hoſpital iſt ein gar groß und vor Patienten ſehr bequem Haus/gar lufftig gebawet/mit langen Gemächern auff beyden ſeiten/und gar reinlich auffgeputzet/die Betten ſtehen ordentlich an den Wänden/mit ihren Numern verzeichnet: in welchen keine Krancke lagen/ſtunden überend auffgerichtet. Es können in dieſem Hoſpital über tauſend Patienten gar wol accommodiret liegen. Sie haben darbey eine Apoteke und Küche gar wol und reichlich beſtellet/neben erfahrne Medicos und Balbier. Es iſt auch darbey ein feiner Luſtgarte und Spatziergang/worin der Patient/wenn er wieder ein wenig zu Kräfften kompt/ſich erluſtigen/und die Lufft wieder gewohnet werden kan. Es waren zu unſer Zeit eine groſſe Anzahl Patienten drinnen/die meiſten lagen an den Frantzoſen (welches allhier eine gar gemeine uñ nicht groß geſchätzte Kranckheit iſt) und an der Rothen Ruhr darnieder. Man gehet mit den Krancken gar behutſamb umb/dann wann ſie mercken/daß die Kranckheit zum Tode gedeyen wil/wird der Krancke aus der Geſellſchafft der andern und groſſen Gemächern in eine kleine Kammer alleine gebracht/und von einem darzu beſtelten Pater biß ans Ende getröſtet/und mit ihme gebetet.

Gute bequemligkeit für Krancke

Auguſtiner Kloſter

Von dieſem Hoſpital giengen wir zu Nos Senhor da Graza in das Auguſtiner Kloſter/welches auch ein herrlich Gebäw und ſchöne groſſe Kirche hat/lieget in der Stadt gar hoch auff einem Berge/iſt von auſſen anzuſehen als ein Fürſtlich Haus oder Schloß. Dieſe zeigeten uns auch alle ihre Herrligkeiten/ſonderlich hatten ſie ſehr köſtliche Meßgewand mit gar groſſen Perlen und allerhand Sorten Edelgeſteinen und Golde geſticket. Dieſen Schatz haben ſie/wie ſie ſagten/von Printzen und groſſen Herren/welche ihren Orden angenommen hatten/verehret bekommen. Dieſe Patres thaten mir groſſe Ehre an/und erzeigten mir allen guten Willen/weil ich von den Auguſtiner München zu Iſpahan in Perſien/mit welchen wir gar familiar umbgiengen/meiner Perſon halber recommendation Schreiben an ſie mitgebracht hatte/ſie erboten ſich/mich in der Stadt herumb zu führen/und was denckwürdig ſeyn möchte/zu zeigen. Weil ich aber das meiſte allbereit geſehen/bin ich mit Danckſagung wieder von ihnen geſchieden.

Das sechste Capitel.
Die Beschreibung der Insul und Stadt Goa.

Die fürtreffliche Handel und Hauptstadt Goa in Indien ligt unter dem 14. grad. lat. im Königreiche Decan am Strande auff einer Insul/welche ein Strom/so die Stadt vom festen Lande absondert/ machet/sie ist vor hundert und etliche viertzig Jahr von den Portugesern also erbawet worden. Es ist ein sehr bequemer Ort zur Kauffmanschafft/insonderheit wegen der ankommenden Schiffe/denn allhier eine treffliche gute Reede und Hafen/da die Schiffe vor jedem Winde sicher liegen können. Am Munde und Eingange des Hafens liegen/wie allbereit gedacht/auff beyden seiten starcke Castele/die Schiffe müssen gar nahe unter dem principalsten nemlich Deguardé ankommen / dieses lieget unten an einem hohen Felse/ auff einer absonderlichen Insul/ so eine halbe Meile lang/ deñ es liegen vor Goa etliche kleine Inseln/oder vielmehr abschnitte von einer grossen Insul durch kleine Rivir/selbige sind vom Landvolck bewohnet. Jetzt besagtes Castel hat nidrige aber gar dicke Mauren/darinnen die Geschütze/so gantze/halbe Kartaunen/ und Quartan Stücke / alle von Metal / eine gute Anzahl/ dem Wasser gleich schiessend gepflantzet sind. Aus diesem Castel gehet ein gemaurter Gang hin auff den Fels/ worauff gleich als in einer Warte ein Thurm/auch mit einer Maur umbgeben. Auff diesem halten sie zur Herbstzeit die Nachtfewer oder Laternen/ den herzunahenden Schiffen zur Nachricht. Das feste Land/so sich von Norden nach Süden erstrecket/zur rechten der Stadt wird Bardes genant/daß aber zur lincken/Salsettes, ist an etlichen Orten gar Felsicht/ unterm Gebirge aber sehr fruchtbar. Wenn man von der Reede und Hafen zur Stadt wil / muß man durch ein Wasser/ gleich einem Rivir auff zwey guter Meilen hinauff fahren. Diß Wasser gehet rund umb die Stadt/und schleusst einen Theil vom Lande mit ein auff drey Meilen im Umbkreiß. Auff beyden seiten des Wassers gibt es sehr viel Palmen und Coccernüß Bäume/schöne Garten/grosse Lust und Wohnhäuser/ daß die Fahrt daselbst sehr anmuhtig/man fähret auch eine lange Brücke/so über einen Morast zur Stadt gehet/vorbey. Das Wasser am selben Orte/weil es mit der See vereiniget/ist nicht süß sondern brack. Es ist derwegen doch kein mangel am süssen Wasser/denn in der Stadt springet aus einem Steinfels schön süß Wasser. Dieses wird in ein steinern Bild/nemlich die Lucretia verfasset/und springet aus der Wunde/ die sie mit einem Dolch in die Brust gestochen. Die Portugiesen seynd der meynung/ daß dieses Wasser den Weibern zur Fruchtbarkeit dienen soll. Es wird in gemein von den Stadtleuten zum trincken gebraucht/die Schiffer aber füllen ihre Wasser bey dem Haupt Castel/welches auch aus dem Berge gar klar hervor leufft. Auch ist sonst noch außerhalb der Stadt nach Süden am Berge ein schöner Quell-Brun in Steinen eingefasset/dessen sie sich auch gebrauchen.

Goa die Insul

Zwey Castel am Hafen

Springbrun zu Goa

Die Stadt am Wasser anzusehen stellet sich gewaltig prächtig/wegen der schönen grossen Kirchen/Klöster und grosser Herren Häuser oder Palatien/an welchen grosse Garten/voller Palmen und anderer frucht-tragenden

Lust und Wohnhäuser.

Bäume zu sehen. In Summa / die Stadt ligt an einem gewündschtem Orte/voller Luste und Ergetzlichkeit/so wol ausser als innerhalb der Stadt/ dann auff dem Lande unzehlich viel grosse und köstliche Gebäw/Wohn-und Lust-Häuser/mit zierlich angelegten Garten/in welchen etliche grosse Herren und Fidalgos continuirlich wohnen. Man hält die Lufft auff dem Lande viel gesunder/als in der Stadt/ und gibt gar viel Leute daselbst/die bey hundert Jahr/ auch drüber alt werden. Die ungesundeste Zeit ist in den Regen Monatten/wenn es drey oder vier Monat bißweilen Tag und Nacht ohn aufhören regnet. Es wird aber die Lufft dadurch erkühlet/daß sie nach verfliessung solches Gewitters desto fruchtbarer und ertreglicher erscheinet. Die Stadt ist zwar gantz offen/und mit keiner Ringmaur umbgeben/hat es auch nicht nöthig/weil die Insul rund umbher an dem Rivir voller kleiner Schantzen/daß eine der andern secundiren kan.

Goa die Stadt

Früchte mancherley

Es gibt von allerhand arten Garten und Baumrfüchte/als: sehr grosse Citronen/wie die kleinen Kinder Köpffe/welche die Portugisen anfangs hieher gepflantzet/sawer und süsse Pomerantzen/kleine Limonien in grosser menge/Melonen/Augurcken von allerhand Art / vielerley Salat/Malackische Apffeln/seynd längligt / riefflicht/sehr safftig / und eines anmuhtigen Geschmacks: und sonst vielerley art Küchen Gewächs. Viehezucht aber gibt es hier wenig/weil keine sonderliche Wiesen und Graswachs/es wird aber das Vieh/wie auch ander Proviant vom festen Lande auff beyden seiten Bardes und Salsettes auff etliche Meilen gar heuffig darhin gebracht / und wolfeil verkauft/als: Schweine/Hüner/Enten/Fische/und sehr gute grosse Ostern/

neben

neben andern Victualien findet man täglich gar häuffig am Marckte: Man kunte zu meiner Zeit/ungeacht sie von den Holländern blocquiret waren/das gröste Schwein umb einen Real kauffen: fünff auch sechs junge Fercken umb 1. Real/10. Hüner oder 8. Enten umb einen Real. Ochsen und Schafe findet man nicht in grosser menge/ jedoch seynd mehr Ochsen als Schaffe zu finden.

[Der von Mandelslo hatte in dem Schreiben/so er von der Insel Madagaschar an mir gethan / und ich der ersten Edition der Persischen Reisebeschreibung angehenget/gesetzet/daß Goa lege unter dem 12 grad. 35. min. lat. In seiner Reisebeschreibung aber finde ich am Rande: Goa ligt auff 14. gr. lat. weiß nicht / ob etwa durch den Schreiber ein Irthumb begangen sey. Die Holländer setzen die Stadt Goa unter den 15 gr. wie solches in der 14. Schifffahrt unter dem Admiral von Caerden gethan/ zu sehen. Caspar Balbij aber ein Venetianer schreibet 16. gr. Es ist diese Insel Goa im Jahr 1608. als Ormus erobert wurde (davon oben gedacht worden) von Alfonso Albukerk eingenommen / und unter der Portugiesen Botmessigkeit gebracht worden/ wie Maffeus in Historiis Indicis lib. 4. dessen gedencket.]

Goa wenn es eingenommen

Das siebende Capitel.

Von den Einwohnern der Stadt Goa/ ihrer Natur und Leben.

WEil die Portugiesen dieses Eyland den Indianischen Mahumedisten abgenommen / und die Stadt Goa darauff gebawet / seynd auch die principalsten Einwohner die Portugiesen. Von dieser Nation leben allhier viel fürnehme vom Adel und grosse Herren/ wie auch sehr viel Jesuiter und Münche. Das Geistliche und Weltliche Regiment ist zimlich wol bestelt/es residiret allhie continuirlich ein Vice-Roy, von ihrem König hieher gesetzt. Auch haben sie einen Ertzbischoff und Patrem Provincialem. Durch diese werden die Sachen unter den Weltlichen und Geistlichen nicht allein zu Goa/ sondern auch in andern Indianischen Orten und Städten/ welche die Portugiesen besitzen/ beobachtet / und theils durch ihre Unter-Officirer verwaltet. Zu meiner Zeit war Vice-Roy Don Pedro de Silva, dieser/wie auch alle grosse Herren und Ritterstands Personen dieses Orts/führten einen gravitätischen Staat: Er lies sich bey unser Audientz von 50. und mehr Ritterlichen Personen auffwarten. Es gehet niemand/ der ein wenig was sonderliches seyn wil/zu Fuß über die Gasse/sondern lassen sich von etlichen Sclaven in Palanquinen tragen/und über sich grosse Quitesol oder Sonnenschirm/für der Sonnen Hitze/und auch zur Pracht: Etliche haben andere Sclaven beyher lauffen/ die theils der Herrn Mäntel/ theils den Degen tragen: Etliche reiten auch zu Pferde zwischen vielen Sclaven/andere fahren in vergüldeten Gondeln oder Böthen mit köstlichen Tapeten beleget/und erheben sich also prächtig von einem Ort der Stadt zum andern. Sie sind alle ein hochtrabend und Ehrsüchtiges Volck / thun zwar einem grosse Ehre an/wollen aber hergegen nicht minder/sondern vielmehr höher geehret seyn. Kompt einer auch von mittel Standes Personen/ für eines andern Thür ihn zu besuchen / so gehet ihm der Wirth stracks mit

Vice-Roy Goa

Hoffertig Volck

entblösetem

entblöſtem Häupte entgegen/führet ihn in ſeinen Saal/und läſſet ihm einen Stuel bringen/drauff zu ſitzen. Der Stuel muß aber nicht ſchlechter/ höher oder nidriger ſeyn/als der/worauff der Wirth ſitzet/er muß auch hernach den Gaſt alſo wiederumb biß zur Thür begleiten / ſonſt meynet er/ er würde beſchimpffet/und ſolte daher einen heimlichen Grol auff ihn werffen/welchen er in Feindſchafft verwandelt/und zu gelegner Zeit/auch mit Blutvergieſſen zu rechen weiß. Sie ſind jachzornig und eyfrig/es kan ihnen die Lauß bald über die Leber lauffen/achtens für ein ſchlecht Gewiſſens Werck/einen Menſchen aus Rachgierd oder Frevel nieder zu ſtoſſen / daher allhier in Goa ſo viel Mordthaten geſchehen/als an keinem andern Orte.

Ehrgeitzig

Die Portugieſen haben theils von ihrer Nationen Weiber/die mit aus Portugal kommen / theils heyrathen ſie auch Mohriſche und Heydniſche Weiber/ die meiſten aber ſeynd im Lande gebohren/ ſie werden zu keiner Arbeit/welche ihre Sclaven verrichten müſſen/gehalten/ſeynd gantz dem Müſſiggang ergeben/gehen und kewen den gantzen Tag das Bettele und Areca, daher ſie ihre Siñe und Gedancken nur auff Mañs Perſonen richten/ ſeynd über alle maſſe geil und der Unzucht ergeben / welche auch theils unter nahen Blutsverwandten zu verüben kein Bedencken tragen. Schlaffen aber gemeiniglich gerne bey Außländern / ſonderlich mügen ſie die Engliſche und Teutſche/weil ſelbige weiſſe Haut haben/gerne leiden. Sie ſuchen allerhand Mittel und Wege/die jenigen/welche ihnen zu ihrem Handel dienlich ſcheinen zu überkommen/ungeachtet/daß ſelbiges Frawenzimmer faſt gleich den Perſiſchen Weibern verſperret wird. Wenn ſie geſinnet jemands nach ihrem Willen zu genieſſen/und denſelben köñen zuſprechen/und bißweilen auch nur aus ihrem Fenſter zu ſehen bekommen/machen ſie ihr geneigtes Gemüth ihm alsbald bekand/beſtellen Ort und Gelegenheit zu ihrer Zuſammenkunfft/ geſchiehet gar offt/daß ſie mit ſeidenen Strickleitern/welche entweder die/ ſo auf ſolchen Schnapff außgehen/gemeiniglich bey ſich führen/oder das Weib im Hauſe/eine am Fenſter hinunter läſſet/und ihrem Buhlen einen Weg zu ihr machet. Solte aber die gegenwart des Vaters oder des Mannes dazu verhinderlich fallen/wiſſen ſie dieſelben alsbald ihrer Sinnen und Gedächtniß zu berauben / durch einen gar gebräuchlichen Saamen Dutrii genant/ welches ſie gar liſtig in confecturen, Speiſen oder Tranck beyzubringen wiſſen/wann alſo der gute Mann in ſeiner gegenwart mit ſehenden Augen nicht ſehend oder ſchlaffend gnug behörnert iſt / gibt die freundliche Fraw nach ihrem belieben ihrem Manne ſeinen vollkömlichſten Verſtand wieder/ mit netzung etlicher örter ſeines Leibes / welcher alsdann nach ermunterung nicht anders weiß / als das er etwa einen ſüſſen Mittagsſchlaff gehalten habe. Bey ſolcher beſchaffenheit kan die Fraw ihre Sachen ſicherer verrichten/als wann etwan der Mann aus dem Hauſe wäre. Denn es trägt ſich offte zu/daß der Mann einen ſo ungebetenen Gaſt/ wann er ihn bey der Frawen antrifft / mit blutigem Kopffe zur Thür hinaus ſtoſſet / oder gar umbs Leben bringet.

Weiber der Portugieſen in Goa

ſind unzüchtig

Dutroa vel Datura

Wil der Mann aber ſein Weib allzu ſtrenge halten/und ihr alle Mittel und Wege zu ihrer verbotenen Luſt benehmen/ geſchiehet es gar offt/ daß ſie die Männer mit Gifft hinhelffen. Kan der Mann aber das Weib Ehebruchs halber überzeugen / ſo wird ſie am Leben geſtrafft/welches doch gar

selten geschicht/ denn man hat selten Zeugen dabey/zu dem ist der Mann viel zu eyferig/daß er des Richters Urtheil nicht abwartet/ sondern leget selbst Hand an/welches ihm nicht disputiret wird.

[Im vorerwehnten Mandelsloischen Schreiben aus Madagascar waren diese Worte gesetzt: **Der Bruder nehme diese Geschicht so warhafftig/ als es ihm vielleicht anfänglich Fabulhafftig vorkömpt: und wie diese Stadt Goa/ nach meinem bedüncken/ die pleisierlichste in gantz Asia/ so ist es auch die allerverhurteste und mörderichster ort/ den ich jemahls gesehen/ ja tausend mahl ärger/ als Ispahande Schabna.**

Es ist aber in der Persischen Residentz Stadt Ispahan ein Ort mit zwey oder drey Gassen gegen dem Bach Senderuth über/ da die meisten gemeinen Weiber wohnen/ ist auch am gefährlichsten in der gantzen Stadt/ denn daselbst des Nachts gar viel beraubet und erschlagen werden/ wie uns solche Exempel bekand seynd. Schabna

Das auch in Goa solche Possen/ ja Todschläge und Betrug unter den Weibern an ihren Männern vorgehen/ ist gar gewiß. Denn es schreiben alle/ die in Indien gewesen sind/ einhellig davon/ und hat offterwehnter Georg Andersen ein solch Exempel mit angesehen/ wie nemlich ein Geistlicher (des Weibs Beichtvater) auff solche Leiter auffgestiegen/ vom Manne ertapt/ und sampt der Frawen durchgestochen worden. Weiber Untrew an ihren Männern

Dergleichen Exempel lieset man in den Indianischen Historien/ sonderlich ein merckliches im dritten Theil der Oriental. Indien/ welches sich zur Zeit Hugonis à Lindschotten in Goa zugetragen: daß ein Niederländer Nahmens Frantz König ein Demantschleiffer durch angeben seiner Frawen von einem Portugesischen Soldaten/ mit welchem sie in beyseyn ihrer Sclaven ohne schew Schande getrieben (und zwar nicht weit von ihres Mannes gegenwart) im Bette jämmerlich ermordet worden/ wie selbige Historie im 1. Cap. am gedachten Ort weitleufftig zu lesen. Etliche Weiber sollens auch nicht groß achten/ wenn sie von ihren Männern Hurerey halber getödtet werden/ meynen wol/ es sey lieblich und löblich/ ihrer Buhlen halber sterben.

Was den Saamen Dutrii betrifft/ nennen andere Dutroa, die Perser und Türcken Datula, Gratias und Christoff à Costa: Datura, dieser sagt/ daß es der Stramoneæ gleiche/ ja auch ein species derselben sey/ wie es denn auch/ was die Frucht betrifft/ scheinet/ dann es treget kleine stachlichte Apffel/ etwas kleiner als grosse Wallnüß und lenglicht/ hat gar viel kleine Kern in sich/ von solcher art so aus Indien gekommen/ wird in der Gottorffischen Kunst Kammer verwahrt/ auch wird es daselbst in beyden Lustgarten wachsend gefunden. Dutroa

Das Kraut aber/ wie Garcius recht beschreibet/ sihet dem Achantho oder Beerenklaw ehnlich/ es wächset in Indien überall in grosser menge/ an feuchten Ortern im schatten. Es sol daselbst von zweyerley unehrlichen Leuten gemißbraucht werden/ nemlich von unzüchtigen Weibern und Dieben. Denn wenn man den Safft aus diesem Saamen oder grünem Kraute drücket/ oder wenn er dürre/ zu Pulver reibet/ und einem in Speise und Tranck vermischt eingibt/ so sol derselbe davon/ gleich als närrisch/ und seiner Sinnen beraubet seyn/ etliche sollen immerfort lachen/ und mit auffgethanen Augen nichts sehen noch verstehen/ ob sie es schon vor Augen haben/ sie sollen auch wol mit einem reden/ und auff alle Fragen antworten/ als wann sie bey rechter Vernunfft wären/ aber doch alles

gleich in einem Traum. Etliche bringet es in tieffen Schlaff/daß sie liegen/ als wenn sie todt wären/und solches soll/ wann man ihnen nicht zu Hülffe kompt/gantzer 24. Stunden dauren.

Weil dann nun die Indianischen sonderlich die Portugisischen Weiber in Indien über die masse hitzig / alle ihre Gedancken Tag und Nacht/ wie Lindschotten schreibet / dahin richten/ wie sie ihre unersettige geile Lust büssen / richten sie ihre Männer also zu und können unterdessen mit ihren Buhlen / Sclaven oder Soldaten / die gemeiniglich keine Weiber haben/ ihr Venusspiel unverhindert üben/worbey die Buben offt den Mann mit schimpfflichen Worten und Haarzupffen vexiren sollen / und ob derselbe schon darzu lachet / weis er doch hernach von nichts.

Wenn sie also ihre Schande gnug getrieben/sol die Fraw dem Mann mit kaltem Wasser die Füsse bestreichen / oder auch nur hart reiben / so kompt er wieder zu sich selbst. Etliche sollen diß Dutroa so künstlich wissen zuzurichten / daß es nur auff gewisse Stunden / wie viel sie wollen / seine Wirckung habe/wenn dann der arme Mann wieder erwachet/meynet er/ er habe nach ihrer Gewonheit nur einen natürlichen Mittagsschlaff gethan/und schreibet à Costa libro Aromatum p. 288. das er solcher Büberey Exempel selbst gesehen habe.

Der Diebe Argliſt

Die Diebe und ungetrewe Diener/schreibet Garcias ab Horto (lib. 1. Plantarum cap. 24.)sollen solche Büberey auch an ihren Herren und Frawen gebrauchen / die sie zu bestelen und zuberauben gedencken. Das er aber schreibet / er habe die Cur solcher Kranckheit allezeit innerhalb 24. Stunden glücklich curiret / ist ihm wol zu thun müglich gewesen / dann er selbst/wie auch Lindschotten und andere sagen/daß die beraubung der Sinne auff diese weise für sich nicht über 24. Stunden wären soll.]

Weil dann die Portugiesen ihrer Weiber Natur und den Fleischlichen Lüsten ergebene Sinne wol wissen/entziehen sie dieselbige nicht allein der Gesellschafft junger Männer/ sondern auch/so viel müglich/ dem Gesichte derselben ; Daher wenn eine ja nothwendig ihrer Geschäffte halber über die Strasse muß / entweder die Kirche oder ihre Freundinnen zu besuchen/ muß sie gar verdeckt gehen/ oder in einer verdeckten Palanquinen getragen werden/mit beyhergehenden Sclavinnen / sie machet doch gleichwol bißweilen die Pallanquin auf/und sihet sich umb/ist alsdañ mit gar köstlichen Kleidern angethan/auff das/wo sie zu Gesichte kömpt / ihre Pracht sehen lassen kan.

Viel Sclaven zu Goa

Es haben die Portugiesen unzehlich viel Sclaven/theils von den Mahumedisten/theils von den Heyden geboren / die meisten seynd vom Lande Bardes, welche sie Kanarius nennen / sie werden aber von den Portugiesen zu Christen gemacht/ und alsdann bekleidet/andere Heyden aber dieser Nation/so auff dem Lande/gehen in gemein nackend/und haben nur etwas umb die Hüfften/die Scham zu bedecken/ sie werden zu allerhand Arbeit/ auch die sonst Mägden und Weibes Volck in der Haushaltung zustehet / gebrauchet. Die Kinder/so die Sclaven unter sich zeugen/ gehören dem Herrn zu/ wil aber der Vater solch sein Kind innerhalb 8. Tagen mit etwas Gelt lösen/siehets ihm frey/thut ers aber nicht innerhalb 8. Tagen/ so bleibt es des Herrn Sclave. Wenn sie nun erzogen / und einer derselben viel hat / und nicht alle behalten wil/ lässet er sie zu Marckte führen/ da sie dann so wol Mägdgen als Jungen gleich wie Beester befühlet und verkaufft werden.

Das achte Capitel.

Von den Handelsleuten in Goa/ und insonderheit von den Chinesern.

Es befinden sich allhier in Goa allerhand Nationen der Orientalischen Völcker/ deren Fürnehmsten seind aus Gusuratta/ Cambaja/ welche fast alle Benjamen seind / aus Zeilan, Bengala, Pegu, Malacca, China/ Armenia/ Türckey und Persien/ welche mit allerhand Wahren/ die in eines jglichem Lande fallen/ handeln/ und anderer Nationen Wahren wieder einkauffen und verführen. Am allermeisten aber wird allhier mit Specereyen und Seiden Wahren gehandelt. Die Müntze / so in Goa gangbar / ist unterschiedlich/ die geringste und gemeineste ist von Zihn / in Form und Grösse eines Indianischen Mamudi / auff der einen Seiten ist das Portugisische Wapen/ auff der andern ein Creutz geschlagen; Dieser 75. machen einen Tank, und 6. Tanques, machen einen Real, welche sie auch Patacca nennen. Es wurden aber zu unser Zeit wenig Reale oder Silbern Gelt gebrauchet / sondern Golt: ein Santeme ist 16. Tanques. Ein Pagode (ist Mohrische Müntze) 14. 15. in 16. Tanques, gilt eine Zeit mehr als die ander. Man hat auch offentliche Wechßler daß man alsbald die Müntze verwechßlen kan. Es finden sich auch allhier Juden und Judengenossen/ welche hier ihre Schacherey treiben.

Vielerley Nationen in Goa

Müntze in Goa

Das Land-Volck die Canarins von Bardes finden sich auch häuffig daselbst/ haben ihre eigene Kram Laden und Buden. Diese handeln meist mit Palm Wein und Coccernussen/ bringen auch andere Land und Garten Früchte hierein. Weder diesen noch andern Heiden wird in Goa ein offentlicher Götzendienst verstattet. Was der Canarinen Glaube sey/ habe ich nicht eigentlich erfahren können/ ohne das sie auch wie die Benjanen Götzen aus Stein und Holtz gehawen ehren und anbeten.

Canarins

[Lindschot im 33. Cap. des andern theils / wie auch die Holländer in der 12. Schifffahrt schreiben / das diese Heiden bey Begehung ihrer Hochzeiten diesen gebrauch haben sollen / daß die Bräute vor dem Beischlaff mit ihren Freunden in grosser Procession zu ihrem Götzen gehen / und durch denselben sie öffnen lassen sollen/ in Meinung dem Abgott die Jungferschafft aufzuopffern. Cum autem puella doloris metu pavida cum horrido illo priapulo congredi renuit, blandis mulierum verbis persvadetur, ut partem genitalem rigido illi instrumento applicet, quo facto, truditur incauta ad hasce ineptias, ut virginitatis signum in virga Idoli se prodat.]

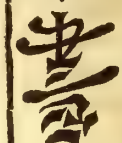
Es lassen sich zu Goa sonderlich viel Chineser (Tzineser) antreffen/ welche grossen Handel und gute Freundschafft mit den Portugisen halten/ weilen auch die Portugisen auff der Chineser Coste nahe am festen Lande auff 23. grad. latitudin. an dem Rivir Contaon eine sehr schöne Handel-Stadt sollen gebawet haben/ dahin von den Chinesern alles/ was das Land gibt in grosser menge gebracht wird.

Die Chineser seynd zwar eine freundliche/ aber listige und betriegliche Nation/ fast vom Gesichte wie die Tartern / haben kleine schwartze tieff in

Chineſer

dem Kopff liegende Augen/ breite ſchwartz gelbe Angeſichter/ gar einzelne lange Haar im Barte/ tragen ehrbare lange Habite mit ſehr weiten Ermeln/ wie die Meßpfaffen: im Taffel halten greiffen ſie die Speiſen nicht mit Händen

China hat 15. Provincien

an/ ſondern bringen ſie mit zwey einer halben Ellen lang Höltzern zum Munde/ (a) ſie ſeynd in ihrem mächtigen Reiche/ China (ſo in 15. Provincien getheilet iſt/ jedes ein mächtig Königreich) mehr frey als die andern Orientaliſchen Völcker. Sie lieben das Silber ſehr hoch/ ſie ſeynd ſehr fleiſſig und ſinnreich in ihrer eigen Sprache und Schrifften/ in welcher ſie 60. tauſend Characteres gebrauchen/ als zum Exempel/ mein gantze Nahm iſt  in dieſer Schrifft verfaſſet. Dieſes mächtige Reich China ſol/ wie die/ ſo lange darinnen geweſen und gehandelt/ mir berichtet haben/ ein ſehr fruchtbar/ und mit vielen köſtlichen Sachen erfülletes Land ſeyn/ (b) als da iſt: Gold/ Seide und allerhand ſeiden Gewand/ güldene Stücke/ viel künſtlicher als der Perſer und Indianer/ Cañel/ Zucker/ Muſcus/ Ambra/ Reiß/ und alle erdenckliche Früchte. Sie halten ihr Land vor den frembden Nationen nicht mehr ſo verſchloſſen als zuvor/ ſol auch anfangs nicht ſo gar hart gehalten worden ſeyn/ als es wol die Portugieſen/ vielleicht zu ihrem Vortheil außgeruffen haben. Es wohnen jetzo viel Portugieſen im Lande/ haben auch ihre Klöſter darinnen; wie auch ein Pater/ ſo 24. Jahr in China in ihrem daſelbſt gebaweten Jeſuiter Kloſter geweſen/ mit uns aus Goa zu Schiffe gieng/ umb/ mit nach Engelland zu fahren.

(a) (Solche

(a) [Solche Hölzer / welche die Chineser an stat Messer und Gabel unter dem Essen gebrauchen / seynd neben ihren Schrifften / Büchern und geschnittenen Characteren in der Gottorffischen Kunst Cammer zu sehen.

(b) Das in China (oder Tzina) aller Dinge zur Menschlichen Nothdurfft ein grosser Uberfluß / berichtet auch Nicolaus Trigaucius im Tractat de expeditione Christiana ad Sinas lib. 1. cap. 3. und P. Martinus Martinius in præfat. Atlantis Chinensis pag. 4. Dieser schreibet aber die Fruchtbarkeit des Landes einen guten theil zu dem Fleiß / Arbeit und Pflegung / so die Einwohner auff das Land wenden. Item / daß das Gold bey ihnẽ mehr eine Wahre zu verkauffẽ / als das es Gelt / etwas darmit zu kauffen / sey. Und ob zwar im Lande hin und wieder reiche Gold- und Silber-Bergwercke / welche mit sehr grossen Nützen können bearbeitet werden / wird es doch von der Obrigkeit verboten / Gold und Silber aus der Erden zu graben / aus Ursachen / weil sie sagen / daß durch die aus den Grufften auffsteigende schädliche spiritus und Dünste die Menschen umbkommen / derer Leben sie höher als Gold und Silber schätzen. Aus den Strömen aber / welche viel Gold Sand führen / mügen sie es wol samlen / weil darbey keine Gefahr.

Des Menschen Leben höher als Gold und Silber

Alles dieses / was der von Mandelslo von den Chinesern schreibet / von ihrem Lande 15. Provincien / Gewächsen / Reichthum der Erden / Metallen / sonderlich Silber und Gold / wie darmit gehandelt wird / und warumb sie es nicht gerne auß der Erden graben / sondern an den Bächen häuffig samlen / Item von der Chineser Natur / Leben / Handel und Wandel / bekräfftiget auch der allerneulichste Scribent Johan Neuhoff / gewesener Hoffmeister in der Holländischen Gesandschafft nach China, und seynd in selbiger Reisebeschreibung viel mehr notable Dinge zu lesen / wie nicht minder in Athanasii Kircheri China, so erst im vergangenen Jahre außgegangen.]

Das neundte Capitel.

Von unserm Auffbruch aus Goa / und Schifffahrt biß zur Vestung Cananor.

NAch dem nun der Englische Præsident seine Geschäffte beym Vice Roy verrichtet / und ihm neun tausend Pfund Sterling auff die obberwehnete Schuld gezahlet worden / mit verheischen / daß übrige an die nach Suratta zurück gehende Kauffleute (so der Ursach halber mit uns hieher gekommen) auch mit Gelt oder Wahren zu zahlen / wurden dem Præsidenten vom Vice-Roy, von dem Patribus der Jesuiten / vom General und andern grossen Herren neben kostbaren Verehrungen allerhand Proviant / Getränckе und Früchte geschickt. Der Vice-Roy sandte eine gute Partey Cannel oder Zimmetrinden / ein Thier Bigel genant / gleich einem Aschefarben Maul Esel mit zwey kleinen Hörnern / etliche Schaffe / viel grosse Körbe von allerhand Früchten / etliche Pipen Brandwein / und Spanischen Wein: dergleichen Provision schickten auch der General und die Patres, diese insonderheit sehr viel starcken Brandwein / grosse Krüge voll Zucker / gebackene und eingemachte Sachen / als Chinesischen Jngver / Tzinaruth / eine Tzinesische Wurtzel / so sehr hoch gehalten wird wegen der Blutreinigung / und andern ihren Tugenden. Es wurde ihm auch zu einer sonderlichen Raritet geschickt Zimmet Oel / so aus der Blüthe gemacht / oder distilliret, war sehr spirituos, Item / ein Liecht von außgepreßtem Zimmet Oel bereitet / wenn man solches anzündete / gab es einen sehr lieblichen Geruch von

Vide pag. 110.

Verehrung an den Præsidenten

sich. Nach empfahung solcher Geschencke / kamen etliche gute Freunde zu uns/sich mit uns zu letzen.

Auffbruch aus Goa

Den 20. Januarii machten wir uns wieder auff den Weg/fuhren auff dem Rivir hinunter zu unserm Schiff. Zwischen der Stadt und Galleonen begegnete uns eine Flotte über hundert Fregatten/mit Reiß/Cardemom und Pfeffer beladen/ so von Cananor und andern Plätzen der Malabarischen Coste kamen. Diese alle musten die Holländischen Schiffe unverhindert vorbey lassen/ weil sie nahe am Lande giengen / kunte also die Holländische blocquirung nicht mehr außrichten / als daß sie das grosse beladene und segelfertige Schiff/ so nach Portugal wolte/ auffhielte.

Des Portugisischen Schiffs Bon Jesus Gelegenheit

Als wir aus dem Rivir auff die Rede zu den Portugisischen Gallionen kamen/giengen wir zum General an Bort / welcher auff dem principalsten Schiffe/Bon Jesus genant/sich antreffen lies. Er empfing uns mit vielen SalveSchüssen/und führte uns in sein Gemach/so sehr groß war/hinten und zu beyden seiten mit einer grossen Gallerie, unter diesem auff dem andern Boden war eben dergleichen. Der General satzte uns alsbald / zwar wider der Portugiesen Gebrauch/ einen guten Trunck Wein vor neben Confect/ und führte uns hernach auff dem Schiffe herumb. Das Schiff hatte vier Boden übereinander/ führte 64. Metallen Stücke / gantze und halbe Kartaunen/ die kleinesten waren Quartan Stücke / forn aus dem Bog spielten zwo sehr lange Canonen. Es waren in dieser Galleon über 600. Mann alle mit kleinen hangenden Betten wol accommodiret. Es wird dieses Schiff zwar nur eine Galleon genandt/ aber es übertrifft an grösse eine gute Caraque. Dieses Schiff hatte vergangen Jahr mit den Holländern geschlagen und ein grosses verrichtet. Die andern Gallionen waren nicht viel kleiner/ keine unter denselben führte unter 50. Stücke. Als wir über eine halbe Stunde beym General gewesen/ namen wir von ihm Abscheid. Er gab uns das Geleite biß hinunter zur Pforten des Schiffes/welche hinten etwas zur seiten gar artig zum ein und auffsteigen gemacht war/stehet prächtig/und ist viel bequemer/als an andern Schiffen die Leitern. So bald wir vom Bort in unser Both getreten waren / wurden dem Præsidenten zu Ehren viel grosse Stücke gelöset/deßgleichen thaten auch der Capitain vom Castel de Guarde, und trat hernach auff die Batterie/winckte dem Præsidenten seinem alten guten Freunde mit Glückwünschung zur Reyse. Wir hatten grosse Mühe wegen widerwertigen Wind unser Schiff zu erreichen / welches doch kaum eine halbe Meile von hier lag. Als wir unser Schiff Maria wieder bestiegen/gaben wir auch mit etliche 20. SalveSchüsse Valet, darauff wurde aus Bon Jesus geantwortet/ wir sahen viel Kugeln unter die Holländische Schiffe / welche ihrer eilffe nicht ferne von uns lagen / grellen/ welches der Constabel ohn geheiß auff sein Gutdüncken solte gethan haben. Wir funden vor uns im Schiffe etliche Jesuiter/unter welchen ein alter Pater, der lange in China gelebet. Dieselben neben andern Portugiesen waren vom Vice-Roy und Jesuiten an den Præsidenten commendiret, unter unserm Schutz mit nach Engelland zu gehen.

Viel Salve schiessen

Jesuiter gehen mit nach Engelland

Den 22. Januarii gegen Mittag namen die beyden Schiffe/so mit uns von Suratta komen waren/Abschied; imgleichen auch etliche Jesuiter und andere gute Freunde aus Goa, und fuhren wieder zu rücke. Der Præsident

wartete noch etliche Stunden auff den General der 11. Holländischen Schiffe/ Namens Monſ. Köllen/ ſeinen guten Freund/ dann er ihm wiſſen laſſen/ daß er Brieffe mit nach Holland geben wolte/ als er aber auſſen blieb/ ſagten wir noch einſt mit unſern Stücken Adieu, und gaben dem Winde die Segel. Als wir ein wenig unter Segel geweſen/ ſahen wir alle Holländiſche Schiffe auch zu Segel gehen/ und uns folgen/ wir vermeynten/ daß uns der General noch würde an Bort kommen/ machten derwegen gute Anordnung/ ihn wol zu tractiren/ wir hatten eine gute Pipe Engliſch Bier vor ihnen geſparet/ gegen Abend aber verlohren wir die Schiffe wieder aus dem Geſichte. Wir giengen dieſe Nacht mit gutem Winde ſtarck fort/ und bekamen die Holländer nicht wieder zu ſehen / wir muthmaſten erſtlich / daß ſie wären nach der Inſel Zeilon gegangen/ dem König daſelbſt / weil er im Streit wider die Portugieſen zimlich eingebüſſet / und der Holländer Hülffe begehret hätte/ zu ſuccurriren, weil wir aber faſt alle einen Cours hatten / und einander nicht gewar wurden/ kamen wir auff die Gedancken / daß ſie etwa den Portugieſen raum gelaſſen/ ihre beladene Caraque fort zuſchicken/ daß ſie ſelbige verfolgen und ertappen möchten.

Von Goa zu Segel gangen

Den 32. dieſes waren wir dem Lande faſt aus dem Geſichte unter dem 13. grad latitudinis. Folgenden Tag ſatzten wir unſern Cours mehr Oſtlich nach dem Lande/ dann wir waren geſinnet/ die Portugiſiſche Feſtung Cananor/ auff der Malabariſchen Coſte liegend / zu berühren / aus Urſach/ weil wir in Goa gewiſſe Nachricht bekommen / daß vor vierzehen Tagen auff ſelbiger Coſte ein Engliſch Schiff / ſo ſehr reich von köſtlichen Wahren und Specereyen beladen von Bantam kommend/ von den Malabariſchen Seeraubern überfallen und zu grund verderbet worden. Dieſes Schiff iſt allzuſehr überladen geweſen / daß es nicht mehr als 6. Stücke hat gebrauchen können. Als der Schiffer geſehen/ daß er von der groſſen menge der Räuber übermeiſtert worden/ hat er zweene Boden aus dem Schiff nacheinander mit Pulver geſprenget / wormit über tauſend Malabaren in die Lufft auffgangen. Der Schiffer aber / Steurman und Schreiber ſampt 14. andern Perſonen waren/ als ſie ſich aus dem Brand des Schiffs retten wollen/ von den Malabaren gefangen worden: ſelbige nun von den Malabaren wieder zu löſen/ namen wir unſern Cuors dahin.

Ein Engliſch Schiff im Brand auffgangen

Umb den Mittag giengen wir Mont de Leon vorbey / iſt ein hoher Berg / ſcheuſt aus dem Lande gar ſpitzig in die See / lieget 6. Meilen von der Veſtung Cananor. Auff dieſem Berge ſollen ſich die Malabariſchen Seeräuber auffhalten / daß ſie die kommende Schiffe von weitem erſehen/ und ihre rauberiſche Vortheil darnach anſtellen können. Gegen Abend erreichten wir die Veſtung Cananor/ welche mit Portugieſen wol beſetzt war. Die Stadt aber/ ſo darbey und nicht gar groß / wird von Malabaren bewohnet/ und darinnen Specerey Handel getrieben.

Mont de Leon

Vor Cananor ankommen

Wir funden vor uns allhier drey Engliſche Schiffe/ nemlich / den Drachen/ Catharina und Planter genandt. Bey dieſen Schiffen befund ſich Capitain Weddel/ ein alter tapffer verſtändiger See Mann/ welcher die Inſul Ormus den Portugieſen hat helffen abnehmen/ wie oben iſt gedacht worden/ dieſer war einer new auffgerichteten Engliſchen Compagnie in Indien bedienet. Nach dem wir dieſe drey Schiffe/ ſampt dem Caſtel mit un-

pag. 33.

ſern

sern Stücken begrüsset/und von ihnen gleichfals waren wilkommen geheis-sen/ schickten wir zu Capitain Weddel/ die beschaffenheit der Gefangenen uns zu erkündigen. Als wir aber vernamen/ daß der meiste theil allbereit vom Capitain Weddel warrantzioniret / contentirten wir ihn wiederumb mit grosser Danckſagung.

Das zehende Capitel.
Von den Malabaren/als Einwohnern dieser Gegend.

Malabara das Land

Wo der beste Pfeffer wächset

DJe Einwohner dieser Stadt Cananor/ wie auch des gantzen Stri-ches von Goa biß zu Capo Comorien hinauff / so dissеit des langen Gebirges lieget / werden Malabaren genandt. Das Land Mala-bara ist reich von allerhand Früchten und Specereyen/ sonderlich wächst dar-auff sehr häuffig der Pfeffer/welcher wegen seiner groben Körner/ schwere und Güte der allerbeste in gantz Jndien gehalten wird (nach diesen der auff Sumatra und dann auff Java) sie treiben darmit sehr grossen Handel/ und wird Jährlich aus Cananor, und Calicuth Cotschin (Cochin) etliche tau-send Centner außgeschiffet. Die Einwohner gehen nackend / haben nur die Scham bedecket/sie haben die Ohrenlappen mit grossen Löchern durchboret/ gezerret/und sehr weit herunter hangend gemacht / haben aber nicht so auff-geworffene Lippen als die Africanische Mohren/seynd sonst an allen Glie-dern von Proportion uns gleich / ohne das sie schwartz seynd. Die Haar binden sie oben auff dem Kopff in einem Zopff/lassen den Bart wachsen/wie er wil/ sehen aus wie man die wilden Männer mahlet / nur daß sie nicht am gantzen Leibe so rauch seynd/wiewol sie an der Brust auch zimlich lang Haar haben. Jhre Gemüther seynd wild/grausam/geben gute Soldaten/ welche keine Gefahr schewen / führen theils Schwert und Rundartzen/ theils Bo-gen und Pfeile / wie auch Mußqueten / welche sie meist selbst und wol ma-chen/ seynd darneben grosse Seeräuber. Sie seynd weder dem König von Decan, welcher jenseit Goa zu Visapor residiret, und ein mächtiger König ist/weder den Portugiesen recht unterthan/sie haben ihren eigen König oder Regenten/welcher zugleich auch ihr Priester ist / von der Zunfft der Brama-nen. Sie seynd vor diesem der Portugiesen ärgeste Feinde gewesen/und ha-ben sie verfolget/ nach dem aber die Portugiesen mit ihnen und den benach-barten Königen in Verbündniß getreten / leben sie mit ihnen zimlich fried-lich. Jch habe zu Cananor gesehen/daß etliche von ihnen gar lange Nägel an den Fingern gehabt/ schneiden sie nimmer ab/ damit ihre wildheit noch grausamer anzusehen ist. Dieselben trugen auch Bände und Ringe an den Armen/man sagte/daß dieselben ihre Edelleute wären/(a)welche die Freyheit haben sollen ander Leute Weiber oder Töchter / wo und wenn es ihnen be-liebet / Fleischlich zu berühren / solche Freyheit sollen auch ihre Bramanes oder Priester haben. Diese Sitten und Gebräuche/ welche die zu Canor ha-ben/seynd auch bey den Einwohnern der Städte Cotschin und Calecuth zu finden. Sie seynd alle Heyden/ haben ihre Pagoden/ und treiben erschreck-liche Abgöttereyen. Man hat mir etliche gedrögte Palmbletter gezeiget/ auff welchen ihre Schrifft mit lauter kleinen Puncten gezeichnet war/ (b) ist gar

Visapor eine Resi-dentz Städt in Decan

Wo man darff bey ei-nes andern Weib lie-gen

anders

anders als der Indostaner und ander Indianer Schrifft/ solche Schrifft sollen ihre Bramanes schreiben/ der gemeine Mann aber sol darvon wenig verstehen/ meynen wenn sie nur für ihren Götzen Opffer bringen/ sey alles wolgethan. Der König zu Calicuth geneust niemahls einige Speise/ die nicht zuvor seinem erschrecklichen Silbern und Güldenen Capell Teuffel vorgetragen und præsentiret wird. Und weil bey ihnen auch der Gebrauch / daß keine Jungfer vertrawet wird / es sey ihr dann zuvor die Jungferschafft durch einen ihrer Pfaffen genommen/ dem davor eine Summa Geldes gegeben wird/ und von diesem Gebrauch auch des Königs Braut nicht außgeschlossen ist/ so kan allhier des Königs Sohn nicht seines Vaters Stul Erbe seyn/ sondern des Königs Schwester Sohn/ damit sie des Königlichen Geblüts halber desto mehr versichert seynd.

Des Königs Sohn succediret nicht dem Vater

(a) [Hugo von Lindschotten Cap. 42. und Caspar Balby geben von den Malabarischen Einwohnern neben diesem auch fernern Bericht/ daß dieser Völcker zweyerley Sorten seynd. Die Edelen/ so sie Nayros, und Gemeine / so sie Polyas nennen. Die Nayros seynd sehr hochmüthig und trutzig/ führen allezeit Schwert und Rundartsche bey sich / der gemeine Mann darff sie nicht anrühren / darumb / wenn sie auff der Strassen gehen / machen sie mit Schwert und Schild ein gerassel / und ruffen; po, po; daß man ihnen aus dem Wege weichen soll / ein ieder stehet als dann stille / schläget die Augen demütig nider / und lässet sie fürüber passiren: Dieses Hochmuths halber ist der Vertrag / den die Portugiesen nach vielem streiten mit dem Könige zu Cotzin (Cochin) machten/ zimlich verzögert worden. In dem die Nayros begehrten / daß die Portugiesen/ wenn sie ihnen auff der Strasse begegneten / aus dem Wege weichen solten / gleich die Polyas thun musten/ welches den Portugiesen / so auch ein hochmüthig Volck / schimpfflich dauchte / wurde derwegen in diesem fall diß Mittel zum Vortrag erdacht; daß ein Nayros und ein Portugieß mit einander biß auff den Todt kämpffen und fechten solten / selbige Nation / dessen Mann überwinden würde / solte dem andern aus dem Wege weichen. Solcher Kampff geschach in gegenwart der Cotziner und Portugiesen / und weil der Portugiese victorisirte, und dem Nayros das Leben nam/ müssen die Nayros oder Edelleute den Portugiesen / wenn sie bey ihnen in der Stadt seynd/ weichen/ und am Wege stille stehen/ biß der Portugieß fürüber gangen.

Diß wär ein Gesetz für die Portugisischen Weiber in Goa

Etliche unter diesen Nayros, welche bestelte Soldaten seynd / und Helden wollen genandt werden / heyrathen zeit ihres Lebens nicht / haben aber darbey die Freyheit / daß sie bey andern der Nayros, nicht aber der Polyas, Weibern oder Töchtern liegen mügen / wann / und bey welcher ihnen beliebet; kompt ihm eine Lust an / so gehet er ins Haus / stellet sein Schwert und Schild vor die thür / und lässet die Thür offen stehen / kan also seine Sachen unverhindert verrichten / und wenn alsdann jemand zur Thür käme / wäre es auch der Herr des Hauses selbst / und sihet das Schild und Schwert stehen / so gehet er fürüber; Nach verrichteter Sache nimpt der Nayros sein Schwert und Schild wieder / und gehet seinen Weg. Ich halte diß Gesetze muß nicht ohne einrathen oder guter bewilligung der Weiber seyn gemacht worden. Sie seynd Krieger und beschützer des Vaterlandes/ lassen sich derwegen stets im Gewehr und umb den König finden, Die andere Sorte Volcker Polyas seynd Handwercksleute/ Fischer und Bawren/ müssen kein Gewehr tragen / seynd schlecht geachtete Leute / aber in dem fall glückseliger / dann die geheyratheten Nayros und etliche der Christen / weil kein Edelman seiner Hoheit halber / der nidrigen Standes Weiber und Töchter berühren darff.

Malabarische schrifft

(b) Von solcher Malabarischen Schrifft auff Palmblettern / so sie an stat des Papiers gebrauchen / haben wir ein gantz vollstendig Buch gar schön eingebunden in unser Kunst Cammer. Die Buchstaben seind mit einem spitzigen Griffel gar mühesam gestochen. An stat das unsere Bücher ein-

gehefftet / lassen sie mitten durch Bretter und Bletter einen Schnur gehen / an welchem sie die Bletter auff- und zusammen schieben können.

(c) Eben dieses schreibet auch Rogerius in seinem geoffenbarten Heydenthum / wie auch Lindschot uud die Portugiesen / daß / wann der König stirbt / nicht sein Sohn / sondern des Königs Schwester Sohn zum Könige erwehlet wird / weil es ungewisse / ob er auch aus des Königs Geblüte erzeuget. Dann ihre Geistlichen die Bramanes nicht alleine der Königin die Jungfrawschafft benehmen / sondern auch hernach sie gar offt besuchen nach ihrem Gesetze zu unterrichten / und wenn der König verreiset / der Königin Gesellschafft zu leisten.

Das eilffte Capitel.

Die Fahrt von Cananor biß Zeilon, und Scharmützel mit den Malabarischen Raub Schiffen.

Calicuth vorbey gefahren

DEn 26. Januarii frühe satzten wir unser Segel wieder von Cananor ab. Es folgete uns alsbald Capitain Weddel / welcher mit seinen 3. Schiffen auch nach Engelland wolte / wäre gerne mit uns in Gesellschafft gewesen / wenn er nicht hätte zuvor nach Calicuth und Cotzin gemust / alldar seine völlige Ladung einzunehmen. Wir kamen gegen Abend vor Calecuth / liessen Capitain Weddel hinter uns / und namen mit Salve

schiessen

schiessen von einander Abscheid. Wir giengen selbige Nacht und folgenden Vormittag mit starckem Winde fort. Umb den Mittag wurden wir in der See 18. Segel gewar/ wusten anfangs nicht/ was wir daraus machen solten/ weil wir aber mit der zeit sahen/ daß sie alle auff uns zugesetzt kamen/ kundten wir uns leicht die Rechnung machen/ daß es keine Freunde/ sondern die rauberischen Malabaren seyn würden/ wir machten uns derwegen in grosser Eil fertig zu fechten. Das Schiff war sehr voll geladen/ und alle Winckel voll gestopffet/ machte uns derwegen grosse Mühe/ ehe wir 30. Geschütze befreyen und zum schiessen und laden wieder fertig kriegen kunten. Malabarische Seeräuber

Es wolten uns aber die Malabaren bey Tage nicht so nahe kommen/ daß wir sie mit den Stücken hätten erreichen können / sondern blieben von weitem uns im Gesichte. Zu Mitternacht aber/ als sich der Mond begunte hervor zu thun/ kamen sie auff zwey Parteyen mit grosser Furie auff uns zugesetzet/ vermeinten uns im finstern zu überrumpeln / wir aber spielten ohn unterlaß mit unsern Stücken auff sie/ daß wir bald zwo von ihren Fregatten sahen zu Grunde gehen/ es wurden aber mehr beschädiget/ welche sich hinter die andern verkrochen / und in dem sie etwas näher kamen/ feyreten wir mit unsern Mußqueten auch nicht/ und hiessen sie so willkomen/ daß ihnen auff solche masse nicht gefiel mit uns nahe Gesellschafft zu haben/ sondern blieben eine gute Ecke zurücke. Diese Nacht giengen wir die andere Portugisische Vestung Corzin vorbey. Scharmützel mit denselben

Folgenden Tag sahen wir nur 14. Segel uns noch immer von ferne folgen/ dañ die übrigen viere möchten ihren theil zum untergang bekommen haben. Man sahe/ daß sie sich gerne an uns gerechet hätten/ wenn sie einige Vortheil uns hätten können ablauffen. Wir giengen immittels mit gutem favorabeln Winde fort/ und sahen erst in Osten vor uns nidrig Land mit vielen Palmbäumen bewachsen/ hernach in S. O. ein sehr hoch Land / war das Land von Capo Comorien, die Süder Ecke von diesem Theil Indien. Auff die Nacht kamen die Räuber uns wieder etwas näher/ sonderlich zwene gar nahe/ und als wir vermeinten sie mit Stücken zu erreichen/ schenckten wir ihnen eine Salve, und liessen viel falsche Fewr hin und wieder sehen / hatten uns geschickt / sie noch besser/ als vorige Nacht / wilkommen zu heissen/ aber sie rochen Pulver/ blieben allgemach zurücke/ biß sie sich endlich gar verlohrē.

Nach diesem hatten wir gar stille Wetter ohne Wind/ und trieben gegen das Eyland Zeilon. Solche Stille wärete hernach noch eine geraume Zeit/ und lagen bey der Insel gleich als unbeweglich verarrestiret / hatten auch daselbst eine unerleidliche Hitze/ welche über drey Wochen wärete. Solche stille nennen sie ein Calm und Sirene, diese finden sich offtmahl/ und sonderlich unter der Linie, welche offt 5. 6. und mehr Wochen wäret. Solcher Calm machet offt die Ost Indianischen Reysen am allerbeschwerlichsten und gefährlichsten/ dann er verursachet nicht allein Mangel des Proviants/ sondern auch wegen der unerträglichen Hitze faul stinckend Wasser/ und daher vielerley Kranckheiten. Calm oder Sirene

[Dieses bezeuget Jurge Anders in seiner Indianischen Reise-beschreibung mit betrübten Exempeln / wie hinten davon wird zu lesen sein.]

Das zwölffte Capitel.
Von der reichen Jnsel Zeilon.

DJese Jnsel Zeilon oder Seilon, gibt wegen ihres Gewürtzes / und sonderlich von Zimmet/einen gar lieblichen Geruch in die See/wenn die Lufft nur ein wenig vom Lande gehet. Sie sol bey drittehalb hundert Meilen im Umbkreiß begriffen seyn/ (a) ist noch gröſſer gewesen/ aber gegen der Capo Comorien von den stürmenden Wellen viel darvon abgewaschen worden. Man sihet viel und hohes Gebirge auff derselben / sonderlich ist ein Berg/welchen sie für den höhesten in gantz Jndien halten / auff welchem eine unnatürliche grosse Fußstapf gar tieff eingetreten/oder eingehawen/gezeiget wird / diese/sagen die Einwohner / sol Adam der erste Mensch/ getreten haben. Daher dieser Berg Pico d' Adam genent wird. Pico d' Adam

Denn sie vermeynen gäntzlich/ daß Adam allhier erschaffen / und begraben liege. (b) Auff selbigem Berge wird auch eine kleine Saltzpfütze gezeiget / welche sol entstanden seyn von Eva vergossenen Thränen / als Cain Abel erschlagen hatte. Sie gläuben fäst/daß Zeilon ein Theil vom Paradiß sol gewesen seyn. Diese Jnsel ist über alle masse reich an Erd- und Baumfrüchten/Viehe und Vogeln / und von allem / was ein Mensch zu seiner unterhaltung und Lust erwünschen möchte. (c) Es hat gantze Wälder von Zimmet-Bäumen / von welchen man umbs andere Jahr die Rinden / so unter einer grawen Schale sitzet/ablöset/an der Sonnen dürret/ und umb einen schlechten Preiß/ (d) an die Außländer häuffig verhandelt. Worbey zu verwundern/ daß die Bäume/wenn ihnen die Rinde genommen wird / allezeit newe Rinden setzen/welche zarter und kräfftiger werden/als die erste / oder welche selten abgelöset wird. Zimmet Wälder

An Gold und Silber Minen ist sie auch sehr reich/ und werden in den Gebirgen gar viel und die besten Edelgesteine gefunden von allerhand Sorten/sonderlich Rubine/Smaragden und Saphire/welche auff offentlichem Marckte in grosser menge umb schlechten Preiß verkaufft werden. Es sol der Zeilanische König im Reiche Candij einen schönen reinen Rubin haben (e) in unglaublicher Grösse/und für einen sonderlichen Schatz halten. Die Einwohner gehen alle nackend/und haben nur die Scham bedecket/seynd ein Sinnreich und künstlich Volck/können alles sauber nachmachen / was sie von den Europeischen Handwerckern und Künstlern sehen. Sie seynd behende im springen/geben gute Gauckler und Commedianten / ihrer viel ernehren sich alleine darvon. Unter ihnen ist die Schwartzkünstlerey gar gemein. Sonst geben sie auch gute Soldaten/ wissen mit allerhand Gewehr wol umbzugehen/welche sie selbst gar künstlich zu machen wissen / dürffen aber aus verbot des Königs keine aus dem Lande verkauffen. Sie gebrauchen auch zwo Ellen lange viereckte Höltzerne Schilde / die einer guten halben Ellen breit. Gold und Silber Bergwerke

Zeilans Einwohner

Es ist ein Heydnisch Abgöttisch Volck/welche hin und wieder viel Pagoden haben/bringen den grausam gemachten Göttern Göttliche Ehre und Opffer. Es haben zwar die Portugiesen vor diesem die Christliche Religion hinein gebracht/auch den König zu Candi/welcher der fürnembste und mächtigste

tigste unter vielen kleinen Königen auff der Insel ist / getaufft / weil aber die andern Könige und das meiste Landvolck theils Heydnisch / theils Mahumedisch blieb / hat der König zu Candi den andern zu Gefallen auch den Götzen geopffert. Nach dessen absterben seynd sie alle wieder zu ihrem Aberglauben gefallen. Es haben die Portugiesen daselbst eine Stadt Colombo genant den Zeilonern mit Gewalt abgenommen / und so bald sie einen festen Fuß auff dem Lande bekommen / eine starcke Festung daran gebawet / haben noch immer Streit mit dem jetzigen Könige von Candy / und führen offentlichen Krieg miteinander. Die Portugiesen aber seynd ihm zu mächtig / daß er sie nicht wol außtreiben kan. Die Holländer haben am SuderEck / so vom Lande etwas hervor in die See scheust / auch eine Stadt und Vestung inne / welche genant wird Punte de Galle, treiben darauß so wol als die Portugiesen starcken Cannel Handel. Auch haben die Holländer daselbst ein Castel Negumbo genant / innen / welches gemeiniglich mit 200. der Portugiesen Stadt Columbo aber mit 6. in 800. Mann besetzet sind / die Holländer haben bißweilen Friede mit dem Könige / aber es gibt doch zwischen ihnen und den Einwohnern offt Streit / daß der König lieber sehe / daß das Land von den frembden Nationen ihrer Vestung halber befreyet wäre.

Colombo eine Stadt

Punte de Galle

[Die Insel Zeilon, Ceilon oder Seilon (wie es von unterschiedlichen geschrieben wird) ist dieselbige / welche vom Ptolomeo, Strabone, Dionysio, Plinio, Arriano und andern Taprobana ist genant worden. Wiewol etliche newere Geographi als Mercator, Iulius Scaliger Orosius und Stuckius meynen / daß die Insel Sumatra dadurch verstanden werde. Ist es doch viel glaubliche / daß es diese Insel Zeilon sey / welche von den Alten Taprobane ist genant worden / wie es Iohan Barrius de antiquit. Calabr. mit vielem Beweißthumb darthut / dem Maffæus lib. 3. Histor. Indicarum auch beyfält / und der newlichste gelehrte Scribent Samuel Bochartus in parte altera Geographiæ sacræ cap. 46. mit 20. ordentlich nacheinander gesetzten Fundamenten und Schlußreden bekräfftiget.

(a) Maffæus wie auch Paulus Venetus (lib. 3. c. 22.) schreiben auch / daß diese Insel 240. Meilen im umbkreiß begriffen / und nach der länge sich auff 78. Meilen erstrecke / sey vor diesem gröſſer gewesen / sol jetzo Oval liegen.

(b) Sie sagen auch / daß man darvor halte / es haben unsere erste Eltern ihren Sitz allhier gehabt / und sey in dieser Gegend das Paradiß gewesen. Sie schreiben alle / die darinnen gewesen / daß es wegen des herrlichen und sehr fruchtbaren Landes / und aller erwünschten Dinge überfluß ein recht irdisch Paradiß könne genant werden / wie es auch der Name Pardes, welcher (wie oben gedacht) einem Theil dieses Landes umb Goa zugeleget wird / mit sich bringet / wenn mans nemlich vom Hebreischen פַּרְדֵּס Pardis, das ist ein Paradiß / ein Lustgarte (wie es im Hohen Lied Salomon. 4. v. 13. also gebraucht wird) deriviren wil.

Das Paradiß / wo es gewesen

Wenn man der alten Kirchväter meynung hiervon wil gelten lassen / so scheinets nicht unglaublich zu seyn / daß in diesem Theil Indien der Garten Eden oder Paradyß (wie es die 70. Dolmetscher geben) gewesen. Dann so schreibet Hieronymus in quæst. Hebraicis ad Gen. 2. v. 10. daß das Land Hevilat, umb welches der Strom Pison gefloſſen / Indien intra Gangem sey / an welchem anfangs Zeilon nach jetzterwehnter Scribenten Bericht / als eine Pen-Insula muß gehangen seyn. Und hätte der Ganges Pison geheissen / à פּוּשׁ abundare, groß werden / weil / wie Iosephus l. 1. c. 2. und Isidorus l. 13. c. 21. schreiben / etliche grosse Ströme in den

Der Kirchväter meynung

Gangem einfallen. Hernach aber hat er den Namen Ganges von einem Indianischen Könige Gangaro bekommen. Dieses bekräfftigen auch Augustinus de Genesi ad liter. l. 8. c. 7. Ambr. lib. de Paradiso c. 4. Also hat auch Glossa ordinaria und Lyra.

Von den 4. Strömen

Daß man aber einwenden wolte / wo dann die andern drey Ströme als Gehon, Phrat, und Hidekel darzu kommen/da doch Phrat und Hidekel, welche nach den 70. Dolmetschern Euphrates und Tigris seynd / in Mesopotamia anzutreffen/und haben ihren Ursprung in dem Armenischen Gebirge/Gehon aber als Nilus in Africa. Darauff antwortet Augustinus am gedachten Orte / daß der Ursprung dieser Ströme dennoch in Indien sey / und hätten ihren Gang (durch Gottes sonderbarer schickung / damit den ersten Nachkommen Adams die Stete des Paradyses verborgen bliebe) unter der Erden / und brechen an unterschiedlichen Orten hervor/ und diß wäre so ungereimet nicht / weil nach der fürnembsten Geographorum Bericht aus dem Caspischen Meere in das Scythische Nord Meer auch unter Erdische Canalen giengen.

Cornelii à Lapide meynung

Cornelius à Lapide in Genesin c. 2. lässet diese der Väter meinung dahin gestellet seyn. Er aber hält davor/ daß / weil noch die zwene Ströme Euphrat und Tigris in Mesopotamia fliessen/ erst zusammen lauffen/ und hernach sich wieder von einander theilen / und also vier Haupt-ströme machen / derer zwene mit der Zeit ihre Namen verendert hätten. Aber diese Gedancken können der Väter meynung nicht auffheben. Dann wir haben in H. Schrifft keine nachricht / daß diese Armenische und Ægyptischer Strom eben sollen die Paradyß Ströme gewesen seyn. Die Scribenten/ so dieses setzen / haben es alle aus den 70. Dolmetschern. Wer wil nun sagen / daß die 70. Dolmetscher / wie wir sie haben / hierinnen autenticè zu halten seyn/da sie an andern orten der Bibel bißweilen vom Hebraischen Text abgangen / und ihre eigene Gedancken und Meynunge gehabt / welche aus der Grundsprache nicht können behauptet werden/wie solches Hieronymus præfatione in Pentateuchum, und andere erweisen/darvon Gerhardus de S. Scriptura § 507. zu lesen.

70. Interpretum authoritas

Des Phrats wird zwar außdrücklich in H. Schrifft gedacht. Aber gleich wie das Wort Gehon nicht nur dem Nilo in Ægypten, sondern auch andern Strömen zugeeignet wird / als einem nicht ferne von Jerusalem gelegenem / woselbst Salomon zum König gesalbet worden ist 1. Buch der Kön. 1. Cap. v. 33. 38. und 45. item 2. Paral. 32. v. 30. wie auch viel Ströme seynd / die den Namen Tigris führen/nach andeutung des Thesauri Geographici Ortelij. Also kan man auch nicht gewisse sagen / daß der Paradisische Phrat auch eben der Mesopotamische Euphrates (welcher jetzo Morat su genant wird) seyn soll. Der Ganges aber / in welchen aus den Indianischen Gebirgen entspringende grosse Ströme fallen/ ist nach aller aussage / die daselbst gewesen / sehr Goldreich / imgleichen die Insel Zeilon, welche das meiste und köstliche Gold hat/gleich es dem Lande Hevilat zugeschrieben wird.

Ophir wo es gewesen

Dieses Zeilon sol auch sein das Land Ophir, aus welchem König Salomons Schiffe / so allezeit umbs dritte Jahr angekommen / viel Gold / Edelgesteine/ Elphenbein/ Ebenholtz / Pfawen und Affen mitgebracht / wie zu lesen im 1. Buch der Kön. Cap. 9. v. 28. Cap. 10 v. 11. 22. & 22. v. 49. 2. Chron. 8. v. 18. & 9. v. 10. 21. Solche Sachen alle seynd noch heutiges Tages an keinem Orte mehr als daselbst zu finden.

Es beweiset Bochartus in seiner Geographia sacra part. 1. l. 2. c. 27. und partis 2. lib. 1. c. 26. gar weitleufftig und außführlich/daß diese Insel dasselbige Ophir gewesen sey. Ophir aber bekompt den Namen vom Arabischen אוֹפִיר upahr opulentum abundans reich / überflüssig. Er machet aber zweyerley Ophir, eines setzet er in Arabien / bey Saba, welches auch

Zweyerley Ophir

Goldreich/ und das andere in Indien. Und daher sey nicht alles Ophirische Gold / so in der Bibel gedacht wird / von einem herzurechnen. Als: Job 22.v.24. Cap. 28.v. 16. und 1. Chron. 29. da auch das Gold Ophir gesetzt wird / sey nicht von dem Indianischen Ophir zu verstehen / sondern von einem Orte/der Judea näher gelegen. Also kan auch Salomons und Hierams Ophir nicht in Arabia gewesen seyn / weil die Schiffe ins dritte Jahr aussen blieben/zu dem auch in Arabien kein Elfenbein/Ebenholtz uñ so köstliche Edelgesteine gefallen. Es sollen auch Salomon und der König Hieram die ersten gewesen seyn / welche die Schiffarten nach Indien in so ferne Orter angestellet wie bey dem Buchasto zu lesen.

Es wird geglaubet/ wie die meisten newen Geographi schreiben / Ophir sey gewesen die Insel / welche die alten Taprobana genant / nun beweiset Bochartus, wie obgedacht/ mit so vielen Grunden/ daß durch Taprobana nicht Sumatra sondern Zeilan verstanden werde.

(d) Die Holländer setzen in ihren Schifffarten / daß man des besten Canels oder Zimet Rinden ein Quintahl / ist 128. Pfund / in Zeilan umb 2. Holländische Gülden/seynd 20. Gute Groschen/ kauffen kan.

(e) Dieses Rubins gedencket auch Paulus Venetus am oberwehnten Orte: Habet Rex Insulæ (Zeilan) Rubinum, quo precioſior in orbe non putatur esse, nam habet longitudinem unius palmæ, & crassitiem trium digitorum, & quidem sine maculis &c. Es habe der König dieser Insel einen Rubin/dessen Länge eine Handbreit und drey Finger dicke/ sol gar reine ohn einigen Macul seyn / und funckeln als ein Fewr. Der grosse Cham habe ihm einsten eine fürnehme Stadt darfür geben wollen/der König aber hätte es ihm abgeschlagen/weil selbigen Rubin seine Vorfahren gehabt/ und hoch gehalten hätten. Grosser Rubin

Was sonst denckwürdiges von antiquitäten auff dieser Insel zu gedencken / schreibet Maffæus, daß daselbst der Königin aus Mohrenland Candaces ihr Kämmerling solle begraben liegen / und das sein Grab vor Zeiten geehret worden. Dann er sol/wie Dorotheus der Bischoff zu Tyro schreibet in Arabia felici und in Taprobana das Evangelium von Christo geprediget haben. Vide Dorotheum de 70. discipulis.

In dem ich dieses schreibe / berichtet mich Herr Johan Berckman Ihr. Kön. Maj. zu Schweden Commissarius in Engelandt für gewisse/ das die Holländer diese gantze Insel Zeilon hätten eingenommen / wäre eine grosse Sache für die Holländer.

Das dreyzehende Capitel.

Von der Reyse aus dem Indianischen Meer biß zu der Æquinoctial-Linie. Item / von etlichen Fischen und Vogeln / die wir unterwegens fingen.

ALs wir wiederumb ein wenig Wind bekamen / wendeten wir uns nach unserm Cours/und giengen fort. Wir fingen anfangs einen grossen Fisch in Gestalt eines Delfins/hatte einen grossen stumpffen Kopff/war ein wolgeschmacksamer Fisch/hatte Fleisch gleich einem Dorsch/ bald hernach fingen wir einen grossen ungeheuren Fisch über 8. Ellen lang/ welchen die Engelländer einen Scharck nanten/der Kopff und forder Theil des Leibes war sehr groß und dicke/uñ gieng nach dem Schwantze gar schmal zu/war am Bauche gantz weis/hatte ein groß Maul voller scharffer Zähne/ die Augen sassen stracks über dem Munde / hatte nicht fern vom Kopff zwo Scharck ein Raubfisch

grosse

grosse Floßfedern/und eine oben auff dem Rücken. Es ist der grösseste Raubfisch/so man in der See finden mag / ein Feind von allem/ was lebet/ oder Fleisch hat / sonderlich stellet er dem Menschen sehr nach. Es wird von diesem Fisch mancher gebissen/verlähmet / und gar hinweg genommen / wenn sie nemlich sich ans Schiff ins Wasser hinunter lassen/und nach des Schiffes Nothdurfft sehen wollen/ auch wenn sie sich zu baden in die See begeben/ da wird manchem Arm und Bein abgebissen/dann sie sehr spitzige und scharffe Zähn haben / so dichte an einander stehen / wie die Zähne in den Sägen. Etliche ziehen die Menschen gantz hinunter ins Wasser/ und fressen sie auff. So bald ein solcher Rauber einen Menschen im Wasser ansichtig wird/fähret er zu/wirfft sich auff den Rücken/und schnapffet von unten hinauff. Dañ das Maul sitzet ihm weit unten/und gehet der Kopff über dem Maule spitzig zu. Das Hertz hat er unten im Kopffe/als es heraus gerissen war/bewegte es sich noch eine gute weile. Er sol/gleich wie man von dem Wallfische saget/ seine Jungen im Bauche führen / und wie ein ander Thier gebähren. Bey stillem Wetter sollen etliche von seinen Jungen in-auß-und umb den Mund lauffen und spielen.

Nach etlichen Tagen fingen wir dergleichen/ auch einen andern/welcher im Rachen allenthalben vier Reihen hinter einander gesatzte lange spitzige Zähne hatte. Welche nicht im Knochen oder Kihnbacken feste/ sondern nur im Zahnfleisch sitzen/sich bewegen/und hineinwarts ziehen kõnen. Was ein solcher Fisch in den Rachen bekömpt/wird durch solche Widerhacken so gehalten/daß es nicht wieder erlöset werden kan.

[Aus dieser Fische beschreibung erscheinet / daß es die gefährliche Raub-Fische seynd / welche die Portugiesen Taburon und die Holländer Hajen nennen / sie beschreiben auch ein Exempel / daß sich umb diese Gegend / als sie von Cochin abgefahren / zugetragen habe. Das nemlich ein solcher Haye einem Bothsman / als er sich an einem Tau ins Wasser gelassen/ etwas an dem Schiffe zu machen / ein Bein abgerissen / und als er darnach greiffen wollen / auch alsbald auff einen Biß den Arm abgebissen/ als wenns mit einem Beil abgehawen gewesen. Dann die Zähne sind unten breit und oben zugespitzet / wie die Messer Spitzen / und an den Seiten eingekerbet / wie eine Säge / daß sie leicht durch Fleisch und Knochen schneiden können. Arist. de partib. anim. 9. und Plinius nennet sie Canes marinos, Carcharas, grosse Meer Hunde mit Sage Zähnen. Von beyderley art / neben fliegenden und andern Indianischen Fischen / halten wir auffgedrögete in offterwehnter Gottorffischen Kunst Cammer verwahret.]

Wenn solche Fische sich viel sehen lassen/ ists eine anzeigung eines stillen Wetters und Calm, welches uns auch hierauff folgete. Wenn wir bißweilen etwas Wind bekamen/ richteten wir unsere Segel nach Süden und S. zu O. Musten uns wol vorsehen / daß wir den Maldivischen Insulen nicht zu nahe kamen/dann der Strom mit der Fluth uns offt dargegen setzte. Dieser Insuln sollen bey 10000. gar klein seyn/ liegen nahe aneinander / etliche seynd bewohnet und fruchtbar/ welche nemlich etwas erhaben/etliche aber unfruchtbar und unbewohnet/welche nidrig/und offt im starcken Sturm unter Wasser gesetzt werden / die meisten Früchte so drauff wachsen / sind Palmen und Cockernüß Bäum. Es werden aus dem Bast derselben Bäume die besten und stärcksten Stricke gemacht/und nach Indien verkaufft/ die Einwohner sind auch rauhe und halb wilde Leute/wie die Malabaren.

Insulæ Maldivæ.

Den

Den 20. Februarii als Sontags / giengen wir mit N. W. Wind unsern Cours Sud. zu Ost haltend / durch die Æquinoctial-Linie, und befunden bey der Mittags Observation, daß wir allbereit zwey Minuten über der Linie waren. Es funden sich allhier unter der Linie viel See Vogel / grosse schwartze Meeven / die flogen umb uns her / und setzten sich häuffig auff unser Segel und Mastbäume / und entschlieffen. Es wurden unterschiedliche geschossen / hatten fliegende Fische im Leibe / welche als Heringe groß waren. Denn indem sie im Wasser von den Delfinen, Bonnites, Abricor, Dorados, und andern grossen Fischen verfolget werden / erheben sie sich durch ihre breite Floßfedern / (welche ihnen die Natur gleich als Flügel an den Seiten unter dem Haupt gegeben) in die Lufft / vermeinem ihrem Feind zu entgehen / und werden doch einem andern / nemlich solchen grossen Vogeln / zum Raube / müssen also in und ausser dem Wasser verfolget werden. Diese fliegende Fische sihet man bißweilen bey etliche hundert versamlet / und fallen vielmahl häuffig in die Schiffe / denn sie vermügen nicht länger zu fliegen / als ihnen die Flügel naß seynd / so bald sie von der Lufft trocken werden / müssen sie krafftloß nieder fallen.

Grosse Meeven

Fliegende Fische

Es ist unter der Linie immerfort ein unbeständig Wetter / so sich in einer Stunde etliche mahl verendern kan / bald dunckel / bald helle / dann wieder im Augenblick Donner / Blitz / Regen und Sturm / als wann Himmel und Erden vergehen wolten. Solch Wetter wird von den Schiffern auff Spanisch tornades genant.

Tornades

Ich habe bey der Lini mit fleiß acht gegeben / obs wahr sey / was etliche sagen / daß man unter derselben beyde Polos zugleich sehen könne / ich habe es aber anders befunden / denn ich verlohr aus dem Gesichte den Polum Arcticum im sechsten gr. von der Linie, und sahe den Süder Polum, nemlich Antarcticum erst im 8. grad.

Zu verwundern ist es / daß die Æquinoctial-Lini die Masonen voneinander scheidet. Denn etwa 8. in 10. gr. von der Lini hat man zu gewisser Zeit ein gantz halb Jahr die eine Masón, nemlich einen beständigen general Wind aus N. W. und denn die andre Masón ein halb Jahr S. O. Dieses ist den Ost Indienfahrern ein sehr grosser Vortheil in ihrem reysen / darumb sie die Zeit solcher Winde wol in acht nehmen.

Masonen

Das vierzehende Capitel.

Die Schifffahrt von der Æquinoctial-Lini biß zur Insul Mauritius genant.

DEn 21. Febr. als wir 1. gr. und 20. min. über die Linie waren / bekamen wir einen kleinen Sturm mit starckem Regen / welcher hernach etliche Tage continuirte. Den 23. dieses starb uns ein junger Bohts Geselle an den Frantzosen / und wurde nach Schiffsmanir über Bort in die See geworffen.

Den 24. als am Sontag / stellete der Præsident ein Gastbot an / und lud alle Officirer hohe und niedrige im Schiffe dazu ein / wozu ein Biegel und etliche Indianische Hüner / welche der Vice-Roy zu Goa ihm verehret hatte /

geschlachtet wurden / wir erzeigten uns hierbey gar lustig. Den 25. dieses war es wieder gar stiller Calm, konten gantz nicht fortkommen / biß auff die Nacht bekamen wir einen Sturm / welcher auch folgenden Tag continuirte. Wir konten vom 22. Febr. biß 5. Martii keine Observation an der Sonnen der Höhe haben / weil uns die Sonne recht im Zenith stund / muſten derwegen unsere Rechnung zu Nacht aus den Fixsternen machen. Den 27. und 28. Febr. hatten wir guten starcken Südwesten Wind / giengen mit fleiß südlicher / daß wir die Mason deſto eher haben mochten / und unsern Curs auf cabo de bona esperance setzen konten. Die tägliche ja fast stündliche verenderung des Wetters / so doch meist mit Sturm und Regen sich ereugnete / machte gar eine unlustige Fahrt / und unsern Schiffleuten eine beschwerliche Zeit / in dem sie Tag und Nacht muſten bey den Segeln stehen / und dieselbe / wenn solche Buien mit grosser Macht kamen / zu beobachten. Solche tornades daureten bey uns biß zum 11. Martii.

Den 5. Martii kunten wir wiederumb die erste Observation an der Sonnen haben / und empfunden / daß wir 8. gr. 6. min. lat. erreichet hatten. Es lieſſen sich allhier sehr viel Fische / von allerhand Sorten / bey unserm Schiffe herschwimmend / sehen / so wol grosse als kleine / unter denen die Bonides gar hoch schwimmen / war lustig anzusehen. Diese Fische alle suchten bey unserm Schiff Schutz / weil die Wallfische mit grossem schnauben und Wasser außsprützen sich hin und wieder hören und sehen lieſſen.

Bonides Fische

Den 10. Martii hatten wir wieder einen starcken Sturm aus Westen / befunden uns auff 10. gr. und 14. min. Den 12. dieses überfielen uns wieder die tornades, continuirten zweene Tage mit Sturm / Regen / Donner und Bliz. Den 13. dieses bekamen wir 13. gr. lat. verwunderten uns sehr / daß wir den General Wind noch nicht verspüreten / den man sonst wol auff 8. oder 9. gr. vernimpt / denn uns verlangte sehr / biß die Mason uns einmahl aus dem melancholischen April Wetter führete. Denn es verzögerte nicht allein der continuirliche S. W. Wind unsere Reise / sondern versetzte uns auch zu sehr nach Osten. Den 15. Martii lieff der Wind umb / kam aus Süden / und bald darauff aus S. O. welches uns sehr erfrewete. Denn wir zweyfelten nicht / es würde der beständige General Wind seyn / brachten alle unsere Segel / derer ordinari 11. waren / herbey / und machten dazu Beysegel / giengen alle Stunden zwo Meilen fort nach Süd Westen. Heute und folgenden Tag lieſſen sich bey unserm Schiffe viel Delfinen sehen / derer etliche mit Harpunen geworffen / und auffs Schiff gezogen wurden / gaben uns gute Speisen.

Delphine gefangen

Den 20. Martii überfiel uns abermahl ein gantz stiller Calm, daß wir in zwene Tagen gantz nichts fortkamen / solche verzögerung benam uns in etwas den Muth / indem der Vorrath unsers frischen Wassers begunte klein zu werden / man fieng an selbiges mit kleinerm Maß außzutheilen. Wir muſten auch aus mangel des frischen Wassers viel von unsern Schweinen und andern groben Thieren schlachten. Es sturben uns auch heute 6. Ziegen / weil sie über den Senffsamen gekommen / und gefressen hatten. Es lies sich bey so gestalten Sachen zu einer langen und elenden Reise ansehen / ich schriebe aus betrübtem Gemüth diesen Vers / in welchem meine Gedancken und Seufftzer verfasset waren:

Ein Calm

Sol ich denn verbannet bleiben
Auff so langer Reis' und Weg
Wil Fortun ihr Radt nicht treiben/
Vnd mich bringen an den Steg/
Da ich zu der Liebsten gehe
Vnd mich wieder in mir sehe.
Ach das ich an stat der Winde/
Wellen/ wüste See und Land
Einen sichern Hafen fünde
Da ich und mein Hertz bekand/
Da wolt ich mein Angst und Leyden
Wechseln mit viel hundert Frewden.
Nun ich werde dennoch müssen
Thetis/ deinen kalten Mund
Mit Gedult noch länger küssen/
Biß ich kom dahin gesund/
Da ich in den lieben Armen
Meiner Freundin kan erwarmen.

Als wir unter dem 16. gr. waren/ hatten wir die declination des Compasses 16. gr. und 30. min. nach Westen/ und kam nachgehends die declination ehe wir Cabo esperanze erreichten biß auff 24. gr. nach passirung der Cabo aber gehet die variation allezeit nach Osten/ und trecket sich der Magnet nach dem Lande zu. Den 21. Martii waren wir bey stillem Calm alle in grosser Lebens Gefahr/ wegen eines Fewrs/ so im Schiffe außkam/ bey zapffung des starcken Brandweins/ da durch unvorsichtsamkeit das Liecht zu dem Brandwein gerieth/ der Zapffer aus Angst das volle Gefäß umbstieß/ daß das Fewr daß eine Brandwein Faß erreichte/ und wenn es nicht alsbald mit Kleidern und Decken gedempffet worden/ hätte es andre 30. Fässer Brandwein/ so nahe dabey lagen/ mit angesteckt/ und uns alle sampt dem Schiffe elendiglich umbs Leben gebracht/ denn es wäre auff keine leschung oder einiges Mittel uns zu retten zu gedencken gewesen/ weil alle Orter voll gestopffet waren mit solchen Sachen/ welche Fewr fangen kunten. Gott der Allmächtige halff aber gnädiglich/ daß es so geschwinde gedempffet/ und wir auß für Augen schwebender Todes Gefahr errettet wurden. Jhm sey dafür hertzlich gedancket! Nach diesem wurde alsbald das Instrument oder destillir Blase/ süß Wasser aus dem Meerwasser zu ziehen/ hervor gesucht und angestellet/ damit wir noch zur Noth am Wasser nicht mangel litten. Solch abgesüsset Wasser ist zwar gut zum kochen/ aber zum trincken unanmuthig/ weil es etwas brandig/ und einen andern Geschmack hat als gemein Wasser.

Declinatio magnetis

Fewr könt im Schiff aus

destilliret Seewasser

Den 22. Martii bekamen wir den General Wind fein starck/ machten eine gute Fahrt: alle Stunden zwo Meilen. Solcher Wind und Fahrt continuirte auch den 23. 24. und 25. dieses. Unser Curs war S. W.

Mazon der General Wind

Heut wurde ein Bosgesell mit Geisseln am Mast gestrichen/ weil er

vier Jungen zum schändlichen Laster/welches wir Sodomiterey nennen/bereden wollen.

Den 26. Martii giengen wir noch gewüntscht fort/ weil wir uns aber befürchteten/daß/wo wir diesen Wind nicht lang behalten solten/ es uns an Erfrischung mangeln würde/ ward in einem gantzen Schiff Raht beschlossen/unsern Cours auff die Insul Mauritius zu nehmen/ allda uns mit frischem Wasser wieder zuversehen.

Auff diese Insul giengen wir mit gutem Muthe zu/unser Cours war alle Stunden 2. in 3. Meilen. Gegen den Abend sahen wir vor uns in Norden das Eyland Diego Roiz, lieget auff 19. und ein halb gr. lat. Mauritius aber auff 20. und ein halb. Ist von Diego Roiz nach der Portugiesen Rechnung 60. Legues. Es erweckte dieser Tag bey uns allerseits neue Freude und erfrischte unsere Gemühter / nicht nur wegen erblickung des Landes/ in dem wir so lange nichts als Wasser und Himmel gesehen / sondern auch und fürnemlich wegen des guten und starcken Süd Osten Windes/zu dessen Beständigkeit wir gut Vertrauen hatten/ durch denselben einmahl dem langen Seearrest zu entgehen.

Diego Roiz

Diese Insul Mauritius lieget hoch/und hat hohe Felsen/derer Spitzen sich offt in den Wolcken verstecken / daß man sie von ferne wol sehen kan/ soll im Umbkreis ungefehr zwölf deutscher Meilen seyn/sie wird von keinem Menschen bewohnet / ist in den Gründen mit vielen guten fruchtbahren Bäumen Indianischer Art gantz wild bewachsen: Es fält auch sehr gut schwartz Ebenholtz daselbst/ ja so schön als an einem Ort in Indien zu finden/das Wasser daselbst ist sehr Fischreich von allerhand art / unter andern wird auch gefangen ein Fisch / von den Spaniern Torpedo genant / sihet fast gleich einem Karpen/ welcher eine wunderliche Krafft oder Gifft hat/ daß er kan dem jenigen/der ihn anrühret/das Glied verlehmen. Es gibt nicht gar viel wilde Thier daselbst/aber eine unzehliche menge von allerhand Vogeln / welche so dum seyn daß sie keinen Büchsenschuß scheuen / lassen sich mit den Händen greiffen/ohne zweiffel weil keine Leute daselbst wohnen/ daß sie scheu gemacht werden. Es wird aber die Insul von den Holländischen und andern Seefahrenden zum offtern besucht/ wenn sie frisch Wasser einnehmen wollen/denn es gute Quellen/ und aus dem Gebirge fliessende klare Beche hat.

Beschreibung der Insel Mauritius

Torpedo

Das funffzehende Capitel.

Die Schifffahrt von Mauritius biß Cabo de bona Esperanza.

WIr kamen so nahe daß wir die Insul Mauritius ansehen kunten. In dem wir aber nunmehr versichert waren/ daß dieser Wind/welcher den 23. Martii mit dem neuen ☽ eingetreten / die rechte Mazon war/wurde durch den Præsidenten / Schiffer und fürnembsten Officirern unser Vorsatz geendert und beschlossen/die Mauritius Insul unberühret zu lassen/und unsern Cours mit diesem gewünschten Winde nur stracks auff die Cabo bonæ Esperanze zu setzen / in betrachtung daß/ wann wir das Eyland Mauritius besuchen wolten / zu Verfrischung des gantzen

Schiffes wol 10. Tage und drüber zubringen müsten / unterdessen möchten wir den guten Wind versäumen/und wenn derselbe uns zwischen Mauritius und Cabo entgienge/wie es leicht/bey so später Jahres Zeit geschehen könte/und wir durch contrari Wind befallen würden / müsten wir mit grosser Versäumnis und Gefahr wieder zurücke / entweder auff die Insul Madagascar oder wol gar wieder nach Indien lauffen/biß der Winter dieses Orts/ als Majus/Junius/Julius und Augustus vorüber. Richteten derwegen alsbald unsere Segel nach der Cabo de bona Esperanze. Wir verlohren noch selbigen Abend das Eyland aus unserm Gesichte. Indianer Winter Monat

Den 29. Martii als Montag giengen wir mit gutem starcken Wind fort. Nach der Morgen Predigt entdeckte der Præsident der gantzen Schiff-Compagni die Ursachen unsers veränderten Courses/ nemlich/ob wol anfangs im Rath beschlossen gewesen/ zu erfrischung des Schiffes die Insul Mauritius anzugehen/so hätte doch Er und der Schiff Raht / umb die general Wolfarth unser aller und des Schiffes ihren vorigen Schluß ändern und eine andere Resolution fassen müssen/weil man mit berührung der Insul Mauritius/ (indem sie weit aus dem Wege gelegen) viel Zeit/ und den besten Wind verlieren möchte/und es darüber zu weit ins Jahr lauffen würde / daß wir hernach wegen der unbeständigen Winde diß Jahr die Cabo nicht vorbey passiren könten. Und weil nach genawer außrechnung bey gesatztem deputat noch süß Wasser/Proviant und Provision auff zwey Monat im Vorrath sich befunde / als würde sich ein jeder mit dem gesetzten und ihm zugeeignetem deputat (gleich wie er selbst) sich begnügen lassen / und ein jeglicher mit gutem Muthe sein ihm anbefohlnes Ampt zum guten Fortgang unser Reyse ferner verrichten. Vorrath des Proviants.

Wir/die wir an des Præsidenten Taffel/nemlich der Præsident/Capitain/ich und der Pater/ wie auch zweene Portugiesen / ein Medicus und Pastor/acht Personen waren / konten mit unserm deputat uns wol behelffen/ hatten auch keinen Mangel an frischem Fleisch / dann wir noch einen guten Vorraht an lebendigen Schweinen / Schaffen / Hüner und Enten hatten / sintemahl wir von Goa über 200. Schweine und 400. Hüner mit genommen hatten / und hatten zuvor über 100. Schaffe und Ziegen von Suratta mit außgenomen / daß wir also täglich gute Veränderung hatten/ was uns an trinck Wasser fehlte / wurde an Wein und Brandwein wieder ersetzet. Die jungen Kauffleute aber und andere im Schiff / musten sich etwas genawer/wiewol nicht allerdings mit gutem willen behelffen/ aber hie war kein ander Mittel und Trost/ als im bösen das gute zu hoffen und zu erwarten. Unsere Fahrt gieng immittelst gewündscht fort. Den 30. Martii stärckte sich der Wind/ daß wir alle Stunden über 2. Englische Meilen und in einem Etmahl 54. legues giengen / wir passirten heut Mittag durch den tropicum capricorni, unser Cours war W. S. W. Tropicus capricorni.

Den 1. April wurde der Wind etwas gelinder/ wir hatten in der Mittags auffmercken 26. gr. und 3. min. lat. lieffen in 24. Stunden 44. legues, hatten heut ein wenig Regen/ den andern April bekamen wir hin und wieder in der See sehr viel Walfische zu sehen / worauff gegen Abend ein starcker Wind folgete. Wir giengen noch immer W. S. W. umb genugsam Süden nach der Cabo zu haben.

Den 3. dieſes enderten wir in etwas unſern Cours giengen W. S. W. die lat. war 28. gr. und 30. min. wir ſegelten in 24. Stunden 50. legues, Den 5. dieſes war der Wind mittelmeſſig. Wir giengen wegen der variation und declination des Compaſſes W. da ſonſt der rechte Cours W. zu S. war. Wir legten heute hinter uns 73. legues. Folgenden Tag/nach dem wir 3. gr. lat. obſerviret hatten/ wolte unſer Boßmañ allhier aus Unmuht ſich in die See ſtürtzen und ertrencken/weil er ſich mit etlichen erzürnet/ von ihnen beleidiget worden / und an ihnen keine Rache üben könte. Wir hatten gnug zu thun ihn wieder zu frieden zu ſprechen.

Ein Boßman wil ſich erſeuffen

Den 7. April begunte der Wind ſchwach zu werden / welches wir vor kein gut Zeichen auffnahmen / folgenden Tag war ein ſtiller Calm, kamen wenig fort/hatten 32. gr. lat. Den 9. dieſes gegen Abend/bekamen wir wieder friſchen Wind/ machten unſere Rechnung / daß wir noch 300. legues von der Cabo hätten. Folgende drey Tage hatten wir allezeit gelinden Wind und doch gute Fahrt. Den 14. April als am Oſtertag / war es gar ſtille Wetter. Der Præſident machte an dieſem Feſte ein General Panquet über daß gantze Schiff/machten uns dabey vergebliche Freude in Anſchawung etlicher nidrigen ſchwartzen Wolcken/in Meinung daß es Land wäre/ biß die Wolcken ſich höher über den Horizont zogen / und wir uns betrogen funden. Den 15. April hatten wir einen ſtarcken Sturm aus N. W. Es würde am morgen von etlichen erfarnen Boßleuten Land gerochen / auch gaben die vielen See-Vogel/Pintades genant/ Nachricht vom Lande. Dann ſelbige ſich nicht über 40. Meilen vom Lande in die See machen. Den 16. dieſes hatten wir wieder gelinden Wind / ſahen ſehr viel groſſe und kleine Meeven und andere See-Vogel. Den 17. dieſes bekamen wir gegen Abend einen kleinen Sturm auß Norden/folgenden Tag und Nacht aber war es gantz ſtille/gleichwol giengen ſehr groſſe und hohe Wellen / machten unſer Schiff taumeln/als wans der gröſte Sturm geweſen. Den 19. dieſes gegen Abend bekamen wir einen mächtigen Sturm aus S. W. unter den 35. grad. lat. muſten derwegen alle unſere Segel einnehmen / und legten allein mit dem Schonfahr Segel / trieben alſo in dieſem harten Wetter auch folgenden Tag biß gegen den Abend / als den brachten wir mehr Segel bey/ und lieffen N. W. S. W. wir lieſſen unſere Stange ſchieſſen/ und machten uns bereit den Sturm und böſes Wetter aus zuhalten / welches wir allhier nach Gewonheit zu empfinden vermuteten/ehe wir die cabo de bona Eſperance vorbey wären.

Des Præſidenten Convivium im Schiffe

Pintades Vogel

Den 20. April befunden wir das Waſſer etwas weiſſer gefärbet als wir zuvor in der See gehabt hatten/ ſahen auch mangas de valludo einen Vogel von den Portugieſen alſo genant/iſt weis/hat halb ſchwartze Flügel/ an gröſſe und geſtalt den andern groſſen Meven gleich / werden aber von denſelben unterſchieden und erkandt an den Flügeln/ und daß ſie immer darmit flattern/wie die Tauben/hergegen aber ſchweben die Meven/ ohne ſonderliche bewegung der Flügel. Wo dieſe Vögel geſehen werden/hat man ſich zu verſichern auff 100. oder 150. Faden Grund zu haben / dann ſie werden nimmer weiter in der See geſehen / ſie ſollen ſich an keinem Orte mehr und lieber befinden/als bey der Cabo Aguilhas. Wir warffen das Lot/ funden

Mangas de Valludo.

auff

auff 85. Faden Sandgrund. Es liessen sich auch heut etliche kleine schwartze/ Vogel mit scharffen Flügeln sehen / hatten ein wenig weis unter dem Bauch/die Englischen nanten dieselben Tufels Barts (oder Teufels Vogel) pflegen groß Ungewitter und Sturm anzuzeigen / welches bey uns gewisse genug eintraff/dann wir gegen die Nacht einen sehr starcken Sturm aus W. N. W. bekamen: Den folgenden Tag/als den 21. April Sontags/ wärete der Sturm noch immer / setzte uns mit grossem Ungestüm und Gewalt so hefftig zu/daß wir gar kein Segel gebrauchen könten. Wir kamen nichts fort/ohne daß der starcke Strom uns nach dem Lande zu setzte. Grosser Sturm

Den 23. und 24. dieses hatte der Sturm sich nach N. W. gewand/machte uns grosse Mühe und Arbeit unser Schiff in dieser Gegend zu erhalten/die hohen Wellen schlugen häuffig in das Schiff/und namen einmahl unsern Zimmermann/welcher an der Seiten des Schiffes etliche Löcher zumachete hinweg/wurde aber durch zuwerffung eines Stricks/an welchem er sich hielte/wiederumb ins Schiff gezogen und erhalten. Wir erforschten den Grund/ und funden auff 90. Faden schwartzen Sand Grund/ machten unsere Rechnung/daß wir musten bey Cabo Aguilhas seyn / welches 60. Meilen von Cabo de bona Esperanze gehalten wird. Cabo Aguilhas

Den 25. April kam ein erschrecklicher Sturm aus N. W. wir legten mit dem Schonfahr Segel bey/und konten keine andere gebrauchen. Wir walleten unter den 36. gr. und 20. min. lat. Zur Nacht verhütete Gott ein groß Unglück bey uns/ denn es kam in der grossen Kajüte durch eine Lampe ein Fewr aus/ wurde aber bald wieder gelescht. Itzterwehnter Sturm wolte auch den folgenden Tag nicht ablassen. Wir sahen heute viel Fische Porcos genant bey unserm Schiffe verüber lauffen/seynd so groß wie Karpen/etwas breiter und dicker/haben Köpffe mit welchen sie den Schweinen nicht unehnlich seynd / lassen sich bey 3. 4. und mehr zusammen sehen/ und lauffen gar schnell. Die See-erfahrne glauben/daß diese Fische/wann sie sich sehen lassen neuen Wind suchen/und dahin sie gehen/wolle der Wind herkommen. Umb den Mittag wandte sich der Wind nach N. N. W. und ließ etwas ab von seiner Grausamkeit / daß wir mehr Segel machen könten. Gegen den Abend verlohr sich der Sturm gantz/und bekamen aus W. zu N. einen guten fahr-Wind/giengen damit N. O. alle Stund anderthalb Meilen/ waren unter dem 36. gr. 27. min. Sehr grosser Sturm. Porcos Fische

Den 27. April war es den gantzen morgen stille Wetter/daß sich wenig Wind regte. Auff den Nachmittag giengen wir mit einem frischen N. O. Wind einen Cours N. N. W. fast alle Stunde 2. Meilen / wir sahen viel Trombas in der See schwimmen/ist eine art von Reht oder Schilff als ein Arm dick/und 2. in 3. Faden lang / dieses wird auch nirgend als umb diese Gegend gesehen/gibt daher gewisse Nachricht/daß man nicht ferne von der Cabo de Esperanze sey. Trombas ein Reht

Den 28. April sahen wir zum ersten mahl Land voraus von N. nach W. sich erstreckend/ vermuteten/daß entweder die Cabo Falso oder die Cabo bona Esperanze seyn würde / bekamen aber bald auff 40. Faden Grund/ unter den 34. und 40. min. lat. Es muste derwegen der Schiffer Rechnung nach das gesehene Land / Cabo de Aguilhas seyn / welches daß eusserste Cabo de Aguilhas

nach Süden bekante Land iſt/ lieget 26. legues von Cabo bona Eſperanze, wir lavirten mit einem ſtarcken N. Z. W. Winde im Geſichte des Landes ab und zu. Den 29. April giengen wir mit einem friſchen S. O. Wind das Land im Geſichte behaltende unſern Cours N. W. S. W. fort. Wir hatten feine Luſt mit Angeln Fiſche zu fangen/ welche wir mit einem Stück Fleiſch an einer Linie zu Grunde hangen lieſſen / den wir kaum auff 20. in 30. Faden Grund hatten. Gegen die Nacht lieff der Wind umb/ und wurde gantz contrari/ kam aus N. W. Wir lavirten zwar/ aber das Schiff machte keine Fahrt: Es war wol gut fiſchen/ aber nicht gut fort zu kommen / wir empfunden/ daß wir unter dem 34. grad. 27. min. lat. und alſo die Cabo Aguilhas noch nicht vorbey wären/ ſondern noch 24. legues von derſelben zurücke zu ſeyn uns ſchätzten. Den 30. April lavirten wir mit gelinden N. W. unter dem hohen Lande ab und zu/ in erwartung beſſeres Windes.

Den 1. Maij giengen wir mit einem friſchen N. O. Z. O. Winde neben dem Lande her. Auff den Nachmittag erſahen wir wiederumb ſehr hoch Land/ erkanten ſelbiges endlich/ daß es Cabo falſo war / welches 7. Meilen von Cabo de bona Eſperanze, und præſentirte ſich in gleicher geſtalt mit derſelben/ wird auch offt von ferne vor dieſelbige angeſehen / daher ſie auch den Nahmen falſo bekommen hat / aber iſt nicht ſo gar hoch und groß / als Cabo de bona Eſperanze. Dann ihre Punte oder Ecke gehet flach ab in die See/ und macht zwiſchen dem Lande ein Bay/ oder Meerbuſem/ es iſt aber daſelbſt kein Grund zu anckern. Wir waren faſt die gantze Nacht allhier bekalmet/ daß wir wenig fort kommen konten.

Cabo falſo

Den 2. Maij giengen wir am Morgen / eine weile mit gutem N. O. Winde fort / und kriegten die Cabo de bona Eſperanze ins Geſicht / aber der Wind lieff bald umb zu N. W. und wurde uns zu genaw die Bay auff zu ſegeln. Gegen den Abend gieng das Land uns wieder aus dem Geſicht/ wir ſatzten unſern Cours mit N. W. Z. W. Winde nach Süden vom Lande ab.

Den 3. Maij krigten wir am Morgen einen fliegenden Sturm aus N. W. giengen mit ſelbigen N. bey O. wieder nach dem Lande zu. Wir ſetzten allhie eine Leiche über Bort/ einen Segelmacher/ und diß war die dritte Perſon/ ſo in unſerm Schiffe zwiſchen Goa und allhier geſtorben.

Groſſer Sturm

Eine Leiche ins Waſſer geworffen

Den 4. Maij gar früh giengen wir mit nordlichem Winde die niedrige Ecke von Cabo de bona Eſperanze vorbey / und hatten von hier biß zur Reede oder Bay/ da man anckert noch 10. legues oder Meilen zu ſegeln / bekamen alsbald ins Geſichte daß höchſte Gebirge/ welches ſie die Taffel oder Taffelberg item Taffel Bay nenneten/ weil der Fels von ferne oben plat/ als eine Taffel ſcheinet. Die Engelländer gaben ihm auch den Nahmen Zuckerlaub. Hieran ſtoſt die Reede und Meerbuſem Soltani Bay alſo genant von den Einwohnern dieſes Orts/ welche ſich Soltaniman nennen: Lag anfangs von uns O. zu N. wir konten aber wegen des contrari Windes nicht einlauffen: Giengen alſo am Lande auffwarts umb die rechte Höhe zu bekommen. Dann dieſer Hafen iſt an der Weſtſeite des Gebirges.

Den 5. Maij als Sontags hatten wir wiederumb das Land aus dem Geſichte verlohren/ ſatzten unſern Cours N. O. nach dem Lande zu/ welches wir auch Vormittag wieder erblickten/ und unſern Cours O. darauff ſetzten

und

und giengen ein klein Eyland Pinguin genant nahe vorbey/kamen in der Bay glücklich an/ und brachten das Ancker auff 7. Faden Wasser in den Grund/und fuhren an Land unsere Erfrischung zu holen.

Das sechzehende Capitel.

Von dem Africanischen Vorgebirge/ und Cabo de bona Esperanza.

DAs Africanische Vorgebirge / oder das eusserste Land/so sich von Africa in die See nach Süden erstrecket / und unter dem 36. grad vom Æquator im Südertheile befindet / hat am Eck der westen Seite einen feinen Hafen/welchen die Ost Indienfahrer zu besuchen pflegen. Selbigen Ort haben die Portugiesen/welche unter den Europeern die ersten hieher gekommen/anfänglich die Sturm Ecke genant/wegen der vielen ungeheuren Stürme / so sich allhier zum aller öfftersten mit solcher violentz begeben/daß man meinen solte/es würde Himel und Erde über einen hauffen werffen. Als aber die Portugiesischen Schiffe wieder zurücke kamen / und solches ihrem König erzehlten / hat derselbe gesaget / man solte diesen Ort nicht Sturm Eck sondern das Haupt oder Anfang guter Hoffnung nennen/ weil man hinter diesem wol mehr und bessere Länder antreffen würde. Caput bona spei

[Hievon habe ich aus den Hispanischen Historien Schreibern Mariano und Goes ferner Nachricht gegeben im 13. Capit des ersten Buches: Das nemlich Johannes der Ander König in Portugal/welcher im Jahr Christi 1495. dieses Africanische Vorgebirge erst auffsuchen lassen / diesem Orte solchen Namen gegeben.]

Dieser Ort wird von den Ost Indienfahrern für den halben Weg nemlich 2500. Meilen von Indien gehalten. Sie legen in gemein allhier an. Die Holländer haben am Hafen einen gewissen Ort und Stein/ in welchen sie Brieffe legen / damit andere vorbey reisende Holländer / von ihrer Reise und Fahrt / wenn und wo sie außgangen und wohin sie gereiset / und was ihnen sonst begegnet/Nachricht haben mügen. Es gibt grosse Freude/ wenn sie daselbst angelangen/nicht allein weil die Reise halb verrichtet / sondern auch wegen der Krancken/welche sie allhier an Land bringen. Dann durch die Erfrischung / gesunde Lufft neuen Speisen und Wartung/ sie innerhalb wenig Tagen wieder gesund werden können. Dann das Land so unter dem sehr hohen felsichten Gebirge lieget / ist sehr herrlich und fruchtbar von allerhand wolriechenden Kräutern/ Blumen und Küchen Gewächsen/ welche wie man saget / die Portugiesen und Holländer sollen erst dahin gestreuet haben. Diese geben nun jährlich ihren Samen/welcher/ wenn er ab und in die Erde fält/wieder neue Kräuter und Wurtzeln hervor bringet. Ein Briefkasten in Stein

Fruchtbarkeit des Landes

Aus dem Lande laufft in den Hafen oder Bay ein schöner klarer und zimlich grosser Bach/von gesundem Wasser/welcher gar schöne und gesunde Fische gibt. Das Land ist voller Wild und Viehe auch von vielen Vogeln bewohnet. Insonderheit gibt es viel der grossen Straus-Vögel/und Pinguinen. Diese Pinguinen seynd eine art Vogel als Gänse/haben keine Flügel / sondern an derer statt kleine Fittigen / können sich darmit nicht erViel Vogel

heben/gehen auffgericht/machen Löcher in die Hügel/darinnen sie nisten. Auff dem Wasser seynd sie geschwinde / auff dem Lande aber kan man sie mit Händen greiffen/und mit Prügeln todt schlagen: sie haben ein hart Fleisch zu essen. Gegen diesem Hafen lieget eine kleine Insel/welche von diesen Vögeln gantz bedecket. Es gibt auch allhier viel Stein Böcke/ Gämsen/ Löwen/ Tyger/ Luxe und andere/gut und rauh Wild.

Pinguinen

Wilde Menschen bey Cabo bonæ Esperanza

Die Menschen/so an diesem Orte anzutreffen/seynd schwartz/ungestalt und bestialisch/ im Leben und Reden mehr Viehisch als Menschlich/ geben einen übeln Geruch von sich/ dann sie sich im Fischthran über den gantzen Leib schmieren/daß sie davon gläntzen. Das Kopffhaar/Nasen und Lippen seynd nicht nach der Mohren art. Die Haare seynd steiff/ wild und kladdericht/ seynd im Gesichte geschrumpen und grausam anzusehen. Die Weiber zieren ihre Arme und Beine mit Eiseren/ Kupffer/ Messing oder Zihnen Ringen/ die sie von den Europeern vor Viehe vertauschen. Sie

Gehen nackent

gehen gantz nackend/ die Frawen so wol als Männer/ nur alleine daß sie beyderseits die Schaam bedecken mit einem kleinen drey eckten Lappen von Löwen oder anderem rauchen Thier Felle / welches mit einem Bande umb die Hufften fäst gemachet. Etliche tragen von Thier Fellen kleine kurtze biß zur Gürtelstätte hangende Mentel. Etliche Manns Personen gantze Lewen oder ander Thier Häut / so sie über die Schulter hangen / haben alle das Rauche einwarts gekehret. Sie schneiden sich im Gesichte/ an Armen und Beinen viel närrische Narben und Zeichen / meinen dadurch gezieret zu werden. Den Knaben wird in der Jugend der lincke Stein abgeschnitten.

Zeichen am Leibe

Den Weibern seynd zum Ziehrat / an gewissen Orten kurtze beyhangende Riemen geschnitten / aus was Ursachen beydes geschihet habe ich nicht erfahren können.

Es seynd die Einwohner dieses Orts zweyerley Sorten/etliche so am Wasser/doch ohne Schiffe und Bohte/ gar armselig leben / halten sich auff von Kräutern/Wurtzeln und Fischen/sonderlich von den todten Wallfischen/ so durch Sturm ans Land geworffen werden: diese müssen ihre beste Speise seyn. Man nennet sie Wasser Männer / weil sie am Strande sich auffhalten. Die andere Sorte/so weiter im Lande wohnen/nennen sich Solthaniman / daher auch dieser Meer Busen Solthani Bay genant wird. Sie leben etwas besser als die Wasser Männer/ sie bauen zwar das Land nicht/welches herrlich und fett/und allerhand Gewächse an Erd- und Baum-Früchten gibt. Sie haben aber schöne Viehezucht an Rinder/ Schafen und Ziegen. Die Ochsen und Kühe haben auff der Schulter einen grossen Buckel/gleich wie die Indianischen Beister. Die Schaffe seynd groß/ und seltzam gestalt/haben grosse hangende Ohren/uñ einen dicken fetten Schwantz/ von 15. in 20. Pfund schwer/sie haben nicht krause Wolle wie unsere Schafe/ sondern schlechte Haare. Man berichtete mich/daß sie ihre Kühe nicht schlachten/essen nicht ehe davon/ biß sie von sich selbst gestorben. Wann die Seefahrende etwa von ihrem Viehe kauffen/und am Lande schlachten/ bitten sie umb das Eingeweide/welches sie also rohe und warm aus der Hand fressen/ ungeachtet ob es schon vom Unflat nicht gesaubert. Ist ihnen gnug/ wenn sie nur den gröbesten Mist darvon außschütten/mit welchem sich etliche unter dem Angesichte schmieren sollen.

Zweyerley Sorten Leute

Gute Viehezucht

Das Eingeweide wird roh gegessen auf C. b. Esp.

Beyde Sorten leben in kleinen Laubhütten/darinnen sie als das Viehe durch einander liegen sollen/wann sie sitzen gehen/setzen sie sich auff die Hacken. Sie wissen weder von Gott noch dem Teuffel/ fürchten sich auch für nichts/ als alleine für ihre grausame und schädliche Nachbaren / die grossen Löwen/so allhier in grosser Anzahl seynd/vor derer Einfall machen sie des Nachts grosse Fewer umb ihre Läger herumb. Sie lassen sich nicht viel an der See und Hafen sehen. Wenn sie aber vermercken/ daß Frembde angekommen seynd/pflegen sie sich zu stellen/und bißweilen Viehe dahin zu bringen/welches sie gegen Eisen/Beile/Messer und Kupffer vertauschen. Bißweilen seynd sie so eigensinnig/daß sie kein Viehe verlassen wollen. Sonsten bringen sie zu verhandeln viel Straußfedern/ Häute von Löwen / Leoparden/Luchse und Tyger/nehmen dargegen schlechte Sachen/als Glaß / Corallen/Spiegel/Messer/ Nägel/ Hammer und dergleichen/ das Eisen halten sie vor den höchsten Werth/ weil sie selbiges zu ihrer Nothdurfft/ dahin ihr einiges absehen/gebrauchen können.

Kauffmanschafft auff C. b. Esp.

Das siebenzehende Capitel.

Abfahrt von der Cabo de bona Esperanza: vielfältigem Ungewitter und grossen gefährlichen Sturmen vor derselben.

Als wir den 10. Maij frisch Wasser/ nemlich hundert Tonnen gefüllet/und zweene Ochsen eingekauffet/weil die Sultaniman uns kein Vieh mehr verkauffen wolten/wiewol sie dessen überflüssig hatten/

brachten wir unsere Zelte und Sachen wieder an Bort/und machten uns fertig gegen den Abend wieder außzulauffen / aber der Wind wolte uns nicht fugen. Den 11. dieses frühe schickten wir unser Both an Land/ setzten darmit über aus Pingo ein Eiland 15. Personen von den Wasserleuten/vier Männer/ acht Weiber und drey Kinder / weil sie uns sehnlich darumb baten. Sie hofften daselbst besser und vergnüglicher zu leben von den todten Wallfischē/ Seelhunden und andern Fischen/sonderlich von den Vogeln ohne Flügel/ die Pinguinen / von welchen und andern Vogeln das Eiland/ wie jetzt gedacht/gantz bedecket/ sie meynten auch daselbst sicherer zu seyn vor den Sultanimanneh/von welchen sie auff dem festen Lande offt sehr geplaget/tyrannischer weise tractiret/und ihrer viel erschlagen wurden. Auff den Abend kam unser Both wieder vom Eilande/beladen mit allerhand jungen Vogeln und Pinguinen/wie auch etlichen Seelhunden. Sie hatten keine von denselben geschossen/sondern alle mit Stecken und Prügeln erschlagen.

Pinguinen Eiland

Den 12. Maij als Sontages vor Tage leichteten wir das Ancker/und lieffen aus dem Bay mit N. O. Wind/ nahmen unsern Cours West. Folgenden Tag wurde der Wind contrari / kam aus N. N. W. bald darauff aus Norden/und wurde Nachmittage gantz stille. Wir blieben gar nahe am Lande/und im Gesichte des Taffel Berges. Gegen Abend bekamen wir einen guten S. O. Wind / wärete aber nicht über zwo Stunden/ lieff wiederumb nach Norden/wärete die gantze Nacht fast starck und ungestüm/folgenden Tag drehete er sich mit S. W. uñ wurde zu einem fliegenden Sturm/ wir kunten nicht mehr als drey Haupt Segel führē/nemlich das Schonfahr Segel/und zwar nur auff halben Mast / Mayfan und Focke/ giengen nach W. und weil gegen die Nacht das Ungestüm noch gröſſer wurde / und die Wellen sich als Berge erhoben / musten wir alle unsere Segel einnehmen. Wir hielten zwar S. W. z. W. daß Schiff aber fiel ab S. W. z. S. dieses continuirte also etliche Tage.

Auffbruch von Caput bonæ Spei

Sturm etliche Tage

Den 17. dieses hatten wir ein erschrecklich stürmendes Wetter / wenn unser Schiff nicht die gröſſe und stärcke gehabt/wäre es unmüglich gewesen/ zu erleiden die grosse Gewalt des Windes und der grausamen Wellen / die vielmahl das Schiff/ungeachtet seiner grossen Höhe überlieffen/wurden derwegen in solcher Gefahr genötiget/eins von unsern drey Böthen im Schiffe zu stopffen/umb unser Schiff zu kehren/ und mehr raum zu haben. Den 18. Maij war ein feiner klarer Tag/ der Wind legte sich zwar etwas/war doch gleichwol uns entgegen. Wir hatten bey der Mittags observation 34. gr. und 40. min. lat. und waren zwischen Cabo de bona Esperanza und Cabo Falso auff 20. in 30. Meilen vom Lande wieder zurück getrieben. Erreichten doch gegen Abend die Cabo fast wiederumb/ aber zur Nacht stärckte sich der Wind wieder je mehr und mehr/biß er endlich zu einem unerhörten grausamen Sturm wurde/welcher die gantze Nacht durch/und den folgendē gantzen Tag also wütete und tobete/als wenn alle Elementen über einen Hauffen solten gestürtzet werden/daß wir nicht grosse Ursache hatten/diesen Ort das Haupt und anfang guter Hoffnung/sondern vielmehr Sturmecke zu neñen. Solch Sturmwetter nennen die Indienfahrer Hercan, welcher alle 7. Jahr kommen/und viel Schiffe verschlingen solle. Wir musten nicht allein unsere Segel alle einnehmen/und an die Rahe fest binden/sondern auch alle unsere

Erschrecklicher sturm

Grausamer sturm

Hercan

Rahen

Rahen niederlassen/damit das Schiff in dem trefflichen hin und wieder taumeln und schlenckern nicht konte überschlagen. Trieben also auff Gottes Gnade mit diesem N. W. Sturm gantz wieder zu rücke in die See. Worbey wir in steter Furcht waren/daß die grosse Gewalt der grausamen Wellen/ so über das Schiff gleich als die grossen Berge stürtzten/endlich das Schiff/ wie starck es auch immer seyn möchte/ beschädigen und zerschmettern solte. Die Zimmerleute giengen Tag und Nacht mit den Laternen im Schiff herumb / verstopfften und befestigten die Geschütz Pforten / Schießlöcher und Fenster. Denn wenn ein See oder Welle hätte sollen ein Geschütz Pforte eröffnen/hätte das Schiff sincken müssen/und wäre nicht zu erretten gewesen. Wir verlohren in der Nacht bey solchem Ungestüm zwene von den besten jungen Boßleuten / welche sich bey den Segel einnehmen/ und befästigung derselben zu sehr übereileten / fielen von der Rahe herunter in die See. Der eine wurde nicht wieder gesehen/der ander / welcher an einem Tau behangen bliebe/wurde zwar wieder ins Schiff gezogen/war aber wenig leben an ihm/wegen des hohen Falles/so er auff die seite des schlenckernden Schiffes gethan hatte/worüber er eine Stunde hernach auch seinen Geist auffgeben muste.

Grosse Gefahr

Zwey Personen ersoffen

Den 20. Maij trieben wir noch ohne Segel in den grausamen Sturm und ungeheuren Wellen / in Hoffnung / mit dem herzunahenden newen Mond eine veränderung zu haben. Aber/ob zwar der Mond sich folgenden Tag einstelte/ erfolgte doch wenig veränderung des Gewitters darauff/ denn der Sturm behielt seine alte Kräffte. Den 22. dieses begunte es zu regnen / und stelte der Wind sich etwas sanfftmütiger an / wir brachten etliche Segel wieder bey/und schlepten uns etwas fort nach W. zu N.

Den 23. Maij war es ein gantz stiller calmichter Tag/wir sahen Land vor uns nach N. O. hatten 35. gr. und 6. min. lat. muthmasten/daß es der Ort zwischen Aguilhas und Cabo Falso seyn würde. Gegen den Abend bekamen wir abermahl einen starcken W. N. W. Wind/ setzten mit selbigem unsern Cours vom Lande ab S. W. und lavirten ab und zu. Den 24. dieses blieb der Wind auff selbigen Striche / und wurde hefftiger / daß wir kein Topsegel führen konten. Giengen S. W. fort alle Stunden eine Meile/biß zu Abend/da wir wiederumb einen starcken Sturm aus W. S. W. bekamen/derwegen wir beylegen und die gantze Nacht treiben musten. Den 25. dieses setzten wir mit W. Winde wieder Segel auff / giengen W. S. W. und hatten 36. gr. lat.

Den 26. Maij Sontags bekamen wir mit der Sonnen Auffgang einen feinen N. O. Wind/ brachten alle unsere Segel bey / und vergrösserten sie mit ihrem Bannir, und giengen mit gutem Muthe fort nach Westen alle Stunden zwo Meilen. Gegen Abend aber lieff der Wind umb/kam starck aus N. W. wir vermutheten auff die Nacht wieder einen Sturm / machten derwegen kleinere Segel/namen endlich alle/biß auf das grosse Schonfahr-Segel ein/und trieben die gantze Nacht in einem erschrecklichen Sturm/ der auch folgenden Tag und Nacht wärete mit solchen sausen und brausen/ als wenn Himmel und Erden vergehen wolten. Die ungeheuren Seen weltzeten an und über das Schiff mit solcher Schwere und Macht/ daß das Schiff und alles was darinnen war/erzitterte; die so gar hohe Wellen verursach-

Erschrecklicher Sturm

ten/daß unser Schiff / welches sonst gegen zimlich starcken Wind wie ein Castel feste stund / hin und her wanckete und taumelte/ gleich wie ein klein Both. Es war zu verwundern/daß die Masten außhalten konten/und von so gefährlichem schlenckern nicht brachen / wir waren derowegen in stetiger Furcht/daß sie solten über Bort gehen/aber Gott der Allmächtige hielt seine Gnaden Hand über uns/und beschützte uns/daß wir keinen so grossen Schaden erlitten/ohne daß unser Schiff an einem Ort etwas beschädiget und leck wurde/ihm kunte aber bald wieder geholffen werden. Den 28. und 29. dieses continuirte der erschreckliche Sturm/und nunmehr fast unerleidlich. Wir begunten an unser Reise zu zweifelen/ob wir selbige dißmahl würden fort setzen und vollenden können/ zumahl weil das erste Viertel des Monds eingetreten/ und keine verenderung des Wetters mitbringen wolte / als kamen wir auff die Gedancken/uns der grossen Gefahr zu entnehmen/vor Winde wieder zu rucke zu lauffen/und auff die grosse Insul Madagascar uns zu salviren/ allda unser Winterlager dieses Orts zu nehmen/aber wir gedachten daneben/ daß wir auff diese weise unsere Reise auff ein sechs Monat verlängern würden/welches uns eben so betrübt machte/als das grausame Wetter selbst.

Zweifel an der Reise

Den 30. Maij hielt der Præsident mit allen Schiffs Officirern ein general Consilium, in welchem erwogen wurde: daß unser Schiff / welches von dem continuirlichen Ungewitter zimlich schadhafft und leck / nicht länger in dem extremen Wetter ohne Gefahr zu erhalten wäre: man hätte auch bey zunehmenden Mond nicht besser/sondern vielmehr schlimmer Wetter und Winde/ als wir bey antretung desselben gehabt / zu gewarten: und wenn auch gleich das Schiff starck gnug / solche Gewalt im Wetter noch 10. oder 12. Tage außzuhalten/ würde uns doch hernach unser Schiffs Provision zu kurtz fallen/uns darmit heimzubringen. Denn man wuste nicht/ was noch für Ungewitter und harte Winde im September und October auff der Englischen Cost (nach Gewonheit) zu befürchten wären: Wurde derwegen vor rathsamb angesehen uñ beschlossen/ daß man zur versicherung unser und des Schiffs zu rücke auf Madagascar gehen solte/allda biß zum September zu wintern/und unser fast halb ruinirtes Schiff wieder außzubessern/wozu denn andre Schiffe/so vielleicht aus Engelland kommen/ und daselbst anlangen würden/mit Segel/Tau und andern Nothwendigkeiten/ an denen wir Schaden gelitten/uns guten Vorschub thun konten.

wird beschlossen wieder umzukehren

Das achtzehende Capitel.

Von wiederkehrung unsers Schiffs und rückreise nach der Insul Madagascar oder S. Laurentius.

Nach dem dieses also von jedem beliebet und beschlossen war/ wanten wir Nachmittage unser Schiff/ brachten das Vorsegel und Focke auff halben Mast bey / und lieffen mit starcken W. Sturm N. O. zu rücke alle Stunden zwo legues. Wir musten wegen der hinter uns her rauschenden Berg-hohen Wellen unsern Schiffspiegel inwendig auff allen dreyen Boden mit grossen Bäumen stützen/ damit die Gewalt der Wellen/ welche zum offtern unser Fahrt übereileten/ selbigen nicht entzwey schlugen. Den 31. Maij continuirte noch der grosse Sturm mit Regen und Hagel vermischt. Bald darauff lies der Wind von seiner grausamkeit etwas ab.

Kehren wieder zu rück

Den 1. Junij giengen wir vor starckem W. Winde nach S. brachten wiederumb alle unsere Segel bey / und legten in 24. Stunden 40. Meilen zu rücke. Den 2. Junij als am Pfingst Tage wurde der Præsident von seinem zamen Tyger gefährlich in die rechte Hand gebissen / waß ich und andere nicht bald wären zu Hülff gekommen / hätte er seine Hand gantz verlohren. In der Nacht umb 11. Uhr bekamen wir ein frische Gel und Wind aus Süd S. O. enderten bald unsern Sinn und Cours / und wolten es noch eins wagen / giengen wieder zu rücke auff Cabo de bona Esperanza, in Hoffnung mit diesem Winde selbige noch vorbey zu passiren / und unsere erfrischung auff der Insul Helena / so 500. legues jenseit Cabo bonæ Esperanzæ einzunehmen / weil daselbst nicht allein schön frisch Wasser / sondern auch allerhand Wild und Früchte zu bekommen. Giengen also wegen dieses newen Windes sehr erfrewet wieder fort. Den 3. Julij lieffen wir noch in diesem Cours W. alle Stunden zwo legues, 35. gr. 38. min. lat. Den 4. Junij ersahen wir wiederumb etliche Mangas Valludas, bekamen wieder starcken contrari Wind / giengen mit selbigem so genaw als wir kunten / S. S. W. und hernach N. Z. N. W. nach dem Lande zu / und sahen abermahl viel grosse hohe Wurtzeln / Trombas genant / vorbey treiben / welche von Cabo bonæ Esperanzæ, da sie wachsen / kamen. Den 5. Junij sahen wir hoch Land im N. W. hielten unsern Cours mit gar gelinden Winde N. und N. Westen. Unser Rechnung nach waren wir etwan 20. legues unter C. de Aguilhas. Den 6. Junij war es gantz stille und Calm / wir vertrieben unsere Zeit mit fischen und angeln / hatten 43. 48. 54. und 63. Fadem Sandgrund. Gegen den Abend bekamen wir wiederumb einen kleinen Westen Wind / giengen N. W. Z. N. alle Stunden 2. legues. Gegen den Morgen aber lieff der Wind wiederumb nach dem alten Loche / nemlich West / wir suchten derowegen wiederumb das Land. Gegen den Mittag erhub sich der Wind je mehr und mehr / biß er auff den Abend zu einem fliegenden Sturm hinaus lieff / musten derwegen alle Segel einnehmen / und treiben. Den 8. Junij wärete der Sturm noch immer fort / daß wir nicht allein nicht fort sondern zu rücke kamen. Zu Mitternacht wandte sich der Wind wieder nach Norden / musten derwegen unsern Cours W. zu N. halten. Den 9. dieses giengen wir mit dem temperirten Winde N. Z. W. wir befunden uns unter dem 35. grad 30. min. latit. Das Wasser war allhier schwartzer und dunckeler als zuvor / merckten derwegen / daß wir zu weit vom Lande nach S. getrieben waren. Nachmittag bekamen wir wiederumb einen harten N. W. Sturm und unerhörtes Wetter. Wir namen wiederumb alle unsere Segel ein / und legten mit Lebens Gefahr die gantze Nacht bey. Diese fast grausamste Nacht die wir je gehabt / schwächte unser Schiff über alle masse. Der Meister des Schiffes fürchtete der Compagnie in Engelland Unhulde / wenn er das Schiff dieses Jahr nicht würde heim bringen / daher aventurirte er dasselbe auffs eusserste / biß er sahe / daß es die grosse Arbeit wider solch continuirlich Ungewitter nicht länger ertragen kunte. Und da wir auch sahen / daß keine verenderung des Gewitters / auff welches wir mit Gefahr und Schmertzen von einem Tage zum andern gehoffet / erfolgen wolte / wiederholten wir unsern vorigen Schluß / wandten das Schiff / und giengen vor Winde mit allen Segeln auff Madagascar zu / alle Stunden zwey in drithalb Meilen.

Ein Tyger beschädiget den Præsidenten

Das Schif gehet abermahl auff C. b. Esper.

Erschrecklicher Sturm

Gehen zum andern mal zu rück nach Madagascar

Den

Den 11. dieses hatten wir den gantzen Tag stille Wetter/biß zu Mitternacht bekamen wir aus N. N. W. wieder einen starcken Sturm / kunten im selben nicht mehr als das Vorsegel gebrauchen/ giengen doch stündlich zwey gute Meilen. Es schlugen die hohen Wellen grausamlich hinter das Schiff/ daß der Spiegel/ wenn es nicht wäre so fest geschützet und verwahret gewesen/ ohne Zweifel außgeschlagen worden. Den 12. 13. und 14. dieses giengen wir mit gleichem Sturm in gleicher Fahrt fort. Den 15. Junij hatten wir temperirten W. N. W. giengen O. zu N. in 24. Stunden 33. legues. Heute hatte ein alter Schiffman von 63. Jahren ein groß Unglück / in dem des Præsidenten Tyger ihm in den lincken Schenckel fiel/ und ihm die Wade fast gantz hinweg riß/ unser 6. Personen vermochten nicht das Thier von ihm loß zu machen/ biß wir ihm in die Kehle gestochen/ da er denn noch grausam tobete/ daß wir ihn vollend zu tode schlagen musten/ damit mehr Schaden verhütet wurde. Der Præsident und ich waren zuvor mit ihm sehr dreiste/ namen ihn offt in die Arm / und spielten mit ihm als mit einem jungen Hunde/ dann der Præsident hatte ihn gar jung bekommen/ und bey sich auferzogen. So lange der Tyger in vollem Futter war/ und allezeit frisch gekochtes Fleisch zu essen hatte/ und kein Blut kostete / wuste er von keinem bösen/ lieff vielmahl bloß im Schiffe und spielete mit jederman / als aber unser Vieh alles geschlachtet/ und nichts anders/ als Saltz und geräuchert Fleisch (das er nicht beliebte) für ihm zu essen war/ lehrte der Hunger ihm seines Vaters und der Mutter alte Tücke/ und vergaß seine gute Zucht/ sonderlich bey dieser letzten bösen That/ dann der gute alte Mañ des Tygers grosser Freund und Pfleger / der ihm noch kurtz zuvor ein specialchen vom frischen Fleisch gegeben/ muste mit so grossem Undanck belohnet werden. Der gute Alte lag gantzer zwey Monat mit grossem Schmertzen und Lebens Gefahr in der Cur/ biß er wieder ein wenig zu recht kam.

Der Tyger beschädiget einen Schiffer

wird erschlagen

Den 16. Junij giengen wir mit gutem Winde 44. legues. Den 17. mit O. S. O. gesegelt N. O. 50. legues. Den 18. Junij mit W. S. W. gesegelt N. N. O. 30. legues. Den 19. Junij mit mittelmessigem Winde N. O. 40. legues. Den 20. Junij mit sanfftem und warmen Winde 30. legues, hatten 31. gr. und 15. min. lat. Wir satzten unsern Cours immer näher nach der Insul Madagascar zu/ und wechselten allgemach unser Winterkleider mit den Sommerkleidern wieder ab / weil wir der Sonnen näher giengen. Den 23. dieses/ als Sontags/ hatten wir den Wind gantz entgegen O. N. O. lavirten gleichwol mit demselben / daß wir unsern Cours nicht viel verenderten. Den 28. Junij ersahen wir mit anbrechendem Tage in N. ein Segel/ erfreweten uns sehr/ und nach dem es Frewdenzeichen von sich gegeben hatte/ nahete es sich zu uns. Wir muthmasten anfangs/ daß es Capitain Weddels Schiff/ so zu Cananor hinter uns geblieben seyn würde. Wir ersahen an des Königs in Engelland Flagge wol / das es keines von der alten Compagni Schiffe war/ es kam endlich zu uns/ und fragte nach unser Gesundheit/ mit vermelden/ daß in Engelland groß Verlangen nach unserm Schiff wäre. Der Schiffer berichtet auch/ daß dis ein Schiff von der newen Compagni / von welcher Capitain Weddel der fürnembste Autor und der König selbst interessiret wäre. Führete 250. Last/ war viertehalb

Sie treffen in der See ein Englisch Schiff an

Monat

Monat aus Engelland gewesen/hatte einen Capitain Monſ. Kahl genandt. Dieſer entſchuldigte ſich/daß er gerne kommen und den Præſidenten beſuchē wolte/aber er hätte einen krancken Arm/welcher es nicht zulies hin und wieder zu ſteigen/ſo aber dem Herrn Præſidenten belieben würde/ihm die Ehre zu erweiſen und zu beſuchen/ſolte er ihm von hertzen wilkommen ſeyn. Weil es ſtill und luſtig Wetter war/ lies der Herr Præſident alsbald ſeine Schalupe außſetzen / und fuhr mit dem Schiffer / dem Medico und mir zu ihm an den Bort. Wir wurden mit gutem Bier / unterſchiedlichen Sorten Wein und allerhand guten Schiffstractamenten wilkommen geheiſſen. Wir ergetzten uns bey ihm den gantzen Tag mit anhörung newer Zeitung/ die er aus Europa brachte. Unſer gröſtes Vergnügen aber war / das ſich Capitain Kahl erbote/daß/wann wir über alles verhoffen/keines von unſer Compagni Schiffen zu Madagaſcar antreffen ſolten/er uns mit allem was in ſeinem Vermügen wäre/helffen wolte. Auff den Abend begaben wir uns wieder auff unſer Schiff/und nötigten ihn / folgenden Tag zu uns zu kommen. Den andern Tag/als Sontag / lud er uns wieder zu ſich auff ſein Schiff/und thät uns gütlich. Nach gehaltener Mahlzeit ſchieden wir wieder von einander/ mit der Abrede/daß keiner nach dem andern warten/ ſondern jeglicher ſein beſtes thun ſolte/ſo geſchwinde er könte an Madagaſcar einzulauffen. Capitain Kahl weil er ein kleiner und leichter Schiff hatte/gieng mit guten S. O. Winde voraus.

Capitain Kahl

Den 1. Julij verlohren wir unſern Gefährten aus dem Geſichte / bekamen gegen Abend Land zu ſehen / kunten leicht erachten / daß es Madagaſcar ſeyn würde. Wir ſtunden die gantze Nacht im Schiffe/ und ſahen voraus das Eyland zu ſchonen/und auch nicht zu ſehr von demſelben in die See zu verfallen / weil man in vielem abweichen von demſelben ſchwerlich wieder anlauffen kan/ dann der Wind ſehr beſtändig vom Eylande pfleget abzublaſen: zu dem hat man nicht ferne von der euſſerſten Punte oder Ecke eine Klippe in acht zu nehmen/und gleichfals vor dem Bay ein klein Eyland/ ſo auch felſicht/wie denn die gantze Bay zwiſchen dem Eyland Main: iſt derwegen für groſſe Schiffe daſelbſt keine einfahrt/ ſondern man läufft ſelbiges Eyland umb/und meidet deſſen Punte/ſo mit einer Banck in die See abſcheuſt.

Sehen die Inſel Madagaſcar

Den 2. Julij am Mitwoch erreichten wir die Inſul Madagaſcar/und lieffen zu S. Auguſtin Bay ein/funden nach paſſirung des erwehnten kleinen Eylandes keinen Grund im Bay/biß wir auff ein viertel Meile näher unter das hohe Land kamen: da warffen wir Ancker auff 25. Faden/ und danckten Gott vor ſeine Väterliche beſchützung und Hülffe biß an dieſen Ort. Nach dieſem war die erſte Frewde/ die wir hatten / daß wir vor uns funden zweene andere Schiffe von ſelbiger Engliſchen Compagni / daß eine gieng alsbald nach Engelland / mit welchem ich Brieffe nach Deutſchland ſchickte. Das andere und das gröſſeſte/Lunden genandt von 700. Laſten / faſt ſo groß als unſers/ein ſehr ſchön wolgebautes Schiff/auff ſelbiges commandirte Capitain Wittes/war von Engelland kommen/und kaum 13. Wochen unterwegens geweſen/und einen Tag vor uns allhier eingelauffen.

In Madagaſcar angekommen

Der Capitain kam alsbald mit einem jungen Factor zu uns an Bort/ hies den Præſidenten mit ſeiner bey ſich habenden Compagni freundlich

Capitain Willes thut ihnen viel guts

wilkommen/und erbote ſich uns mit allen Nothwendigkeiten außzuhelffen/ erwieſe auch ſolches in der That: brachte alsbald guten Wein und Bier unſern ſaltzigen Neptunus damit abzuſpülen.

Unterredung wegen des Viehekauffs

Den 3. Julij kamen die Commendanten der andern Schiffe zum Præſidenten/beredeten ſich mit einander / auff was art und weiſe man von dem Landvolck Vieh kauffen/damit man es nicht verthewren möchte: und wurde beſchloſſen/ daß nicht alsbald jedem nach belieben einzukauffen frey ſtehen ſolte / ehe und bevor von den Principalſten ein gewiſſer Kauff gemachet. Man ſolte derwegen von jeder Compagni die Corallen/Spangen/Meſſinge Armringe und Braſoletten zuſammen bringen / und ihre drey Schreiber damit einzukauffen/außſenden. Weil aber unſere Corallen Schnüre/ Pater noſter und Achaten ungleich gröſſer und ſchöner von Farben waren / als der andern ihre/muſten unſere nicht ehe gezeiget werden/ biß man die andern verhandelt hatte. Wir kaufften anfangs alle Tage 4. Ochſen für 40. lange Schnüre von Glaß und Stein gemachte Spangen / worunter etliche von Bernſtein. Solche Schnüre nennen die Einwohner rangus. Ein Schaf vor zwey/ein Kalb vor drey oder vier rangus. Für 10. oder 12. Daumen breite Meſſinge Armringe einen ſchönen fetten Ochſen / der bey uns oder zu Hamburg kaum für 25. in 30. Rthal. ſolte gekaufft werden.

Das Vieh ſchlechten Preiß

Den 4. Julij gieng der Præſident mit Capitain Willes und Capitain Hall in ſtarckem Geleite ihrer Völcker aus dem Bay das Rivir hinauff / zu ſehen/ob viel Leute mit Viehe aus dem Lande herunter gekommen. Wir funden aber bey Capitain Willes Zelt ohngefehr 30. Mañ und etliche Weiber/ welche Milch zu kauffe hatten. Sie brachten auch bald herzu ein 20. Stück Viehe an Ochſen/ Schaffen und Ziegen/ gaben zu verſtehen/daß die reicheſten Leute aus dem Lande mit noch mehr Viehe kommen würden. Als wir diß vernamen/wolten wir von ihnen nicht mehr/ als was wir auff drey Tage verbrauchten/kauffen.

Gaſtbot des Præſidenten

Den 6. Julij hatte der Præſident die beyden Capitains und andere Officirer von beyden Schiffen in unſerm Schiffe zu Gaſte. Nach dieſem waren wir Capitain Willes Gäſte / wie wir dañ faſt täglich mit ihm aſſen/ damals aber hatte er ein köſtlich Panquet angeſtellet / und wurde nach vollendeter Mahlzeit eine luſtige Comedie drey Stunden lang von ihren Völckern/welche ſich bey langer Weile darinn geübet hatten/ geſpielet.

Den 14. dieſes gieng Capitain Kahl mit ſeinem Schiffe fort nach Indien. Den 16. dieſes/nach dem Capitain Willes aus ſeinem Schiff kunden uns mit friſcher Proviſion an Segel Tau und andern nothdurftigen Schifs Gereitſchafften wieder verſorget/gieng er auch wieder zu Segel/ſich vor den Eyländern Maldivien oder Schuana zu ſetzen / und die Zeit vollend abzuwarten/biß der 20. Auguſti heran käme / und dann vollend nach Suratta zu gehen. Wir gaben ihm das Geleite biß zu dem kleinen Eylande/ ſo vor der Bay ligt. Als wir mit unſerm Both wieder zu rücke fuhren/lieſſen wir uns an das Eyland ſetzen/giengen daſſelbe gantz über/funden vielerley Sorten wunderliche Schulpen/Muſcheln und Fiſcharten/auch etliche verfaulte Cocus Nüſſe/welche der Wind von der Oſten ſeite Madagaſcars dahin getrieben. Denn es wachſen weder auff dieſem Eylande noch gegen über an

dieſer

dieser seite Madagascar solche Früchte / sondern allein an der Osten und Süd Osten seite.

Den 21. Julij gieng der Præsident an den Strand zu seinem auffgeschlagenen Zelte/daselbst als auff der frischen Erde zu verharren / biß wir wieder zu Segel giengen. Neben diesem Zelte wurden auch andere von Segeltüchern auffgerichtet / in welchen theils unsere Soldaten mit den Stücken/theils Segelmacher/item Schlachter ihr Wesen mit schlachten und einsaltzen hatten. Des Sontags aber giengen wir alle wieder auffs Schiff/daselbst unsern Gottesdienst zu verrichten.

Es wohnet ein Herr an diesem Orte 4. Meilen vom Hafen hinauf ins Land/der hatte drey Söhne/ den ältesten nanten sie Massar. Diese kamen/ hatten bey sich über 100. Mann / die alle Lantzen oder Schafelin trugen/ und brachten über 300. stücke Rinder von ihrem Vater / an uns etliche zu verkauffen/wie auch etliche 100. Ziegen/ Schafe und Hüner/neben Pomerantzen und Citronen. Als sie eine weile gestanden und uns angesehen/ trat der älteste Bruder hinzu/ und verehrte in seinem und seiner Brüder Namen dem Præsidenten zwölf Ziegen/imgleichen seine beyden Weiber zwey grosse fette Capunen. Der Præsident beschenckte sie hinwiederumb / nemlich dem Masar drey Strenge oder Schnür Stein Corallen/und seinen Brüdern jedwedern zwey Strenge selbiger art/den Weibern aber jeglicher einen Schnur. Dieses hatte bey ihnen groß Ansehen/war aber in Indien umb einen schlechten Preiß eingekaufft. Das dieses ihnen gar angenehm war/kunte man daraus abnehmen/weil sie sich sehr frölich darüber erzeigten. Sie richteten eine Stange auff zum Zeichen des Friedens und der Freundschafft /versprachen bey derselben/alle ihre Völcker/so fern sie uns beschwerlich seyn würden/und unrecht thäten/hart zu straffen/ baten auch/daß wir gleichfals möchten gute Gerechtigkeit üben/und unsere Leute im Zaum halten / daß ihnen nichts widriges von uns begegnete. Sie baten auch/daß wir ihnen unsere Music/ Trompete und Trummel wolten hören lassen/wormit wir ihnen wilfahrten. So frembd dieses spielen ihnen vorkam/ so gerne mochten sie es hören / gaben uns für eine alte Trompete 4. fette Ochsen/meynten vielleicht/daß sie die Kunst zu blasen in der Trompete mit gekaufft hätten / giengen darmit frölich von uns hinweg. Wir kaufften von ihnen 10. fette Ochsen / etliche Schafe/Ziegen und Hüner / gaben 6. 8. runde Jaspis und Agat Corallen/ und andere runde bunte Steine für ein fett Schaff. Diese hatten so grosse fette Schwäntze von 15. in 24. Pfund. Für einen Cappun drey und vier Corallen. Sie achten kein Gelt/sie seynd so glückselig/daß sie kein Gelt kennen/ viel weniger zu schätzen wissen. Wir schickten hernach täglich unsern Schreiber über das Rivir/ auff solche art von ihnen Viehe zu kauffen.

Verehrung der Wilden an den Præsidenten

Vier Ochsen für eine Trompete

Die Schwartzen achten kein Gelt

Unsere meiste Zeit vertreib / so wir über die anderthalb Monat allhier stille lagen/war mit Bogen schiessen / angeln und mit dem Netze Fische fangen. Dann am Munde der See und Rivir hinauff / gab es allerhand gute Fische. Auch funden wir allhier viel Eusters von den Einwohnern Oring genant/ welche theils an den Bäumen und Sträuchern/so am Strande der See stehen / und von der Fluth alle 12. Stunden überschwemmet werden/ wachsen/sitzen zwischen dem Gesträuche und Rinden der Bäume offt so fest/ daß man sie mit Gewalt abschlagen muß. An Grösse seynd sie den unsern gleich/am Geschmack geben sie den Englischen nichts zuvor. Ich hatte dar-

Eusters wachsen auff den Bäumen

mit offte in der Ebbezeit meine gute ergetzung / wenn ich mich am Strande unter einen Citronen Baum satzte/kunte ich unten die Eusters und oben die Frucht/nemlich das Gewürtz darzu abbrechen/und also mit Lust eine lecker Mahlzeit thun. Bißweilen gieng ich ins Holtz spatzieren/und hatte meine Lust mit Vogelschiessen. Dann dieser Ort/ wo unsere Zelte stunden/war eine sehr lustige Gegend: unter hohem Gebirge eine breite Ebene mit einem dicken Busch und Wald.

Viel Heuschrecken

Den 5. dieses biß 8. Augusti liessen sich allhier eine sehr grosse Menge Heuschrecken oder Grasemücken sehen/ daß auch die Lufft dadurch gantz verdunckelt wurde. Die Einwohner pflegen sie zu essen / aber sie hielten es für verboten und anzeigung grosser Kranckheiten/ und Hungers für ihr Viehe. Als es aber hernach etwas regnete/verlohren sie sich. Es pflegt sonst gar wenig zu regnen/zeit unsers stille liegen ists kaum zweymahl geschehen.

Das neunzehende Capitel.

Beschreibung der grossen und herrlichen Insul Madagascar auch S. Laurentius genandt.

Madagascar die gröste Insul

DIese Insul Madagascar ist von den Portugiesen auff S. Laurentii Tag erfunden worden/daher sie auch von ihm den Namen bekommen. Sie lieget in Zona torrida, und erstrecket sich mit dem Südertheile ein wenig durch den Tropicum Capricorni. Man hält sie vor die gröste Insul / so in der gantzen offenbaren See zu finden ist / sol über 150. Meilen lang und 80. breit seyn. Es hat diese Insul viel gute Hafen/ derer fürnembsten/so bekand seyn/wurden gezehlet acht / nemlich Augustin Bay, S. Jago, Pünto Antonio, Anciparo, S. Juliano, S. Maria, S. Sebastian Roman und Matatana, welche meist ihre Namen bekommen haben von denen Tagen/an welchen sie von den Portugiesen/Holländern und Engelländern sind erfunden worden. Es hat zwar die Insel sehr viel und hohe Felsen/ aber darneben über alle masse fruchtbar Land. Aus den Felsen / welche alle von schönem weissen Marmel seynd/ springen schöne klare Brunnen. Am Ufer des Meers / nicht weit von unsern Zelten war ein warm Bad / dieses köstliche Christallen klare Wasser sprang aus einer solchen weissen Marmeln Klufft/war lustig anzusehen/und gesund darinnen zu baden. Wir gebrauchten es auch fast täglich zu unser Ergetzlichkeit.

Viel Hafen

Die Felsen seynd weis Marmel

Die Felsen seynd überall/wie auch etliche Gründe mit Busch und Holtzungen bewachsen/und zwar von allerhand Sorten und Farben. Die fürnembsten seynd Ebenholtz/auch eine art braunroth/fast wie Brasilien Holtz/ sehr hart / darvon sie die Lantzen Stiele machen. Auch sehr viel hohe Tamarinden Bäume/auff welchen allerhand art Meerkatzen sich auffhalten. Im selbigen Gehöltz findet man allerhand Federwild / und unter andern auch Hüner/welche in grösse und fast gestalt wie die kleinen Kalkunen/seynd gantz schwartz/und haben allenthalben kleine runde weisse Flecke/blawrothe Köpffe / und forn an der Stirn ein klein gelb Horn / man trifft sie bey 100. und mehr an. Die Bäume von welchen das Gummi, sanguis Draconis genant/ fleust / seynd in unzehlicher menge hier/und zwar zu der Einwohner grossen Verdruß. Dann wegen ihrer sehr stachlichten Rinde des Stammes und der

Was für art Holtz

Schwartzbunte Hüner

Sanguis Draconis

Zweige/

Zweige/an denen gantz kein Laub ist/machen sie das Gehöltze gar unwegsam/ daß man ohne verletzung nicht wol drinnen fort kommen kan. Man findet auch in den Büschen hin und wieder das stachlichte Aloe, mit sehr grossen Blättern/wirfft in der mitten einen hohen Stengel auff/an welchem viel seltzame Blumen. Aus den Blättern wissen sie den Safft zu pressen / zu dürren und den Außländern zu verkauffen. Die Baumwolle wächst auch in dieser Insul/ und wird in zimlicher Menge gesamlet. Es sol auch an etlichen Orten der Indigo wild wachsen. Aloe sehr groß

Ackerbaw ist bey ihnen nicht / ohne allein daß sie wenig Reiß pflantzen/ welcher von sehr guter Art und wolgeschmacksamb ist; Auch habe ich daselbst Türckische Bonen und Wasser Melonen (welche in Persien Harpus genant werden) gesehen. Die besten Baum Früchte/die ich alldar angetroffen/seynd gewesen Pomerantzen und Citronen zweyerley art/ und gar groß/ werden des Jahrs zweymahl reiff/Tamarinden/Coccos Nüsse und Bannanas, diß ist eine sonderliche art Feigen / auff einem Baume mit gar breiten Blättern wachsend. Es fält auch viel Honig im Lande/ welches sie in den Büschen aus den Bäumen samlen. In solchen Landes und Baum Früchten suchen sie neben der Fischerey und Viehezucht ihre Nahrung. In der Viehezucht bestehet ihr gröstes Reichthum und Herrligkeit / wer dessen viel hat/ ist bey ihnen reich und fürnehm. Viehezucht ihr gröstes Reichthum

Es wird auch im Lande an etlichen Orten gut Saltz gegraben / auch gibt es guten Salpeter. An etlichen Orten des Strandes findet man grosse stücken Ambra/welches die See außwirfft. Es sollen auch im Lande Silber und Gold Minen seyn/ mit welchen aber die Schwartzen nicht wissen umbzugehen. Sie schätzen das Zihn hoch/ sollen vor diesem umb einen Zihnen Leffel einen Ochsen gegeben haben. Ambra

Was die Einwohner selbst betrifft/ist die Insel sehr Volckreich / und seynd alle gar schwartze wol proportionirte und starcke Leute. Sie gehen alle nackend/ohne das sie die Scham bedecken. Die Männer haben eine bund gestreiffte Binde (langus genandt) auß Baumwolle gewircket / die tragen sie des Tages gedoppelt umb die Hüffte gebunden/und lassen die beyden Ende / eins forn das ander hinten biß auff die Knie / und Knikehle hinunter hangen/die Scham darmit zubedecken: zur Nacht aber und wenns kalt ist/ gebrauchen sie es zu ihrer Uberdecke/ und haben eine strohern Matte zum Unterbette. Zu beyden seiten ihres Lagers lassen sie die gantze Nacht Fewr brennen/dann sie liegen und wohnen nur in Lauberhütten. Sie tragen auch nebenst dieser Binde unter dem Nabel umb den Leib her einen grossen Schnur von allerhand geferbten Steinern Knöpfflein wie Corallen. Gleichfals etliche Schnüre umb den Hals und Arme/ über den Ellenbogen/ auch theils ümb die Schenckel unter den Knien. In den Ohren/ an derer Lappen sie gar grosse hangende Löcher haben/ tragen sie Messinge Ringe/ wie auch an den Armen von der Hand halb zum Ellnbogen/gehen mit blossem Häupte/flechten ihr schwartz als Schaffswolle in einander gelauffenes Haar in viel kleine Zöpffe / welche ihnen hinten auff dem Kopffe herunter hangen/ gleich Ratzenschwäntze; sie lieben sehr die langen Haar/ob schon keiner unter ihnen es zeugen kan / der Ursach halber sie ihre Haare offt mit Fett und der Madag. Männer Habit ihr Zierath

Der Madagasc. Weiber Habit

Talch schmieren. Die Weiber gehen den Männern fast gleich in ihren Kleidungen/ohn allein/daß sie ihre Brust und Rücken mit einem kurtzen Leibichen bedeckt haben/daß die Arme bloß bleiben. Diese lassen ihre Leibbinden gantz

wie sie die Kinder tragen

breit/wie ein kurtzer Rock/ biß auff die Knie herunter hangen/ ihre seugende Kinder binden sie mit selbiger Binde auff den Rücken/daß sie die Beine umb der Mutter Leib schlagen müssen; das Kind sihet man mit halbem Leibe aus der Binden hangen/als wolte es überschlagen/und den Rücken brechen/ sie kleben aber fest/wie die jungen Affen an den Müttern. Die Weiber sind ihren Männern sehr trew/und seynd ihre Rathgeber; kein Mann hat geringer als zwey Weiber/eine jedwede in einem absonderlichem Hause oder Hütten; die älteste hat den vorzug/ und nimpt der Mann nichts vor im kauffen oder verkauffen/es muß dann des Weibes Rath und Wille mit darbey seyn. Sie kauffen ihre Weiber von den Vätern umb Viehe/oder eine gewisse Partey Lantzen und Wurff Spiesse. Hurerey wird am Leben gestrafft. Es ist aber wenig Argwohn unter den Eheleuten; sie gehen zu und unter einander auff guten Glauben/auch sonder betrug und Argilst; sie leben from und einfältig in ihren Gesellschafften. Es kamen bißweilen junge Weiber zu unsern Zelten/ sahen uns eine weile zu. Der Præsident nam einmahl ein Hembd von mir/ und gabs einer jungen Frawen/ daß sie es mir zu gefallen tragen möchte/ welches sie gar frölich annam/ trug es auch mir zu gefallen einen Tag am Leibe/ hernach aber zerschnitte sie es/ und machte andere Sachen daraus.

Getrewe Weiber

Mandelslow zu gefallen träget eine wilde Fraw ein Hembde

Die Männer seynd streitbar/üben sich von jugend auff mit ihren Lan-

tzen/

tzen/Schavelin oder Wurffspiessen weit und gewisse zu werffen/ lassen sich auff dem Wege nimmer ohne selbige antreffen. Wenn einer auch schon etwas arbeitet/ hat er seine Lantze neben sich stehen / ja Knaben von 8. und 9. Jahren sihet man allerdings mit Lantzen / so nach Proportion der Person gemachet/gehen. Ein fürnehmer Mann lässet ihm solcher Lantzen 20. oder 30. zusammen gebunden nachtragen; sie gebrauchen auch Bogen uñ Pfeil/ und seynd die Bogen offt so lang als die Personen/ die Sehnen sind zwar nicht steiff angezogen/aber wenn sie selbige ziehen und auffspañen/haben sie grosse Gewalt den Pfeil wegzuschnellen. Bey werffung der Spiesse / wissen sie viel artige Posturen zu machen. Sie sind im werffen so gewisse/daß sie auff 40. und mehr Schritte einen grossen Vogel oder Thier treffen können. Ich habe einst gesehen / daß ein junger starcker Kerl auff 50. Schritte nach einem Ziel geworffen/und nicht über eine Handbreit gefehlet. Streitbare Männer

Diese Madagascarische Einwohner seynd in gewisse Familien getheilet/und leben in unterschiedlichen Horden/von 100. 200. und 300. Mann/ leben wie die Tartern / haben auch Häupter und Herrschafften unter sich/ welche sie Tschich (ist so viel als ein König) nennen. Wie solcher zwene nicht weit von unsern Zelten im Gebüsche wohneten / hatten ihre behausung von Lauberhütten/unter Tamarinden Bäumen/gar liederlich auffgebawet. Sie endern aber ihre Wohnung offt wegen der frischen Vieheweide/ deßwegen sie vielmahl mit einander streiten und Krieg führen. Wie denn auch bey unserm Abzuge etliche Herren/von denen wir Viehe kaufften/als Massar, item Massacor Scich tango und Andropolo sich verlauten liessen / daß sie sich vereiniget/nach unserm Abzuge 500. Mann starck zu Felde zu ziehen gegen einen reichen Herrn ihr Heil zu versuchen/ob sie ihm sein Land / welches sehr fett und reich von Viehe/abnehmen könten. In gewisse Familien getheilet

Ihre Oberhäupter haben Macht und Gewalt/alle grosse Laster/Diebstal/Ehebruch und Todtschlag mit dem Tode zu straffen/und niemand widerspricht ihnen. Offt die jenigen/welche viel Viehe und Volck haben/werffen sich selbst zu solchem Könige auff/ werden auch von ihren unterhabenden davor erkant und gehorsamet.

Was dieser Leute Glaube seyn mag/ habe ich nicht eigentlich erfahren können. Aber so viel habe ich vernommen/ daß sie erkennen/ daß ein GOtt sey/welcher alles erschaffen hat: der das gute belohne und das böse straffe. Sie sollen zwar keinen unterscheid der Tage machen/daß sie in der Wochen etwa einen Feyertag hielten/aber gleichwol haben sie Pfaffen/derer einen ich einsten auff einem Baume habe stehen und predigen sehen / was aber seine Predigt in sich hielte/kunte ich nicht erfahren. Er hatte eine gute Partey Zuhörer unter dem Baum sitzend und stehend. Der Priester Tracht ist wie der andern gemeinen Leute/ohne/daß sie mit einem Stecken / so empor gehalten wird/gehen/und auff desselben Spitze ein halber Küheschwantz gesteckt. Ich habe an einen solchen Pfaffen gesehen die Nägel an den zweyen fordern Fingern als kleine Hörner oder Vogelklawen gewachsen. Jegliche Horde oder Familia hat einen sonderlichen Pfaffen. Sie seynd auch zugleich ihre Zeichendeuter und Zauberer. Sie geben vor/daß sie den bösen Feind binden und zwingen können/wie sie ihn haben wollen. Was ihre Religion

ihre Pfaffen

Die Gemeine handelt jetzo starck mit den Portugiesen/und werden von

denen/

denen / so in Mosambique am Africanischen Strande gegen über wohnen / zum offtern besuchet. Die meisten Wahren / mit welchen sie jetzo handeln / seynd Tamarinden / sangus Draconis, Aloe und Ebenholtz / imgleichen auch Viehe / welches die Schiffe zu ihrer Nothdurfft von ihnen nehmen.

Insul der Holländer Kirchhoff

Eine Meileweges von dieser Insel Madagascar lieget nach N. W. ein klein Eyland / woselbst die Holländer einsten / als sie an diesem Ort mit sehr viel Krancken gelanget / und wegen weniger Kundschafft dieses Landes keine verfrischung haben können / viel gestorben / ihren Gottes Acker gesuchet / und ihre Todten begraben haben / daher sie es noch jetzo den Holländischen Kirchhoff nennen.

[Es scheinet / daß diese Insel Madagascar den alten Geographis als Ptolomæo, Straboni und Plinio nicht mehr bekand gewesen / als daß eine Insul neben dem Africanischen Vorgebrige nach Osten gelegen / welche Ptolomæus μενυθίας, Plinius aber Cerne nennet / ist aber ferner bericht daraus nicht zu holen / zu dem es nach des Plinii meinung / daß sie gegen dem Sinu Persico liegen sol / sehr weit gesuchet. Hieron Osorius lib. 4. de rebus Emmanuelis Regis Portugaliæ gestis fol. 140. schreibet / daß die Portugiesen selbige Insul im Jahr Christi 1606. als ihre Schiffe aus Indien gekommen / auff St. Laurentij Tag angetroffen / daher man ihr auch selbigen Nahmen zugeeignet. Man hat erst gemeinet / daß es fest Land und keine Insul wäre / biß man sie umbgefahren.

Ptol. l. 4. c. 19. Plin. l. 6. c. 31.

Ich wil dem günstigen Leser zu Gefallen aus dem Osorio etwas ferner Nachricht geben / wie es nemlich den Portugiesen anfangs auff dieser Insel ergangen: Als ihre Schiffe damals vor Madagascar angekomen / seind etliche Bothe voll der nackenden Schwartzen zu ihnen ans Schiff gekommen; man hat ihnen alles gutes gethan / zu essen und zu trincken / auch etwas von Kleidungen gegeben / in meynung sie dadurch zu guten willen zu bewegen. Als sie aber vom Schiff wieder abgefahren / haben sie mit Pfeilen scharff nach die Portugiesen geschossen / daß man sie mit Stücken und Röhren abtreiben müssen. Nach dieser zeit hat man sich auff Befehl des Königes Emmanuelis zu Portugal ferner erkundigen wollen die Beschaffenheit dieser Insul. Und hat sich begeben / daß noch im selben Jahr von Mosambique ein Capitain Namens Roderigo Pareira mit etlichen Schiffen durch Ungewitter dahin verschlagen auff der Ost-Seite in einen Hafen kommen. Dieser hatten einen Africanischen Mohren bey sich welcher die Sprache dieser Völcker verstund / denselben ließ er ans Land setzen / und den Schwartzen ansagen / daß er mit seinen Schiffen gekommen wäre Freundschafft mit ihnen zu machen / und Handlung zu treiben / die Schwartzen haben sich anfänglich gar freundlich und willig darzu angestellet / und gethan / als wolten sie den Mohren zu ihren König führen / haben aber bald hernach auff ihn zugeschlagen / daß er ihnen solche Gäste ins Land brächte / hätten ihn auch ohne zweifel umbbracht / weñ man nicht unter sie Fewr gegeben / daß etliche derselben nieder gefallen / und die anderen vom Mohr abgelauffen. Darauff nimpt der Capitain den Mohr wieder zu sich ins Schiff / und fähret an einen anderen Ort der Insel an / überfelt eine Stadt / und nimpt einen von ihren Königen gefangen / thut ihm aber gütlich. Der König führet den Capitain an einen anderen Ort in einem Meerbusen / woselbst eine kleine Insul mit vielen Africanischen Mohren bewohnt. Als diese solche frembde Leute sehen / fallen sie in ihre Böte / und eilen nach dem grossen Lande / verlassen Weiber / Kinder und

Undanckbarkeit der Schwartzē

Capitain Roderigo Pareira

Ein König gefangen genommen

Eine Insul überfallen

ihren König mit 20. seiner Bedienten. Die Portugiesen nemen diese kleine Insul ein / schicken zu den Flüchtigen / lassen ihnen Friede und Freundschafft ankündigen / sie solten nur wieder kommen. Darauff stellen sie sich wieder ein / und verehren dem Capitain 50. Kuhe / 20. Ziegen und andere Landes Früchte. Und als er vernam / daß auff der Ost seiten im Port Matatana Silber und Gewürtz zu finden / hat er sich mit seinen Schiffen dahin machen wollen. Es kompt aber daß eine Schiff in einem Sturm an eine Klippe und gehet unter / darauff fehret er mit den anderen ohne ferner nochforschen wieder nach Mosambique. Im selbigen Sturm kam ein ander Schiff von dieser Gesellschafft ab / und lieff bey Süden in den Hafen Matatana allda frisch Wasser einzunehmen. Die Einwohner daselbst seynd alsbald mit einem Bothe zum Schiffe gekommen / mit freundlichen Geberden / und haben ihrer Landes Früchte zum Geschencke gebracht Der Capitain vermutete hier ein gut Gemüt der Schwartzen / befihlt dem Schiffer / weil derselbe vieler Sprachen kundig / zu ihnen ins Both zu treten / und zu sehen / ob er Kundschafft mit ihnen machen und etliche bereden könte / daß sie zu ihm auffs Schiff kämen. So bald aber der Schiffer in der Schwartzen Both getreten / eilen sie mit ihm nach dem Lande zu. Der Capitain hierauß was Böses muthmassende / lässet alsbald seine Scalupe oder groß Both außsetzen / begiebt sich mit 24. Personen und etlich Stücken hinein / und fähret den Schwartzen nach / sie waren aber / ehe er sich zu Wercke richtete / ihm aus dem Gesichte gefahren. In dem nun der Capitain zum Lande nahete / kamen die Schwartzen mit dem Schiffer wieder an den Strand / der Schiffer wincket dem Capitain / daß er nichts Feindliches gegen sie fürnehmen solte / dann es wären fromme guthertzige Leute / und sagte endlich / als sie zusammen kamen / wie sie ihn zu ihrem König geführet / welcher ihn gar freundlich empfangen / mit Silbern Hals und Armbendern verehret hätte / und ließ den Hauptman bitten / daß er ihm / dem König / auch zusprechen möchte / er wolte dem Capitain / was er begehren würde / gerne zu gefallen seyn. Darauff stieg der Capitain auffs Land / der König kam auch alsbald in Person dahin / empfieng ihn freundlich / und damit er ihm seines guten Gemüthes und Willens versicherte / ließ er alsbald eine köstliche Mahlzeit nach ihrer Landes Art zurichten / worbey die besten Landes Früchte musten auffgesetzet werden. Erbote sich gegen dem Capitain zu aller Freundschaffe.

Ein Schifbruch

Matatanta ein Hafen

Die Schwartzē nehmen den Schifer mit sich

führen ihn zum König der ihm gutes thut

Der König tractiret den Capit.

Als nun der Tag sich zu neigen begunte / und der Capitain wieder zu Schiffe wolte / erhebt sich ein erschrecklich Ungewitter und Sturm / daß die Wellen hoch gegen das Uffer anschlugen / und die Schiffleute nicht vom Lande kommen kunten. Solches Ungewitter währete 4. gantzer Tage. Als die im Schiffe (welches fast eine Meile vom Strande lag) gesehen / daß in so langer Zeit niemand vom Lande kam / vermeineten sie / der Capitain hatte etwa wegen entführung des Schiffers mit den Schwartzen geschlagen / und wären alle umbkommen / fahren derwegen ohne fernern verzug darvon nach Mosambique. Die auff der Insel gebliebene fahren hernach / als es wieder stille worden / mit ihrem Bothe bey der Insul hin und wieder / und suchen ihr Schiff. Als sie solches nicht finden / kehren sie umb zum König. Der König hat sie zwar wiederumb freundlich empfangen / und gutes gethan / aber der Capitain / weil er gesehen / daß er in solcher wildniß / bey ungewohnter Speise leben solte / sich gantz verlassen geschätzet / auch kein Mittel zu entkommen / erdencken können / hat sich nicht wollen trösten lassen / sondern ist für Gram und Hertzleid gestorben: imgleichen auch mit ihm noch andere 8. Personen. Die übrigen haben auff der Insel auch nicht länger bleiben wollen / sondern ihre Schalupe oder Both zur

Capitain und Schifer werden auff dem Eilande verlassen

sterben für Hertzleid

Hand genommen / und ſich auff Gottes Gnade wieder zur See begeben / und gewaget / ob Gott und das Glücke ſie durch die wilde See ſo weiten Weg führen wolte. Sie treffen aber zu ihrem groſſen Glücke unterwegens ein Schiff an (deſſen Capitain Lucas Fonſeca) von welchem ſie auffgenommen / und vollend nach Africam in Moſambique über gebracht werden. So weit Oſorius.

groſſe Gefahr und Glück zur See auff einem Both

Die Holländer aber haben dieſe Inſel erſt 1595. den 10. Martij angetroffen / und ſeynd in dieſem Auguſtin Bay eingelauffen / viel krancke ans Land gebracht und erquicket / auch zuvor / ehe ſie dieſes Hafens Gelegenheit gewuſt / viel ihrer Todten auff ein nicht ferne darvon liegend Eyland / gleich obgedacht / begraben. Sie haben auch anfangs viel Scharmützel mit ihnen gehabt / und ſeynd der Schwartzen viel erſchoſſen worden durch ihr dumdreiſte zulauffen / ehe ſie gelernet / was die Röhre und Muſqueten vermügen. Nach der Zeit aber ſeynd ſie durch offt wiederholtes beſuchen der Europeiſchen Schiff leutſeliger und bequemer geworden / mit ſich handeln zu laſſen.]

Wenn die Holländer Madagaſc. angetroffen

Das zwantzigſte Capitel.

Auffbruch von der Inſel Madagaſcar und fernern Schifffahrt biß zu Cabo de bona Eſperanza.

NAch dem nunmehr die Wintermonate im Südertheile der Welt faſt verfloſſen / ſchickten wir uns zu unſer fernern Reiſe / und kaufften den 19. Auguſti von dem König Maſar / item von unſern Nachbarn Andropelo und Schitongo noch 25. Ochſen / Schaffe und Ziegen über hundert ſtücke. Wir hatten die Zeit über / die wir am Lande lagen 150. ſtücke Rindviehe gekaufft. Den 20. Auguſti brachten wir unſer Zelte und andere Geräthe / neben 16. Urhoff eingeſaltzen Fleiſch / und anderen vielen lebendigen Thieren zu Schiffe / damit wir auf noch ſo fernern Reiſe am friſchen Fleiſch kein Gebrech haben wolten.

Auffbruch von Madagaſcar

Den 21. Auguſti ſatzten wir im Namen Gottes unſere Segel wieder aus Auguſtin Bay / und verlieſſen die Inſul Madagaſcar. Bey ſelbiger Abfahrt ſatzte ich meine Gedancken und Wunſch in folgende Verſe:

Glückſelig ſeyd ihr doch / ihr Völcker dieſes Landes /
Ihr Nymfen voller Luſt des hoch beliebten Strandes /
In Armuth ſeyd ihr reich / wir arm in Reichthumb ſeynd
Wie unſer Gluck im Schiff / und ewr im Lande ſcheint.
Ade / wir gehen fort / und wollens ferner wagen /
In Hoffnung das Süd Oſt uns beſſer nach ſol jagen.
Auff Caſtor Pollux / auff / ihr ſolt vor uns hergehn
Auff das die blinde Nacht durch euch uns lerne ſehn.
Und leiten unſer ſchiff / daß Oſt und Weſt zum frommen
Aus ſeinem Abend iſt in ewer Morgen kommen.
Geh Amphitrite, geh / ſag / daß dein Mann doch ſchilt
Der frechen Wellen Stoltz / daß ſie nicht ſeynd ſo wild.

Und daß auch Eolus sein leichtes Volck mag binden/
Damit wir dessen Sturm von forne nicht empfinden.
Wol dir/du edles Schiff/ dir kompt hinfort nichts an/
Als was der Himmel selbst wil haben guts gethan.

Wir lieffen aus mit gutem S.W. Wind/welcher/als wir ein wenig in die See kamen/zimlich starck wurde/ und also auch die gantze Nacht durch währete. In dem wir schnell fort giengen/kam gegen den Abend die Insel Madagascar uns wieder aus dem Gesichte.

Den 22. Augusti frühe bekamen wir die Mason N.O. welches uns verwunderlich und doch erfreulich vorkam/daß wir selbe so frühezeitig solten zu geniessen haben. Wir hielten mit selbigem Winde unsern Curs W.S.W. Die Mason bekommen

Den 23. dieses war der Wind recht Osten/giengen vor Winde W.S.W. und zwar mit fleiß umb so viel südlicher / damit wir hernacher die Cabo bonæ Esper. desto leichter umbgehen kunten/ dann wir keine lust hatten / selbige mehr zu berühren. Den 24. und 25. dieses war der Wind gar gelinde: den 26. aber starck Nord bey Ost / welcher unsern Cours wol beförderte. Wir befunden im Mittage an der Sonnen Höhe/daß wir waren unter dem 27. gr. 37. min. latitud. Den 28. dieses auff 29. gr. und 12. min. Den 29. Augusti hatten wir einen harten S.O.Z.O. Wind/ giengen darmit S.W. Wir hatten etliche mahl schnell-hereinbrechende Stürme und Regen/welche doch bald überhin giengen/ und mit warmen Sonnenschein außgetauschet wurden. Bald kam der Sturm wieder/ wie die tornades zu seyn pflegen/ war recht wie bey uns Aprillen Wetter. Wir sahen viel 100. Porcos Fische umb unser Schiff spielen/sprungen als Böcke aus dem Wasser hervor/war lustig anzusehen. Hier bekamen wir die Polus höhe 31. gr. 15. min. Gegen den andern Morgen stärckte sich der Wind/ und trieb uns gewaltig fort/denn es war ein rechter fliegender Sturm. Wir befunden uns den letzten Augusti unter dem 33. gr. und 34. min. latitudinis. Viel Porcos Fische

Den 1. Septembr. Sontages hatten wir starck N. Wind/ führten nur wenig Segel/ und giengen gleichwol in 24. Stunden 50. legues. Den 2. dieses wurde der Wind N.W. machte das wir diesen Tag nicht über 30. legues fort kamen. Den 3. Septembr. als es gar Calmicht und stille Wetter war/liessen wir eine Madagascarische Kuhe schlachten/die hatte 3. Kälber im Leibe/wie auch eine Ziege mit 4. Zicklichen. Diß sol in Madagascar wegen fruchtbarkeit und fettigkeit des Landes gar gemein seyn / daher sie so grosse Viehezucht und so viel Herden haben. Eine Kuhe hat drey Kälber

Auff den Abend sahen wir hin und wieder in der See grosse Fewrflammen/wir kunten aber nicht eigentlich erkennen / ob es der Fisch/ welchen die Engelländer Blubers nanten/oder Corpos Santos. Die Corpos Santos, (wie sie die Portugiesen nennen/werden vielmahl innerhalb des Schiffs gesehen/sonderlich setzen sie sich auff die Masten und Segel/ pflegen Sturm und Ungewitter zu propheceyen. Den 4. Septembr. wurde es wieder gantz stille. Wir sahen umb uns viel hundert kleine Wasser Vogel. Diese Nacht umb 10. Uhr bekamen wir einen guten aber gelinden N.O. Wind / giengen W.Z.N. Folgenden Tag stärckte sich der Wind/wir giengen mit selbigem alle Stunden über zwo Meilen. Den 6. Septembr. legten wir in einem star-

cken W. N. W. Sturm bey / das Schiff fiel sehr ab S. S. W. der Sturm wurde so hefftig / daß auff den Nachmittag unser groß Masi oder Schonfahr Segel zerrisse. Es machte uns grosse Mühe / ehe wir es von der Rahe und ein anders wieder dran brachten. Solcher Sturm wärete auch die gantze Nacht durch / unser Schiff wurde darüber leck / und zog viel Wassers nach sich / daß / so wir das Schiff über Wasser behalten wolten / alle Stunden vier mahl pumpen musten. Wir kamen selbigen Tag unter den 35. gr. lat.

Das Segel reist entzwey

Den 7. dieses ließ der Wind von seinem wüten etwas nach / wir brachten unsere Segel wieder bey / und giengen W. N. W. Die sehr grossen Wellen satzten uns sehr aus unsern Cours nach dem Lande zu / welches unser Rechnung nach / bey 40. legues von uns lag / vermeinten von Cabo bon: Esper: 130. legues zu seyn. Den 8. dieses kam der Wind starck aus Süden / brachte etliche mahl Regen über uns. Wir giengen alle Stunden 8. in 9. Nattes. Solch Wetter und Fahrt continuirte auch den 9. dieses.

Den 10. Septembr. hatten wir gelinden Wind / kamen doch darmit fort in 24. Stunden 44. legues. Sahen am selben Morgen etliche Mangos galludos, worbey wir abnehmen kunten / daß wir nicht weit von Cabo Aguilhas wären. Den 11. dieses giengen wir mit gutem Ostwinde fort / warffen gegen Abend das Loth / und funden Sandgrund auff 120. Faden oder Klaffter / worbey wir vergewissert waren / daß wir nicht weit von Cabo Aguilhas giengen. Den 12. dieses lavirten wir mit contrarie Winde vom Lande ab und zu N. N. W. und S. S. W. krigten aber das Land nicht ins Gesichte. Auff den Nachmittag giengen wir wieder unsern rechten Cours W. N. W. mit S. W. Wind / funden bey werffung des Loths gelblicht Sandgrund auff 190. Faden.

Mangos galludos

Den 13. dieses giengen wir mit S. O. Wind unsern Cours W. N. W. 50. legues. Frühe Morgens unter der Predigt trieb uns ein sehr grosser todter Wallfisch vorbey / war unter dem 35. grad lacit. daher rechneten wir uns gleich gegen der Cabo bonæ Esper: zu seyn / dann die Wallfische umb diese Gegend sich gemeiniglich finden lassen.

Bey Cobo bon. Esp.

Den 14. Septembr. observirten wir bey auffgang der Sonnen declinationem magnetis, und funden dieselbe 4. grad. 50. min. O. Vernahmen also hieraus / daß wir die Cabo bonæ Esperanzæ allbereits vorbey waren. Und weil diese andere Fahrt glücklicher als die erste an diesem Orte / schrieb ich folgendes Sonnet.

Sonnet.

Wirff nun den Unmuth weg / du edler Hauffe du /
Der Himmel ist bemüht für dich und dein Gelücke /
Vertreibt die falsche Fluth mit seiner Krafft zu rücke /
Die dein Verräther war. Gott denckt auff deine Ruh.
Der günstige SüdOst weht newe Frewde zu.
Das guter Hofnungs Haupt erfrewt die müden Stricke
Ist keine Sturm-eck mehr / die seiner alten Tücke
Sich nunmehr schemt für uns. Wir lassen gerne nu

Euch euren Taffelberg / ihr Wilden auff dem Lande
Und ewr schön Zuckerlaub an ewrem falschen Strande.
Das frische Peckelfleisch wil Bachus uns mit Lust
Befeuchten / in dem wir / O Corus / deine Brust
Umbfangen mit dem Kuß. Neptun / du magst die Wellen
Vnd Eol / du den Wind / wie sie uns gut seynd / stellen.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Die Schifffahrt von Cabo de bona Esperanza biß zur Insel S. Helena, und Bericht von derselben.

DEn 15. Septembr. als wir die Cabo auff 4. grad zu rücke geleget hatten / bließ der Wind so starck hinter uns her / daß / wenn er uns also ins Gesichte gehen sollen / uns so viel zu thun gemacht hätte / als vormahls bey der Cabo der gröste Sturm. Wir funden allhier die abweichung des Magnets 1. gr. 50. min. Ost. Es ist jetziger Zeit die abweichung der Magnet Nadel bey der Cabo beständig 4. gr. vor etlichen Jahren sol sie geringer gewesen seyn. Und so bald man die Cabo vorbey / ist variation des Compasses biß nach Engelland allezeit Osten / dann die Magnet Nadel nach dem Lande und Gebirge / woselbst ohne zweyfel seines gleichen oder Eysen Bergwercke liegen / sich zeucht. Es ist aber solche declinatio an dieser Westseite nimmer über 8. grad.

Declinationes magnetis gegen Africa auff der W. seite

Den 16. dieses war der Wind contrari aus W. aber nicht gar starck / wir machten 32. grad laticud. Den folgenden Tag giengen wir noch mit W. Wind den Cours N. N. W. 24. legues. Auff die Nacht bekamen wir mit Regen S. W. Wind 40. legues, giengen N. W. hatten 29. gr. 16. min. laticudinis.

Den 19. mit guten S. S. W. 46. legues N. W. 28. lat.
Den 20. mit S. O. -- 34. leg. N. W.
Den 21. mit S. O. -- 28. leg. N. W.
Den 22. mit S. O. -- 20. leg. N. W.
Den 23. mit S. O. -- 24. leg. N. W. Z. W.
Den 24. mit S. O. -- 30. leg. N. W. Z. W.
Den 25. dieses war Calm nicht stille Wetter / kamen nichts fort.
Den 26. mit gelinden S. O. Z. O. 20. leg. N. W. Z. W.
Den 27. mit O. Z. N. -- 36. leg. N. W. Z. W. 21. lat.
Den 28. mit N. O. -- 46. leg. N. W. Z. W. 20. lat.
Den 29. mit O. N. O. -- 20. leg. N. W. Z. W.
Den 30. mit S. O. -- 25. leg. N. W.
Den 1. Octobr. S. O. -- 25. legues N. W. 17. lat.
Den 2. mit S. O. -- 25. legues N. W. 16. 16. lat.
Den 3. mit S. O. -- 28. legues N. W. sahen voraus S. Helenen.
Den 4. mit S. O. -- 20. leg. W
Den 5. mit S. O. -- 16. leg. W.
Den 6. mit S. O. -- 15. leg. biß zur Insul S. Helena.

Von der Jnsel S. Helena.

Jnsul S. Helena

Was diese Jnsul S. Helena betrifft/ lieget dieselbige unter dem 16. gr. 12. min. vom Æquatore, hat sehr hohe Felsen/ welche biß in die Wolcken gehen/ daß man sie von ferne wol sehen kan; wird 550. Meilen von Cabo bon: Esper: gerechnet; sol 6. deutscher Meilen im Umbkreiß begriffen seyn.

Hohe Berge

Die Berge seynd meist mit Busch und Bäumen bekleidet/ es gibt in demselben Eben- und Frantzosen Holtz/ sie wird aber von niemand bewohnet. Man saget/ daß die Portugiesen die ersten gewesen/ welche diese Jnsul außgesuchet/ und ihr den Namen S. Helena gegeben. Und weil sie gesehen/ daß dieser Ort sehr gesunde Lufft und schön fett Erdreich hat/ haben sie vielerley Samen von Küchen-Gewächsen/ und andern wolriechenden Kräutern außgestrewet/ auch Kern von Baumfrüchten hin und wieder gesteckt/ welche bekommen/ und sich nunmehr weit außgebreitet/ daß man selbige zu verfrischung häuffig haben kan.

Gewächse und schöne Kräuter

Man findet auch allhier sehr viel Citronen/ Pomerantzen/ Granaten und Feigen Bäume/ welche dürch das gantze Jahr viel und herrliche Früchte geben. Dann man sol niemahls/ zu welcher Zeit auch die Schiffe ankommen/ die Bäume ohne Früchte finden.

Allerhand Wild

Von allerhand Wild/ Thieren und Vogel ist die Jnsel erfüllet/ insonderheit gibt es viel Raphüner und Fasanen/ Tauben und Pfawen/ und eine unzehliche menge Meven/ welche auff den Klippen nisten.

Ströme

Vom Gebirge lauffen drey principal Ströme ab/ welche klar und gesund Wasser geben. Jn denselben und umb der Jnsel herumb gibt es sehr viel und gute Fische von allerhand Art. Es werden auch daselbst grosse Wasser-Schlangen gefangen/ welche die Holländer essen sollen.

Fischreich

Eusters und Muscheln/ welche einen guten Geschmack haben/ werden auch an den Klippen häuffig gefunden. Es ist ein solcher gesunder Ort/ daß/ wenn die Seefahrende Krancken allhier außgesetzet werden/ in kurtzer Zeit wieder genesen und zu Kräfften wieder kommen können.

[Eduart Lopotz ein Portugiese in der beschreibung des Königreichs Congo, welche Augustinus Casiodorus verdeutschet/ gibt von dieser Jnsel Helena eben solchen und noch außführlichern Bericht/ mit dem auch die Holländer in der andern und 15. Schiffahrt überein stimmen/ und saget Lopoz, daß es ein Wunder der Natur sey: Das diese Jnsel aus der Tieffe des weiten Meers sich erhebe/ da sie doch so sehr weit vom festen Lande abgesondert/ in dem sie 550. Meilen von Cabo de bona Esper: 350. von Angola und von Brasilien 510. Meilen lieget. Sie wird S. Helena genant/ nach des Käysers Constantini Magni Mutter/ weil die Portugiesen selbige auff ihren Namens Tag zu erst ansichtig geworden.

Auff dem Eilande eine Capelle

Es sollen die Portugiesen auch daselbst am Strande eine Capelle gebawet haben/ in welcher ein Altar und Meßgewand zu finden/ damit die fürüber reysende Catholische/ wenn sie daselbst außsteigen/ ihren Gottesdienst und Messe halten können.

Ein Krancken Haus

Auch sol ein Häuslein darbey seyn/ in welchem sich die Krancken auffzuhalten pflegen/ und so lange bleiben/ biß andere Schiffe ankommen/ und sie wieder mit nehmen.

Einsiedeler

Auch sol sich wol ein und ander gesunder Mensch aus Portugal dahin begeben/ daß Leben als in einer Einöde und Wildniß/ welche allerhand herrliche Früchte gibt/ zu zubringen.

Böcke und Schweine

Das Erdreich sol röthlich und gar fett seyn. Jn den Thälern seynd viel Böcke und Schweine/ welche/ wie man meynet/

die

die Portugiesen anfänglich dahin gebracht haben. Fische sollen in solcher menge sich alldar befinden / daß man nur die Angel oder einen krummen spitzigen Nagel mit Speise ins Wasser hengen lässet / so hat man in einer halben Viertel Stunde ein gut Gerichte Fische gefangen. Das Federwild sol so zam seyn / daß mans mit Händen greiffen kan. Es sol auch daselbst Weinwachs geben / welcher wild stehet / und auch von den Portugiesen erst dahin verpflantzet worden. Gut Saltz sol daselbst auch gefunden werden / welches den Schiffern sehr bequem umb die Böcke / Schweine und Fische / so sie allhie fangen / ein zusaltzen. Summa / diese Insel S. Helena sol wegen aller Dinge überfluß gleich als ein irdisch Paradiß zu rechnen seyn. Die Seefahrenden / wenn sie am frischen Wasser und Speisen mangel haben / können sie sich dessen allhie gar reichlich wieder erholen / ist ihnen derwegen der anblick dieser Insel ein grosser Trost. Viel Federwild

Es haben die Holländer im Gebrauch / auch allhie gleich auff Cabo de bon Esperanza (wie davon oben meldung geschehen / daß sie Brieffe an gewisse örter legen / in welchen sie den nach kommenden Schiffen / ihrer gehabten Fahrt / des Schiffes und der Leute beschaffenheit andeuten. Dann so wird in der 14. Holländischen Schifffahrt berichtet : Auch wurden daselbst (nemlich am Strande des Eylandes) zwene Brieffe eines inhalts gelassen / als nemlich / daß der Admiral Pieter Willens verhoeven den 15. Maij mit seiner gantzen Flotte daselbst gearriviret / und nach vollkommener verfrischung den 2. Julij von dar geschieden war / umb seine Reyse zu verfolgen / worvon denn der eine Brieff / in Bley bekleidet / anderthalb Fuß von der Kirche begraben / der ander in einem holen Block in der Kirche auffgehangen wurde.] Brieffe werden zur Nachricht auf der Insel gelassen

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Die Schifffahrt von dem Eylande S. Helene biß zu den Cores Inseln.

DEn 9. October giengen wir fürder mit gar gelinden S. O. Winde 15. legues W. zu S. hatten lat. 16. gr. und 11. min. Den 10. dieses mit S. O. 8. legues W. zu S. war heiß und Calmicht.

Den 11. mit O. Wind legues W.

Den 12. mit O. Wind 21. legues N. W. zu N.

Den 13. mit N. O. 25. leg. N. W. zu N. hatten 14. grad 25. min. lat.

Den 14. mit N. O. Wind 22. legues N. W. zu N.

Den 15. mit - - - 44. legues N. W. zu N.

Den 16. mit S. O. 46. legues, wir hatten die Sonne gleich über uns im Zenith / kunten derwegen keine Observation haben / war sehr schwul Wetter.

Den 17. mit S. O. 40. leg. mit Regen und bißweilen Sonnenschein.

Den 18. mit S. O. Wind 42. legues 5. grad lat. Wir sahen viel Millionen fliegender Fische / auch grosse See Meven / in gestalt Mangos galludes. Diese Tage hatten wir allezeit sehr heiß und schwul Wetter.

Den 19. mit S. O. Wind 40. legues 3. grad 16. min lat.

Den 20. mit S. O. Wind 40. legues 1. grad und 18. min. lat.

Den 21. mit S. O. Wind 35. legues, und abermahl durch die Æquinoctial-Linie passiret / kamen also wiederumb unter unsern Mitternächtigen Theil des Himmels. Durch die Æquinoctial-Linie passiret

Den

Den 22. mit S. O. Wind 33. legues, hatten 1. grad und 35. min. lat. nach Norden war lustig Wetter.

Den 23. mit S. O. Wind 26. legues 3. grad und 1. min. lat. hatten sehr schwul Wetter.

Den 24. mit S. O. Wind 22. legues, den gantzen Tag war viel Blitz und Regen/continuirte auch die halbe Nacht.

Den 25 mit S. O. Wind 32. legues, giengen N. W. zu N. war böß faul regenigt Wetter/ kam alles geschwind bey schuren mit starckem Winde und brausen/ gleich wie die tornades zu thun pflegen. Dieses böse und variable Wetter ist allezeit zu vermuthen/weñ man der Guineischen Coste nahe kommet/ von der wir uns 150. legues schätzten. Diese Coste sol sehr Goldtreich seyn/ indem man solches im Wasser aus dem Lande und Sande samlet/ und auch aus den Gebirgen gräbet. Es pflegen Jährlich dahin zu fahren die Portugiesen/Holländer/Frantzosen und andere/ welche daselbst ihre Castele und Besatzung haben. Wenn ein König im selben Lande stirbt/müssen auch viel andere mit sterben/und mit ihren Köpffen der Könige Begräbnis zieren. Denn sie werden rings umb das Grab gesiecket.

Coste von Guinea

Den 26. mit S. O. Wind 25. legues, hatten 7. grad lat. und noch grosse Hitze/ungeachtet wir die Æquinoctial-Linie allbereit zu rücke geleget/und die Sonne schon 10. grad von uns gelauffen. Die Ursache der Hitze aber war nichts anders/als weil die Sonne diesen Norder Theil des Firmaments erst verlassen / und über die Æquinoctial-Linie gepassiret / muste es auff dieser seiten der Linie nach Norden heisser/als auff der andern seiten nach Süden seyn/denn selbiges Theil/wegen der Sonnen newlicher ankunfft noch nicht recht erwarmet/und die Lufft erhitzet.

Warumb es im Norderheil heisser als im Süden

Den 27. Octobr. enderte sich der Wind und wurde N. zu O. wir hielten unsern Cours N. O. 13. legues, hatten 7. grad und 50 min. lat. Wir vermutheten aus gewissen Ursachen einen general Wind / nemlich N. O. Wir verlohren auch allhier das böse und regenigte Wetter/weil wir von der Guineischen Coste abgiengen.

Den 28. October bekamen wir den beständigen general Wind N. O. giengen damit N. W. zu N. 30. legues. Dieser Wind bringet einen biß auff 20. in 30. grad beständiger Fahrt/denn hat man wiederumb starcke und variable Winde zu erwarten.

Den 29. mit N. O. Winde 31. legues N. W. zu N. 10. grad lat.

Den 30. October mit N. O. Winde 28. legues N. W. zu N. 11. grad 13. min. latitudinis.

Den 31. mit N. O. 23. legues, war regenigt Wetter.

Den 1. November mit N. O. zu N. Winde 26. leg.

Den 2. mit N. O. Wind 24. legues, giengen N. W. zu N.

Den 3. mit N. O. Wind 19. legues, giengen N. N. W. 14. grad 40. min. latitudinis.

Den 4. mit N. O. zu N. 24. legues N. N. W. 16. grad 1. min. lat.
Den 5. mit N. O. 31. legues - - 17. grad 27. min.
Den 6. mit N. O. 34. legues - - 19. grad 20. min.
Den 7. mit N. O. Wind 36. legues -

Das dieser Wind allhier so beständig bleibet/ist nicht die Mason, sondern es hält das gantze Jahr durch an diesem Orte beständig N.O. und bringet die Schiffe gemachlich biß zum Nord tropicum. Wo beständiger N.O. Wind

Den 8. Novembr. hatten wir O.N.O. giengen darmit 32. legues, bekamen lat. 22. gr. 35. min. Es trieben uns viel Circas vorbey/ seynd grosse Hauffen grüne Sträucher/ anzusehen / als zusammen gebundene Wasen/ wachsen in West Indien an den Klippen/ und kommen auff etliche hundert Meilen hieher getrieben. Sie sollen zu zeiten an diesem Orte/ und sonderlich ein wenig neher Westen so dicke zusammen fliessen/ daß es scheinet / als wenn es eine grüne Wiese wäre. Circas ist Kraut aus W. Indien

Den 9. Nov. mit O.N.O. Wind 33. legues N. 24. gr. 30. min. lat.

Den 10. mit O.N.O. 25. legues N.N.W. 25. gr. 40. min. lat.

Den 11. O.S.O. bald S. und hernach W. zu N. 8. legues lat. N. zu W. hatten darauff 6. Stunden Calmicht Wetter 26. gr. 40. min. lat. Wir fingen heute einen jungen Scherckfisch / gleich denen/ so in Indien gefangen wurden/ pfleget aber an diesem Orte nicht gemeine zu seyn.

Den 12. Nov. mit N.O. Wind 21. legues N.W.

Den 13. mit N.O. zu N. 21. legues N.W. zu W.

Den 14. mit starcken N.N.O. 22. legues N.W. zu W.

Den 15. mit N.O. 20. legues N.W. 27. gr. 30. min. lat.

Den 16. und 17. mit N.O. täglich 16. legues.

Den 18. mit S.O. 21. legues N. zu W. 29. gr. 20. min. lat.

Den 19. mit S.S.W. 37. legues N. zu O. hatten continuirlich regen.

Den 20. und 21. mit N.W. starck 12. und 22. legues N. zu O.

Den 22. mit W.S.W. 43. legues N.N.O. 35. gr. 20. min. lat.

Den 23. und 24. mit S.W. 34. und 35. legues N.O. zu O.

Den 25. mit N.W. 33. legues Ost zu N. 38. gr. 39. lat.

Den 26. mit stille und calmicht/ kamen doch 13. legues fort.

Den 27. mit O.N.O. 12. legues O. zu N. 38. 48. lat.

Den 28. mit S. zu N. 27. legues O. zu S.

Den 29. mit S.S.O. 24. legues O. zu S. Wir ersahen im Mittage unter dem 39. gr. und 30. min. lat. zwene von den Westler Eylandern/ deren eine Flores genandt.

Dieser Insulen seynd sieben / und wird eine jegliche mit einem sonderlichen Namen angedeutet / als Tercera, Gratiosa, Pico, S. Michael, S. Maria, S. George und Fayl. Die Portugiesen / welche zu erst diese Inseln auffgesuchet / haben ihnen insgesampt den Namen Azores von den Sperbern gegeben/ weil sie daselbst viel Sperber angetroffen. Tercera ist von allen die gröste/ bey zwölff Meilen im Umbkreiß/ hat sehr hohe Felsen (doch sol auff der Insel Pico ein noch höher Fels seyn/ welcher durch die Wolcken gehet) Die Hauptstadt auff dieser Insel heist Angra, auff Spanisch ein Mund / vielleicht von der Einfahrt oder Hafen / welcher daran zu finden. Die zwo in die See streichende und gegen einander überliegende Lippen haben zwey Castele/ welche gleichsamb den Hafen machen und schliessen. Auff denselben liegen auch zwene hohe felsichte Berge / woselbst man Wache halten/ und nach den herzukommenden Schiffen außsehen kan / wie vor diesem die Portugiesen sollen gethan haben. Azores Inseln

Tercera

Dieſe Tercera wie auch die andern Inſeln ſollen gar fruchtbar ſeyn/ haben ſonderlich guten Ackerbaw und viel Garten Früchte/ gute Viehweide und groſſe Ochſen/ allerhand arten Fiſche/ auch etliche Gevögel. Es ſollen viel Cederbäume daſelbſt wachſen/ daß ſie auch zu gemeinen Gefäſſern gebraucht werden. Es begibt ſich auch offt/ daß erſchreckliche Stürme und Erdbeben entſtehen/ daß darvon viel Schiffe und Häuſer untergehen. Die Portugieſen haben jetzo ſelbige Inſeln meiſt inne. Die Beſatzung aber ſo in den Veſtungen liegen/ ſeynd Spanier.

Viel Cedern

[Im dritten Theil der Orientaliſchen Indien wird von dieſen Inſeln weitleuffig geſchrieben/ und unter andern von den Früchten des Landes/ daß viel Pfirſchen da wachſen ſollen: und ein Gewächs als Rettig in die Erde wurtzeln ſetzet/ wird Batates genant/ gibt den Einwohnern gute Nahrung/ ob es zwar daſelbſt wegen der menge geringe/ doch aber von den Portugieſen in ihrem Lande hoch gehalten wird/ ſolche Art wächſet häuffig in West Indien/ wie darvon in Uchteritz West Indiſchen Reiſe gedacht worden. Noch iſt eine Acker Frucht/ welche geſaet wird/ wie ander Getraide/ in gröſſe der Erbſen/ aber etwas langlicht/ ſollen ſüſſe als Pimpernüſſe ſchmecken/ werden Junſſa genant. Es ſol ſo heuffig geſamlet werden/ daß ſie ihre Schweine darmit meſten. Ihre Ochſen ſollen in ungewöhnlicher Gröſſe ſeyn/ ſie geben jeglichem ſeinen eigen Namen wie den Menſchen/ wenn ihrer auch ſchon Tauſend auff der Weide gehen. Ihr gröſte Gewerb und Handthierung ſol ſeyn mit einem Gewächſe/ welches ſie Paſtel nennen/ ſol den Ferbern dienlich ſeyn/ und in andere Länder verführet werden. An den Felſen wird Wein gepflantzet/ welcher wol fortkompt/ ſol ſich aber zum Tranck gar ſchlecht ſchicken/ daher die Portugieſen ſich des über die maſſe köſtlichen Canarien Weins meiſt gebrauchen.

Batatas Wurtzeln

Wein-Wachs

Das Getraidig/ ſo daſelbſt wächſt/ ſol ſich nur ein Jahr halten können/ wenns darüber/ wird es unrüchtig. Sie müſſen es auch anfänglich in Gruben unter der Erden vier oder fünff Monat halten/ darin es gar friſch bleibet/ hernach läſſet ſichs noch ein halb Jahr über der Erden halten/ und nach gerade verbrauchen.

Zwo Meilen von Angra ſol ein Brun ſeyn/ in welchem das Holtz in harten Stein verwandelt wird. Die Winde ſollen auch daſelbſt ſo hefftig und ſaltzig ſeyn/ daß ſie Stein und Eiſen verzehren. Dieſes ſchreiben ſie meiſt von der Inſel Tercera. In der Inſel S. Michael aber ſol im Jahr Chriſti 1561. ein ſehr groß und erſchrecklich Erdbeben geweſen ſeyn/ welches vom 26. Julij biß 13. Auguſti gewäret/ daß ſich dieſelbe gantze Zeit über keiner im Hauſe auffhalten können/ haben müſſen im Felde bleiben. Es ſollen die andern beyliegende Inſeln auch gar fruchtbar/ von den Portugieſen bewohnet/ und die Veſtunge von den Spaniern beſetzt ſeyn/ wie der günſtige Leſer darvon im gedachten dritten Theil der Orientaliſchen Hiſtorien fernern Bericht ſich wird erholen können.

Das aber der von Mandelslow die Inſel Flores mit unter die ſieben Inſeln Azores rechnet/ welche neben der Inſel Corvo die Portugieſen und Holländer von den Azores abſondern/ und mehr nach Weſten liegen/ kan daher kommen/ weil ſie alle miteinander unter der Portugieſen und Spanier Bothmeſſigkeit ſeynd/ und alſo von etlichen mit unter die Azores Inſeln ſeynd gerechnet worden.]

Das drey und zwantzigſte Capitel.

Die Schifffahrt von den Weſter Inſeln biß vollend nach Engelland.

Wir

WIr satzten unsern Cours bey diesen Eylanden mit einem frischen Süden Winde Nord Ost fort / und liessen selbige Ost von uns liegen.

Den 30. mit S. S. O. 31. legues N. O. 40. grad 30. min. lat.
Den 1. December mit S. S. O. 37. legues N. O. zu O.
Den 2. mit S. S. W. 34. legues N. O. zu O. 42. grad 10. min. lat.
Den 3. mit S. S. W. 34. legues O. zu N.
Den 4. mit N. W. 27. legues N. O. zu O.
Den 5. mit starcken S. W. 34. legues N. O. zu O.

Heute diesen Tag seynd es nun gantzer 11. Monat / daß wir auff dem Oceanischen Meer gewallet. Dann am 5. Januarij giengen wir von Suratta in Indien zu Segel. Eilff Monat unter weges gewesen

Den 6. December continuirte der Südwesten Wind mit einem starcken Sturm / und weil wir vor Winde giengen / machten wir 51. legues, hatten 46. grad und 26. min. lat. Es ist von den Wester Eyländern an biß nach Engelland der Wind das gantze Jahr durch gemeiniglich westlich / welcher bald Süden bald Norden mit untermischet.

Den 7. mit starcken N. W. 39. legues N. O. zu O.
Den 8. mit starcken S. W. 47. legues N. O. zu O.
Den 8. mit S. S. O. 38. legues N. O. zu O. 49. grad 13. min. lat

Es war heute sehr kalt. Wir hatten frühe auff 68. Faden Grund und weis Sand. Gegen Abend warffen wir abermahl das Loth / und funden 53. Faden mit etwas gelbichtern Grund. Wir hatten diese gantze Nacht einen starcken contrari Wind und Sturm aus N. O.

Den 10. December umb Mittag lieff der Wind wiederumb zum N. W. hatten 22. legues gesegelt. Den 11. Decembr. mit dem Tage ersahen wir zwey Englische Schiffe / und geschwinde darauff die Lesert / das eusserste Eck von Engelland / über welches wir uns hertzlich erfreweten / daß wir das so langst gesuchte Land einmahl ansichtig wurden / weil der Wind uns nicht wol fugen wolte / legten wir ab und zu / waren doch in 24. Stunden 26. legues fortgekommen. Sehen Engelland

Den 12. Decembr. hatten wir auch gantz contrari Wind / trieben in der See ab und zu dem Lande mit erwartung eines bessern Windes / wir sahen abermahl ein ander Englisch Schiff / welches uns vorbey gieng / kunten aber zu demselben nicht gelangen.

Den 13. Decembr. mit S. W. und S. S. W. Wind O. S. O. und O. zu S. 64. legues, hatten 49. gr. lat. setzten unsern Cours O. N. O. aus der See in das Englische Canal zwischen Engelland und Franckreich. Das Canal ist überall nicht 50. Faden tieff. Man kan an der Englischen seiten auff 40. Faden Land haben / an der Frantz seiten aber ist es etwas tieffer / hält auff 50. und mehr Faden. Ins Engelische Canal eingangen

Den 14. dieses segelten wir drey Schiffe vorbey / zwey Schottische und eines Dunckirckers / passirten Plumund und Standen / rieffen uns zu / wir kunten aber wegen des rauschenden Wassers ihre meynung nicht vernehmen.

Den 15. Decembr. giengen wir mit gutem Winde unsern Cours O. N. O. fort / passirten am Morgen das Eyland Wayt vorbey / sprachen mit drey Holländischen West Indienfahrern / welche uns wilkommen hiessen.

Den 16. Decembr. umb 10. Uhr Vormittage segelten wir das Dover

Castel vorbey/und umb 12. Uhr liessen wir in die Daunitz mit grossen Frewden das Ancker fallen/ und satzten uns nahe bey des Königs drey Schiffen.

Die Schifffahrt geendiget

Vollendeten also mit Gottes Hülffe unsere Ost Indianische Schifffahrt/ welche biß in den zwölfften Monat gewäret hatte.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Von der grösten Gefahr / dergleichen ich auff der gantzen Reise nicht gehabt. Vnd von meiner Ankunfft in London.

AUff der Reide und Ort da wir uns gesetzet/lagen bey hundert Schiffe und Ritten/denn es war ein sehr hartes ungestümes Wetter/ daß wir in zwey Tagen nicht kunten vom Schiffe kommen. Dennoch schickte der Admiral von des Königs Schiffen Monſ. Mielord. zu uns/hies uns wilkommen/mit übersendung frisches Fleisches und guten Weins.

Herrliche Schiff Mahlzeit

Den 9. dieses als der Wind sich in etwas geleget/wurde der Præsident vom Königlichen Ammiral auff sein Schiff zu Gaste geladen / und als er mich bat ihm Gesellschafft zu leisten / habe ich mich mit ihm hinüber ans Schiff gemacht: wir wurden gar frewdig empfangen / und fast Königlich tractiret. Bey so guter Lust verspätigten wir uns über die Zeit/und wie wir auff dem Bothe wieder nach unserm Schiffe fuhren/ entstund geschwinde ein grosser mächtiger Sturm / der uns unser Schiff gantz vorbey und nach der See zutriebe/die Wellen schlugen ohn unterlaß zu uns hinein / daß wir alle/so viel unser waren/daß Wasser mit Hüten außschöpffen musten. Wir hatten zwar die gantze lange Reise viel und mancherley Lebens Gefahr außgestanden / aber keine grössere als eben diese / und so zu sagen / gleich in der Englischen Mutter Schoß. Wie wir also eine Stunde oder vier zwischen Wind und Wellen in Todesangst gearbeitet und außgemattet / uns dem letzten Bade ergeben hatten/erblickten wir in der See ein klein Schiff / welches alle seine Ancker ohn das letzte im selben Sturm verlohren / und auch mit höchster Gefahr in die See getrieben war/an dasselbe arbeiteten wir uns noch mit grosser Mühe. Es feyrete keiner unter uns/ dann wir fast biß an die Gürtelstete im Wasser sassen/und ich halte dafür / daß / wenn nicht der starcke Wein/so wir getruncken hatten/und die continuirliche Arbeit uns erwärmet hätte/wir alle erfroren wären. Als wir nun auff diß Schiff kamen/ waren wir dennoch der Gefahr nicht entgangen / weil selbiges mit dem Ancker noch immer fort schleppete/ und zwar nach einem gefährlichen Orte zu/ an welchem viel Schiffe pflegen unterzugehen. Die Seeangst/kalte Güsse und saltzige Trüncke wolten sich mit der zuvor auff dem Koniglichen Schiff empfangene Frewde und Gesundheiten in uns und unserm Magen nicht vertragen/sondern bekamen dem Herrn Præsidenten und mir dermassen übel/daß wir uns den folgenden Mittag/ wie sich der Sturm ein wenig geleget/halb todt an unser Schiff musten führen lassen/da wir denn als newgeborne wieder empfangen wurden. Denn alle Schiffe/ so uns treiben gesehen / hatten uns schon verlohren gegeben/und unsern Untergang schmertzlich beklaget.

Gröste Lebens Gefahr

Den 24. dieses entstund wiederumb ein so unerhörter Sturm/daß 24.

Schiffe

Schiffe ihre Mastbäume abhawen musten / wir kamen abermahl in grosse Gefahr / in dem uns zwey Orlogs Schiffe auff den Hals trieben / musten derwegen nothwendig unsern grossen Mastbaum abhauen/und über Bort werffen/solcher Mastbaum wurde auff 1000. Rthal geschätzet. Grosser Sturm

Den 26. Decembr. liessen wir uns aus dem Schiff ans Land setzen/und begab ich mich mit dem Herrn Præsidenten nach der Stadt Londen / hatten unser erste Nachtlager zu Gravesent, ist eine feine Stadt / liegt am Strom Tems, ist wol befestiget. Die andere Nacht beherbergten wir bey der Gräffin von Canterberg Madame Willen / allhier habe ich ein sehr grosse über alle masse schöne Stiffts Kirche gesehen.

Den 28. Decembr. wurden wir von etlichen der Ost Indischen Compagnie auff dem Blackwall gar frölich empfangen/und mit 8. Correten eingeholet. Ich sahe mit sonderlicher Lust und verwunderung an/mit was feiner manier der Herr Præsident von seiner Liebsten / die er in sieben Jahren nicht gesehen hatte/empfangen wurde. Ich muste bey meinem lieben Freunde und grossen Gutthäter dem Herrn Præsidenten einkehren/ und mich / so lange ich in Londen war/in seinem Hause auffhalten. Einholung in Londen

Den 30. Decembr. wurde ich neben dem Herrn Præsidenten von der Ost Indischen Compagnie/nach dem ich derselben meine gebührende Danckſagung und offerten gethan / zu gaste geladen und stattlich tractiret. Folgende Tage wurden wir gleichfals an andere fürnehme Orter gebeten / mit köstlichen Tractamenten und herrlichen Musiken ergetzet. Unter andern waren wir den 2. und 3. Jan. bey einem H. Cordt Mehr dem Herrn Bürgermeister zu Gaste/woselbst wir grosse Ehre empfingen. Dieser hielte wegen seines vom König ihm ertheilten Ritterstandes täglich eine offentliche Fürstliche Taffel und grossen Staat.

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Von der Wunder Cur / so der König in Engelland an den kropffigten Leuten verübet.

AM heiligen Drey König Tage habe ich gesehen / wie Ihre Kön. May. von Engelland mit grossen Ceremonien des Königs Ubel curiret hat. Es seynd etliche Leute/welche gar dicke Kehlen oder Kröpffe haben / selbige pflegen bißweilen umb selbige Zeit von ferne zu kommen/ auff daß/wenn sonst keine Artzney an ihnen helffen wil/ sie durch anrührung des Königes geheilet werden. Und ist diese Cur/ welche ohne zuthun einiger Artzney geschiehet/ein gar groß Wunderwerck. Der König saß im Saal/ die Patienten, so mit der Kropffkranckheit behafftet waren / knieten vor ihm nieder/der König stund auff und rühret jeglichen mit beyden Händen an/unterdessen knieten drey Bischöffe neben dem Könige/und lasen etwas aus den Büchern/und sprachen den Segen über die Cur. Kropff curiren

[Man lieset in den Historien / daß diese Wunder Cur anfänglich den Königen in Franckreich alleine aus einer sonderbaren Gnade und Geschencke Gottes verliehen sey. Und ist der erste König / so selbige glücklich verübet / Clodoveus oder Ludovicus der erste / und in der Ordnung der fünffte König in Franckreich gewesen. Dann als derselbe anfänglich als ein Heyde dem Götzendienst angehangen / von seinem Gemahl Clo- Clodoveꝰ Rex Galliæ 1. Christ:

tildis mit vielen vermahnen und fleiſſigem bitten endlich dahin beredet worden/ daß er vom Heydenthumb abgelaſſen/und den Chriſtlichen Glauben angenommen/ und von dem Remiſchen Ertz Biſchoff getaufft und eingeſalbet worden (welches umbs Jahr Chriſti 484. geſchehen) hat er alsbald die Gnade von Gott überkommen/ daß er bloß durch anrühren die Kröpffe an den Menſchen heilen können/ und ſolche Krafft iſt hernach auff alle nachfolgende Könige in Franckreich ohne unterſcheid der Geſchlechter gleich als die Cron Erblich gefallen.

König Philipp. der 4. dieſes Nahmens/ ſonſt der Schöne genant/ hat/ als er ſterben wollen/ ſeinen Sohn Ludowicum unterrichtet/ und die art und weiſe ſolche Kröpffe zu berühren und zu heilen gelehret/ und außgeleget die geiſtliche Wort/ ſo er im anrühren gebrauchet/ und hat ihn ſonderlich ein from und gottfürchtig Leben/ welches bey ſolcher Cur höchſt nöthig/ zu führen anermahnet/ und aus der H. Schrifft erwieſen/ daß Gott keine Laſterhaffte erhöre/ es könten auch ſelbige keine Mirakel thun. Wie hiervon zu leſen Joh. Tilius in Comment. de rebus Gallicis lib. 2. pag. 110.

Wenn jetziger Zeit der König die Hand an des Patienten Kropff leget/ ſol er ſagen: Le Roy touche & Dieu teguarit; **Der König berühret/ und GOtt heilet dich.** Darbey wird dann des dreyeinigen Wunder Gottes verliehene Gewalt und Macht zu ſolcher Cur mit vielen Lob Sprüchen gepreiſet.

Eduardus Rex Angliæ

Es ſol aber nicht alleine den Königen in Franckreich/ ſondern auch den Königen in Engelland ſolche Gnade von Gott verliehen ſeyn/ und ſol Eduardus der Erſte ſolcher Glückſeligkeit theilhafftig worden ſeyn; nachgehends auch andere Könige. Nam Reges Angliæ & nunc (ut referunt) tactu ac quibusdam hymnis non ſine ceremoniis prius recitatis ſtrumoſos ſanant ſchreibet Foreſtus lib. 3. Obſer. de curatione Chirurgica. Wie dann auch ſolchen Proceß der von Mandelslow ſelbſt beym König Carolo in Engelland geſehen hat.]

Das ſechß und zwantzigſte Capitel.

Wie ich an JJ. KK. MM. zu Engelland Hand geweſen. Item/ von gäntzlicher vollendung der Reiſe/ nemlich/ aus Engelland nach Holſtein.

An des Königes und der Königin Hand geweſen.

Als der König die Cur verrichtet/ und wieder auß dem Saal gehen wolte/ meldete mich Graff Kraffuert/ der unter den groſſen Herrn zu Hofe mir ſonderlich gewogen war/ bey dem Könige an/ berichtete von meiner Gelegenheit/ und verſchaffte/ daß S. K. M. ich die Hände küſſete/ und mit Derſelben zu reden kame. Folgenden Tag führte der Graff mich auch zur Königin/ Dero May. gleichsfals die Hand zu küſſen/ daß ich nicht alleine jetzo/ ſondern auch etliche mahl/ wenn J. J. K. K. M. M. beyderſeits ich unterthänigſt auffwartete/ aus dero gnädigſten Diſcourſen ſonderliche Gnade gegen mir verſpüren kunte.

Ich hielte mich in Engelland bey drey Monaten auff/ nicht allein mich der beſchaffenheit der Königlichen Hoffſtatt recht zu erkundigen/ ſondern auch einen Wechſel vom Hollſteiniſchen Hofe zu erwarten/ damit ich gegen etliche der Reiſe und anderer empfangenen Wolthaten halber der Gebühr nach mich danckbarlich erzeigen/ und meinen Weg vollend nach Hauſe nehmen künte. Ich genoſſe die Zeit über/ ſo ich in Engelland zubrachte/ der gu-

ten trewhertzigen Engelländer grosse Freundschafft und Wolthaten nach allem Willen/daß ich an unterschiedlichen örtern allerhand Lust und Ergetzlichkeit hatte/durch welche ich die außgestandene Müheseligkeit und Gefahr der Reise ein theil wieder ersetzen und vergessen kunte.

Nach dem mein Wechsel nach Wunsch angekommen/ und ich verständiget wurde/wie meine gnädigste Herrschafft zu Schleßwig Holstein gnädigst begehren/daß ich mich auffs schleunigste bey Jhnen wieder einstellen solte/ habe ich mich wieder auff den Weg gemachet/ und meine Reise erst nach Holland und Braband genommen/daselbst die fürnembste Städte besehen/ und dann mich wiederumb nach Holstein an J. Fürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürsten und Herrn Hoff/ aus welchem ich zu der langen Reise erst außgegangen/wieder begeben. Bin auch daselbst glücklich angelanget/ von meiner gnädigsten Herrschafft allerseits/von der gantzen Hofstatt und andern guten Freunden wol empfangen worden.

Durch Holland gereiset

In Holstein zu Hofe wieder angelanget.

Dem Allerhöchsten sey für solche auff so langer in das fünffte Jahr sich verzogene gefährliche Reise/wunderbarliche gnädige beschützung und erhaltung von Hertzen Danck gesaget!

In betrachtung meiner gantzen Reise/ schriebe ich zu letzt folgendes Danck-Lied:

Lust und nützlich ist es zwar
Durch viel frembde Länder gehen/
Derer Herrligkeit alldar
Und der Völcker Leben sehen/
Wenn nur nicht Gefahr am Leben
Wolte das Geleite geben.

2.

Liefland/ das viel Liebes hat/
Und viel schöne Landes Güter.
Und den außgeputzten Staat
Der grob stoltzen Muscowiter.
Und der ungetreuen Tartern/
Sampt den lügenhafften Parthern.

3.

Perser/ welche diesen gleich
Doch mit freundlichen Geberden.
Jndien/ daß reiche Reich/
Dem nichts kan verglichen werden.
Engelland das von Gemüthe
Liebreich und voll milder Güte.

4.

Holland das im Reden frey/
Am Profit doch sehr verbunden.
Braband/da ich mancherley
Volck und Sprachen habe funden;
Inseln/ wilde Wasserwogen
Bin ich alle durchgezogen.

5.

Aber mit was Noth/ Gefahr/
Mit was Widerwertigkeiten
Hab ich müssen hier und dar/
Ja biß auff den Todt/ offt streiten
Mit den Räubern/ Diebs Gesellen/
Mit erbosten Meeres Wellen.

6.

Aber du/ O starcker GOtt/
Bist mir treulich beygestanden
Wenn Gefahr/ wenn Angst und Noth/
Wenn mir Unglück kam zu Handen:
Du hast mich dem Todt entrissen/
Ich bin in dein Lob beflissen.

7.

Dier sey Danck/ Lob/ Preiß und Ehr
Für so grosse Gnad und Güte/
Ich kan dir dafür nicht mehr
Als mein Hertz/ Sinn und Gemüthe
Gantz und gar zu eigen geben/
Weil du mich wirst lassen leben.

Das dritte Buch/

Von etlichen Indianischen Königreichen/ Provincien und Eyländern/ so in den vorigen Büchern nicht begriffen seynd.

GUnstiger lieber Leser/ Ich finde in des von Mandelslow Reyse Buche auch etliche andere Ost-Indische Provincien und Insulen von ihm beschrieben. Ob nun wol aus seiner Reysebeschreibung nicht erhellet/ daß er selbige Orter selbst besuchet/ scheinet es doch/ daß er durch den dero örter handelnden Europeischē Kauffleuten gewisse Kundschafft und Bericht darvon gehabt hat. Massen er so lange in Indien bey den Englischen/ welche von unterschiedlichen Orten/ wo sie ihre Comptoren haben/ zusammen gekommen/ sich auffgehalten/ mit den Holländern umbgangen/ und auff der langen See Reyse mit den Patribus Jesuitarum, welche an frembden Orten zu observiren viel fleissiger als die Seculares, und Portugiesen/ welche viel Jahr in Indien gewesen/ sein Gespräch gehalten/ und von ein und anderm gute Nachricht einziehen können/ weil er bey erzehlung solcher Sachen sehr begierig und auffmercksam war/ auch wol gar aus ihren observationen Copiam erhalten.

Als deucht mir nicht ungereimt zu seyn/ daß dem günstigen Leser zu Gefallen ich die Beschreibung derselben Königreichen/ Provincien und Inseln/ wie ich sie in dem Mandelslowischen Buche auffgezeichnet befunden/ diesem Wercke mit anhange/ zumahl/ weil ich gesehen/ daß viel denckwürdige Dinge darinnen begriffen/ worvon man nicht bey den alten Scribenten nachricht hat/ auch nicht haben kan/ weil der Zustand der Länder sich mit den Zeiten endert/ und gemeiniglich mit verenderung der Regenten auch die Regimenter sich endern.

Das Gestad Coromandel.

DAs Land/ so disseit den Gangesgegen Malabaren auff der Ostenseite lieget/ und von demselben durch das Gebirge geschieden wird/ nennet man die Custe von Coromandel/ nimpt den anfang am Süder-

theile von der Custe Comorien/so gegen Zeilon gelegen / und erstrecket sich auff 100. Meilen hinunter nach Norden/biß an einen Strom Nagund genant / an welchem die fürnehme HandelStadt Musuleparam lieget. An dieser Custe pflegen die Schiffe/welche in dem regen Monat vor Suratta nicht liegen können/sich auffzuhalten/und zu handeln. Dieses Land ist vor diesem in drey Königreiche abgetheilet gewesen / nemlich in Coromandel, Narsinga und Bisnagar, hat auch jeglich Königreich seine eigene Könige gehabt/jetzo aber wird das gantze Land von einem Könige regieret/welcher bißweilen zu Bisnagar, und bißweilen zu Narsinga Hoff hält/ daher er offt nach selbigen ResidentzStädten seinen Namen bekompt/als der König von Narsinga, item/der König von Bisnagar, ja die gantze Provintz wird von etlichen Narsinga genant. Er sol gar mächtig von Volck und reich von Gütern seyn/man schätzet seine Jährliche Einkunfft auff 10. Millionen.

Narsinga

Bisnagar

Das Erdreich/welches vom Strande 10. Meilen ins Land nach dem Gebirge gehet / ist sehr fruchtbar von allerhand Acker und BaumGewächsen/ neben guter Viehezucht/ auch gibt es sehr viel Baumwolle und Seide. Die Holländer handeln daselbst am meisten / haben auch ihre Comptoren und Factoren darauff.

Es seynd etliche feine Städte im Lande/so alle gewerbsam/die fürnemste und denckwürdigste seynd Negapatam, ist eine treffliche HandelStadt/ es werden viel Handwercker darinnen gefunden / welche gute Cattun Leinwand machen. Die Stadt S. Thomas (a) lieget besser nach Norden / nahe an der See/wird von lauter Christen als Portugiesen und wenig Armenier bewohnet. Die Stadt sol den Namen vom Apostel S. Thoma bekommen haben/welcher das Evangelium von Christo zu predigen in Orient außgangen/ und an diesen Ort angelendet seyn soll/er habe daselbst eine Capelle gebawet / und durch grosse Wunderwercke sich bey vielen Leuten beliebet gemachet/ daß sie ihm der Religion halber Glauben zugestellet/sich tauffen lassen und Christen geworden seynd. Die Heyden aber sollen hernach den Apostel umbgebracht haben. Sein Begräbniß ist allda lange in hohen Ehren gehalten/und mit Walfahrten besuchet worden. Man saget/daß dieses Heiligen Cörper sol nach Goa gebracht seyn/es ist zwar daselbst eine Capelle S. Thomas genant/ich habe aber selbige nicht besuchet / weil ich damahls nicht gehöret/daß sein Cörper daselbst solte begraben liegen. Allhier aber auf Cormondel zu S. Thomas sol eine schöne Kirche seyn / welche über des Apostels Begräbniß auffgebawet worden. In selbiger sollen die Portugiesen noch heutiges Tages gar eyferig ihren Gottesdienst verrichten. Nicht weit von der Stadt lieget noch ein Flecken Meliapor genant/welches gar alt und zimlich verfallen seyn soll/ist von Mahumedisten und meistentheils Heyden bewohnet/ wie dann auch die allgemeinen Einwohner der gantzen Landschaft Narsinga oder Cormandel Heyden seynd/welche ihre Götzen und den Teuffel in vielerley grewlichen Gestalten abbilden und ehren.

Negapatam

S. Thomas die Stadt

S. Thomas Cörper nach Goa gebracht worden

Das gantze Land / ist so zu sagen / gantz überschwemmet von den abergläubischen Bramanes, welche auch die gröste Gewalt und Macht haben/ auch ihre Könige und Herrschafften selbst seynd ihres Geschlechtes. Diese seynd in sehr viel Secten getheilet/eine hat immer närrischere Opiniones und Gebräuche als die andere/damit dem Teuffel und Abgöttern auff mancher-

Sehr viel Heiden und Bramanes in Narsinga

ley

ley Art gehofiret werde. Sie folgen aber alle des Pythagoras Lehre/und eſſen nichts was Leben gehabt/ja auch nicht rothe Rüben oder andere Gewächſe/ das roth iſt/und dem Blute ehnlich ſihet/ die es aber aus zulaſſung ihrer Secte eſſen/ſeynd den andern ein Grewel.

[(a) Es haben die Portugieſen / als ſie S. Thomas erſt auffgeſuchet viel Jndianiſche Chriſten darin funden / ſollen auch noch jetzo darinnen ſeyn/welche ſich der Greichiſchen Kirchen Ceremonien gebrauchen. Dieſe ſollen für gewiß gläuben / daß S. Thomas den Chriſtlichen Glauben zu erſt in diß Land gebracht habe / und erzehlen darbey folgende Hiſtoria : Nach dem der Apoſtel Thomas lange Zeit im Königreich Narſinga von Chriſto geprediget / und doch wenig außgerichtet / weil die Bramanes, welche die Heidniſche Götzendiener und Regenten zugleich waren / ihnen wiederſprachen / und den Fortgang ſeiner Lehre verhinderten / habe er einſten den König gebeten / ihm zu vergönnen eine kleine Capelle oder Hütte auffzuſetzen / in welcher er ſich auffhalten und ſein Gebet verrichten könte / es iſt ihm aber durch Antrieb der Bramanes abgeſchlagen worden.

Bramanes verhindern die Chriſtliche Lehre

Es ſol ſich aber begeben haben / daß vor der Handel Stadt Meliapor im Munde des Fluſſes ein groſſer Baum oder Balcke ſich geleget/ das kein Schiff oder Nachen weder auß noch ein gekund / welches dann die Handlung der Stadt in groß Abnehmen gebracht. Der König habe zwar verſuchet / mit vielen Elefanten den Baum herauß zu ziehen / habe aber durch ſonderliche Verhengniß GOttes ſolches zu thun nicht vermocht : Jmgleichem kunten auch alle Bramanes und Zauberer mit ihren Rath und Zaubereyen nichtes darbey thun/ darüber der König ſehr betrübt wird/ verheiſſet dem groſſe Gaben und Gnade / welcher Rath geben würde/ durch was Mittel dieſer Baum auß dem Wege gereumet werden könte. Als dieſes der Apoſtel vernimpt/geher er zum König / beut ſich an/ſelbigen Baum allein heraus zu ziehen / begehrt auch darvor keine andere Gabe / als nur den Baum/ wenn er ihn herauß gezogen hätte. Der König/ welcher mit ſeinen Bramanes dieſen Vorſchlag für einen Spot hielte/ ſagte es dem Apoſtel zu/ daß er den Baum nach ſeinem Willen haben ſolte. Darauff nimpt S. Thomas ſeinen Leibgurtel/machet ihn an dem Baum feſt/ und ziehet ihn ohne einige Mühe aus dem Waſſer/und ſchlept ihn vom Strande auffs Land / mit groſſer Verwunderung der Zuſeher/darauff iſt ihm alsbald erlaubet worden eine Capelle zu bawen/und durch ſolch Wunderwerck ſeynd viel Jndianer bewogen worden / den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/ und ſich von dem Apoſtel tauffen zu laſſen.

S. Thomas Wunderwerck

Dieſes hat die Bramanes hefftig verdroſſen/dann ſie ſampt ihrer Lehre dadurch in groſſe Verachtung gekommen/haben derwegen allerhand Rencke erdacht / wie ſie den Apoſtel möchten aus dem Wege reumen / haben auch endlich etliche von den Heyden darzu erkaufft / daß ſie ihn umbbrächten/ welches ſie auch ins Werck gerichtet / und den heiligen Mann in ſeiner Capellen/ als er knieend ſein Gebet verrichtet/hinterwarts erſtochen/ iſt auch daſelbſt begraben worden.

wird im Gebet erſtochē

Dieſe Hiſtorie/wie S. Thomas im Gebet erſtochen worden / ſol in Jndien an vielen Kirchen angemahlet ſtehen. Die Holländer ſchreiben in der 12. Schifffahrt/daß die Kirche/ ſo über dem Begräbniß auff einem Berge vor der Stadt nach Süden ſtehen ſol / von einem Könige deſſelben Ortes/ zum Gedächtniß S. Thomas/ ſolte erbawet ſeyn. Lindſchot aber ſchreibet im andern Theil der Orientaliſchen Jndien/ daß die Portugieſen diß Städtlein und auch die Kirche/ nach dem ſie daſelbſt zu handeln angefangen / erbawet haben ſollen. Die Pforte der Kirchen Thür ſol von dem Baume gemachet ſeyn / welchen der Apoſtel aus dem Waſſer gezogen / ſie ſol von den vorbey

reyſenden und Walfahrts Brüdern ſehr beſchnitten/ und Spüne heraus genommen ſeyn/ daß man ſolches ferner zu verwehren voll Nägel hat ſchlagen müſſen..

dickbeinichte Leute zu S. Thomas

Lindſchot ſchreibet/ daß in dieſer Gegend viel Leute gefunden werden/ welche ein dick Bein haben/ auch alſo auff die Welt gebohren werden/ und

zwar mit geſundem Fleiſch/ daß es ihnen nicht beſchwerlich. Man hat berichtet/ daß ſolche Leute die nachkommen derer wären/ welche den Apoſtel getödtet. Man ſolte von ſolchen dickbeinichten Leuten gantze Geſchlechter finden von Mann und Weibes Perſonen/ auch etliche unter denen/ die Chriſtliches Glaubens ſeynd. Solche Leute recht vorzubilden/ habe ich die Abconterfeyung derſelben aus oberwehnten Orientaliſchen Hiſtorien mit hieher ſetzen wollen. Lindſchot ſaget darbey: **Ob umb erzehlter Urſachen halber dieſe Leute alſo müſſen geboren werden oder nicht/ das ſtelle ich Gott heim. Ich habe von ihrer vielen die Urſache hiervon erfragen wollen/ aber ſie haben geſaget: daß ſie es nicht wüſten/ haben nur darbey jetzt erwehnte** tradition **erzehlet.**

Maffeus im 8. Buche der Indianiſchen Hiſtorien berichtet/ daß König Johannes in Portugal dieſes heiligen Apoſtels Gebeine in Coromandel habe auffſuchen und mit gebührender Ehre nach Goa bringen und beyſetzen laſſen/ und über dem Begräbniß ſey hernach dem Apoſtel zu Ehren ein eigen Tempel auffgebawet worden. Ruffinus und Socrates ſchreiben in Hiſtoriis Eccleſiaſticis, dieſer lib. 4. cap. 18. und jener lib. 2. cap. 5. daß S. Thomas ſey zu Edeſſa einer Stadt in Meſopotamia ein Märtyrer geworden/ wäre daſelbſt begraben/ und ſein Grab mit Walfarten lange geehret worden. Paulus Venetus aber lib. 3. de rebus Orientalib. cap. 24. ſchreibet/

man

man sage: Das S. Thomæ Cörpor im Reiche Bar in einer Kirche liegen soll/im 27. Cap. aber/meynet er/daß er in der Provintz Maaber (wird Malabar meinē) anzutreffen sey/so gar unterschiedliche Meynungen seynd hiervon.

Casper Balbi ein Venetianischer Jubilirer/ der gibt/was den Balcken den die See dahin geführet/ betrifft/ gar einen andern Bericht/ nemlich/ daß es erst zu seiner Zeit/ als er An. Christi 1582. in der Stadt S. Thomas gewesen/ sich zugetragen. Dann da hat man eine Kirche S. Joh. Bapt. genant/ verfertiget/ biß auff die Balcken. In dem es nun an denselben gemangelt/ hätte die See einen grossen Balcken auß und an den Strand geworffen/ welches die Geistlichen alle hoch erfrewet gewesen/ seynd hinaus gegangen und die Länge gemessen/und weil er eben die rechte Länge gehabt/ hat man so viel Balcken in die länge daraus gesaget/als von nöthen gewesen. Und weil man daraus abnehmen können/daß Gott den Balcken zum Baw der Kirchen dahin geschicket/ seynd durch solch Wunderwerck viel Heyden zum Christlichen Glauben bekehret worden. Diesen Baum/spricht er/ habe er selbst gesehen/wie er vom Strande auffgeführet worden. Und habe/ in dem er gesäget worden/ von aussen und innen so sehr gestuncken/ daß keiner darbey bleiben können/ Ursach/weil er lange in der See gelegen/und von fernen Landen dahin getrieben. Wer wil nun sagen/ welcher Bericht unter diesen beyden der warhafftigste?] Vide den 7. Theil der Orientalischen Indiē des Arthus und Bry

Besser hinauff nach Norden ist in dieser Provintz die Custe Pelicatte, in welcher die Holländer eine Festung Geldria genandt/ und ein Comptor zu ihrer Handlung haben. Die Custe Policatte

Es ist sonst noch eine Landschafft oder vielmehr ein Königreich/welches sie Orixa heissen/erstrecket sich von obgedachtem Strom und Stadt Mesulipatam besser hinauff nach Norden biß zum Fluß Guenga, wird aber von den Holländern auch zur Custe Cormandel gerechnet. In diesem Lande seynd die fürnemsten und namhafftesten Städte Masulipatam und Gölkonde, jene wegen grosser Handlung/ diese aber wegen der Königlichen Residentz berühmt. Dieser König ist unter des grossen Moguls Contribution. Er ist derselbe/ dessen ich oben bey Ormus gedacht/ daß er seine leibliche Schwester hat wollen zum Weibe nehmen. Und in verweigerung dessen/muste sie mit der Mutter flüchtig werden. In dieser Landschafft fält schon Saltz/ welches in andere Provincien verführet wird. Auch werden gute Demanten gegraben/ wenn aber einer über 5. Carat gefunden wird/ muß er dem König eingelieffert werden. Orixa Gölkende Grosse Demanten

Von Bengala.

Bengala ist das Land an dem grossen Meerbusen Golfo de Bengala (olim sinus Gangeticus dictus) meist jenseit des Stroms Ganges. Es geschehen dahin/so wol von den Indianern anderer Orter/ als Außländern grosse Handlungen. Dann das Land gibt an Früchten und Viehezucht einen grossen Uberfluß/ daß sie Jährlich viel Schiffe damit beladen können/ sonderlich gibt es viel schönen Reiß und Zucker. Es wird auch Seide und Baumwolle gar häuffig daselbst gesamlet/ nach Suratta/ Cambaja/ Indostan und in Europa verführet. Die Indostaner gebrauchen neben der Persischen Seide meist die Bengalische/ welche sie nehest der Persischen die beste schätzen. Wegen vielheit der Früchte des Landes/seynd alle Dinge umb einen schlechten Preiß zu bekommen. Es wächset allhier viel Reht/ welches In Bengala viel Landes Früchte

man zu uns in Europa bringet/ woraus die spatzier Stäbe gemacht werden. Man hält sie unter den Indianischen für die besten/und kaufft man am liebsten die Cannas de Bengala. (a) Es sol auch daselbst ein Kraut wachsen/ welches dünne Adern und Fasen hat / sol sich spinnen und weben lassen/ mit welchen die Einwohner wol wissen umbzugehen. (b) Es wird auch viel Zibeth gesamlet/welchen die Bengaler sehr verfälschen. Auch findet man allhier die grösten Rhinocer Thiere / derer Hörner und Blut man für ein gewiß Remedium wider den Gifft hält.

Zibeth

Rhinocer Thiere

Die natürlichen Einwohner seynd alle Heyden/ leben mehr bestialisch als menschlich/seynd allerley Lastern ergeben / sonderlich seynd sie betriegerisch/ diebisch und sehr verhuret / unangesehen der Ehebruch mit Nasen abschneiden bey ihnen gestraffet wird. Sie seynd sehr abergläubisch / halten den Strom Ganges für ein heilig Wasser/ dann sie sagen/ daß er auß dem irdischen Paradiß herkomme/und bilden sich darbey ein/ daß der jenige / welcher sich aus diesem Wasser wasche/werde rein von Sünden. Daher jeglicher/ wer sich aus dem Strom waschen wil/dem König Tribut geben muß. Der König zu Narsinga ist auch mit solchen Aberglauben behafftet/und lässet allezeit vom selbigen Wasser holen/daß er sich damit wasche und bade.

Bengaler gottlose Leute

Ganges wird heilig gehalten

[(a) Dieses Reht / wie auch noch eine andere Art / so als gar dünne schwancke Ruthen/ gleich als Bind- und Brieffaden wächset / wie auch das Kraut/ welches sich spinnen und weben lässet/spricht Lindschot/ sey bey D. Stephano Paludano zu sehen/ weil wir aber des Paludani Kunst Kammer nach Gotorff bekommen/ seynd dieselbigen Sachen jetzo alle in Holstein zu sehen. Das so schmale dünne Reht wissen sie so künstlich zu flechten/ und kleine Geschirre und Schalen daraus zu machen/ welche inwendig mit Lackwerck überzogen / daß man daraus trincken/ und so lange als in Steinern Gefässen nasses drinnen halten kan/ wie wir von solcher Art etliche haben.

(b) Das Kraut oder Graß/welches sich spinnen und wircken lässet/ wächst auff einem Stengel der ein Finger dicke / und als gefüllet weich Reht anzugreiffen. Ist wie ein Quast über eine Spanne hoch anzusehen / hat lauter dünne Stralen/kaum als Messerrücken breit / und unten am Stengel umb sich 6. oder 8. breite Bletter als Schilff/ wie in vorhergehender Figur angedeutet worden/ man nennet es nur Herba de Bengala.

Es ist zu verwundern / daß diese Barbarische und fast halb wilde Leute mit solcher materie so subtil umbzugehen und zu wircken wissen. Dergleichen subtile Arbeit wird auch in Angola von dün gefäseten Baste gemachet / worvon wir nicht alleine etwas in D. Paludani Kunst-Kammer / sondern auch newlich auß Guinea von einem meiner Freunde etliche grosse Tapeteu / Dischdecken und Stuelküssen bekommen haben / in welcher sehr schöne kunstlich in einander gefügete Figuren oder Formen / daß sie kein Europeischer Künstler besser machen sol : ist erhobene und als Sammit geschorne Arbeit/ auch also weich anzugreiffen.]

Kraut von Bengala das gespunnen wird

Künstliche Arbeit von Angola

Vom Königreich Pegu.

Das Königreich Pegu stöst an Bengala auff der Osten seite / ist auch sehr reich von allerhand Erdgewächsen / Thieren/ Ertz und Edelgesteinen. Allhier findet man viel Thiere/von welchen der Muscus oder Bisem gesamlet wird. Die Portugiesen führen allhier den stärckesten Handel. Die Hauptstadt / in welcher der König seine Residentz hat / heist Pegu, sol mit Mauren und Wasser Graben (in welchen wider den durchgang der Fein-

Früchte des Landes

de Cro-

de Crocodile gehalten werden) umbgeben und verwahret seyn. Der König hält darinnen eine sehr prächtige Hoffstadt/ er wird mit solcher auffwartung und Furcht bedienet/als wenn er ein Gott wäre. Er ist über alle masse reich/ sol einen sehr grossen Schatz von allerhand Edelgesteine/Gold und Silber haben. Er hat viel kleine Könige unter sich/die ihm contribuiren müssen. In diesem Lande fallen die meisten und besten Elefanten/denn es grosse Wälder und Wildnissen hat. Der König lässet viel von den wilden Elefanten zahm machen und zum Kriege abrichten/Er sol derer über tausend halten. Wenn sie die wilden Elefanten fangen wollen/ lassen sie etliche zahme/ Weibliches Geschlechtes/in den Wald gehen/ wann dann etliche sich zu ihnen geselle/ werden sie in einen darzu gemachten umbschlossenen Hoff geführet/und also gefangen und mit Hunger zahm gemachet. Des Königs gröste Pracht wird/wenn er auffzeucht/ an den Elefanten gesehen/sie werden auch daselbst in hohen Ehren gehalten.

Grosser Schatz des Königs

Wo die meisten Elefanten

Es sol ein König von Pegu einsmahls einen weissen Elefanten/ den er vom König aus Siam bekommen/gehabt haben. (a.) Selbigen/ weil es ein Wunderwerck der Natur und ein Geschenck der Götter geschätzet worden/ hat so wol der König als das gemeine Volck so hoch geliebet und geehret/ als wenn er einer aus der Zahl ihrer Götter gewesen.

Weisser Elefant wird hoch geehret

Die Peguaner seynd auch Heyden und Götzendiener / ohne wenige/ welche von den Portugiesen/ die sich mit ihrem Weibes Volck befreyet/ geboren/die folgen dem Christlichen Glauben. Die Heyden gläuben/ daß ein grosser Gott und neben ihm viel kleine Götter seynd/die alles gutes schaffen/ auch Teuffel seynd/ die alles böses und Unglück stifften/ beyderley ehren sie in unterschiedlichen Bildnissen. Weñ einem ein Unglück auff die Hand stost/ wird dem Teuffel/selbigen zu versühnen/mehr als den Göttern/ Opffer gebracht. Sie gläuben auch/daß nach diesem Leben ein ander sey/in welchem/ die gutes gethan haben/bey den Göttern in Freuden leben/die aber böses verübet/und nicht außgesöhnet seynd/bey den Teuffeln gequelet werden. Darumb mit guten Wercken und Barmhertzigkeiten üben an allem dem/was Leben hat/ sie sich bemühen/ auch zu gewissen Zeiten Vogel und Fische/ wenn sie gefangen seynd/wieder loß lassen/und wenn sie Büberey verübet und gesündiget/durch ihre Götzen Opffer sich wieder außzusöhnen geschäfftig seind/ damit sie dort des besten Zustandes geniessen mügen.

Der Heyden Glaube

Dem Teuffel wird geopffert

Sie haben den Gebrauch; wenn etwa ein Frembdling/ein Kauffman/ bey ihnen eine weile wohnen wil/ kan er eines Peguaners Tochter in seiner Haushaltung und Bette gebrauchen/ so lange er im Lande ist / wenn er nur dem Vater oder Freunden eine gewisse Summa Geldes zehlet. Ziehet der Mann hinweg/ so gehet sie wieder zu ihren Freunden/ ist so ehrlich nach wie vor/und kan alsdann einen eingebornen heyrathen. Dieser Gebrauch ist auch in Persien/ und sonderlich zu Ispahan bey den Armenischen Christen zu finden/dessen sich etliche der unserigen in der Gesandschafft zu gebrauchen nicht scheueten.

Die Töchter werden zum Gebrauch an Frembde außgethan

(a) Der oberwehnter Venetianer Balbi gedencket auch dieses weissen Elefanten/saget aber/daß der König von Pegu den König in Siam mit Krieges Macht überzogen/und den Elefanten mit Gewalt genommen/ dieser Ursach halber: Der König zu Pegu hatte erst eine ansehnliche Legation mit grossem Geschencke an den König von Siam geschickt/

Krieg wegen eines Elefanten

umb selbigen Elefanten zu werben / und umb eine von dem Siamer selbst erheischende Summa Geldes oder Schatzes an sich zu erhandeln. Weil aber der zu Siam solches verachtet/und ihm hierinnen nicht wilfahren wollen/habe er auß Verdruß des vermeinten Schimpffes/(weil er sich mächtiger und höher zu sein schätzte als der zu Siam) ein mächtig Heer auffgebracht / mit welchen er im Jahr Christi 1568. Siam überzogen nicht allein den Elefanten mit Gewalt genommen / sondern den König auch zu seinen Contributario gemachet/worvon der zu Siam sich endlich wieder loß gemachet / wie bald sol gesaget werden.]

Vom Königreich Siam.

Menam ein Strom

Siam erstrecket sich von Pegu nach Süden und etwas Östlich. Der Fluß Menam, streichet durch das Land hin / und hat die art wie der Nilus, daß er sich des Jahrs/ wenn nemlich die Sonne am Nordertheil des Himmels und die Regen Monat einfallen/sich über das Land ergeust/ und daher dasselbe sehr fruchtbar machet/ auch das Ungezieffer und Geschmeiß/so den Erdfrüchten zu schaden pfleget/mit ersäuffet. Am selbigen Strom lieget die Haupt und Königliche Residentz Stadt India genandt / welche von aussen prächtig anzusehen / wegen der vielen Thürme / Königlichem Hause und Tempeln/ die mit vergüldeten Spitzen in der Sonne einen schönen Glantz geben. Der Bürger Häuser aber sollen in gemein von Holtz auffgebawet/ mit Reht und Blettern von Cockernüß Bäumen bedecket seyn.

India die Residentz Stadt

Die Portugiesen haben vor diesem allhier sehr starcken Handel und grosse Freyheit gehabt. Ein 50. Jahr her aber/nach dem die Holländer sich auch dahin gemacht/und mächtig geworden/seynd die Portugiesen in zimblich abnehmen kommen / haben zwar noch ihre Wohnung und Handlung daselbst. Die Holländer aber gehen jetzo ihnen vor/ und haben in der Stadt auch ihre Packhäuser und Comptor auffgerichtet/und handeln starck. Es gibt allhier vielerley Wahren/mit welchen sie Kauffmanschafft treiben. Das fette Erdreich bringet über die masse viel Reiß und gute Viehezucht. Es wird viel Gummi lacca und Benzoi gesamlet/viel Siegel Lac/welches wir Spanisch Lac nennen/gegossen. Wegen des Gebirges und Holtzungen/so hin und wieder anzutreffen/gibt es hier so wol als in Pegu viel Elefanten / sonderlich etliche weisse/wiewol selten: einen sol der jetzige König so hoch halten/ daß er ihm fast Fürstlich auffwarten und aus güldenen Schalen tractiren lässet/ er sol auch sehr klug seyn/und fast Menschen Verstand haben/(a)der sich gegen dem König freundlich und demütig zu erzeigen weiß. Die Wildnissen hegen auch viel Hirsche/ daher ein grosser Handel von Hirschhäuten von hier.

Früchte des Landes

weisser Elefant wird Fürstlich tractiret

Man gibt den Einwohnern ihrer Natur und Sitten halber nicht ein gar gut Lob/sie sollen säuisch / untrew / betrieglich/ mißtrew / und nicht sonderlich behertzt seyn/sehr dem Müssiggang ergeben/ und müssen die Weiber und Sclaven mehr als die Männer sich der Arbeit/ Haushaltung und Gewerbe annehmen. Sie halten viel vom Brantewein / der auß Reiß gemacht ist.

Siamer böse Natur

Der König von Siam hält eben so grossen Staat und Pracht/ ja fast grösser als der zu Pegu. Er ist zwar einsten unter des von Pegu Contribution gewesen/aber sich durch Krieges Macht wieder loß gemacht/ lebet jetzo

Des Königs grosse Pracht

als ein absoluter Herr und Monarch in grossem Ansehen. Sein Krieges Macht ist groß / Er kan über hundert tausend bewehrter Mann / und über zwey tausend zum Krieg abgerichtete Elefanten zu Felde bringen. Er pfleget aber nicht über 10. in 20. tausend starck außzuziehen. Seine meisten Kriege führet er mit den benachbarten Königen von Pegu und Cambodia. Die succession im Reiche solte zwar nach ihrem Gesetze auf des Königs ältesten Bruder gehen / wenn derselbe verhanden / und nicht auff des Königs Söhne / aber es wil jetzo nicht so gar genaw in acht genommen werden / sondern wer der stärckste / pfleget das Reich zu sich zu reissen: sehen auch wol / wie die / so ihnen im Wege seyn können / weg geräumet werden mügen. Der König lässet sich von der Gemeine nicht viel sehen / es sey dann / daß er in einer Procession und Auffzuge / welche er Jährlich zu Wasser und Lande zu halten pfleget / sich præsentiret. Da es dann sehr magnific und über alle massen prächtig zugehet. Zu Lande sitzet er auff einem köstlich außgeputzten / mit Perlen und Edelgesteinen behangenen Elefanten / in einem güldenen Sessel / begleitet mit etliche hundert grosser Herren und Elefanten. Zu Wasser aber in köstlich gezierten und vergüldeten Gondelen oder kleinem Schiffe / welchem auch herrlich gezierte Bothe vorher gehen und nachfolgen / damit gehen sie den Strom auff und ab. Wann dann die Gemeine den König ansichtig wird / schlagen sie alle die Häupter zur Erden / also eine weile liegend / und falten hernach die Hände / als ihn anbetende. Ist es zu Lande / so geschiehet die Procession zu den fürnembsten Tempeln und Götzenbildern / daß sie umb Gesundheit und Wolfahrt des Königs opffern und beten. Es sollen unzehlich viel Tempel und Götzenbilder von Silber / Gold / Stein / Holtz und ander Materie, hin und wieder in der Stadt zu finden seyn / und viel über Menschen grösse / (b) zu welchen die blinden Leute mit grosser Andacht laufen / und Hülffe suchen.

Wie starck zu Felde

Succession im Reiche

Wenn der König sich sehen lässet

Demut und Ehre der Unterthanen gegen den König

Viel Tempel und Götzen

[Ich muß hierbey gedencken / was Casper Balby von der Trewe eines Elefanten / so dieser Orten gewesen / gedencket / Nemlich: Es habe der König von Pegu einsten mit dem König von Auuà Krieg geführet / und beyde auff Elefanten sitzende in Person mit einander so hart gefochten / daß der von Auuà überwunden / und todt vom Elefanten gefallen. Und weil des Königs von Pegu Elefant von dem andern so sehr beschädiget / daß er unter dem König hat umbfallen müssen / habe der von Pegu sich auff des entleibten Königes Elefant gesetzt / welcher gar übel zu frieden gewesen / und habe hernach den gantzen Tag geweinet / wie ich selbst (spricht er) ihn habe weinen sehen? Er kunte kaum darzu gebracht werden / daß er ein wenig aß / ich sahe ihn an dem Orte stehen / da sonst des Königs Elefant zu stehen pflegt / und stunden zween der vornembsten Diener (des entleibten Königs) neben ihm / die ihm stets fleheten / daß er solte essen / auffhören mit weinen / und vielmehr frölich seyn / dieweil er nunmehr in eines viel grossen und mächtigen Königs Dienst gekommen / als er zuvor gewesen. Alle solche Schmeichelwort aber warē viel zu wenig / solches Thier zu trösten / dann es kuate des weinens kein Ende finden / ließ zum Zeichen solcher seiner Traurigkeit seinen Rüssel immerzu hinabwerts und gegen die Erde hangen / und trieb solches Wesen wol 15. Tage lang / biß er nach solchen Traur-Tagen wiederumb anfieng zu essen / welches dann den König sehr erfrewete.

Ein Elefant weinet

betrauret seines Herrn Todt

Dieses scheinet zwar etwas unglaublich / gleichwol aber ist so wol

aus der Erfahrung als aus den Scribenten bekand/ daß die Elefanten/ wenn sie zahm gemachet und abgerichtet werden/ sich nach ihres Herren willen zu allen Sachen willig und liebreich anzustellen wissen. Plinius lib. 8. cap. 4. & seqq. Plutarchus de solertia animal. und Strabo lib. 15. Geogr. schreiben/ wie die Elefanten einen trefflichen fast Menschlichen Verstand (welches sonderlich von denen in Zeilan gesaget wird) und Gedächtniß/ auch grosse Liebe zu dem/ der sie unterrichtet und pfleget/ haben sollen. Seynd von Natur sanfftmütig/ beleidigen niemand/ der sie nicht zuvor beleidiget/ seynd lehrhafftig/ man hat gesehen/ daß sie des Nachtes auffgestanden/ und bey Mondlicht sich darinnen geübet/ und repetiret, was ihnen des Tages zu lernen vorgegeben/ und sie darumb gestrafft worden seynd: sie leiden alles von dem/ an den sie sich gewehnet/ können durch gewehnte Wörter und Geberden des Meisters Willen verstehen/ thun auch gerne darnach. Daher/ halte ich/ komme es/ daß Metellus schreibet; Die Elefanten in Zeilan verstehen die Zeilanische Sprache. Von obgedachter Trewe dieser Thiere gegen ihrem Herrn und dem Könige ist auch ein mercklich Exempel beym Quint Curtio zusehen. Dann so spricht Curtius: **Als Porus, der König in Indien/ (in der Schlacht mit dem Alexander) von den Pfeilen/ die auff ihn zugiengen/ überheuffet wurde/ daß er vom Elefanten herunter zu fallen begunte/ vermeinte der Elefante/ der König wolte herunter steigen/ ließ sich derwegen nieder/ darmit der König nicht hart fallen solte. Als dieses die andern Elefanten sahen/ fielen sie auch/ nach dem sie gewehnet waren/ nieder. Dieses liefferte den König mit allem Volcke in des Feindes Hand. Da befahl Alexander, daß man dem Porus, weil er vermeint/ daß er schon todt wäre/ den Panzer und Kleider abziehen solte. Als der Elefant solches sahe/ begunte er seinen Herrn zu beschützen/ beschädigte die Beutemacher/ hub seines Königes Cörper mit dem Rüssel auff/ und satzte ihn wieder auff seinen Rücken.** Plutarchus setzet hinzu/ **daß er habe mit dem Rüssel die Pfeile gar sanfft aus seines Königes Wunden gezogen. Er wird aber auff allen Seiten mit Pfeilen beschossen/ und als er gefallen/ ward Porus auff einen Karn geleget/ &c.** In Betrachtung solcher Trewe und Leutseligkeit hat Cicero nicht unbillich gesaget: Esse quandam illi beluæ cum genere humano societatem.]

Plutarch. de Sol. anim.

Q. Curt. l. 8. sub fin.

(juxta Plut.)

Dieses wäre wol eine Lection zu Hofe uñ in Friedens Zeit/ aber nicht zu Felde vor dem Feind

Epist. ad M. Mariũ

Cambodia.

Cambodia oder Camboyna ist auch ein Königreich/ aber nicht so herrlich und mächtig als die vorigen beyde. Es gräntzet an Siam gegen Süd Ost/ die Hauptstadt darinnen heist auch Cambodia, lieget an einem grossen Strom/ welcher von Norden kompt/ ergeust sich auch im Julio und August/ gleich der in Siam/ daß er das Land in derselben Gegend überschwemmet und fruchtbar machet. Das Land ist wegen vielen Gebirgen/ Deichen und andern Wasser-reichen Orten/ nicht allenthalben bewohnet/ und daher nicht so Volckreich. Es gibt aber sehr viel Wild/ Viehezucht und Vogelwerck/

Reiß wächſet überflüſſig. Baumfrüchte als Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/ Feigen und Datteln ſeynd auch in groſſer menge zu bekommen. Von den Außländern finden ſich hier am meiſten die Portugieſen/ welche Kirchen und Klöſter haben. Neben dieſen ſeynd auch viel aus Malacca von Cormondel/ Jappon und China. Die gröſte Handlung die man von hier aus haben kan iſt Reiß/ Thierfelle/ Lacca und Benzoe, auch etliche Edelgeſteine. Land es Früchte

Handels-Leute

Der König muß offt Krieg führen mit dem König von Siam, von deſſen Contribution er ſich geriſſen. Seine Hoffhaltung und Staat iſt bey weitem nicht ſo groß als deſſen zu Siam/ wiewol er auch etwas von ſich wil gehalten haben/ läſſet ſich täglich von groſſen Herren und Pfaffen oder Götzendiener/ welche ſeine Beyſitzer ſeynd/ bedienen. Sie ſeynd alle Heyden/ wie auch die zu Malacca/ und verfehlen den rechten Weg zum Himmel.

Malays oder Malacca.

Die Cuſte Malays auch Malacca genandt/ iſt das euſſerſte Land/ ſo von dem Meerbuſem/ welchen Siam und Cambodia machen/ nach Süden abgehet/ biß faſt zur Æquinoctial-Linie, erſtrecket ſich S. O. und N. W. und hänget als eine Pen Inſul am feſten Lande/ iſt reich von allerhand Edelgeſteinen und Erdgewächſen. Die Portugieſen haben zwar anfangs vorgeben/ es wäre diß Land/ ſonderlich die Stadt Malacca ein ſehr ungeſunder Ort/ daß darin wenig von den Frembdlingen geſund und lange beym Leben bleiben könten/ die Holländer aber ſagen das contrarium. Es ſol friſche Lufft/ und luſtig bewachſene Berge darinnen ſeyn/ aus welchen feine Rivire mit klarem geſunden Waſſer flieſſen. Das Land iſt fett/ wenn es nur bebauet wird/ und hat der Reiß gut Gedeyen darinnen. Man ſaget/ daß diß Land kaum vor hundert Jahren erſt ſey zu bauen angefangen worden/ zuvor ſol es wüſte gelegen/ und nur von Seeräubern und von Fiſchern bewohnet geweſen ſeyn. Iſt aber nicht wol zu gläuben/ weil es jetzo in etliche Königreiche getheilet/ und aus dieſem Lande die Inſel Sumatra ſol beſetzt worden ſeyn. Die Portugieſen haben im Jahr Chriſti 1511. es zu erſt auffgeſuchet/ ſich dahin zu wohnen begeben/ daß Erdreich beſſer zu gebrauchen/ und ſtärckere Handlung zu treiben/ angefangen/ haben auch in der Stadt Malacca/ welche im ſelben Jahr Albukerk eingenommen/ lange Zeit eine Veſtung/ ein Jeſuiter Collegium und ander Münch Klöſter gehabt/ und noch jetzt. Es reſidiret auch daſelbſt ein Biſchoff/ welcher von dem Ertz Biſchoff zu Goa dahin verordnet iſt. Die Stadt Malacca lieget am Strande gegen der Inſel Sumatra an einem Rivir und Hügel/ iſt mit einer ſtarcken ſteinern Maur/ Bolwerck und Rundel umbgeben/ iſt trefflich reich. Am Süder Strande lieget die Stadt Jor, und auff der Oſtenſeite am Strande die Stadt Patane genant/ imgleichen eine an der Oſtenſeite Queda, und beſſer hinauff nach Norden Tanaſſeryn, jegliche iſt eine Königliche Reſidentz/ dann es in dieſem Lande etliche kleine Könige gibt/ welche gutes Vermögens ſeynd/ die und noch andere Städte ſeynd alle gewerbſamb. Es handeln jetzo nicht allein die Portugieſen/ ſondern auch Holländer und Engelländer/ Armenier und Türcken (wie denn viel unter ihnen Mahumediſcher Religion ſeynd) allhier/ und werden die Wahren von allen umbliegenden Ländern und Inſeln dahin gebracht/ auch halten ſich viel derer Lands Kauffleute dar auff. Bey anfang der Holländiſchen Handlung allhier ſeynd zwiſchen den Hol-

Des Landes Gelegenheit

Jeſuiter in Malacca

Patane Quena Tanaſſeryn

ländern und Portugiesen schwere Kriege geführet worden. Auch müssen sie sich bißweilen für den benachbarten König auff Sumatra fürchten/ dann er ihnen den Paß mit Schiffen zur Stadt zu kommen/ verlegen kan. Die Einwohner seynd fast schwartz/ leutselig/ mügen die Außländer gerne vertragen/ sollen selbige bitten/ daß sie die erste Nacht in der Hochzeit bey ihren Bräuten schlaffen/ ihnen die Jungferschafft zu nehmen. (a) Sie gebrauchen auch das Betele, wie auch Offium (Opium) sonderlich wenn sie wollen in Krieg/ und an den Feind oder Marter gehen/ dann sie dösicht und wie halb trunecken darvon werden. Ihre Sprache Malays, ist gar eine absonderliche Sprache/ welche wenig Gemeinschafft mit der ander Länder Sprachen hat/ sie fält gar lieblich und zierlich/ und hält man dieselbige für die beste und reineste in gantz Indien/ ist auch kein Kauffman/ der dieser Orter Handlung treibet/ daß er sie nicht lerne/ und so wol in ihren Ländern als allhier zu reden beliebung haben solten. Sie haben auch viel Buhlen-Lieder in der Malayischen Sprache/ mit welchen sie sich in ihren Zusammenkunfften ergetzen/ dann sie seynd dem Venus-Spiel ergeben.

Malays Sprache

[(a) Das solcher Gebrauch vor Zeiten bey diesen Völckern auch in Pegu und Aracam gewesen/ findet man in offterwehnten Indianischen Historien/ und erzehlet Ludowig di Barthema in 11. Cap. des andern Theils seiner Reisebeschreibung/ daß man ihm und seinem Gesellen auch solchen Dienst angeboten: Als sie nemlich durch die Stadt Tanasserym gezogen/ und etliche wenig Tage daselbst verharret/ seynd ihm auff der Strassen 3. Kauffleute begegnet/ welche gefraget/ ob sie Außländer wären/ und wie viel Tage sie sich daselbst auffgehalten/ und als sie dessen Bericht empfangen/ habe der eine gesaget/ sie solten mit ihm in sein Hauß gehen/ er wäre ein sonderlicher Freund uñ Liebhaber der Außländer/ als sie gesehen/ dz Malays [illegible] so freundlich zu ihnen gethan/ haben sie kein bedencken getragen/ mit ihm zu gehen/ haben sich sehr verwundert über die Wolthat und herrliche Tractament/ mit welchen sie von ihm seynd bewirthet worden/ darauff hat er zu ihnen gesaget: **Meine Freunde/ ich sol über 15. Tagen eine Jungfer trauẽ/ ich bin an euch gesonnen/ daß einem unter euch beyden beliebe die erste Nacht bey ihr zu schlaffen/ umb ihre Jungferschafft zu nehmen? Für dieser Rede wurden wir gar schamroth/ der Wirth aber sagte/ ey ihr dürffet euch nicht schämen/ dann es ist hier also gebräuchlich. Darauff antwortete mein Mitgesel/ wenn wir wieder den Gebrauch dieses Landes nur darmit nicht mißhandeln/ wollen wir euch gerne gehorsamẽ: welches ihm gar angenehm war/ gleich wol aber waren wir sehr besorget/ ob nicht etwa hier unter eine Buberey verborgen/ daß man vielleicht dadurch Gelegenheit nemen wolte/ uns zu Schaden und Leid anzuthun. Als der Kauffman dieses merckte/ sagte er: O meine Freunde/ habt keine böse Gedancken/ es ist also die Gewohnheit und Gebrauch in dieser Stadt lange Zeit her gewesen. Als wir auch von andern vernahmen/ und durch Exempel vor gewissert worden/ daß dieser Gebrauch sich in der Warheit also verhielt/ liessen wir die Furcht fallen/ und mein**

Ludw. de Barthema Ritters Historia

Frembdlinge/ worinnen sie den Malysern dienen kõnen

Mitgeselle sich bereden / daß ers dem Kauffman zusagte / diese Sache auff sich zu nehmen / und so lange bleiben wolte. Daran der Kauffman gar wol vergnügen hätte / mit uns lustig war / sagende / so bitte ich euch / daß ihr mit ewer Gesellschafft so lange in mein Haus logiren / und keine andere Herberge suchen wollet / wir danckten sehr für solch freundlich Anerbieten / stelten uns selb 5. Personen ein / mit all unserm Geräthe / und liessen uns die zeit über wol tractiren. Auff den funffzehenden Tag kam die Braut / zu welcher mein Mitgeselle geführet wurde / umb zu verrichten / was ihm angeboten / und er zugesaget hatte. Dieser Beyschlaff muß nur die erste Nacht geschehen / wo sie aber hernach ferner beysammen solten gefunden werden / solten beyde in Lebens Gefahr kommen. Die Jungfer / spricht er / war schön / uñ zwischen 15. und 16. Jahrē / der Kaufman lies mich hernach mit grosser Danck-sagung ziehen. Die Einwohner waren allda sehr Ehrerbietig und freundlich / von welchen wir offtmahls umb dergleichen Sachen angesprochen worden / etc.]

Vielleicht ists Barthema selbst gewesen

Sumatra.

Sumatra die Jnsel lieget gegen Malacca über / 10. Meilen darvon / erstrecket sich N. O. und S. W. recht mitten unter dem Æquator. Jst eine von den grösten Jnsulen / sol 170. Meilen in die länge / und 62. in die breite haben. Etliche halten davor / daß diese Jnsul von Alters sol Taprobana (a) geheissen haben / und sey das Land Ophir gewesen / woselbst König Salomon sein Gold / Silber und Ebenholtz zum Baw des Tempels bekommen habe. Es ist allhier die Lufft den Europeern sehr ungesund wegen der sehr grossen Hitze / sonderlich im Frühling und Herbst / wenn sie die Sonne recht über dem Kopffe haben. Es ist das Land mit Bergen / Wäldern und Strömen gezieret: in und an welchen sich allerley Thiere / sonderlich viel und grosse Elefanten / Rhinocer / Löwen / Tyger / Leoparden / Hirsche / wilde Böcke / sampt andern kleinen Wild sich auffhalten. Es ist auch daselbst ein Schwefelberg / welcher stets brennet / und bißweilen wie Vesuvius bey Neapolis Steine außwirfft. Sonst ist es eines von den allerfruchtbaresten Ländern / so unter der Sonnen / hat schöne Bergwercke / aus welchen sie Gold / Silber / Kupffer / Zihn / Bley und Eisen graben / sie giessen auch selbst Metallen Stücke / so groß und schön außgearbeitet / als bey uns in Europa. (b) Es werden im Lande vielerley Sorten Edelgesteine gefunden / viel Specereyen. Es gibt sonderlich viel Pfeffer / Jngver / Negelken / Camphor / Aloe den Safft / lignum aloe, Sandel, Benzoi Gummi lacca, Cardemon, Cassia fistula, Honig / Wachs / Reiß / Coccernüsse / Datteln / Citronen / Pomerantzen / Granaten / Feigen / Tamarinden / ꝛc. viel Seide und Baumwolle / auch zimliche Viehezucht. Man sol auch allhier einen Baum antreffen / welchen man auff Spanisch Arbore triste nennet / dieser sol des Tages über schöne wolriechende Blumen tragen / des Nachts aber wieder fallen lassen / und ein ander / welcher des Nachts blühet / und des Tages fallen lässet. Es geschehen

Ungesunde Lufft

Thiere im Lande

Landes Früchte

Kauffmanschafft

hieher ſtarcke Handlungen aus Malacca und allen andern Provincien und Inſeln in gantz Indien/ auch von den Europeern. Vor dieſem haben die Portugieſen ſtarck gehandelt/ jetzo aber am meiſten die Holländer/ welche/ wie es ſcheinet/ künfftig den Handel nach ihrem Wunſch alleine haben werden.

Man vermeinet/ daß die Einwohner aus Malays und Malacca dahin verpflantzet ſeyn ſollen/ dann es vor Zeiten am feſten Lande Malacca gehangen/ (c) durch die ſtürmende Meeres Wellen aber darvon abgewaſchen/ und durch den ſtarcken Strom/ der noch jetzo bey Ebbe und Fluth daſelbſt/ abgeſondert/ und zu einer Inſel geworden. Gleich wie man vermuthet/ daß die Malayiſche Cuſte mit der Zeit auch könte von Siam abgeriſſen und zur Inſul werden.

Habit zu Sumatra

Man rechnet die Einwohner über zweymahl hundert tauſend Mann ſtarck: ſie ſeynd zimlich ſchwartz/ aber doch nicht gar als die Mohren/ gehen alle in Cattunen Hembden/ haben auch von ſelbiger Materi kleine runde Bünde als Wülſte auff dem Kopffe. Die Religion derer/ die mitten im Lande wohnen/ iſt Heydniſch/ und ſeynd ein abgöttiſch Volck/ aber die am Strande wohnen/ ſeynd Mahumediſten/ halten ſich an den Alcoran/ und haben nach der Türcken und Perſer art viel Meſtziden. Ob ſie zwar allezeit mit den Chriſten gehandelt/ haben ſie doch lange keine auff dem Lande wollen wohnen laſſen/ ohne jetzo haben die Holländer zu Palimbam eine Factorey. Der Einwohner Häuſer ſeynd meiſt mit Steinen auffgeführet/ und mit groſſen Coccernüß und Palmenbletter auch Schildkröten Schalen bedecket/ dann ſelbiger ſehr viel und groß ſeynd/ (d) daß ſie bey hundert Pfund ſchwer.

Viel

Viel die am Strande wohnen / haben Flotten gemachet/ auff welche sie für sich und ihr Viehe Hütten gesetzet von grossen holem Reht/welches als ein Bein dicke. (c) Sie legen sich gegen die Nacht ein wenig vom Lande ab/daß sie für Dieben/Raubwild/und den grossen Schlangen/derer dreyerley ungezifer es hier viel gibt / sicher seynd / auff den Morgen aber begeben sie sich wieder zu Lande. Häuser auf dem Wasser

Die Leute dieses Orts seynd klug/verschmitzt und Kunstreich in ihrer Arbeit. Es gibt gute Schwertfeger/ sonderlich in einer Stadt Malancabo genant / es werden daselbst die Indianische Dolche oder Punier/ welche sie Kris nennen / (f) gemachet/ und weil sie für die besten gehalten werden/ verführet man sie durch gantz Indien. Gute Schwertfeger

Diese Insel hat etliche schöne Hafen / oben am Nordertheil bey der Stadt Pedir ist der fürnembste. Umb diese Gegend wächset der meiste Pfeffer/es kommen Jährlich etliche Schiffe / so darmit beladen werden. Die gantze Insel ist vor diesem in zehen Königreiche eingetheilet gewesen/und hat jegliches seinen eigen König gehabt/ jetzo aber seynd die fürnembsten/die am Strande herumb bekand seynd/dreye/ nemlich/ der König zu Achim, welcher auff der Spitze am Nordertheile/ der zu Jamba, und der zu Palimbam, welche jenseit der Linie an der Malaccischen Strasse wohnen. Sie haben alle drey ihre Vestunge in erwehnten Städten mit Mauren umbgeben/und mit Metallen Stücken wol besetzet / sonderlich die Vestung zu Achem, die Leute wissen mit den Stücken und Pulver wol umbzugehen. Dieser König lässet sich mit Verschnittenen und Weibesvolck bedienen/und hält eine zimliche grosse Hoffstatt. Mit diesen Königen stehen die Holländer jetzo in grosser Freundschafft/mit welchen sie zuvor Feinde waren / haben einen Accord mit ihnen gemacht/daß die Holländer stets freye Handlung dahin und ein gewisses vom Zoll haben/aber hergegen zur defension des Landes wider alle Feinde vier Kriegs Schiffe allezeit halten sollen/welches den Holländern zum grossen Vortheil gereichet. Dann sie legen sich vor die Hafen/wer nun die Holländer nicht für Freunde erkennen / und ihnen mit guten Willen begegnen wil/den lassen sie nicht zu dahin zu handeln. Könige in Sumatra

[(a) Diese Insel Sumatra wird zwar von vielen davor gehalten/ (in welcher meynung auch Josephus) daß es Taprobana sol gewesen seyn. Es ist aber droben im 12. Capit. des andern Buchs weitleufftig berichtet / und aus fürnehmen Autoribus durch gute Gründe erwiesen/daß es nicht diese/ sondern die Insel Zoilan sey/welche Taprobana und Ophir gewesen/wo Salomon und Hieram so reiche Schätze geholet haben. Was Taprobana sey

(b) Lindschotten schreibet / daß zu seiner Zeit der König zu Acheim ein Metallen Geschütz/so groß und lang/ daß seines gleichen wenig in der Christenheit gesehen worden/ an den König zu Jor/als seinem künfftigen Schwiegersohn zum Præsent geschickt. In dem es aber seine Tochter/als Braut/zu Schiff mit übernehmen wollen / haben die Portugiesen / welche damahls Feinde waren/daß Stück sampt der Braut weg genommen / und nach Malacca geführet/auch die Stadt Jor erobert und gantz außgeplündert / worinnen sie mehr als 25. hundert Stück Geschütze von Metal gefunden/ derer etliche aber nicht viel grösser gewesen als Haken. Das grosse Stück aber haben sie auff die Insel Tercera gebracht/und alldar liegen lassen. Groß Metallen stück

(c) Das diese Insul in alten Zeiten eine Pen Insul gewesen / und am festen Lande gehangen/ist fast nicht zu zweiffeln/ so ferne man Ptolomæo und Arriano gläuben wil/ Ptolomæus nennet sie Aurcam Chersonesum, Sumatra eine Pen Insul gewesen

welche mit dem festen Lande hat gemacht auff der Osten seiten den Sinum Perimulicum, und auff der West seite den Sinum Sibaracum. Er nennet auch das feste Land Auream continentem, weil daselbst viel Gold gegraben wird. Diesen alten Geographis folget Hornius in seiner descriptione Orbis antiqui, wie darvon seine Landtaffel über den Periplum Erythræi oder Maris rubri klärlich bezeugen.

(d) Dergleichen grosse Schildpadden Schalen/deren eine Achtzig Pfund wieget/ seynd in der Gottorffischen Kunst Kammer zu sehen. Lindschotten aber schreibet/ daß sie auff der Insel Mauritius Schildkröten angetroffen/ welche so groß gewesen/daß in einer außgeleerten Schale ihrer zehen Personen haben sitzen und essen können. (e) Zwey lange Stück von dem dicken Rehr Bambus/ welches die Indianer zum Haußbaw gebrauchen/sind auch bey uns in unser Kunst Kammer zu sehen. Imgleichen (f) etliche Indianische Tolche/ oder Kryes, die zu Sumatra gemachet seynd/ die Klingen seynd als Flammen formiret/ gemeiniglich von damascenirtem Staal; Die Hefte oder Handgriffe seynd von Holtz und Götzen als junge Teuffel darauff geschnitzet/ darmit derselbe ihren Feind/ den sie darmit verwunden/ desto weher thun soll. Dann sie halten den Teuffel für den Stiffter alles Bösen/und das er lust habe dem Menschen zu schaden.]

Von der Insel Java.

Java Insula.

Java ist ein groß Eyland/lieget im Südertheil unter Sumatra / sieben Grad vom Æquator, nach Osten sich streckend/(a)und machet an der Westen Eck mit Sumatra einen engen Schlund / welchen sie Sunda nennen. Das Eyland rechnet man nach der länge auff 150. Meilen / von der Breite aber wil niemand was gewisses berichten / weil weder von den Holländern noch Engelländern oder Portugiesen die Süderseite umbfahren. Etliche meynen gar/daß es nur eine Pen Insul/und am festen Lande / so man terram australem oder Magellanicam nennet / hangen soll. Die Norderseite aber an der See ist nur bekand/welche wol bewohnet und starcke Handlung treibet.

Ungesunder Ort

Wegen der gar grossen Hitze ist es ein ungesunder Ort vor die Außländer/welche/ehe sie der Hitze und Speise gewohnet / heuffig weg sterben. Die Mücken und Fliegen seynd allerdings so gifftig/daß/wenn sie einen stechen/grosse Beulen aufflauffen.

Fruchtbar Land

Das Land ist an sich selbst gar reich und fruchtbar an allerhand Nothdürfftigkeiten/an Gewächsen/Viehe und Specereyen/uñ ist fast nichts/was man in gantz Indien suchen möchte/das nicht hier zu finden. (a) Es hat Berge/Thal/Wälder/Ackerland und fliessende Wasser/welche jegliche das ihrige reichlich geben.

Smaragden

Die allerbesten Smaragden werden allhier gegraben/auch Rubine und Demanten. Es hat auch Gold und Silber Berge.

Tiger Thier thun grossen schaden

Aus den Wäldern und Wildnissen kommen neben andern gutem speise Wild/auch Elefanten/Rhinocer/Leoparden/Tyger. Die Tyger sonderlich seynd sehr häuffig und grimmig/welche am Wild/Viehe und Menschen den gröstẽ Schaden thun.

Gifftiges Ungeziffer

In den Püschen sol man den schönsten Weyrauch/ Myrrhen / Mastix und Benzoe finden / man pflegt ihn aber wegen dieser grimmigen Thiere desto sparsamer zu samlen. Nicht minder haben sich die Einwohner zu fürchten vor theils vergiffteten / theils sehr grossen Schlangen/Eydexen und Salamandern/deren Bisse tödtlich seynd. Et-

liche

liche Schlangen seynd so groß / daß sie Schaffe/ Hunde und Kinder verschlingen. Jmgleichen hat es auch viel schädliche Crocodile/ so in und an den Strömen bey der See sich auffhalten. Sie hätten auch gute Viehezucht/ wenn nicht das Raubwild/ welches ungescheuet an die Städte sich nahen soll/ so grossen Schaden thät. Die Schweine haben keine Haar/ und werden so fett/ daß sie mit den Bäuchen an die Erde hangen. Die Wasser seynd gewaltig Fischreich/ wie auch die See am Strande herumb/ daß viel Javaner alleine von der Fischerey sich ernehren. Es sol auch daselbst so grosse Eusters geben/ die bey 300. Pfund wegen. (b) Grosse Eusters

Die fürnembsten Specereyen/ so allhier fallen/ seynd Pfeffer/ Jngfer/ Negelken/ Cardemom/ Cubeben/ Tamarinden/ Zucker/ Mangas, Jambos, Ananas, Pomerantzen/ Citronen/ Limonien/ Granaten/ Datteln / Feigen/ Pistatien / Mandeln und dergleichen Garten Früchte / auch Camphor/ Weyrauch/ Myrrhen/ Aloe und Benzoe, allerley wolriechend und geferbet Holtz. Auff den Ackern zeugen sie meistentheils Reiß/ welchen sie an stat Brods essen. Diese Wahren haben auff den Marckplatzen jegliche gewisse Stelle zu verkauffen/ wie auch die frembden Nationen/ welche ihre Wahren von ferne bringen/ haben ihre sonderliche Orter und Krambuden/ sonderlich in Bantam und Batavia. Früchte des Landes

Was die Einwohner betrifft/ meynet man / daß dieselben ihrem eigen Vorgeben nach ein Chinesischer Same / und verpflantzung sey. Dann weil China sehr Volckreich / bey etlichen das Gewerbe knap / sie auch von ihrem Könige und Oberherrn sehr hart in der Sclaverey gehalten werden/ ihren besten Gewinst nach Hofe bringen müssen/ haben sich etliche Parteyen zusammen gethan / sich hieher zu handeln begeben / und die meisten gar geblieben / da sie dann besser Freyheit in Handlungen und Nahrung haben können. Die Javaner seynd nicht allein den Chinesern am Gesichte/ sondern auch am Gemüthe und Sinne gleich/ weil sie sehr arglistig / lügenhafft / betrieglich und halstarrig/ seynd selten einem Außländer getrew. (c) Von Farben seynd sie schwartzbraun/ wie die auff Sumatra. Sie gehen Mann und Weibes Personen nackend / ohne das sie ein Cattunen Leinwand umb den Leib hangen/ welches über den Nabel fest gebunden/ und biß auff die Knie herunter hanget / die Männer haben Mützen mit einem Wulst auff dem Kopffe/ die Weiber aber gehen in blossen Haaren/ welche sie in einen Busch gesamlet/ ein wenig vom Kopffe herunter hangen lassen. Die Männer tragen alle Sumatrische Kriês oder Tolche an den seiten. Sie behelffen sich mit geringer Speise / trincken gerne Taback / und haben das Betele und Areka, welches sie wie die in Jndien stets kawen/ bey der Hand. Die Fürnehmen lassen es allezeit hinter sich hertragen. Javaner Ankunfft. Javaner Natur. Kleidung der Javaner. Vide p. 77.

Die am Strande in den Städten wohnen seynd meist Mahumedisten/ die aber im Lande/ sollen Heyden seyn/ und der Benjanen Glauben folgen. Es gibt unter ihnen viel Zauberer (d) sonderlich ihre Götzen Priester/ welche mit beschweren sich wol behelffen können. Das Land hat vor diesem viel Könige gehabt/ und so viel Städte/ so viel Könige / welche immer widereinander Krieg geführet. Jetzo aber seynd nur zwene/ die am Nordertheil bekand/ nemlich der König zu Matram und der zu Bantam. Der zu Matram, welcher ein Heyde ist/ sol das meiste Land und Städte haben / er sol andert-

Der König zu Matram

halb hundert tausend Mann können ins Feld bringen. An seinem Hofe aber lässet er ihm von lauter Weibes Volck / sonderlich zur Taffel auffwarten. Wenn man zu seiner Residentz wil/muß man auff die See Stadt Japar im Hafen anlenden/und hernach etliche 20. Meilen über Land reisen. Er hält seinen Hoff zu Matram, sol gar schlecht auffgebawet seyn. Sein Gemach oder Saal nur von Bambus außstaffiret / und die Dele oder Pflaster mit Matten beleget.

[Weil der von Mandelslo des Königs und der Königin zu Matram Conterfeite/in ihren Kleidungen/welches nur blosse Hembde seynd/abgemahlet mit heraus gebracht/ habe ich solche mit hieher setzen wollen.

Der König zu Bantam

Der König zu Bantam hält nicht grössern Staat / rechnet sein Land zwar auff hundert tausend Mann/sol aber nicht so viel seyn. Dieser hat mit dem König zu Jaccatra den Holländern anfangs starck widerstrebet / und blutigen Krieg geführet / aber darüber ist die Stadt Jaccatra verlohren/daß sie den Holländern zu theil geworden.

Die Javaner mügen wol leiden/daß frembde Nationen mit ihnen handeln/wie dann die Portugiesen und Englischen zu Japar, Panarucam, Bantam,

tam, und anderer Orter ihre Factoreyen haben/aber sie wollen nicht gerne/ daß sie einige Städte und Vestungen auff dem Lande haben sollen/daß aber die Holländer daselbst die Stadt Batavien inne und starck besetzt haben/ geschiehet wider der Javaner Willen/und ist ihnen ein Stachel in den Augen. Dann die Holländer haben vor 20. Jahren diesen Ort mit Gewalt eingenommen/(c) und sich darinnen befestiget/und Batavien genant.

Batavia die Stadt.

Batavia ist nun der Holländer eigen Stadt / lieget an einem Strom Jaccatara genant/hat ein Castel an der See gelegen / ist starck und fest von weissen Corallen Steinen/welche aus der See heraus geholet und behawen worden sind; es hat viel Bolwercke/und ist mit groben Stücken und Guarnison von fünff in sechs hundert Mann wol besetzet. Die Javaner wollens den Holländern nicht zu Liebe thun/daß sie die Stadt Batavien nennen wollen/sondern nach dem Namen der alten verwüsteten Stadt Jaccatra. Weil diese Stadt am Strom und in der Ebene lieget/ haben die Holländer durch die principalsten Strassen grosse Wasser Graben geleitet/daß sie mit Bothen und Schuten gleich wie in Holland allenthalben fahren können. Auff beyden seiten des Wassers seynd zum Zierath und Schatten Coccernüß Bäume ordentlich gepflantzet.

Der Stadt Batavia Gelegenheit

Es kommen die Handelsleute von unterschiedlichen Orten dahin/sonderlich viel aus China und Jappan. Alle Wahren / die auß und eingehen/ müssen 10. pro Cent geben / auch alle die in der Stadt ihre Handlung treiben/ (f) welches des Jahrs eine grosse Summa Geldes treget / worvon sie nicht allein die Stadt/Vestung und Guarnison reichlich unterhalten / sondern auch noch guten überschuß haben können. Vor der Stadt ist ein Meerbusen/welcher mit etlichen kleinen vorliegenden Eyländern eine sichere Reede oder Hafen machet/selbiger wird niemahls ohne Schiffe gefunden.

Grosser Zoll

Die Holländer/ so darinnen wohnen/haben theils Holländische/theils Javanische Weiber auch etliche Javanen Holländische Weiber zu Ehefrawen / daß sie also die Stadt aus sich selbst populiren und besetzen können/ welche daurhaffter als die Deutschen seynd.

Bantam die Stadt.

Bantam ist auch eine grosse Stadt/lieget zwölff Meilen von Batavia, nach Westen/in der Ebene/hat einen schönen grossen Hafen. Es gehet auch ein Bach bey hin und durch die Stadt. Die Stadt Mauren seynd von Stein auffgesetzt / und auch mit Metallen Stücken wol versehen. Ihre Thürme aber sollen nur von Holtz auffgerichtet und nicht hoch seyn / auff welche man mit Leitern steigen muß. Die Häuser in der Stadt seynd schlecht/ nur von Reht/Bambus, gezimmert/und mit Palmblättern bedecket. Weil die Einwohner meist Mahumedisten seynd / haben sie viel kleine particular Mestziden oder Tempel/welche die Reichen/jeglicher eine für sich gebrauchet. Bey des Königs Hause aber(welches auch schlecht)stehet ein zimlich grosser Tempel/in welchen die gantze Gemeine des Freytages gehet. In selbigem Tempel sol eine grosse Trummel hangen / auff welche / wenn etwa Tumult oder Gefahr obhanden/mit einem grossen Prügel geschlagen wird. An

viel Tempel in Bantam

Eine grosse Trummel

ſtat der Glocken gebrauchen ſie klein und groſſe Becken/ darauff ſie ſchlagen und ſpielen. Die Straſſen ſeynd auch mit CoccernüßBäumen beſetzt/ es ſeynd drey groſſe Marcktplätze/ welche täglich mit allerhand Kauffmanſchafft/ſo in Indien fallen/beſetzet werden. Ob wol allerhand Nationen ihren Marckt beſuchen/wollen ſie doch nicht zugeben/daß innerhalb der Stadtmaur andere als eingeborne Javanen wohnen ſollen. Außerhalb der Stadt aber werden ihnen gewiſſe Plätze zu wohnen eingereumet/ und findet man daſelbſt Malayen/Benjanen aus Guſuratta/ Malabaren/ Bengaler/ Peguer/Chineſer/Japaner/ Portugiſen/ Engelländer und Holländer/ welche alle ihren Marckt täglich beſuchen.

Allerhand Handelsleute.

Der König reſidiret in der Stadt/ ſein Hoffiſt am groſſen Marckte/ nicht von ſonderlichen Gebäwen. Dann dieſe Leute halten nicht viel auff gar groſſe koſtbare Gebäwe und prächtige Palatien. Der König läſſet ihm auch täglich vom Frawenzimmer auffwarten/und ſeine Nachtwache durch ſie verſehen. Sol derſelben wol 600. ſtück haben/ welche abwechſels weiſe mit ihrem Gewehr erſcheinen müſſen.

Des Königs Reſidentz Haus.

Frauen beſtellen die Wache.

[(a) Hormius in deſcript. Orbis ant. meynet/daß dieſe Inſel des Jambuli ſey/worvon Diodorus Siculus ſchreibet/ kan aber nicht ſeyn. Dann jene/ welche Jambulus beſuchet/und ſo wunderſeltzame Dinge von derſelben ſchreibet/iſt unter dem Æquator gelegen/ (videatur Diodorus Siculus lib. 2. § 97. ſie wird jetzo Java, von den meiſten Java major genant/ auch alſo in den Landkarten geſchrieben/ und zwar darumb/ weil neben derſelben nach Oſten eine kleine Inſul lieget/ ſelbiges Nahmens/auff welcher wenig zu thun iſt. Java major aber/ iſt allezeit wegen ihrer Fruchtbarkeit/ gerühmet worden. Scaliger gedencket ihrer Exerc. 167. und ſaget: Java Inſula, quæ omnium rerum facili ubereq; proventu meruit à nobis alibi compendium orbis appellari. Er nennet ſie wegen aller Dinge Uberfluß/ ein kurtzer Begriff der gantzen Welt/daß er aber die Einwohner ſo hoch rühmet als homines optimæ ſpectatiſſimæq; fidei, daß ſie ſo ein aufrichtig Volck/ welches guten Glauben hielt/wil mit des von Mandelslo (c) und anderer/ die mit ihnen umbgangen/nicht überein treffen/ja erhellet vielmehr das Widerſpiel daraus/ daß es ein verwegen Volck ſey/ gibt Maffæus lib. 5. hiſtor. Indicarum zu verſtehen/wenn er ſchreibet: In eadem Inſula, fermè quæ Sumatra ſoli ubertate ſed longe ferocioribus incolarum ingeniis. Die Holländer/wie in ihren Hiſtorien zu leſen/ klagen ſehr über ihre Untrew und Falſchheit/ die ſie ſonderlich bey ſchlieſſung eines Contracts verübet/wie bald mit mehren davon ſol gedacht werden.

(b) Es ſcheinet zwar unglaublich zu ſeyn/daß ſo groſſe Euſters ſein ſollen/ es hat es uns aber der Augenſchein dargethan/ in dem ich vor 6. Jahren zu Enckhüſen ein ſolch par groſſe Schulffen oder Schalen bey eines Schiffers Witwe angetroffen/ gekaufft/und der Gottorffiſchen Kunſt Kammer einverleibet/ ſie wegen beyde 467. Pfund. Die gantze lebendige Euſter iſt in Indien mit einem Ancker aus der See gezogen worden/ 120. Perſonen/ ſo auff dem Schiffe geweſen/hatten alle zum Gedächtniß davon gegeſſen.

Groſſe Euſter zu Gottorff.

(d) Mehrerwehnter Georg Anderſen erzehlet ſolcher Zauberey ein Exempel/das er an des Königs zu Matram Hoff geſehen habe/ als zweene Diebe haben ſollen gerichtet und umbbracht werden/ und zwar der eine von einem Crocodil/der ander von einem Elefanten. In des Königs Garten ſey ein Teich geweſen/in welchem ſie mit fleiß einen Crocodil gehalten. Der eine Sünder hat alleine im Garten ſtehen müſſen/ein GötzenPrieſter aber ſey auff ein darzu

Zauberiſche Prieſter.

gemach-

gemachtes Theatrum getreten/ habe aus einem Buche gelesen/ und neben Hand Geberden etliche Wort gesprochen und seine Beschwerung gethan. darauff sey der Crocodil aus dem Teiche kommen/ als ein junger Teufel/ habe den Dieb gefasset und mit ihm nach dem Teiche gelauffen. Den andern Dieb hat man für einen Elefanten geführet/ dessen Zähne forne mit Eisen scharff als Spiesse beschlagen gewesen/ zu demselben sey auch ein Priester mit einem Buche gangen/ habe seine Gauckeley gehabt/ und dem Elefanten gesaget/ was er thun soll/ darauff habe der Elefant den Sünder angegriffen/ und durch einen grausamen Todt hingerichtet/ wie darvon in des Andersen Reysebeschreibung wird zu lesen seyn.

(c) Wie es mit diesem Kriege zugangen/ und wie die Holländer auff der Jnsel Java einen festen Fuß bekommen/ die Stadt Batavia erbawet/ und was denckwürdiges darbey vorgangen/ wil dem günstigen Leser zu gefallen ich aus den Holländischen Historien erzehlen.

Es ist aber zuvor zu wissen/ daß die Holländer und Engelländer/ welche lange Zeit in Ost Jndien Kauffmanschafft getrieben/ und unter andern auff der Jnsel Java jegliche Partey ihre Logie (wie sie es nennen) oder ihre Handels Häuser in etlichen Städten und sonderlich vor der Stadt Jaccatra nicht ferne von einander gehabt. Jm Jahr Christi 1617. aber mit einander in Uneinigkeit gerathen/ also/ daß die Holländischen Schiffe und Kauffleute sich gewaltthätig an die Engelländer gemacht/ ihnen ohne einige gegebene Ursache (wie Jonsthon. lib. 16. Hist. Britannic. schreibet) ihre Schiffe/ Schiffer und Güter genommen/ die Kauffleute außgeplündert/ etlich Schiffvolck todt geschlagen/ theils gefangen genommen/ worüber die Engelländer in Holland grosse Klage geführet/ und restitution begehret. Und weil dieses zwischen den beyden Nationen sich als ein Saame zu einem gefährlichen Kriege ansehen ließ/ schickten die Holländer einen Gesandten in Engelland/ entschuldigten sich/ daß ihre Leute in Jndien solches nicht autoritate publica sondern für sich als Privat Leute/ ihres Profits halber gethan. Solche Streitigkeiten seynd Anno 19. wieder beygeleget/ und etliche Holländer umb ihren begangenen Muthwillen gestraffet worden. Diesen Streich aber lässet Pieter von den Broeck/ der Holländische Commendant über die Schiffe/ welcher diesen Krieg vor Jaccatra beschrieben/ gantz auß/ sondern meldet nur/ daß die Engelländer (welche ohne zweiffel gegen ihren Feinden auch ihr bestes werden gethan haben) der Holländer mit reichen Gütern beladenes Schiff/ der schwartze Lewe genant als es von Patane kommen/ weg genommen/ und hernach sampt den Gütern in Brand kommen lassen.

Gewaltthat der Holländer an die Engliſchen

Die Sache wird in Holland geklaget und vertragen.

Als dieses also vorgienge/ befürchteten sich die Holländer/ es möchten die Engelländer sich ferner an ihnen rechen/ und weil sie mit dem König zu Jaccatra (der den Holländern nicht gar wol gewogen) in guter Freundschafft stunden/ auch denselben wider sie anfrischeten/ fiengen sie darauff an ihre Logie oder Handelshaus in bessere Sicherung zu stellen/ besatzten es rings herumb mit Palisaden/ und warffen einen Graben darbey auff. Als dieses die zu Jaccatra sahen/ führten sie auch alsbald Battereyen auff gegen die Holländer/ und zwar eine in der

Holländer befestigen ihr Haus.

Englischen Logie/dann sie sich befürchteten/die Holländer möchten durch unterdruckung der Engelländer ihnen auch gefährlich fallen. Die Javaner machen in geschwinder eil eine Battarey fertig und pflantzten Stücke/(die sie vor diesem von den Holländern selbst bekommen haben) darauff: Die Holländer hingegen verschantzten und befestigten sich auch auffs beste sie konten/machten ein Bolwerck und eine Katze darauff/führten ihr Geschütz auch auff/unter welchen sie halbe Cartaunen hatten. Und als die Holländer auff dem Walle so bald nicht zur Brustwehr gelangen kunten/spanneten sie köstliche Leinwand und Custe Kleider auff/ und resolvirten sich den ersten Schlag zu thun/ woraus abzunehmen/daß sie nicht nur defensivè kriegen wolten. Sie warffen Fewr/und steckten die Englische Logie/die Chinesische und andere in Brand/ darauff fiengen sie an mit Stücken auffeinander zu spielen/nicht ohne sondern Schaden der Holländer/des andern Tages/in dem das Canoniren noch immer wärete/ wird ein Leutenant Abraham Gans mit 30. Soldaten und etlichen Botsleuten außcommandiret/die eine Battarey/ so zu schliessung des Rivirs (welches zur Stadt führete) gesetzt war/anzufallen. Die Javanen aber empfangen diese also/ daß der Leutenant mit 7. Personen nieder gemacht wird. Gans sein Haupt wird auff eine lange Stange zum Schimpff der Holländer gegen ihre Schantze gesteckt.

Die Javaner gegen sie.

Brustwehren von Leinwand/

stecken Hauser in Brand.

Der erste Anfall mißlinget den Holländern

Als dieser Scharmützel dem König von Bantam kund gethan wird/verdreust es ihm/daß der König zu Jaccatra die Holländer so weit einnisteln lassen/befürchtende/ wenn sie solten Meister werden/die Reihe ihn auch treffen möchte/schickte ihm derowegen/ungeachtet sie sonst nicht gar gute Freunde waren/eine Partey Volck zu hülffe. Die Holländer aber hatten in ihrer Schantze nicht mehr als 240. Personen die fechten kunten. In dem sie aber noch eine newe Battarie auffrichteten/und also von dreyen Orten auff sie zu schiessen begunten/ meinte der König/diß würde ihm zu schwer fallen/ließ derowegen durch einen Brieff an die Holländer wissen/daß er wol gesinnet/sich mit ihnen zu vertragen/und in voriger Freundschafft zu leben. Die Holländer antworteten/wenn er also gesinnet/hätten sie auch wol Lust darzu/so solte der König ein weis Fähnlein auffstecken/ und jemand zu ihnen in die Vestung senden/ welches auch geschahe. Dieser brachte einen andern Brieff vom Könige des vorigen Inhalts/ darauff werden wieder Abgeordnete an den König geschickt. Als der Succurs von Bantam sihet/ daß Friede tractiret wird/ziehen sie wieder nach Haus. In dem aber

wie starck die Holländer.

der

die Tractaten solten vorgenommen werden/ wil der König sich zu nichts verstehen/ es sey dann daß zuvor die Holländer ihre Battareyen und Schantze wieder eingerissen/ welches den Holländern aber nicht gelegen war. Weil aber der König sihet/ daß er nichts erhalten kan/ ist er endlich zu frieden/ daß die Holländer einen Vertrag auffsetzten/ in welchen unter andern enthalten/ daß weder Engelländer/ Chineser/ noch jemand anders ihrer Vestung zu nahe bawen solten/ der König unterschreibet den Contract: Widrup Rama König zu Jacatra. wird Friede tractiret.

Nach gemachten Contract sendet der König etliche von seinen Edelleuten zu den Holländern/ und lässet den Commendanten Pieter von den Broeck zu sich zu Gaste bitten: wil nach dem Vertrage nun gute Freundschafft mit ihnen halten: es wären noch etliche Officirer von Bantam bey ihm/ die wolten auch gerne seine Kundschafft haben. Der Commendant stellet sich mit 8. Personen ein/ so bald er aber in des Königs Haus kömpt/ und sich nieder gesetzet/ wird er von den Javanern überfallen/ an Händ und Füssen gebunden/ und an einen Block geschlossen/ mit bedrewung; daß er alsbald an seine Leute schreiben solte/ daß sie die Vestung nur stracks auffgeben/ oder es würde ihm sein Leben kosten/ und sie wolten dannoch die Schantze mit Gewalt einnehmen und schleiffen. Der Brieff wurde zwar übergebracht/ aber die in der Schantze merckten die Verrätherey/ wolten sich zu nichts verstehen/ schlossen ihre Pforten/ und schickten sich auffs newe zu fechten. Falsch Gastbot. Der Commendant wird gefangen.

Der Commendat sendet unterdessen heimlich an den König zu Bantam/ er möchte den Holländern zu hülffe kommen/ und sehen wie er ihn/ den Commendanten/ aus des Königs Widrup Rama Händen bekäm/ könte ihn also gefangen bey sich behalten/ biß ihr General Coen (welcher bey angehendem Streit außgefahren/ ihre Flotte/ so an den Molucciſchen Inseln sich auffhielte/ herbey zu holen) wieder käm/ es solte ihm zum grossen Profit gedeyen: es kam aber keine Antwort darauff. Unterdessen boten die Holländer für ihren Commendanten Ranzion 2000. Realen oder Rthl. welches der König zu Jaccatra nicht achten wolte/ dann er hatte zuvor 8000. Rthl. gefodert/ so ferne sie ja ihre Battareyen mit dem new auffgeworffenen Bolwerck nicht abwerffen wolten. In betrachtung ihnen/ den Javanern/ mit schiessen an ihrer Stadt und Leuten grosser Schade geschehen/ und über das die Holländer wol wusten/ was ihr voriger General für einen Contract mit ihnen gemachet: daß sie die Engelländer an seinem Orte nicht bekriegen solten bey 4000. Rthl. Straffe/ solches hätten sie nun gebrochen/ wolten also von den Holländer wollen ihren Commendanten lösen. Holländer haben Verbündniß gebrochen.

2000. Realen nichts hören / sondern führten den gefangenen Commendanten auff ihre Battareye / daß er den Holländischen zuruffen / und die Vestung auffzugeben / wincken solte. Als hieraus auch nichts werden wolte / schlepten sie ihn nach dem Hoff. Immittels liessen die Engelländer einen Brieff an einem Pfeil gebunden in die Holländische Schantze fliegen / mit ermahnen / daß sie die Schantze auffgeben solten: im widrigen fall wolten sie an so viel Blutvergiessen / welches gewisse erfolgen würde / entschuldigt seyn. Darauff gehen die Holländer zu Rathe / was hierinnen zu thun; Die Engelländer hielten mit dem König: in der Schantze hatten sie nicht viel Pulver mehr / meynten wenn noch einen Tag scharff solte geschossen werden / würden sie es nicht viel darüber continuiren können. Sie waren auch ihren General mit der Flotte noch so bald nicht vermuthen / beginnen also durch die Engelländer / als Mediatoren zu tractiren / kamen auch zum Schluß biß auff die Execution. Der Accord ist in den Holländischen Historien außführlich beschrieben.

Ein Pfeil mit einem Brieff in die Festung geschossen.

In dem aber der König von Bantam vernimpt / daß der König Widrup Rama mit den Holländern abermahl in unterhandlung begriffen / und den Commendanten wieder loß geben wil / schicket er den Dammagon (des Königs Bruder) mit 2000. Mann nach Jaccatra, zum schein ihm hülffe zu leisten. Der König lässet den Dammagon vor sich / welcher ihm einen Brieff von dem Pangeran (König von Bantam) zustellet. In dem der König lieset / und Dammagon sihet / daß nicht viel Volck beym König / setzet er ihm einen Krys oder Tolch auff die Brust / und spricht: König gib dein Reich über / oder du bist ein todter Mann. Der König erstarret hierüber / und als er den Todt für Augen sihet / weis er kein ander Mittel sein Leben zu erretten / als das er drein williget / und sich zum wandern bereiten muste / weil er den Feind so starck in der Stadt und auff dem Halse hatte / zog also mit seiner Frawen und ältesten Sohn elendig aus der Stadt / und begab sich Landwarts ein / hat endlich mit einem Canno in die See gehen / und sein Leben zu erhalten fischen müssen. Diß hatte er dem Holländischen Kriege zu dancken.

König zu Bantam verjaget den König zu Jacatra.

Als nun der König von Bantam zu Jaccatra Meister war / hielt er die Holländische Vestung belagert / und ließ Pieter von den Broeck Commendanten sampt seinen Völckern gefangen nach Bantam führen / tractirte sie wol / in Hoffnung / wenn der General Coen käme / er dieser Person halber die Vestung überkommen würde / ließ derhalben nicht mehr auff sie schiessen. Unterdessen haben sich die Holländer je mehr und mehr befestiget / und auff des

Broeck wird nach Bantam geführet.

Commendanten heimlich gegebenen adviis (wie er schreibet) die Vestung Batavia genant/ und den Nahmen mit grossen Buchstaben über die Pforte mahlen lassen.

Etliche wenig Tage hernach kompt der General Coen mit einer Flotte von 17. Schiffen aus den Maluccischen Inseln vor Jaccatra an/ diesem verdroß es anfänglich/ daß man der Vestung ohne seinen consens den Namen BATAVIEN gegeben hatte/ ist aber doch endlich darbey geblieben. Es wurden alsbald 12. Fahnen Volck aus den Schiffen ans Land gesetzet/ welche neben denen/ die in der Vestung lagen/ auff die Stadt Jaacatra loß giengen/ und selbige ohn einigen Widerstand einnamen/ nur mit verlust zweyer Holländischen Soldaten. Solcher Krieg und eroberung der Stadt geschahe den 30. Martii im Jahr Christi 1619.

General Coen komt mit der Flotte an

Jaccatra eingenommen

Nach dem die Stadt gewonnen/ und die Javaner meist verlauffen/ hat der Holländische General die Stadt Mauren und Häuser gantz einreissen und schleiffen lassen/ und ist darauff mit der Flotte vor Bantam gerücket/ zum König geschicket/ und die Gefangene heraus zu geben begehret/ der König hat sich anfänglich dazu nicht verstehen wollen/ als aber des folgenden Tages ihm der General drewen lassen/ so fern er sie nicht innerhalb 24. Stunden an Bort liefferte/ wolte er kommen/ und sie mit Gewalt holen/ darob seyn sie loß gegeben worden. Folgendes ist nicht wenige Furcht unter denen von Bantam gekommen/ daß auch viel Chineser über Land in den Hafen gelauffen/ und begehret nach Batavien zu schiffen/ und daselbst zu wohnen/ seynd auch viel mit übergenommen worden.

Batavia die Stadt erbawet

Nach der Zeit haben die Holländer die Stadt und Häuser nach ihrem Willen wieder aufgebawet/ lassen nun neben sich Javaner/ Japaner/ Tzineser und andere Landsleute darinnen wohnen und handeln. Und ist also nunmehr Batavien zu einer gar grossen Handels-Stadt geworden. Sie nehmen grossen Zoll und Licenten, nicht allein von den auß und eingehenden Wahren/ sondern auch grossen Tribut von den Einwohnern/ und zwar müssen sie nicht Jährlich/ sondern Monatlich (wie Mandelslo schreibet) geben:

Monatlicher Zoll

Ein Taglöhner gibt alle Monat anderthalb Rthal.

Die in Buden mit Früchten und Kräuter/ so zur täglichen Speise dienen/ handeln/ 4. Reichsthl.

Die ihre Laden von Seiden Wahren halten 6. Rthal.

Ein jeglicher Fischer 3. Reichsthl.

Ein Brandwein brenner 8. Reichsthl.

Die Handwercksleute/ als Schneider/ Schuster/

Schmide/Zimmerleute/ꝛc. Monatlich 2. Reichsthal. und werden auch die Holländiſchen Einwohner damit nicht verſchonet / dieſer ſollen 600. ſeyn: die Maleyer etwas mehr: die Javanen 900: die Chineſer oder Tzineſer über 1000. und bey 1000. Sclaven / ohne was die Japoner und andere mehr / die alle contribuiren müſſen / welches neben ihrer eigen Kauffmanſchafft groſſe Gelder und Reichthum gibt / wodurch ſie je mehr und mehr einwurtzeln / und ihren Fuß in dieſem Lande feſt halten können.

Batavia vom König zu Matram belegert

Es hat zwar der groſſe König von Matram (welchen etliche den Käyſer der Inſel Java nennen) als er geſehen/daß die Holländer das beſte Marck aus ſeinem Lande ſaugen / die Stadt/ zehen Jahr nach erbawung derſelben/ zwey mahl mit groſſer Macht belägert/ ſie auch / ſonderlich zum andern mahl auff mancherley art tribuliret/ und unter andern ihre Todten/welche im Lager erſchoſſen und geſtorben/in den Bach/ welcher der Stadt das Waſſer geben müſte/ geworffen/und mit Pfälen gehemmet / daß durch das ſtinckende Aas das Waſſer ſolte vergifftet werden / daher die Holländer/ umb rein Waſſer zu haben/ Brunnen graben müſten : der Feind hat doch endlich nach drey Monatlicher Belagerung unverrichteter Sache wieder abziehen müſſen.

Printz von Madura wird umbbracht

Als der Feind hinweg/hat man an dem Ort ihres geweſenen Lagers (welches ſie ſelbſt in Brand geſtecket hatten) 800. todte Cörper / ſo theils erſtochen/theils enthauptet/ordentlich nacheinander hingeſchichtet gefunden / ſol daher gekommen ſeyn : Der Printz auff der Inſul Madura, welcher dem Pangerang König zu Matram auch unterworffen/ſolte nach der erſten vergeblichen Belagerung geſagt haben : wenn er ſo viel Volck gehabt hätte / wolte er die Stadt wol einbekommen haben/ oder nicht lebendig davon gezogen ſeyn. Darauff hat der Pangerang im andern Außzug dieſen Printz zum Feldherrn über die Armada geſetzet/ er ſolte nun thun/was er ſich gerühmet. Als er aber gleichwol nichts außrichten können/iſt er mit ſeinen Leuten/ſo von derſelben Inſel Madura mit ihm gekommen/nidergemachet worden. Denn der König zu Matram hatte geſagt / er müſte des Printzen von Madura Wort wahr machen / daß / weil er die Stadt Jaccatra nicht gewinnen können/er ſein Leben davor laſſen müſſen. Diß iſt alſo kürtzlich erzehlet / wie die Holländer auff der Inſel Java die Stadt Jaccatra durch den General Jan Piterſen Cöen (welcher An. 1629. den 20. Septemb. in der Stadt Batavia am Schlage geſtorben / und daſelbſt begraben ligt) eingenommen / geſchleiffet/und ihre Veſtung Batavia wieder erbawet. Seynd nunmehr alſo eingewurtzelt/ daß ſie keiner leicht außtreiben wird. Dieſe und die Molucciſche neben andern Inſeln/wo die Holländer die Portugiſen außgetrieben/und ihre Veſtung geſetzt/ bringen ihnen einen unglaublichen Reichthum/ die etlichen Königreichen genug ſeyn könten.

Jan Pieterſen Coen General

Borneo die Inſul.

Borneo Inſula

Die Inſul Borneo liegt von Java zu rechnen nach Norden / recht unter der Æquinoctial-Lini, iſt eine von den gröſten Inſuln / ſol im Umbkreiß drittehalb hundert Meilen begreiffen. Die Einwohner an der Seekand ſeynd nur bekand/ welche Mahumediſten ſeynd/ mitten im Lande aber ſollen Heyden wohnen. Die Inſul iſt ſehr Volckreich/ ſie ſeynd ſchwartzbraun/ wie die andern auff den benachbarten Inſuln / gar ſtarcke und kluge Leute: haben umb die Hüffte und Scham ein Kattunen Tuch gebunden / und die

Männer

Männer auff den Köpffen kleine Kattunen Bünde. Sie führen alle lange Bogen und Wurffspiesse/wie die zu Madagascar / pflegen auch ihre Pfeile zu vergifften/damit die Wunden tödtlich werden/ihr Gewehr tragen sie stets bey sich/so wol geringe als fürnehme Personen.

Es hat wegen der Püsche und Gründe unter den Gebirgen gute Viehezucht/und wird viel Reiß gesamlet / man findet auch daselbst viel Edelgestein/sonderlich die allerbesten Demanten / am meisten bey Landa. Es sollen auch Gold-minen daselbst seyn/aus welchen das beste gediehene Gold gegraben wird. Der schönste Camphor/so in gantz Indien fält/ wird allhie geholet/ ist ein Gummi, welcher wie der Weyrauch und Mastix aus den Bäumen dringet. Es gibt auch eine grosse quantitet Pfeffer/ neben andern Specereyen und Früchten/daß sie also eine von den fruchtbarsten Inseln in gantz Orient gehalten wird.

Wo die besten Demanten

Camphor

Pfeffer

Man findet am Seestrande viel Städte/deren bekandteste seynd / als die Hauptstadt Borneo,welche des Königs fürnembste Residentz ist. Die Stadt wie auch die meisten Häuser seyn mit Wasser umbflossen/ daß man mit Bothen und Kahnen von einer Strassen zur andern fähret/gleich als zu Venedien. Es sollen in selbiger über 2000. Häuser schlecht von Holtz und Reht seyn/die Stadt Mauren aber sind von Steinen auffgeführet. Nach dieser Stadt seynd diß die fürnembsten Sambas, Sadonk, Bengermassin und Landa. Jegliche Stadt hat vor diesem ihre eigene Könige gehabt/ jetzo aber werden sie gegen dem grossen König zu Borneo als kleine unterworffene Fürsten gehalten.

Städte auf der Insel Borneo

Sambas Sadonk Bengermasin Landa

Dieser grosse König lässet ihm wol auffwarten/und ist hoch intoniret. Es haben vor dieser Zeit die Portugiesen auch die Engelländer allhier gehandelt/seynd aber von den Holländern vertrieben worden. Diese hatten der Kauffmanschafft sonderlich des Pfeffer handels halber mit dem König einen Accord gemacht/daß sie den Handel gar alleine hatten / und stunden mit dem König in grosser Freundschafft.Es hat sich aber begeben / daß vor vier Jahren der König von Macassahr (a) dem Könige von Borneo ein groß Præsent von seines Landes Früchten geschickt/ dargegen wolte dieser König wieder danckbar seyn/und schickte dem König zu Macassahr von seines Landes Früchten eine parthey Pfeffer. Wider dieses legten sich die Holländer/wolten ihm nicht gestatten / daß er ohn ihr vorbewust und einwilligung den Pfeffer aus dem Lande schicken solte/es wäre wider ihren Contract. Diese unehrbare anmuhtung und umbschrenckung der Königlichen Freyheit verdroß dem Könige so sehr/daß er die Holländischen zwey Schiffe / so damals am Strand vor Ancker lagen / in Brand stecken/und die Holländer/ so auff dem Lande waren / erschlagen / und ihr Haus / das sie allererst gar schön erbawet/wieder einreissen lassen. Hat sich also von seinen gebietenden Gästen wiederumb frey und loß gemacht/daß jetzo jeglichem frey stehet dahin zu handeln.

Des Königs Humor

Die Könige beschencken einander

Der Holländer Unglück auff Borneo

(a) Makasser ist eine kleine Insul unter Borneo nach Süden gelegen. Die Einwohner seynd Heyden/ Mahumedisten/ auch durch die Portugiesen etliche zu Christen gemacht/ wie auch dergleichen an andern Orten in Indien mehr geschehen.

Es ist gleichwol an den Portugisen zu loben / daß sie/wo sie in Indien ein wenig zu handeln angefangen/ allezeit dahin getrachtet/Christi Nah-

Die Portugiesen ha-

ben viel zu Christen gemacht

men auch daselbst bekand zu machen/ und die Leute zur Tauffe zu befordern/ welches von den Holländern/ die nur auff jhre Kauffmanschafft sehen/ nicht viel gelesen wird.

Die Macassarer sollen zwar gar ein freundlich und leutselig Volck sein/ aber wider jhre Feinde sehr grimmig: sollen jhre Pfeile fornen dünnen vergiffteten Fischgräten bestecken/ die sollen sie einem/ ehe man es versiehet/ in die Haut blasen und schiessen/ daß/ welcher damit verwundet wird/ sterben muß.

Celebes die Insul.

Celebes Insula

Celebes ist eine zimliche grosse Insul/ lieget nicht ferne von Borneo nach Osten/ auch unter der Lini. Die Einwohner sind etwas gelber/ aber nicht so gar schwartz/ wie die andern Insulanen: seynd wild/ haben vor diesem Menschen gefressen/ daher die auff den Molucciſchen Insuln ihre Ubelthäter/ wenn sie das Leben verwircket/ auff diese Insul geschickt/ daß sie daselbst haben sollen auffgefressen werden. Nach dem aber die Europeer diese Orter zu besuchen angefangen/ und mit ihnen umbgangen/ seind sie etwas leutseliger worden. Sie seynd Heyden und Götzendiener/ gehen gantz nackend/ ohne/ daß sie mit einem Lappen die Scham bedecken. Das Land gibt allerhand Baumfrüchte und Reiß/ und umb den Strand viel Fische/ worvon sie meist ihre Nahrung haben.

Menschenfresser

Eben was sie von dieser Insul und Einwohnern sagen/ das wird auch gesagt von der Insul Gilolo, so auch unter der Lini besser nach Osten/ jenseit den Molucciſchen Insulen lieget. Diese Orter sollen wegen der überaus grossen Hitze den Europeern über alle masse ungesund seyn/ und weil sie nicht von Specerey/ als die dabey liegende Insuln Moluccæ, werden sie auch nicht offte besucht.

Gilolo Insula

Von den Moluccis Insulis.

Der Insuln Moluccæ, welche am fruchtbarsten und berühmtesten/ seynd eigentlich fünffe/ nemlich/ Ternate, Tidor, Martian, Motir und Bassian. Sie liegen zwischen den Insulen Celebes und Gilolo am Æquator und mehrentheils am Nordertheil. Sie werden alle zusammen in einem Begriff auff 25. Meilen geschätzet. Die Portugisen haben sie zu Käyser Caroli V. Zeiten zu erst auffgesucht/ und mit den Spaniern (a) sich darumb geschlagen/ haben auch daselbst sonderlich zu Tidor und Ternate ihre Vestungen/ Schantzen und Klöster gehabt/ seynd aber an etlichen örtern von den Holländern außgetrieben worden/ gleich wie vor Zeiten die Chineser/ welche ihre starcke Handlung dahin gehabt/ von den Portugesen.

Moluccæ Insul wenn sie erfunden worden

Diese Insuln seynd überaus reich von Negelken/ dergleichen keine in gantz Orient ist/ daß sie wol möchten die Nelken Insulen heissen. Ob zwar andere umbliegende Inseln (sonderlich Mëao, so nach Südwest lieget/ und viel Holtz zum Schiffbaw gibt) auch eine gute Parthey Negelen geben/ ists doch gegen den Uberfluß auff den Moluccis nichts zu rechnen. Sonst findet man auch allhier/ wiewol nicht in grosser menge/ Muscaten Nüsse/ Ingfer/ Pfeffer/ Zimmet/ Mastix/ Coccernüß Bäum/ Paradiß Holtz und Sandel. Auch lassen sich hier am meisten die Paradiß Vogel sehen/ welche/ weil sie keine Füsse haben/ (b) in der Lufft schweben/ und sich mit etlichen Federn an

Mëao Insula

Paradiß Vogel woher sie kommen

die

die Bäume hengen. Die Einwohner haben nichts umb Hand / als diesen Nelken Handel / und weil sonst von Victualien nichts sonderliches da wächst/ ohne/daß sie aus etlichen Bäumen eine sonderliche art Mehl samlen/aus welchem sie mit vermischung ein wenig Reißmehl Brod backen/ (c) auch kein Vieh haben/vertauschen sie ihre Negelken umb Proviant und andern notdurfftigen Sachen. Vom Gelde wissen sie nichts / habens auch nicht nötig/weil sie umb ihre Nelken alles/was sie begehren / von Fremden tauschen können. Silber und Gold beliebet sie wegen der Geschirre.

Mehl aus Bäumen

Ihre Wohnung seynd schlecht von Holtz und Reht auffgebawet / in denselben liegen sie auff schlechten Matten/gehen des Tages für der Soñen Hitze in Lattun dünnen Kleidern/welche ihre Weiber zu weben wissen. Ihre Weiber tractiren sie wie die Perser und Türcken/lassen sie nicht viel außgehen/viel weniger mit jemand reden. Sie bekommen ihre Bräute/gleich wie die Russe/nicht ehe zu sehen / (d) als wenn sie beyschlaffen sollen. Etliche wenig sind Mahumedisten/die andern aber Heyden/beten Soñ und Mond an/als Regenten des Tages und der Nacht/und wenn etwa eine Finsterniß einfället/seynd sie voller Angst und Schrecken/ (e) schreyen/singen und klingen mit Becken/die Gestirn dadurch zu besänfftigen/meynen/daß es den untergangirer Obrigkeit bedeute. Wenn aber die Finsterniß vorüber / seynd sie lustig und guter Dinge/stellen der Sonnen oder Mond zu Ehren / sonderliche Festtage an/ worbey sie tantzen und springen.

Sonn und Mond wird angebetet

Sie seynd von Natur harte und streitbare Männer/welche ihrem Feind wol mügen unter Augen gehen. Sie haben zween principal Könige / einer residiret auff der Insul Ternate, der ander auff Tidor, welche Insuln gar nahe beyeinander liegen / daß man sie mit einem Canonschuß erreichen kan. Diese Könige haben viel andere neben liegende Insulen unter sich/ und werden / sonderlich der König zu Ternate von ihren Unterthanen hoch respectiret. Wenn sie zu Felde ziehen / müssen die Unterthanen ohne einigen Sold und Unkosten mit fort.

Ternate ist das beste und fürnembste Eyland/ sechs Meilen in Umbkreiß/ hat neben vielheit der Negelken auch allerhand Indianische Früchte. Es ist auf dieser Insul auch ein Berg/welcher bißweilen bey Nordenwinde Fewr ausspirfft. Die Holländer haben hie eine starcke Vestung Malaja, und eine Schantze Taluco genant. Die Portugiesen haben daselbst auch eine Volckreiche Stadt und Vestung Gammalamma, welche sie dem König abgenommen haben. Auff der Insul Mazian haben die Holländer eine Vestung Mauritius, und eine Tabillola. Auff Motir eine dreyeckete Schantze Nassau genant. Auff Tidor haben die Holländer / wie auch die Portugiesen/welche schon einmahl von den Holländern (Anno 1606) gantz abgetrieben worden/wiederumb eine Vestung/und handeln starck/ doch seynd die Holländer ihnen im Handel und Macht überlegen.

Auff Ternate ein Schwefel-Berg Malaja Gammalamma und Mauritius seynd Vestungen

[(a) Die Portugisen haben unter dem Ammiral Francisco de Serra im Jahr Chr. 1515. diese Moluccas und neben liegende Insuln am ersten entdecket/ und als man sie sehr reich von Specerey befunden/haben die Castilianer oder Spanier auch dahin handeln wollen/ ist daher zwischen beyden Cronen und Völckern viel disputirens und grosser Streit entstanden. Weil es eine denckwürdige Histori/ will ich aus dem Osorio, Johan Marjana und Maffæo erzehlen/durch was Gelegenheit dieser Streit entstanden.

Nach dem Columbus An. 1492. und Americus Vesputius An. 1497. die newe Welt/ nemlich Americam, entdecket/ haben die Portugisen und Spanier einen Ort nach dem andern eingenommen/ und dahin starck zu handlen angefangen/ und offt ein den andern Eintrag gethan/ und die Vortheil abgelauffen. Worüber die Portugiesen sich beschwerten/ wandten vor/ sie hätten vom Eugenio Quarto ein Privilegium/ daß/ weil sie bey auffsuchung der Newen Welt viel Unkosten und Arbeit angewendet/ sie auch den Nutzen davon allein haben solten: die Spanier aber hingegen: Sie hätten vom Pabst Alexandro VI. ein Privilegium im Jahr 1493. bekommen/ daß sie möchten jenseit der Inseln Hesperides auff 470. Meilen nach Westen schiffen/ einnehmen und handeln/ wie sie könten und wolten/ was ferner hinlege/ solte den Portugisen bleiben. Weil sie sich aber darüber nicht vertragen kunten/ vereinigten sich der König in Portugal Johannes/ und der König in Spanien Ferdinando, daß der gantze Erdkreiß nach der länge unter die Portugisen und Spanier/ was die Handlung betrifft/ solte getheilet werden/ daß jeglicher den halben Theil besegeln und besuchen möchte/ nemlich/ weil der gantze Erdenkreiß von den Geographis nach dem umbkreiß ist in 360. Grad (welche machen 5400. deutsche Meilen/ dann jeglicher Grad im Æquator 15. Meilen in sich hat) getheilet wird/ so solten die Spanier den halben Kreiß als 180. Grad oder 2700. Meilen haben/ und zwar von dem 36. gr. hinter Lisbon anzurechnen nach Westen/ die Portugisen aber 180. gr. nach Osten besegeln/ darauff waren sie friedlich miteinander/ und richteten die Portugisen ihre Flotten und Schifffahrten nach Ost Indien/ suchten unterschiedliche Länder und Inseln auff/ und unter anderu auch diese Inseln/ welche sie Moluccas nennen/ woselbst sie durch ihren Handel groß Reichthumb zu wege brachten.

Der Erdenkreiß wird der Handlung halber unter die Spanier und Portugiesen getheilet

Es begab sich aber/ daß im Jahr 1519. ein kluger tapffer Held/ mit Namen Fernandus Magellanus, welcher unter dem Ammiral Alfonso Albuquerk etliche Jahr gedienet/ und bey einnehmung der Indianischen Orten sich nicht minder als der Albuquerk tapffer erwiesen; als aber sein Verdienst vom Könige in Portugal nicht also/ wie ers erfoderte/ erfolgete/ befand er sich beschimpfft zu seyn/ machte sich derwegen von seinem Könige ab/ und gehet zum Käyser Carolo V. (so auch König in Spanien) und gibt vor: daß die Portugiesen die Insulen Moluccas nicht mit recht besiegelten/ und dahin handelten/ wolte es aus des Ptolomæi Geographi erweisen/ daß selbige Insulen/ vermüge der zwischen beyden Cronen der Seefahrt halber gemachten Vergleichung und Contracts den Castilianern oder Spaniern zukämen/ dann Ptolom: setzte/ daß die Länge zwischen dem Fluß Indus und Ganges 30. Grad begriffe/ nun hat man aus erfahrenheit (vermüge der Mondfinsterniß/ welche hierin gewisse nachricht gibt) daß von Lisbon biß an den Fluß Indus der Sonnen Lauff 6. Stunden sey/ jegliche Stunde 15. gr. wären also 90. Grad/ vom Ganges aber biß an die eusserste Moluccas Inseln 32. gr: zu diesen allen

Fernaud. Magellanus fält zum Spanier

Streit wegen der Molaccas Inseln

noch

noch hinzu gethan die 36. Grad von Lisbon gegen Westen/machen zusammen 188. gr. da ihnen/den Portugiesen nicht mehr als der halbe Circkelriß 180. gr. zugeeignet wäre/hätten also 8. gr. oder 120. Meilen (in welchen die Molucciſchen Insulen begriffen) über das Ziel genommen/ und also selbige den Castilianern entwendet. Die Portugiesen aber erwiesen es durch erfahrung/ daß Ptolomæus geirret/und den Begriff zwischen Indus und Ganges (nemlich 30. gr.) viel zu lang gemachet/denn es kaum 10. grad wären. Vir enim Doctisſimus terras illas non luſtraverat: quæ à viris fide dignis, imperitis tamen, acceperat, ea monimentis mandabat, inquit Oſorius l. 11. würden also von des Magellani Rechnung 20. gr. abgehen/und ihnen den Portugiſen zu beſegeln/noch über die euſſerſten Inſulas Moluccas 12. gr. oder 180. Meilen ferner hinaus zu kommen.

Ptolomæi Irthum in Geographia

Solches ungeachtet gab Magellanus vor/ wenn er von den Spaniern dazu außgerüſtet würde/wolte er durch Westen (als der Spanier Fahrt) gehen/und auff jener seite zu den Moluccas-Inseln kommen/ treibet auch das Werck so weit/ daß der Käyſer Carolus V. fünff Schiffe außrüſten läſſet/ ordnet erfahrne Schiffleute und beherzte Männer dazu/mit welchen Magellanus als Ammiral im Jahr Chriſti 1519. mit frewdigem Muth aus Spanien fähret/ gehet einen frembden unbekandten Weg an/ von dem niemand etwas weder geſehen noch gehöret/und ſetzet ſeine Segel nach S. W. ſegelt den Braſilianiſchen Strand längſt hin/ und als er auff 53. gr. kompt/ findet er einen Durchgang durch Americam, welcher von ihm noch heutiges Tages den Namen hat/ und das Fretum Magellanicum genennet wird. Im eingang dieſes engen Meers läufft eines von den fünff Schiffen an eine Klippe/ und gehet unter: ein anders wird durch dieſen Schiffbruch erſchrecket/ und weil es ſihet/ daß es an einen Ort kompt/ da es mehr Nacht als Tag und groſſe Kälte iſt/bekömpt einen Eckel für der Reyſe/ und wandert wieder zu rücke. Magellanus aber ermahnet ſie anfänglich mit guten Worten zur ſtandhafftigkeit/mit vertröſtung/ daß ſie bald aus dieſem Loch kommen würden. Als er aber vermercket/ daß unter ihnen eine conſpiration und Meuterey wider ihn obhanden/hat er den ſtrengen Ernſt hervor geſucht/etliche am Leben/und etliche mit außſetzung ans Land beſtraffen laſſen/ und die übrigen hart bedrewet/wenn ſie ein Wort von rückkehrung gedencken würden. In dem er aber ein Schiff voraus ſchicket/die fernere Durchfahrt zu erforſchen/ gehet daſſelbe in der Nacht heimlich zu rück/und kehret wieder nach Spanien/ kompt auch im 8. Monat/ nach dem es außgefahren/ daſelbſt wieder an.

Fretum Magellanicum woher es den Namen bekommen

Ein Schiff gehet heimlich darvon

Magellanus wartet etliche Tage auff das nach Kundſchafft außgeſchickte Schiff/und als er ſich vom ſelben betrogen befindet/ſetzet er mit ſeinen dreyen Schiffen ferner durch/ gehet durch viel krumme beſchwerliche Wege/ und kommet endlich in die offenbahre See/ und weil er wuſte/ daß die Moluccæ Inſeln unter dem Æquator lagen/ läſſet er darauff zuſetzen. Trifft unterwegens etliche wüſte Inſeln an/ welche man meynet mit Italien antipodes zu ſeyn/ und nach etlichen Tagen kommet er an die Inſel Subum, ſo zwölff Meilen im umbkreiß. Als der König ſelbiger Inſel eben im Kriege begriffen wider den König zu Matan/ wird Magellanus daſelbſt freundlich empfangen/und gebeten/wider den Feind Hülffe zu leiſten. Und damit der König den Magellanum deſto ehe zur Hülffleiſtung beweget/ läſſet er/ ihm zu Gefallen/ſich mit Weib und Kindern tauffen/ und ihm

ad Philippinas

Ein heidniſcher König läſt ſich tauffen

den

den Namen Fernandum geben. Als nun Magellanus ein par mahl des Königs Feind zu rück getrieben / und abbruch gethan / wird er mit etlichen der fürnembsten Officirer zu Gaste geladen und unter dem schein guter Freundschafft mit List überfallen / getödtet / und mit ihm etliche Officirer: etliche wenig entrinnen / und kommen mit so trauriger Post wieder auff das Schiff. Einer aber Nahmens Johannes Serranus, welcher auff dem im engen Meer zu Grund gegangenem Schiff Capitain gewesen / wurde von Wilden gefangen behalten / damit sie zu rantzion etliche Stück Geschütz / welche sie zuvor niemahls gesehen / und ihnen doch wol gefielen / und etwas Pulver bekommen möchten. Man führet ihn gebunden an den Strand gegen die Schiffe / und wird umb seine Freyheit gegen zwey kleine Stücken Geschütz und etwas Pulver gehandelt. Als sie solches an den Strand bringen / steigern die Wilden die Rantzion / und fodern noch vielmehr / wozu die im Schiffe sich nicht verstehen wolten / kommen also mit scharffen Reden und Drew worten hart aneinander. Unterdessen laufft eine grosse menge Volck am Strand zusammen. In dem die auff dem Schiffe aber sehen / daß sie nicht alleine nichts außrichten / sondern in grösser Gefahr gerathen möchten / lassen sie den armen Serranum mit grossem lamentiren und Thränen in der Barbaren grausamen Händen und fahren davon. Das heisset / traue der Barbaren Freundschafft / und diß war eine schlechte Frucht des Christenthumbs bey den new getaufften Heyden / welche ohn unterrichtung und Fundament Christen geworden / daher sie auch eben so bald / als sie die Religion angenommen / wieder verlassen.

Magellanus wird todt geschlagen

Serranus wird jämmerlich verlassen

Weil nun der Seefahrenden ihr Ammiral und meisten Officirer hinweg / waren die übrigen nicht gnug drey Schiffe zu besetzen und zu regieren / steckten derwegen eins in Brand / und fuhren mit den andern zween vollend zu den Moluccas, von welchen sie nicht mehr ferne waren / und setzten sich vor der Insul Tidor, machten daselbst mit dem Könige Kundschafft / und namen von des Landes Früchten / nemlich eine Parthey Negelken ein / zum Zeichen / daß sie dar gewesen / und wenden sich wieder / nach Haus zu fahren / in dem aber das eine Schiff leck wird / Wasser zu schöpffen beginnet / und überzukommen sich nicht getrawet / gehet wieder zu rücke nach die Moluccas, stost an eine Klippe / und gehet unter / die Völcker aber bergen sich / kommen zu Lande / und begeben sich zu den Portugiesen / welche ihre Feinde waren / die sie (wie die Holländer schreiben) haben theils erschlagen / und theils gefangen nach Portugal geschicket. Das letzte Schiff aber wil nicht wieder den Weg / da es hergekommen / durch das Fretum Magellanicum zu rück / sondern segelt umb Caput bonæ spei und die Insulen Hesperides wieder in Spanien / kommet auch daselbst wol an / nach dem es drey Jahr auß gewesen. Hat also dieses Schiff die gantze Welt rund umbgesegelt / welches / unsers wissens / noch zuvor nie geschehen war / und wurde der Schiffer Johan Sebastian Canus aus Cantabria bürtig / in seinem Vaterland als ein Miracul auffgenommen.

Die Spanische Schiffe komen nach Moluccas

Der Spanier Gefahr unter den Portugisen

Nach dieser Schifffahrt ist ein und ander mahl die-

ser newe Weg wieder versuchet/ weil aber Unkosten und Mühe fast so groß als der Nutz seyn wolte/ ist es nachgeblieben/und damit die Spanier nicht auch durch der Portugiesen Weg giengen/ hat Johannes III. König in Portugal dem Carolo V. dreymahl hundert und funffzig tausend Goldgülden vorgestrecket/ mit dem bedinge/ daß Er und seine Nachkommen sich der Moluccischen Insulen so lang enthalten solten/ biß die Summa richtig wiederumb abgetragen wäre. Hat also das Gelt den Streit wieder auffgehoben und Friede gemacht.

Marian. l. 26. p. 147.

(b) Dieses schreibet der von Mandelslo nach der gemeinen Rede/ mit welcher es auch Jonstonius (l. 6. de avibus) hält/wenn er spricht: Omnibus (scilicet avibus paradiseis) peculiare est, ut pedibus careant, ist aber unrecht/und kan nicht von allen gesaget werden/ dann wir haben in der Gottorffischen Kunstkammer etliche/ welche zweene vollkommene Beine und Füsse haben/der Regulus aber oder König der Paradiß Vögel hat von Natur keine Füsse/sondern am Schwantze zwo lange Stralen als Pferde Haar/an derer Ende schöne umbgekrümte grüne Federn/mit welchen er sich an die Bäume anhengen kan.

Paradiß Vögel haben Füsse

(c) Solch Brod/ so aus dem Baum Mehl gemacht wird/hat in gemein eine viereckte Form/und haben wir davon auch eine Probe bey uns.

Brod von Baum Mehl

(d) Hievon wie nemlich die Russen ihre Weiber für den Leuten verstecken/ist in unser Reisebeschreibung l. 3. c. 9. weitleufftiger Bericht gethan.

(e) Diß ist gar eine alte Heidnische Art/daß sie bey einfallenden Finsternissen sich also anstellen/ und mit ruffen/schreyen/klingen und Paucken hören lassen/ wie aus dem Livio abzunehmen/ wenn er lib. 26. von den belagerten Campanern schreibet: Prælium non solito modo clamore ac tumultu est cæptum, sed alium virorum, equorum armorumq; sonum disposita in muris Campanorum imbellis multitudo tantùm cum æris crepitu, *qualis in defectu lunæ silenti nocte cieri solet*, edidit clamorem, ut averteret pugnantum animos. Und haben die einfältigen Leute gemeinet/ sie könten dadurch Sonn und Mond in solcher ihrer betrübniß und Arbeit etwas zu Hülffe kommen/und sie desto ehe davon befreyen. Dahin zielet auch Juvenalis, wenn er Sat. 6. von einem bösen plauderhafften Weibe redet:

Was die Heiden von den Finsternissen halten

Una laboranti poterit succurrere Lunæ.

Ein böses Weib konte mit ihrem Geschrey wol dem Mond in seiner Arbeit hülffe leisten. Ja es seynd auch etliche auff solche Gedancken gekommen: als wenn die Himmelslichter von bösen Leuten konten bezaubert werden. Damit nun des Zauberers beschwerung nicht hinauff erschallete/ müsten sie ein solch Gethöne erwecken. Wie aus dem Tibullo lib. 1. erhellet:

Cantus & e curru lunam deducere tentant,
Et facerent, si non æra repulsa sonent.

In solcher meynung seynd auch die fürnemen klugen Potentaten Stesichorus und Pindarus gewesen/ wie beym Plinio l. 2. c. 12. & Vir. Ec. 9. zu lesen.

Die Indianer haben die Portugiesen und Jesuiter anfänglich/ wenn sie ihnen die Finsternissen zuvor angesaget/ für grosse Miracul gehalten/ und gemeynet/wenn sie solche Dinge zuvor wüsten/müsten sie in andern Himlischen Dingen auch gute Wissenschafft haben/ daher sie desto ehe ihnen gegläubet.

Ambon oder Amboina die Insel.

Diese Insel lieget jenseit der Linie von den Moluccis ab nach Süden/ wird von etlichen / weil sie auch viel Negelken gibt / unter die Moluccas gerechnet/dann sie den andern Maluccas Inseln nicht viel zuvor gibt. Sie ist sehr reich von allerhand Indianischen Früchten/sonderlich gibt sie neben den Negelken viel Pomerantzen/Citronen/ Bananas, Zucker-Reht und Coccernüß Bäume. Die Portugiesen haben diese Insel lange zeit innen/ und eine Vestung darauff gehabt. Seynd aber von den Holländern (im Jahr 1606.) außgetrieben worden. Selbige besitzen die Holländer noch heutiges Tages/ dann daselbst kein König/ haben starcke Vestungen und Besatzung drinen/ mit welcher sie nicht alleine diese sondern auch viel umbliegende kleine Inseln/ auff welche sie ihre Comptoren haben/beherschen/gleich sie auch auf den Moluccischen und Bandanischen Inseln thun/ und schätzet man ihre Herrschafft in dieser Gegend auff etliche hundert Meilen herumb. Es mügen aber jetzo die Engelländer und andere Nationen mit darlegung grosses Tributs an die Holländer wol handeln.

Negelken Insul Portugisen von Holländern außgetriebē

Das Eyland hat unterschiedliche grosse und kleine Städte/welche sehr Volckreich seynd / und ihre meiste Handthierung mit den Negelken haben. Von Natur sollen sie wild/ ungetrew und diebisch seyn/wolten sich gern der Holländer Gesellschafft entbrechen / wenn sie nur könten. Sie seynd theils Christen/theils Mahumedisten / und theils Heyden. Die Christen seynd anfangs von den Portugiesen zum Glauben gebracht worden. Die Holländer halten jetzo auch Schule daselbst/ die Jugend im Christenthumb zu unterrichten/sie klagen aber über der Jugend unfleiß und hartlernigkeit.

Der Amboyner Natur

Die Heyden ehren und opffern dem Teuffel(b)welcher sich ihnen auch/ nach dem er von ihnen beschworen wird/in mancherley Gestalt sehen lässet/ und Antwort gibt/wenn sie ihn fragen. Ihre Gewehr sind Wurffspiesse/ Sebel und Schilde/wie der Moluccer, wissen auch mit Büchsen umbzugehen/welches sie von den Europeern gelernet. Sie fahren gerne und viel auff Galleonen/welche auff beiden seiten ins Wasser hangende Flügel haben/ in selben und oben auff haben sie ihre Mannschafft im Gewehr stehen/ wenn sie gegen ihren Feind an wollen/dienet aber nicht weit/ und im Sturm damit zu fahren. Solche Schiffe nennen sie Caracolla, wenn sie zur Lust damit fahren/haben sie Trummeln und Cymbeln bey sich/und singen lustig darein.

Dem Teuffel wird geopffert

Caracolla seynd Galleonen

[Diese Insel Amboina ist eine von den besten örtern/welche die Holländer unter ihrer Gewalt und Herrschafft haben/ seynd drey starcke Castele/ drauff 1. Victoria die gröste/ mit Steinen gemauret / 2. Hiten und 3. Lufen. Die principal Vestung ist allein mit 65. Metallen und Eisernen Stücken besetzt. Sie führen allhier einen so grossen Staat/ als sie an einem Orte in Indien thun mügen/sie haben ihre Land- und Justitien Räthe: sechs hundert Personen ohne Soldaten fodern Monatlich ihre Besoldung: haben 300. Sclaven zu ihrer auffwartung/hergegen haben sie auch grosse Einkunfften: sie haben auff alle Dinge / allerdings auch jeglichen Baum /der Früchte bringet / Tribut / und müssen alle ein und außgehende Wahren/gleich zu Batavien/grossen Zoll geben.

Holländer grosser Staat allhier

Die Engelländer (sonderlich Jonstonus rerum Britannicarum scriptor) wenn sie dieser Insel gedencken/führen grosse Klage über der Holländer Eigenthätigkeit daselbst/welche sie wider die Engelländer verübet:

In dem sie nemlich aus falschem Verdacht einer conspiration, oder aus Haß wider die Engelländer etliche grewlich gemartert / welche die unerträgliche Pein abzuhelffen / auf ihre angestelte Fragen nur / ja / gesaget / und seynd darauff jämmerlich hingerichtet worden / 10. Engelländer / 9. Japoner und 1. Portugise. Fictæ conjurationis conscientiam (inquit autor) in ipsa morte inficiantes, admirabili, incredibilique constantia innocentiam suam, & sæ vitiam Batavorum adversus insontes testantes.

Die Holländer lassen etliche Engel: hinrichten

(b) Sebastian Danckert Holländischer Priester in Amboyna gedencket / daß zu seiner Zeit viel getauffte Amboyner noch heimlich in Püschen dem Teuffel mit Ehrerbietung Opffer gebracht haben; und die offenbare Heyden sollen jeglich Dorff / ja jegliche Familie ihren eigen Teuffel mit eigenem Nahmen haben / die sie ehren. Unter denen sol ein General oder Oberster Teuffel seyn / welchen sie Lenthila, das ist: grosse Lufft nennen. Sie sollen in ihren Häusern ihm eine gewisse Stelle zugeeignet haben / woselbst sie ihm brennende Liechter auffstecken. Sie wissen zwar nicht / was der Teuffel sey / oder woher er komme / meynen aber / es sey ein so gewaltiger Herr / welcher ihnen böses thun könne. Darumb wenn jemand Unglück hat / versuchen sie mit allerhand Opffer ihn zu versöhnen. Wenn jemand kranck ist / von dem sie was sonderliches halten / sollen sie dem Teuffel wol ein Kind / oder einen andern Menschen zu sagen / daß nur dieser nicht sterben müge. Weñ denn der Krancke geneset / kauffen sie einen Sclaven / den sie dem Teuffel zu Dienste halten. Stirbet der Krancke / so machet ihnen der Teuffel weiß / sie haben ihn nicht gnug geehret. Wenn sie ihn bißweilen umb Rath fragen / und ruffen / erscheinet er nicht als nur in eines bekandten Königs Gestalt Sie sollen auch nichts thun oder anfangen / wenn es wichtig / sie ruffen und bitten ihn daß er in ihrem Vornehmen ihnen nicht wolle verhinderlich oder schädlich seyn / nicht aber / daß er ihnen solle beforderlich seyn / dann sie wissen wol / daß er das nicht thut / auch nicht thun kan.

In der 15. Schifffart 1627.

Die Teufel werden von Amboynen geehret

Ich bin von einem Schleßwiger / Namens Hans Nickelsen welcher vor drey Jahren in Ambon gewesen / berichtet worden / daß die meisten Amboiner sich nunmehr tauffen lassen. Wenn sie getaufft seynd / haben die Holländer den Fürnembsten oder meisten grawe Hüte / welche sie gerne tragen / gegeben / ihrer etliche aber haben die Hüte verkauffet / seynd wieder kommen / und sich noch einst zur Tauffe erboten / daß sie einen andern Hut bekämen. Diesen ist es nicht umb die Seligkeit so wol als umb einen weissen Hut zu thun gewesen.

Banda die Jnsel.

Banda die herrliche und köstlichste Jnsel lieget jenseit der Linie vom Amboyna ab S. O. ohngefehr 24. Meilen / sol drey Meilen im Umbkreiß seyn / (a) sie übertrifft an Fruchtbarkeit alle andere so hierumb liegen. Es wachsen auff derselben die besten und meisten Muscaten Blumen und Nüsse / und zwar in solcher menge / daß sie die gantze Welt darmit versorgen können. Sie geben des Jahrs ihre Früchte zweymahl / als im Majo und December. Alle Thal und Hügel sollen voll stehen von solchen Bäumen / in grösse der Apricos (Morellen) Bäume / welche so voll sitzen sollen / daß die Bäume sich darvon beugen. Die eusserste Schale ist wie die grüne schwammichte Schale umb die Wallnüsse / welche / wenn sie reiff / sich auffthun / unter solcher grünen

Wo die meisten Muscaten herkomen

Schale liegen die Muſcaten Blumen/ſchön Purpurfarbe/auff einer harten Schale/ auch faſt ſo hart als einer Wallnuß / ſelbige harte Schale ſchleuſt die Muſcaten Nuß ein.

Der Einwohner meiſte Handthierung iſt/ſonderlich der Weiber / daß ſie die Nüſſe aus den Schalen machen/und die Blumen darvon ſamlen/hernach an die Holländer umb ſchlechten Preiß (b) verlaſſen. Sie pflegen auch eine parthey Nüſſe/ehe ſie noch reiff werden/mit den grünen Schalen in Zucker zu legen/und als die beſte Confecturen in gantz Indien herumb zu verführen/iſt ein ſehr anmuhtiges und geſundes Weſen des Morgens zu nehmen. Wir bekamen von ſelbiger Art einen groſſen Indianiſchen Krug voll zu Goa bey unſer Abreiſe verehret / welche uns auff dem Schiffe wol bekamen. Sonſt gibt es hier auch andere gute Indianiſche Früchte / und für die Einwohner geſunde Lufft / man berichtete / daß viel Leute über hundert Jahr alt würden.

Confecturen von Muſcaten Nüſſen

Die Einwohner ſeynd friſche ſtreitbare Männer/mügen ſich gerne im Kriege gebrauchen laſſen ; ſeynd grimmig und unverſöhnlich gegen ihre Feinde/ſie führen breite ſchwere Sebel/welche ſie Padang nennen/uñ Höltzerne Schilde zwey Ellen lang/welche ſie auff die Erde ſetzen/ und ſich darhinter gantz bergen können ; ſie haben auch Wurffſpieſſe/von hartem Holtz gemachet/welches forne wie eine Pfrime zugeſpitzet/ mit ſelbigen können ſie gar gewiſſe werffen. Ihre Kleidung ſeynd dünne und leicht von Cattun/ etliche/ ſonderlich die Sclaven haben nur die Scham bedecket. Sie ſeynd Mahumediſches Glaubens/etliche wenig/ ſo die Holländer als Sclaven in ihren Dienſten brauchen / ſeynd Chriſten / die Mahumediſten gebrauchen der Perſer Ceremonien. Bey Begräbniß ihrer Todten ſollen ſie ſich eben alſo / wie die Ruſſen anſtellen/und die Leiche mit groſſem Geheule fragen/ was ſie für Urſachen zu ſterben gehabt. (c)

Bandaner Natur

Sie haben keinen König/ſondern ſeynd alle unter der Holländer bothmeſſigkeit / welche Inſel vor etliche 20. Jahren ſelbige mit Macht eingenommen/die Einwohner theils verjaget/theils getödtet/theils zu ihre Sclaven gemacht. Müſſen nun alſo dieſe und umbliegende Inſulen die Holländer für ihre Herrſchafft erkennen. Die Holländer haben etliche Veſtungen allhier / und die fürnembſte an dem Orte und der Stadt / welche ſie Nera nennen. Seynd mit Volck und Munition wol verſehen. Vor dieſem haben die Chineſer/Portugieſen und Engelländer ſtarck hieher gehandelt/und die Güter von den Bandanern gekaufft / nunmehr aber müſſen alle die Indianer ſo wol als Europeer aus der Holländer Hand kauffen. Sie haben das Land in gewiſſe Baumgarten außgetheilet / und den Einwohnern und Sclaven untergeben / welche auff die Bäume und wachsthum achtung geben/die Früchte einſamlen und an die Holländer bringen / welche ihnen ein liederliches darfür geben/nur/daß ſie ihr Leben darvon unterhalten können.

Der auff Banda Herrſchafft ſeynd die Holländer

Nera die Stadt

Es gibt in den Muſcaten Wäldern oder Püſchen allerhand Vogel/ ſonderlich vielerley arten Papagoien/ auch etliche/ die gröſſer als Papagoien/welche nichts als nur Muſcaten Nüſſe freſſen/ſollen von den Einwohnern auch mit dem Eingeweide gegeſſen werden / und gar delicates Geſchmacks ſeyn. Es ſollen ſich auch allhier groſſe Schlangen auffhalten/ (d) daß ſie gleich wie die auff Java Kinder und Hunde verſchlucken können.

Muſcaten Vogel

(a) Unter

(a) Unter dem Wort Banda werden etliche kleine neben einander liegende Jnsulen angedeutet. Oder die Jnsel Banda (wie die Holländer sie beschreiben) theilet sich durch etliche durchschnitte der See in 6. kleine Eiländer / welche heissen. 1. Lontor worauff sie / weil es der gröste Platz eine starcke Vestung und 5. Reduiten haben. 2. Nera, hat die gröste Vestung Nassau und eine Schantze Belgica genant. 3. Poëleway worauff eine Schantze. 4. Poëleron und 5. Rosegein, haben auch jegliche eine Redut. 6. Goenong apy ist ein Brenneberg / sol Tag und Nacht rauchen / auch bißweilen Fewr und Steine außwerffen.

Banda in 6. Eyländer getheilet

(b) Die Bandaner liefern an die Holländer das Pfund Muscaten Blumen umb 7. Stüver oder Schilling seynd viertehalb gute Groschen / und das Pfund Muscaten Nüsse umb ein ggr. wie solcher Preiß Anno Christi 1632. daselbst gewesen ist. Bißweilen wie auch die Jahre seynd 1. ß. mehr oder minder. Die Holländer kauffen aber alles was sie an Muscaten Nüssen / Blumen / wie auch Negelken bringen / an sich / damit die Leute sich nicht an andere gewehnen / wenn die Menge so groß / verbrennen sie eine Partey / ziehen etwas Oel heraus / könten offt wol in dem raum des Schiffes / da Pfeffer lieget / Negelken legen / thun es aber nicht / damit der Preiß hieraussen nicht allzu schlecht werde.

(c) Von dieser art die Todten zu beklagen und zu fragen / ist in unser Muscowitischen Reisebeschreibung im 31. Capit. des dritten Buchs außführlich berichtet worden / dahin ich den günstigen Leser verweise.

In der 20. Schifffart

(d) Es schreibet Scygor de Rehtenen gewesener Holländischer Medicus auff Banda, daß zu seiner Zeit auff Nera solche grosse Schlangen gewesen / welche kleine Fercken / Hüner / Enten und dergleichen verschlingen können. Dann als ihm einsmahls auß seinem Hünerstalle etliche mahl Hüner weg gekomen / und er nicht gewust wohin / und ihm ein Baur berichtet / daß es die grossen Schlangen zu thun pflegen / habe er / umb solches recht zu erfahren / Wache gestellet / darauff achtung zu geben / und als es gegen Mitternacht komen / sey eine grosse Schlange angetreten / und sich ins Hünerhaus gemachet / etliche Hüner ertapt und verschlungen / die Wechter als sie dieses war geworden / haben die Schlange getödtet / den Bauch auffgeschnitten / und darinnen 5. Hüner / ein Ente und ein Fercken gefunden / welche sie allzusammen gekochet und gegessen / ja auch vom Fleisch der Schlangen selbst zugerichtet / dann selbige keinen Gifft bey sich haben sollen.

Schlangen die Ziegen und Hüner verschlingē

Philippinæ Insulæ.

Uber den Moluccas nach Norden liegen viel Jnsulen beyeinander / welche sie Philippinas nennen / haben auch sonst den Namen Manillas, von einer grossen Stadt / welche die Spanier daselbst erbawet und befestiget. Die Spanier handeln hieher starck / bringen ihre Güter aus nova Hispania hieher / und führen der Philippiner wieder dorthin. Es sol allerley Früchte / insonderheit viel Reiß / wild und zahm Viehe überflüssig geben. Es wird viel Gold auff unterschiedlichen Jnseln gefunden / welches sie an die Spanier umb Silber vertauschen. Die Chineser besuchen diese Jnseln häuffig / und treiben mit den Spaniern ihren Handel. Wie dann die Chineser hin und wieder in gantz Orient fast auff allen Jnseln anzutreffen / seynd mit ihren Schachereyen und vielem Wesen den Juden zu vergleichen / ohne wegen der Schweinzucht sind sie einander gar contrari. Die Juden leiden keine Schweine / die Chineser aber halten auff kein Viehe mehr als auff Schweine / und

Manillas Jnsulen

sol man in keines Chineſen Haus kommen/da man nicht 2. oder 3. auffs wenigſte antrifft.

wenn dieſe Inſeln eingenommen

[Dieſe Inſeln werden Philippinæ genant/nach dem König Philip in Spanien/welcher anbefohlen aus nova Hiſpania (ſo jenſeit am Americaniſchen Strande gelegen) dahin zu ſegeln; haben ſelbige auch eingenom̃en/ und zu ihrem Gehorſam gebracht im Jahr Chriſti 1564. Die gröſte unter den Eyländern iſt Lucon, woſelbſt viel Chineſer ſich auffhalten/ und handeln ſollen. Dieſe Inſeln ſollen gar Goldreich ſeyn/ ſie haben vor dieſem an die Spanier ein Pfund Goldes umb vier Pfund Silber gegeben. In der Stadt und Veſtung Manilla wohnet der Spaniſche Gubernator und ein Biſchoff/ dann die Spanier haben auff dieſen Inſeln/ welche ſehr Volckreich ſeyn ſollen/viel Kirchen und Klöſter. Die Einwohner ſollen ſchlechte einfältige Leute ſeyn/haben bey ankunft der Spanier ſich häuffig tauffen laſſen/und ſeynd jetzo die meiſten eingeborne Römiſcher Catholiſcher Religion.]

Gold iſt wolfeile

Ilhe Formoſa die Inſel.

Die Inſel Formoſa lieget über den Philippinis unter dem Tropico Cancri, ſol 130. Meilen im Umbkreiß begriffen ſeyn. Es hat viel Berge und Felſen/ aber neben denſelben und in der Ebene iſt das Land fett und fruchtbar/reich von allerhand Früchten/ſonderlich gibt es viel Reiß/ auch groſſen überfluß von klein und groſſem Wild/ item Feder Viehe und gute Fiſchereyen. Es ſollen Gold Minen im Lande ſeyn/dann die Einwohner bringen es in kleinen Körnern/als Waſchgold zu kauffe. Das Land ſol voller Flecken und Dörffer/ und ſelbige zimlich Volckreich ſeyn/ ſie haben keinen König/ ſondern viel kleine Herrſchafften/welche kleinen Königen ehnlich ſeynd/ deren einer zwey oder drey Dörffer hat. Sie führen ſtets Krieg wider einander/ und erzeigen ſich grimmig wider ihren Feind/ wenn ſie ſeiner können mächtig werden: ſchneiden Kopff/Arm und Beine ab/nehmen ſie mit ſich/ dürren und bewahren ſie zum Zeichen ihrer Mannhafftigkeit und Victori. Es haben vor dieſem die Spanier auff dieſer Inſel ihr Weſen und Handlung gehabt/nun aber ſeynd die Holländer daſelbſt/haben ihre Veſtung und Schantzen an den beſten örtern des Landes/ auch etliche Dörffer unter ihre Bothmeſſigkeit bekommen/ſie helffen bißweilen einer Parthey wider der andern ſtreiten/worbey ſie ſich auch nicht vergeſſen. Sie treiben ſtarcken Handel/ſonderlich mit den Chineſern/ welche auch ihre Wohnunge hier haben.

Wie ſie die Feinde tractiren

Die rechten Einwohner ſeynd lange ſtarcke Perſonen/ ſie gehen des Sommers meiſt nackend; Es ſollen geile verhurete Leute ſeyn/ ſonſt guthertzig/dienſthafftig/ und getrewe in verſchwiegenheit/aber darbey bettelhafftig/ was ſie bey Frembden ſehen/ das ihnen gefält/ wollen ſie gerne haben. Die Männer ſollen nicht bey ihren Weibern/ſondern jeglich in abſonderlichen Häuſern wohnen. Es berichtete mich ein junger Holländiſcher Kauffgeſelle zu Amadabat, welcher daſelbſt lange geweſen/ daß die Weiber vor dem 30. Jahre keine Kinder lebendig zur Welt bringen/ ob ſie ſchon jung freyen/ſie ſollen ihnen die Frucht aus dem Leibe abtreiben laſſen.

Einwohner Natur

Ihre meiſte Nahrung iſt Ackerbaw und Reiß zeugen/ ſo den Weibern zukompt/die Männer Jagen und Kriegen. In gemein ſeynd ſie Heyden/ welche viel Götter haben/ſie machen keinen unterſcheid der Tage mit arbei-

Haben viel Götter

ten oder feyren/haben doch gleichwol ihre Tempel / in welchen sie bißweilen zusammen kommen/ opffern/ sauffen sich darbey voll/ singen und springen. Ihre Priester sollen nicht Männer / sondern Weiber / welche gemeiniglich Hexen seyn. Es kan keiner unter ihnen weder lesen noch schreiben / haben auch keine Schrifft. Etliche unter ihnen seynd der Chineser Religion/etliche Christen/welche theils vor Jahren von den Spaniern/ theils nach der Zeit von den Holländern seynd getaufft worden. Ihre Todten sollen sie auffdürren/und in Tücher gewickelt bey sich in Häusern behalten / daß sie selbige bißweilen noch ansehen können.

[Es hat ein Holländischer Prædicant/Namens Georgius Candidius, welcher Anno Christi 1630. auff dieser Insel geprediget und gelehret / den Zustand und Religion dieser Leute gar eigentlich erforschet und beschrieben/ so befindlich in der 20. Schifffarth Holländisches Druckes / aus welchen ich einen kurtzen Außzug hier anhengen wil. Georg Candidius

Die Einwohner der Insel Formosa seynd lange starcke Leute wie halbe Risen / die Weiber aber hergegen kurtz untersetzt und starck. Die Männer dürffen unter dem zwantzigsten Jahre nicht heyrathen. Mann und Weib wohnen jeglicher in absonderlichen Häusern / und gehet der Mann nur des Nachts als heimlich zu der Frawen/und muß noch gewertig seyn / ob sie ihn wil einlassen oder nicht/ es geschiehet deßwegen grosse Hurerey unter ihnen. Die Weiber lassen vor dem 35. oder 36. Jahr ihres Alters kein Kind von sich sehen/ solten es für Sünde und grosse Schande achten/wenn sie aber vor solcher Zeit schwanger werden/sollen sie die Frucht im Leibe mit stossen/schlagen uñ treten abtreiben lassen/welches viel grössere Schmertzen als in der Geburt gibt/ Etliche haben (wie sie dem Pastorn selbst erzehlet) solches 15. oder 16. mahl wiederholet/ wären nun mit dem siebenzehenden schwanger/welches sie wolten lassen zur Welt gebohren werden.

Hurerey/Diebstal und Todtschlag wird nicht publicè, sondern privat gestraffet/wenn es offenbar/daß einer bey eines andern Weibe gelegen/ gehet er in des Verbrechers Haus / nimpt zur Straffe zwey oder drey Schweine heraus. Jmgleichen wird der Diebstal und Todtschlag gestraffet/daß die beleidigten mit ihren Freunden hingehen/und nehmen von dem Ubelthäter ab/ so viel ihnen deucht / das der Schade werth sey. Niemand sol Reichthum halber unter ihnen hoch gehalten und geehret werden/sondern nur wer alt ist/ dem gehorsamen auch die jungen unwidersprechlich. Ihr Reichthum / wormit sie prangen/sollen Arm und Beine seyn / welche sie ihren Feinden abgeschnitten/und zum Gedächtniß auffgedürret haben/ diese sollen sie in Fewersnöthen ehe als was anders aus dem Hause tragen und erretten. Wo Ehebruch gestraffet wird / auch Diebstal und Todtschlag / was ihr Reichthum

Jhre Todten bestettigen sie also: Wenn jemand gestorben/ wird es mit einer Paucke (so von einem außgeholeten Baume gemacht) vor der Thür angedeut/ dann kommen die Nachbaren zusammen/sonderlich die Frawen/jegliche mit einem Topff voll Getränckе/essen/trincken/ daß sie voll werdrn / treten hernach 5. und 5. auff eine umbgekehrte Kiste/springen in die Höhe/daß die Kiste rummeln muß/ singen drein / unterdessen wird die Leiche auff eine erhabene Stellung gebunden/und auff beyden seiten Fewr/nicht gar zu nahe/ geleget/selbige nur außzutrögen. Solche Begängniß geschiehet neun Tage nacheinander/ungeachtet ob es schon einen grossen Gestanck im Hause gibt. Wenn diese Tage vorbey/wird die Leiche/ welche alsdann gantz außgedürret auff eine andere und gar hohe Stellung im Hause gesetzet und mit Kleidern bedecket/und also 3. gantzer Jahr verwahret/hernach wird sie im Hause in die Erde begraben. Die erste Zeit der Ceremonien wird vor der Thür eine kleine Hütte auffgestellet/ in welcher Wasser und Schöpfffaß stehen muß/ auß wel- Todten Begängniß

chen sich des verstorbenen Seele waschen sol / dann wie sie gläuben / daß die Welt ewig sey/also auch die Seele unsterblich / und habe nach dem Tode die Belohnung des Guten oder Bösen. Es sey ein grosser stinckender Pfuel/ über demselben wäre eine Brücke von Bambus oder dickem Reht / darüber müste die Seele gehen an einen lustigen Ort/ (ins Paradiß) wo ihr immer wol ist. Die nun from gewesen/und von Sünden rein/ giengen sicher über / die aber mit Sünden befleckt wären / würden von der Brücke / welche / weil sie rund sich umbdrehete/ hinunter in den Pfui geworffen/da sie unaußsprechliche Pein litte. Sie halten aber vollsauffen / huren / Ehebrechen vor keine Sünde/ auch die Eltern sollens den Kindern nicht wehren/sondern nur darzu lachen/wenn es nur in gemein nicht offenbahr wird. Sie meynen aber/ daß sey die gröste Sünde / Kinder zeugen vor dem 35. Jahre / zu gewissen Zeiten nicht nackend gehen oder Kleider anziehen.

Seltzam Paradiß und Helle

Was ihr Eydschwur

Wenn sie einen Eyd thun/oder an Eydes stat etwas bekräfftigen wollen/ so reissen ihrer zwene einen Strohalm von einander / solches muß dann steiff und unverbrüchlich gehalten werden.

Der fürnembste Gott und seine Fraw

Sie haben gar viel Götter / die sie anruffen und mit Opffer beschencken/ unter andern aber seynd zwene die Principales tē/der eine wird genant Tamagisanhach, sol in Süden/und dessen Haußfraw Taxankpada in Osten wohnen / dieser Gott sol die Leute schön und wolgestalt machen. Wenn es donnert/sagen sie/ daß die Göttinne mit ihrem Manne spreche/ und mit ihm keiffe/ warumb er keinen Regen gebe/der Mann hierdurch bewogen/gibt bald darauff den Regen. In Norden/sagen sie sol auch ein Gott wohnen Sariaſing genant/der tauge nicht viel/ dann er mache die Leute / welche jener Gott schöne gemacht/ wieder heßlich/ pockengrüblich/und dergleichen. Diesen ruffen sie an/daß er ihnen nichts Böses thun sol/und bitten Tamagisanha, daß er diesen schelte und straffe/ dann Tamagisanha sey der Oberste / und habe viel zu sagen. Diese Götter werden meist von den Weibern angeruffen.

Der böse Gott

Krieges Götter

Sonst seynd noch zwene Krieges Götter Tapaliape und Taleful, welche die Männer/wenn sie wider ihren Feind außziehen wollen/anbeten. Ihre Pfaffen und Götzendiener seynd nicht Männer/sondern Weiber/ welche den Abgöttischen Dienst verrichten/ sollen mit einem jämmerlichen Geschrey in ihren Kirchen ruffen/und so hefftig/daß sie die Augen im Kopffe verkehren/und zur Erden nieder fallen/und als todte Menschen liegen/und sol solche Person so fest liegen / daß sie von vier starcken Kerlen nicht könne auffgehoben werden. Dann / sagen sie/ offenbahret sich ihr Gott ihnen/unterdessen stehen die andern Weiber/sauffen sich voll/singen und ruffen/ so fehr sie können. Uber eine weile stehet die Priesterinne wieder auff/tritt oben auff die Kirche/ziehet sich nackend aus/ zeiget ihre Scham ihrem Gotte/und schläget darauff ohne schew vor allen umbstehenden Leuten/und thut darbey noch einen Sermon. Auch sol man solche Weiber bißweilen/wenn etwas wichtiges geschehen/oder sol vorgenommen werden/in die Häuser fordern/ alldar zu beten und zu opffern gemeiniglich einen Schweins oder Hirschkopff/ auch sollen sie weissagen vom Gewitter/Glück und Unglück/und vorgeben/sie können die Teuffel außtreiben. Dann sie sagen/daß offte Teuffel sich bey ihnen finden/darumb nimpt das Priesterliche Weib einen Kriis oder blossen Tolch in die Hand/läufft darmit im Hause herumb als ein unsinniger Mensch / jaget den Teuffel biß ans Wasser/darinnen/sagen sie/muß er ersauffen. Solche Priesterinnen werden bey ihnen Inibs genant.

Entzunckung der Priesterin

Treiben den Teuffel aus

Japan die Insul.

Japan, von den Einwohnern Nippon genant/ist die gar grosse Insel zwischen den 30. und 40. grad vom Æquator nach Norden gelegen. Ist

ein

ein gewaltig und mächtig Königreich/das etliche hundert tausend streitbare Männer ins Feld bringen kan. Es seynd im Lande viel Fürsten und kleine Könige. Man saget von 36. Königreichen/ und über alle die ist ein König/ welchen man wegen seiner general Botmessigkeit einen Käyser nennet/ sol/ wenn er außreiset/über alle masse grossen Pracht führen. Es seynd zwey principal Residentz Häuser zu Maiaco, so mitten im Lande/ und Jedo im Ostentheile am Süder Meerbusem. Das Land hat viel Berge und wüste Orter/ist aber an den meisten Ortern gar reich von allerhand Früchten und Thieren/sonderlich gibt es viel Reiß / welcher durch gantz Indien verführet wird. Gold-Silber-und Kupffer Berge sollen auch reichliche Außbeute und der Herrschafft grosse Schätze geben.

Königliche Residentz Städte Mialoco und Jedo

Die Einwohner sollen ihren Ursprung aus China haben/ (a) aber sie übertreffen die Chineser in vielen/so wol in Lasterhafften als Tugendhafften Dingen. Sie seynd gegen die Christen die allerschlimsten und grausamsten in gantz Orient. Vor zeiten haben die Portugiesen bey ihnen und fast in allen Städten gewohnet und gehandelt/auch die Christliche Catholische Religion eingepflantzet/und viel Tausend von den Heyden zum Christenthumb bekehret und getaufft/meist aber heimlich vor der Obrigkeit. Man sagt aber/ daß sie von etlichen Europeern beym König angegeben/wegen der Religion verhasset und verdächtig gemacht worden / als würde sein Reich durch die Portugisischen Christen Gefahr leiden / haben derowegen alle Portugiesen so wol Welt- als Geistliche müssen jämmerlich gemartert/getödtet und außgerottet werden/auch viel der eingebornen Japaner/weil sie den Christlichen Glauben angenommen hatten / und sollen die meisten derer zur Marter und Todt so frewdig gegangen seyn/daß sichs zu verwundern. Die Eltern haben ihre Kinder/welche hätten lebendig bleiben sollen/ mit sich zum Fewr genommen/und gesaget/kom wir wollen in ein besser Leben gehen/ da uns kein Tyranne ankommen kan/ etliche Kinder sollen von sich selbst zu den Eltern ins Fewr gesprungen seyn/und sich willig verbrennen lassen. Die Japaner sollen noch heutiges Tages die Christen in ihrem Reiche nicht leiden mügen.

Portugisen haben viel zu Christen gemacht

werden außgerottet

Beständigkeit der Japanischen Christen

Nach vertilgung der Portugisen seynd die Holländer mit ihrer Handlung daselbst gelitten worden / weiß nicht unter was Religions Titel / weil die Japaner keine Christen leiden mügen. Es haben die Holländer jetzo auff einer am Süderwesten Theile liegenden kleinen Insel nahe bey der Stadt Firando ihre Factorey / und kommen Jährlich ihre Schiffe dahin / werden aber gar genaw visitiret und bewachet/und darff niemand im Land herumb reisen/dann sie alle Außländer verdächtig halten/und wenn sie nicht in Kauffmanschafft von ihnen guten Profit zu gewarten/ und ihre Landsleute an denen örtern/wo die Holländer Meister seynd/starcke Handlung hätten/würden sie selbigen bald das Land verbieten. Dann es ihnen allerhand Gedancken machet/ und gar nicht gefält/daß die Holländer auff den besten Inseln einen Ort nach dem andern mit Gewalt einnehmen/und ihnen die Einwohner unterthänig machen.

Holländer handeln in Japon

Firando die Stadt

(a) Hornius schreibet in Introd: in Geographiam antiquam, man fünde in den Japonischen annalibus, daß viel aus China in die benachbarten Inseln wären vertrieben worden/welche hernach aus Haß gegen die Chineser Sprache und Kleidung verendert hatten. Martinus Martinius aber/ welcher newlich erst aus China kommen/spricht in seinem Atlante Chinensi, daß er

Vrsprung d Japanen

darvor halte / die Japoner wären nicht allein aus den Chineſern / ſondern auch aus den nahe gelegenen Tartern/welche mit den Chineſern groſſe Kriege führen/entſproſſen. Nimpt ſeine Muthmaſſen aus folgenden Merckzeichen: 1. die Japoner haben zwar der Chineſen Religion/ und 2. tragen ihren Habit/ welcher im Reiche Hanam gebräuchlich / aber 3. ſie laſſen ihren Kopff nach der Tartern art beſcheren/ und etliche wenig Haare ſitzen/welches die Chineſer nicht thun / 4. im reden gebrauchen ſie das D. und R. welches in der Chineſiſchen Sprache nicht zu finden / 5. iſt zwiſchen der Chineſiſchen und Japaniſchen Sprache ein groſſer unterſcheid. Und ſaget ferner/ daß die jenigen irren/welche vorgeben / es wären etliche von den groſſen Herren als Rebellen aus dem Lande in dieſe Inſel verſtoſſen worden / welche / damit ſie ihre Ankunfft bergen möchten/ Religion/ Sitten / Gebräuche und Kleidung geendert. Aber die Japaner hätten Religion und Schrifft von den Chineſern umbs Jahr Chriſti 600. bekommen / wie die Chineſiſche Hiſtoria / die von ihrem Anfang biß auff jetzige Zeit beſchrieben/ und er in Händen hat / es außweiſet/hätten zwar hernach an den Characteribus, umb dieſelben nach ihrer art beſſer zu gebrauchen/ etwas geendert. Es wäre aber in ſelbigen Hiſtorien/welche doch alle Dinge auffs genawſte berichteten/nichts gedacht von ſolchem außtreiben und exilio. Es wäre aber darinnen enthalten / daß zur Zeit des Imperatoris Xio ihrer viel dahin gezogen. Dann dieſer hätte auff angeben eines Betriegers nach Japon/daſelbſt eine Artzney zu holen / welche ihn unſterblich machen könte: 600. Perſonen geſand / weil aber die Außgeſandten die Herrligkeit des Landes geſehen/ wären ſie alle dort geblieben/ und daher wäre das Reich entſtanden.

aus Chineſ. uñ Tartern

Wenn ſie die Religion bekommen

Extract aus Relation Francois Caron der Holländiſchen Compagnia auff Japan / Directorn welcher etliche viel Jahr ſich daſelbſt auffgehalten/ den jetzigen Zuſtand der Jappaner wol erlernet/ und ſelbigen Anno 1638. beſchrieben.

Japan iſt ein groß umbgriffenes und Volckreiches Land / nach Nord Oſt hat es viel Gebirge und Wüſteneyen/ welche theils bewohnet von Leuten die rauch über den gantzen Leib/tragen am Kopff und Bart lange Haar/ daß ſie mehr den Wilden als andern Menſchen ehnlich ſehen. Seine Majeſtät von Japan wird Käyſer genant in reſpect der andern Könige und Herren/die unter ſeinem Gehorſam ſitzen/ er iſt ein abſoluter Herr / welcher Macht hat/(gleich zu meiner Zeit offt geſchehen) daß er groſſe Könige und Herren offt umb geringe Urſachen/ aus ihren Ländern und Gütern zu vertreiben/auff die Inſeln verbannen / und gar tödten mag. Die Käyſerliche Stadt Jedo, woſelbſt die groſſe Veſtung und Reſidentz auff einem Hügel in der runde anderthalb Meilen umbfangen/hat drey tieffe Graben mit Steinen außgeſetzet/viel Pforten mit dicken Eyſern Stangen Creutzweiſe überleget/zwiſchen jeglichen Pforten ein groſſer Platz/ auff welchen etliche Regimenter Kriegsvolck in Ordnung können geſtellet werden. Die Stadt hat ſehr breite Gaſſen mit herrlichen Häuſern und Palatien / ſonderlich iſt des Käyſers Palat über alle maſſe köſtlich mit Gold gezieret / rund umb mit Bäumen und Puſchwerck nach der Kunſt geſetzt und in einander gefüget/ mit Garten / Rwiren / Lauff- Ren- und Fechtbanen und Plätze umbgeben/ worbey ſeiner Weiber Häuſer/dieſe ſeynd alle in dem innerſten Kreiß begriffen. In dem andern und neheſten Kreiſe oder Ringmaur ſeynd die Palatien der Herrn vom neheſten Geblüte des Käyſers und der neheſten Räthe.

Japaniſche Könige werden Käyſer genant

groſſe Macht der Japan. Käyſer

Herrligkeit der Königl. Reſidentz

Jm dritten Kreise die Palatien der fürnembsten Könige und Herren von Japan/seynd auch alle auffs köstlichste vergüldet. Außerhalb der dritten Ringmaur seynd der kleinen Landes Herren Häuser/so jeglicher nach vermügen auffs beste dem Könige zu Liebe/und zum Zierath der Vestung vergüldet und außgputzet/daß das Schloß einem von ferne als ein güldener Berg vorkompt. Jn allen diesen Häusern müssen die grossen Herren mit ihren Ehefrawen und Kindern/welche ihren Vätern succediren sollen / wohnen/ damit sie stets im Gesichte des Käysers wandeln mügen. Es ist auch der Käyserliche Hoff und alle nahe Strassen täglich von Staats Personen zu Pferde und Palanquinen so voll/ daß man offt kaum darvor gehen kan.

Wenn der Käyser sich aus der Stadt begibt/ geschiehet es zu Pferde/ oder in einer offenen Palanquin begleitet mit etlichen fürnehmen Herren/ welche man der Majestät Gesellschafft Herrn nennet. Diese seynd von allerhand Wissenschafften / seynd Oratores, welche sehr wol und zierlich reden können. Etliche verstehen die Music auff Instrumenten, die Medicin, die Kunst zierlich zu schreiben/ zu mahlen und dergleichen.

Grosse Pracht im außreiten

Viel Kinder eines Manns

Denn folget die Leibguardi von Edelleuten/seynd der Könige und grosser Herren Kinder aus den Bey-Weibern gezeuget in grosser menge. Des Käysers Ohm der König zu Mito sol so viel Söhne haben als Tage im Jahr/die Töchter ungezehlet. Denen folgen die andern Soldaten etliche Tausend. Vor/bey und hinter dem Käyser gehen und reiten etliche hundert von seiner Leibguardi/ alle in schwartz Seiden gekleidet / in guter Ordnung gantz stille/und darff niemand mit einander ein Wort reden/daß man also nichts/als nur das gereusche der Pferde und Kleider höret. Auch darff sich alsdann niemand an seiner Hausthür oder Fenster zu zusehen finden lassen/ oder mag auff einer kleinen Matte auff den Knien sitzen.

Des Käysers Reise nach Miaco

Wenn er nach der Stadt Miaco, so 125. Meilen von Jedo, reiset / welches in 5. oder 6. Jahren ein mahl geschiehet/wird es ein Jahr zuvor angesaget/damit die Wege und andere Præparatoria wol eingerichtet werden können/hat unterwegens 28. nach länge der Reise außgetheilte und herrlich auffgebawte Logimenter, und unter denen 20. feste Castele / an welchen mit grosser Pracht auffgewartet wird. Jn der Stadt Miaco sollen über hundert tausend Häuser seyn/und weñ der Käyser dahin kömpt/doch nicht raum genung seyn / daß vor die Soldaten ausserhalb der Stadt müssen Hütten auffgeschlagen werden. Diese Reise aber wird darumb angestellet / daß der Käyser den Dayro/welcher der rechte Erbherr von Japan ist / und daselbst also hoch als sacra Majestatis gehalten wird/begrüsse. Und dieses kömpt daher:

Dayro der rechte Erbherr des Landes

Es ist bey ihnen der Gebrauch gewesen/ daß des Käysers erster Sohn dem Vater succedire, und der ander das Ampt eines Feldherrn bediene/ auch mit grossen Einkunfften/daß er das Land wider die Feinde vertheidige und in Ruhe erhalte. Nun hat vor ohne gefehr 100. Jahren ein Dayro drey Söhne gehabt / und der Mütterlichen Liebe zu ihren Kindern zu wilfahren solche Anordnung gemachet/ daß die jüngsten beyde Brüder das Feldherrn Ampt jeder drey Jahr abwechselsweise führen solten / solches aber verdroß dem ältern Bruder/und weil er zu erst Volck und Waffen in Händen hatte/ wolte er weder dem jüngsten Bruder etwas geständig seyn/noch seinem Va-

woher es komme/daß er nicht Käyser ist

ter gehorsamen / darauff der Vater mit Hülff der andern Könige seinen rebellischen Sohn ergreiffen und umbbringen ließ/ und wurde also das Feldherrn Ampt dem jüngsten übergeben. Dieser hielt sich zu seines Vaters lebzeiten wol/ als der aber das Haupt geleget/hat der Feldherr alle Gewalt und Macht im Lande an sich gezogen/ohne was dem ältesten Bruder als Dayro seinen Staat wol zu halten/zukommen kunte/dann wider des Dayri Person zu kriegen/und ihm seinen Auffenthalt zu nehmen/ wird für so grosse Sünde gehalten/als wenns wider Gott selbst geschehe. Solches wollen die Könige und Landes Herren nicht leiden/erwehlen einen andern Feld Obersten / welcher diesen unterdrückte. Als aber derselbige eben zu solcher gewaltsamen Regiersucht/als die vorigen/gerieth/gieng es im Lande bund über / und war ein König wider den andern/dann jeglicher wolte sein eigen Herr seyn. Dieses bediente sich ein zwar gemeiner aber kluger und beherzter Soldat / welcher erst 50. Mann an sich hieng/mit denselben so furios und glücklich fortgieng / daß etliche Tausend zu ihm fielen / mit welchen er viel Städte und Schlösser einnam / und in Zeit von drey Jahren das gantze Land Japan unter seine Bothmessigkeit brachte/lies aber gleich als die vorigen den Dayro mit seinen Herrligkeiten in voriger possession, ohne die Regierung die er an sich zog/und wird vom Dayro (welcher sich unvermügend befand) mit grosser Pomp und Ehrerbietung zum Käyser gekrönet/und wurde Taycko genant. Damit aber die Könige wider Jhn im Lande nicht einen Krieg erregten/schicket er die Principalsten mit 6000. Mann in Coria, selbiges Land unter der Japaner Herrschafft zu bringen / mit grossen süssen Verheissungen/als aber der Krieg in das siebende Jahr daurete/ und den Einwohnern in Coria die Last zu schwer fallen wolte / schickten sie Gesandten an den Taycko, und liessen ihn durch Practiken mit Gifft vergeben. Als die Japanischen Landes Herren in Coria vernehmen/daß ihr Käyser todt war/ziehen sie unverrichter Sache wieder nach Haus. Taycko hatte einen einigen Sohn von 6. Jahren Fidery genant / welchen er kurtz vor seinem Ende einem von den fürnembsten Herrn des Landes/zu dem er das beste Vertrauen hatte/Namens Ongoschio, auffzuerziehen anbefohlen/ und im Testament verordnet/daß wenn er 15. Jahr alt seyn würde/ihm die Krone auffsetzen solte/solches hatte Ongoschio zwar zugesaget / und mit seinem Blut unterschrieben/aber nicht gehalten. Als Fidery erwachsen/ und sahe/daß Ongoschio die Krone selbst gerne gehabt hätte/begibt er sich mit etwas Volck in eine Vestung Osacka, welche Ongoschio belägerte und einnam. Der junge Printz Fidery nichts gutes vermuthend/ bittet nur umb sein Leben/**er begehre die Krone nicht / man solte ihn nur als einen von den Land Herrn leben lassen**/umb solches desto ehe zu erhalten/schickte er seine Fraw des Ongoschio Tochter/die er ihm selbst gegeben hatte/ zu ihm/umb solches zu bitten. Der Vater aber wil die Tochter nicht hören/sondern lässet das Haus/in welchem Fidery mit seiner Mutter / Frawen und Freunde waren/ umbher mit Holtz hoch auffstaffeln / und sie alle verbrennen / nimpt darauff das Reich ein/und lässet sich zum Käyser krönen/ Er ist aber bald das Jahr hernach gestorben/und sein Sohn Combo solenniter zum Käyser gekrönet worden. Selbiger Combo ist der Vater gewesen dieses jetzigen Käysers/ Namens Chiongon. Alle bißher erzehlte Käyser haben den Dayro und

Ein Soldat nimpt Japan ein

Taycko mit Gifft vergeben

Fidery wird bekrieget

kompt im Brand um

Ongoschio wird Käyser in Japan

dessen

dessen Nachkommen als rechten Erbherrn nicht allein allezeit in seiner Residentz und gewissen Gütern des Landes gelassen/sondern ihn auch zu gewissen Zeiten besuchet/und als den Erbherrn geehret/aber gleichwol das gantze Reich nicht wieder einräumen wollen.

Der Combo aber ist gestorben 1631. als er kaum über 50. Jahr alt worden. Umb selbige Zeit haben alle gefangene und verbannete im gantzen Reiche wieder frey gemacht werden müssen. Als er aber sterben wollen/hat er seinen Sohn zu sich gefodert/und gesaget: Mein Sohn/daß Land und alle Schätze die ich habe seynd dein. Das jenige was ich dir selbst habe wollen zur Hand bringen/ist dieses: **Hier in dieser Kiste liegen die alten Gesetze und Chroniken des Landes/beschriebene Sententien und Weisheiten/auch die principalste Kleinodien des Reichs/empfange sie in hohem Werth/sie seynd mir und unsern Vorfahren rar und angenehm gewesen.** Die vornembsten Kleinodien aber so von ihm über alle Schätze geschätzet worden/seynd gewesen drey schöne Sebel/zwey Töpffe zum Tzia oder Chattai Wasser/und eine Schrifft. Die Schätze des Käysers sollen bestehen in Silber und Gold/so in Kisten eingepacket/und in die Thürme des Castels herumb vertheilet stehen. Sie halten die Gesetze/traditiones, Chronicken/Historien und andere Schrifften/welche sie noch täglich vermehret/so hoch/ja noch höher als Silber und Gold/und wer derer viel hat/schätzet sich reich zu seyn.

Käyser Combo stirbt

Ihre Schätze

Der jetzige Käyser Ghiongon hat seinem Vater zu Nicko, vier Tagereysen von Jedo, ein überaus köstlich Begräbniß bawen lassen/in dessen vor-Tempel eine grosse Messing Leuchter-Krone/welche die Holländer ihm im selbigen Jahre verehret/hengen lassen.

Die particulir Einkunfften der andern kleinen Könige und Landes Herren seynd zwar auch sehr groß/darvon aber müssen sie dem Käyser zu Dienste stets grosse Parteyen Krieges Volck halten.

Dieser Käyser sol anfangs/ehe er geheyrathet/sehr zur Sodomiterey geneiget gewesen seyn. Als solches der Dayro erfahren/hat er zwo sehr schöne Jungfern von seinen Blutsfreunden zu ihm geschicket/ob er sich in eine verlieben und zur Käyserin nehmen möchte/Er hat sich aber an sie nicht gekehret. Hernach hat man ihm von der Könige und grossen Herren Töchter/und die schönsten/so man im Lande außforschen können/vorgeführet/unter diesen allen ist eine Harnischmachers Tochter gewesen/welche seinen Augen gefallen/ist auch von ihm schwanger worden. Es hat aber den Königlichen und andern hohen Damen so hefftig verdrossen/daß eine Handwercks Tochter solche Gnade und so hohe Ehre haben solte/haben derowegen aus Mißgunst das Kind in der Geburt umbbringen lassen/welches noch biß heutigen Tag/umb viel Blutstürtzung zu verhüten/nicht hat müssen offenbahret werden.

Chiongon seine Untugend

Die Ehre einer Handwercks Tochter

Sonst wird bey ihnen Sodomiterey und in Hurhäuser gehen (welche offentlich gehalten werden) keine Sünde/Ehebruch aber und Hurerey mit Jungfern wird hart am Leben und bißweilen grausam gestraffet. Der Herr zu Firando hat newlich aus seinem Frawenzimmer drey Jundfrawen lebendig in Kisten schliessen lassen/welche inwendig mit spitzen Negeln beschlagen/daß die eine mit einem Edelman zugehalten/die andern darumb gewust und nicht gesaget hatten. Sie halten ihre Weiber gar verschlossen/und geben nicht zu/daß sie mit jemand Frembdes reden. Wenn der Mann einen bey

seiner Frawen im verschlossen Gemache findet / wenn er schon mit ihr nichts Böses gethan/müssen sie verdächtig gehalten werden / und hat der Mann Macht alle beyde umbzubringen.

Historie eines Ehebruchs

Es hat sich zugetragen/daß ein Mann/als er über Land nach Haus kam/einen andern bey seiner Frawen in der Schlaff Cammer gefunden/den Mann hat er alsbald erstochen/ daß Weib aber an eine Leiter gebunden/und also die Nacht über stehen lassen. Des andern Tages bat der Mann seines Weibes Blutsfreunde Mann und Weibes Personen zu sich zu Gaste/als sie erschienen/nötigte er sie in ein Gemach beysammen zu sitzen/wiewol es wider ihren Gebrauch/daß Mann und Weiber in Gastereyen beyeinander sitzen/ weils aber nahe Freunde/liessen sie es also geschehen/und fragten/ wo doch die Hausfraw wäre/ der Wirth aber entschuldigte sie/ daß sie geschäfftig wäre die Essen zu zurichten. In dem sie nun angefangen zu essen/bindet er seine Fraw wieder loß/that ihr ein Todten Kleid an/über welches die Haar bloß hengen musten/gab ihr eine zugemachte Doos oder Schachtel in die Hand/sagend/gehe hin/ und bringe den Gästen diß Banquet/und sihe/ob ich dir umb der guten Freunde willen noch gnädig seyn werde/ die Fraw halb erstorben/gieng in solcher Postur zu den Gästen/ kniete nider/ und machte die Schachtel auff/da war des entleibten Mannes Scham mit Blumen gezieret eingeleget/ darüber erschrickt die Fraw / daß sie alsbald in Ohnmacht zur Erden nider fält / darauff hawet ihr der Mann den Kopff ab / welches solch ein Schrecken unter den Gästen verursachte/daß sie auffstunden/und in grosser Angst nach Haus lieffen.

Ein blutig Gastbot

Das Weibes Volck in gemein/Jungfern und die getrawet sind / seynd gar züchtig/und über die masse schamhafft/sonderlich vor Manns Personen/ und seynd die Frawen den Männern meist getrew / man wird nicht gar viel hören/daß sie in Unzucht oder andern groben Lastern begriffen werden. Das ich dessen ein und ander Exempel erzehle/ welche sich zu meiner Zeit zugetragen. Von Ehrlichkeit eines Weibes.

wenig Hanrey in Japan

Es hatte ein Edelman im Königreich Fingo eine überaus schöne Frawe/der König hätte sie gerne zu seinem Willen gehabt/kunte sichs aber leicht einbilden/daß sie es bey lebzeiten ihres Mannes nicht thun würde / lässet derwegen ihren Mann heimlich umbbringen / und sie nach etlichen Tagen zu sich holen / die Fraw wol wissend / daß der König Ursache an ihres Manns Todt/antwortet ihm auff sein unehrliches anmuthen : O König/ billich schätze ich mich glückselig/daß ich ewers Dienstes würdig werden soll/doch sage ich/daß denselbigen Augenblick ihr mich schwächet/ ich meine Jnnge/auff daß ich sterbe/abbeissen wil. Wolt ihr aber zuvor mir meiner Bitte gewären/so wil ich sicherlich ewre Dienerin seyn/ nemlich : daß ihr mir 30. Tage frist gebet/nach Gebrauch/ meinen Mann zu beweinen/und gebührlich ihm die Leichbegängniß zu thun/und hernach zulassen / daß ich in ewrem Hause eine ehrliche Mahlzeit bereiten müge/ von allen meinen Betrübnissen mich zu befreyen/und mit meines gewesenen Mannes Bluts Freun-

Historia der Keuschheit

den zu letzen. Der König aus Hoffnung hernach seine Lust mit ihr desto besser zu haben/ gewärete ihre Bitte/ daß Panquet wurde auff einem Lust-Thurm am Hause/ welchen sie darzu erwehlet hatte/ angestellet. Jndem nun der König und die Gäste beysammen sitzen und lustig seynd/ stehet sie auff/ gehet an die Gallerie und stürtzet sich hinunter/ und endiget also ihr Leben/ ehe sie des Königs geilen Willen erfüllen wolte.

Ein Weib stürtzet den Hals

Eine Dirne solte in ihrer Frawen Hause dem Herrn zur Taffel dienen/ und ihm/ auff den Knien sitzend/ Wein einschencken/ als nun vor dem Herrn etliche Schüssel mit Essen stunden/ und die Dirn sich etwas weit über bucken muste/ ist ihr/ weiß nicht was/ durch ein Unglück entfahren/ worvon sie so beschambt wird/ daß sie nicht das Hertz hatte auffzustehen/ und darvon zu lauffen/ sondern setzte sich/ verhülte das Gesicht/ riß in der furi die rechte Brust zum Munde/ beschloß ihre Zähne darein/ und starb für grosser schamhafftigkeit auff der Stelle.

Exempel der schamhafftigkeit einer Dirne

Ein ander Herr des Landes ließ in seiner Landschafft etliche schöne Dirnen auffsuchen/ daß sie seiner Frawen auffwarten solten/ unter andern war eines Soldaten Tochter/ dessen Mutter eine arme Witwe/ die gefiel dem Könige vor andern wol/ Es begab sich/ daß ihre Mutter an ihr schrieb/ in dem die Dirne diesen Brieff lieset/ tritt der Herr zu ihr ins Gemach/ sie verstecket den Brieff/ der Herr aber empfindet das übel/ wil wissen/ wer den Brieff geschrieben/ und was der inhalt/ die Dirn aber/ als sie sihet/ daß sie vom Herrn überwältiget werden soll/ steckt den Brieff in den Mund/ wil ihn hinunter schlucken/ er bleibet ihr aber in der Kehle stecken/ und erstücket/ der Herr meynet/ daß was wichtiges ihm etwa nachtheilich im Brieffe gestanden/ lässet ihr den Hals auffschneiden/ und den Brieff heraus nehmen/ befindet aber darinnen/ daß ihre arme Mutter so sehnlich über ihre Armuth klaget/ daß sie nicht habe/ worvon sie leben soll/ bittet/ ob die Tochter ihr nicht mit etwas möchte zu hülffe kommen. Der Herr sahe/ daß die Dirn aus grosser schamhafftigkeit die Armuth ihrer Mutter nicht offenbahren/ sondern ihr vielleicht selbst nach vermügen helffen wollen/ wurde darüber so sehr betrübt/ daß ihm die Thränen aus den Augen fielen; nam darauff ihre Mutter in sein Haus/ und schaffet ihr guten und ehrlichen Unterhalt/ biß auff heutigen Tag.

Eine Dirn erstickt am Brieffe

Es ist auch eine sonderliche schamhafftigkeit in der Jugend/ wenn etwa von alten oder groben Leuten etwas von Ehelichen Wercken oder groben Possen geredet wird/ stehen sie auff und gehen darvon.

Schamhafftigkeit

Es wird scharffe Justitz gehalten an allen Orten/ und seynd diese Verbrechungen Capital/ und werden am Leben gestraffet: Die beleidigung der Majestät/ übertretung dessen Gebot/ übele verwaltung des Ampts/ in welches er vom König bestellet ist/ Lügen in gegenwart der Obrigkeit/ Ehebruch/ Diebstal/ Todtschlag/ es sey vor der Faust oder sonsten/ doppeln und spielen umbs Gelt. Wenn einer wider die Majestät gesündiget/ und am Leben gestraffet wird/ muß dessen Familia alle Manns Personen herhalten (die Weibes Personen werden verkaufft) wenn derer schon viel und über hundert Meilen von der Stelle wären/ wird doch ein gewisser Tag bestimmet/ in welchem ieglicher an seinem Orte alle auff eine Stunde müssen hingerichtet werden. Hierbey ist diese Gnade/ wenn es Edelleute oder Soldaten trifft/ daß ihnen Macht gegeben wird/ sich selbst den Bauch auffzuschneiden/ welcher Todt dann ehrlich gehalten wird/ weil er sich selbst straffen wollen. Etliche sollen

Scharffe Justitz

Sich selbst den Bauch auffschneiden ist gnädige Strafe

von unten auff/etliche von oben nider/etliche Creutzweise schneiden / daß das Eingeweide stracks heraus fält/etliche fahren auch darauf durch die Gurgel/ damit sie der Schmertzen desto ehe abkommen/und solches geschiehet in beyseyn ihrer Blutsfreunde / welche sich mit ihm erst durch ein Traurmal geletzet. Was aber Kauffleute oder Handwercker und Sclaven seynd / müssen solche Ehre nicht habē/sondern durch den Scharffrichter hingerichtet werden.

Grosser Herrn Straffe ist vertreiben

Die Herren vom grossen Staat/wenn sie in Ungnaden verbannet werden/müssen auff eine Insel Fayrisensima, 14. Meilen vom Lande Jedo gelegen/ eine Meile in die runde / klippicht und steil / und wird darauff starcke Wache gehalten / daß sie nicht etwa mit Leuten correspondiren / selbige Wache wird alle Monat abgelöset / und newe Proviant für sie und die verbannete gar sparsam gebracht / daß sie nerlich das Leben erhalten können/ haben daselbst elende Hütten / in welchen sie sich weder vor Hitze noch Frost bergen können/ weil daselbst viel Seiden Würme/müssen sie Seide samlen und spinnen/nach auffgelegter Maß/daß sie ihr Leben elendiglich zubringen.

Religion der Japaner

Ihre Religion ist Heydnisch / sie beten weder Abends / Morgens noch Mittag/bißweilen höret man das Wort Nammonda, mag einer von ihren Abgöttern seyn. Der ist sehr andächtig/wer alle Monat einmahl in den Tempel gehet. Sie haben der Tempel und abgöttischen Häuser in Japan so viel/daß fast unglaublich ist/ in den grossen Tempeln seynd auff 20. Pfaffen/welche nur vor den Abgöttern lesen/und die Leichen verbrennen/ und die Asche begraben. Es seynd zwölff Secten der Priester/eilffe derselben mügen nicht essen was Leben gehabt/ auch kein Weib berühren bey Lebens Straff/ die zwölffte Secte aber mag freyen/lebet herrlich/mag allerley essen uñ trincken/seynd auch die gelehrteste / und werden hoch geachtet. Ihre Kirchen seynd gemeiniglich auff lustige Plätze gesetzet/mit Bäumen schön umbgebē/ bey und in denselben machen sich die Leute mit den Pfaffen lustig/sauffen sich voll/treiben Hurerey und Sodomiterey die Pfaffen so wol als die andern.

Zwölff Secten der Priester

Verfolgung der Christen

Mit den Christen/welche durch die Papisten getaufft worden/seynd sie erschrecklich umbgesprungen/mit grausamen arten der Marter und des Todes. Man hat vor etlicher weniger Zeit noch Jährlich ein Examen an allen Orten des Landes gehalten/und untersuchet die Christen außzurotten / und hat jeglicher/den man nicht recht wol gekand/ mit seinem Blute in ihr Kirchen Buch schreiben müssen / daß er kein Christ / sondern gut Japanisches Glaubens wäre. Man hat darbey noch allezeit viel Bekenner gefunden/ welche sich haben hinrichten lassen. Sie haben die Leute bey den Füssen auffgehenget/daß sie bekennen sollen/ob sie Christen seynd/weil aber solches eine unleidliche Pein seyn soll/seynd ihrer viel zum Abfall bewogen worden. Nunmehr aber hilfft auch kein abfallen mehr/weil sie vermeynen/ daß sie dennoch den Christlichen Glauben im Hertzen behalten / haben derowegen eine newe List erdacht/und ist vom Hofe die Licente gekommen/daß/wenn ein Christ/ der sonst zum Tode verurtheilet ist / wird einen andern Christen können angeben/der erste vom Tode und allem Unheil befreyet seyn soll/welches gegenwertig viel im schwang gehet / daß einer umb sein Leben zu erretten den andern angibt/durch diß Mittel meynen sie die Christen einmahl gantz außzurotten. Alle Christen aber/die vor diesem wieder abgefallen seyn/und welche andere angeben/werden fleissig registeriret / mit der intention (so ich mich

List die Christen außzuforschen

sicherlich

sicherlich habe informiren lassen) alle dieselbige auff eine Zeit/ wenn die Japaner meynen ans ende der heimlichen Christen gekommen zu seyn / allzusammen todt zu schlagen.

Sonst seynd die Japaner vor sich ein zwar hochmühtig doch freundlich und gutthätig Volck: wenn man in ihre behausung kompt / wird man zu sitzen genötiget/und ihm Taback und Tsia (a) schwartz Wasser vorgesetzet/ auch bißweilen Wein nach ihrer art/und zu trincken genötiget/ trincken auch wol Räusche mit einander/ aber man vernimpt nicht/ daß sie beym Truncke mit einander sich verunwilligen oder schlagen solten/ wer sein theil getruncken hat/gehet schlaffen. Der reisende Mann wird wol bewirthet/aber sie halten nirgends keine offene Trinckhäuser oder Schencken.

(a) Vide Persianische Reisebeschreib. pag. 599.

Trew wird diese Nation geschätzet wegen ihrer Ehrgeitzigkeit/ dann es ihnen eine unerleidliche Schande seyn solte / wenn eine Untrew von ihnen (die sonderlich etwas seyn wollen) solte erwiesen werden/ auch halten sie fest bey einem guten Freunde / wenn einer sie bittet umb ihre Ehre und Leben zu defendiren / daß sie Ja darzu sagen/ sollen sie sich dessen getrewlich annehmen/auch weder Weib noch Kind / ja ihr Leben selbst darbey nicht schonen. Und solten etliche eines guten Freundes halber sich ehe todt martern lassen/ als das sie ihn verrathen wolten.

Natur der Japaner

Sie gehen gerne umb und handeln mit den Chinesern / welche von anbegin mit ihnen verkehret/auch handeln sie mit den Siammers und Camboiders/welche des Jahrs mit ein oder zwey Juncken (seynd Schiffe mit Basten Segeln) allhier ankommen.

Weil hier am Pappire noch Platz übrig/wil ich die zwo Fragen erörtern.

1. Ob auch auff Erden Leute wohnen/ welche ihre Füsse gegen uns kehren/ und daher Antipodes genant werden.
2. Ob man den gantzen Erdenkreis umbschiffen kan.

Beydes ist den Einfältigen und unerfahrnen/ auch wol etlichen fürnehmen verwunderlich und unglaublich vorgekommen. Man sihet es beym S. Augustino, das die Alten/auch noch zu seiner zeit Leute vermeinet haben/ das Erdreich schwimete auf dem Meer. Wider solches hat Anno 745. Virgilius Bischoff zu Saltzburg offentlich geprediget/das nemlich solche Meinung irrig und falsch sey. Item/das weil der Erdboden rund / auch unter uns Leute wohneten / die mit den Füssen gegen unsere Füsse stunden und angiengen. Hierüber ist er von Bonefacius Bischoff zu Maintz offentlich für einen Ketzer außgeruffen und deßwegen beym Pabst Zacharias citiret worden. Und als die beyden Bischoffe darüber in Proceß geriehten/ der Pabst aber den Proceß an Utilo, damahligen König in Böhmen übergeben / und zwar mit guter recommendation für dem Bischoff Bonefacius. Muß der Bischoff von Saltzburg den Proceß verlieren/ zum Ketzer erkläret und verurtheilet werden. Wie unrecht aber dem guten Bischoff Virgilius geschehen/ist numehr Sonnenklar/und hat es die Erfahrung durch viel Exempel bezeuget. Wird auch itzund von niemand/es weren dañ einfältige unerfahrne Leute/geleugnet und widersprochen; daß man die Erdkugel von Osten zu Westen und von Westen zu Osten rund umbsegeln könne; Wie auch das Antipodes oder Menschen auff der Erden wohnen/welche ihre Füsse gegen unsere Füsse kehren.

lib. 1. quæst. in Genesin & Psal. 135.

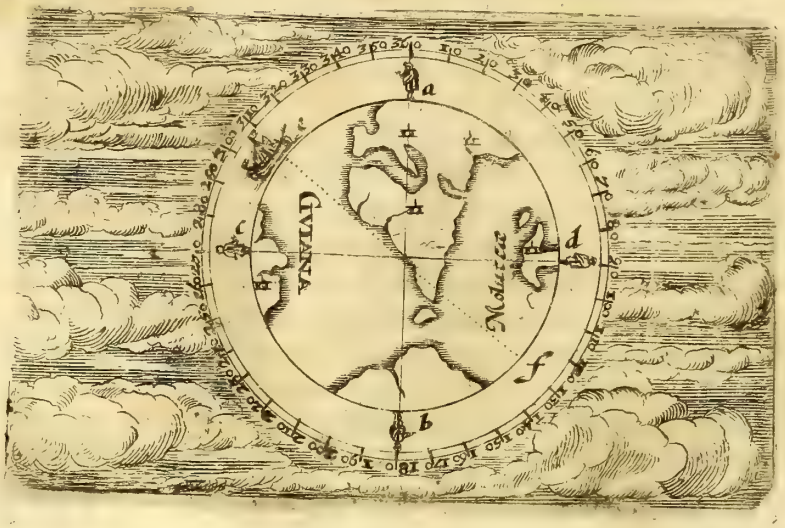
Das die Welt rund umbgesegelt worden ist / geben die Reisen welche vorlängst gethan Joh. Sebastian Canus auß Cantabria bürtig/der mit dem tapffern Held Magellanus auß uñ durch das fretum Magellanicum gelauffen: wie auch Francois Draek, Thomas Candisch, Oliver van Noort und noch vor etliche 20. Jahren die Nassovische Flotte / welche alle mit selbigen Schiffen/da sie mit außgelauffen den Erdenkreiß rund umbgesegelt. Und weil die Erdkugel mit dem Wasser einen runden Cirkel machen/und dieselbe nach der Æquinoctial-Linie in 360. grad getheilet wird / so hat der halbe Cirker 180. grad. Die nun im ersten und die im 180. grad wohnen/ werden ein ander die Füsse entgegen kehren. Man ziehe durch eine Circker-runde die Linie a b. c d. e f. der gantze Circkel hat 360. grad/so wird der vierdte Theil des Circkels 90. und die helffte 180. seyn. Also werden die Insulæ Moluccæ und das Land nova Guinea. Item die Flamische Eyländer und die Moluccæ gegen einander stehende ihre Einwohnere zu antipodes machen.

So ist es auch an andern Orten des Erdenkreises zu rechnen / daß allezeit der 180. grad von unsern Fuß abzurechen antipodes gibt/ solten auch die 180. grad in die See fallen/wenn daselbst ein Schiff gienge/ kehrete es seinen Boden und die Leute darin die Füsse gegen uns.

Einfältige Leute pflegen dargegen einzuwenden: Weñ die Leute gegen unsere Füsse giengen/so würden sie ja von der Erdē fallen. Dieses könten jene auch von uns sagen / aber die runde der Erden ist so groß und weitläufftig/ daß mans nicht mercken kan/und deucht einem er gehe iñer in einer gleichen Linie fort/biß man endlich gar herumb kām. Und wenn sie fallen solten/ wo würden sie hinfallen? Es muste auffwarts in die Lufft und gen Himmel geschehen. Dann der Erdenkreiß ist allenthalben mit Lufft und Himmel umbgeben. Die schwere Last der Erden und Meers ist als ein Punct mitten im Himmel gesetzet. Das der Himmel sie umbgibt gleich die peripheria oder Circkelriß das unbewegliche Centrum. Das ein Ort den Himmel so nahe über sich hat als das ander.

Hierauß ist Gottes grosse wunderbahre Weißheit und Allmacht abzunehmen / und als ein Allweisester Schöpffer zu preisen.

Ende des dritten und letzten Buchs.



Klage-Schrifft

Uber den allzufrühzeitigen Hintritt aus dieser Welt

Des weyland Hoch-Edelgebornen/ Gestrengen/ Vesten und Groß-Mannhafften

Johann Albrecht von Mandelslo/

Erbgesessen auff Evensen/ Dero zu Schleßwig/ Holstein ꝛc. weyland Regierenden Hoch-Fürstl. Durchl. Cammer-Junckern/ und nachgehends bey Ihr: Kön: Mayest: in Franckreich Armee Rittmeisters.

Welcher/ nach dem Er die lange/ höchst-beschwerliche Persianische und Ost-Indianische Reyse erst zu rück geleget/ und aus Heroischem Gemüth getrieben in den Frantzösischen Krieg sich begeben/ schleunigst an den Kinder-Pocken gestorben/ seines Alters 28. Jahr.

Dem selig Verstorbenen

Zu Ehren-Gedächtniß aus Schuldigkeit auffgesetzet

Durch

A. OLEARIUM.

Es iſt denckwürdig/daß der ſelig verſtorbene Johan Albrecht von Mandelslo eben am 15. Maij/ an welchem Er Anno 1616. auff die Welt geboren/auch Anno 1644. die Welt geſegnet. Man hat es nicht allein aus den Hiſtorien der Alten/ ſondern auch aus privat obſervationibus, daß viel Leute/ ſo entweder die Natur vor andern ſonderlich begabet/ oder/ ſo der Welt zu mercklichem Glück oder Unglück gelebet haben/eben an dem Monats Tage/an welchem ſie geboren/ auch geſtorben ſeynd.

Vom Alexandro Magno gedencket *Ælianus lib. 11. Hiſtor. cap. 25.* daß derſelbe den 6. Febr. in die Welt gekommen/ und auch daraus gegangen ſey. Alſo auch Cn. Pompejus und Attalus, von welchen *Dio Caſſ. lib. 42. & Plutarch. in Camill.* Und *Vellejus* welcher *lib. 2. Hiſt. c. 53.* vom Pompejo alſo ſchreibet: Poſt tres conſulatus & totidem triumphos, domitumq; terrarum orbem, ſanctiſſimus & præſtantiſſimus Vir Cn. Pompejus in id evectus, ſuper quod aſcendi non poteſt, duode-ſexageſimum annum annum agens, pridie natalem ipſius vitam finivit.

Vom dem Platone vornehmen Philoſopho meldet *Seneca in Epiſt. 58:* Platoni diligentiæ ſuæ beneficio contigiſſe, quod natali ſuo diſceſſerit, & annum unum & ſexageſimum impleverit, ſine ulla deductione.

Henricus König in Portugal ſol auch die natail geſtorben ſeyn/wie Calviſ. gedencket ſub *anno Chr. 1580.*

Mahomed der Stiffter Saraceniſcher Religion, ſol den 5. Maij geboren/ und nach 63. Jahren am ſelben Tage geſtorben ſeyn/ wie Calviſius aus den Arabiſchen Hiſtorien eingeführet in *Chronolog. Mundi 4519.* Alſo auch andere mehr.

So hatt des Künstlers handt den heldtan stirn vnd Mündt
Gebildet, dann er es nicht höher bringen Kunt=
Er war von aüssen so: wer dieses büch wirdt lesen,
wirdt sehen wie sein hertz sin sinn vnd müth gewesen

A. O.

IST das denn nun dein Lohn/ daß du nach langen reisen
So bald must in die Grufft/ und da die Würme speisen?
Was bringstu mehr davon? als daß man von dir sagt:
Du seyst zu früh hinweg/ und schmertzlich dich beklagt.)
Ja freylich allzu früh im Fröling deiner Jahren/ (a)
Da deine Früchte kaum in ihrer Blüthe waren.
Auch Gottorff hoffte drauff/ das dich erzogen hat/
Das dir zu solcher Reiß' hat geben Rath und That.
Wo bleibt der Eltern Trost/ den du jetzt solltest geben?
Du hättest erst nunmehr dir selber sollen leben/
Ein Ehbett hettestu dir sollen außersehn
So mustu kalt/ erstarrt ins Grab zu Bette gehn.
So geht der Lauff der Welt/ wenn wir kaum recht drauff wallen/
So müssen wir herab/ und plötzlich gar drein fallen.
Der offt zu erst/ der noch der Welt kan nützlich seyn/
Und bleibt der/ welcher ist der Erden Last und Stein.
Die Mutter und die Zeit/ die so ein lieb Kind brachten/
Glückselig in der Welt für andern seynd zu achten.
Da war der Himmel Freund/ der ihnen jetzund feind/
Und uns durch diesen Fall/ auch nicht mehr günstig scheint.
Ihr Eltern seyd zwar groß/ doch hat er sich gebohren
Noch grösser aus sich selbst: Diß Leben wird verlohren/
Der Nachruhm stirbet nicht/ (b) durch den hat Er euch mehr
gegeben/ als ihr ihm/ vors Leben gehet Ehr. (c)
Es hatte die Natur durch ihres Himmels Kräffte
Diß Kind so reich begabt: der Pallas ihr Geschäffte
War also thätig hier/ als nicht bey einem Mann/
In dem der Helicon gesuchet werden kan.

(a) Natus erat anno Christi 1616. Maij 15. h. 7. 30. ante m. denatus 1644. Maij 15.

(b) *Ex Ovid. lib. 3. de Ponte.*

Corpora debentur mœstis exanguia bustis
Sed fugiunt structos nomen honosq; rogos.

Et Cic. pro Mil. Gloria, una est virtutis præmium, quæ brevitatem vitæ posteritatis memoriâ consolatur, quæ efficit ut absentes adsimus, mortui vivamus; hæc deniq; est, cujus gradibus etiam homines in cœlum videantur ascendere.

(c) *Scal. 1. Epid. pr. 25.* Nam vita nihil, sicubi cassâ dignitas est,

Er hatte kaum erreicht im Reiſen Schirvan (Meden)
So kunte mit ihm ſchon der Türck und Tartar reden/
Der Perſer Kiſilbaſch: daß Indianer Volck
Verſtunden ihn/ Er ſie vollkommen ohne Tolck.
So lehrhafft/ Sinnreich/ klug/ behertzt/ und auch daneben
Knnt er als Pamphilus nach jedes Sinne leben. (d)
Er war der Freundligkeit ſo gar ein lieber Sohn/
Drumb ſie hergegen ihm viel Hertzen gab zu Lohn.
Ein jeder Potentat/ wer ihn nur ſah nnd hörte/
Mit angenehmer Gunſt ſein Hertze zu ihm kehrte.
Die Fürſten/ Kneſen/ Zaar/ der Sultan/ Myrſa/ Cahn/ (e)
Ja auch der Perſer Schach both ſeine Gnad' ihm an.
Sein unerſchrocken Hertz ließ ſich alsbald erblicken/
Da man zur Wolga kam/ und wir uns muſten ſchicken
Zu den Coſaken Streit/ der uns ward angedrewt (f)
Da ſtund Er Tag und Nacht und wartet ungeſcheut.
Und als vor Jſpahan zur lincken und zur rechten
Viel unſers Volckes fiel/ da hat ſein Mannlich fechten
Erleget unſern Feind: dann er mit ſeiner Hand (g)
Hat der Vsbeken Häupt behertzt durchs Haupt gerant.
O Edler Mandelslo/ durch was biſtu nicht gangen/
Das für geſetzte Ziel der Mühe zu erlangen/
Die du/ wie groß ſie war/ doch unter dich geſchetzt/
Und mit behertztem Sinn ſtets hinterwerts geſetzt.
Ja dir das **Weiter fort** (h) für Augen laſſen ſchweben/
Die Arbeit und Gefahr/ wodurch die Helden leben/
Wodurch ſich einig nur die wahre Tugend übt/ (i)
Haſtu gleich als ein Mann mit Männern ſtets beliebt.

(d) hæc in filio ſuo laudat Simo *apud Terent. in Andr.* Facile omnes perferre ac pati, cum quibus erat, cumq; unâ his ſeſe dedere, eorum obſequi ſtudiis, adverſus nemini.

(e) Kneſes ſunt Ruthenorum Principes, quorum Imperator vocatur Zaar. Sultani apud Perſas æquiparantur Baronibus noſtris. Chanes verò Ducibus. Myrſæ ſunt Tartarorum Principes.

(f) Coſaci, gens horrida raptuq; vivens, Volgam fluvium aſſiduis latrociniis infeſtant. Hic manipulus furum in exitium noſtrum conjuraſſe dicebantur.

(g) De hoc egregio facinore vide Notas in cap. 27.

(h) PLUS ULTRA, erat ſymbolum Cæſaris CAROLI V.

(i) *Sen. de Provid. c. 4.* Avida periculi eſt virtus, & quo tendat, non quid paſſura ſit, cogitat, quoniam & quod paſſura eſt, gloriæ pars eſt. Item: quid mirum ſi durè generoſos ſpiritus Deus tentet? nunquam virtutis molle documentum eſt.

Ach was für manche Lufft; der strengen Kälte krachen/ (k)
(So dich die Mitternacht in ihrem kalten Rachen
Mit stetem Schnee und Eiß gleich als gefangen führt.)
Da man gar kurtze Tag' und lange Nachte spürt.
Hastu mit gutem Muth; und noch viel mehr erlitten/
Des Taurus (l) krummen Hals und Rücken überschritten/
Da man bald Himmels hoch/ bald wieder in die Grufft
Muß steigen mit Gefahr/ aus Frucht der Felsen Klufft.
Die in Mogan/ Erak und Farsi (m) grosse Hitze/
Dafur ich noch/ wenn ich daran gedencke/ schwitze.
So Thier und Menschen brant'/ daß wir offt manche Nacht/
(Die uns dann allzu kalt) mit reysen zugebracht.
Diß liebtestu vielmehr/ als hinterm Ofen sitzen/
Und in dem weichen Schoß und Arm der Jungfern schwitzen/
Wie manchem sonsten wol beliebt ein solches Ziel/
Ist Juncker/ Knecht und Baur/ läst reysen werda wil. (n)
Tregt seinen Adel nur im eusserstien Geblühte/ (o)
Nicht aber/ wie man sol/ im Hertzen und Gemüthte.
Das heisset Edel seyn/ so ist der Edel Stand
Durch Tugend aller erst den Alten zugewand.
Ja auch die Lieb und Lust zum Lob und Lohrbeer Krantze
Zeugt manchen in das Feld/ als gieng er nur zum Tantze. (p)

(k) Cum per Livoniam & Ingriam, sæviente frigore intensissimo, transiremus.

(l) Taurus secundæ magnitudtnis mons Caucaso, Armeniæq; montibus jungitur, qui inter se tot jugis velut seire cohærentibus perpetuum habent dorsum, quo Asiam dividunt. *Q. Curt.*

(m) Sunt Provinciæ in Persia contiguæ.

(n) *Horolo. Princ: l. 3. c. 31.* Proh quantum equites nonnulli hujus æviâ majoribus degenerarunt! Majores enim de Mauris â se interfectis gloriabantur, at hodie filii illorum tantum jactant, quot vehes frumenti comportarint; nunquam suspirare solebant equites prisci, nisi cum in discrimine versarentur præsenti: at posteri hodie si mense Majo non pluit, plorant.

(o) *Sen. Epist. 44.* Non facit nobilem atrium plenum imaginibus fumosis, nemo in nostram gloriam vixit, nec quod ante nos fuit, nostrum est. Animus facit nobilem, cui ex quacunq; conditione supra fortunam licet surgere.

Et Juv. Sat. 8. Tota licet veteres exornent undiq; ceræ
Atria, nobilitas sola est atq; unica virtus.

(p) *Cic. pro Arch.* Trahimur omnes laudis studio, & optimus quisque maxime gloria ducitur.

Viel beſſer langer Ruhm/ als kurtze Lebens friſt/ (q)
Ja wer auch Lob nicht acht / nicht Lebens Würdig iſt.
Wohl ſagte jener Held: Ich zehle meine Jahre
Nach Tahten und nach Ruhm/nicht nach dem grawen Haare (r)
Schlecht ſtets/ wenn durch nichts mehr ein wol betagter Mann/
Als das er hat gelebt / ſein Alter zeigen kan. (s)
Drumb Alexander auch ſein Land zu wenig achtet/
Und nach dergantzen Welt beherſchung alſo trachtet/
Als nur umb einer Stadt. So hat Alcmenen Sohn (t)
Des Himmels Scholß verdient/als ſeiner Tugend Lohn.
Zu denen ich dich auch mit fug und Warheit ſetze/
Und dich nach deiner Art nicht viel geringer ſchetze /
Was Wunder wer/wenn auch im antrit deiner Reiß' /
Ein newes Orpheus Bild gefloſſen wer vom Schweiß. (u)
Zu deuten gleichen Ruhm/ den du erlangen können/
Wenn dirs der grimme Todt nur hätte wollen gönnen/
Doch hatte dir bereit dein Reyſen das gebracht/
Wornach ein kluger Sinn in ſolchem Stande tracht.
Ein Kluger reyſet nicht/wie jetzt viel Teutſche reiſen
Die in der Wiederkunfft nichts wiſſen vorzuweiſen/
Als frembde Tracht und Pracht / und ſagen nur darbey :
Wie ihnen hier und dort viel auffgegangen ſey.
Wie offt ſie die Begier / und ſchnöde Luſt gebüſet/
Und manches Damen Haus/das Taubenſchlag/begrüſſet.
Als ob das Reiſen nur darumb wer angſtellt.
Ein Weiſer aber trägt ſich ſelbſt mit durch die Welt.
Beſchawt das Regiment/ gibt acht mit welchen Leuten
Daſſelbe ſey beſetzt; merckt ob in Friedens Zeiten

(q) *Guev. in proœm. Hor. Princ.* Animi excelſi longam conſequi famam, quam vitam obtinere brevem malunt. Hinc Alex: generoſe: Ea ſtirpe ſum genitus ut multam prius quam longam vitam debeam optare. *Cur l. 9. § 6.*

(r) Alexander. Ego me metior non ætatis ſpacio, ſed gloriâ, non annos meos ſed victorias numero. *dicto loco.*

(s) *Sen. de Tranq. c. 3.* nihil turpius eſt, quam grandis natu ſenex, qui nullum aliud hebet argumentum, quo ſe probet diu vixiſſe præter ætatem.

(t) Intelligitur Hercules, qui ex Alcumena natus creditur.

(u) Alexandro in Perſas expeditionem parante, Orphei ſtatua in Pieria continuo ſudavit. Varia fuit vatum de hoc prodigio ſententia. Ariſtander verò Telmiſſeus vates eximius, Alexandrum bono animo eſſe jubet, ſignificari enim cujusvis generis poëtas laboraturos in Alexandro ejusque rebus geſtis decantandis. *Arrian. de exped. Alex.*

Ein Land vermögen sey; sieht unvermercket an/
Wo ihm des Feindes Macht am meisten schaden kan.
Vnd wo man wehren mag. Auch läst Er sich berichten/
Was man bey ihnen hat von würdigen Geschichten.
Wie Gott da wird erkand/ und wie sein Dienst bestelt/
Was Haus/ Stadt/ Landes art/ und was darinnen felt.
Wie sich der Menschen Sinn nach jedem Lande schicke/
Ob dieser from und recht/ ob jener falche Tücke
Im Busem heimlich trägt: Und was es sonst ist mehr/
Daraus ein Wandersman ihm fasset seine Lehr.
So er durch Gott und Glück der Ruhe wird ergeben/
Ihm nutzbar machen kan in seinem Stand und Leben.
Dann der hat wol gereist/ und wol die Welt gesehn/
Wer gutes sieht und liebt/ und kan der Lust entgehn/
Die offt in solchem Meer als blinde Klippen liegen/
Und manches sicher Schiff vor vollem Winde triegen/ (w)
Bleibt man nicht in der Fahrt/ geht einen Strich zu weit/
Und brauchet nicht das Loth/ kompt er in Hertzeleid.
Nun die Gefährligkeit kunt unser Freund verlachen/
Dann er gieng weißlich fort in allen seinen Sachen.
Die Tugend sein Compaß/ der Mast sein hoher Sinn/
Das Stewr war sein Verstand/ die führten ihn durch hin.
Er war Ulysses Art/ er kunte sicher dringen
Durch das Sirenen Meer/ und von so lieblich singen
Wurd' er nicht ein geschläfft/ Er blieb sein selbst und frey
Vor Circes falschem Trunck/ und ihrer Zauberey.
Wol dem der seinen Weg mit Glück also kan enden/
Der steiget an den Port/ der bringt in beyden Händen
Was gutes mit zu Haus/ wormit er dienen kan
Gott und dem Vaterland/ ihm selbst und jederman.
Nun aber als ein Schiff gefült mit reichen Wahren/
Das durch viel Eng' und Sturm behalten kompt gefahren/
Und ist schon vor dem Port/ zieht seine Segel ein/
Vernimbt wie allbereit die Seinen embsig seyn.
Mit lang gewünschter Lust entgegen ihm zu kommen/
Und wird dann unversehns vom Würbel hingenommen/

(w) Hanc ob causam Peregrinando Spartanis planè interdixit Lycurgus, ne mores peregrinos vitæque male institutam rationem addiscerent. *Plut. in Lacon. Instit.*

Vom Würbel/den auch sonst ein schlechter Kahn verlacht/
Da wird die Frewd und Lust zur Trawrigkeit gemacht.
Da sinckt das edle Schiff/ die Güter gehn zu Grunde/
Verderben ohne Nutz/ auff die so manche Stunde
Vergeblich ist gehofft: Recht also geht es dir/
Du aller Tugend Sitz/ du Adels edle Zier.
O daß der Ehren Durst auff seinen Helden Wagen/
Nur hätte deinen Muth nicht in den Krieg getragen/
Du hattest allberit so manches Land gesehn/
Und dich so wol versucht/ als sonsten andere zehn
Die Reyse Lust darmit wol hätten dämpffen können/
Das war dein **Weiterfort**/ du setztest deinen Sinnen
Kein umbgeschrencktes Ziel/ dein Lob war allbereit
Gedrungen in das Schloß der runden Ewigkeit.
Doch wolte stu das noch mit mehrer Tugend mehren/
Als müste gar allein mit deinen Ruhm und Ehren
Der Himmel seyn gefült. Es solt auch deine Hand
Bey tapffer Helden Zunfft durch Waffen sein bekand.
Weil Mars im höchsten Grad jetzt alle Länder zwinget/
Vnd als derselben Printz ihm auffzuwarten dringet.
Drumb lieber Herr als Knecht. Drauff gieng die Reyse fort
An den durch Sitten/ Tracht/ und Krieg bekandten Ort.
Dich Franckreich meinen wir (das ich mit fug muß hassen/
Die weil in dier mein Freund seyn Leben muste lassen/
Und liebe dennoch dich vor andern in der Welt/
Weil eben Er in dir den sanfften Ruhplatz hält.)
Da wurdestu alsbald nach Wurden hoch erhaben/
Es hieltens ihrer viel vor ihres Glückes Gaben
Daß unter deiner Hand gerust sie solten stehn/
Und fort nach deinem Winck auff ihre Feinde gehn.
Und in den Todt/ wo nicht der Feind war zuerlegen
Dein Wunsch war auch wol so: das dein Lob durch den Degen
Mit frich gewagtem Bluet (x) wurd' auch geschrieben ein
Ins grosse Helden Buch. Daß kunte nun nicht sein.
Was nicht der wilde Belt/ des Hyrcans (y) falsche Wellen
Der Feind auß Jndien/ und dessen Diebsgesellen/ (z)

(x) quia dulce in armis mori. Hinc. Alex. in his operib. extingui mihi si sors ita feret, pulchrum est l. 9. § 6.

(y) mare Caspium, aliàs Hyrcanum.

(z) De his gentibus & latronib. insignibus, Usbequis scilicet, qui erant in comitatu Legati Indici & nobiscum conflictabant vide Mandelslovii Itiner: p. 83.

Vsbeken grawsamb Volck/der Malebar/Raßbuth/(α)
Die ihren Sinn zum theil nicht kühlen als mit Blut.
Was nicht der Ocean/ja was des Feindes Waffen
Im öffentlichem Krieg an dir nicht kunten schaffen/
Durch ein verhängniß Werck/daß können leider nun
An dir/du tapffer Held/die Kinder Pocken thun/
Nun wir beklagen dich/ein jeglicher daß seine/
Was Er an dir verleurt/und ich miß auch daß meine/
Er war in warheit der/von dem Ich rühmen kan/
Daß Ich ihm David war/und Er mein Jonathan.
Mein rechter Hertzens Freund/ihm kund Ich mich vertrawen/(β)
Ihm klagen meine Noth/wenn mir mit seinen Klawen
Der Bär der grimme Bär/durch Neid und Haß verhetzt/
Doch ausser meiner Schuld/sehr grausamb zugesetzt.
Barmach/du hoher Felß/(γ) du höchste von den Pforten/
Am Caspischen gestad/du zierde derer Orten/
Der du den Wolcken Wüst gar hoch kanst übersehn/
Vnd sitzest mit im Raht/wann Blitz und Donner gehn.
Du bist noch Eingedenck/und kanst es mit bezeugen
Daß/da vor einem Mann wir all uns musten beugen/
Wir klimmten an dich auff/und schlossen da ein Band
Der höchst Vertrawligkeit mit Hertzen Mund und Hand.
Mit unser Zweymal zwey: wir habens auch erhalten
In allerley Gefahr/es kund uns niemand spalten/
Wie listig er auch war/ohn jetzt der Menschen Feind/
Der Todt/durch welchen wir nunmehr geschieden seynd.
Nun der von Vchteritz/und Graman der viel fromme/
Die seynd noch übrig mir: ach daß nur ja nicht komme
Von Euch auch solche Post/daß ihr gefolget seyd/
Sonst nimbt mich auch hinweg solch Leid noch vor der zeit.
Es geh' Euch wol/ja lebt mit Nestor umb die wette/
Eur Lebens Faden sey Homeri güldne Kette (δ)

(α) De Malabaris pag. 127. & seqq. De Rasbutis, Piratis pag. 92.

(β) *Clio unus cap. 7. Gracis Sap.* Nullum in dolore remedium præsentius, quam curas æstusque animi in amicorum sinum effundere, quorum & consolatio, & communis dolor maximam mali partem tollit.

(γ) Hujus montis (vel rupis potius) summo vertice in nubes surgentis, ascensuque valdè dubii uberior descriptio reperitur in Itinerario nostro pag. 419. In hujus vertice inter nos pactum est fœdus fidelitatis.

(δ) De hac catena Homerus ιλιαδ. θ ingeniosè fabulatur.

Die an dem Himmel hängt/ wenn Lacheſis auß Neid
Die Sichel nimpt zur hand/ zu kurtzen eure Zeit.
O Graman treuer Freund / es müſſe dir gelingen/
Es müſſe deine Chur dir ferner Ehre bringen! (ε)
Kom wieder in das Land/ und laß den groſſen Zaar
Dort in der Muſcow ſein mit ſeiner Kneſen Schaar.
Sonſt iſt der letzte Schluß: diß Leben iſt ein wandern.
Wird auch an uns erfüllt / der eine folgt dem andern/
Mein Fleming/ (ζ) iſt auch hin/ der Muſen tewres Pfand/
Der Seinen werther Freund/ und meine rechte Hand/
Sein Todt kam durch den Zug/ wird auch dadurch vertrieben/
Dann was Er von dem hat durch Phœbus Mund geſchrieben/
Kan Cedern würdig ſeyn/ es wird auch nicht vergehn/
So lange Sonn und Mond der Welt zu Dienſte ſtehn.
So muſt auch Grünewalt (η) als der mit Ruhm geſehen
Wo Oſt und Weſten liegt/ bald drauff zu Bette gehen/
So Kretzſchmar/ (θ) andre mehr/ wer weiß wie fern auch wir
In unſerm Lebenslauff ſeynd von der ſchwartzen Tühr/
Ihr ſeyd hindurch/ und habt für Streiten Fried erlanget/
Ihr ſehet unter Euch/ was uns zum Häupten hanget/
Was uns hart druckt und quelt: Ich fühle meinen theil/
Es zeugt mein Joch Berg an ein Einfach ſchwaches Seil.
Ich waltze meinen Stein/ weil ich ihn nicht kan werffen/
Wil mein Verhängnüß fort auff mich die Pfeile ſcherffen:
Was nicht zu ändern ſteht/ daß nehm ich willig an/
Kan ich nicht wie ich wil/ ſo wil ich wie ich kan.
Gewohnheit leichtert auch: (ι) Ich ſeh' auff deſſen Hände/
Der alles gibt und nimpt/ und hoffe doch ein Ende/

(ε) Gramanus eſt magni Ducis Moſcovitarum Archiater.

(ζ) M. Paulus Flemingus Hartenſtein Variſcus, Poeta Laureatus Cæſ. magni ingenii & raræ eruditionis vir, prout aurea ipſius poematum idiomate latino & germanico editorum opera loquuntur; Itineris noſtri comes gratisſimus. Ille poſtquam Lugduni Batavorum honore in facultate Medica Doctorali auctus Hamburgum fuerat rédux, ibidem defunctus eſt.

(η) Johannes Grunewald. Patricius Dantiſcanus, homo valdè probus pius ac itinere in utramque Indiam facto celebris, erat unus ex primariis noſtri comitatus, & in reditu ex Perſia moriebatur Moſcuæ.

(θ) Simon Kretzschmar Lipſienſis, medicinæ candidatus Hamburgi exſpiravit.

(ι) *Seneca de Tranq.*: Nullo melius nomine de nobis natura meruit, quam cum ſciret, quibus ærumnis naſceremur, calamitatum mollimentum conſuetudine invenit, citò in familiaritatem gravisſima inducens. Nemo duraret, ſi rerum adverſarum eandem vim aſſiduitatis haberet, quam primus ictus.

Wann

Wann Maaß/Zahl und Gewicht/wornach der höchste Rath
Verordnet alle Ding/(x) auch sein' erfüllung hat.
Wol Euch ihr lebt befreyt von solchen schweren Klagen/
Ihr könnet nicht als nur von lauter Freuden sagen/
Die uns noch unbewust. Ihr stehet hinterm Ziel/
Ich folge willig nach/wann/wo/und wie GOtt wil.
Du aber Mandelslo solt nach dem Todt auch leben/
Dann ich wil deinen Ruhm/als billig/hoch erheben
Durch unser Federfleiß/die mancher Mann veracht/
Vnd wird doch ohne die kein Lob ins ferne bracht.
Durch die sol nun dein Ruhm in vollem schwange gehen/
Daß auch der Rest der Welt/den du nicht hast gesehen/
Dich itzo sehen sol/und hören wer diß list/
Daß du ein Edelmann mit Ruhm gewesen bist.

(x) *Sapient*, 11.v. 22. pondere, mensura, numero Deus omnia fecit.

Grabschrifft

Johann Albrecht von Mandelslo.

Mein Freund bleib etwas stehn/und liß die überschrifft:

WEr liegt der vom Geblüte/
Vnd tapfferem Gemüthe/
Von Mandelslo ein Held.
Der in der reiffen Jugend
Begabt mit hoher Tugend/
War lieb der gantzen Welt.

Er hat die Welt umbreiſet/
Wird nun hieher verweiſet
In ſo ein enges Loch.
Sein Geiſt iſt auffgenommen/
Da er herab gekommen/
Auch lebt ſein Ruhm jetzt noch.

Wiltu denſelben ſehen/
Muſtu vom Grabe gehen/
Denn Er nicht ſterben wird.
Die Sterne/die ihn lieben/
Ihn haben eingeſchrieben/
Vnd unter ſich geführt.

Geh und laß auch ſolch Lob / wenn dich die Reihe trifft.

Register.

Über die drey Bücher der Mandelslowischen Reisebeschreibung in und auß Indien.

A.

Abendmahlzeit in Indien schädlich pag. 37.
Achim eine Stadt und Königreich 191.
Adams Fußstapff in Indien 132.
Agra ein Königl. Residentz in Indien 79.
Alcoran / und dessen Außleger 95.
Alebchan Gubernator zu Amadabath 66.
dessen Pracht 68.
Alfonsus Albukerck 119. 206.
Aloe sehr groß 157.
Amadabath grosse Stadt in Indien 66.
Ambra wechst in der See 157.
Ambra Griß 64. 157.
Ambon / Amboyna eine Insel 210.
Amboiner opffern dem Teuffel ibid.
Amphisbena 62.
Angola 182.
Angra 169.
Arbore triste 189.
Areca Frucht 193.
Augustiner Kloster in Goa 116.
Auva Königliche Stadt 185.
Azores Insulen 169.
Azelus ein Fisch der den Ambra liebet 157.

B.

Balbi Jubilirer 180.
Ballet von Knaben gespielet in Goa 112.
Bambai 108. 192.
Banda die Insel 211.
beste Muscaten alldar ib.
Bandaner Natur ibid.
Bandera und Bambay zwey Inseln 108.
Bantam die Stadt 193.
Barthema (Ludwig) 188.
Basien eine Portugisische Stadt in Indien 107.
Batatas Wurtzel 170.

Batavia der Holländer Stadt auff Java. 195.
Bauch auffſchneiden gnädige Straff 223.
Baum worunter 2000. Mann ſtehen können 21.
Baum des Lebens 23.
Begräbniſſe ſehr köſtlich 54. 57.
eines Blutſchänders 58.
eines Heiligen im Teiche 44.
Bengala 181.
ihre Tempel 56.
ihre Weiber 51.
Bengi, was es ſey 69.
Benjanen 97. 45.
Geſtalt und Kleidung 98. 99.
lieben nicht weiſſe Zähne ibid.
Religion, und Götzendienſt ibid.
folgen Pythagoras Lehre 100.
halten auff Vogelgeſchrey 102.
ſchlagen weder Laus noch Floch todt ibid.
Betele, Kraut 75. 76.
Berri ein Dorff 17.
Bezoor Böcke 41.
Benzoi 184.
Berg ſehr hoch 166.
Berckwercke von Gold und Silber 132.
Bigel ein Thier 110.
Bisnagar eine Stadt 178.
Blubers, was es ſey 163.
Bonides ſeynd Fiſche 138.
Botsgeſellen am Maſt geſtrichen 140.
ein ander wil ſich erſäuffen 142.
ein ander ſtirbt an Frantzoſen 137.
Bonen / Wohnunge der verſtorbenen Seelen 24.
Bonæ ſpei caput 46.
Borneo eine Inſel 102.
Bramanes der Benjanen Prieſter 45. 102. 128. 178.
meinung von erſchaffung der Welt 103.
Tage wehler 104.
müſſen den Bräuten die Jungferſchafft nehmen ibid.
verhairathen die Kinder in 5.6.7. Jahren 105.
Leichen werden verbrand 105.
auch die lebendige Wittwen ſich ſelbſt ibid.
Bramma der Abgott / wer er geweſen 103.
hat 5. Köpffe ibid.
verſündiget ſich / kompt wieder zu Gnaden 103.
Braut die Jungferſchafft nehmen 103.
Brieff erſticket eine Magd 223.
Brieffkaſten in Stein bey Cabo bon. Eſp. 46.

Brotsch 50.
Brodra ibid.
Brot von BaumMehl 209.
Brocker / was es seynd 71.

C.

Cabo de bona Esperanze 46. 145.
de Aquillas 143.
Falso 144.
Calecut ein Königreich 129.
Calm was es für Wetter 131.
Cambaja eine Stadt 71.
Cambodia ein Königreich 186.
Camphor auff Java 193.
in Sumatra
iin Borneo der beste 203.
Candahar 69.
Candi Königreich in Zeilon 133.
Canarins was für Völcker 123.
Canaor eine Portugisische Stadt 127.
Canus (Joh. Sebast.) umb die gantze Welt gesegelt 208
Carcharas 136.
Carocolla 210.
Carmeliten Münche in Ispahan 6.
Celebes eine Insul. 204.
China Chineser 124.
Chiongon ein Käyser 225
Chosrow Königs Stallmeister in Persien 5.
Circas Kraut 169.
Cochin 136.
Colombo 133.
Clodoveus Rex Galliæ 173.
Combo ein König in Japon.
Comorien 178.
Coromandel 177.
Comptoren der Kauffleute 45.
Clodildis 173.
Corpos Santos 163.
Crocodilen 61. 62.

D.

Damon eine Portugisische Stadt belägert 107.
Dayrus / rechte Erbe des Reichs Japon 219.
Dammagon Königs Bruder zu Bantam.
Datura das wunder Gewechse 120. 121.
Decan ein Gebirge 107.
Demanten die besten auff Borneo 103.
so gar groß 181.

Delfinen gefangen worden 138.
Demuth der Unterhanen 185.
Derwisch Münche in Indien 95.
dickbeichnichte Leute 180.

E.

Ebenholtz in Madagascar
Edessa eine Stadt 180.
Eduard I. König in Engelland heilet den Kropff zum ersten mahl 170.
Ehebruch gestraffet 222.
Eingeweide wird roh gegessen
Einsiedler 166.
Eydschwur 216.
Eischik-agasi Persischer Gesandter nach Holstein 8.
Engländische Nation gutthätig 48.
ihre gute Ordnung in Indien 38.
ihre Gastereyen 37.
Englisch Schiff gehet in Brandwein auff 127.
Englischen Præsidenten Gastboth 137. 142.
Elefanten die besten 183.
ein weisser von Farben ibid.
hat Menschen Verstand 184.
lehrhafftig 186.
tödtet einen Sünder 197.
der Erdbeben so erschrecklich gewesen 170.
Erdenkreiß wird unter die Spanier und Portugisen getheilet 206.
Eusters auff Bäumen 155. sehr grosse 193. 196.

F.

gantze Familien war einer Person wegen auff Japon gestraffet 223.
Faythienlima eine Insel bey Japon 224.
Feige wo das Wort herkomme 23.
Felsen von weissen Marmor 156.
Fest der Mahumedisten zu Suratta 90.
Feur im Schiffe außgekommen 139. 143.
Feurwerck zu Suratta 90.
Ficus Indica 21.
Fidery König in Japon / wird bekrieget/kompt im brand umb 220.
Fingerla ein Städtlein bey Goa 108.
Finsterniß der Sonnen was die Heyden darvon halten 209.
Firando die Insel bey Japon 217.
Fledermeuse die sehr groß 62.
Fliegende Fische 137.
Formosa Insula 214. Einwohner Natur ibid.
haben viel Götzen ibid. Ihr Reichthum 215.
ihre Begräbniß 215. ihre Religion 217.
ein Frantzose kompt in Persien in grosse Gefahr 6.
Frawen des Königes zu Bantam Guardi 196.

Fremling Præſident zu Suratta / Item deſſen Einzug 93.
Fußſtapff Adams in einen Felſen 132.

G.

Vaſcus Gamma ein Portugiſe erfindet erſtlich Indiam Orient 46.
Gamma lamma der Spanier Stadt auff Ternate 205.
Gamron eine Seepforte in Perſien 25.
die Gebäwe / die Völcker daſelbſt 24.
unerträgliche Hitze 29.
Ganges der Strom wird heilig gehalten 182.
Gans Holländiſcher Leutenand von den Javanern erſchlagen 98.
Garten in Indien ſo trefflich 71.
Gaſtereyen in Perſien wegen Mandelslo angeſtellet 4.
in Goa 110.
in Gaſtereyen der Perſer Gebrauch 3. 4.
Gaſtboth auff dem Schiffe 48.
Gelkende 181.
Gelkende Königs in Indien Mutter kompt zu Gamron an 19.
Gazela ein Thier / worvon der Muſcus kompt 65.
Gewaltthat der Holländer an die Engliſchen 197.
Gilolo Inſula 204.
Götzendienſt 57.
Götzen nehmen den Bräuten die Jungferſchafft 123.
Goa die Stadt der Portugiſen in Indien 108.
beſchreibung derſelben 117.
von Albukert erſt eingenommen 119.
Einwohner Natur ibid.
die verhurteſte Stadt in Aſia 121.
Graveſandt 173.
Goeneng apij ein Feurſpeiender Berg auff Banda 213.
Guinea Goldreich Land 168.
güldene Trallien 82.
Gummi lacca 52. 184.
Guſuratta das Land in Indien. 94.

H.

Haarwürme wachſen zwo Ellen lang zwiſchen Fell und Fleiſch 17.
Haare das lang / lieben die in Madagaſcar 157.
Hay ein Raubfiſch 136.
Handelsleute zu Goa 123.
eine Handwerckers Tochter wird Käyſerin 221.
Hannabath ein Dorff ibid.
Hanniboth des von Mandelslo Beforderer 9.
Haſſaniſten Kleidung
Häuſer mit Reht und Blättern bedecket 184.
auff dem Waſſer gebauet 191.
S. Helena Inſula 166.
die Helle / was ſie ſey nach meinung der auff Formoſa 216.
Herba de Bengala 182.

Hercan der Wind 148.
Hesperides Insulæ 208.
Heuschrecken in grosser menge auff Madagascar 156.
Hirsche/ so bund von Farben 41.
Hiten eine Holländische Vestung 210.
Holländer Gewaltthat an die Englischen 197.
ihr Kirchhoff auff einer Insul 160.
Scharmützel vor Goa. 109.
Hüner schwartzbund in Madagascar 156.
Hurerey mit Jungfern hart gestrafft auff Japon 221.
für keine Sünde geachtet in Formosa 216.

J.

Jaccatra die Stadt auff Java von Holländern verstöret 195. 201.
der Strom an der Stadt / ibid.
Jagt vor Suratta 41.
Jamba eine Stadt auff Sumatra 191.
Jambulus der seltzame Dinge auff einer Insel gesehen 196.
Japan die Seestadt auff Java Insula 194.
Japon Insula 216. des Landes beschreibung 218.
wird Nippon genandt ibid.
ein Käyserthum gehalten ibid.
Japaner Ursprung/ woher sie kommen 217. seq.
Christen Feinde ibid.
Kleidung der Männer und Weiber ibid.
ihre Schrifft und Statur ibid.
König wird Käyser genandt 218.
Königs grosse Pracht ibid.
tyranney wider die Christen 224.
Weiber in gemein getreu 222.
züchtig / schamhafftig 223.
halten Sodomiterey und mit gemeinen Huren umbgehen vor keine Sünde 222.
straffen Ehbruch und Jungfernschänder am Leben ibid.
halten ihre Weiber verwahret ibid.
einer enthauptet sein Weib wegen verdacht ibid.
Religion 224. Natur 225.
inquiriren scharff der Holländer Schiffe 226.
machen künstliche Arbeit 227.
schön lackwerck ibid.
köstliche Sebel ibid.
haben scharffe Justitz. Capitalstraffen und verbannen grosse Herren 223. seq.
Jaspis oder heller Stein in Tzilminar 13.
Java die Insel 192.
hat gifftig Ungezieffer/viel Früchte/Edelgesteine und Thiere ibid.
untreue und leichtfertige Einwohner ibid. seq.
derselben Ankunfft / Natur und Kleidung ibid.

Jedo die Käyſerliche Reſidentz auff Japan 217.
Jeſuiter zu Goa herrliches Collegium und Gaſtgebot 111.
gute Muſic/und Invention eines Ballets 112.
ander Collegium, und grauſame Marter 114.
in Malacca 187.
Imamculi Chan der Gubernator zu Schiras wird umbgebracht 17.
India die Reſidentzſtadt des Königes zu Siam 184.
India Orientalis, wenn ſie erfunden 46.
Indianer fahren mit Ochſen 36.
theils höfflich gnug 75.
Ober-Cantzler beym Mogol 85.
wie ſie Fürſten machen ibid.
Frauen Schmuck und Schönheit 96. ſeq.
viel Crocodile 61.
Winter 141.
dreyerley Zeiten des Jahrs 35.
dreyerley Sorten 45.
Indigo gebauet und außgepreſt 52.
Indoſtan eine Provintz in Indien 84.
Indus Fluvius 44.
Inibs Weibliche Prieſter auff Formoſa 217.
Johan. II. Rex Portugalliæ ſchicket Schiffe nach Cap. b. ſp. 46.
Joh. III. Rex Port. dem Carolo V. 350000. Goldgülden vorgeſtrecket 209.
Jor die Stadt auff Malacca 187.
von den Portugiſen geplündert 291.
Irthumb Ptolomæi 207.
Schach Ismael ſieget wider die Indianer 1.
Jungfern dienen wieder Landes Manier zu Tiſche 110.
zum Gebrauch außgethan 183.
Jungferſchafft den Götzen geopffert 123.
muß von den Frembden genommen werden auff Malacca 187.
Junſa eine Frucht in Azores 223.
Jurgiſtan eine Carwanſera 9.

K.

Capitain Kahl auff einem Engliſchen Schiffe 153.
Kahwæ ein ſchwartz Waſſer/ ein Perſianiſch Getränckе 39.
Kämmerling der Königin Candaces, wo er begraben 135.
Kamphor ein Dorff 9.
Kattun am allerbeſten in Brotſch gemacht 50.
Kayman werden in Indien die Crocodile genandt 61.
Keuſchheit eines Japaniſchen Weibes 222.
ein Kind von 6. Jahren gebieret ein Kind 106.
Kinder zeugen vor dem 35. Jahr für eine Schande geachtet 215.
Kinder von einem Vater 165. gezeuget 219.
Kirchhoff der Holländer 160.
Kiſilbaſch Soldaten in Perſien 70.

Kleid der Gnaden des Königs 24.
Kleidung der Weiber zu Gamron 26.
Kleinodien/welche in Japan die vornehmsten 221.
Kom Swaali der Hafen zu Suratta 45.
Königs in Persien Gnade ein Apffel 3.
König zu Gelkende wil seine Schwester heyrathen 19.
Königs zu Bantam Hoffstadt 194.
in Pegu grosse Pracht 183.
zu Bisnagar und Narsinga 178.
in Sumatra 191.
in Matram auff Java 194.
zu Borneo humeur 203.
zu Jaccatra Krieg wider die Holländer 198.
falscher Friede 199. der König wird verjagt 200.
König in Indostan der Mogol sehr reich und mächtig 70.
auff Madagascar wird gefangen 160.
auff Japan lässet einer schönen Frauen halber den Mann umbringen 222.
auff Sabo lässet sich dem Magellano zu gefallen tauffen 207.
bringet Magellanum umb 208.
Könige werffen sich selbst auff in Madagascar 159.
Königs in Gvinea Begräbniß mit Köpffen der Diener gezieret 168.
König in Engelland heilet den Kropff 173.
Ludovicus König in Franckreich sol anfänglich allein solche Cur verrichtet haben ib.
ist ein Christ worden ibid.
Königs Sohn zu Cananor succediret nicht dem Vater/sondern des Königs Schwester Sohn 129.
Kraffuert ein Englischer Graff 174.
Kraut so gesponnen wird 182.
Krieg wegen der Viehweide auff Madagascar 159.
Kris ein Indianischer Dolch/wo er gemacht wird 192.
Kropffgänse bey Amadabath in Indien 61.
Kropff wird vom Könige in Engelland geheilet 173.
eine Kuhe von Madagascar hat drey Kälber im Leibe 163.
Külab ein Indianisch Getränck 28.
künstliche Arbeit von Angola. 182.

L.

Laar die Stadt und Vestung in Persien 17.
Lacca auff Sumatra 189.
Lahor eine Stadt in Indien 88.
Landa eine Stadt und Ort in Insula Borneo 203.
woselbsten die besten Demanten und Camphor ibid.
Land kan man riechen 142.
Langus bunte Leibbinden auff Madagascar 157.
Lantor ein Eyland auff Banda 213.
Laurentius Insula 156.

Leben des Menschen besser als Gold und Silber geachtet von den Chinesern 125.
Leichbegängniß einer Raßbutin 73.
Leiche über Bort gesetzet 144.
Leuchila ein General Teuffel der Amboynen 211.
Leser die eusserste Eck von Engelland 171.
Löwen / wo sie häuffig anzutreffen 189.
Lügen von der Obrigkeit von den Japanern am Leben gestraffet 223.
Lusen eine Vestung in Ambon 210.
Lufft kühl zu machen in heisser Zeit 54.
Lustgarte der Englischen zu Suratta 39.
in Amadabad 58.

M.

Macasser ein Eyland in Indien bey Celebes 204.
Der Einwohner Natur und Sitten ibid.
schiessen vergiffte Pferde auff ihre Feinde ibid.
Machsud ein Dorff 9.
Madagascar die Insel wenn sie erst erfunden 160.
oder S. Laurentius woher sie den Namen bekommen 151. 153.
derselben beschreibung 156.
ist die grösseste in der Welt ibid.
der Einwohner Habit 157. seq.
sind streitbahr 159.
ihre Wahren 160.
hat Felsen von weissen Marmor/ und warme Bäder ibid.
viel Aloe und Sanguis Draconis daselbst 157.
Bennanes, Ebenholtz/ Viehezucht 158.
kauffen ihre Weiber umb Vieh ibid.
von Madura der Printz wird vom Matram umbgebracht 202.
Ferdin. Magellanus disputiret der Portugisen Schifffahrt nach den Insulis Moluccis 206.
wird vom Könige zu Sabo umb Hülffe wider den Feind angesprochen 207.
lässet sich willig finden/ verjaget den Feind ibid.
wird zu gaste gebeten und ermordet ibid.
Magellani Ungemach von seinen Völckern im Freto Magel. ibid.
Völcker kommen zu den Insulis Moluccis 208.
Magellanicum Fretum wird erfunden 207.
eine Magd erstickt am Brieffe in Japan 223.
Magnetis declinatio gegen Africa nach Westen 165.
Mahumedisten in Indien die Vornehmsten 45.
Fest zu Amadabath 90.
Wallfahrten nach einem Begräbniß 57.
Religion/ wenn sie in Indien gestifftet 95.
Maiar ein Dorff 9.
Malabaren Land / wo es gelegen 128.
trägt den besten Pfeffer ibid.

sind Seeräuber 131.
Priester bewahren die Königin 131.
Edelleute/ Gestalt/Gewehr/Pracht und Handel 128.
König ist auch ihr Priester 130.
Bücher und Schrifft 130.
Malacca oder Malays das Land und Stadt/wenn sie auffgesucht 187.
Malaysche Sprache wird durch gantz Indien beliebet 188.
Einwohner bitten die Frembden bey ihren Bräuten die erste Nacht zu schlaffen ibid.
Malaja der Holländer Vestung auff Ternate 205.
Maldivische Inseln wo sie gelegen/und ihre Früchte 136.
Mamadabad ein Städtlein 53.
Mamudi Indianische Müntze 39.
Mandelslo am Fürstl. Hollsteinschen Hofe Gottorff ein Page 3.
Auffbruch aus Ispahan 9.
Abschied vom Könige in Persien ibid.
Lebensgefahr am hohen Berge 17. in Agra 82.
unter Engelland 172.
dessen Kranckheit auff dem Wege nach Ormus 18.
Ankunfft zu Suratta 35.
sein Knecht entläufft ihm 40.
trägt teutsche Kleider in Indien 67.
erscheust in Ispahan einen Indianer 40.
sein Feldscher stirbt zu Ormus 20.
besucht den Vice Roy zu Amadabath 67.
wird zum Könige und Königin in Engelland geführt 147.
kompt wieder glücklich zu Hause ibid.
Mangas de Vallude Seevogel bey Cabo Aguilhas 142.
Mangos galludos wo sie gesehn werden 164.
Manillæ Insulæ der Spanier 213.
das Marienbild in einer gemachten Blume 113.
Marmersteinerne Felsen auff Madagascar 156.
Märtyrer der Christen auff Japan 217.
Masar ein König auff Madagascar 160.
Mason oder Maison ist der General Wind bey der Linie 137. 163.
Matatana ein Hafen auff Madagascar 162.
Matram der grosse König auff Java 193.
seine Hoffstadt 194.
wird mit Weibern bedienet ibid.
belägert Batavien zweymahl vergebens 202.
Mauri waschen keinen Christen die Füsse 89.
Mauritius die Vogelreiche Insel 140.
eine Vestung der Holländer auff der Insul Mazian 205.
Maursteine wie sie zu Gamron bereitet werden 25.
Meao Insula 204.
Meerkatze von Mandelslo erschossen 78. zu Amadabath 60.
wie sie ihre Jungen tragen ibid.
sollen Menschen Seelen haben nach der Benjanen Glauben 59.

Meeven schwartz und groß 137.
Mehl aus Bäumen geschlagen 205.
Corde Mehr ein Bürgermeister hält täglich eine offentliche Fürstl. Tafel 173.
Meliapor ein Flecken 178. seq.
Menan ein Strom in Siam, ergeust sich wie der Nilus 184.
Männer wo sie lang und die Weiber kurtz sind 215.
müssen nicht bey Weibern wohnen 214.
Menschen so wild seyn 146.
Menschenfresser 204.
Metzkid Naderre Solimans 10.
sind Mahumetische Tempel / Asyla und Freyplätze 80.
sind viel zu Bantam 195. in Agra 83.
Mesulipatam eine Stadt in Orixa 181.
Metallen Stück werden auff Sumatra gemacht 191.
Wilh. Methwold Englischer Præsident danckt ab 93.
Miaco eine Käyserl. Residentz auff Japan 217. 219.
Mißgeburt zu Amadabath 61.
Mittagsschlaff von den Jesuiten zu Goa beliebet 112.
der Mogol und grosse Herrn in Indien sind Mahumedisten 45.
des Mogols grosse Macht 85.
Vestungen ibid.
Unkosten auff Elephanten und Hoffdiener ib.
wie er wil geehret seyn ib.
Frauen Zimmer ib.
Pracht wenn er außreiset oder seinen Geburts Tag begehet 76. seq.
läst sich in einer Wagschalen wegen 87.
schencket den Armen eine Summa Geldes ib.
Moluccæ die Negelken reiche Insuln 204.
wenn sie erfunden und der Streit darüber ib.
Mohren in Indien 45.
der Weiber Schmuck 97.
Mond wird angebetet 205.
Mont de Leon ein hoher Berg in Indien 127.
Müntze in Goa 123.
Muscaten wo sie am besten und meisten 211.
Muscus woher er komme 65.
welcher der beste ib.
der Chineser verfälscht ib.
Muscus Thier in Pegu die meisten 183.
Musalepatam eine vornehme Handelsstadt in Indien 178.
Myrsabeck ein Mohrischer Kauffman zu Cambaja 74.
Geschenck an Mandelslo 75.

N.

Nagapatam die Stadt in Cormondel 178.
Nagund ein Strom im selben Lande ib.
Namen der Hafen in Madagascar / woher sie kommen 156.

Narſinga ein Königreich in Cormondel 178.
Nayros Malabariſche Edelleute 129.
ihre Macht und Gewalt im Lande ib.
Einwohner wird vom Portugieſen überwunden ib.
ſie mügen bey anderer Weiber ſchlaffen ibid.
Negelken Inſul / ſonſt Ambon genant 210.
wo ſie in Indien am meiſten fallen 204.
und Muſcaten Nüſſe werden in Indien verbrand 213.
Nägel der Pfaffen in Madagaſcar an den beeden fordern Fingern als Hörner oder Vogelklauen 159.
Negumbo ein Caſteel auff der Inſel Zeilon 133.
Nera die Inſul und Stadt auff Banda 212.
Neu Jahr der Perſer 19.
Hans Nickelſen Bericht von der Amboien Religion 211.
Nickinabag ein Luſtgarte vor Amadabath 58.
zu Nicko des Käyſers Combo Begräbniß 221.
am Nordertheil der Linie iſts heiſſer als am Süden / und warumb 168.
N. O. wo er beſtändig das gantze Jahr iſt. ib.

O.

Ochſen haben eigene Nahmen 172.
auff Ochſen reiten die Indianer 89.
Ochſen ſind in Indien an ſtat der Pferde 43.
wie ſie geſtalt und abgerichtet ib.
vier Ochſen für eine Trompete gekaufft 155.
Offium vel Opium wo es gebraucht wird. 69.
Offion und Bengi was es ſey 68. ſeq. ſeine Krafft 73.
Ongoſchio falſcher Eyd mit Blut einverſchrieben 220.
verbrent des Käyſers Sohn / den er ſolte zum Käyſer krönen ib.
nimmet das Reich ſelbſt an ib.
ſein Sohn wird Käyſer. ib.
Ophir wo es geweſen 134.
zweyerley ib. 191.
Orixa ein Königreich 181.
Ormus die Inſull 30.
von Engeländern den Portugiſen abgenommen und an die Perſer bracht 32. 7.
iſt ein Königlicher Sitz geweſt 30.
des Königreichs und der Könige Urſprung und Ende 32.
der Könige Tyranney wider ihre Brüder ib.
Oſacka eine Veſtung auff Japan 220.
Oſter wachſen an Bäumen auff Madagaſcar 155.

P.

Pagodos Götzen der Benjanen 99.
Palepuntzen ein Getränck / wie es bereitet wird 25.
Palimbam eine Stadt Sumatra 190.

Pam/ oder Pinan Betele was es für Kraut sey 75.
Papagojen vielerley Art zu Amadabath 60.
ihre Nester von Heu ib.
seind schädlich dem Geträide
das Paradiß / wo es gewesen 133.
Paradiß und Helle / wie es die in Formosa gläuben 216.
Paradiß Vogel / wo sie am meisten zu finden 204. 209.
haben Füsse / aber ihr Regulus nicht ib.
Patane die Stadt auff Malacca 187.
Pegu das Königreich und Stadt 182.
die Einwohner und ihr Glaube opffern den Teuffel 183.
haben viel Muscus Thiere ib.
ihr König führet Krieg mit dem von Auva 185.
Pelicatte eine Stadt und Provintz in Coromondel 181
Persepolis der alten Könige in Persien Residentz u. zerstöret 15.
Perser Newe Jahr 19.
Persischer Gesandter in Holstein 8. Geschencke des Königes an den Hertzog. ibid.
Persischer Königs Krige und Feinde 40.
Persische gemeine Landkarten seind falsch 29.
Perlfang zu Bahram 28.
Pfaffen der Wilden auff Madagascar 159.
ihre Kenzeichen ib. seind Zauberer ib.
nemen die Jungferschafft 129.
haben Nägel als Vogel Klauen 159.
Pfeil mit einem Brieff in die Holländische Schantze geschossen 200.
von Fischgräten Vergiefftet 294.
Pfeffer / wo er häuffig wachset vide Borneo.
Pferde seind theur in Indien 29.
Zoll von Pferden in Persien 20.
Philippinæ Insulæ 213.
Pico de Adam ein Berg auff Zeilon 132.
Pinguinen Eyland 145. Pingo ein Eyland 147.
Pintades See Vogel bey C. B. Esperanze 142.
Pionen wer sie seynd 71.
Polyas der gemeine Mann unter den Malabaren 129.
Porcellanen Geschirre in Indien beliebet 111.
Porcos eine Art Fische 143.
spielen umbs Schiff ib.
Portugisen dürffen zu Gamron nicht handeln 28.
erfinden erst Indien 160. Ormus eingenommen 32.
der Holländer Feinde 109.
ihre Weiber in Goa unzüchtig 128. ihre Pracht daselbest ib.
duel mit einem Malabaren 129.
Madagascar erst auffgesuchet 160.
von den Spaniern zu Fedor übel tractiret 223.

haben viel Heyden zum Christenthumb gebracht 217.
Præsident der Engelländer auff Suratta 37.
seine abdanckung
Priesterthumb der Weiber in Formosa 215.
Ptolomæi Irrthumb von der Länge zwischen Ganges und Indus 207.
Pünte de Galla Holländische Vestung in Zeilon 133.
Pythagoras Lehre in Indien 24.
wird erschlagen ib.

R.

Raßbuten seynd Rauber 49. 79. 92.
fallen Mandelslo an/ werden abgetrieben 92.
ihre Leichbegängniß 73.
Leben und Handthierung ib. ihr Ehestandt 106.
Weiber verbrennen sich mit der Männer Leichen 73.
Raschi seind Fürsten des Mogols 85.
Rattipor Indianische Stadt 108.
Reiher in Indien/ so weiß seind 41.
Reichthum der Formoser, sind abgehauene Arm und beyde 215.
des Mogols 84. des Königes in Japon. 221.
Reiniel eine verwüstete Stadt 44.
Reht worauß sie Schalen und Gefässer künstlich flechten 182.
Rhinocer auff Java 182.
Roenas eine Wurtzel mit welcher roth gefarbet wird 49.
Rubin der sehr groß/ beym König von Candi in Zeilon 132. 135.

S.

Saltzpfütze von Eva vergossenen Thränen 132.
Salsettes das Land bey Goa 117.
Scanderi eins Heiligen Begräbniß 80.
Schaffe mit grossen Schwantzen 147.
Schamhafftigkeit in Japon 223.
eine Magd nimpt den Todt dadurch 223.
Scharim eine Stadt in Persien 17.
Scharck ein Haye ein Raub Fisch gefangen 148. 135.
Scharmützel mit den Raßbuten 92.
Schätze des Käysers in Japan 221.
Schaverius vel Xaverius Bildnüß 114.
dessen Begräbniß 115.
bringt die Christliche Religion in Indien ib.
wo er gestorben. Seine Wunderwercke 116
Schauspiele mit Menschen und wilden Thieren 87.
Schiffe so umb die gantze Welt gesegelt 208.
Schiffbruch der Spanier vor Tidor 227.
Schildkröten sehr groß auff Sumatra 192.
Schiras die Stadt Olim Persepolis 16.
Schirasser Wein und Frucht ib. Frawen Zimmer 17.

Schweine ſo dumme Heer 193.
Schirwan vor Zeiten Meden genant 69.
Schlangen ſehr groß zu Amadabat 193.
verſchlingen Hüner und Ferken 213.
Schrifft / ſo unbekand an einer Marmelſteinen Tafel 13.
Schweffelberg 206.
Seelen der Menſchen fahren in Thiere 59. 101.
Seelen derer / ſo der Crocodil tödtet kompt ſtracks ins Paradiß 59.
Schach Sefi König in Perſien ein Tyranne 69.
Seeräuber bey Sacatara 34. bey Calicut 131.
Sergunta ein Flecken 71.
Serranus ein Capitain auff der Inſul Subo gefangen 208.
Franc. Serra Portugiſiſcher Ammiral 105.
Siam ein Königreich 183.
Siamer ſchlimme Natur ib.
Könige Pracht und Macht 184.
laſſen ſich nicht viel ſehen ib.
Sigel Lack / wo es gemacht wird 184.
Silbern Stacket 81.
Sir iſt das Kraut Betele
Sirene was es ſey 131.
Smaragden die beſten auff Java 192.
Sodomiterey in Japon für keine Sünde gehalten 221.
Solimans Mutter Begräbnis 10.
Soliman ſtirbet für Schrecken / weil er höret das er ſterblich 11.
Sonn und Mond werden angebetet 205.
Strauß Vogel auff Cabo bon. Eſper. 145.
Strohalm ſol für den Teuffel beſchützen können 101.
Ströme des Paradiſes 134.
Strom der ſich als der Nilus ergeuſt 186.
SturmEck wurde Caput bonæ ſpei genant 146.
Subus eine Inſul jenſeit der Moluccis 207.
Sumatra eine groſſe Inſul 189.
Sunda Meer Straſſe vor Bantam 192.
Suratta eine Stadt in Guſuratta 35.
der Einwohner Handthierung 37.

T.

Taffelberg 144.
Tamagiſanhach und Tapankpada ſeind Götter in Formoſa Inſ. 216.
Schach Tamas überfält die Indianer 95.
Tambul oder Betele des Kraut 76.
Tanaſſerin die Stadt auff Malacca 187.
Tänzerin in Amadabat 25.
Tapalinga und Taleſul Götter in Formoſa Inſ. 216.
Taprobana Inſula 161.
Tauffe wird begehrt wegen eines grawen Huts 215.

Taurus der Berg in Perſien 17.
Tayko Käyſer in Japan / wie er zur Regierung kommen 114.
ſonderliche Liſt / ſeine Ruhe zu erhalten ib.
wird mit Gifft umbbracht ib.
ſein Sohn Fideri wird umbbracht ib.
Tempel voll grauſamer Bilder 100.
Terzera eine Azores Inſul 169. 191.
Ternate die gröſte Inſul unter Moluccis 205.
Terri Indianiſch Getränckе 41.
Der Teuffel hat nicht allezeit Macht den Menſchen zu beſchädigen 104.
ihm wird geopffert 210.
ihn jagen Weibliche Prieſter auß mit einem Dolch 216.
Thais die Hure gibt an / das Perſepolis verbrand werde 15.
Thee das angenehme Kraut in Indien 40.
Thiere kämpffen 87.
Thier frembder Art 110.
S. Thomas die Stadt auff Coromondel 171.
wo er geprediget und Wunder gethan 179. wo er begraben. 16.
Tidor eine Moluccíſche Inſul 208.
Toback wird in Kirchen getruncken 68.
wie die Indianer ihn trincken 70. in Java ſehr gemein 193.
Töchter der Peguer werden außgeliehen 183.
Tornades unbeſtändig Wetter 137.
Torpedo ein ſonderlicher Fiſch 140.
Todſchlag / wie er in Inſul Formoſa geſtrafft wird 216.
Todten Begräbniß ſeltzam 215.
Trallien von Gold 82.
Trombas groſſe Reht Wurtzeln 143. bey Capo bonæ ſpei
Tropicus Capricorni durchgefahren 141.
Trummel in der Kirche zu Bantam 165.
Tſchampenir daß Gebirge der Rasbuten 49.
von Mogul durch Liſt eingenommen ib.
Tüfels Barts Unglücks Vogel bey C. bonæ Eſper. 143.
Tyger beſchädiget den Præſidenten 151. einen Schiffer 152.
wird erſchlagen ibid.
Tyger in Inſula Sumatra 189.
Tzeidbagh ein köſtlicher Garte 71. 77.
Tzilminar, das verwüſtete Schloß Perſepolis 11.

V.

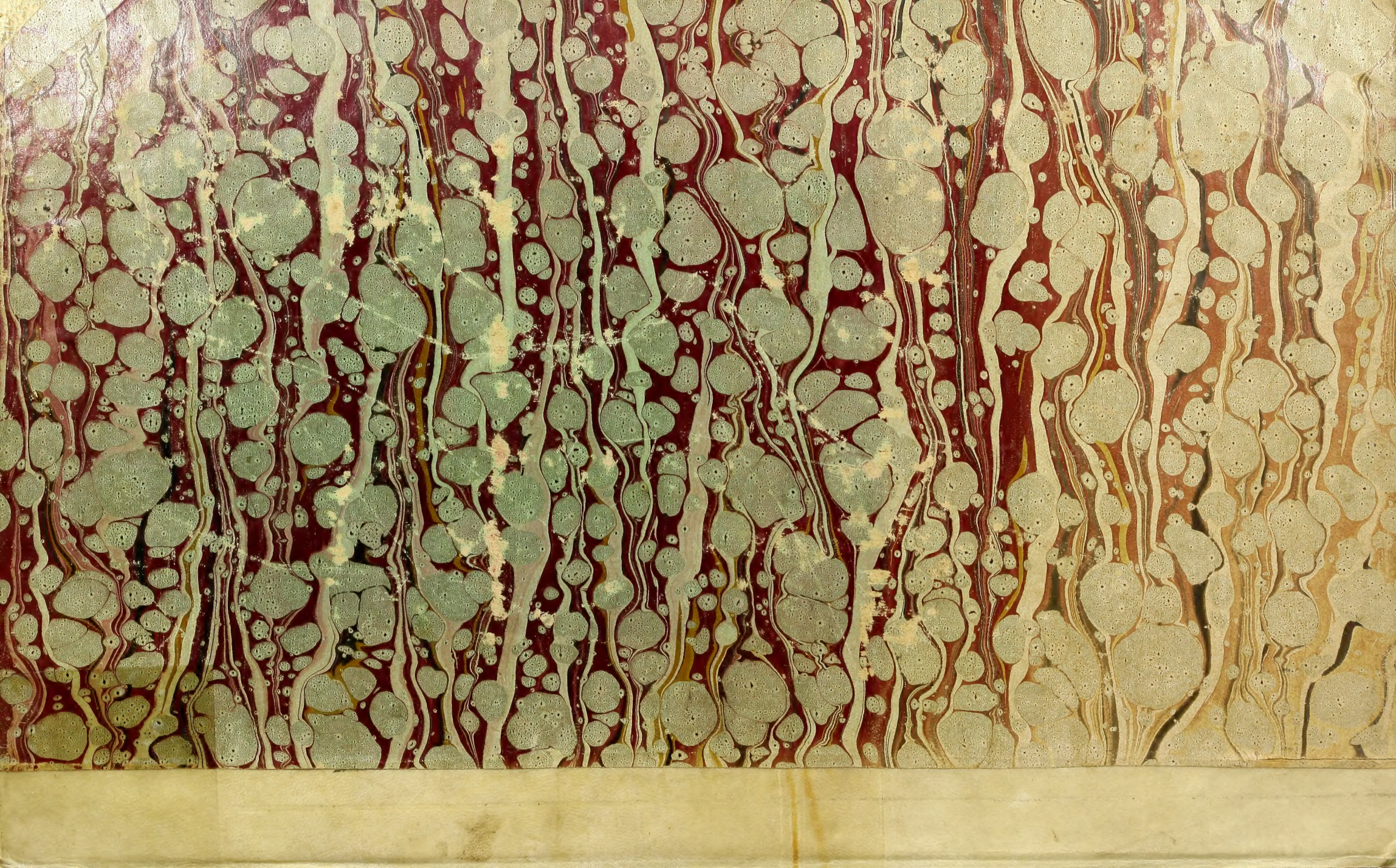
Veedor Faſende welche bey den Portugiſen alſo genant werden 109.
Vice-Roy zu Amadabath 66. zu Goa 110.
Victoria eine Veſtung der Holländer 210.
durch Viehzucht die gröſte Nahrung auff Madagaſcar 158.
Viſapor des Königs von Decan Reſidentz 128.
Vogel mancherley Art auff Banda 212.
auff Madagaſcar 158.
Vogelgeſchrey wird hoch gehalten 128.

W.

Ein Wallfisch treibet todt in der See 141.
Wasser wird verboten zu schöpffen 91.
Wasser sol kein Theil der Welt sondern Gott seyn 103
Weiber die sich mit der Männer Leichen verbrennen 78.
Weiber verwalten das Priesterthum 215.
Weiber Untrew zu Goa 121 getrewe auff Japan 158.
in Madagascar 173.
Weiber Schmuck im Alten Testament 27
Weiber der Männer Rathgeber in Madagascar 173.
stehen schildwache/ 194 dienen zur Taffel ibid.
ein Weib gebieret im sechsten Jahre 106.
Ein Weib stürtzet sich zu Tode auß Keuschheit 223.
Weiber lassen sich putzen in Badestuben 89.
Wein umb Schiras der beste in gantz Persen 16
die Welt wer und wie sie erschaffen nach der Indian. meinung 103.
wie lange sie gestanden ib. von wem sie beherschet wird ib.
der Welten sollen 8. seyn 104.
Widrum Rama König zu Jaccatra wird verstossen 200.
Wilde Thiere bey Amadabath 65 auff Sumatra 189.
Winde die Eisen verzehren 170
Winter in Indien 141
Wistnou der Benjanen Gott. 103
Wunderbaum mit vielen Zweigen/ so auch zu Stämme werden 22. 44.
Wunder Cur des Königs in Engeland 173.
Wunderthaten eines Heiligen Heyden zu Suratta 44
Wurffspiesse die Gewehr auff Madagascar 173.

X.

Xio der Käyser in Japan/ 218

Z.

Zauberische Priester 196.
Zauberey sol den Himmels Lichtern schaden können 205
Zeilon die Insel gibt einen guten Geruch in die See 132.
der einwohner Natur ib. Bergwercke von Gold und Silber 133
Zimber ein Indianischer Dolch 96.
Zimmet Wälder 133
Zihn wird auff Madagascar werth gehalten 173
Zocatora die Insul vor dem Rothen Meer 37.
Zöllner in Indien haben scharffe inspection 35. 43.
Zoll der Holländer groß in Batavia 195. 201.
Zucker ist Futter für das Viehe. 77.